This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029401 6

EX LIBRIS
FRID. AUG. ZORN
à Plobsheim.

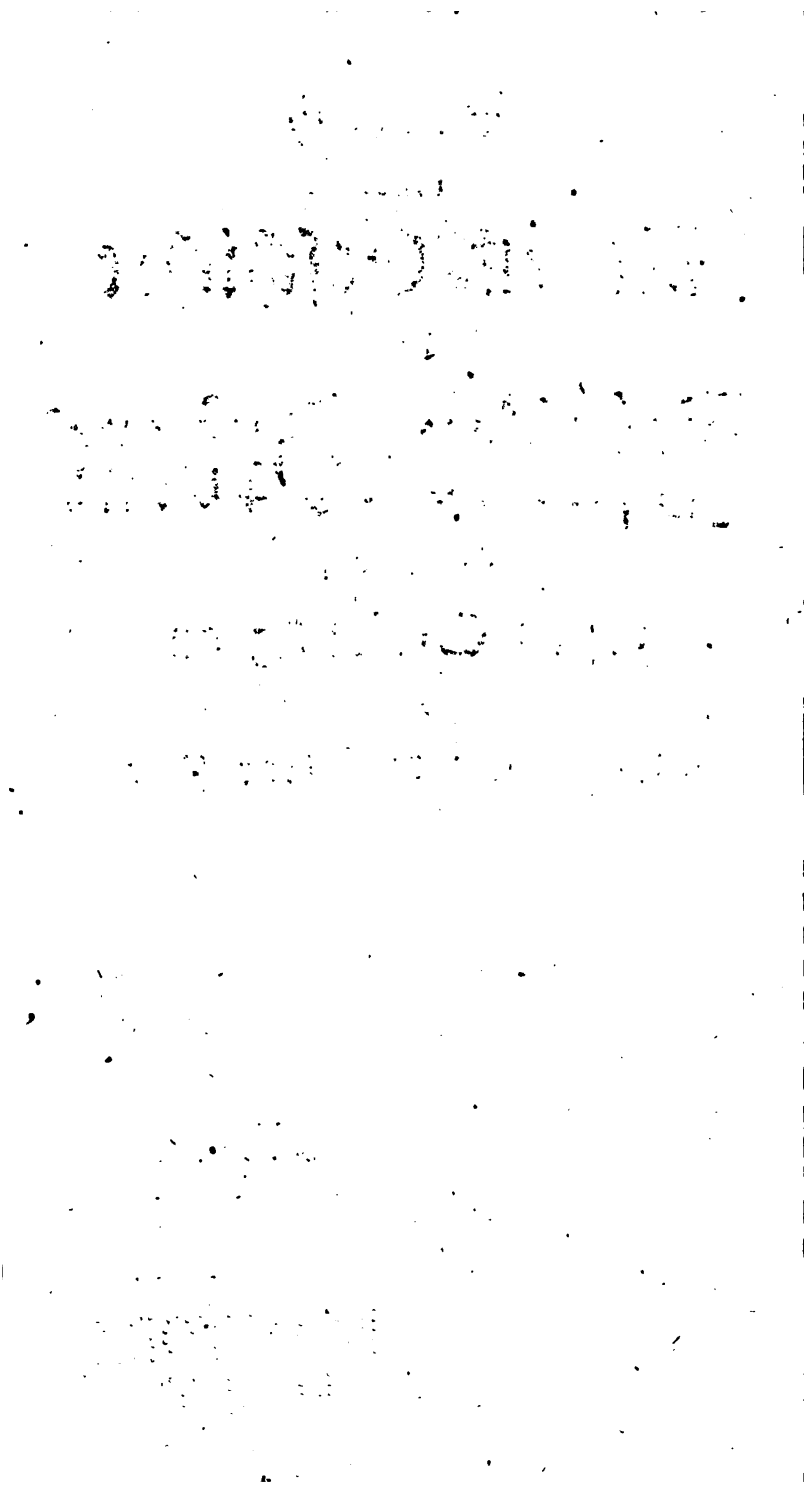
ZMTK
Adelung

Versuch
einer
Neuen Geschichte
des
Jesuiter-Ordens
von dessen
ersten Stiftung an
bis
auf die gegenwärtige Zeit.

LIBRARY
NEW-YORK

Zweiter Theil.

Berlin und Halle 1770.



Vorrede.

Der Beyfall, mit welchem der erſte Theil dieſer Geſchichte von Kennern aufgenommen worden, würde ſehr geſchickt ſeyn, den Verfaſſer ſtolz zu machen, wenn ihn je etwas ſtolz machen könnte, und wenn er nicht das Lob verdienter Männer mehr für großmüthige Aufmunterungen anſähe, ſich ihrer Aufmerkſamkeit immer mehr würdig zu machen. Sie mögen den Ausſpruch thun, ob er dieſen Endzweck auch in dem gegenwärtigen Bande erreicht hat, oder nicht.

Dieſer zweyte Band wird für manche Leſer nicht mehr ſo unterhaltend ſeyn, als der erſte; aber er iſt deswegen nicht minder wichtig. Ignatius hatte ſeinen Orden durch Schwärmerey geſammelt und in alle Theile der Welt verbreitet, und nunmehr kam die Politik, in Geſtalt des Lainez, und machte aus dieſem unförmlichen Haufen ein geſchloſſenes Bataillon, welches un-

aufhaltbar vorwärts gehet, und, ſeines Sieges gewiß, die zuchtloſen Haufen ſeiner ohnmächtigen Gegner verachtet. Dieß war unſtreitig des Lainez Werk, ein Werk, welches Aquaviva nachmals fortſetzte und der Vollkommenheit immer näher brachte. Der Orden bekömmt unter ſeinem zweyten Generale eine geſetztere und männlichere Geſtalt, die comiſchen Auftritte hören auf, und was anfänglich ſo lächerlich, ſo abgeſchmackt ſchien, fängt nach und nach an, ſich zu einem Meiſterſtücke der Staatskunſt umzubilden.

Nur in einem Stücke glaube ich der Beſorgniß meiner Leſer zuvorkommen zu müſſen. Der gegenwärtige zweyte Band enthält nur allein die Regierung des Lainez, das iſt, eine Zeit von nicht mehr als acht Jahren. Welch eine fürchterliche Anzahl von Bänden, wenn die Geſchichte nach dieſem Verhältniſſe fortgeſetzet werden ſollte! Allerdings fürchterlich, und auch für den Verfaſſer fürchterlich, wenn derſelbe nicht verſichert wäre, daß ein groſſer Theil dieſer Beſorgniß im folgenden wegfallen wird. Es ſind nicht alle Generalate ſo wichtig, und ſo fruchtbar an merkwürdigen Auftritten, als das gegenwärtige, und vielleicht iſt keines ſo wichtig, wenn man etwa das Generalat des Aquaviva und die neueſten Zeiten ausnimmt. Der Verfaſſer hätte gewünſcht, auch das gegenwärtige kürzer faſſen zu können, wenn es nur ohne Unvollſtändigkeit und ohne Verſtümmelung der Hauptbegebenheiten möglich geweſen wäre. Vielleicht hätten die Verrichtungen der Jeſuiten auf dem Concilio zu Trident kürzer gefaſſet werden können. Vielleicht; allein der Verfaſſer hielt es für nöthig, die Auszüge aus ihren Reden ſo vollſtändig mitzutheilen, als die Geſchichtſchreiber dieſes Concilii ſie uns aufbehalten haben, weil ſie einen zuverläßigen Beweis wenigſtens von der ſeichten Gelehrſamkeit des Lainez und Salmeron ſind, von welcher doch alle Schriftſteller des

Ordens mit der lebendigsten Begeisterung reden. Es sind zwar diese Auszüge gröstentheils schon bey dem Sarpi und Paulo vicini befindlich; allein ich konnte vermuthen, daß nicht alle Leser Lust und Gelegenheit haben würden, sie daselbst nachzuschlagen.

Was die Quellen betrifft, woraus die Begebenheiten dieses Bandes geschöpft worden, so gilt auch hier dasjenige, was schon in der Vorrede zu dem ersten Theile gesagt worden. Von den meisten Begebenheiten sind nur allein die Nachrichten der Jesuiten vorhanden, die ihnen denn freylich ein sie so vortheilhaftes Ansehen gegeben haben, als nur möglich war. Nur einige wenige sind auch von andern Verfassern beschrieben worden, und diese habe ich so sorgfältig aufgesucht, als es Gelegenheit und Umstände erlauben wollen. In Ansehung der erstern hat mir die allgemeine Geschichte des Ordens, deren zweyten Theil, welcher die Regierung des Lainez begreift, Franciscus Sacchinus ausgefertiget hat, wieder die besten Dienste leisten müssen (1).

(1) Der erste Band, der das Leben und das Generalat des Ignatii enthält, hat den Nicolaus Orlandinus zum Verfasser, und wurde unter der Aufschrift: Historia Societatis Iesu, authore *Nicolao Orlandino*, Societatis eiusdem Sacerdote, zu Rom 1615 in folio gedruckt, aber noch in eben dem Jahre zu Antwerpen in folio, und zu Cöln in Quart, und 1620 wiederum zu Antwerpen in folio, und 1685 zu Cöln in 4, und vielleicht an noch mehrern Orten nachgedruckt. Ich habe mich der ersten römischen und der beyden Cölner Ausgaben bedienet. Orlandini brachte diese Geschichte nicht ganz zu Ende, sondern starb darüber 1606, daher sein Ordensbruder, der ihm in der Würde eines Geschichtschreibers der Gesellschaft zu Rom folgte, dieselbe vollendete, und an das Licht stellete. Eben dieser setzte solche auch fort, und gab den zweyten Theil unter dem Titel: Historia Societatis Iesu, autore *Francisco Sacchino*, Societ. eiusd. Sacerdote, Pars

Was von dieſer Geſchichte überhaupt zu halten iſt, iſt bereits in der Vorrede zu dem erſten Bande angezeiget worden, daher ich ſolches hier nicht wiederholen will. Es kommen auch in dem folgenden häufige Beyſpiele von deſſen Unaufrichtigkeit und Parthenlichkeit vor.

Man würde ſich irren, wenn man des P. Johannis Drews, eines preußiſchen Jeſuiten, Tagebuch der Geſellſchaft Jeſu für eine Arbeit halten wollte, die nur einiger Maaſſen Aufmerkſamkeit verdiente. Es iſt ein magerer panegyriſcher Geſchichts-Kalender, worin einige der vornehmſten Begebenheiten des Ordens nebſt den Todesfällen heiliger oder berühmter Jeſuiten in Form eines Kalenders nach den Tagen geordnet ſind (2). Nicht viel beſſer ſind die Arbeiten eines andern Jeſuiten, ob ſie gleich nach einer andern Art eingerichtet ſind; ich meyne, des Matthiä Tanners. Dasjenige Werk, welches ich hier vor Augen habe (3), ſind Lebensbeſchreibungen

ſecunda. Continet ſecundum R. P. *Lainii* Generalatum, gleichfalls zu Rom heraus. Ich beſitze davon den cölniſchen Nachdruck von 1685 in 4; habe aber auch die römiſchen Ausgaben von 1649 und 1652 und eine cölniſche von 1621 angeführet gefunden, aber nicht ſelbſt geſehen.

(2) Faſti Societatis Ieſu, res et perſonas memorabiles eiusdem Societatis per ſingulos anni dies repraeſentantes, opera et ſtudio R. P. *Ioannis Drews*. Das Werk kam nach dem Tode des Verfaſſers zu Braunsberg 1722 in 4 heraus. Ich beſitze die Ausgabe, welche zu Prag 1740 in dreyen Duodezbänden herausgekommen iſt.

(3) Societas Ieſu vsque ad ſanguinis et vitae profuſionem militans — ſiue vita et mores eorum, qui ex Societate Ieſu in cauſa fidei et virtutis propugnatae, violenta morte toto orbe ſublati ſunt. Auctore R. P. *Matthiä Tanner*. Prag 1675 in fol., welche auch 1683 in das Deutſche überſetzt herausgekommen iſt. Eine andere ähnliche Schrift eben dieſes Verfaſſers werde ich bey einer andern Gelegenheit anführen.

oder vielmehr Lobschriften der Märtyrer aus dem Orden der Jesuiten. Der Verfasser hat sie nach den Welttheilen geordnet, so daß erst die Märtyrer des Ordens in Europa, dann die in Africa, hierauf die in Asia, und endlich die in America, nach chronologischer Ordnung beschrieben werden. Man weiß schon, was die Jesuiten unter dem Nahmen eines Märtyrers verstehen. Man darf sich daher nicht wundern, einen Campian, Cottam, Walpole, Oldecorn, Garnet, und eine Menge anderer um ihrer Verbrechen willen hingerichteter Jesuiten, unter der Zahl der sogenannten Blutzeugen aufgeführet zu finden.

Zu denjenigen Jesuiten, welche die Geschichte besonderer Provinzen beschrieben haben, und davon einige schon in der Vorrede zum ersten Theile nahmhaft gemacht worden, muß man noch den Bartoli und Franeus setzen. Jener hat die Geschichte seines Ordens in England, Italien und Asien, dieser aber dessen Geschichte in Portugal geschrieben. Von beiden gilt, was schon so oft von allen jesuitischen Geschichtschreibern gesagt worden. Des Anton Franci (4) Auszug, dessen ich mich allein bedient habe, ist ein mageres chronologisches Verzeichniß derjenigen Begebenheiten seines Ordens in Portugal, deren er zu erwähnen für gut befunden; des

(4) Dieser Jesuit hat eine sehr weitläufige Geschichte der portugiesischen Provinz seines Ordens in portugiesischer Sprache, nebst noch einigen andern dahin gehörigen Schriften herausgegeben. Ich habe nur seinen Auszug daraus nutzen können, der zu Augsburg und Grätz 1726 in folio herausgekommen ist, und die Aufschrift führet: Synopsis Annalium Societatis Iesu in Lusitania ab anno 1540. vsque ad annum 1725. aut. R. P. *Antonio Franco*, Societ. eiusd. Sacerd.

Bartoli (5) Arbeit aber hat nicht einmal das Verdienſt einer richtigen Zeitfolge, ſondern iſt ein unordentliches Geſchwätz, wo wenig und dazu ſehr verunſtaltete Begebenheiten in einen unerträglichen Schwall von Worten eingehüllet werden. Hierher gehöret auch des P. Cornelii Hazart Kirchengeſchichte, welche urſprünglich in holländiſcher Sprache geſchrieben, aber auch in die hoch- oder vielmehr oberdeutſche Mundart überſetzt iſt (6).

(5) Des Daniel Bartoli Geſchichte ſeines Ordens in Aſien iſt in italieniſcher Sprache geſchrieben. Ich beſitze davon nur die lateiniſche Ueberſetzung, welche Ludwig Janinus verfertiget hat. Sie hat den Titel: Aſiatica Hiſtoria Societatis — Ex Italico R. P. *Danielis Bartoli* Romae excuſo, latine reddita a R. P. *Ludouico Ianino*. Lyon 1666, 1667 und 1670 in dreyen Bänden in 4. Der erſte Theil, der blos das Leben des heil. Xaverii in ſich faſſet, hat die Aufſchrift: De Vita et geſtis S. *Franciſci Xaverii* u. ſ. f. Der zweyte Band enthält die Schickſale des Ordens in Indien und Japan bis auf das Jahr 1570, der dritte aber die Geſchichte deſſelben in China und Cochin bis auf das Jahr 1640. Eben dieſes Verfaſſers Geſchichte ſeines Ordens in Italien iſt mir nur dem Namen nach bekannt; die Geſchichte ſeines Ordens in England aber, werde ich erſt in der Vorrede zu dem folgenden Theile gedenken, weil ſie noch nicht in denjenigen Zeitpunct gehöret, welchen der gegenwärtige in ſich faſſet.

(6) Kirchen-Geſchichte, das iſt: Catholiſches Chriſtenthum, durch die ganze Welt ausgebreitet, inſonderheit bey nächſt verfloſſenen und anjetzo flieſſenden Jahrhundert — Erſtlich beſchrieben und an Tag gegeben durch R. P. Cornelium Hazart S. J. Nunmehr aber aus der Nieder- in die Hochteutſche Sprache überſetzet und vermehret. Der erſte Theil, in ſich begreifend die Aſiatiſche Länder, Japon, China, Tartaria, Mogor und Bisnagar. Wien 1678 in fol. mit vielen

Ich ſehe es als einen wahren Nachtheil für dieſe Geſchichte an, daß ich die erſt vor kurzem in Portugal herausgekommenen Jahrbücher des Ordens in dieſem Reiche nicht habe nutzen können, welche auf Veranſtaltung des Hofes geſchrieben zu ſeyn ſcheinen, und überaus wichtige Nachrichten enthalten. Durch einen Zuſammenfluß mehrerer ſonderbarer Umſtände habe ich dieſes Werkes noch nicht habhaft werden können, ungeachtet es bereits in die franzöſiſche und italieniſche Sprache überſetzt iſt. Ich werde aber Sorge tragen, meinen Leſern dieſen Verluſt ſo erträglich als möglich zu machen; indem ich in der Vorrede zu dem folgenden Bande dasjenige daraus nachholen werde, was zur Ergänzung und Berichtigung der beyden erſten gereichen kann.

Von denjenigen Schriften, welche einzele hierher gehörige Materien mit enthalten, will ich hier nur noch der vortreflichen Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeßion des gelehrten Chriſtian Auguſt Saligs gedenken, welche bey dieſem Theile mehrmals mit Nutzen gebraucht worden. Dieſes ſchöne Werk, welches groſſentheils aus ſeltenen und noch ungedruckten Schriften und Nachrichten geſchöpfet iſt, iſt ein wahrer Schatz für die Reformations-Geſchichte, wenn ſich gleich an der Eintheilung und der Schreibart manches mit Grunde ausſetzen läſſet. In dem 2ten Theile hat der Verfaſſer S. 70-190 zwey beſondere Kapitel von dem Ur-

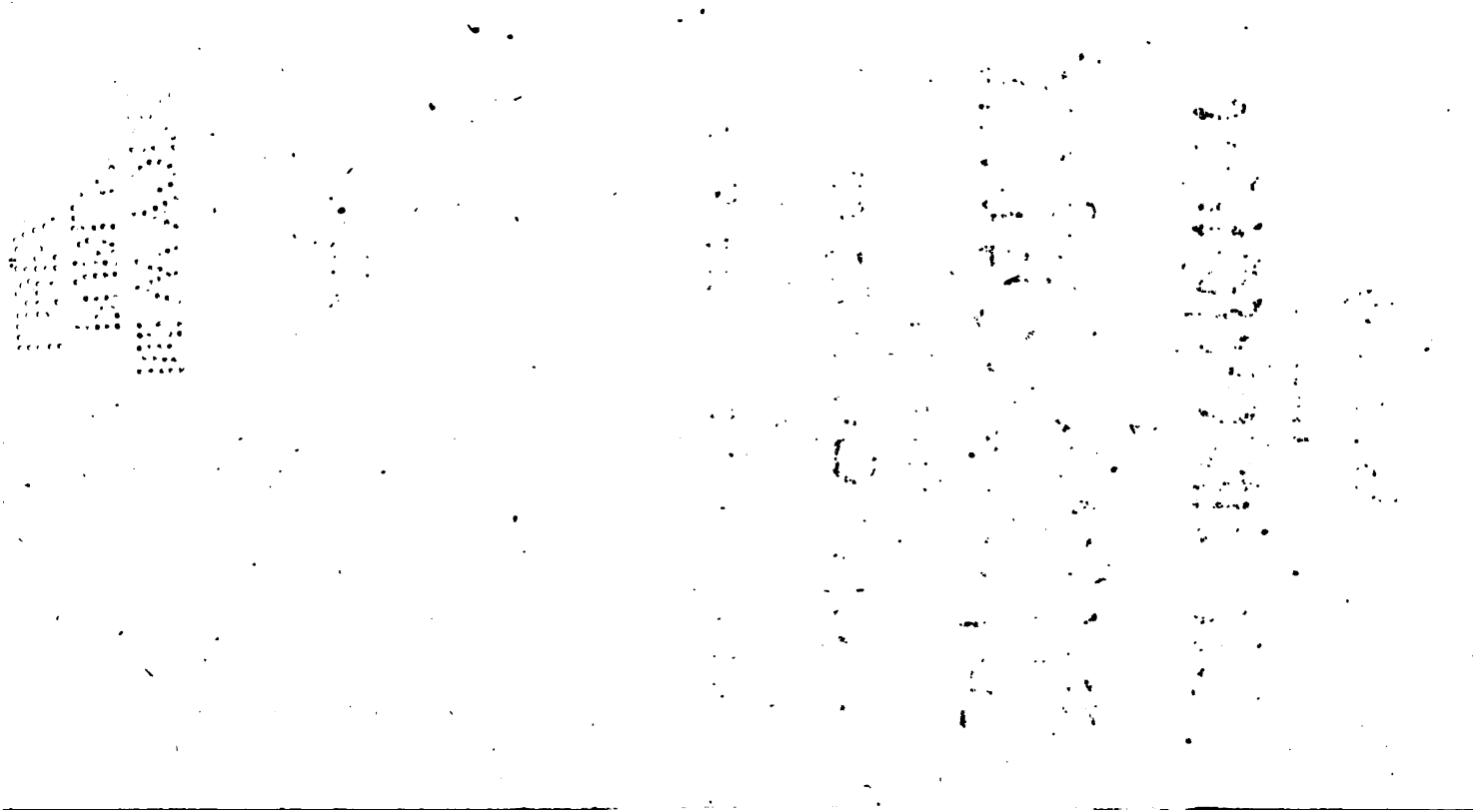
vielen eingedruckten Kupfern. Der Ueberſetzer, der ſich in der Unterſchrift der Dedication genannt hat, iſt der Jeſuit Matthias Soutermans. Ich weiß nicht, ob mehr als dieſer erſte Theil herausgekommen oder überſetzet worden; es iſt auch nicht viel daran gelegen, denn es iſt ein elendes verworrenes Geſchwätz in einer faſt unerträglichen Schreibart.

Versuch
einer
Neuen Geschichte
des
Jesuiter-Ordens
von dessen
ersten Stiftung an
bis
auf die gegenwärtige Zeit.

NEW-YORK

Zweiter Theil.

Berlin und Halle 1770.



Vorrede.

Der Beyfall, mit welchem der erſte Theil dieſer Geſchichte von Kennern aufgenommen worden, würde ſehr geſchickt ſeyn, den Verfaſſer ſtolz zu machen, wenn ihn je etwas ſtolz machen könnte, und wenn er nicht das Lob verdienter Männer mehr für großmüthige Aufmunterungen anſähe, ſich ihrer Aufmerkſamkeit immer mehr würdig zu machen. Sie mögen den Ausſpruch thun, ob er dieſen Endzweck auch in dem gegenwärtigen Bande erreicht hat, oder nicht.

Dieſer zweyte Band wird für manche Leſer nicht mehr ſo unterhaltend ſeyn, als der erſte; aber er iſt deswegen nicht minder wichtig. **Ignatius** hatte ſeinen Orden durch Schwärmerey geſammelt und in alle Theile der Welt verbreitet, und nunmehr kam die Politik, in Geſtalt des **Lainez**, und machte aus dieſem unförmlichen Haufen ein geſchloſſenes Bataillon, welches un-

aufhaltbar vorwärts gehet, und, ſeines Sieges gewiß, die zuchtloſen Haufen ſeiner ohnmächtigen Gegner verachtet. Dieß war unſtreitig des Lainez Werk, ein Werk, welches Aquaviva nachmals fortſetzte und der Vollkommenheit immer näher brachte. Der Orden bekömmt unter ſeinem zweyten Generale eine geſetztere und männlichere Geſtalt, die comiſchen Auftritte hören auf, und was anfänglich ſo lächerlich, ſo abgeſchmackt ſchien, fängt nach und nach an, ſich zu einem Meiſterſtücke der Staatskunſt umzubilden.

Nur in einem Stücke glaube ich der Beſorgniß meiner Leſer zuvorkommen zu müſſen. Der gegenwärtige zweyte Band enthält nur allein die Regierung des Lainez, das iſt, eine Zeit von nicht mehr als acht Jahren. Welch eine fürchterliche Anzahl von Bänden, wenn die Geſchichte nach dieſem Verhältniſſe fortgeſetzet werden ſollte! Allerdings fürchterlich, und auch für den Verfaſſer fürchterlich, wenn derſelbe nicht verſichert wäre, daß ein groſſer Theil dieſer Beſorgniß im folgenden wegfallen wird. Es ſind nicht alle Generalate ſo wichtig, und ſo fruchtbar an merkwürdigen Auftritten, als das gegenwärtige, und vielleicht iſt keines ſo wichtig, wenn man etwa das Generalat des Aquaviva und die neueſten Zeiten ausnimmt. Der Verfaſſer hätte gewünſcht, auch das gegenwärtige kürzer faſſen zu können, wenn es nur ohne Unvollſtändigkeit und ohne Verſtümmelung der Hauptbegebenheiten möglich geweſen wäre. Vielleicht hätten die Verrichtungen der Jeſuiten auf dem Concilio zu Trident kürzer gefaſſet werden können. Vielleicht; allein der Verfaſſer hielt es für nöthig, die Auszüge aus ihren Reden ſo vollſtändig mitzutheilen, als die Geſchichtſchreiber dieſes Concilii ſie uns aufbehalten haben, weil ſie einen zuverläßigen Beweis wenigſtens von der ſeichten Gelehrſamkeit des Lainez und Salmeron ſind, von welcher doch alle Schriftſteller des

Ordens mit der lebendigsten Begeisterung reden. Es sind zwar diese Auszüge gröstentheils schon bey dem Sarpi und Pallavicini befindlich; allein ich konnte vermuthen, daß nicht alle Leser Lust und Gelegenheit haben würden, sie daselbst nachzuschlagen.

Was die Quellen betrifft, woraus die Begebenheiten dieses Bandes geschöpft worden, so gilt auch hier dasjenige, was schon in der Vorrede zu dem ersten Theile gesagt worden. Von den meisten Begebenheiten sind nur allein die Nachrichten der Jesuiten vorhanden, die ihnen denn freylich ein sie so vortheilhaftes Ansehen gegeben haben, als nur möglich war. Nur einige wenige sind auch von andern Verfassern beschrieben worden, und diese habe ich so sorgfältig aufgesucht, als es Gelegenheit und Umstände erlauben wollen. In Ansehung der erstern hat mir die allgemeine Geschichte des Ordens, deren zweyten Theil, welcher die Regierung des Lainez begreift, Franciscus Sacchinus ausgefertiget hat, wieder die besten Dienste leisten müssen (1).

(1) Der erste Band, der das Leben und das Generalat des Ignatii enthält, hat den Nicolaus Orlandinus zum Verfasser, und wurde unter der Aufschrift: Historia Societatis Iesu, authore *Nicolao Orlandino*, Societatis ejusdem Sacerdote, zu Rom 1615 in folio gedruckt, aber noch in eben dem Jahre zu Antwerpen in folio, und zu Cöln in Quart, und 1620 wiederum zu Antwerpen in folio, und 1685 zu Cöln in 4, und vielleicht an noch mehrern Orten nachgedruckt. Ich habe mich der ersten römischen und der beyden Cölner Ausgaben bedienet. Orlandini brachte diese Geschichte nicht ganz zu Ende, sondern starb darüber 1606, daher sein Ordensbruder, der ihm in der Würde eines Geschichtschreibers der Gesellschaft zu Rom folgte, dieselbe vollendete, und an das Licht stellete. Eben dieser setzte solche auch fort, und gab den zweyten Theil unter dem Titel: Historia Societatis Iesu, autore *Francisco Sacchino*, Societ. eiusd. Sacerdote, Pars

Was von dieſer Geſchichte überhaupt zu halten iſt; iſt bereits in der Vorrede zu dem erſten Bande angezeiget worden, daher ich ſolches hier nicht wiederholen will. Es kommen auch in dem folgenden häufige Beyſpiele von deſſen Unaufrichtigkeit und Partheylichkeit vor.

Man würde ſich irren, wenn man des P. Johannis Drews, eines preußiſchen Jeſuiten, Tagebuch der Geſellſchaft Jeſu für eine Arbeit halten wollte, die nur einiger Maaſſen Aufmerkſamkeit verdiente. Es iſt ein magerer panegyriſcher Geſchichts-Kalender, worin einige der vornehmſten Begebenheiten des Ordens nebſt den Todesfällen heiliger oder berühmter Jeſuiten in Form eines Kalenders nach den Tagen geordnet ſind (2). Nicht viel beſſer ſind die Arbeiten eines andern Jeſuiten, ob ſie gleich nach einer andern Art eingerichtet ſind; ich meyne, des Matthiä Tanners. Dasjenige Werk, welches ich hier vor Augen habe (3), ſind Lebensbeſchreibungen

ſecunda. Continet ſecundum R. P. *Lainii* Generalatum, gleichfalls zu Rom heraus. Ich beſitze davon den cölniſchen Nachdruck von 1685 in 4; habe aber auch die römiſchen Ausgaben von 1649 und 1652 und eine cölniſche von 1621 angeführet gefunden, aber nicht ſelbſt geſehen.

(2) Faſti Societatis Ieſu, res et perſonas memorabiles eiusdem Societatis per ſingulos anni dies repraeſentantes, opera et ſtudio R. P. *Ioannis Drews*. Das Werk kam nach dem Tode des Verfaſſers zu Braunsberg 1722 in 4 heraus. Ich beſitze die Ausgabe, welche zu Prag 1740 in dreyen Duodezbänden herausgekommen iſt.

(3) Societas Ieſu vsque ad ſanguinis et vitae profuſionem militans —— ſiue vita et mores eorum, qui ex Societate Ieſu in cauſa fidei et virtutis propugnatae, violenta morte toto orbe ſublati ſunt. Auctore R. P. *Matthiä Tanner*. Prag 1675 in fol., welche auch 1683 in das Deutſche überſetzt herausgekommen iſt. Eine andere ähnliche Schrift eben dieſes Verfaſſers werde ich bey einer andern Gelegenheit anführen.

oder vielmehr Lobſchriften der Märtyrer aus dem Orden der Jeſuiten. Der Verfaſſer hat ſie nach den Welttheilen geordnet, ſo daß erſt die Märtyrer des Ordens in Europa, dann die in Africa, hierauf die in Aſia, und endlich die in America, nach chronologiſcher Ordnung beſchrieben werden. Man weiß ſchon, was die Jeſuiten unter dem Namen eines Märtyrers verſtehen. Man darf ſich daher nicht wundern, einen Campian, Cottam, Walpole, Oldecorn, Garnet, und eine Menge anderer um ihrer Verbrechen willen hingerichteter Jeſuiten, unter der Zahl der ſogenannten Blutzeugen aufgeführet zu finden.

Zu denjenigen Jeſuiten, welche die Geſchichte beſonderer Provinzen beſchrieben haben, und davon einige ſchon in der Vorrede zum erſten Theile namhaft gemacht worden, muß man noch den Bartoli und Francus ſetzen. Jener hat die Geſchichte ſeines Ordens in England, Italien und Aſien, dieſer aber deſſen Geſchichte in Portugal geſchrieben. Von beiden gilt, was ſchon ſo oft von allen jeſuitiſchen Geſchichtſchreibern geſagt worden. Des Anton Franci (4) Auszug, deſſen ich mich allein bedient habe, iſt ein mageres chronologiſches Verzeichniß derjenigen Begebenheiten ſeines Ordens in Portugal, deren er zu erwähnen für gut befunden; des

(4) Dieſer Jeſuit hat eine ſehr weitläufige Geſchichte der portugieſiſchen Provinz ſeines Ordens in portugieſiſcher Sprache, nebſt noch einigen andern dahin gehörigen Schriften herausgegeben. Ich habe nur ſeinen Auszug daraus nutzen können, der zu Augsburg und Grätz 1726 in folio herausgekommen iſt, und die Aufſchrift führet: Synopſis Annalium Societatis Jeſu in Lusitania ab anno 1540. usque ad annum 1725. aut. R. P. *Antonio Franco*, Societ. eiusd. Sacerd.

Bartoli (5) Arbeit aber hat nicht einmal das Verdienſt einer richtigen Zeitfolge, ſondern iſt ein unordentliches Geſchwätz, wo wenig und dazu ſehr verunſtaltete Begebenheiten in einen unerträglichen Schwall von Worten eingehüllet werden. Hierher gehöret auch des P. Cornelii Hazart Kirchengeſchichte, welche urſprünglich in holländiſcher Sprache geſchrieben, aber auch in die hoch- oder vielmehr oberdeutſche Mundart überſetzt iſt (6).

(5) Des Daniel Bartoli Geſchichte ſeines Ordens in Aſien iſt in italieniſcher Sprache geſchrieben. Ich beſitze davon nur die lateiniſche Ueberſetzung, welche Ludwig Janinus verfertiget hat. Sie hat den Titel: Aſiatica Hiſtoria Societatis — Ex Italico R. P. *Danielis Bartoli* Romae excuſo, latine reddita a R. P. *Ludouico Janino*. Lyon 1666, 1667 und 1670 in dreyen Bänden in 4. Der erſte Theil, der blos das Leben des heil. Xaverii in ſich faſſet, hat die Aufſchrift: De Vita et geſtis S. *Franciſci Xaverii* 4. ſ. f. Der zweyte Band enthält die Schickſale des Ordens in Indien und Japan bis auf das Jahr 1570, der dritte aber die Geſchichte deſſelben in China und Cochin bis auf das Jahr 1640. Eben dieſes Verfaſſers Geſchichte ſeines Ordens in Italien iſt mir nur dem Namen nach bekannt; die Geſchichte ſeines Ordens in England aber, werde ich erſt in der Vorrede zu dem folgenden Theile gedenken, weil ſie noch nicht in denjenigen Zeitpunct gehöret, welchen der gegenwärtige in ſich faſſet.

(6) Kirchen-Geſchichte, das iſt: Catholiſches Chriſtenthum, durch die ganze Welt ausgebreitet, inſonderheit bey nächſt verfloſſenen und anjetzo flieſſenden Jahrhunderte — Erſtlich beſchrieben und an Tag gegeben durch R. P. Cornelium Hazart S. J. Nunmehr aber aus der Nieder- in die Hochteutſche Sprache überſetzet und vermehret. Der erſte Theil, in ſich begreifend die Aſiatiſche Länder, Japon, China, Tartaria, Mogor und Bisnagar. Wien 1678 in fol. mit vielen

Ich ſehe es als einen wahren Nachtheil für dieſe Geſchichte an, daß ich die erſt vor kurzem in Portugal herausgekommenen Jahrbücher des Ordens in dieſem Reiche nicht habe nutzen können, welche auf Veranſtaltung des Hofes geſchrieben zu ſeyn ſcheinen, und überaus wichtige Nachrichten enthalten. Durch einen Zuſammenfluß mehrerer ſonderbarer Umſtände habe ich dieſes Werkes noch nicht habhaft werden können, ungeachtet es bereits in die franzöſiſche und italieniſche Sprache überſetzt iſt. Ich werde aber Sorge tragen, meinen Leſern dieſen Verluſt ſo erträglich als möglich zu machen; indem ich in der Vorrede zu dem folgenden Bande dasjenige daraus nachholen werde, was zur Ergänzung und Berichtigung der beyden erſten gereichen kann.

Von denjenigen Schriften, welche einzele hierher gehörige Materien mit enthalten, will ich hier nur noch der vortreflichen Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeßion des gelehrten Chriſtian Auguſt Saligs gedenken, welche bey dieſem Theile mehrmals mit Nutzen gebraucht worden. Dieſes ſchöne Werk, welches groſſentheils aus ſeltenen und noch ungedruckten Schriften und Nachrichten geſchöpfet iſt, iſt ein wahrer Schatz für die Reformations-Geſchichte, wenn ſich gleich an der Einrichtung und der Schreibart manches mit Grunde ausſetzen läſſet. In dem 2ten Theile hat der Verfaſſer S. 70-190 zwey beſondere Kapitel von dem Ur-

vielen eingedruckten Kupfern. Der Ueberſetzer, der ſich in der Unterſchrift der Dedication genannt hat, iſt der Jeſuit Matthias Soutermans. Ich weiß nicht, ob mehr als dieſer erſte Theil herausgekommen oder überſetzet worden; es iſt auch nicht viel daran gelegen, denn es iſt ein elendes verworrenes Geſchwätz in einer faſt unerträglichen Schreibart.

ſprung und Wachsthum des Jeſuiter-Ordens eingeſchaltet, ſo aber nicht unter die vorzüglichſten Stücke des Buches gehören, indem die darin enthaltene Nachrichten theils magere Auszüge aus dem Orlandini und Sacchini, theils einzele und aus dem Ganzen herausgeriſſene Stücke dieſer Geſchichte ſind. Andere in dem folgenden hin und wieder angeführte Stücke ſind von gröſſerer Wichtigkeit und Brauchbarkeit. Die Geſchichte des tridentiniſchen Concilii von eben dieſem Verfaſſer kommt dem vorigen Werke an Güte nicht gleich, weil der Verfaſſer hier nicht ſo viele handſchriftliche Nachrichten gehabt zu haben ſcheinet. Von den vielen Streitigkeiten, welche der Orden theils in ſeiner Kirche, theils auſſer derſelben führen müſſen, will ich hier noch nichts gedenken, weil mir auſſer Martini Chemnitii bekannten, aber nicht ſonderlich erheblichen Schrift (7), noch keine zu Geſichte gekommen, welche in dieſen Zeitpunct gehörete.

(7) Theologia Ieſuitarum, aut. *Mart. Chemnitio*, Leipzig 1562 in 8. Dieſe Schrift iſt nachmals in das Deutſche überſetzt und mehrmals gedruckt worden; unter andern auch 1719, 1730, 1758 u. ſ. f. Man findet ſie auch in verſchiedenen Samlungen von Schriften wider den Orden; z. B. in der, ſo den Titel hat: Doctrinae Ieſuitarum praecipua capita, und zu Rochelle 1584 in ſechs Bänden in 8 herausgekommen, auch eben daſelbſt 1589 vermehrter wieder aufgeleget iſt. Eine deutſche Ueberſetzung davon ſteht auch in Ulmers Jeſuiter-Siegel. Der Verfaſſer verwechſelt die Jeſuiten mit den Theatinern, und behauptet, daß ſie von dem nachmaligen Cardinale Caraffa geſtiftet worden. Was er aber von ihrer Lehrbegriffe ſagt, geht mehr die ganze römiſche Kirche, als den Orden insbeſondere an; indem deſſen eigenthümliche Lehren damals von demſelben entweder noch nicht angenommen, oder doch noch nicht bekannt geworden waren.

Da unter dem Laines die Conſtitutiones des Ordens zu Stande kamen, und eine verbindliche Kraft erhielten: ſo wird es nicht undienlich ſeyn, hier noch ein Paar Worte von derjenigen Sammlung zu ſagen, welche die Jeſuiten ihr Corpus Inſtituti zu nennen pflegen, in welchem die Conſtitutiones eines der vornehmſten Stücke ausmachen. Es iſt dieſes deſto nöthiger, da die Ausgaben ſowohl dieſer Sammlungen, als auch der einzelnen darin enthaltenen Stücke mehrentheils ſehr ſelten ſind; daher auch die Schriftſteller, die derſelben Erwähnung thun, mancherley Fehler in Anſehung derſelben begehen.

Die erſte Ausgabe, welche mir von dieſem Corpore Inſtituti bekannt geworden iſt, iſt diejenige, welche die Jeſuiten ſelbſt 1635 zu Antwerpen bey dem Johann Meurſius beſorgt haben. Ich weiß nicht, ob alle Exemplare mit keinem Haupttitel verſehen ſind; das meinige hat wenigſtens keinen, und die darin befindliche Stücke haben ihre beſondere Titel, Seitenzahlen und Signaturen. Es ſind aber dieſer Stücke an der Zahl ſechzehn, welche in folgender Ordnung auf einander folgen müſſen, und alsdann neun mäßige Bände in 8. ausmachen.

1. Litterae apoſtolicae, quibus inſtitutio, confirmatio et varia priuilegia continentur ſocietatis Jeſu (8). Das letzte unter den hierin befindlichen Stücken iſt Papſt Urbani 8 Canoniſationsbulle des heil. Xaverii vom Jahre 1623.

2. Conſtitutiones Soc. J. et examen cum Declarationibus. Von dieſen Conſtitutionen iſt in dieſem

(8) Ich beſitze auch eine Ausgabe dieſer päpſtlichen Briefe, welche ohne Meldung des Ortes, iuxta Exemplar *Romae* excuſum in Collegio eiusdem Societatis, anno 1606, im Jahre 1612 in 8. herausgekommen iſt.

Bande ſelbſt S. 33. (3) mehrere Nachricht ertheilet worden.

3. Regulae Societatis J. auctoritate ſeptimae Congregationis generalis auctae (9).

4. Decreta Congregationum Generalium Soc. J. (10). ſo aber nur bis auf die ſiebente Congregation gehen, weil die ſpätern hier noch nicht geliefert werden können.

5. Canones Congregationum Generalium Soc. J. (11) gehen auch nur bis auf die ſiebente General-Congregation.

6. Formulae Congregationum in quarta generali Congregatione confectae et approbatae, in ſexta et ſeptima recognitae et auctae.

(9) Die Regeln des Jeſuiter-Ordens ſind ſehr oft einzeln gedruckt worden. Man hat Ausgaben zu Rom 1584 in 8, 1590 in 8. ſo in des ſeel. D. Baumgartens Nachr. von einer halliſchen Bibliothek Th. 3. S. 140. beſchrieben; ingleichen zu Dillingen 1599 in 8. zu Lion 1607 in 12. zu Tyrnau 1679 in 12. Sie ſind auch deutſch 1592 in 12. ohne Meldung des Ortes herausgekommen.

(10) Sie waren ſchon vorher zu Rom 1615 herausgekommen; von welcher Ausgabe auch die vorhin angeführten Nachrichten von einer halliſchen Bibl. Th. 3. S. 145 f. nachgeſehen werden können.

(11) Ich beſitze eine römiſche Ausgabe derſelben vom Jahre 1606 in 8. ſo aber nur bis auf die fünfte General-Congregation geht. Eine andere römiſche Ausgabe von 1616 iſt in den Nachr. von einer hall. Bibl. Th. 3. S. 150 f. beſchrieben.

7. Ratio atque Institutio Studiorum Soc. J. auctoritate ſeptimae Congregationis generalis auctae (12).

8. Ordinationes Praepoſitorum Generalium communes toti Societati, auctoritate ſeptimae Congregationis Generalis contractae (13).

9. Compendium Priuilegiorum et Gratiarum Soc. J. worin die Vorrechte der Jeſuiten unter gewiſſe allgemeine Titel geordnet worden.

10. Inſtructiones ad Prouinciales et Superiores Societatis, auctoritate Congregationis VII. vt Directiones tantum ſeorſim impreſſae (14).

11. R. P. *Claudii Aquauiuae*, Soc. J. Praepoſiti generalis, Induſtriae pro Superioribus eiusdem Societatis ad curandos animae morbos (15).

12. R. P. *Claudii Aquauiuae* - - Inſtructio pro Superioribus ad augendum conſeruandumque ſpiritum in Societate (16).

(12) Sie war ſchon zu Rom 1599 und 1616 in 8. herausgekommen. Ich habe auch eine Mainzer Ausgabe von 1600 in 8. bey der Hand.

(13) Eine ältere Ausgabe war ſchon zu Rom 1595 in 8. gedruckt worden. Ich beſitze auch eine römiſche Ausgabe von 1616 in 8.

(14) Auch dieſe iſt ſchon vorher 1616 zu Rom gedruckt geweſen.

(15) Dieſe ſo genannten Induſtriae waren ſchon 1600 und 1616 zu Rom herausgekommen.

(16) Ich habe auch eine römiſche Ausgabe von 1604 in 8. angeführet gefunden.

13. Exercitia Spiritualia S. P. *Ignatii Loyolae* (17).

14. Directorium in Exercitia Spiritualia S. P. N. *Ignatii* (18).

15. Epiſtolae Praepoſitorum Generalium ad Patres et fratres Soc. J. (19). worunter Mutii Vitelleſchi Brief vom 7ten März 1619 der letzte iſt.

16. Index Generalis in omnes Libros Inſtituti Societatis J.

(17) Dieſe geiſtliche Uebungen, von deren Beſchaffenheit im erſten Bande dieſer Geſchichte gehandelt worden, ſind faſt unzählige mal aufgelegt und faſt in alle Sprachen überſetzt worden. Unter andern ſind ſie auch zu Hildesheim 1613 in 12. zu Rom 1548 und 1596, zu Paris 1644 in dem größten Folio-Formate, zu Antwerpen 1676 in 8, zu Cöln 1687 und 1705 in 16. zu Prag 1710 u. ſ. f. gedruckt worden. Deutſche Ueberſetzungen haben die Jeſuiten Adolph Neiſſen und Nic. Elffen herausgegeben, welche letztere zu Cöln 1687 in 16. gedruckt iſt. Eine ſpaniſche Ausgabe erſchien 1596 zu Antwerpen in 12.

(18) Es war ſchon 1599 zu Rom gedruckt, und kam auch 1644 zu Paris in dem prächtigſten Folio heraus.

(19) Sie ſind auſſer dem noch ſehr oft gedruckt worden. Unter andern auch zu Rom 1606 in 8, zu Cracau 1607, zu Ypern 1611. Ich beſitze auch eine italieniſche Ueberſetzung derſelben, ſo unter der Aufſchrift: Lettere de' Prepoſiti Generali a' Padri, e Fratelli detta Compagnia di Gieſu, zu Rom 1606 in 12. gedruckt worden. Dahin gehöret auch des Generals Goswini Nickel Brief de ſancta paupertate et accurata illius obſeruatione, italieniſch und deutſch, Rom 1654 in 8. und eben deſſelben Brief de nationali prouinciali que pernicioſo ſpiritu in Societate vitando, Rom 1656 in 8.

Als ein Supplement zu dieſer Sammlung kam nachmals 1669, gleichfalls zu Antwerpen, bey dem Johann Meurſius noch heraus: Bullae, Decreta, Canones, Ordinationes, Inſtructiones, Epiſtolae etc. quae Inſtituti Soc. J. impreſſioni *Antwerpienſi* acceſſerunt, ab anno 1636.

Dieſe Ausgabe wurde nachmals 1702 in zween Bänden in 4. mit dem allgemeinen Titel: Corpus Inſtitutorum Societatis J. in duo volumina diſtinctum u. ſ. f. zu Antwerpen bey dem jüngern Johann Meurſius wiederholet, und die ſeit der Ausgabe von 1635 und dem vorhin gedachten Supplemente herausgekommenen Stücke gehöriges Ortes eingeſchaltet. Zum Schluſſe iſt noch ein Verzeichniß aller Provinzen des Ordens angehänget, ſo wie ſolches zu Rom 1679 herausgekommen war. Thomas Fritſch, ein Buchhändler zu Leipzig, ließ dieſe Ausgabe noch in eben demſelben Jahre (wenigſtens ſtehet daſſelbe auf dem Titel) von Wort zu Worte nachdrucken, und behielt zugleich den Namen des Ortes und des Verlegers der vorigen Auflage bey.

Die neueſte und zugleich merkwürdigſte Ausgabe dieſer Inſtituten iſt diejenige, welche vor wenig Jahren auf Befehl des achtzehnten General-Kapituls zu Prag veranſtaltet wurde (20). Sie iſt merkwürdig, theils,

(20) Inſtitutum Societatis Ieſu, auctoritate Congregationis Generalis XVIII. meliorem in ordinem digeſtum, auctum et recuſum. *Pragae* typis Vniuerſitatis *Carolo-Ferdinandeae* in Collegio Soc. J. ad S. Clementem. 1757. in fol. 1ter Band von 790 Seiten, 2ter Band von 472 Seiten, auſſer dem General-Regiſter auf 42 Bogen, ſo mit keiner Seitenzahl verſehen iſt. Ohne Zweifel iſt dieſes diejenige Ausgabe, deren ſchon in den Decreten des vier-

weil darin verſchiedene wichtige Veränderungen vorgenommen worden, theils aber auch, weil ſie 1760 bey dem gerichtlichen Verfahren der Parlamenter in Frankreich wider den Orden zum Grunde geleget wurde. Sie hat ſich ſeithem überaus ſelten gemacht, daher es nicht undienlich ſeyn wird, die darin befindlichen Stücke, nebſt den vornehmſten Veränderungen derſelben, hier kürz-

vierzehnten General-Kapituls vom Jahre 1696 gedacht wird. Es heißt daſelbſt, Decr. VIII. Significauit R. P. Praepoſitus Generalis, Prouinciam *Bohemicam* paratam eſſe, curare ſuis ſumtibus nouam impreſſionem Inſtituti Societatis, et dare operam, vt exactiſſime fieret; quaeſiuit itaque, an placeret oblatio; inſuper, an cauendum, ne permittatur alibi impreſſio inſtituti, quoad diſtrahantur exemplaria *Bohemica*, a noſtris ſponte emenda, nec carò. Reſponſum omnium fuit, placere haec omnia; et ſimul communi conſenſu actae illi Prouinciae gratiae pro tam opportuno beneficio Societati oblato. Cumque poſtmodum PP. Deputati ad Inſtitutum, ad Formulas plura obſeruaſſent, et ad Congregationem retuliſſent, ſiue ad ordinem, quo ſingulae partes collocandae ſint in noua impreſſione, ſiue ad numerum et molem Tomorum, ſiue ad illud, quod ad id oportebit, ſpectantia: cenſuerunt Patres, rogandum eſſe Patrem noſtrum, vt curet omnia haec apte compoſi, adhibitis in conſilium PP. Aſſiſtentibus, ac P. *Curtio Seſtio* Electore Prouinciae *Romanae*, quem ante ſua Paternitas Congregationi ad id propoſuerat, atque aliis Patribus Inſtituti peritis, quos iudicauerit. Hieraus erhellet zugleich das Anſehen und die Verbindlichkeit dieſer Ausgabe für den Orden. Ich weiß nicht, warum es ſich mit demſelben ſo lange verzögert; denn es iſt derſelben nicht die geringſte Vorrede oder Nachricht vorgeſetzt worden. Es befindet ſich auch in den Decreten der 18ten General-Congregation, welche 1755 gehalten wurde, nichts, das ſich darauf bezöge.

lich anzuführen. Es befinden ſich in dem erſten Bande:

1. Litterae Apoſtolicae, S. 1-260. Es ſind zuſammen 92 Bullen und Breven, die nach den Päpſten geordnet ſind. Allein, es ſind hier verſchiedene weggelaſſen worden, die doch in den ältern Ausgaben befindlich ſind. Es ſind ſolche: 1) Pauli 3 Beſtätigung der geiſtlichen Uebungen Ignatii vom letzten Julii 1548; die in den beyden antwerpiſchen Ausgaben ſteht, aber auch ſchon in der römiſchen Ausgabe der Litterarum Apoſtolicarum von 1606 und deren Nachdrucke von 1612 fehlet. Indeſſen iſt ſie Th. 2. S. 387. den geiſtlichen Uebungen Ignatii ſelbſt vorgeſetzet worden. 2) Gregorii 15 Canoniſations-Bulle Aloyſii Gonzagä vom 2ten October 1621, ſo auch in der antwerpiſchen Ausgabe von 1635 fehlt, in der von 1702 aber befindlich iſt. 3) Eben deſſelben Ablaßbulle für die Feſte der Heiligen Ignatii und Xaverii vom 8ten Junii 1622, ſo nur allein in der antwerpiſchen Ausgabe von 1702 angetroffen wird. 4) 5) 6) Urbani 8 drey Beatifications-Bullen Franc. Borgiä vom 6ten und 23ſten September 1624, und vom 2ten September 1625, ſo insgeſammt in der antwerpiſchen Ausgabe von 1702 geleſen werden. 7) S. Congregationis Rituum Decretum de facultate dicendi Officium et Miſſam de III Sanctis Martyribus *Paulo Michi*, *Ioanne de Goto*, et *Didaco Quiſai*, vom 2ten September 1629. 8) Alexanders 7 Ablaß-Bulle für alle diejenigen, welche bey dem Orden die geiſtlichen Uebungen machen, vom 12ten October 1657. 9) Eben deſſelben Bulle, worin er das Feſt des heil. Xaverii auf den 3ten December verlegt, vom 18ten Julii 1663. Dagegen findet man hier verſchiedene andere, die in den vorigen Ausgaben vergeblich geſucht werden, ob ſie gleich der Zeit nach gar wohl daſelbſt hätten Platz finden kön-

nen. Dieſe ſind Sixti 5 vom 29ſten September 1587, ſo zwar in der antwerpiſchen von 1702 ſteht, aber in der von 1635, imgleichen in der römiſchen von 1606 und ihrem Nachdrucke vom 1612 fehlet; Clementis 8 vom 15ten Junii 1598, ſo in den beyden antwerpiſchen nicht angetroffen wird; Pauli 5 vom 16ten December 1611, 31ſten Januar 1618, und Gregorii 15 vom 15ten April 1621, und 22ſten September 1622 fehlen in der antwerpiſchen von 1635, ſo wie die beyden von 1618 und 1621 auch in der Quart-Ausgabe von 1702 nicht befindlich ſind. Vergebens wird man auch in dieſer letztern die Bullen Urbani 8 vom 31ſten März 1629, 25ſten Januar 1631, 31ſten Auguſt 1635, 23ſten Auguſt 1641, und 26ſten Februar 1643, Innocentii 10 vom 1ſten Januar 1646, Alexanders 7 vom 7ten Auguſt 1662, und alle Bullen und Breven der folgenden Päpſte von Clemente 9 an, ſuchen, welche aber insgeſammt in der Prager Ausgabe befindlich ſind. Eine nach dem Abdrucke derſelben von Benedict 14 ertheilte Bulle vom 1ſten Februar 1758, qua ſupprimuntur et exstinguuntur lites inter Confratres ac Personas Congregationum in Domiciliis Soc. J. institutarum ex vna, et Praepositos Collegiorum, Domorumque noſtrarum ex altera partibus motae et pendentes u. ſ. f. iſt auf einem beſondern Bogen abgedruckt, und nach S. 260. eingeſchaltet worden. Warum man aber eine Bulle eben dieſes Pabſtes vom 24ſten Julii 1752 weggelaſſen, worin er den Jeſuiten in beyden Indien und auf den franzöſiſchen Inſeln auf zwanzig Jahre Freyheit giebt, die Firmelung zu ertheilen, kann ich nicht ſagen. Doch wird ihrer in dem folgenden Compendio priuilegiorum bey dem Worte Sacramenta §. 2. weitläuftig gedacht.

2. Compendium Priuilegiorum Societatis Jeſu, S. 261-336; welches in vielen Stücken verändert und

vermehret worden. In der Vorrede zu diesem Compendio wird die Art angezeigt, wie diese Vorrechte und Freyheiten gebraucht werden sollen.

3. Examen et Constitutiones cum Declarationibus S. 337 - 448.

4. Decreta Congregationum Generalium S. J. S. 449 - 696. Die achtzehente General-Congregation vom Jahre 1755 ist eigentlich die letzte, deren Decrete hier beygebracht werden. Allein es sind auch die Decrete der 19ten, welche 1758 gehalten wurde, auf einem besondern Bogen gedruckt, und nach dem Abdrucke des ganzen Werkes gehöriges Ortes eingeschaltet worden.

5. Canones Congregationum Generalium S. 697 - 731. so aber nur bis auf die eilfte Congregation gehen.

6 Indiculus Decretorum confectus primum iussu Congregationis VIII, Decreto 14. deinde perductus vsque ad Congregationem XVIII. S. 732 - 788. so eine Art von Concordanz ist, und in den vorigen Ausgaben nicht angetroffen wird. Den Beschluß macht auf einem halben Bogen ein kurzes alphabetisches Verzeichniß der in diesem Register vorkommenden Materien.

In dem zweyten Bande stehen:

1. Censurae et Praecepta hominibus Societatis imposita, primum iussu Congr. VIII collecta, deinde a Congr. XVII et XVIII. recognita, S. 1 - 6. Dieses Stück, welches in den vorigen Ausgaben nicht befindlich ist, enthält in fünf Kapiteln einige Vorschriften für die Ordensglieder, so bey Tische vorgelesen werden sollen. Kap. 5 befindet sich des Generals Aquaviva scharfes Verbot vom Jahre 1614, den Tyrannen-

mord auf keinerley Weiſe, weder mündlich noch ſchrift-lich zu vertheidigen.

2. Formulae Congregationum, S. 7 - 68.

3. Regulae S. J. S. 69 - 168.

4. Ratio atque Inſtitutio Studiorum S. 169 - 237.

5. Ordinationes Praepoſitorum Generalium, S. 238 - 285.

6 Inſtructio R. D. *Claudii Aquauiuae* pro Superioribus, S. 286 - 302.

7. Inſtructiones ad Prouinciales et Superiores Societatis, auctoritate Congregationis VII. S. 303. 345 worunter die letzte S. 339 in der Ausgabe von 1685 nicht befindlich iſt.

5. R. P. *Claudii Aquauiuae* Induſtriae pro Superioribus ad curandos animae morbos. S. 346 - 383.

6. Exercitia ſpiritualia S. P. *Ignatii Lojolae*, S. 384 - 430.

7. Directorium in Exercicia Spiritualia S. P. N. *Ignatii*, S. 431 - 472. Und endlich

8. Index Generalis in omnes Partes Inſtituti Soc. J. auf 42 Bogen.

Es fehlen alſo in dieſer Ausgabe die Epiſtolae Praepoſitorum generalium ad Patres et Fratres Soc. J. wovon ich die Urſache nicht angeben kann; ob ſie gleich ſonſt vollſtändiger iſt, als alle vorige Ausgaben. So oft nun auch diejenigen Stücke, welche die Verfaſſung des Ordens betreffen, ſowohl einzeln, als auch zuſam-

men gedruckt worden: ſo ſind ſie doch insgeſammt von groſſer Seltenheit, weil es eine der vornehmſten Regeln des Ordens iſt, alle dieſe Stücke vor den Auswärtigen ſorgfältig zu verbergen, ja nicht einmal allen Jeſuiten ohne Unterſchied alle dieſe Stücke in die Hände zu geben (21).

(21) Es kommen in den Regeln und Vorſchriften des Ordens viele Stellen vor, welche die Heimlichhaltung dieſer Stücke betreffen. Ich will deren hier nur ein Paar anführen. *Exam. gener. Cap. 1. Declar.* S. 342. Th. 1. der Prager-Ausgabe heißt es: Non oportebit Conſtitutiones vniuerſas ab iis, qui noui accedunt, legi; ſed compendium quoddam eorum, vbi quisque, quid ſibi obſeruandum ſit, intelligat: niſi forte Superiori videretur, alicui peculiares ob cauſas, omnes oſtendi oportere. In Anſehung der Auswärtigen aber lautet die 38ſte *Reg. Commun.* Th. 2. S. 77 ſo: Conſtitutiones vero aliasque huiusmodi libros aut ſcripta, quibus Societatis Inſtitutum vel Priuilegia continentur, non niſi ex Superioris expreſſo conſenſu iis (*externis*) communicet. Imgleichen in den *Ordinatt. Generalium* c. 2. §. 4. B. 2. S. 243: Compendium Priuilegiorum, ſeu maius ſeu breuius, ſine permiſſu Generalis nusquam recudatur. Exemplaria autem, quae ad vſum praecipue Superiorum et Conſultorum in ſingulis Domibus et Collegiis eſſe debent, ita Noſtris cum facultate Prouincialis concedi poterunt, *vt externis non oſtendantur*, nec inde ad alia loca exportentur. An einem andern Orte gedenken die Conſtitutiones auch eines Auszuges, der ſowohl zum Gebrauche der Ordensglieder beſtimmt ſey, als auch, wenn es nöthig ſeyn ſollte, den Auswärtigen gewieſen werden könne: Praeter Conſtitutiones vniuerſaliores et breuiores, quae vt obſeruentur a Noſtris, et oſtendantur, cum oportebit, externis, erunt magis ad vſum accommodatae, *Declarat. in Prooem. Conſtit.* n. 2. B. 1. S. 357. Ich habe dieſen Auszug nicht geſehen, beſitze aber ein Epitome Inſtituti Soc. J. ſo lange

Da ich mich in den folgenden Theilen dieſer Geſchichte noch ſehr oft auf dieſe Inſtituten werde berufen müſſen: ſo wird dieſe kurze Beſchreibung derſelben hier nicht überflüßig ſeyn, zumal da die Prager-Ausgabe wohl wenigen meiner Leſer zu Geſichte kommen wird.

Ich kann dieſe Vorrede nicht ſchlieſſen, ohne noch einiger Erinnerungen zu gedenken, die wider den erſten Theil dieſer Geſchichte gemacht worden; Erinnerungen, die dem Verfaſſer deſto ſchätzbarer ſind, je mehr ſie von dem ſcharfen Auge eines Kenners zeugen. Ich werde ſie hier anführen, und mein Unrecht entweder offenherzig geſtehen, oder die Urſachen anführen, die ich damals gehabt, und mir noch jetzt nicht ganz ungegründet ſcheinen.

Das wichtigſte, was an dem erſten Theile getadelt worden (22), iſt wohl die genaue Befolgung der Zeitordnung, in welcher die Begebenheiten ſich zugetragen haben. Es iſt wahr, es iſt für den Leſer unangenehm, in jedem Jahre durch die ganze bewohnte Welt herumgetummelt zu werden, und überall Begebenheiten unvollkommen und unentwickelt zu verlaſſen, deren Auflöſung er doch zu ſehen wünſchet. Der Verfaſſer hat das Verdrüßliche in dieſer Stellung der Begebenheiten bey

nach Verfertigung der Conſtitutionen, auf Befehl des Generals Carl de Noyelle verfertiget, und nachmals unter dem Thyrſius Gonzalez bekannt gemacht worden, und zu Prag bey den Jeſuiten 1726 in 8 gedruckt iſt. Es enthält einen wörtlichen Auszug aus den Conſtitutionen, Regeln, Decreten, Ordinationen und Inſtructionen, der ſich aber nicht auf die päpſtlichen Bullen, Briefe der Generale, und das Directorium der geiſtlichen Uebungen Ignatii und die andern zu dem Inſtitut gehörigen Schriften erſtrecket.

(22) S. Neue Hamb. Zeit. 1770. n. 74.

der Ausarbeitung selbst sehr lebhaft empfunden, und diese Methode hätte ihm schon dadurch verdächtig werden können, weil fast alle Geschichtschreiber der Jesuiten derselben folgen. Indessen hat er sie doch beybehalten, und er glaubte Ursachen dazu zu haben, welche das Ermüdende und Unangenehme in dieser Methode zu überwiegen schienen. Seine Absicht war, dem Leser die stufenweise geschehene Ausbreitung des Ordens, dessen Wachsthum an Macht, Ansehen und Reichthümern, die nach und nach geschehene Annahme gewisser Denkungsarten und Grundsätze, mehr durch die Begebenheiten und deren Anordnung selbst, als durch Worte zu zeigen. Er glaubte, daß hierzu eine strenge Befolgung der Zeitordnung unentbehrlich sey. Er ordnete also die Begebenheiten nach den Jahren; er nahm Rom zum Mittelpunkte der ganzen Handlung an, schilderte hier, so weit seine Hülfsmittel reichten, den Geist und die Schicksale des Ordens, und setzte dieses Gemählde hernach durch alle übrige Länder und Reiche fort, welche der Schauplatz der Handlung sind. Hier mußte nun freylich die Erzählung oft abgebrochen werden, und zwar aus keiner andern Ursache abgebrochen werden, als weil das Jahr um war. Ich gestehe es, in manchen Fällen hätte diese ängstliche chronologische Ordnung ohne Nachtheil meines Endzwecks vermieden werden können, und ich hatte keine andere Ursache, warum ich es nicht that, als die Besorgniß, die Geschichte möchte sich dadurch nicht überall ähnlich bleiben. Aber in vielen andern Fällen, wo die Begebenheit viele Jahre hindurch dauert, wo sie in jedem Jahre gleich wichtig ist, gleich viel Aufsehen gemacht hat, und in jedem Jahre durch andere Umstände, die in solchen Begebenheiten, welche nothwendig erzählet werden müssen, gegründet sind, anders bestimmt wird, da glaubte ich, mit der Erzählung nicht erst auf die Entwickelung warten, sondern solche bey

denjenigen Jahren anbringen zu müssen, wo sie mit andern verwandten Begebenheiten genau verbunden ist. Der Jesuitenorden ist ein sehr richtig und genau abgemessenes Ganzes, welches durch die grosse Menge und Verschiedenheit der Scenen, wo er seine Rollen spielet, keine wesentliche Veränderung leidet, sondern überall von einerley Geiste, von einerley Absichten belebet wird. Hätte ich die Geschichte nach den Ländern vortragen wollen, wie einige meiner Vorgänger gethan haben, so würde dieser Geist des Ordens, und dessen stufenweiser Wachsthum und Veränderungen, woran mir doch das meiste gelegen war, sehr unkenntlich geworden, wo nicht gar verschwunden seyn. Dieß scheinet aber auch die Absicht meines Recensenten nicht gewesen zu seyn. Er scheint, wo ich ihn recht verstehe, die Befolgung der Zeitordnung eben nicht zu verwerfen, verlangt aber auch, daß die Begebenheiten niemals oder doch nicht vor einem merkwürdigen Absatze zerrissen, sondern, so viel möglich, vollständig erzählet werden sollen. In vielen Fällen ist solches schon in dem ersten, noch mehr aber in dem zweyten Theile dieser Geschichte geschehen. Nur da habe ich mir noch immer eine Ausnahme erlaubt, wo mir die oben angeführte Ursache allzuwichtig geschienen hat.

Man hat auch die Eintheilung der Geschichte nach Generalaten getadelt, und dafür Epochen verlangt, die durch grosse Veränderungen und Umkehrungen bestimmt werden. Diesen Einwurf scheint mein Recensent nicht genug überdacht zu haben. Der Orden ist zu dergleichen grossen Revolutionen noch zu jung. Wenn man dasjenige ausnimmt, was zu unsern Zeiten mit demselben vorgehet, so wird man, von dessen Entstehung an, keine einige Begebenheit anführen können, welche für den ganzen Orden so wichtig gewesen wäre, daß sie in

deſſen Geſchichte eine Epoche machen könnte; denn was in dieſem oder jenem einzelnen Lande mit demſelben vorgegangen iſt, iſt dazu nicht hinlänglich. Bey dieſen Umſtänden konte ich keine bequemere Abſchnitte machen, als die ſich mir in den Veränderungen der Generale ganz natürlich darboten. In einem ſo monarchiſchen Staatskörper, als dieſer iſt, hängt alles von deſſen Regenten ab. Er allein beſtimmt die Denkungs- und Handlungsart des ganzen Ordens, und kann alſo in Ermangelung wichtigerer Revolutionen gar wohl eine Epoche machen. Die beyden Generalate, die ich bereits beſchrieben habe, zeigen ſolches deutlich, und die folgenden werden es noch mehr beweiſen.

Die allzugroſſe Umſtändlichkeit würde ich ſelbſt für einen Fehler erkennen, wenn ich ſolche nicht wegen gewiſſer Leſer in der römiſchen Kirche für nothwendig gehalten hätte. Sehr viele in derſelben glauben noch jetzt, daß der Orden bey ſeinem Entſtehen ſehr heilig, rein und unſchuldig geweſen, und erſt nachmals ſo ausgeartet ſey. Dieſe würden es für Verläumdungen gehalten haben, wenn man ihnen geſagt hätte, daß ſich der Orden an den meiſten Orten entweder durch die lächerlichſte Schwärmerey, oder durch andere unwürdige Hülfsmittel feſtgeſetzet und ausgebreitet habe. Es muſten alſo Beyſpiele angeführet werden; Beyſpiele, die nicht in Zweifel gezogen werden konnten, und oft deſto mehr in das Kleine fallen, je unerheblicher und unanſehnlicher der Orden bey ſeinem erſten Anfange war. Der gegenwärtige zweyte Band gehet nicht ſo ſehr in das Kleine, und in den folgenden Bänden wird ſolches noch mehr vermieden werden können und müſſen.

Was in der Vorrede von dem Urſprunge der Mönchsorden und der Zeit der lyoniſchen Kirchenver-

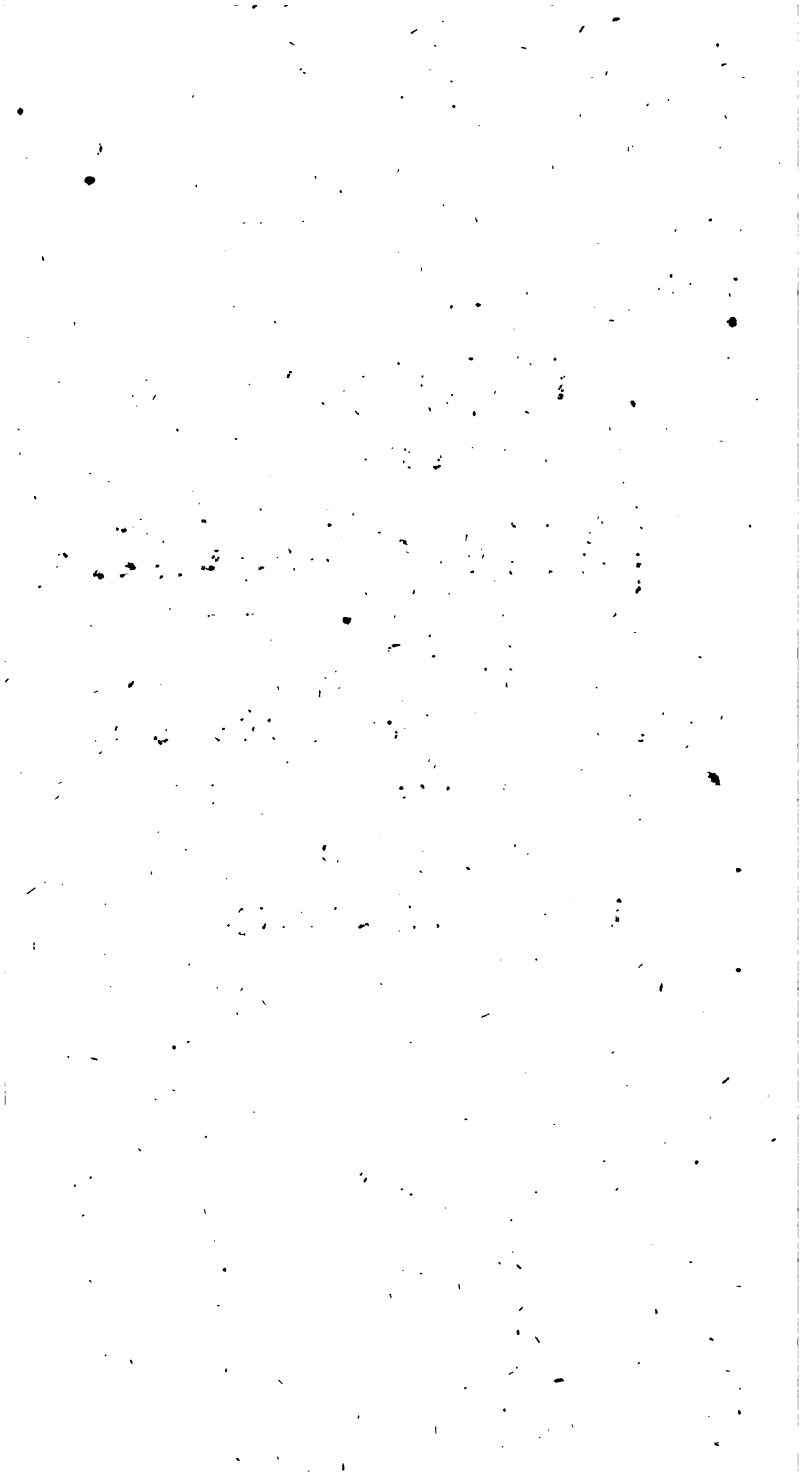
sammlung gesagt worden, die Thorwachen zu Venedig, die Anführung der Historie des du Boulay, als eines französisch geschriebenen Buches, die Benennung der Dominicaner mit dem Namen der Jacobiner (23) u. s. f. sind wirkliche Versehen, wegen welcher aber der Verfasser von seinen Kunstrichtern bereits Verzeihung erhalten hat, ehe er sie noch darum bitten können. Das Versehen mit dem du Boulay hat dem zuerst angeführten Recensenten Gelegenheit gegeben, zu muthmassen, daß die Citationen zuweilen aus andern Werken übergetragen worden. Es ist dieses ein paar mal geschehen, aber nur wenn es Urkunden betraf. In diesem Falle ist auch das jetztgedachte Werk des du Boulay. Ich habe es an dem gegenwärtigen Orte meines Aufenthaltes nicht habhaft werden können, konnte es aber auch ganz wohl entbehren, weil in der Histoire générale de la naissance et des Progrès de la Compagnie de Jesus, so in der Vorrede zu dem ersten Theile dieser Geschichte beschrieben worden, aus den darin befindlichen Urkunden sehr richtige und vollständige Auszüge befindlich sind. Indessen glaubte ich, der Glaubwürdigkeit wegen, auf die Quelle selbst verweisen zu müssen; aber da hat mich der Verfasser der eben jetzt genannten französischen Geschichte verführet, daß ich dieses Werk einige mal unter einem französischen Titel angeführet habe, ob ich gleich wohl wußte, daß es lateinisch geschrieben ist. B. den 14. May 1770.

(23) S. Götting. gelehrte Anz. 1769, n. 105.

Geschich-

Geſchichte
des
Jeſuiter-Ordens.

Drittes Buch,
Geſchichte des Ordens
unter
dem Generalate
des Jacob Lainez.



Drittes Buch.

Geſchichte des Ordens unter dem Generalate des Jacob Lainez.

§. 1. 1556

Der Orden beſtand bey **Ignatii** Tode bereits aus zwölf Provinzen und faſt hundert Häuſern, in welchen wenigſtens tauſend Geſellſchafter lebten. Dieſe konnten nun nicht lange ohne ein Oberhaupt gelaſſen werden. Allein da dieſes nicht anders, als in einer förmlichen Verſammlung aller Provinziale und Profeſſen erwählet werden konnte: ſo war inzwiſchen ein Vicarius nöthig, der die weitläuftigen Angelegenheiten der Geſellſchaft in allen vier Theilen der Welt beſorgte. Allem Anſehen nach wäre hier nun keine neue Wahl nöthig geweſen; indem **Ignatius** ſchon bey ſeinen Lebzeiten hinlänglich dafür geſorgt, und ſeine Gewalt nicht nur mit dem **Polancus**, **Madridius** und **Natalis** getheilet, ſondern auch ſchon 1554 dem letztern feyerlich zu ſeinem Generalvicarius hatte erwählen laſſen a). Man hat Urſache zu glauben, daß

Lainez wird zum Vicarius erwählet.

a) S. den erſten Band dieſer Geſch. S. 460.

1556 Ignatius dabey keine geringere Abſicht gehabt, als dadurch den Lainez nach ſeinem Tode von dem Generalate auszuſchlieſſen, der zwar der älteſte von ſeinen noch übrigen erſten Jüngern, aber dabey auch ein Mann voller Herrſchſucht, Verſchlagenheit und Ränke war, daher er deſſen Stolz noch bey ſeinen Lebzeiten mehr als einmal demüthigen müſſen. Allein Lainez wuſte dieſe Anordnungen ſeines Meiſters gar bald kraftlos zu machen, und das Anſehen, welches er, als der älteſte der Geſellſchaft, bey den übrigen Mitgliedern hatte, erleichterte ihm ſeine Abſichten gar ſehr. Er brachte es dahin, daß die drey zu Rom befindlichen Profeſſen, Martin Olavius, Johannes Polancus, und Andreas Fruſius, denen man noch den Pontius Gogordanus zugeſellete, ob er gleich das vierte Gelübd noch nicht abgelegt hatte, ſich verſammelten, dem Orden einen Generalvicarium zu wählen. Lainez war krank, oder ſtellete ſich wenigſtens ſo, und wohnete daher dieſen Verſammlungen eben ſo wenig bey, als Bobadilla, ungeachtet er ſich in der Nähe zu Tivoli befand, aber vielleicht an des Lainez Ränken keinen Antheil nehmen wollte. Lainez wurde alſo von dieſen vier Jeſuiten drey Tage nach Ignatii Tode zum Vicarius erwählet, nachdem er ſich ohngefär ſo ſehr geweigert hatte, als gerade des Wohlſtandes wegen nöthig war. Er befahl ſogleich dem Polancus, den er in der Würde eines Secretairs des Ordens beſtätigte, an alle Provinciale zu ſchreiben, ihnen den Tod des Ignatii und die Wahl des Vicarii zu berichten, und ſie zu einer allgemeinen Verſammlung nach Rom auf den bevorſtehenden November-Monath einzuladen, damit man nicht nur einen neuen General erwählen, ſondern auch die letzte Hand an die Conſtitutiones des

Ordens legen könne. Ehe dieſe Briefe noch nach Spanien kamen, erfuhr man daſelbſt Ignatii Tod aus den Niederlanden, und weil ſich Natalis mit dem Borgia eben zu Valladolid befand, indem Ignatius ihn noch bey ſeinen Lebzeiten als ſeinen Vicarium nach Spanien geſchickt hatte, ſo ſahe ihn jedermann als den wahren Generalvicarium an. Er ſelbſt ſchrieb in der Ueberzeugung von ſeiner Würde an die Geſellſchafter nach Portugal, und beſchied ſie zur Wahl eines neuen Generals nach Rom. Inzwiſchen kamen des Lainez Briefe aus Rom an, und des Natalis und der übrigen Geſellſchafter Verwunderung war deſto gröſſer, weil darin des erſtern mit keinem Worte Meldung geſchahe. Sacchinus b) ſelbſt weiß keine Urſache anzugeben, warum dieſes geſchehen, verſichert aber doch, Natalis habe bey dieſer Gelegenheit eine merkwürdige Probe ſeiner Verläugnung abgelegt, und ſich ſeiner Würde ohne Murren und Widerſpruch begeben. 1556

§. 2. Da dem Lainez dieſer erſte Schritt ſo gut gelungen war, ſo wagte er noch kühnere, um ſich den Weg zum Generalate mit deſto gewiſſerm Erfolge zu bahnen. Unter den tauſend Geſellſchaftern, woraus der Orden gegenwärtig beſtand, befanden ſich nicht mehr als fünf und dreißig Profeſſen. Ignatius hatte ihrer um deßwillen ſo wenige gemacht, damit er ſich eine Hinterthür offen behalten möchte, den Befehlen des Papſtes auszuweichen, weil nur allein die Profeſſen zum unumſchränkten Gehorſam gegen denſelben verbunden waren; daher er ſich im Falle der Noth allemal mit ihrer geringen Anzahl entſchuldigen konnte. Das Deſſen Ränke.

b) Sacchini in der Hiſtoria Soc. J. Th. 2. B. 1. n. 26.

1556 erſte, worauf Lainez nach dem Antritte ſeines Vicariats bedacht war, war, ihre Anzahl zu vermehren. Er wandte zwar vor, daß, da nach den Conſtitutionen aus jeder Provinz nebſt dem Provincial noch zween Profeſſen zur allgemeinen Verſammlung nach Rom kommen ſollten: ſo ſey jetzt in mancher Provinz doch kaum ein Profeß vorhanden; daher die nöthigen Provincialverſammlungen nicht einmal überall würden gehalten werden können. Allein ſeine wahre Abſicht war, ſich Creaturen zu machen, deren Stimme er bey der bevorſtehenden Wahl eines Generals verſichert ſeyn könnte. Die übrigen Häupter des Ordens, beſonders die zu Rom befindlichen Profeſſen, merkten ſeine Abſicht auch gar bald, und widerſetzten ſich derſelben. Man überlegte zu Rom und in Spanien, ob ein Vicarius während eines Interregni die Macht habe, neue Profeſſen zu ernennen, und nach mancherley Streitigkeiten wurde endlich die Frage mit Nein beantwortet. Man gieng noch weiter, und wollte auch die Gewalt eines Generalvicarii auf das bloſſe Recht, eine allgemeine Verſammlung auszuſchreiben, einſchränken. Allein da Lainez ein Mittel gefunden hatte, den Natalis auf ſeine Seite zu bringen: ſo gewann er durch ihn die ſpaniſchen Jeſuiten, deren Gutachten gegenwärtig von vorzüglichem Gewichte war, ſo daß ihm eine beynahe unumſchränkte Regierung des ganzen Ordens übertragen wurde c).

Er ſucht ſich bey dem Papſte einzuſchmeicheln.

§. 3. Sobald Lainez, der bisher krank geweſen war, oder ſich wenigſtens ſo geſtellet hatte, wieder geneſen war, begab er ſich zu dem Papſte, ihm von ſeiner Wahl Nachricht zu geben, und ſich und ſeinen Orden demſelben zu empfehlen. Der

c) Sacchini in der Hiſt. Soc. J. Th. 2. B. 1. n. 27. f.

Pabſt empfieng ihn ſehr freundlich, ſetzte aber bald mit vieler Ernſthaftigkeit hinzu, „die Jeſuiten ſoll„ten ja auf ihr Betragen Acht haben. Es ſey un„recht, wenn ſie anders leben wollten, als ihnen „von dem heiligen Stuhle vorgeſchrieben worden. „Sie ſollten ſich auch auf die Freyheiten und Vor„rechte, die ihnen von den vorigen Päpſten ertheilet worden, nicht zu ſehr verlaſſen, weil er und „ſeine Nachfolger ihnen ſolche wieder nehmen könn„ten„. Lainez ſahe hieraus, daß er und ſein Orden an dem Pabſte einen ſcharfen Aufſeher haben würden; indeſſen beſchloß er, alles mit Geduld abzuwarten, und ſeine Gefälligkeit gegen den Papſt zu verdoppeln. Hierzu fand ſich nun bald Gelegenheit. Der ſtolze und herrſchſüchtige Papſt wollte ſich des Königreiches Neapel bemächtigen, und war daher mit dem Kaiſer in einen Krieg gerathen b). Allein er war darin ſo unglücklich, daß er nicht nur das ganze Campanien verlohr, ſondern der Herzog von Alba kam auch der Stadt Rom ſo nahe, daß alles in Beſtürzung gerieth, und jedermann auf die Vertheidigung bedacht war. Der Papſt ſuchte die Feſtungswerke der Stadt in der gröſten Eil ausbeſſern zu laſſen; weil er aber einen guten Theil ſeiner Truppen, die er dazu hätte brauchen können, verlohren hatte: ſo befahl er allen Prieſtern und Ordensleuten, ohne Ausnahme ihres Standes und Ranges, mit an der Befeſtigung der Stadt zu arbeiten. So unangenehm nun dieſe Arbeit den zu Rom befindlichen Jeſuiten auch ſeyn mochte, ſo durften ſie ſich doch derſelben nicht entziehen; zumahl da ſie ſolche als ein ſicheres Mittel anſahen, ſich die Gunſt des Papſtes zu erwer- 1556

b) S. den erſten Band dieſer Geſchichte S. 498.

1556 ben, von dem ſie allerley nachtheiliges befürchteten. Sie zogen daher an der Zahl 60 mit Schaufeln, Hacken, Pfählen und andern Werkzeugen aus, und hatten den **Salmeron**, der eben aus den **Niederlanden** wieder zurück gekommen war, nebſt dem **Lainez** an ihrer Spitze, die ſie durch ihre Gegenwart und Beredſamkeit aufmunterten. Allein alle dieſe Arbeiten waren diesmal vergeblich, weil der Herzog von **Alba** nichts auf **Rom** unternahm, ſondern ſich mit geringern Vortheilen begnügte e). Inzwiſchen waren dieſe Unruhen Urſache, daß die auf den **November** ausgeſchriebene Generalcongregation bis nach Oſtern des folgenden Jahres verſchoben werden muſte, weil **Philipp** der 2, der an den Streitigkeiten ſeines Vaters mit dem Papſte Theil nahm, allen ſeinen Unterthanen verboten hatte, nicht nach **Rom** zu gehen f).

1557

§. 4. Dieſes Hinderniß dauerte im folgenden Jahre noch fort, und verſetzte den **Lainez** in eine nicht geringe Verlegenheit. Die nach **Rom** berufenen Glieder des Ordens kamen aus allen Theilen **Europens** daſelbſt an; nur die aus **Spanien** blieben aus, weil König **Philipp** 2 den Befehl erneuert hatte, daß weder ein Jeſuit, noch ſonſt einer ſeiner Unterthanen nach **Rom** gehen ſollte. Dieſe Umſtände machten dem **Lainez** viel zu ſchaffen, der ſich gar ſehr auf die Stimmen der ſpaniſchen Jeſuiten, als ſeiner Landesleute, verlies. Er that daher den Vorſchlag, daß man die Generalcongregation nach **Barcellona** verlegen möchte, weil zu **Rom** alles voller Unruhe und Verwirrung ſey, **Borgia** auch ſeiner ſchwachen Geſundheit we-

und bemühet ſich, die Generalcongregation nach Spanien zu verlegen.

e) Pallavicini Hiſt. Concil. Trid. B. 13. Cap. 19. Sacchini Hiſt. Jeſuit. Ord. Th. 2. B. 1. n. 37. f.

f) Sacchini l. c. n. 44.

gen eine ſo weite Reiſe nicht antreten könne, es 1557
aber unbillig ſeyn würde, wenn die Verſammlung der Einſichten und der Gegenwart eines ſo weiſen und verdienten Mannes beraubt ſeyn ſollte. So ſcheinbar nun auch dieſe Urſachen waren, ſo lieſſen ſich doch die übrigen Glieder des Ordens dadurch nicht hintergehen; ſondern, weil ſie ohne Zweifel die wahren Abſichten ihres Vicarii entdeckten, ſo widerſetzten ſie ſich denſelben mit vielem Nachdrucke. Allein des Lainez Parthey behielt nach vielen Streitigkeiten dennoch die Oberhand, und es wurde ihm aufgetragen, den Papſt förmlich zu erſuchen, daß er in die Verlegung des Ordenscapituls nach Spanien willigen möchte. Dieſer Auftrag war deſto bedenklicher, da Paul 4 allen ſeinen Unterthanen gleichfalls verbothen hatte, nach Spanien zu gehen. Er gerieth auch vor Zorn faſt auſſer ſich, als Lainez ihm ſein Anliegen eröffnete, und betheurete, daß er niemals darein willigen würde. Der Vicarius, der von ſeinem Meiſter gelernet hatte, daß man ſich nicht ſo leicht durch etwas von einem einmal gefaßten Entſchluſſe abbringen laſſen müſſe, ließ ſich dadurch nicht abſchrecken. Er ſtellete im Profeßhauſe und im Collegio öffentliche und beſondere Gebete an, ließ eine Menge Meſſen leſen, und beſchloß, einen neuen Verſuch auf den Papſt zu machen. Er hatte ſich zugleich Briefe von dem päpſtlichen Nuntius in Spanien verſchafft, worin derſelbe es nicht für rathſam hielt, daß ſich ſo viele fromme und gelehrte Männer bey den gegenwärtigen Umſtänden aus dem Königreiche entfernetten. Dieſes Schreiben that ſeine Wirkung. Der Papſt ward biegſamer, und verſicherte, daß er in dieſer Sache gern alles thun wolle, was ihm möglich ſeyn würde. Weil aber das

1557 Pfingſtfeſt vor der Thüre ſey, ſo wolle er die Sache dem heiligen Geiſte empfehlen. Der Orden ſolle ein gleiches thun, und hernach die Entſchlieſſung des Papſtes erwarten 8).

Spaltung unter den Ordensgliedern zu Rom.

§. 5. Vielleicht würde ſich **Paul** 4 dem **Lainez** gefällig bewieſen haben, wenn nicht die innern Spaltungen, welche gegenwärtig in dem Orden ausbrachen, ihn auf das äuſſerſte wider denſelben aufgebracht hätten. Dieſe Unruhen rührten von den noch übrigen vier erſten Jüngern **Ignatii**, beſonders aber von dem **Bobadilla**, **Brouet** und **Rodriguez** her, zu welchen ſich auch **Baptiſta Viola** und **Adrianus Adriani** geſelleten. Dieſe fanden ſich dadurch beleidiget, daß **Lainez** allein eine Gewalt über den Orden an ſich gezogen hatte, zu welcher ſie ein eben ſo groſſes Recht zu haben glaubten, weil ſie zu deſſen Ausbreitung und Reichthümern wenigſtens eben ſo viel als er beygetragen hätten. Zugleich beſchwereten ſie ſich über die unwürdigen Kunſtgriffe, deren ſich **Lainez** bedienete, ſich auf immer in dem Beſitze dieſer Gewalt zu erhalten. Das Anſehen dieſer Männer erregte ein allgemeines Murren wider den Vicarium, und eine heftige Spaltung unter den zu **Rom** verſammelten Jeſuiten, welche **Lainez** mit allen ſeinen Kunſtgriffen nicht dämpfen konnte. Hierzu kam noch, daß **Pontius Gogordanus**, auch einer von ſeinen Gegnern, dem Papſte ein Memorial überreichte, worin er denſelben verſicherte, daß der Vicarius noch immer auf die Reiſe nach **Spanien** beharre, damit er einen General nach ſeinem Kopfe könnte erwählen, und die Conſtitutiones des Ordens, ohne Zuziehung des heiligen Stuhles, nach ſeinem Gutdünken einrichten laſſen.

8) Sacchini in Hiſt. Jeſuit. Ord. l. c. n. 67 f.

Der Papſt ward dadurch aufs neue aufgebracht, 1557
und befahl dem Lainez, ihm alle päpſtliche Diplomata, nebſt den Regeln und Satzungen der Geſellſchaft, und einem namentlichen Verzeichniſſe aller zu Rom befindlichen Jeſuiten zu überbringen; wobey er zugleich befahl, daß keiner von ihnen ohne ſeine ausdrückliche Erlaubniß aus der Stadt gehen ſollte. Lainez erſchrack über dieſes Ungewitter; weil er aber das Gemüth des Papſtes bereits kannte, ſo muſte er gehorchen. Er bat zugleich in Anſehung der Conſtitutionen, daß man ſolche nicht nach der Schärfe nehmen möchte, weil ſie noch unvollkommen wären, und die bevorſtehende allgemeine Verſammlung erſt die letzte Hand daran legen ſollte. Inzwiſchen nahm er, da er von dem Unwillen des Papſtes und von dem Neide ſeiner eigenen Ordensglieder alles befürchten muſte, nach dem Muſter ſeines Lehrers, des Ignatii, ſeine Zuflucht zu der Schwärmerey, und ſtellete eine Menge Faſten, öffentlicher Geißelungen und anderer frommer Gauckeleyen an, um dadurch den Zorn des Himmels, wie er ſagte, von der Geſellſchaft abzuwenden. Ohne Zweifel wird er auch andere Mittel nicht ungebraucht gelaſſen haben, indem er wirklich einige von des Bobadilla Parthey abwendig machte. Allein dieſer ward dadurch nur hitziger, und brachte ſogar den Cardinal Carpi mit in das Spiel, bey welchem er über den Vicarius klagte, und bat, daß er zu der Regierung des Ordens gleichfalls mit zugelaſſen werden möchte. Lainez würde ſich zu ſehr blosgegeben haben, wenn er ſich dem Ausſpruche des Cardinals hätte entziehen wollen; daher hielt er es für das beſte, ſich in die Zeit zu ſchicken. Der Cardinal, der die Gemüther in der gröſten Erbitterung fand, that endlich den

1557 Ausſpruch, daß Lainez nichts ohne Zuziehung der übrigen vier erſten Stifter des Ordens, und der zu Rom befindlichen Profeſſen vornehmen ſollte. Bobadilla war mit dieſem Ausſpruche noch nicht zufrieden, weil Lainez dabey noch immer einen groſſen Vorzug vor den übrigen behielt, und drohete daher, die Sache vor den Papſt ſelbſt zu bringen. Um nun dieſem Streiche auszuweichen, hielt der Vicarius es für das beſte, ihm zuvorzukommen, und ſich ſelbſt einen Zutritt bey dem Papſte zu verſchaffen. Nachdem er verſchiedenemal war abgewieſen worden, wurde er endlich vorgelaſſen. Er entſchuldigte ſich wegen aller ihm gemachten Vorwürfe, ſo gut als möglich war. Er wuſte dabey den Papſt ſehr geſchickt auf der ſchwachen Seite zu faſſen, indem er vorgab, die Urſache, warum er um die Erlaubniß zur Verlegung der allgemeinen Verſammlung des Ordens nach Spanien angeſucht, ſey unter andern auch dieſe geweſen, damit er für die Collegia zu Rom, die faſt allein aus Spanien erhalten würden, etwas gewiſſes ausmachen könnte. Er ſey aber niemals Willens geweſen, ohne des Papſtes Genehmhaltung von Rom wegzugehen, denn wohin hätte er wohl entfliehen können, und an welchem Orte hätte er wohl der päpſtlichen Gewalt entgehen können, wenn er auch den Willen dazu gehabt hätte? In Anſehung der Streitigkeiten mit dem Bobadilla bat er, daß der Papſt ſolche möchte unterſuchen laſſen, da er ſich denn ſeinem Urtheile willig unterwerfen wolle. Der Papſt ſchien mit dieſen Entſchuldigungen zufrieden zu ſeyn, und ernannte den Cardinal Alexandrini, die innern Streitigkeiten des Ordens zu unterſuchen. Der Cardinal begab ſich ſelbſt in das Profeßhaus, und hörete die Gründe beyder Partheyen

en. Allein ehe noch der Papſt ein Urtheil fällete, 1557
wuſte es der liſtige Vicarius durch den Cardinal Sfortia dahin zu bringen, daß Bobadilla unter dem Vorwande, einige Klöſter zu Juligno zu verbeſſern, entfernt wurde, worauf ſich auch die übrigen Gegner des Vicarii entweder gewinnen, oder doch wenigſtens zum Stillſchweigen und zur Verſtellung bringen lieſſen. Ich finde nicht, daß auch die auswärtigen Glieder des Ordens an dieſer Spaltung Theil genommen haben; allein Sacchinus verſichert auch ausdrücklich, daß Lainez groſſen Fleiß angewandt, alle Briefe, welche ſeine Gegner aus Rom geſchrieben, auffangen zu laſſen, worin er auch meiſtentheils glücklich geweſen ſey b).

Zuſtand des Ordens in Italien.

§. 6. Ob nun gleich dieſe Unruhen wenigſtens auf eine Zeitlang unterdrückt waren, ſo war doch der Orden von Seiten des Papſtes noch nicht in völliger Sicherheit, indem es noch ungewiß war, was er mit den Verfaſſungen und Freyheitsbriefen anfangen würde, die er ſich hatte ausliefern laſſen, und die einigen Cardinälen zur Unterſuchung waren übergeben worden. Doch Lainez wuſte auch hier Mittel zu finden, alle Ungewitter von ſeinem Orden abzuwenden; denn ſie wurden ihm bald darauf ohne einige Veränderung ſämmtlich wieder zurückgegeben. Bald darauf wurde auch zwiſchen dem Papſte und dem Kaiſer Friede geſchloſſen, in welchem der erſtere das Vergnügen hatte, daß, ob er gleich der überwundene Theil war, dennoch der Ueberwinder ihm Abbitte thun, und bey ihm die Abſolution ſuchen muſte. Lainez ſchöpfte nunmehr neue Hoffnung, daß der Papſt ihm die ſo lange geſuchte Erlaubniß zur Haltung der General-

b) Sacchini Hiſtoria Jeſuit. Ord. l. c.

1557 congregation in Spanien, endlich einmal ertheilet würde. Er ſetzte daher alle nur mögliche Triebfedern in Bewegung, ſeinen Endzweck zu erreichen; allein Paulus 4, der durch alle Ränke und Kunſtgriffe des Lainez hindurch ſahe, ſchlug ſeine Einwilligung ſchlechterdings ab, und befahl nochmals, daß dieſe Verſammlung zu Rom gehalten werden ſollte. Dieſer Befehl ſchnitt alle fernere Ausflüchte kurz ab, und Lainez erinnerte ſich nunmehr ſehr weislich an die ehemalige Erſcheinung Ignatii, in welcher ihm Chriſtus verſprochen hatte, daß er ihm und ſeinem Orden zu Rom günſtig ſeyn wolle. Er ſchrieb daher aufs neue die Verſammlung aus; weil aber der Winter bereits vor der Thüre war, und die meiſten zu Rom angekommenen Häupter des Ordens wieder in ihre Provinzen zurückgegangen waren, ſo beſtimmte er ſolche auf den May des folgenden Jahres i). Während dieſer Zeit arbeitete der Orden unaufhörlich an ſeiner Ausbreitung und Aufnahme. Zu Monte Pulciano im Großherzogthum Toscana wurde ihm ein Collegium erbauet; das Collegium zu Argenta, unweit Ferrara, kam in dieſem Jahre völlig zu Stande, und Forli und Camerino, beydes Städte im Kirchenſtaate, hielten gleichfalls um Geſellſchafter an, die man ihnen auch nach der Wahl eines neuen Generals zu geben verſprach k). Die zu Loretto befindlichen Jeſuiten ſuchten ſich auch in dieſem Jahre durch erdichtete Wunder und andere Kunſtgriffe deſto mehr in Anſehen zu ſetzen, je mehr Fremde der Aberglaube und eine übel verſtandene Andacht an dieſen Ort zog; wovon man ein paar ſehr übel gewählte Beyſpiele bey dem Sacchini nachleſen

i) Ebendaſ. n. 89. k) Ebendaſ. n. 92.

kamt l). In Sicilien hatte ihre Habſucht, die 1557
ſie auf dieſer Inſel ſehr frühe blicken lieſſen, ihnen bereits viele Feinde gemacht m), und da der bisherige Vicekönig, Herzog von Vega, ihr groſſer Gönner und Beſchützer in dieſem Jahre abberufen wurde: ſo würde dieſer Umſtand ihrem Anſehen gewiß einen groſſen Stoß gegeben haben, wenn ſie nicht bey Zeiten Mittel gefunden hätten, den neuen Statthalter, Johannes Cerda, Herzog von Medina Celi, zu gewinnen, deſſen Gewalt ſie allen ihren Widerſachern entgegenſetzten n).

Fruchtloſes Religionsgeſpräch zu Worms.

§. 7. Inzwiſchen gab ſich der römiſche König Ferdinand alle erſinnliche Mühe, die Religionsſpaltungen in Deutſchland zu dämpfen, und die Proteſtanten wieder in den Schooß der römiſchen Kirche zurückzuführen; allein der groſſe Fortgang der türkiſchen Waffen in Ungarn und Siebenbürgen und der 1555 zu Augsburg geſchloſſene Religionsfriede lieſſen ihm dazu keine andere als gelinde Mittel übrig. Er hatte zu dem Ende im vorigen Jahre einen Reichstag nach Regensburg ausgeſchrieben, der zwar im Julio war eröffnet worden, ſich aber wegen der Abweſenheit Ferdinands bis in den März des gegenwärtigen Jahres verzog. Ferdinand drang auf Hülfe wider die Türken; weil aber die Stände erſt ihre Religionsbeſchwerden abgeſtellet wiſſen wollten, ſo wurde ein neues Religionsgeſpräch beliebt, welches den 24ten Auguſt zu Worms gehalten werden ſollte o). Da der Orden an dieſem Geſpräche ei-

l) Ebendaſ. n. 94 f. m) S. den erſten Theil dieſer Geſchichte S. 468. n) Hiſt. Jeſuit. Ord. l. c. n. 110 ſ. o) Thuanus B. 19. n. 5. Saligs Geſch. der Augeb. Confeſſ. Th. 3. S. 69. 290.

1557 nen wichtigen Antheil hatte, so muß dasselbe hier etwas umständlich beschrieben werden. Ueberhaupt war dieses eines der ansehnlichsten Religionsgespräche, welches jemals gehalten worden. **Julius Pflug**, Bischof zu **Naumburg**, bekam den Vorsitz, und fast alle Bischöfe und Fürsten von beyden Seiten schickten ihre Abgeordneten dahin. Diejenigen, welche daselbst miteinander disputiren sollten, waren, von Seiten der Catholischen, Bischof **Michael** zu **Merseburg**, **Johann Delphius**, Suffragan zu **Strasburg**, **Jodocus Tiletanus** und **Martinus Kitronius**, Doctores von **Löwen**, **Petrus Canisius** ein Jesuit, und **Friedrich Staphylus**, der erst vor kurzem wieder zur römischen Kirche getreten war; von Seiten der Protestanten aber, **Philipp Melanchthon**, **Johann Brentius**, Propst zu Stuttgard, **Johann Pistorius**, Superintendent zu **Nidda**, **Georg Kargk**, Superintendent zu **Anspach**, **Jacob Rungius**, Superintendent zu **Greifswald**, und **Erhard Schnepfius**, Doctor und Professor zu **Jena** (1). Diesen Colloquenten waren von jeder Parthey sechs Adjuncti an die Seite gesetzet

(1) Ich folge hier dem **Salig**, der die Geschichte dieses Religionsgespräches aus vielen ungedruckten Nachrichten sehr umständlich und unpartheiisch beschrieben hat. **Sacchini** führet unter den protestantischen Colloquenten auch den **Flacius** und **Bullenger** mit an, die aber, dem **Salig** zu Folge, nicht dahin gekommen sind. Dieser geschickte Mann wuste indessen nicht, was er aus dem **Nicolaus Gaudanus** machen sollte, weil er dessen Namen bald **Haridanus**, bald **Hodanus**, bald wieder **Gandavus** geschrieben fand. Allein es ist eben der, dessen in dem ersten Theile dieser Geschichte, S. 347, 407 und 469 bereits Meldung geschehen ist.

worden, unter welchen ſich, was die Catholiſchen betrift, auch der Jeſuit **Nicolaus Gaudanus**, Doctor und Profeſſor zu **Wien**, befand. Der Papſt, der dergleichen Religionsgeſpräche niemals gern ſahe, weil ſie mit der von ihm behaupteten oberſten Gewalt in Glaubensſachen nicht gereimet werden konnten, hätte auch dieſes gerne gehindert, wenn es in ſeinem Vermögen geweſen wäre. Weil er es indeſſen geſchehen laſſen muſte, ſo ertheilete er auch dem **Caniſio** und **Gaudano**, die ſich eben zu **Rom** befanden, die Erlaubniß, nach **Worms** zu gehen. Die Abgeordneten und Gottesgelehrten kamen um die beſtimmte Zeit daſelbſt an. Weil ſich aber die proteſtantiſchen Gottesgelehrten vor Eröffnung des Geſpräches erſt miteinander unterreden muſten: ſo zeigete ſich unter ihnen ſogleich eine Uneinigkeit, welche **Flacius** durch ſeine häufigen Sendſchreiben voller hitziger Anſchläge zu unterhalten und zu vermehren ſuchte; eine Uneinigkeit, welche **Melanchthon** mit aller ſeiner Gelindigkeit und Klugheit nicht heben konnte, weil viele perſönliche Leidenſchaften mit unterliefen, daher auch endlich dieſes ganze Geſpräch fruchtlos abgebrochen werden muſte. Indeſſen wurde doch das Colloquium den 11ten **September** wirklich geöffnet. In den vier erſten Seßionen unterredete man ſich blos über die Ordnung und äuſſern Umſtände, die man in dem Colloquio beobachten wollte. In der fünften Seßion, den 16ten **September**, machte man endlich den Anfang mit der Lehre von der Erbſünde. **Caniſius** warf dabey den Proteſtanten ihre groſſe Uneinigkeit und die in der **Augsburgiſchen** Confeßion vorgenommenen Aenderungen vor. In Anſehung der in der römiſchen Kirche befindlichen Mißbräuche aber, deren **Melanchthon** in der 1557

1557 vorigen Seßion gedacht hatte, verſicherte er, daß der Ablaßkram, das Wallfahrten zu den Bildern, der Handel mit den Meſſen, das Verdienſt der Ordenspersonen und andere Mißbräuche von vernünftigen Männern in ſeiner Kirche niemals gebilliget worden, daher man ſolche nicht der ganzen Kirche zur Laſt legen müſſe. Beyläufig hatte man in den leztern Seßionen zugleich über dasjenige geſtritten, was man für den einigen und wahren Probierſtein der Wahrheit annehmen wolle, und **Melanchthon** hatte nichts als das reine und lautere Wort Gottes dafür wollen gelten laſſen, dem man in dunkeln und ſtreitigen Fällen allenfalls die älteſten Kirchenväter, mit Ausſchlieſſung aller neuern, beyfügen könnte. Ohne Zweifel ſahen die catholiſchen Gottesgelehrten, daß ſie bey Einräumung dieſes Satzes, dem ſie doch nicht wohl ausweichen konnten, ſchlechte Seide ſpinnen würden; daher ſuchten ſie gar bald, das ganze Religionsgeſpräch auf eine gute Art abzubrechen, und die Uneinigkeit unter den Proteſtanten machte, daß ihnen dieſe Abſicht vortreflich gelang. Biſchof **Michael** ſagte in der ſechſten Seßion: da dieſes Geſpräch nur zwiſchen zwo Partheyen gehalten werden ſollte, unter den Proteſtanten aber viele Secten wären; ſo müſten ſie dem **Regensburgiſchen** Abſchiede zu Folge, erſt diejenigen Secten namentlich anführen, welche ſie von der **Augsburgiſchen** Confeßion ausſchlöſſen, und deren Lehren ſie verdammeten. **Melanchthon** hätte zwar im vorigen den **Schwenkfeld**, **Servet**, **Thamer** und die Wiedertäufer genannt; allein es wären noch die **Zwinglianer** und **Calviniſten**, die **Oſiandriſten**, die **Flacianer**, die **Picarden** und andere Secten übrig, welche insgeſammt von der

Augs-

Augsburgiſchen Confeſſion abweichen, und über welche ſich die proteſtantiſchen Gottesgelehrten erſt erklären müſten, ehe man ſich weiter mit ihnen einlaſſen könnte. Nichts war beſſer ausgeſonnen, als dieſer Kunſtgriff, der daher auch alle erwünſchte Wirkung hatte. Die fürſtlich ſächſiſchen und braunſchweigiſchen Theologen, die es mit dem unruhigen Flacius hielten, glaubten, ſie müſten nunmehr in der nächſten Seſſion alles dasjenige verdammen, was in den churſächſiſchen Landen wider die augsburgiſche Confeſſion gethan und gehandelt worden; und da die übrigen ſolches nicht zugeben wollten, ſo entſtand eine öffentliche Spaltung daraus, welche ſoweit gieng, daß auch die letztern die erſtern als Zänker und Friedensſtörer von allen Handlungen ausſchloſſen (2). Dies 1557

(2) Hic vero apparuit, vt *Caniſius* loquitur, gigantes illos exſtruere *Babylonem*. Immiſit in eos Deus ſpiritum confuſionis, vt inter ſe digladiarentur, et *Philippus Melanchthon*, conſentanea iis poena, qui immanes beſtias educant, a ſuis alumnis egregie lacerareturr. *Sacchinus* in Hiſt. Jeſuit. Ord. Th. 2. B. 1. n. 102. Ob aber, wie er im folgenden hinzuſetzt, die Catholiſchen, quos inter, vt vna eſt veritas, ita ſententia vna, et vna vox fuit, von dieſem Geſpräche die gröſte Ehre gehabt, läßt ſich aus dem obigen leicht beurtheilen; es müſte denn die Ueberlegenheit in Ränken und Kunſtgriffen bey Austheilung der Ehre mit in Anſchlag gebracht werden. Ueberdies iſt die ſo ſehr gerühmte Einigkeit in der römiſchen Kirche unſtreitig übertrieben, weil ſie nicht einmal durch Feuer und Schwerd überall erhalten werden kann. Waren denn nicht alle damalige Proteſtanten ehedem auch Glieder dieſer Kirche geweſen, und hätte man wohl jetzt mit ihnen ſtreiten und disput-

1557 war es eben, was der catholische Theil gewünscht hatte, und was dem ganzen Colloquio ein Ende machte, so sehr auch der König Ferdinand dessen Fortsetzung wünschte p). Ob nun gleich die Protestanten durch ihre Uneinigkeit und Leidenschaften die erste Veranlassung zu der Aufhebung dieses Colloquii gegeben hatten, so hat doch schon Salig angemerkt, daß, wenn solches auch nicht geschehen wäre, dennoch die schriftliche Abfassung, die man beliebt hatte, dieses Colloquium, ohne einen solchen Zufall, ewig gemacht haben würde.

Canisius reiset über Cöln, Strasburg und Dillingen nach Straubingen.

§. 8. Da Canisius zu Worms, wo er sich von dem Melanchthon das Lob eines hochtrabenden Redners (Oratoris grandiloqui) erworben hatte, nichts mehr für sich zu thun fand, so gieng er von da nach Cöln, wo sich sein Orden in dem vorigen Jahre so listig einzuschleichen gewußt hatte q), ohne Zweifel in der Absicht, den Widerwillen wi-

p) Salig Gesch. der Augsb. Confess. Th. 3. S. 290 f. Pallavicini Hist. Concilii Trid. B. 14. Cap. 6. q) S. den ersten Th. dieser Geschichte S. 535 f.

disputiren können, wenn in derselben nur eine Wahrheit und ein Sinn wäre? Unpartheisch zu urtheilen, so hatten beyde Theile Schuld; nur daß die catholische Parthey ihren Antheil an derselben mit mehr List und Geschicklichkeit zu bemänteln wuste. Was Sacchini im folgenden von der Heftigkeit und Ungezogenheit einiger protestantischer Gottesgelehrten zu Worms sagt, mag wohl so ganz ungegründet nicht seyn, indem solches aus dem Salig leider! deutlich genug erhellet, der aber durch diese Aufrichtigkeit den Vorwurf der Unbilligkeit gewiß nicht verdienet hat, den ihm der Hr. Consistorialrath Rambach in der deutschen Ausgabe von Sarpii Geschichte des tridentinischen Concilii Th. 3. S. 550 macht.

der ſeine Geſellſchafter, der noch immer bey vielen die Oberhand hatte, zu überwinden. Denn ſie durften ſich noch nicht öffentlich als einen geiſtlichen Orden zeigen, und konnten daher nur noch die wenigſten ihrer Ordensregeln beobachten. Er war auch nicht ganz unglücklich; wenigſtens wuſte er ſeine Ordensbrüder auf eine geſchickte Art zu einer anſehnlichen Summe Geldes zu verhelfen, woran es ihnen eben ſehr fehlete. Nach einem kurzen Aufenthalte von acht Tagen reiſete er über **Strasburg** nach **Dillingen**, wo der Cardinal **Otto**, Biſchof von **Augsburg**, bey ſeiner Ankunft vor ihm auf die Knie gefallen ſeyn, und ihm die Füſſe gewaſchen haben ſoll. So ſehr dieſe thörigte Herablaſſung auch den Stolz **Caniſii** ſchmeicheln mochte, ſo unangenehm war ihm doch die Nachricht, welche er zu gleicher Zeit von dem Herzoge **Albert in Bayern** erhielt, daß ſich die **Lutheraner in Bayern** und **Oeſterreich** täglich weiter ausbreiteten, und daß er immer auf die Sicherheit ſeines Ordens, beſonders in dem letztern Lande, bedacht ſeyn möchte r). Dieſe Nachricht war vollkommen gegründet. Das Evangelium breitete ſich ſowohl in **Bayern**, als auch in den öſterreichiſchen Erbländern auſſerordentlich aus. König **Ferdinand** gerieth darüber in die äuſſerſte Verlegenheit. So oft er wider die immer näher kommenden **Türken** Hülfe von ſeinen Landſtänden verlangte, ſo oft nannten ſie ihm auch ihre Gewiſſensfreyheit, als den Preis, für welchen allein ſie ihm jene wiederfahren laſſen wollten. Endlich muſte ihnen der König erlauben,

1557

r) Hiſt. Jeſuit. Ord. l. c. n. 103 f. B. 2. n. 8 f. Reiffenbergs Hiſt. Soc. J. ad *Rhenum* inferiorem S. 51 f. Agricolä Hiſt. provinc. *German.* ſuper. S. J. Th. 1. S. 46 f.

1557 wenigſtens das Abendmahl unter beyderley Geſtalt zu gebrauchen; eine Erlaubniß, die er in beſſern Umſtänden allemal wieder zurück nehmen konnte. Herzog **Albert in Bayern**, der den König **Ferdinand** an Eifer für ſeine Religion noch übertraf, muſte ſeinen Unterthanen ein gleiches einräumen, weil er Geld brauchte [s]); indeſſen bat er den **Canisium**, nach **Bayern** zu kommen, und alle ſeine Kräfte zur Ausrottung der Ketzerey anzuwenden. **Canisius** reiſete hierauf nach **Nürnberg**, wo ſich der König **Ferdinand** eben aufhielt, empfahl ihm ſeinen Orden, und begab ſich ſodann nach **Straubingen**, wo er die Wahrheit, ſo viel an ihm war, in Ungerechtigkeit aufzuhalten ſuchte [t]).

Zuſtand des Ordens in Spanien.

§. 9. Fürchtete ſich der Orden in **Deutſchland** vor den Ketzern: ſo hatte er in **Spanien** noch immer mit ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen zu ſtreiten. Kaiſer **Carl 5** hatte vor einiger Zeit den unerwarteten Entſchluß gefaſſet, die Regierung niederzulegen und den Reſt ſeines Lebens in der Einſamkeit zuzubringen. Er hatte daher ſeinem Bruder **Ferdinand** die deutſche Regierung, ſeinem Sohne **Philipp** aber die **Niederlande** und bald darauf die ganze ſpaniſche Monarchie abgetreten, und ſich in das Hieronymiten-Kloſter S. Juſti unweit der Stadt **Plaſencia** begeben [u]). **Carl** war niemals ein Freund **Ignatii** und ſeines Ordens geweſen, und urtheilete auch noch in ſeiner Einſamkeit ſehr verächtlich von demſelben. Sein Beyſpiel ward ein Geſetz für den biegſamen Haf-

s) Saligs Geſch. der Augsb. Confeſſ. Th. 3. S. 8 f. Raupachs evangel. Oeſterr. Th. 1. S. 45 f. t) Agricolä Hiſtor. Frequinc. Germaniæ ſuper. Th. 1. S. 47. u) Thuanus B. 17. n. 26.

nannt, und Cano, dieser fürchterliche Feind der Gesellschaft, hob sein Haupt von neuem empor. Der Orden hatte es von je her an reichem Stoff zu tausend gehässigen Vorwürfen nicht mangeln lassen; allein die Umstände der Zeit waren ihm nur allzu oft günstig gewesen. Jetzt schienen sie sich für dessen Feinde erkläret zu haben. Ueberall wiederholte man das fürchterliche Decret der Sorbonne zu Paris. Man eiferte über die Schwärmerey, zu welcher die Jugend verführet wurde; man erzählete die ärgerlichsten Liebeshändel, die zwischen diesen frommen Vätern und dem andern Geschlechte bey den geistlichen Uebungen vorgefallen seyn sollten. Laynez, der mit Recht befürchtete, daß diese Umstände seiner Gesellschaft gefährlich werden möchten, trug dem Borgia auf, zu dem Kaiser zu gehen, und demselben bessere Begriffe von der Gesellschaft beyzubringen. Zugleich schrieb er an den Herzog Vega, ehemaligen Vicekönig in Sicilien, der nunmehr Präsident des Königlichen Raths geworden war, und sich jederzeit sehr eifrig für den Orden bewiesen hatte, und bat ihn auf das angelegentlichste, der Gesellschaft seinen Schutz nicht zu entziehen. Diese Vorsicht war, wenn wir dem Sacchini glauben dürfen, auch nicht vergebens. Borgia wurde von dem Kaiser sehr gnädig aufgenommen, und war, wie man sagt, so glücklich, alle widrige Eindrücke in dessen Gemüthe völlig auszulöschen. Vega aber legte bey allen Gelegenheiten eine ausserordentliche Hochachtung gegen den Orden an den Tag, und gewann demselben dadurch das Vertrauen des grossen Haufens wieder, dessen Urtheile nur gar zu oft von den Beyspielen der Grossen abhängen. Die Collegia zu Murcia, Medina del Campo, und Plasencia 1557

1557 empfanden den Nutzen davon am erſten; indem ſie durch die Freygebigkeit verſchiedener angeſehener Perſonen anſehnlich erweitert wurden r).

König Johann 3 in Portugal ſtirbt.

§. 10. Das härteſte, was dem Orden in Portugal wiederfahren konnte, war der Tod König Johannis 3, der den 11ten Junii dieſes Jahres erfolgte, nachdem er 35 Jahr regieret, 55 aber gelebt hatte. Er war ein Sohn Emanuels, von deſſen Tugenden er aber faſt keine einige geerbt hatte. Da er einem Mönche ähnlicher war, als einem Monarchen, ſo hatte er auch den Ignatius und deſſen Orden jederzeit auſſerordentlich hochgeſchätzet, und ſich noch vor der päpſtlichen Beſtätigung als deſſen Beſchützer bewieſen. Er hatte denſelben nicht nur in Africa, Aſia und America mit Gunſtbezeugungen überhäufet, ſondern ihn auch in Portugal mit ſo vielen Reichthümern verſehen, daß er daran bereits alle übrigen Orden übertraf. Ueberdieß hatte er ſein Gewiſſen den Jeſuiten anvertrauet, und dadurch dem ganzen biegſamen Schwarme der Hofleute ein Beyſpiel gegeben, welches für den Stolz der Geſellſchafter auſſerordentlich vortheilhaft war. Aus Erkenntlichkeit ſtellten ſie bey ſeinem Tode eine groſſe Menge von Gebeten an, verſahen ihn reichlich mit den Verdienſten ihres Ordens, und prieſen ſein Andenken in Gedichten und Leichenreden, worin ſie dieſen ſchwachen Fürſten über alle Monarchen Europens erhoben. Sie vergaſſen aber dabey ihre eigenen Angelegenheiten nicht, ſondern ſuchten ſich vielmehr in der Gunſt der neuen Regierung feſtzuſetzen. Johann 3 hatte zwar viele Kinder gehabt; allein ſie waren alle vor ihm geſtorben, ſo daß ſein Enkel Sebaſtian ſein Nachfolger ward, welchen Don

r) Hiſt. Jeſuit. Ord. Th. 2. B. 1. n. 116.

Juan, mit der Johanna, der Tochter Kaiser Carls 5, gezeuget hatte. Allein da dieser Prinz erst drey Jahre alt war, so ward inzwischen die Regierung seiner Großmutter, Catharina von Oesterreich, der Wittwe des verstorbenen Königes, einer Schwester Carls 5, aufgetragen, bis Sebastian mündig geworden seyn würde. Da die Gesellschafter bey dieser Prinzeßin schon unter der vorigen Regierung vieles galten, so fiel es ihnen nicht schwer, jetzo alles bey ihr zu werden; indem sie nicht nur den Michael Torrez, oder Turrianus, Provinzial des Ordens in Portugal, zu ihrem Beichtvater annahm, sondern auch allen Grossen des Reichs und Hofleuten befahl, ihre Kinder von der Gesellschaft erziehen zu lassen; ja nachmals dem Sebastian selbst einen Jesuiten zum Lehrmeister gab, wie wir im folgenden sehen werden. Ehe Lainez von diesen vortheilhaften Umständen seines Ordens Nachricht erhielt, befahl er dem Borgia, an den portugiesischen Hof zu gehen, und das Beste seiner Gesellschaft daselbst nach Möglichkeit zu besorgen. Man sagt, Carl 5 habe ihm zugleich aufgetragen, seine Schwester über den Verlust ihres Gemahls zu trösten. Borgia wurde daselbst sehr wohl aufgenommen; kehrete aber nach einem kurzen Aufenthalte, in welchem er doch einige Wunder verrichtet haben soll, wieder nach Castilien zurück, vielleicht weil er sahe, daß der Orden in Lissabon seiner Dienste nicht benöthigt war y). 1557

§. 11. In dem ersten Bande dieser Geschichte z) ist gezeiget worden, was zu der so glänzenden Des Oviedo Verrichtungen in Aethiopien.

y) Antonii Franci Synopsis Annal. Soc. J. in *Lusitania* S. 50 f. Hist. Soc. J. Th. 2. B. 1. n. 120 f.

z) S. 518 f.

1557 Miſſion nach Aethiopien Gelegenheit gab, welche unter dem Patriarchen Nunnez 1555 nach Indien geſchickt wurde, von wannen ſie weiter nach Africa gehen ſollte. Nunnez hätte bey ſeiner Ankunft zu Goa ſehr widrige Nachrichten aus Aethiopien erhalten, daher er es zur Zeit noch nicht für rathſam hielt, in Perſon dahin zu gehen. Indeſſen beſchloß er doch, den Andreas Oviedo, der mit ihm zugleich zu Liſſabon war zum Biſchofe geweihet worden, dahin zu ſchicken, der durch ſeine Würde und durch ſeine Ränke die Abyßinier auf beſſere Gedanken bringen ſollte. Oviedo ſeegelte im März dieſes Jahres mit noch fünf Jeſuiten nach Goa ab, und kam glücklich in Abyßinien an. Er verfügte ſich mit vieler Pracht zu dem Hoflager des Kaiſers Claudii, der ihn aus Achtung gegen den portugieſiſchen Hof ſehr freundlich empfieng, aber, weil er ein Herr von vielem natürlichen Verſtande war, ſchon in dem erſten Gehöre wenig Luſt bezeigte, ſich und ſeine Staaten der Herrſchaft des römiſchen Stuhles zu unterwerfen. Oviedo bat ihn daher, zu erlauben, daß er mit den vornehmſten Geiſtlichen ſeiner Kirche diſputiren dürfte, welches ihm Claudius nicht nur erlaubte, ſondern ſelbſt dabey zugegen zu ſeyn verſprach. Er hielt auch ſein Wort, und machte ſogar den Jeſuiten ſelbſt Einwürfe, die an Stärke die Gründe ſeiner Geiſtlichen weit übertrafen. Sacchini beſchreibt den Ausgang dieſes Religionsgeſpräches ſo, wie man es von den Schriftſtellern ſeines Ordens in andern Fällen ſchon gewohnt iſt. Die Jeſuiten trugen den Sieg davon, und als die abyßiniſchen Geiſtlichen nicht weiter konnten, ſo erregten ſie ein ſolches Geſchrey, daß das ganze Geſpräch abgebrochen werden mu-

ſie. Kurz darauf thaten die Türken einen Einfall in die abyſſiniſchen Staaten, und hinderten dadurch nicht nur den Oviedo in ſeinen Verrichtungen, ſondern unterbrachen auch alle Gemeinſchaft mit Indien a). 1557

§. 12. Während dieſer Zeit ließ der Patriarch Nunnez, der ſich noch immer zu Goa befand, einen ſeltſamen Contraſt von Stolz und ſcheinbarer Demuth blicken. Er war der hochmüthigſte Mann von der Welt, wie wir im folgenden ſehen werden; allein dieſes hinderte ihn nicht, bey hellem Tage zu Goa mit einem groſſen Sacke auf der Schulter von Hauſe zu Hauſe betteln zu gehen, und ſich ſeine zerriſſene Kleider ſelbſt zu flicken, die er durchaus nicht mit beſſern vertauſchen wollte. Nichts deſto weniger wurde die Geſellſchaft in Indien immer verhaßter. Die Reichthümer und das Anſehen, worin ſie lebten, machten ſie ſtolz und unerträglich. Der Unterricht der Ungläubigen lag ihnen ſehr wenig am Herzen, weil ſie ſolche ſogleich wieder zu verlaſſen pflegten, ſo bald ſie ſie durch Liſt oder Gewalt zur Taufe genöthigt hatten, daher ſie auch ſogleich wieder zu ihrer Abgötterey zurückkehreten. Wenn ſie ja etwas mehrers an ihnen thaten, ſo war es dieß, daß ſie ihnen einen tödtlichen Haß gegen die Mahomedaner einzuflöſſen ſuchten, unter denen ſie doch leben muſten. Ueberdieß hatten ſie faſt den ganzen Handel an ſich gezogen, den die Juden ſonſt in dieſen Gegenden zu treiben pflegten. Alle dieſe Umſtände machten, daß man ſich unaufhörlich über ſie beklagte, und öffentlich anfieng, zu murren. Unter andern fand man

Entwurf zur Einführung der Inquiſition in Indien.

a) Sacchini in der Hiſt. Societ. J. l. c. n. 48. 140 f. La Croze Zuſtand der chriſtl. Religion in Aethiopien S. 234.

1557 in dieſem Jahre zu Goa in dem Archivſtocke ihrer Kirche einen Zettel, worauf die Laſter dieſer frommen Väter auf das lebhafteſte geſchildert waren, oder worauf man vielmehr, dem Sacchini zu Folge, die ſchrecklichſten Läſterungen wider Chriſtum ausgeſtoſſen hatte. Allein, wäre das letztere geweſen, ſo würden ſie ſich gewiß nicht ſo viele Mühe gegeben haben, den Verfaſſer dieſer Schrift zu entdecken, wie ſie wirklich thaten, obgleich wie es ſcheinet, ohne einigen Erfolg. Indeſſen brachte ſie doch dieſer Zufall auf die Gedanken, ein Inquiſitionsgericht zu Goa anzulegen, welches nachmals das grauſamſte und fürchterlichſte unter allen Gerichten dieſer Art geworden iſt. Sie ſchrieben daher die dringendſten Briefe nach Rom und Liſſabon, und ſtelleten, ſo wie ſchon ehedem der heil. Xaver gethan hatte, die Unmöglichkeit vor, die Ungläubigen zu gewinnen, und die bereits gewonnenen im Schooße der Kirche zu behalten, wenn man nicht den irrenden Gewiſſen mit Feuer und Schwerdt zu Hülfe zu kommen ſuchte. Dieſer Entwurf fand ſogleich vielen Beyfall, und wir werden im folgenden ſehen, mit was für auſſerordentlicher Strenge er in das Werk gerichtet worden b). Ich übergehe die Verrichtungen der Geſellſchaft in den übrigen Gegenden Indiens, weil ſie ſich überall gleich ſind, und von den Geſchichtſchreibern des Ordens auf die ihnen gewöhnliche Art vergröſſert und mit erdichteten Wundern durchwebet werden. Nur dieß will ich noch bemerken, daß das gegenwärtige Jahr für die Geſellſchaft auf den moluckiſchen Inſeln, die wegen ihrer Reichthümer ihre Begierden ſchon lange rege gemacht hatten, glücklich war; indem der König von Baccia, einer von

b) Sacchini l. c. n. 143 f.

den so genannten Nelkeninseln, achtzehen Seemeilen von Ternate, sich von dem Anton Vaz taufen ließ, und hierauf den Glauben Roms mit vieler Heftigkeit auf seiner ganzen Insel auszubreiten suchte. Vaz ward dadurch so stolz, daß er auch in Abwesenheit des Rectoris Alphonsi Castrii die ganze Herrschaft über alle sogenannte Christen, zu ihrem grossen Aergernisse, in diesen Gegenden an sich riß, aber dafür von dem Provincial Jodiens abberufen, und wie es heist, zu einer strengen Busse angehalten wurde c). 1557

1558

§. 13. Indem nun der Orden jenseits der Linie auf seine Ausbreitung bedacht war, arbeitete Lainez zu Rom blos für sich selbst. Die Zeit zur Haltung der Generalcongregation nahete heran, und die nach Rom berufenen Häupter des Ordens stelleten sich nach und nach ein. Michael Torrez war mit den portugiesischen Professen der erste. Die Spanier folgten bald nach; allein Borgia, Araozius, Strada und Bustamantius erschienen nicht, ob sich gleich die beyden erstern schon reisefertig gemacht hatten, und der letztere sogar schon einige Tage wirklich unterweges gewesen war. Sacchini will uns bereden, Borgia und die beyden letztern wären durch eine unvermuthete Krankheit, Araozius aber durch die Ketzereyen, welche Kaiser Carls 5 Gefolge in Spanien ausgebreitet, verhindert worden. Allein wenn es erlaubt ist, in einem Umstande, in Ansehung dessen wir allein jesuitischen Schriftstellern überlassen sind, eine Muthmassung zu wagen, so scheinet blos das Mißvergnügen über die Ränke des Lainez die Provinciale Spaniens abgehalten zu ha-

Ankunft der Abgeordneten zu Rom.

c) Ebendas. n. 155 f. Bartoli Hist. Asiat. Soc. J. Th. 2. B. 6. n. 8 f.

1558 ben, der allgemeinen Versammlung beyzuwohnen. Borgia war vielleicht der einige, der ihm das Generalat streitig machen konnte, und vielleicht hatte ihn der Ehrgeiz noch nicht so sehr verlassen, daß er diese schmeichelhafte Würde ohne alle Empfindung einem andern sollte übertragen helfen, der ihm weder an Geburt, noch an äussern Verdiensten um den Orden gleich kam. Des Lainez Ränke hatten ihm wohl nicht können verborgen bleiben, und waren hinlänglich, ihn und seinen Anhang in Spanien zurück zu halten. So wie nun die Väter zu Rom ankamen, nöthigte Lainez sie, ein Formulär von zwölf Puncten zu unterschreiben, welche alle Ränke und ehrgeizige Absichten von der bevorstehenden Wahl entfernen sollten, allein vielleicht dazu dieneten, die Kunstgriffe des Lainez zu verdecken und zu begünstigen. Die Abgeordneten mussten sich darin anheischig machen, sich weder für sich, noch für andere um diese Würde zu bewerben; es niemanden zu entdecken, wen ein jeder wählen oder ausschliessen wolle; es sollte sogar niemand, ehe er an den bestimmten Ort käme, bey sich selbst fest setzen, wem er seine Stimme geben wolle, oder nicht u. s. f. Natalis und einige andere waren zwar mit diesen Maaßregeln nicht zufrieden, weil sie glaubten, daß ein Vicarius keine Gewalt habe, dergleichen Gesetze zu machen; allein weil die Gewalt eines Vicarii damals noch sehr unbestimmt war, so fiel es dem Lainez nicht schwer, sich den Beyfall der meisten zu verschaffen [b]).

Anfang der Wahlversammlungen.

§. 14. Den 19ten Junii nahmen die Versammlungen ihren Anfang; es geschahe aber an diesem Tage weiter nichts, als daß dem Lainez und Salmeron aufgetragen wurde, den Papst um sei-

g) Sacchini in Hist. Soc. J. Th. 2. B. 2. n. 1 f.

men feyerlichen Segen zu erſuchen. Paulus 4 1558
empfieng ſie dem Scheine nach ſehr freundlich, ließ ſich aber bald merken, daß ihm viel daran gelegen ſey, daß ſie künftig, ſo wie alle übrige Orden, die canoniſchen Stunden beobachteten. Dieſe Sache lag dem Papſte wirklich ſehr am Herzen, und weil er überdieß auch auf die unumſchränkte Gewalt des Generals eiferſüchtig war: ſo trug er dem Cardinal Pacheco auf, ihrem Capitul in ſeinem Namen beyzuwohnen, und ihnen ſeine Geſinnungen zu eröffnen. Allein der verſchlagene Lainez, der nichts weniger Willens war, als dem Papſte zu willfahren, ſuchte dieſem Streiche dadurch, wenigſtens auf einige Zeit, auszuweichen, daß er den folgenden Tag, in der nächſten Verſammlung, das Geſetz machen ließ, daß man von keiner einigen Sache eher handeln wolle, als bis ein General erwählet worden. In den ſieben folgenden Tägen wurde die Art und Weiſe der bevorſtehenden Wahl nach der Vorſchrift Ignatii, und den vorhin erwähnten zwölf Puncten des Lainez feſtgeſetzt. Der Papſt, der gegen den Orden äuſſerſt mißtrauiſch war, wollte auch hier mit eigenen Augen ſehen; daher ihm Lainez alles, was deshalb feſtgeſetzt worden, vorlegen muſte; wobey er denn eben nicht viel zu erinnern hatte, aber doch die ganze Sache vier Cardinälen zur Unterſuchung übergab. Lainez hatte zugleich in Vorſchlag gebracht, daß man keine ſchriftlichen Stimmen zulaſſen, ſondern einen jeden, der nicht in Perſon oder durch einen Gevollmächtigten gegenwärtig wäre, von dem Stimmrechte ausſchlieſſen wollte; welchen Punct die vier Cardinäle zugleich mit unterſuchen ſollten. Indeſſen war das Feſt der Heimſuchung Mariä, welches auf den 2ten Julii fiel, zum eigentlichen Wahltage angeſetzet worden. Je

1558 näher nun dieſe Zeit rückte, deſto mehr fromme Gaukeleyen nahmen ſowohl die Abgeordneten, als auch die übrigen Glieder des Ordens zu Rom und in ganz Italien, mit Beten, Faſten und Geiſſelungen vor, die Gaben des heil. Geiſtes zu der bevorſtehenden Wahl zu erbitten. Den Tag zuvor beſtätigten auch die vier von dem Papſte ernannten Cardinäle die Form der Wahl, bis auf einen geringen Umſtand, und billigten es zugleich, daß keine ſchriftliche Stimmen der Abweſenden gelten ſollten. Der Vorwand zu dieſer, dem Scheine nach, unbilligen Anordnung beſtand darin, weil ſonſt künftig in ähnlichen Fällen ein jeder ſeine Stimme würde ſchriftlich einſenden, niemand aber in Perſon kommen wollen. Allein es iſt eben nicht viel Scharfſinnigkeit nöthig, zu entdecken, daß dieſes gleichfalls ein Kunſtgriff des verſchlagenen Lainez war, wodurch er alle ihm nachtheilige Maaßregeln der abweſenden Profeſſen, deren Geſinnung er ſich nicht perſönlich hatte bemächtigen können, beſonders aber der drey ſpaniſchen Provinziale, fruchtlos zu machen ſuchte e).

Die Wahl fällt auf den Lainez.

§. 15. Als der beſtimmte Tag anbrach, verfügten ſich die zur Wahl berechtigten Perſonen mit ſo vieler Feyerlichkeit, als wenn ein Papſt hätte gewählet werden ſollen, in das Zimmer, in welchem Ignatius geſtorben war. Es waren ihrer nicht mehr als zwanzig; nämlich Lainez, als Vicarius, Polancus, als Secretair der Verſammlung, Paſchaſius Brouet, der zum Aßiſtenten der Wahl war ernannt worden; ferner die übrigen drey erſten Mitglieder Ignatii, Salmeron, Bobadilla und Rodriguez; dann Hieronymus Natalis, als Generalcommiſſarius, Canſius, Provincial von

e) Sacchini l. c. n. 17.

Oberdeutſchland, Michael Torreʒ, Provin- 1558
cial von Portugal, Domenecc, Provincial von
Sicilien, und Baptiſta de Barma, der die
Stelle des Provincials von Arragonien vertrat; hierauf die Profeſſen, Miro aus Arragonien, Pelletier aus Italien, Lanoi und Usmar aus Oberdeutſchland, Eberhard Mercurianus aus Niederdeutſchland, Ludwig Gonzalez und Gonzalez Vaz aus Portugal, Anton Vinck aus Sicilien, und der Stimmenvertreter des Borgia, Johannes Plaza. Es war des Laineʒ Schuld nicht, daß die Anzahl der Wählenden dießmal ſo gering war; denn da nur allein die Profeſſen das Recht zu wählen haben, ſo war er bald nach dem Antritte ſeines Vicariats darauf gefallen, ihre Anzahl und mit derſelben zugleich die Anzahl ſeiner Anhänger zu vermehren; allein wir haben bereits oben geſehen, daß man ihm dieſe Gewalt nicht zugeſtehen wollen. Als ſie in die Kirche des Profeßhauſes gekommen waren, ſtimmeten ſie ein feyerliches, Komm heiliger Geiſt Herr GOtt! an, und nahmen das heilige Abendmal. Caniſius hielt hierauf eine lateiniſche Predigt, nach deren Endigung ſich die ſämmtlichen Profeſſen in dem Conclave eine Stunde lang dem Gebete überlieſſen. Hier war es, wo ſie, nach des Laineʒ Vorſchrift, bey ſich beſchlieſſen ſollten, wen ſie mit der Würde eines Generals bekleiden wollten. Nach dem Gebete trat der Cardinal Pacheco in das Conclave, und eröffnete ihnen im Namen des Papſtes, daß er ihnen ihre Wahlfreyheit zwar nicht einſchränken wolle; daß es aber der Papſt für dienlich halte, daß die Würde eines Generals nicht auf lebenslang ertheilet, ſondern auf eine gewiſſe Zeit eingeſchränket würde, und daß der künftige General ſeinen

1558 Sitz nirgends anders als zu Rom haben ſolle. Die verſammelten Väter muſten erkennen, daß beydes den Geſetzen ihres Ordens gemäß ſey; allein ſie entſchuldigten ſich damit, daß ſie ſich bey dem Anfange der Verſammlung feyerlich anheiſchig gemacht, vor der Wahl eines Generals von keinen andern Gegenſtänden zu handeln, daß ſie aber gleich nach vollzogener Wahl dieſe Sache vornehmen wollten; womit ſich denn der Cardinal abſpeiſen laſſen muſte. Hierauf ſchrieb ein jeder den Namen desjenigen, dem er ſeine Stimme geben wollte, auf einen dazu zubereiteten Zettel. Man ſammelte ſolche in eine Urne; **Polancus** zog die Zettel heraus, überreichte ſie dem Cardinale, und dieſer dem Vicario, und da fand ſichs, daß die Wahl auf den **Lainez** gefallen war, der aber, aller ſeiner Ränke ungeachtet, von zwanzig Stimmen doch nur dreyzehn hatte, die indeſſen für ihn hinreichend waren. **Brouet**, **Lanoy** und **Borgia** hatten jeder nur eine, **Natalis** aber vier Stimmen. Man ſang ſogleich ein, **Herr Gott, dich loben wir!** erſt in dem Conclave, und dann in der Kirche, worauf der neue General die ſämtlichen zu **Rom** befindlichen Glieder ſeines Ordens zum Handkuſſe ließ f).

Deſſen Neuerungen in der Lehre und der Verfaſſung des Ordens.

§. 16. Sobald **Lainez** ſeinen Stolz befeſtiget ſahe, trug er Sorge, ſowohl die auswärtigen Glieder ſeines Ordens, als auch alle römiſch catholiſche Fürſten von der auf ihn gefallenen Wahl zu benachrichtigen. Hierauf warf er ſich nebſt den ſämtlichen Profeſſen dem Papſte zu Füſſen, der ihn ohne Anſtand in ſeiner neuen Würde beſtätigte,

f) Sacchini l. c. n. 23 f. Decreta primae Congregat. gener. in den Inſtitutt. Soc. J. Prag. 1757. fol. Th. 1. S. 453 f.

te, aber auch ihm und ſeinem Orden verſchiedene gute Lehren gab. Nachdem dieſes geſchehen, ſetzten diejenigen, welche das Wahlrecht gehabt hatten, ihre Berathſchlagungen fort. Man theilete den ganzen Orden in vier groſſe Nationen, und wählete für jede einen Aſſiſtenten, der dem General beſtändig zur Seite ſeyn, und das Beſte ſeiner Nation bey ihm beſorgen ſollte. Chriſtoph Madridius bekam Italien und Sicilien, Hieronymus Natalis, Ober- und Niederdeutſchland und Frankreich, Ludwig Gonzalez Portugal, Braſilien, Aethiopien und Indien, und Johannes Polancus, Spanien zu beſorgen. Der letztere ward zugleich zum Erinnerer des Generals, zum Secretair des Ordens, und zum Generalprocurator ernannt. Hierauf machte man ſich an die übrigen Angelegenheiten des Ordens, beſonders aber an die Conſtitutionen, an welche man in dieſer Verſammlung die letzte Hand legen wollte. Zu dieſen Berathſchlagungen zog man aber auch die anweſenden Procurätores der auswärtigen Provinzen, den Emanuel Godinius, Georg Serranus, Anton Cordeſius, Jacob Gusmann, und Jacob Avellaneda, ob ſie gleich noch nicht Profeſſen waren. Man machte eine groſſe Menge neuer Verordnungen und Geſetze, las die von Ignatio ſelbſt abgefaßten, oder doch unter ſeiner Aufſicht verfertigten Conſtitutiones vor, prüfte ſie nochmals, erklärete ſie, fügte ihnen oft ſolche Einſchränkungen bey, wodurch ſie nicht ſelten gänzlich aufgehoben wurden, und beſchloß, ſie mit dieſen Erklärungen, welche ſo wie jene die Kraft eines Geſetzes haben ſollten, ſogleich drucken zu laſſen (3). 1558

(3) Ignatius hatte die ſe Conſtitutionen, weil er ein ſchlechter Lateiner war, in ſpaniſcher Sprache

1558 Es würde zu weitläuſig ſeyn, alle Veränderungen und neuen Geſetze hier anzuführen, welche auf des Lainez Anſtiften gemacht wurden, und ſeinen

che aufgeſetzet. Die lateiniſche Ueberſetzung, welche auf dieſer erſten Generalcongregation angenommen und feyerlich beſtätiget wurde, rühret von dem Johannes Polancus her, der von verſchiedenen Schriftſtellern unrichtig Poloneus genannt wird. So wie dieſe Conſtitutiones noch während der erſten Generalcongregation, und nachgehends beſtändig gedruckt worden, beſtehen ſie theils aus den eigentlichen Conſtitutionen, theils aus den Declarationen, welche ihnen allemal an die Seite geſetzt ſind, und die Anwendung der erſtern auf einzele Fälle, oft aber auch Einſchränkungen, ja wol gar Abänderungen derſelben enthalten; theils endlich auch aus Marginalien, welche aber bloſſe Verweiſungen auf andere Stellen der Conſtitutionen ſind. Es frägt ſich nun, ob dieſe Declarationes auch von dem Ignatius herrühren, dem die Conſtitutiones zugeſchrieben werden, oder ob ſie von dem Lainez, oder doch auf deſſen Anſtiften von der erſten Generalcongregation gemacht worden. In den Decretis I. Congregationis lautet das 75. Decr. ſo: Decima Septembr. 1558. cum conueniſſent Patres, in plena Congregatione decreuerunt, probatum eſſe quoddam exemplum Examinis, Conſtitutionum et Declarationum ex autographo P. *Ignatii* exſcriptum, et cum eo collatum, cum additionibus et emendationibus, quae ſunt in margine, auctoritate Congregationis factis. Hieraus ſollte man ſchlieſſen, daß die Declarationes ſowohl als die Conſtitutiones von dem Ignatius ſelbſt wären, und daß die erſte Congregation nur die in ſeiner Handſchrift am Rande befindlich geweſenen Zuſätze und Verbeſſerungen mit in den Text gebracht; denn die in den gedruckten Exemplaren befindlichen Marginalien können wol unter dieſen Zuſätzen und Verbeſſerungen nicht verſtanden werden,

herrſchſüchtigen und verſchlagenen Geiſt hinlänglich verrathen. Ich will nur eines einigen gedenken, welches nachmals ſo viele Verwirrungen in der rö- 1558

werden, indem es bloſſe Allegata ſind. Nichts deſto weniger behauptet doch der Jeſuit **Theophilus Reynaud** in ſeiner Schrift wider den geweſenen Jeſuiten **Julius Clemens Scott**, daß die **Declarationes** nicht den **Ignatius**, ſondern vielmehr den **Lainez** zum Urheber haben; welches auch wahrſcheinlicher iſt, indem derſelbe an den Conſtitutionen ſelbſt unſtreitig groſſen Antheil hatte, und daher dieſe Zuſätze vielleicht während des Interregni gemacht haben kann. **Salig** hat in der **Geſchichte der Augsburgiſchen Confeſſion** Th. 2. S. 74. Anmerk. (b) richtig angemerket, daß dieſe römiſche Ausgabe von 1558 in 8. die erſte iſt; daher man es einem Gedächtnisfehler zuſchreiben muß, wenn dieſer Verfaſſer gleich darauf S. 94 die Lyoner Ausgabe von 1607 für die erſte ausgiebt, wozu ihn **Lud. Lucius** verführet zu haben ſcheinet, der in der Hiſt. Jeſuit. Ord. B. 1. Cap. 3. S. 13 ein gleiches behauptet. Eben ſo unrichtig iſt es, wenn es in dem Problème hiſtorique, qui des *Jeſuites*, ou de *Luther* et *Caluin* ont le plus nui à l'Egliſe chrétienne Th. 1. S. 38 heißt, die Jeſuiten hätten dieſe ihre Conſtitutiones acht und vierzig Jahre geheim gehalten, bis ſie ſolche zu Rom 1606 wieder auflegen laſſen; indem ich eine Ausgabe derſelben beſitze, welche unter der Aufſchrift: Conſtitutiones Societatis Jeſu cum earum Declarationibus, zu Rom in dem Collegio der Geſellſchaft, 1583 in 8 herausgekommen iſt. Die römiſche Ausgabe von 1606 iſt in des ſeel. D. **Baumgartens Nachr. von einer hall. Biblioth.** B. 5. S. 486-500 umſtändlich beſchrieben; bey welcher Gelegenheit aber einige Unrichtigkeiten mit eingefloſſen ſind, welche angemerkt zu werden verdienen. Denn 1) wird daſelbſt S. 497 Anm. o) unbillig geleugnet, daß der ehemalige Buchhändler zu **Leipzig, Thom. Friſch,**

1558 miſchen Kirche angerichtet hat. Ignatius war ein ſchlechter Gottesgelehrter; allein er ſchätzte doch die Werke des heil Thomas ſehr hoch, und empfahl ſie in ſeinen Conſtitutionen vorzüglich. „In „der Theologie, ſagte er, ſoll man das alte und „neue Teſtament, und den heiligen Thomas leſen (4).„ Als man in der Generalcongregation in Prüfung der Conſtitutionen auf dieſen Artikel

dieſe Conſtitutiones nachgedruckt. Er hat wirklich nicht blos die Conſtitutiones, ſondern das ganze zu Antwerpen bey Meurſio herausgekommene Corpus Inſtitutorum Soc. J. in zween ſtarken Bänden in 4 nachgedruckt, worin denn auch dieſe Conſtitutiones Th. 1. S. 251 f. mit einem beſondern Titel befindlich ſind. Indeſſen hat er ſich auf dem Titelblatte nicht genannt, ſondern es ſteht: *Antwerpiae* apud *Iohannem Meurſium* 1702 darauf. 2) Es iſt ſo unſtreitig noch nicht, daß die Declarationes von der Congregation herrühren, und das daſelbſt zum Beweiſe angeführte 78ſte Decret der erſten Congregation (ſtatt deſſen durch einen Druckfehler das 75ſte genannt wird) und welches ich vorhin mitgetheilet habe, beweiſet gerade das Gegentheil; ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß ſowohl die Declarationes, als auch ein groſſer Theil der Conſtitutionen ſelbſt von dem Lainez herrühren, daß aber die Congregation ſolche wohlbedächtig dem Ignatius zugeſchrieben, um ihnen ſowohl bey ihren Ordensgliedern als auch bey Auswärtigen mehreres Anſehen zu verſchaffen; indem die Declarationes eben ſo heilig, ja oft noch heiliger beobachtet werden müſſen, als die Conſtitutiones ſelbſt, denen ſie in manchen Fällen nicht undeutlich widerſprechen.

(4) In Theologia legetur Vetus et Nouum Teſtamentum et doctrina ſcholaſtica Diui *Thomae. Conſtitut.* Th. 4. Cap. 14.

kam, ließ der neue General dieſem Geſetze folgendes beifügen. „Man ſoll auch den Magiſter „Sententiarum leſen und erklären. Wenn aber „mit der Zeit ein anderer Verfaſſer den Lernenden „nützlicher befunden werden, oder wenn jemand „ein Lehrbuch der ſcholaſtiſchen Theologie aufſetzen „ſollte, welches unſern Zeiten angemeſſener ſeyn „würde, ſo kann auch dieſes, nach vorhergegangener Berathſchlagung mit den geſchickteſten und erfahrenſten Männern der Geſellſchaft, und mit „Genehmhaltung des Generals, geleſen werden (5). Lainez hatte ſich bereits im Jahre 1546 auf dem tridentiniſchen Kirchenverſammlung des Pelagianismi verdächtig gemacht. Er hatte daher bey Abfaſſung dieſes Geſetzes unſtreitig keine andere Abſicht, als ſeine Lehre mit der Zeit zur Lehre des ganzen Ordens zu machen; eine Lehre, die nachmals unter dem Namen des Moliniſmi bekannt geworden iſt, und der Sittenlehre in der römiſchen Kirche mehr als einen tödtlichen Streich beygebracht hat g). 1558

§. 17. Wir haben oben geſehen, daß Papſt Paulus 4 vornehmlich zwey Stücke an dem Or- Händel mit dem Papſte wor-

(5) Praelegetur etiam Magiſter Sententiarum. Sed ſi videretur temporis decurſu alius auctor ſtudentibus vtilior futurus, vt ſi aliqua Summa vel liber Theologiae Scholaſticae conficeretur, qui his noſtris temporibus accommodatior videretur, graui cum conſilio et rebus diligenter expenſis per viros, qui in vniuerſa Societate aptiſſimi exiſtimentur, cumque Praepoſiti Generalis approbatione, praelegi poterit. *Declarat. in Cap.* 14. *Part.* IV. *Conſtitut.*

g) S. den erſten Theil dieſer Geſchichte S. 254.

1558 den auszuſetzen hatte. Das eine war, daß ſie, auch an den gröſten Feyertägen, keinen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt hatten, und das andere, daß der General ſeine Würde auf Lebenszeit bekleidete; dagegen der Papſt wünſchte, daß ſie, wie bey andern Orden üblich war, auf drey Jahre eingeſchränkt werden möchte h). Er hatte ihnen ſein Verlangen auch ſchon einigemahl zu erkennen gegeben; vielleicht weil er glaubte, daß dieſe frommen Väter, die ſich zum beſondern Gehorſam gegen ihn verpflichtet hatten, keinen Anſtand nehmen würden, ihm auf das ſchleunigſte zu willfahren. Allein der gute Papſt hatte ſich hierin gar ſehr betrogen. Man hatte ihm zwar verſprochen, gleich nach der Wahl eines Generals darüber zu berathſchlagen; allein als der General einmal erwählet war, dachte niemand weiter daran. Den Papſt verdroß ſolches; er ließ ſie daher durch den Cardinal **Trani** nochmals daran erinnern. Man muſte die Sache nunmehr wol vornehmen; allein nachdem man den 24ſten und 25ſten **Auguſt** darüber berathſchlaget hatte, wurde, und zwar, wenn man dem **Sacchini** glauben darf, einmüthig, beſchloſſen, an der bisherigen Verfaſſung des Ordens nichts zu ändern. Man trug es zugleich dem **Lainez** und **Salmeron** auf, ſich zu dem Papſte zu verfügen, und ihm mit der ſcheinbarſten Unterwürfigkeit von der Welt zu ſagen, daß ſie nichts thun wollten. Man gab ihnen zugleich ein Schreiben mit, welches von allen Profeſſen, den **Lainez** ausgenommen, unterſchrieben war, worin ſie verſicherten, „daß ſie nach vorhergegangenem Gebete zu Gott, „und reifen Berathſchlagungen, einmüthig dafür

Gegen der Dauer des Generalats und wegen des Chors.

h) Auguſt. le Blanc Hiſt. Congregat. de auxiliis divinae gratiae §. 5.

„gehalten hätten, es ſey ihrer Geſellſchaft dienli- 1558
„cher, daß ihr General, ſo lange er lebte, nicht
„verändert würde. Bey dem allen, ſetzten ſie hin-
„zu, ſind wir dennoch die gehorſamſten Söhne, und
„bereit, alles zu thun, was Ew. Heiligkeit befeh-
„len werden. Weil es aber ſeyn kann, daß Ew.
„Heiligkeit nur unſer Urtheil über dieſe Sache wiſ-
„ſen wollen, ſo haben wir ſolches hier niedergeſchrie-
„ben f).„ Ich weiß nicht, warum man in dieſem Schreiben nichts von dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte gedachte; denn man hatte in Anſehung deſſelben ausdrücklich das Geſetz gemacht, „daß man
„keine gemeinſchaftliche Gebete zu gewiſſen beſtimm-
„ten Stunden des Tages oder der Nacht anſtellen
„wolle; indem ſolches Ignatii Geſinnung gewe-
„ſen, der ſolche deutlich genug an den Tag geleget
„habe (6).„ Man darf gar nicht zweifeln, daß nicht Lainez die vornehmſte Triebfeder dieſes Ungehorſams in beyden Stücken war; er muſte daher auch den erſten Sturm des päpſtlichen Unwillens aushalten. „Es iſt unbekannt,„ ſagt Sacchini, „was den guten Papſt ſo verändert haben mochte;
„es müſte ihm denn wie allen heftigen Gemüthern
„gegangen ſeyn, welche einen jeden Gegenſtand,
„der ſich ihnen darbietet, begierig ergreifen, und
„ſich bald auf dieſe bald auf jene Seite hinreiſſen

f) Decreta Congregat. I. decr. 47.

(6) An ſimul omnes orare aliqua diei vel noctis hora expediat? Reſponſum eſt, ſimul non eſſe orandum; cum praeſertim mens patris noſtri *Ignatii* eo tenderet, prout verbis ſignificauit. De ordinaria autem oratione ſermo eſt, non de extraordinaria; quae pro re nata publice ad tempus inſtitui poſſet. *Decret.* 98. *Congregat.* I.

1558 „lassen.„ Nach diesem Eingange beschreibt uns der Geschichtschreiber des Ordens den Zorn Pauli sehr umständlich. Der Papst empfieng den Lainez und Salmeron mit einer finstern und zornigen Mine, und nachdem er etwas vor sich hin gemurmelt hatte, sagte er ihnen gerade heraus, daß es besser sey, wenn ihr General diese Würde nur drey Jahr bekleidete, wie bey andern Orden üblich sey. Als er hierauf auf den Chor kam, so erhob er seine Stimme noch mehr. Er nannte sie Hartnäckige und Widerspenstige, weil sie den gemeinschaftlichen Gottesdienst zu vermeiden suchten, wodurch sie den Ketzern gewonnen Spiel gäben. Er befürchte sehr, daß daraus einmal ein grosses Unglück erfolgen würde. Er habe beschlossen, diesen Uebelstand nicht länger zu leiden, und wenn sie nicht gehorchten, so sollte es ihnen gewiß sehr übel ergehen. Hierauf tadelte er auch, daß sie aus allen Nationen so viele junge Leute in ihren Orden aufnähmen; kam aber bald wieder auf den Chor, und sagte nochmals, daß er solchen durchaus eingeführet wissen wollte, und weil er nicht zweifelte, daß sie sich mit dem Studieren entschuldigen würden, auf welches sie, ihrem Vorgeben nach, ihre ganze Zeit verwendeten, so nannte er ein jedes Studieren verfluchenswürdig, um welches willen man den Gottesdienst versäumen wollte. Endlich stellete er ihnen sein eigenes Beyspiel vor, indem er, ob er wohl eben so wichtige Geschäfte habe, als sie, solchen doch jederzeit mit seinem Neffen, dem Cardinal von Neapel, abwartete. Lainez war über diese unerwartete Strafpredigt ziemlich betreten; Weil er indessen nur gar zu wohl wuste, daß er es mit einem Papste zu thun hatte, der sich Gehorsam zu verschaffen wuste: so antwortete er mit

der verſtellteſten Demuth, und verſprach, in allen Stücken zu gehorchen. Allein Paulus 4 war mit dieſem bloſſen Verſprechen nicht zufrieden, ſondern befahl dem Cardinal Caraffa, ſeinem Neffen, das Capitel des Ordens zuſammen zu berufen, und demſelben in ſeinem Nahmen zu befehlen, daß das Generalat nicht länger als drey Jahre dauern ſollte, daß die Glieder des Ordens den Gottesdienſt im Chore ſowohl als andere Mönche halten ſollten, und endlich, daß er ausdrücklich verlange, daß dieſe beyden Stücke den Conſtitutionen des Ordens beygefüget würden k) (7). 1558

§. 18. Lainez hatte nicht ſo viele Kunſtgriffe angewandt, um die glänzende Würde eines Generals über einen bereits ſo anſehnlichen Orden nur eine ſo kurze Zeit zu bekleiden. Allein ein ſo ſtolzer und ſtandhafter Papſt, als Paul 4 war, konnte mit nichts als Gehorſam befriediget werden. Was den Lainez, dem ausdrücklichen Zeugniſſe ſeines Geſchichtſchreibers l) zu Folge, am meiſten bewog, dieſe Gefälligkeit gegen den heil. Stuhl zu haben, war das hohe drey und achtzig jährige Alter des Papſtes, der allem Anſehen nach, nicht mehr Beſchluß der Generalcongregation.

k) Sacchini in Hiſt. Soc. J. Th. 2. B. 3. n. 55 f.

(7) In der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus Th. 2. B. 4. n. 43 f. wird dieſer ganze Vorgang mit dem Papſte mit verſchiedenen chronologiſchen Unrichtigkeiten erzählet; ob ſich gleich der Verfaſſer beſtändig auf den Sacchini berufet. Eben dieſe Fehler ſind auch in die Hiſtoire générale de la naiſſance et des progrès de la Compagnie de Jeſus Th. 1. S. 63 f. mit übergetragen worden. Ich bin dem Sacchini genau gefolget.

l) Ebendaſ. n. 63.

1558 lange leben konnte. Ueberdieß verſprach er ihnen, daß er nach verfloſſenen dreyen Jahren den gegenwärtigen General in ſeiner Würde gar wohl beſtätigen könne. Sie giengen alſo über dieſem Artikel weg, weil ihnen Pauli 4 Tod allemal Gelegenheit gab, ſich von dieſer Sclaverey, wie ſie es nannten, loszumachen. Was aber den gemeinſchaftlichen Gottesdienſt betraf, ſo hatte derſelbe, dem Sacchini zu Folge, weit mehrere Schwierigkeiten, indem er ſich mit dem vornehmſten Endzwecke des ganzen Ordens, das iſt, dem Heile der Seelen, durchaus nicht wollte verbinden laſſen. In den Collegiis, ſagt dieſer Geſchichtſchreiber m), konnte ſolcher ſchlechterdings nicht ſtattfinden; weil man daſelbſt beſtändig mit dem Unterrichte der Jugend beſchäftiget iſt. Das Kapitul beſchloß alſo, daß man den Gottesdienſt nur an Sonn- und Feſttagen in denſelben abwarten, in den Profeßhäuſern aber denſelben täglich halten wollte. Das war nun freylich ein ſehr kleines Opfer, welches man dem Papſte brachte, und um deſſen willen man nicht eben ſo viele Umſtände hätte machen dürfen; indem ſie damals nur noch zwey Profeßhäuſer, eines zu Rom, und das andere zu Liſſabon hatten. Nichts deſtoweniger war ihnen doch dieſe Laſt äuſſerſt unerträglich. Man darf nur das groſſe und zum Theil lächerliche Verzeichniß von den vielen Unbequemlichkeiten leſen, welche, wenn man dem Sacchini glauben darf, dieſe Neuerung in den jetztgenannten beyden Profeßhäuſern verurſachte. Sie ſuchten daher auch gar bald ein Mittel, ſich bey der erſten bequemen Gelegenheit von dieſem Zwange zu befreyen; indem ſie ſich von dem Cardinal Puteus verſichern lieſſen, daß die Verord-

m) Eccnd. n. 64.

nung des Papſtes nicht die gehörigen Formalitäten habe, und alſo für weiter nichts als für einen bloſſen Befehl gelten könne, der mit ſeinem Tode zugleich alle Kraft verlöhre n). In dieſen Umſtänden wurde die Generalcongregation den 10ten September beſchloſſen, nachdem Lainez noch zuvor Italien, welches bis dahin nur Eine Provinz ausmachte, in drey Provinzen getheilet hatte, welche die neapolitaniſche, lombardiſche und hetruriſche Provinz genannt wurden. Die Profeſſen und Procuratores, welche ſich bisdahin zu Rom aufgehalten hatten, giengen wieder in ihre Provinzen, bis auf Caniſium und Pelletier, welche ſchon im Auguſt abgereiſet waren; indem des letztern Gegenwart bey ſeinem Collegio zu Ferrara nöthig war, der erſtere aber den päpſtlichen Nuntium Camillum Mentuatum nach Polen begleiten ſollte o). 1558

§. 19. Lainez ließ ſich nunmehr die Ausbreitung ſeines Ordens und zugleich ſeines eigenen Anſehens ſorgfältig angelegen ſeyn. Auf Anhalten des Anton Quadrius, der aus dem Veltlin gebürtig, und bey dem römiſchen Könige Ferdinand Wundarzt war, wurde Bobadilla, dieſer ſtolze und heftige Mann, in dieſes Ländchen geſchickt, die vielen Ketzereyen, die ſich daſelbſt ſeit einiger Zeit ausgebreitet hatten, auszurotten, und ſeinem Orden daſelbſt einen feſten Wohnplatz zu verſchaffen. Bobadilla kam mit ſeinem Gehülfen zu Ponte, dem Hauptorte dieſes Ländchens, welches den Graubünden unterworfen iſt, an, und fand bey den Einwohnern eine Armuth, Genügſamkeit und Unwiſſenheit in erdachten Bedürfniſſen, die ihm für den Geitz ſeines Ordens eben Ausbreitung des Ordens in Italien.

n) Ebendaſ. n. 65. o) Ebendaſ. n. 66 und 52.

1558 keine einträgliche Zukunft verſprach. Obgleich Quadrius die Koſten zu dieſer Miſſion und zu der Errichtung eines Collegii herzugeben verſprochen hatte: ſo forderte doch Bobadilla die zwölf Ducaten, die er auf dieſer Reiſe aufgewandt hatte, von den Einwohnern wieder, und dieſe ſchienen ihnen bey ihrer Armuth eine ſo groſſe Summe zu ſeyn, daß ſie ſolche auch nicht eher, als nach vielen Bewegungen und angeſtellten Collecten zuſammenbringen konnten p). Friuli und Nola öffneten ihnen dagegen reichere Ausſichten. In der erſtern Stadt, welche den Venetianern gehörete, hatte ſich der Biſchof Petrus Griffus erboten, die Koſten zu einem Collegio herzugeben, und nach ſeinem Tode hatte deſſen Nachfolger Petrus Aleottus dieſes Anerbieten wiederholet. Weil Lainez damals nur noch Vicarius war, ſo konnte er ſich dieſen guten Willen nicht ſo, wie er wünſchte, zu Nutze machen. Damit indeſſen derſelbe nicht erkalten möchte, ſchickte er ein paar Geſellſchafter von Loretto dahin, den Biſchof bey dieſen guten Gedanken zu erhalten. Dieſe wuſten nun den Aleottus und die übrigen Einwohner ſo einzunehmen, daß man ihnen ein prächtiges Collegium bauen ließ, welches hierauf im October mit zwölf Geſellſchaftern beſetzt wurde q). Zu dem zu Nola, im Königreiche Napoli, gab die Gräfin Maria Sancta Severina, die vornehmſten Koſten her, obgleich auch einige andere vornehme und reiche Perſonen das ihrige dazu beytrugen, worauf Lainez den Johannes Monroja nebſt noch eilf Geſellſchaftern von Rom dahin ſchickte r). Das vor zwey Jahren zu Catania auf der Inſel Sicilien

p) Ebendaſ. n. 81 f. q) Ebendaſ. n. 75. r) Ebendaſ. n. 76.

angefangene Collegium, kam nunmehr auch zu Stande, und Sancius Ochioia wurde nach Anton Vinkii Tode zum Rector deſſelben ernannt s). Auf dieſer Inſel hatten ſie ſich vermittelſt der Familie des Herzogs Vega, des ehemaligen Statthalters, überhaupt ſehr mächtig, aber auch bey vielen ſehr verhaßt gemacht. Noch in dieſem Jahre wuſten ſie ſich von dem Herzoge, Petrus de Luna, dem Schwiegerſohne des gedachten Herzogs Vega, ein Collegium zu Calatabellotta zu erbetteln. Als aber der Herzog kurz darauf nach Spanien abgieng, brach der Haß der Einwohner wider ſie mit vieler Heftigkeit aus, daß ſie auch mehr als einmal auf den Entſchluß geriethen, dieſen Ort wieder zu verlaſſen. Nur allein die Zeit und ihre gewöhnlichen Kunſtgriffe waren im Stande, die Gemüther zu beſänftigen, und ihnen die Gunſt wenigſtens bey einem groſſen Theile des Volkes zu erwerben t). 1558

§. 20. Dieſer Haß brach auch an andern Orten dieſer Inſel aus, ob es gleich die frommen Väter weder an Schwärmerey, noch an erdichteten Wundern fehlen lieſſen, ſich bey den abergläubigen und kurzſichtigen Sicilianern den Geruch der Heiligkeit zu erwerben. Zu Meßina ſahe man in dieſem Jahre ein merkwürdiges Beyſpiel davon. Die Kirche des Collegii in dieſer Stadt war dem heil. Nicolaus gewidmet. Aber auſſer derſelben gab es daſelbſt noch eine andere Kirche, welche gleichfalls den Namen dieſes Heiligen führete, und an welcher ein gewiſſer Joanellus Prieſter war, der ſich durch ſein ſtrenges Leben und durch ſeine vielen guten Werke den Namen eines heiligen Mannes erworben hatte. Durch dieſen guten Erfolg Aergerlicher Vorgang zu Meßina.

s) Ebendaſ. n. 103. t) Ebendaſ. n. 100.

1558 muthig gemacht, gerieth er auf die äuſſerſten Grade der Schwärmerey. Er bekam Entzückungen und Erſcheinungen, und pries vier Frauenzimmer, die ſich ſeiner Gewiſſensführung anvertrauet hatten, und gleichfalls häufige Entzückungen bekamen, in öffentlichen Predigten heilig, und foderte jedermann auf, ſie anzubeten. Dieſer Unſinn machte ſo vieles Aufſehen in der Stadt, daß ſich auch die Inquiſition der Sache annahm, und den Prieſter in das Gefängniß warf. Die Bewunderung des Volkes verwandelte ſich nunmehr in Haß und Abſcheu, und weil ihn jedermann für einen Jeſuiten hielt, weil er, dem Sacchini zu Folge, einerley Kleidung mit ihnen trug, auch ſeine Kirche eben den Namen führete, den die Kirche ihres Collegii hatte: ſo wurden dieſe guten Väter ein ſolcher Gegenſtand der öffentlichen Verachtung, daß ſie auch ſogar ihren Gottesdienſt einſtellen muſten, und ſich eine geraume Zeit nicht auf den Gaſſen ſehen laſſen durften u). Es iſt Schade, daß wir von dieſem ärgerlichen Vorgange nur allein des Sacchini Erzählung haben, der bey aller ſeiner Kunſt, die Begebenheiten zum Vortheile ſeines Ordens einzukleiden, doch einige verdächtige Umſtände durchſcheinen läſſet. Denn hätte der Orden mit dieſem Schwärmer nicht die geringſte Gemeinſchaft gehabt, wie er uns bereden will, ſo würde nichts leichter zu beweiſen geweſen ſeyn, als dieſes, und ſo würden ſie nicht nöthig gehabt haben, ihre Unſchuld blos durch Zeugniſſe von Palermo und andern Orten her zu beweiſen, die man, wenn man will, bey dem jetztgenannten Schriftſteller nachleſen kann; weil man überzeugendere und bündigere hätte in der Nähe haben können.

u) Ebendaſ. n. 108 f.

§. 21. Inzwiſchen ſetzte **Caniſius** mit dem päpſtlichen Nuntio ſeine Reiſe nach **Polen** durch **Deutſchland** fort. Zu **Inſpruck** fand er noch alles in guten Umſtänden; denn obgleich Herzog **Albert** von **Bayern** ſeinen Unterthanen die Erlaubniß hatte geben müſſen, das Abendmal unter beyderley Geſtalt zu gebrauchen, ſo eiferten doch die römiſchen Geiſtlichen und beſonders die Jeſuiten überal dawider, ſo daß ſich auch viele bewegen lieſſen, es bey dem alten bewenden zu laſſen. Die neugeſtifteten Collegia zu **Wien** und **Prag** ſuchten ſich gleichfalls immer weiter auszubreiten; obgleich die Wahrheit in dieſen Gegenden ſich täglich mehr Herzen gewann. **Ferdinand**, dem ſolches ſehr mißfällig war, der aber kein Mittel vor ſich ſahe, das wankende Papſtthum bey ſeinem alten Anſehen zu erhalten, ja die Erkenntniß der Wahrheit bey ſeinem eigenen Prinzen **Maximilian** nicht einmal hindern konnte, gab der Geſellſchaft unumſchränkte Erlaubniß, in allen ſeinen Staaten ungehindert zu lehren und zu predigen f). Er gab überdieß dem **Caniſio** ein Empfehlungsſchreiben an den König von **Polen Sigismundum Auguſtum**, und an deſſen Gemahlin **Catharinam** mit, welche **Ferdinandi** Tochter war. Auch in dieſem Königreiche befand ſich das Anſehen des römiſchen Stuhles gegenwärtig in ſehr kümmerlichen Umſtänden. Die Wahrheit hatte ſich in demſelben ſehr weit ausgebreitet, aber neben derſelben hatten ſich auch verſchiedene Secten mit eingeſchlichen, welche denn freylich allerley Verwirrungen anrichteten. Die Biſchöfe hätten gerne Gewalt gebraucht; allein die gelinde Denkungsart des Königes, der allen Gewiſſenszwang

1558

Caniſius ſucht ſeinen Orden in Polen zu gründen.

f) Ebendaſ. n. 113.

1558 verabſcheuete, hielt ihre blutdürſtigen Anſchläge beſtändig zurück; zumal da ſie ſich durch ihren Stolz und durch ihre Herrſchſucht ſelbſt bey den meiſten Ständen des Reichs verhaßt gemacht hatten. Man hatte bisher verſchiedene Reichstäge daſelbſt gehalten; allein ſie hatten ſich faſt insgeſamt zum Vortheile der ſogenannten **Diſſidenten** geendiget. Ganz **Polen** drang auf ein Nationalconcilium, und hielt bey dem Papſte 1556 durch eine eigene Geſandtſchaft um die Abſtellung verſchiedener Mißbräuche an. Der Papſt ward darüber äuſſerſt aufgebracht, und ſchickte den **Aloyſius Lippomann** als ſeinen Nuntium nach **Polen**, der aber durch ſeine Grauſamkeit den **römiſchen** Stuhl nur noch verhaßter machte y). Er ſchickte daher einen neuen Nuntium dahin, welches **Camillus Mentuatus**, Biſchof von **Satriano** war, der auf dem Reichstage, welcher in dieſem Jahre nach **Petrikow** ausgeſchrieben war, das Beſte des **römiſchen** Stuhls beſorgen ſollte. Ich finde nicht, daß weder der Nuntius noch **Caniſius** viel Erſprießliches auf dem Reichstage ausgerichtet. Die Parthey der Diſſidenten war unter der Anführung des Woiwoden von **Wilna**, **Nicolai Radziwill**, zu ſtark, und ſagte den Biſchöfen und übrigen Anhängern des Papſtes ſolche Wahrheiten in das Geſicht, die ſie vielleicht lange nicht gehöret hatten. Deſto eifriger ließ ſich **Caniſius** das Beſte ſeines Ordens angelegen ſeyn. Er predigte zu **Cracau**, und dieß war, ſagt **Sacchini**, die erſte Stimme, welche aus ſeinem Orden in dieſem Königreiche öffentlich erſchallete. Zugleich ſchmei-

y) S. Chriſt. Aug. Seliga Hiſt. der Augsb. Confeß. Th. 2. S. 516 f.

ſchmeichelte er ſich auch bey dem Erzbiſchofe zu Gneſen ein, der ein eifriger Anhänger des Papſtes war, und ihm Hoffnung machte, ſeinen Orden nächſtens in Polen einzuführen; eine Hoffnung, welche nicht lange darauf erfüllet wurde *a*). 1558

§. 22. In Cöln waren die Geſellſchafter deſto arbeitſamer, je ſtärker auch noch hier die Anzahl der ſogenannten Ketzer war, und je weniger ſich der römiſche Hof ſelbſt auf ſeine eigenen Anhänger daſelbſt verlaſſen konnte. Das letztere geſtehet Johannes Rhetius, Rector des Collegii zu Cöln ſelbſt. Er klaget in einem Briefe an den Laines auf das bitterſte über den groſſen Mangel an Predigern. Er berichtet ihm, der Stadtrath zu Mühlhauſen habe von dem zu Cöln zween catholiſche Prediger verlangt; aber man habe nach langem Nachſuchen auf der ganzen Univerſität auch nicht einen einigen ausfindig machen können. Eben ſo groß ſey der Mangel an catholiſchen Predigern am ganzen Rheinſtrome (8). Ein merkwürdiges Anfechtungen des Ordens zu Cöln.

a) Sacchini in Hiſt. Soc. J. Th. 2. B. 2. n. 121 f.

(8) Concionatores ſi eſſent, quantus fructus eſſet! Paruuli petunt panem, et non eſt qui frangat illis. Hic in tanta ciuitate vix excellens reperitur Concionator, et quales alibi eſſe putamus? Ex ipſa *Thuringia* Senatus *Mulhuſenſis* Imperialis Ciuitatis ad noſtrum Senatum ſcripſit (litteras nos ipſi vidimus) et duos catholicos concionatores ſibi mitti obnixe rogauit. Quaeſiuit Conſul, quaeſiuimus nos, quibus Conſul commiſerat, nec Rector Vniuerſitatis, nec Theologi, nec quiſpiam Concionatorem, qui miſeros illos iuuare vellet, demonſtrare potuit. Concio-

1558 Zeugniß der Wahrheit, welches die Nothwendigkeit der Reformation auf eine unwiderſprechliche Art beweiſet! Man darf indeſſen nicht glauben, daß Ignatii Schüler dieſen Mangel auf eine fruchtbare Art erſetzet hätten. Wir haben bereits in dem erſten Theile geſehen, aus was für einem ſinnloſen Geſchwätze, ſcholaſtiſchen Grillen und abgeſchmackten Mährchen ihre Predigten mehrentheils zuſammengeſetzet waren, und deſſen allen ungeachtet machten ſie doch eine beſondere Figur, und wurden von ihrer Parthey für groſſe Prediger gehalten; ein Umſtand, der uns den elenden Zuſtand der römiſchen Kirche zu der damaligen Zeit ſehr deutlich ſchildert. Johann Gebhard, Graf von Mansfeld, der in dieſem Jahre den erzbiſchöflichen Stuhl zu Cöln beſtieg, hielt viel auf die Geſellſchafter, und ließ ſogar einen derſelben, Henricum Dionyſium, ſeinem Vorgänger die Leichenrede halten, welches ihnen denn vielen Beyfall, bey andern aber auch vielen Neid erweckte. Die Gunſt des Erzbiſchofes machte ſie bald darauf ſo ſtolz, daß ſie es auch wagten, ſich auf der Univerſität, auf welcher ſie ſich ohne dieß nur mit Liſt eingeſchlichen hatten, immer mehr auszubreiten.

cionatoribus caret Epiſcopus *Treuirenſis*; deſiderat eosdem in *Friſia Wilhelmus Lindanus*, Regis commiſſarius; requiruntur Concionatores in ditionibus Principis *Juliae*; ideoque Religio et ibi et vndique periclitatur. Succurrat Deus mature, ne penitus magno noſtro et omnium malo pereat. Haeretici non dormiunt. Si quid eccleſiae eripere poſſunt, minime ſibi deſunt. Vtinam canes eſſent qui latrarent, et vineam Domini *Sabaoth* defenderent! Friedr. Reiffenbergii *Hiſt. Soc. J. ad Rhenum infer.* S. 64.

Matthias Cremer, Rector des Collegii Mon- 1558
tani, der ihnen völlig ergeben war, hätte ihnen bey seinem Tode gerne dieses Collegium zugewendet; weil aber solches unmöglich war, so vermachte er es Gerhardo Mathisio. Vermuthlich öffneten die Kunstgriffe, die sie bey dem verstorbenen Cremer angewandt hatten, der Universität die Augen; denn man klagte nunmehr öffentlich über sie. Vornehmlich beschwerete man sich, daß sie sich durch allerley unerlaubte Mittel bey den Einwohnern einzuschmeicheln suchten, und allerley Ränke anwendeten, die Studenten aus den übrigen Collegiis in das ihrige zu ziehen, da es denn kein Wunder sey, daß sie einen so starken Zulauf hätten. Die Sache ward ernsthaft; Rhetius muste sich daher entschliessen, diejenigen Studenten, über welche man sich beschwerete, wieder herauszugeben, und zu versprechen, daß künftig kein Lectionscatalogus mehr bekannt gemacht worden sollte; als worüber man sich gleichfalls beschweret hatte. Kaum war dieses Ungewitter vorüber, als Mathisius auch die Einkünfte des alten Collegii Cucani in Anspruch nahm, welche die Jesuiten, die das Collegium zu den drey Kronen besässen, unter dem Vorwande an sich gezogen hatten, weil ihr Collegium auch das neue Cucanum hieß. Der Orden bekam auch hierin unrecht, und muste zwey Drittheile dieser Einkünfte an die übrigen beyden Collegia abgeben a).

§. 23. Ich habe bereits bey dem vorigen Jahre angemerkt, daß die zu Cöln befindlichen Gesellschafter es noch nicht wagen durften, sich als ein geistlicher Orden zu zeigen; obgleich jedermann Verfassung des dasigen Collegii.

a) Friedr. Reiffenbergii Hister. Soc. J. ad Rhenum infer. S. 64 f.

1558 waſte, daß ſie Jeſuiten waren, und ſie auch ſo nannte. Dem Lainez wurde die Zeit lang, ehe ſie ſich hier in ihrer völligen Geſtalt darſtelleten. Er ſchrieb, noch ehe er zum General erwählet wurde, an den Rhetius, und legte ihm folgende vier Fragen zur Beantwortung vor. „1) Ob es „nicht bald Zeit zu ſeyn ſcheine, die förmliche Ge„ſtalt des Ordens auch zu Cöln anzunehmen? „2) Warum die Prieſter und Brüder mit den Koſt„gängern unter einander, und nicht, wie anderwärts, „abgeſondert in dem Collegio wohneten? 3) Warum „ſie, ſeitdem ſie das Collegium in Beſitz bekommen, „keine Schüler und Geſellſchafter nach Rom, ja „nicht einmal nach Wien und Ingolſtadt ſchick„ten? Und 4) warum ſie zuweilen Geld von ihren „Schülern nähmen?„ Rhetius antwortete ſehr weitläufig, und entſchuldigte ſich mit den Umſtänden der Zeit. Er ſagte, „es gebe zu Cöln, ſelbſt „in dem Rathe, noch viele heimliche Ketzer. Der „Erzbiſchof habe nicht viel in der Stadt zu ſagen, „ſie müſten ſich alſo vornämlich an den Rath hal„ten. Von der Univerſität hätten ſie deſto weni„ger Schutz zu erwarten, je mehr dieſelbe befürch„tete, daß ihre Vorleſungen durch den Orden ge„ſchwächt werden möchten. Der gegenwärtige „Erzbiſchof ſey der Geſellſchaft zwar auſſerordent„lich gewogen; allein er ſey noch nicht vom Papſte „beſtätiget, es habe die Bürgerſchaft ihm auch noch „nicht gehuldiget, daher ſie unter ſeinem Schutze „ſich auch noch nicht in ihrer wahren Geſtalt zeigen „könnten. Die Ordensgeiſtlichen wären hier ſehr „verhaßt, weil ſie gemeiniglich ſehr zügellos lebten. „Ihr Orden ſey noch neu, und wegen des Decrets „der Sorbonne und mancherley nachtheiliger Ge„rüchte aus Spanien vielen üblen Nachreden aus-

„geſetzt. Sie würden daher unſtreitig eine groſſe 1558
„Verfolgung, nicht nur von Seiten der Ketzer,
„ſondern auch der Catholiſchen ſelbſt, wider ſich
„erregen, wenn ſie ihren Orden öffentlich bekennen
„wollten. Eben dieſes diene auch den übrigen
„Puncten zur Entſchuldigung. Man würde ſich
„einer groſſen Feindſchaft und unſtreitigen Verdam-
„mung ausſetzen, wenn man jemand ohne Willen
„der Eltern nach Rom ſchicken wollte; zumal da
„man ihnen ſchon mehrmals den Vorwurf gemacht,
„daß ſie die jungen Leute ohne Wiſſen ihrer Ange-
„hörigen fortſchafften, und den Univerſitäten die
„beſten Köpfe entführeten. Indeſſen hoffte man
„doch, mit der Zeit und Gelegenheit ſich auch hier-
„in der Gewohnheit der Geſellſchaft gemäß zu be-
„zeigen. Was das Geld betreffe, welches ſie zu-
„weilen von ihren Schülern nähmen, ſo werde es
„zu milden Gaben angewendet. Man thue ſolches
„aber heimlich, damit man ſich dem Verdachte der
„Prahlerey und dem Vorwurfe entzöge, daß man
„dadurch andern Collegiis ihre Studenten entzie-
„hen wolle. Im übrigen beobachteten ſie die Re-
„geln und Geſetze des Ordens ſo gut ſie könnten.
„Auf dieſe Art giengen ſie Schritt für Schritt im-
„mer weiter vorwärts, und hoffeten ſich bald in
„ihrem völligen Glanze zeigen zu können. Laynez
„möchte alſo den Cölnern, welche in dieſem Stü-
„cke mit beſonderer Geſchicklichkeit behandelt ſeyn
„wollten, noch eine Zeitlang durch die Finger ſe-
„hen b).„ Rhetius machte mit Erfüllung des ge-
gen den Schluß dieſer Verantwortung gethanen
Verſprechens noch in dieſem Jahre den Anfang.
Denn, nachdem er den Johann von Linden, ei-
nen angeſehenen Mann, bewogen hatte, ihnen drey

b) Ebendaſ. S. 69 f.

1558 Häuſer in ihrer Nachbarſchaft zu kaufen, ſo bereiteten ſie eines derſelben zu einer Kirche zu, und zogen in die beyden andern zuſammen; wodurch ſie denn bereits anfiengen, ſich von ihren auswärtigen Schülern und Koſtgängern abzuſondern c). Auf dieſe Art giengen ſie, wider Willen derer, die ſie aufgenommen hatten, immer einen Schritt weiter, bis ſie ſich endlich in ihrer ganzen Geſtalt und ohne Larve zeigen konnten.

Aergerlicher Auftritt zu Granada.

§ 24. Die übeln Vorwürfe aus Spanien, worauf ſich Rhertus in dem vorhin angeführten Schreiben berief, waren nur allzuwohl gegründet. In dieſem Reiche war das Urtheil des Publici von dem Orden noch immer zwiſchen gute und böſe Gerüchte getheilet, und beynahe hätten die letztern die Oberhand behalten. So eifrig ſie auch waren, die ſogenannten Ketzer und ihre Bücher aufzuſuchen, und ſie der Inquiſition zu verrathen: ſo konnten ſie doch ſelbſt dem Verdachte der Ketzerey nicht entgehen, in welchen ſogar Borgia gerieth. Man ſagte, ſie wären ärger als Luther ſelbſt; ſie ſuchten die Gemüther der Unterthanen von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit und den übrigen Geiſtlichen abwendig zu machen, und nur alles allein an ſich zu ziehen, wodurch denn die Kirche Gottes völlig zu Grunde gerichtet werden würde. An ſtatt nun dieſe Beſchuldigungen durch einen rechtſchaffenen und erbaulichen Wandel zu widerlegen, nahm man ſeine Zuflucht zu Ränken, und erpreßte von dem Großinquiſitore, dem Erzbiſchofe zu Sevilla, ein Zeugniß, daß der Orden von aller Ketzerey frey ſey, und wegen ſeiner Frömmigkeit vielmehr alle Achtung verdiene b). Allein dieſes Zeugniß konnte

c) Ebendaſ. S. 71. b) Sacchini in Hiſt. Soc. J. Th. 2. B. 2. n. 123 f.

nicht alle widrige Urtheile widerlegen; zumal da ein ärgerlicher Vorgang zu Granada ganz Spanien mit Geſchrey wider den neuen Orden erfüllete. Ein gewiſſes Frauenzimmer hatte daſelbſt einem Jeſuiten gebeichtet, und unter andern eine Sünde geſtanden, bey welcher das ſchöne Geſchlecht allemal einen Mitſchuldigen haben muß. Der Beichtvater wollte wider den Gebrauch ſeiner Kirche durchaus den Namen des letztern wiſſen, und da die Dame denſelben nicht verrathen wollte: ſo verſagte er ihr die Abſolution. Er hielt ſolche auch wirklich ſo lange zurück, bis das Frauenzimmer durch die lächerliche Furcht, die er unaufhörlich in ihr zu erregen ſuchte, ſich bewegen ließ, den Namen ihres Liebhabers zu geſtehen. Sobald der Jeſuit denſelben wuſte, gieng er zu dem Erzbiſchofe, und verrieth ihm die ganze Beicht. Wäre es dabey geblieben, ſo würde dieſe Sache nicht ſo vieles Aufſehen gemacht haben. Allein durch die Schwatzhaftigkeit, entweder des Beichtvaters, oder des Erzbiſchofes, oder auch wohl der Dame ſelbſt, kam ihre Beicht in der ganzen Stadt aus. Jedermann, beſonders aber das ſchöne Geſchlecht, eiferte nunmehr wider die Jeſuiten, die, ungeachtet der ſtrengen Verbote der Kirche, nicht allein die Bekenntniſſe ihrer Beichtkinder verriethen, ſondern auch die Sünden derer wiſſen wollten, die nicht bey ihnen beichteten. Da dieſe Sache nicht geleugnet werden konnte, ſo bedienten ſich die guten Väter zu ihrer Rechtfertigung eines Mittels, welches ſie nur noch verhaßter machte. Johann Ramirius, einer ihrer beſten Prediger, trat auf die Kanzel, und ſuchte zu beweiſen, daß es Sünden gebe, die man nach Beſchaffenheit der Zeit und Umſtände zuweilen offenbaren müſſe. Allein er hatte nicht allein alle Laien, 1558

1558 sondern auch den grösten Theil der übrigen Geistlichen wider sich, wovon drey auf öffentlicher Kanzel diese Lehre als gottlos und ketzerisch widerlegten. Jedermann stimmete ihnen bey, und da die Jesuiten nicht unrecht haben wollten, so wechselte man verschiedene Schriften darüber. Weil aber der Orden mit Gründen nicht fortkommen konnte; so nahm er seine Zuflucht abermals zur Gewalt, und ließ sein Verfahren von dem Ketzergerichte zu Valladolid billigen. Hierauf wurde nun zwar das öffentliche Geschrey eine Zeitlang unterdrückt; allein das Vertrauen gegen die Gesellschaft bekam doch einen heftigen Stoß, besonders bey dem andern Geschlechte, welches nunmehr sahe, daß sich seine Geheimnisse in so schlechten Händen befanden, und Borgia gestand selbst, daß dem Orden seit seiner Entstehung noch kein so harter Streich begegnet sey e).

Carl 5 überträgt dem Borgia die Vollziehung seines Testamentes.

§. 25. Wenn etwas die Gesellschaft für diesen Verdruß schadlos halten konnte, so war es das Vertrauen, welches Carl 5 in seiner Einsamkeit in den Borgia setzte. Dieser Herr hatte bereits im Jahre 1555 den Entschluß gefasset, die Regierung niederzulegen, und seine übrige Lebenszeit in der Einsamkeit zuzubringen; ein Schritt, über dessen Bewegungsgründe nachmals in der Welt allerley Urtheile gefället wurden. Was ihn nun aber auch dazu bewogen haben mochte, so theilete er seine Staaten zwischen seinem Bruder Ferdinand, dem er das deutsche Reich abtrat, und zwischen seinem Sohne, Philipp 2, dem er die burgundischen Erbländer und Spanien übergab. Hierauf begab er sich mit dem Anfange des Jahres 1557 in das Hieronymitenkloster S. Justi in Spa-

e) Ebendas. n. 130. f.

nien, wo er zwar nun noch kurze Zeit, aber doch lange genug lebte, die gethane Abdankung, wie man gemeiniglich glaubt, zu bereuen. Er war niemals ein Freund der Jesuiten gewesen, und hatte sie mehr aus Staatsursachen, als aus Neigung in seinen Staaten aufgenommen. Diese Gleichgültigkeit gegen sie folgte ihm auch in seine Einsamkeit nach, und ob er gleich in derselben den Borgia lieb gewann, dessen Entschluß mit dem seinigen viele Aehnlichkeit hatte, so hatte doch der Orden wenig Nutzen davon. Der Kaiser starb im September dieses Jahres, und legte seine Achtung gegen den Borgia auch dadurch an den Tag, daß er ihm die Vollziehung seines Testamentes mit auftrug. Ob es nun gleich in den Grundgesetzen des Ordens ausdrücklich verboten war, sich mit dergleichen Geschäften zu bemengen: so machte doch die Staatskunst, und die Hoffnung, daß dieser Herr die Gesellschaft vielleicht ansehnlich bedacht haben würde, daß man sich dießmal über diesen Punct wegsetzte. Borgia nahm also auf des Laines Gutbefinden den Auftrag an, und that demselben mit vieler Uneigennützigkeit ein Genüge, welches ihm dießmal desto leichter fiel, da Carl 5 bey seinem Tode nichts hinterließ, noch weniger aber den Jesuiten, oder sonst einem geistlichen Orden, oder einer Kirche etwas vermachte f) (9). Dieses Be-

1558

f) Ebendas. n. 134. Thuanus B. 17.

(9) Man hat sehr darüber gestritten, ob Carl 5 in der Ueberzeugung von der evangelischen Wahrheit gestorben ist. Wenn dieses so viel bedeuten soll, daß er manche Irrthümer der römischen Kirche und die Richtigkeit vieler Grundwahrheiten der sogenannten Lutheraner eingesehen, so wird solches wohl nicht in Zweifel gezogen werden können. Allein die von ihm

1558 klagen des Kaiſers ſchien den Geiſtlichen, die ſich ſchon ſeit langer Zeit das Recht angemaſſet hatten, die Güter der Verſtorbenen zu brandſchatzen, unverdächtig zu ſeyn. Beſonders verdroß es die Jeſuiten, daß der Umgang des Borgia mit demſelben ihrem Orden nicht einträglicher ſeyn ſollte, und dieß war unſtreitig die wahre Urſache, warum man ſich noch nach ſeinem Tode an dieſem groſſen Kaiſer zu rächen beſchloß, und da man es nicht wagen durfte, deſſen Andenken unmittelbar anzutaſten, ſeine ganze Wuth an denjenigen ausließ, welche er mit ſeinem beſondern Vertrauen beehret hatte, wie wir in dem folgenden Jahre ſehen werden.

unterlaſſene Vermächtniſſe an Kirchen und Klöſter möchte ich nicht gerne als einen Beweis dieſer ſeiner Geſinnung anführen. Carl 5 bedung ſich, als er ſich mit zwölf Perſonen in die Einſamkeit begab, nicht mehr als 100000 Kronen aus; die ihm aber von ſeinem Sohne Philippo 2 ſehr ſchlecht bezahlet wurden. Ueberdieß wendete er jährlich 4000 Kronen auf Almoſen und andere Liebeswerke. Es konnte ihm alſo bey ſeinem Tode wohl nicht viel zu vermachen übrig bleiben; indem dieſer groſſe Monarch wirklich ſo arm ſtarb, als der mittelmäßigſte Privatmann. Man hat andere Beweiſe, die die gute Geſinnung des Kaiſers darthun, worunter ſeine groſſe Liebe zu verſchiedenen ſogenannten ketzeriſchen Geiſtlichen, deren Schickſal ich bey dem folgenden Jahre erzählen werde, wohl einer der vornehmſten iſt. Was einige römiſche Schriftſteller von den Geiſſelungen und andern Bußübungen des Kaiſers in dem Kloſter vorgeben, ſind wohl nur bloſſe Erdichtungen, deſſen Andenken bey ihrer Religionspartey, oder vielmehr deren eigene Ehre zu retten, welche gewiß nicht wenig leiden würde, wenn ſie zugeben müſten, daß ein ſo groſſer und kluger Monarch von ihrer Kirche eben nicht die beſte Vorſtellung gehabt

habe.

§. 26. Doch man ſuchte ſich für alle dieſe Widerwärtigkeiten und fehlgeſchlagene Hoffnungen anderwärts, ſo gut als möglich war, bezahlt zu machen. Die Markgräfin **Catharina Ferdinandia von Cordoba Priego** war auſſerordentlich für ſie eingenommen, und bauete ihnen zu **Montellano** ein anſehnliches Collegium, welches ſie auch mit hinlänglichen Einkünften und liegenden Gründen verſahe, welches ihnen aber gar bald zu enge wurde. Auf gleiche Art ſchlichen ſie ſich zu **Ocagna**, einem Flecken im Königreiche **Neucaſtilien** ein. Hier wollte **Ludwig Calatajud**, ein apoſtoliſcher Protonotarius und reicher Mann, ein Nonnenkloſter ſtiften; allein der liſtige **Ramirius**, deſſen ich vorhin bey Gelegenheit der Händel zu **Granada** gedacht habe, wuſte dieſen gutherzigen Mann ſo einzunehmen, daß er dafür ein Collegium für ſeinen Orden zu bauen verſprach; zu welchem Ende **Ignatius**, der damals noch lebte, wirklich einige ſeiner Geſellſchafter dahin ſchickte. Allein **Juan Martinez Siliceo**, Erzbiſchof zu **Toledo**, dieſer ſtandhafte Feind des Ordens, unter deſſen Kirchſprengel **Ocagna** gehörete, belegte ſowohl den Protonotarius, als auch alle übrigen Freunde

1558

Neue Collegia zu Montellano, Ocagna, Toledo u. Belmonte.

habe. Eben ſo verdächtig iſt auch **Sachini** Vorgeben, wenn er uns überreden will, der Kaiſer habe noch wenige Augenblicke vor ſeinem Tode ſeinem Teſtamente ein Codicill beyfügen laſſen, worin er befohlen, daß wider die Ketzer die gröſte Strenge beobachtet werden ſollte, ad-

jecto ſub vltimum ſpiritum codicillo, quo ſeuere in haereticos animaduerti iubebat; ein Codicill, welches, wenn es wirklich vorhanden ſeyn ſollte, ihm in ſeinen letzten Zügen ohne Zweifel von dem **Borgia**, oder ſonſt einem eifrigen Verfolger der Wahrheit, abgedrungen worden.

1558 der Geſellſchaft mit dem Banne, daher die guten Väter, die dieſem furchtbaren Gegner nicht gewachſen waren, ihr neues Collegium wieder mit dem Rücken anſehen muſten. Indeſſen ſtarb der Erzbiſchof nicht lange hernach 1557, (10) und Cala-

(10) Dieſer Mann, der ſich in der Geſchichte des Ordens ein unvergeßliches Andenken erworben hat, verdienet wohl, daß wir uns noch ein paar Augenblicke bey ihm aufhalten. Er war eines ſchlechten Gärtners Sohn, aus dem Dorfe **Villagarcia** in **Caſtilien**, und gieng anfangs zu **Herena**, einem Flecken, nicht weit von ſeinem Geburtsorte, in die Schule. Nachmals ſtudierete er die Weltweisheit zu **Sevilla**, und entſchloß ſich, von da nach **Rom** zu gehen, kam aber nicht weiter als nach **Valenza**, wo er aus Armuth Hofmeiſter bey einem Edelmanne werden muſte, deſſen Kinder er unterrichtete. Hier lernete er einen Mönch kennen, der, weil er vielen Verſtand und viele Neigung zu den Wiſſenſchaften an ihm bemerkte, ihm den Rath gab, lieber nach **Paris**, dem damaligen Hauptſitze der Gelehrſamkeit, als nach **Rom** zu gehen. **Silicäo** folgte ſeinem Rathe, und wurde endlich Profeſſor auf dieſer Univerſität. Die Liebe zu ſeinem Vaterlande zog ihn aber bald wieder nach **Spanien**, wo er anfänglich die Weltweisheit zu **Salamanca** lehrete, und nachmals von dem Kaiſer **Carl** 5 zum Lehrmeiſter ſeines Sohnes beſtimmt wurde. Er wurde nachmals Hofprediger und Beichtvater dieſes Prinzen, und erhielt von demſelben auch das Bißthum **Carthagena**. Im Jahre 1543 wurde er nach **Badajoz** geſchickt, die **Donna Maria**, Infantin von **Portugal**, welche **Philipp** heyrathen ſollte, zu bewillkommen, welche Ehre ihm das Erzbißthum **Toledo** zuwegebrachte. Dieſer Prälat war überaus eifrig in ſeiner Religion, und widerſetzte ſich der Ausbreitung aller ſogenannten Ketzereyen mit dem heftigſten Nachdrucke. Er führe-

tajus brachte das nunmehr zur Vollziehung, was Silíceo, ſo lange er lebte, gehindert hatte. Jacob Carillus kam mit noch eilf Mitgliedern zu Ocagna an, und wurde von dem Protonotarius mit ſo vieler Willfährigkeit aufgenommen, als nur 1558

führete dabey ein ſehr exemplariſches Leben, und war daher den Jeſuiten, die er von ihrem erſten Entſtehen an haſſete, deſto furchtbarer, da weder ſein Wandel noch ſeine Lehre ihnen jemals die geringſte Blöſſe gab. Den gröſten Theil von ſeinen anſehnlichen Einkünften wandte er auf die Armen und auf die Auszierung der Kirchen. Er bezahlete die Schulden der Kirche zu Toledo, ſtiftete ein Seminarium für vierzig junge Geiſtliche, ein Erziehungshaus für eben ſo viele adeliche Waiſen weibliches Geſchlechts, aus welchem ſie nachmals mit einer guten Ausſteuer verheyrathet wurden, und ein Kloſter für bußfertige Buhlſchweſtern. Er ernährete alle Armen in der Stadt Toledo ein ganzes Jahr lang, und ließ überdieß den Armen in ſeinem Kirchſprengel noch 17000 Thaler auszahlen. Dieſe groſſe Freygebigkeit machte ihn den Jeſuiten noch verhaßter, die es ihm nie vergaben, daß er ſie nicht zum Gegenſtande derſelben machte. Papſt Paul 4 ernannte ihn zu Ende des Jahres 1555 zum Cardinal; allein er genoß dieſe Ehre nicht lange, ſondern ſtarb zwey Jahre darauf am Steine. Ob es wahr iſt, was Sacchini berichtet, daß er ſich auf ſeinem Todbette ganz verändert, und ſeine ehemaligen Verfolgungen des Ordens bereuet habe, muß ich dahin geſtellet ſeyn laſſen. Wäre ſolches gegründet geweſen, ſo würde er ihnen den vielen Verdruß, den er ihnen in ſeinem Leben achtzehen Jahre lang angethan hatte, wohl durch ein reiches Vermächtniß verſüſſet haben, indem das Vermögen, welches er bey ſeinem Tode dem von ihm errichteten adelichen Stifte vermachte, noch anſehnlich genug war. S. Ulfonſ. Ciaconii Vit. Pontific. Th. 3. S. 845 f. Aubery Vies des Cardinaux.

1558 gewünſcht werden konnte. Des Erzbiſchofes Tod öffnete ihnen nunmehr auch den Weg nach Toledo, welche groſſe und reiche Stadt ihre Begierden ſchon mehr als einmal gereitzet hatte. Ob nun gleich noch viele Domherren von dem Haſſe, den ihnen Silíceo gegen den Orden eingeflöſſet hatte, belebt wurden, ſo war doch deſſen Nachfolger in der erzbiſchöflichen Würde, Bartholomäus Caranza, gefälliger gegen ſie, und erlaubte ihnen nicht nur, nach Toledo zu kommen, ſondern räumete ihnen auch das von ſeinem Vorgänger zum Behuf der Geiſtlichen geſtiftete Seminarium ein. Allein weil dieſer Schritt, in welchem Sacchini den Finger Gottes ſehr deutlich zu erkennen glaubt, dem neuen Erzbiſchofe allerley üble Nachrede zuzog, ſo fand er es für gut, ſie wieder fortzuſchaffen, da ſie ſich denn vorjetzt noch mit einem gemietheten Hauſe begnügen muſten. Zu Belmonte führete ſie in dieſem Jahre der Markgraf von Villena ein, der einen gewiſſen Prieſter bewegte, daß er ihnen ſeine Kirche mit einer jährlichen Pfründe von 5500 Ducaten abtreten muſte f). Indeſſen waren die bereits errichteten Collegia nicht weniger beſchäftiget, ſich auf Koſten anderer zu bereichern. Das zu Alcala, welches bereits auf dreiſſig Perſonen angewachſen war, brachte in dieſem Jahre ein altes Benedictinerkloſter, vier Stunden von Alcala, an ſich, und machte ſich eine Sommerwohnung daraus g), anderer Eroberungen der übrigen Collegiorum zu geſchweigen.

Wachsthum des Ordens in Portugal.

§. 27. In Portugal gieng der Orden immer weiter vorwärts, ohne auf ſeinem Wege diejenigen Hinderniſſe anzutreffen, die ſich ihm in andern Ländern entgegenſtelleten. Was er durch den

f) Sacchini l. c. n. 135 f. g) Ebendaſ. n. 141 f.

Tod König Johannis 3. verlohren hatte, wurde ihm durch deſſen hinterlaſſene Gemahlin reichlich erſetzet, bey welcher die Jeſuiten alles galten. Das Collegium zu Coimbra zählete bereits 150 Geſellſchafter, und über tauſend Studenten. Petrus Perpinianus und Petrus Fonſeca thaten ſich unter den Lehrern gegenwärtig am meiſten hervor. Dieſer blühende Zuſtand machte, daß ſie von der verwittweten Königin alles erhalten konnten, welche ihnen in dem gegenwärtigen Jahre ſogar das reiche Kloſter Pedrozo, zwo Stunden von Porto ſchenkte, welches der Superior mit den darin befindlichen Mönchen räumen muſte. In Braganza ſchlichen ſie ſich mit weniger Gewaltthätigkeit, aber mehr Liſt ein. Die Einwohner baueten ein neues Kloſter, welches ſie mit Nonnen beſetzen wollten; allein unſere Geſellſchafter wuſten es durch ihre Abgeſchickten ſo geſchickt einzurichten, daß ihnen dieſes Kloſter angetragen werden muſte, und es doch nicht das Anſehen hatte, als wenn es von ihnen wäre geſucht worden. Indeſſen nahmen ſie es nicht eher, als 1561 in Beſitz. Die ungeſitteten Arten zu predigen, da man auf allen Gaſſen und Straſſen das Volk mit einem ſeltſamen Geſchreye und mit comiſchen Geberden zur Buſſe bewegen wollte, waren unter ihnen in Portugal vornehmlich Mode. Beſonders thaten ſich jetzt die Geſellſchafter zu Evora darin hervor, wo ſich ſogar ihre Lehrlinge auf dieſe Art den Klugen zum Gelächter machten h). 1558

§. 28. In Oſtindien gieng der Geſellſchaft noch mehrentheils alles nach Wunſche; obgleich in manchen Gegenden die innerlichen Unruhen ihre Ausbreitung gar ſehr hinderten. In ihrem Colle- Tyranney wider die Thomaschriſten in Malabar.

h) Ebendaſ. n. 163. Ant. Franci Synopſis Annal. Soc. J. in *Luſitania* S. 52 f.

1558 zu Goa ſollen in dieſem Jahre 1976 Perſonen ſeyn getauft worden, und das zu Tana errichtete Erziehungshaus hatte bereits 130 Lehrlinge. Sie ſahen ſich dahero nun auch im Stande, von ihren Neubekehrten ein eigenes Dorf bey Tana anzulegen, dem ſie den Namen der heil. Dreyeinigkeit gaben. Ein gleiches thaten ſie auf der Fiſcherküſte, obgleich die Krankheiten, welche daſelbſt unter den Geſellſchaftern einriſſen, ihren Angelegenheiten ſehr hinderlich waren. Melchior Nunnez, der ſich 1554 durch ſeine prächtige aber vergebliche Reiſe nach Japan bekannt gemacht hatte i), war im vorigen Jahre als Rector nach Cochin geſchickt worden, wo die in ſeiner Nachbarſchaft und beſonders in Malabar lebenden Thomaschriſten gar bald ein Gegenſtand ſeiner Härte und Ränke wurden. Der römiſche Hof hatte ſich dieſe Leute, die von Alters her dem neſtorianiſchen Lehrbegriffe zugethan wären, ſchon ſeit der erſten Ankunft der Portugieſen in dieſen Gegenden, unterwürfig zu machen geſucht. Die erſten Ordensgeiſtlichen, deren man ſich dazu bediente, waren die Franciſcaner, die ſich zu Cranganor niederlieſſen, und anfänglich ihr Heil durch Predigen verſuchten. Weil ſie aber nichts damit ausrichteten, nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem weltlichen Arme, und bäten den Vicekönig von Indien, zu Cranganor eine Schule zu errichten, in welcher man die Kinder der Thomaschriſten in den Gebräuchen der römiſchen Kirche unterrichten könnte. Man that ſolches; allein die römiſche Herrſchaft kam dadurch um keinen Schritt weiter. Als ſich die Jeſuiten in dieſen Gegenden feſtgeſetzt hatten, ſahen

i) S. den erſten Theil dieſer Geſch. S. 491.

ſahen ſie gar bald, wie vortheilhaft ihnen dieſe Miſſion ſeyn würde. Sie verdrängeten daher die Franciscaner, und errichteten auf Koſten des Königes von Portugal zu Vaipicota, eine Meile von Cranganor, wo viele alte malabariſche Chriſten wohneten, ein Collegium, in welchem ſie ihre Abſichten anfänglich nur durch den bloſſen Unterricht zu erreichen ſuchten. Weil ſie aber hierin eben ſo wenig glücklich waren, als ehedem die Franciscaner, ſo beſchloſſen ſie endlich, Gewalt zu brauchen, ſich des malabariſchen Biſchofes zu bemächtigen, und ihn gefangen nach Rom zu ſchicken. Dieſer Prälat hieß Mar Joſeph, und war von dem armeniſchen Patriarchen zu Babylon, oder wie Sacchini will, aus Egypten, zu den Malabaren geſchickt worden (11). Melchior Carnerius, der zum Biſchofe nach Aethiopien beſtimmt war, ſich aber, um der im vorigen angeführten Urſachen willen, noch immer in Oſtindien aufhielt, und inzwiſchen ſein Heil an den Thomaschriſten verſuchte, ſtellete ihm ſchon im vorigen Jahre nach. Er durchſtrich die malabariſchen Gebirge, predigte überall, und taufte, wo er konnte, wobey die Täuflinge ihm verſprechen muſten, daß ſie dem römiſchen Papſte treu und gehorſam ſeyn wollten. Da dieſes unter dem Schutze des portugieſiſchen Viceköniges und des Königes von Cochin geſchahe, ſo durfte ſich Mar Joſeph nicht widerſetzen; daher er anfänglich tiefer in das Gebirge, und bald darauf in die benachbarten Ge- 1558

(11) Qui ex *Aegypto* profectus in Chriſtianos qui S. *Thomae* dicuntur, inuaſerat, magnasque bo- ni paſtoris habitu vorax lupus catholici gregis edebat ſtrages. Sacchini B. 1. n. 149.

1558 genden entwich. Weil er aber auch hier von dem Könige zu **Cochin**, auf Anstiften des **Carnerius** und des Vicekönigs verfolget wurde, obgleich der erstere darüber von den **Malabaren** beynahe selbst wäre ermordet worden: so hielt er es für das beste, sich zu verstellen, und unter dem Scheine eines Religionsgespräches nach **Cochin** zu kommen. Er kam in dem gegenwärtigen Jahre auch wirklich daselbst an, und schien sehr biegsam zu seyn. Allein man nahm ihn nichts desto weniger in Verhaft, in welchem **Melchior Nunnez** mit ihm disputiren muste. Den jesuitischen Geschichtschreibern zu Folge, ward es dem letztern nicht schwer, den Sieg über den **Nestorianer** zu erfechten, der denn auch seine Irrthümer schriftlich abschwören muste. Hiermit hätte nun der Orden, allem Ansehen nach, zufrieden seyn können; allein, damit ihm auch nicht das geringste Hinderniß übrig bleiben möchte, seine Tyranney über die verlassenen **Thomaschristen** auszuüben: so wurde **Mar Joseph** als ein Gefangener erst nach **Goa**, und von da über **Portugal** nach **Rom** geschickt, wo ich dessen Schicksale im folgenden beschreiben werde[k]) (12).

Vorgang auf den Molucken. §. 29. Die Bekehrung des Königes von **Baccia**, einer von den **Moluckeninseln**, hatte

k) La Croze Abbildung des indianischen Christenstaates B. 1. Cap. 2. §. 26 f. Sacchini in der Hist. Soc. J. Th. 2. B. 1. n. 149 f. B. 2. n. 172 f. Dan. Bartoli Hist. Soc. J. *Asiatica* Th. 2. B. 7. n. 58 f.

(12) **Sacchini** beschreibt die vorgegebene Bekehrung dieses armenischen Bischofes auf die abgeschmackteste Art; daher ich Bedenken getragen, ihm davon etwas nachzuschreiben. **La Croze** hat verschiedene Umstände von diesem Vorgange nicht gewußt, die hieraus ergänzet werden können.

der Gesellschaft in dem vorigen Jahre eine angenehme Aussicht eröffnet, die aber in dem gegenwärtigen gar sehr wieder verdunkelt wurde. Der mahomedanische König auf der Insel Ternate suchte diesen König von der christlichen Religion wieder abwendig zu machen, und da er durch Güte nichts erhalten konnte, so griff er zu den Waffen. Er wurde zwar von den Portugiesen geschlagen und gefangen genommen; allein die Unruhen wurden dadurch nur heftiger. Des gefangenen Königes Sohn setzte den Krieg fort, und belagerte die Stadt Ternate, deren sich die Portugiesen bemächtiget hatten. In diesen Unruhen wurde Alphonsus Castrius, einer von der Gesellschaft, von den Mahomedanern ermordet, wodurch er sich denn die siebente Stelle unter den asiatischen Märtyrern des Ordens erwarb, auch nach seinem Tode verschiedene Wunder that, die ich hier nicht anführen mag. Der König von Baccia entsetzte zwar bald darauf die Stadt Ternate; allein der Krieg dauerte dennoch immer fort, und die daselbst befindlichen Jesuiten liessen sich dabey fleißig mit dem Crucifixe in der Hand in den Gefechten sehen; ja sie hatten dem Könige von Baccia einen solchen Eifer für seine neue Religion eingeflösset, daß er auch alle diejenigen am Leben strafen ließ, welche vor einem gewissen wunderthätigen Crucifixe nicht die Knie beugen wollten l). In Japan war inzwischen seit Ignatii Tode nicht viel veränderliches vorgegangen. Die kleinen Könige auf dieser Insel, welche immer auf einander eifersüchtig waren, schmeichelten den Portugiesen um die Wette, und jeder

1558

Molucken und in Japan.

l) Sacchini in Hist. Soc. J. Th. 2. B. 2. n. 174 f. Dan. Bartoli Hist. Soc. J. *Asiatica* Th. 2. B. 6. n. 11. f. Matth. Tanner Soc. J. militans S. 226.

1558 ſuchte ſich ihres Beyſtandes und ihres Handels zu verſichern. Aus dieſer Urſache nahmen ſie auch die Jeſuiten faſt überall mit groſſer Höflichkeit auf, und ſtelleten es ihren Unterthanen frey, die neue Religion, welche ſie predigten, anzunehmen, oder nicht. Auf dieſe Art hatten die Geſellſchafter in Japan drey Kirchen geſtiftet, deren eine ſich zu Amangucchi, die andere zu Firay im Königreiche Bungo, und die dritte zu Firando befand. Im Jahre 1556 befanden ſich fünf Geſellſchafter in dieſem Reiche, welche Cosmus Torrez, Balthaſar Gago, Johannes Fernandez, Odoardus Silva und Ludwig Almeida hieſſen. Melchior Nunnez brachte auf ſeiner üppigen Reiſe nach Japan noch den Caſpar Villela nebſt noch einigen Ordensgliedern dahin, welche auch nach ſeiner Abreiſe daſelbſt blieben. Da die Könige von Amangucchi und Bungo in einem langen und blutigen Kriege mit einander verwickelt waren, ſo zogen ſich die Geſellſchafter gröſtentheils nach Firando, weil die Portugieſen damals am meiſten dahin handelten. In dem gegenwärtigen Jahre bekamen ſie auch einen feſten Sitz zu Facata, im Königreiche Bungo, und da ſie zu Firando einen der vornehmſten Herren des Hofes auf ihre Seite brachten, ſo wirkte deſſen Beyſpiel ſo viel, daß ſich in zween Monathen 1300 Japaner daſelbſt ſollen haben taufen laſſen; wodurch aber die Bonzen ſo aufgebracht wurden, daß ſie auch einen Aufruhr erregten, und aller Zeichen und Wunder ungeachtet, welche zum Vortheile der chriſtlichen Bonzen gewirket wurden, ſie aus Firando trieben, und ihre Kirche zerſtöreten [m]).

m) Sacchini l. c. B. 1. n. 56. n. 158 f. B. 2. n. 185 f. Dan. Bartoli Hiſt. Soc. J. *Aſiatica* Th. 2. B. 8. n. 15 f. Charlevoix Hiſtoire du *Japon* Th. 2, S. 339 f.

§. 30. Mit dem Anfange des 1559ſten Jahres verlohr die Geſellſchaft zu Rom in dem Cardinale Robert Nobilius einen ihrer eifrigſten Anhänger. Er war ein Schüler Polanci, und ungeachtet er erſt achtzehn Jahre alt war, da er ſtarb, ſo war er doch ſchon fünf Jahre Cardinal geweſen. Seine Anhänglichkeit an den Orden war auſſerordentlich, und würde nicht gröſſer haben ſeyn können, wenn er auch wirklich ein Glied deſſelben geweſen wäre n). Doch was ſie in ihm verlohren, erſetzte ihnen nunmehr der Papſt in reichem Maaße, der gegenwärtig von dem Orden, und beſonders von dem Lainez, beſſer zu denken anfieng. Paul 4, den der letzte unglückliche Krieg mit dem Kaiſer und Spanien um einen groſſen Theil ſeines Anſehens gebracht hatte, ſchob die Schuld davon auf ſeine Neffen, die Caraffen. Er entfernete ſie daher nicht allein von allen Regierungsgeſchäften, ſondern verbannete ſie auch, bis auf den Cardinal von Napoli, Alphonſum Caraffam, insgeſammt aus der Stadt. Er entzog ſich hierauf faſt aller Staatsangelegenheiten, und widmete ſich ganz der Inquiſition, deren Wiederherſtellung und Aufnahme er ſich äuſſerſt angelegen ſeyn lieſs. Er zog ſowohl in dieſer, als in andern Angelegenheiten den Lainez oft zu Rathe, und ſetzte ein groſſes Vertrauen in ihn; vielleicht weil er in ganz Rom niemanden fand, der ſich zu ſeinem ſtolzen, herrſchſüchtigen und blutdürſtigen Character beſſer ſchickte, als dieſer. Man wird daher wohl nicht ſehr irren, wenn man einen groſſen Theil von den übermächtigen und grauſamen

1559

Papſt Paulus 4 wird dem Orden gewogener.

n) Sacchini l. c. B. 3. n. 1. f.

1559 Maaßregeln dieſes Papſtes auf die Rechnung des Ordens und beſonders deſſen gegenwärtigen Generals ſchreibt o).

Er ſtirbt. §. 31. Ich finde indeſſen nicht, daß dieſer Papſt ſich durch einige andere Wohlthaten um den Orden beſonders verdient gemacht. Vielleicht hatte er nicht die gehörige Zeit dazu; indem er den 18ten Auguſt dieſes Jahres im 84ſten Jahre ſeines Alters zur groſſen Freude des römiſchen Volkes ſtarb. Nicht leicht iſt ein Papſt ſo ſehr gehaſſet worden, als er; und vielleicht waren es die Ketzerrichter allein, die ſeinen Tod bedauerten, weil ſie ihre Gewalt und ihr Anſehen gröſtentheils ihm zu danken hatten. Das letzte, was er den Cardinälen noch vor ſeinem Ende empfahl, war das Amt der heiligen Inquiſition, welches, wie er ſagte, das einige Mittel ſey, die Kirche zu erhalten. Er war noch nicht völlig todt, als das Volk ſchon einen fürchterlichen Aufſtand erregte, ſo daß die Cardinäle nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht ſeyn muſten, und daher weder an den in den letzten Zügen liegenden Papſt, noch an das Beſte ihrer Religion denken konnten. Man ſchlug einer marmornen Bildſäule des Papſtes den Kopf ab, ſchleppete ſie durch alle Gaſſen, und warf ſie endlich in die Tiber. Man ſetzte nicht nur alle in der Inquiſition befindliche Gefangene in Freyheit, ſondern ſteckte auch das Inquiſitionsgebäude ſelbſt an, und verbrannte alle darin befindliche Schriften und Proceſſe. Das Wapen der Caraffen wurde überall abgeriſſen, und mann nannte dieſen Namen niemals anders, als mit der äuſſerſten Verachtung und dem gröſten Abſcheue. Die Leiche des Papſtes muſte, aus Furcht vor der Wuth des Pöbels,

o) Ebendaſ. n. 16.

in aller Stille in ein ſchlechtes Gewölbe geſetzt werden, und erſt nach ſieben Jahren ließ Pius 5 ſein Grabmal mit einem marmornen Leichenſteine verſehen. Dieſe Unruhen dauerten zwölf Tage, und der Haß des Volkes erſtreckte ſich auf alles, was mit dem verſtorbenen Papſte in einiger Verbindung geſtanden hatte. Die Jeſuiten ſelbſt waren nicht davon ausgenommen, weil man ſie, ihrer Kleidung wegen, mit den Theatinern verwechſelte, welchen Orden dieſer Papſt geſtiftet hatte, und deſſen General er zweymal geweſen war. Das Volk ſtieß Flüche und Verwünſchungen wider ſie aus, und ſchrie in allen Gaſſen, daß man ſie aus der Stadt jagen, und ihre Häuſer dem Erdboden gleich machen müſſe. Doch, ſie kamen dießmal mit dem bloſſen Schrecken davon, und um dem Volke zu zeigen, daß ſie dieſem Papſte auf keine Weiſe angehöreten, ſo ſchafften ſie ſogleich den Chor wieder ab, den ſie auf deſſen Befehl hatten einführen müſſen, weil der Wille des Papſtes, wie ſie liſtig vorgaben, ſie nur auf deſſen Lebzeiten verbinden können p) (13). 1559

p) De Thou B. 23. Ciaconius Vita Pontific. Th. 3. S. 813. Pallavicini B. 14. Cap. 9. Sacchini l. c. n. 29.

(13) Wenn man den Sacchini lieſet, ſo muß man über die Verlegenheit dieſes Jeſuiten lachen, weil er vermuthlich nicht wuſte, wie er dieſe Abſtellung des Chores mit der ſo oft gerühmten Unterwerfung ſeines Ordens zuſammen reimen wollte. Nachdem er das Gutachten einiger Cardinäle, die Berathſchlagungen vieler Advocaten, mancherley Proteſtationen mit Zeugen und Notariis aufgeführet hat, ſetzet er mit wenig Worten hinzu: von dieſem Tage an hat man aufgehöret zu ſingen, ex eaque die cantari deſitum eſt. Hierauf bringt er eine Menge andächti-

1559 §. 32. Wegen der Zerrüttungen, welche damals in Rom herrſcheten, konnten die Cardinäle nicht eher, als den 5ten September in das Conclave gehen. Nachdem ſie nach Gewohnheit diejenigen Artikel entworfen hatten, welche beſchworen werden ſollten, um die Ordnung in der Regierung wieder herzuſtellen, ſo fieng man an, auf die Wahl eines neuen Papſtes zu denken. Das ungleiche Intereſſe der weltlichen Mächte, welche ſich damals in dieſe Wahl mehr, als ſonſt, miſchten, öffnete einer Menge von Cabalen und Ränken die Thür, daher das Conclave dießmal länger dauerte, als nützlich war. Wer hätte wohl glauben ſollen, daß ſogar Lainez in Vorſchlag kommen würde? Und doch geſchahe ſolches wirklich. Otto, Cardinal-Biſchof von Augsburg, der jederzeit ein groſſer Gönner des Ordens geweſen war, ließ ihn den 2ten December zu ſich kommen, und trug ihm in Gegenwart einiger anderer Cardinäle von ſeiner Parthey die päpſtliche Würde förmlich an, weil er gleichſam von GOtt geſandt zu ſeyn ſcheine, den Mißhelligkeiten im Conclave ein Ende

Lainez kommt bey der Papſtwahl in Vorſchlag.

dächtiger Betrachtungen vor, mit welchen er die bekannte Wahrheit beweiſen will, daß, wer da betet, in der Gemeinſchaft mit GOtt ſtehe; welche Wahrheit, an der noch niemand gezweifelt hat, ſogar der heil. Cyprian aus Africa beweiſen muß. Sacchini machet es alſo, wie ſich der Verfaſſer der Critik eines Römers über das Sendſchreiben eines Portugieſen ausdruckt, „wie die Köche, welche ein „Stück ſtinkendes Fleiſch „zuzurichten haben. Sie „nehmen ſo wenig davon, „als möglich iſt; ſie wäſ„ſern es, braten es, und „thun ſo viel Gewürz, „Salz und andere Sachen „darüber, daß man es im „Geſchmacke nicht mehr „merket.„

zu machen, und die von Paulo 4 angefangene Ausrottung der Ketzer zu Stande zu bringen. Wenn wir dem Sacchini glauben dürfen, so gerieth der demüthige General in ein groſſes Schrecken, und begab ſich in aller Eil aus der Verſammlung weg, als wenn ihm eine groſſe Beleidigung wiederfahren wäre. Die Cardinäle lieſſen ſich dadurch noch nicht abſchrecken, ſondern zwölf von den angeſehenſten beſchloſſen einmüthig, ihm die päpſtliche Würde nochmals anzutragen. Sie lieſſen ſich auch nicht eher von ihrem Vorſatze abbringen, als bis ihnen die übrigen auf das lebhafteſte vorſtelleten, daß es ſeit langer Zeit nicht mehr üblich ſey, einen Papſt auſſer dem Cardinalscollegio zu wählen, daher dieſes Beyſpiel künftig von übeln Folgen ſeyn würde. Der Cardinal Otto ſoll dieſen Umſtand, den ich nur allein bey dem Sacchini q) angemerket finde, nachmals nach des Lainez Tode, in der prächtigen Leichpredigt, die er ihm zu Dillingen veranſtaltete, öffentlich angeführet haben. Wäre derſelbe wirklich gegründet, ſo würde die Demuth des Generals gewiß das kleineſte Hinderniß geweſen ſeyn, wenn er anders nur einige Wahrſcheinlichkeit geſehen hätte, einen ſo auſſerordentlichen Antrag bey den übrigen Cardinälen durchzuſetzen. 1559

§. 33. Dieſe, die ihr wahres Beſtes beſſer kannten, wähleten endlich in der Nacht vor Weihnachten den Cardinal Johannem Angelum Medices, Erzbiſchof von Ragusa, der den Namen Pii 4 annahm. Bey ſeinem Vorgänger hatte er in ſchlechtem Anſehen geſtanden, weil ihm derſelbe beſtändig vorwarf, daß er durch verbotene Wege zu dem Erzbißthume gelanget ſey. Er hatte ſich daher, ſo lange als Paulus 4 lebte, zu Mailand Pii 4 Wahl.

q) Sacchini l. c. n. 47.

1559 aufgehalten. Als er nun deſſen Nachfolger wurde, ging ſeine erſte Sorge dahin, die Angelegenheiten ſeines Stuhles, welche durch ſeines Vorgängers Stolz und Herrſchſucht in eine groſſe Zerrüttung gerathen waren, wieder in Ordnung zu bringen. Er vergab allen denen, welche ſich nach des vorigen Papſtes Tode an deſſen Bildſäule und gutem Namen vergriffen hatten, und ſtellete dadurch die Ruhe in der Stadt wieder her. Mit dem Kaiſer, den Paulus 4 durchaus nicht hatte erkennen wollen, ſuchte er ſich auszuſöhnen, und beſchloß ſogleich, das ſo lange unterbrochene Concilium zu Trident wiederherzuſtellen, weil er ſich von demſelben mehr Gutes verſprach, als von der Inquiſition, für welche er nicht ſo ſehr eingenommen war, als ſein Vorgänger r). Was aber unſern Orden betrifft, ſo ſchien es, als wenn ſich derſelbe von dem neuen Papſte nicht viel Gutes zu verſprechen haben würde; indem er als Cardinal kein Freund deſſelben geweſen war, ja nicht einmal den Lainez perſönlich hatte wollen kennen lernen. Doch wir werden im folgenden ſehen, wie dieſer verſchlagene General gar bald Mittel gefunden, auch dieſen Papſt in ſein Intereſſe zu ziehen.

Anton Poſſevin tritt in den Orden.

§. 34. In dem römiſchen Collegio, welches gegenwärtig aus mehr als zweyhundert Perſonen beſtand, welche aus allen Nationen nach Rom waren gezogen worden, lehreten um dieſe Zeit Jacob Ledesma, Jacob Avellaneda und Emanuel Sa die Theologie; die Weltweisheit wurde von Benedict Pererius und Hieronymus Turrianus, die Dialectik aber von Franciſcus Toletus vorgetragen, welchen Borgia aus Spa-

r) de Thou B. 23. Pallavicini B. 14. Cap. 10. Sacchini l. c. B. 4. n. 1.

nien nach Rom geſchickt hatte, wo man ihn für ein Wunder der Gelehrſamkeit hielt, und nachmals von Papſt Clemens 5 mit der Cardinalswürde beehret wurde. Unter denjenigen, welche in dieſem Jahre in Jealien in den Orden traten, verdienet vornehmlich Anton Poſſevin bemerket zu werden, der ſich nachmals auf mancherley Art berühmt gemacht hat. Er war zu Mantua 1534 aus einem mittelmäßigen Stande gebohren, und hatte ſich in ſeiner Jugend vornehmlich auf die ſcholaſtiſche Weltweisheit und Sprachen gelegt. Der Cardinal Hercules Gonzaga machte ihn hierauf zum Hofmeiſter ſeiner beyden Neffen, des Franciſci und Scipionis, mit denen er auch nach Padua auf die hohe Schule gieng. Als ihn hierauf die Mutter ſeiner beyden Untergebenen nach dem Tode ihres Gemahls nach Napoli berief, ſo gerieth er daſelbſt mit dem Jeſuiten Nicolaus Petrella in Bekanntſchaft, der ihm die erſte Luſt zu ſeinem Orden beybrachte. Von hier gieng er nach Mantua, bekam eine Pfründe zu Foßano, und begab ſich wieder nach Padua, wo Palmii Predigten ihn noch mehr in ſeinem Vorhaben beſtärkten. Er ſchlug daher die Beförderungen, welche ihm ſowohl Franciſcus Gonzaga, als auch der Cardinal Otto von Augsburg antrugen, aus, that ſein Gelübd zu Loretto, und trat mit den drey Brüdern Gagliardi, Achilles, Leonetus, und Ludwig, imgleichen mit dem Paul Candius, Franciſcus Butiranius, Vincentius Balmagius, und Johannes Andreas, faſt zu Einer Zeit, im ſechs und zwanzigſten Jahre ſeines Alters in den Orden s). 1559

s) Sacchini l. c. n. 33 f. La vie du P. *Antoine Poſſevin* par le P. *Dorigny*, Paris 1712. 12.

1559 §. 35. Der Beytritt ſo vieler nach damaliger Art geſchickter Leute, brachte den Orden in einen ſolchen Ruf, daß nur allein in Italien an die vierzig Städte Geſellſchafter verlangt, und ſich erboten haben ſollen, ihnen Collegia zu ſtiften. Allein Laynez, der ſeine Ordensglieder auſſerhalb Italien nöthiger brauchte, oder ſonſt ſeine Urſachen hatte, bewilligte ſolche nur allein der Stadt Fraſcati, welche nicht weit von Rom in einer überaus angenehmen Gegend liegt t). Zu Loretto ſtarb in dem gegenwärtigen Jahre Cornelius Wisbavänus, der ſchon 1543 in den Orden getreten war. Er war ein würdiger Schüler Ignatii, und es lag nicht an ihm, daß er nicht eben ſo viele Entzückungen und Erſcheinungen hatte, als ſein Meiſter. Er ſtarb daher auch im Geruche der Heiligkeit; wenigſtens ſchloß man ſolches daraus, weil er nach ſeinem Tode noch eine geraume Zeit ſeine natürliche Farbe behielt. Der Teufel hatte ihm von Anfange an vorzüglich zugeſetzt; allein er wuſte ſich vortreflich dafür zu rächen, denn er beſaß eine ſonderbare Geſchicklichkeit, die Teufel aus den Beſeſſenen zu treiben; obgleich ſeine Obern es ihm nicht allemal erlauben wollten, weil ſolches mit zu vielem Geräuſche und Aufſehen verbunden war u).

Collegium zu Fraſcati. Wisbavänus ſtirbt.

§. 36. In dem gegenwärtigen Jahre bekam der Orden auch auf der Inſel Sardinien einen feſten Sitz, welche damals den Spaniern gehörete. Alexius Fontana, der von dieſer Inſel gebürtig war, und ſich als Secretair bey Kaiſer Carl 5 befand, hatte ſchon Ignatium erſucht, einige ſeiner Geſellſchafter nach dieſer Inſel abzuſenden. Zu Löwen fand er unter den daſelbſt wohnenden

Der Orden ſetzt ſich in Sardinien feſt.

t) Sacchini l. c. n. 48. u) Sacchini l. c. n. 55 f.

Jeſuiten einen Landsmann, Namens Petrus Spiga, und beſchloß, mit demſelben nach Sardinien zu gehen, und alles anzuwenden, ſeine Landsleute mit einem ſo heiligen Orden bekannt zu machen. Sie reiſeten 1557 aus den Niederlanden ab, und kamen glücklich auf der Inſel an. Spiga begieng hier alle die Ungereimtheiten, welche Ignatius und ſeine erſten Geſellſchafter vorzunehmen pflegten, wenn ſie ſich gerne an einem unbekannten Orte einſchleichen, und ſich den Ruhm der Heiligkeit erwerben wollten. Er erreichte auch ſeine Abſicht, und der Statthalter Alvarez Madrigalis, nahm ihn nicht nur zu ſeinem Gewiſſensrathe an, ſondern übergab ihm auch das Hoſpital zu Cagliari, der Hauptſtadt des Königreiches. Inzwiſchen ſtarb Fontana zu Saſſari, und vermachte einen groſſen Theil ſeines Vermögens zur Stiftung eines Collegii. Allein der Teufel wuſte es, wie Sacchini verſichert, ſo zu karten, daß dem Orden dieſes Vermächtniß eine geraume Zeit unnütz blieb. Indeſſen wurden doch zween Geſellſchafter, Balthaſar Pinna, und Franciſcus Antonius aus Spanien dahin geſchickt, welche die Einwohner gar bald dahin brachten, daß ſie ihnen zu Saſſari, wohin ſich nunmehr auch Spiga begab, ein anſehnliches Collegium errichteten, welches von dem Lainez, nebſt der ganzen Inſel Sardinien, zu der aragoniſchen Provinz geſchlagen wurde f). 1559

§. 37. Inzwiſchen ſtrich Bobadilla, der im vorigen Jahre nach Graubünden gereiſet war, im Veltlin herum, unter dem Vorwande, ſeine Glaubensgenoſſen zu ſtärken, und den Ketzereyen zu ſteuren; aber eigentlich in der Abſicht, für ſei- Bobadilla geht aus dem Veltlin nach Dalmatien.

f) Sacchini l. c. n. 77 f.

1559 neu Orden zu werben, und den bequemſten Ort zu dem neuen Collegio auszuſuchen. Er fand, wie es heißt, auch ſo viel Eingang, daß er bereits vierzehn junge Leute an das römiſche Collegium ſchicken konnte, welche ſich insgeſamt dem Orden widmen wollten. Allein er verdiente damit weniger Dank, weil er ſie ohne die gehörige Wahl zuſammen geraffet hatte, daher ihm Laines auch verbot, keine Veltliner mehr nach Rom zu ſchicken. Vielleicht waren die Graubündner zu arm, als daß man es zu Rom der Mühe werth hielt, ſich viel mit ihnen zu bemengen. Bobadilla hielt ſich indeſſen nur bis gegen den Sommer in den rauhen Alpen auf, weil die Erzbiſchöfe zu Zara und Ragusa ein ſo groſſes Verlangen nach ihm hatten, daß Laines ihnen denſelben nicht länger verſagen konnte. Er machte ſich alſo auf den Weg nach Dalmatien. Als er nach Venedig kam, fragte ihn jemand, ob denn ſein Orden in Dalmatien ſchon Collegia hätte; worauf er ſehr unbeſonnen entwortete, daß er die Collegia aus dem Ermel ſchütteln könne, ſo oft er nur wolle (14). Allein, weil er ſich in ſeiner Hoffnung gar oft betrog, ſo pflegte man zu Rom dergleichen Collegia, woraus am Ende nichts ward, nur bobadilliſche Collegia zu nennen. Ungeachtet nun dieſer Zug ſeinen ſtolzen und unbeſonnenen Character nicht undeutlich zu verrathen ſcheinet: ſo ſollen doch die Veltliner über ſeine Abreiſe auſſerordentlich betrübt geweſen ſeyn. Anton Quadrius, dieſer gutherzige Mann, der die Mißion des Bobadilla in ſein Vaterland veranlaſſet hatte, glaubte daher, daß

(14) Se Collegia ferre promptum ſibi eſſe, Collegia, vbi vellet, noua condere. Sacchini l. c. n. 52. ſecum in manica: ſimul confortaſſe ſignificaturus,

er sich die erste Bewegung seiner Landsleute zu Nutze machen müsse. Er reiſete also von Augsburg nach Rome, und schenkte sein ganzes Vermögen an die Gesellschaft, welches David Wolf, ein Irländer, der von Modena dahin geschickt wurde, in ihrem Namen in Beſitz nahm y). 1559

§. 38. Indem dieſes in den südlichen Theilen Europens vorgieng, war Caniſius in Polen geſchäfftig, wo der zu Petrikow im vorigen Jahre angefangene Reichstag bis gegen die Mitte des Februars des gegenwärtigen Jahres dauerte (15). Nach deſſen Endigung gieng er nach Augsburg, wo Kaiſer Ferdinand, als Kaiſer, seinen erſten Reichstag hielt, auf welchem der Cardinal Otto, Biſchof von Augsburg, perſönlich gegenwärtig war. Die proteſtantiſchen Stände dran- Caniſius ſucht ſeinen Orden in Augsburg zu gründen. Collegium zu München.

y) Sacchini l. c. n. 49 f.

(15) Sacchini ſagt zwar, daß dieſer Reichstag ein beſſeres Ende genommen, als man befürchtet, denn obgleich die Ketzer dem Könige viel zu ſchaffen gemacht, ſo hätte er doch nicht bewegt werden können, daß er etwas zum Nachtheile der Biſchöfe oder der catholiſchen Religion zugelaſſen hätte. Allein er ſchmeichelt, wie ihm gewöhnlich iſt, ſeiner Parthey auch hier ein wenig zu viel. Die Biſchöfe höreten auf dieſem Reichstage ſehr bittere Wahrheiten, und der König ſahe es gern, daß ſie ein wenig gedemüthiget wurden; wenigſtens hinderte ers nicht, ließ es auch geſchehen, daß die Magnaten in ihren Gebieten ihre Kirchen reformirten, ſo viel ſie nur immer wollten. Sogar Jacob Uchanski, Biſchof zu Wladislaw in Cujavien und nachmaliger Erzbiſchof zu Gneſen, redete ſo heftig von der Abſchaffung der päpſtlichen Tyranney, daß auch die übrigen Biſchöfe ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen ſuchten. Salig Hiſt. der Augsb. Confeß. Th. 2. S. 631.

1559 gen auf dieſem Reichstage auf die Abſchaffung des geiſtlichen Vorbehaltes, welches ihnen aber nicht bewilliget wurde. Der Kaiſer ließ ſich hierauf von dem im vorigen Jahre zu **Worms** gehaltenen Religionsgeſpräche nähern Bericht erſtatten, und da er nunmehr wohl ſahe, daß auf dieſe Weiſe keine Vereinigung der Gemüther zu hoffen ſey, ſo empfahl er das allgemeine Concilium, welches er wiederherſtellen wollte, und beſtätigte, zu groſſem Verdruſſe des damals noch lebenden Papſt **Pauli** 4, ſowohl den **paſſauiſchen** Vertrag, als auch alle nach der Zeit ausgefertigte Reichsabſchiede a). Der Kaiſer hatte auſſer dem **Caniſius** noch zween Jeſuiten bey ſich, den **Johannes Victoria** und **Nicolaus Lanojus**, welche ſich nebſt dem erſtern alle Mühe gaben, ihrem Orden in **Augsburg** ein Collegium zu errichten, in welcher reichen und anſehnlichen Stadt die Reformation ſo viele Freunde gefunden hatte, daß kaum noch der zehnte Theil catholiſch war. Der eifrige Biſchof, Cardinal **Otto** von **Truchſeß**, hätte gerne die Hände dazu geboten; allein man muſte in dieſer Sache behutſam gehen. Indeſſen ſtarb der ordentliche Prediger an der daſigen Domkirche, **Johannes Faber**, ein **Dominicaner**, und **Caniſius** wuſte es durch den Cardinal-Biſchof dahin zu bringen, daß er zu deſſen Nachfolger ernannt wurde. Er blieb alſo nebſt noch einem Prieſter ſeines Ordens zu **Augsburg**, und bekam ein Haus ein, woraus nachmals ein ordentliches Collegium erwachſen iſt b). In **Bayern** konnte man ſchon dreiſter zu Werke gehen;

a) Salig Hiſt. der Augſb. Confeß. Th. 3. S. 415 f.
b) Sacchini l. c. n. 63. Hiſtoria Prouinciae German. ſuper. Soc. J. Th. 1. S. 50 f.

gehen; denn da der eifrige Herzog Albert ſahe, wie vielen Abbruch das zu Ingolſtadt errichtete Collegium der ſogenannten Ketzerey in ſeinen Landen that: ſo ließ er ſich bereden, den Orden auch in ſeine Reſidenzſtadt München einzuführen. Lainez bewilligte ſolches gern, und ſchickte neun Geſellſchafter aus Wien dahin, denen Theodoricus Caniſius, Petri Caniſii Bruder, als Rector vorſtand, und welchen gegenwärtig ein Theil des groſſen Auguſtinerkloſters eingeräumet wurde, welches von ſeinen Bewohnern faſt gänzlich verlaſſen war b). Herzog Albert fand ſich in ſeiner Hoffnung von ihnen nicht betrogen; denn ſowohl dieſe als die zu Ingolſtadt befindlichen Geſellſchafter thaten ſich in Verfolgung der Evangeliſchen auſſerordentlich hervor, und ihnen hat man ohne Zweifel einen groſſen Antheil an der Art von Inquiſition zuzuſchreiben, welche um die gegenwärtige Zeit in Bayern eingeführet wurde c). 1559

§. 39. Es iſt nunmehr Zeit, daß wir wieder einen Blick auf Frankreich werfen, in welchem Reiche der Orden noch immer eine ſehr ſchlechte Figur machte. Nach dem fürchterlichen Decrete, welches die Sorbonne im Jahre 1554 wider die Geſellſchaft abgefaſſet hatte, würde ein jeder andeter Orden die Hoffnung aufgegeben haben, ſich in dieſem Reiche feſtzuſetzen. Allein Brouet und Pontius, welche ſich zu Paris befanden, und von welchen beſonders der letzte einer der verſchlagenſten Köpfe war, gaben noch nicht alles verlohren, ſondern ſchickten ſich in die Zeit, welche ihnen gegenwärtig wirklich günſtiger zu werden an- König Heinrich 2 in Frankreich ſtirbt.

b) Sacchini l. c. n. 64. Hiſt. Prouinc. German. ſuper. l. c. S. 53 f. c) S. Saligs Hiſt. der Augsb. Confeſ. Th. 3. S. 429.

1559 fieng. König Heinrich 2, ein Herr, der ſeinem Vater Franciſco weder an Klugheit, noch an Wiſſenſchaften gleich kam, war ein unverſöhnlicher Feind der Proteſtanten, deren er in ſeinem Lande eine faſt unzählige Menge verbrennen ließ [b]). Dieſe Grauſamkeit machte ihm die Jeſuiten werth, die ihm als die wirkſamſten Werkzeuge derſelben angeprieſen wurden. Ihre Hoffnung wuchs, als ſich König Philipp 2 von Spanien in dem gegenwärtigen Jahre mit der Prinzeßin Eliſabeth, der Tochter Heinrichs 2 vermählete; indem ſie an den ſpaniſchen Herren, die bey dieſer Gelegenheit nach Paris kamen, mächtige Vorſprecher zu finden hofften. Allein ſie ſahen ſich gar bald in ihrer Hoffnung betrogen, indem der König in einem Turniere, welches er bey dieſer Vermählung anſtellete, ſo gefährlich verwundet wurde, daß er auch den 10ten Julii ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Sacchini ſagt, der König habe dieſes Schickſal als eine gerechte Strafe Gottes angeſehen, weil er ſich in Verfolgung der Ketzer noch nicht ſtrenge genug bewieſen; ob man gleich kaum glauben ſollte, daß die Grauſamkeit in dieſem Stücke höher getrieben werden könnte, als Heinrich 2 ſie wirklich getrieben hatte. Andere Schriftſteller behaupten gerade das Gegentheil, und verſichern, er habe die Strenge bereuet, die er beſonders gegen einige Parlamentsherren ausgeübt hatte, die von ihm gleichfalls zum Scheiterhaufen waren beſtimmet worden [c]).

Vorgang zu Billon, Pamiers u. Annecy.

§. 40. Inzwiſchen ſuchten ſich die Jeſuiten, in Erwartung eines beſſern Glückes, in Frankreich ſo gut anzubauen, als bey den gegenwärti-

b) Ebendaſ. Th. 2. S. 261 f. c) Sacchini l. c. n. 66 f. de Thou B. 22. Salig l. c. S. 277.

gen Umſtänden möglich ſeyn wollte. Das Collegium zu Billon, welches ihnen der Biſchof von Clermont erbauen laſſen wollte, wurde in dem gegenwärtigen Jahre angefangen, in welchem er daſſelbe zugleich mit überflüßigen Einkünften verſahe f). Eben ſo viel Gutes verſprachen ſie ſich von dem Biſchofe zu Pamiers, im Gouvernement Foix, an dem pyrenäiſchen Gebirge, der den Brouet zu Paris hatte kennen lernen, und ſich groſſe Hoffnung machte, daß durch deſſen Ordensglieder der groſſen Ausbreitung des Evangelii in ſeinem Kirchſprengel geſteuert werden könnte. Lainez ſchickte drey ſeiner beſten Geſellſchafter, den Johann Pelletier, Edmund Auger und Johann Roger aus Italien dahin. Allein, weil die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen bereits dem evangeliſchen Lehrbegriffe zugethan waren, ſo wurden ſie ſehr ſchlecht empfangen, und der gutherzige Biſchof ſahe ſich genöthiget, ſie in ſeinem eigenen Hauſe aufzunehmen, und ſie ſo lange zu unterhalten, bis ſie ſich von den noch wenigen übrigen Anhängern des römiſchen Stuhles in und um Pamiers ſo viel zuſammen bettelten, daß ſie ſich ein eigenes Haus miethen konnten g). Zu gleicher Zeit war Ludwig Codretus zu Annecy im Herzogthum Savoyen auſſerordentlich geſchäftig. An dieſem Orte hatte der Biſchof von Genf ſeinen Sitz aufgeſchlagen, nachdem ihm die evangeliſchen Einwohner aus dieſer Stadt vertrieben hatten. Codretus durchſtrich alle Städte und Dörfer der benachbarten Gegend, und predigte ſogar vor den Thoren von Genf; allein es ſcheinet nicht, daß er vielen Nutzen damit geſtiftet hat. Indeſſen ſollen ihn doch die Einwohner zu Annecy ſo lieb gewonnen haben, daß ſie 1559

f) Sacchini l. c. n. 65. g) Sacchini l. c. n. 70 f.

1559 ihn nicht nur in Abweſenheit ihres Biſchofes zum Vicario verlangt, ſondern ſich auch erboten, das in ihrer Stadt befindliche Gymnaſium ſeinem Orden abzutreten, welchen Antrag aber Cazmez, aus mir unbekannten Urſachen, nicht annehmen wollte h).

Die Jeſuiten verfolgen Conſtantinum Pontium.

§. 41. Dieſer hatte gegenwärtig ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Spanien gerichtet, wo die feindſeligen Geſinnungen einiger Perſonen vom erſten Range ihm und ſeinem Orden ein weites Feld zur Rache eröffnet hatten. Ich habe bereits bey dem vorigen Jahre bemerket, daß der Orden einen tödtlichen Haß auf Kaiſer Carln 5 geworfen hatte, weil er nicht nur in ſeinem Leben ſehr kaltſinnig gegen denſelben geweſen war, ſondern ſeiner auch in ſeinem Teſtamente mit keinem Worte gedacht hatte. Man hätte daher gerne ſeinem Andenken einen Schandflecken angehänget, zumal da dieſer groſſe Monarch in ſeinem Leben von manchen Mißbräuchen ſeiner Kirche lebhaft überzeugt geweſen war. Allein, da das Aergerniß, und ſelbſt der Nachtheil, der dem Anſehen der römiſchen Kirche daraus zuwachſen müſſen, zu groß geweſen ſeyn würde: ſo fand man es für dienlicher, ſeine ganze Wuth an denjenigen Perſonen auszulaſſen, die der Kaiſer in ſeinem Leben ſeines Vertrauens gewürdiget hatte, und die zum Theile auch bey ſeinem Abſchiede aus dieſer Welt gegenwärtig geweſen waren. Einer der erſten war Conſtantinus Pontius oder de la Fuentes, Domherr zu Sevilla und Hofprediger Kaiſer Carls 5; ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit und Redlichkeit, der den Kaiſer auf ſeinen Reiſen in Deutſchland begleitet hatte, und daſelbſt in vielen Stücken von der Wahrheit war überzeugt worden. Als dieſer Mann mit

h) Sacchini l. c. n. 74 f.

dem Kaiſer nach Spanien kam, ließ er ſein Miß- 1559
fallen über das Verderben der römiſchen Geiſtlichkeit und beſonders über die Ränke der Jeſuiten ſehr deutlich merken, und ſein Urtheil war den leztern deſto unerträglicher, da er in ſeinen Predigten einen auſſerordentlichen Zulauf hatte. Der Schuz des Kaiſers, der ihn vorzüglich liebte, ſezte ihn auf einige Zeit in Sicherheit; allein da dieſer Monarch nach ſeiner Abdankung faſt alles Anſehen verlohren hatte: ſo muſte er es geſchehen laſſen, daß ſich das Ketzergericht zu Sevilla, noch bey ſeinen Lebzeiten, ſeiner bemächtigte, und ihn auf Anſtiften der Jeſuiten in das Gefängniß warf, wo er wegen der üblen Begegnung zwar bald ſtarb, aber damit dennoch nicht der Wuth ſeiner Feinde entgehen konnte (16).

(16) Daß die Jeſuiten an der Verfolgung dieſes Mannes den gröſten Antheil gehabt, erhellet ſehr deutlich aus dem Sacchini B. 2. n. 127 f. der deſſen Gelehrſamkeit ſelbſt nicht läugnen kann, aber der Reinigkeit ſeiner Sitten Vorwürfe macht, die nicht nur unerweislich ſind, ſondern ihm auch von keinem ſeiner übrigen Feinde gemacht worden. Hic gratia et autoritate, ſind ſeine Worte, florebat *Conſtantinus* Canonicus, qui *Carolum Quintum* concionator ſecutus in *Germaniam* paulatim voluptatum deprauatus illecebris, poſt corruptam vitam tandem et mente vitiata peſtem in *Hiſpaniam* reportarat. Rara erat facundia, doctrina non vulgaris, actionis mira venuſtas; quibus quaſi oblita delinimentis, cum argumenta per ſeſe vendibilia et ſpecioſa de miſericordia Dei, de immenſis *Chriſti* meritis, de fidei ſumma vi, et id genus pertractaret, et vitae ſordes profunda ſimulatione occuleret, nimirum improuidam hami multitudinis cupiditatem facillime ineſcabat. Wenn aber

1559 §. 42. Die Wahrheit hatte ſich um dieſe Zeit auch in Spanien auſſerordentlich ausgebreitet, und nicht nur viele von dem hohen Adel, ſondern auch eine Menge Geiſtlichen, ja ganze Klöſter waren von derſelben überzeuget worden. Als

König Philipps Grauſamkeit.

dieſer Schriftſteller gleich darauf hinzuſetzt, Pontius habe, um den Orden näher zu erforſchen, ſelbſt in denſelben aufgenommen zu werden verlanget, man habe aber die Sache auf die lange Bank geſchoben, und ſein Verlangen inzwiſchen der Inquiſition eröffnet, die ihn auch ſogleich in Verhaft nehmen laſſen: ſo iſt ſolches eine Beſchuldigung, die ſich mit Pontii Denkungsart auf keine Weiſe reimen läſſet, wohl aber die Geſchäftigkeit der ſpaniſchen Jeſuiten bey ſeinem Schickſale an den Tag leget. Die beſte Nachricht von dieſem Manne giebt Salig in der Hiſt. der augsb. Confeß. Th. 2. S. 10 f. Wenn er aber S. 14 verſichert, Pontius ſey nach einem zweyjährigen Verhafte im Gefängniße geſtorben, ſo läßt ſich ſolches mit der Zeitrechnung nicht reimen. Er kam zu Anfange des 1558ſten Jahres mit dem Kaiſer nach Spanien, und um die Mitte des 1559ſten wurde ſein todter Leichnam ſchon von der Inquiſition verbrannt, wie wir ſogleich ſehen werden; daher ſein Verhaft höchſtens nur ein Jahr gedauert haben kann. Er war nicht Beichtvater des Kaiſers geweſen, wie in der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus B. 4. n. 53. vorgegeben wird, ſondern nur deſſen Hofprediger; welchen Fehler nebſt einigen andern Unrichtigkeiten, die Sarpi in der Geſch. des Trident. Concilii B. 5. Abſchn. 2. §. 7 in Anſehung dieſes Mannes begangen, ſchon Pallavicini B. 14. Kap. 11. gerüget hat. Daß ſich Pontius in ſeinem Verhafte ſelbſt ermordet, wie Nicol. Antonius in der Bibl. Hiſpan. Th. 1. S. 196 vorgiebt, iſt eine eben ſo ungegründete Beſchuldigung, als die, daß er ein Jeſuit werden wollen. S. auch Baile V. Ponce.

König Philipp 2, der ſich damals in den Niederlanden aufhielt, wo man in wenig Jahren an die 50000 Perſonen dem Religionshaſſe aufgeopfert hatte, ſolches hörete, eilete er nach Spanien. Dieſer von Natur blutdürſtige Herr, dem es nicht ſowohl um ſeinen eigenen Ruhm, als vielmehr um die Gunſt des römiſchen Hofes zu thun war, der die Rechtgläubigkeit der Fürſten nur nach der Menge des vergoſſenen Ketzerblutes beurtheilete, hatte ſchon vor ſeiner Ankunft den Schrecken durch ganz Spanien verbreitet, indem er alle Gefangene, die ſich damals in den Händen der Inquiſition befanden, hatte verbrennen laſſen (17). Die Zahl derer, die nur allein zu Sevilla hingerichtet wurden, iſt unglaublich; indem mehrentheils zwanzig und noch mehrere auf einmal den Flammen aufgeopfert wurden. Die Jeſuiten waren bey dieſen und unzähligen andern Grauſamkeiten, welche alles übertreffen, was auch den wildeſten Nationen nur zur Laſt gelegt 1559

(17) Unter andern wurde im Frühlinge des gegenwärtigen Jahres ein ſolches ſchreckliches Trauerſpiel zu Valladolid aufgeführet, wo vierzehn Perſonen vom erſten Range verbrannt wurden, unter denen ſich auch Auguſtinus Caſſalla befand, der gleichfalls Hofprediger Kaiſer Carls 5 geweſen war. S. Salig Th. 2. S. 18. Sacchini ſagt, Papſt Paul 4, der eben damals auf dem Todbette gelegen, als er die Nachricht von dieſem Blutbade erhalten, habe eine unglaubliche Freude darüber empfunden. Er habe den Lainez zu ſich rufen laſſen, und ſich über zwo Stunden mit demſelben von dem Lobe des rechtgläubigen Philippi unterhalten. Er habe geſagt, wenn ſich auch die ganze Welt und alle Sterbliche verbänden, Gott für dieſe Wohlthat zu preiſen, ſo könnten ſie ihm doch nie genug dafür danken. Ein Umſtand, der an dem blutdürſtigen Gemüthe dieſes grauſamen Papſtes keinen Zweifel mehr übrig laſſen würde, wenn ſolches

1559 werden kann i), überaus geſchäftig; indem ſie der Inquiſition zu Kundſchaftern und Anklägern dieneten. Als Philipp 2 in Spanien ankam, wurden ganze Ströme Blutes vergoſſen, und er hatte ſogar die Unmenſchlichkeit, acht und zwanzig Perſonen von dem höchſten Adel vor ſeinen Augen verbrennen zu laſſen. Ja, er ſoll ſogar Willens geweſen ſeyn, ſeinen eigenen Vater, Kaiſer Carln 5, ausgraben und als einen Ketzer verbrennen zu laſſen: als man ihm aber vorgeſtellet, daß, wenn ſein Vater ein Ketzer geweſen, derſelbe auch keine Macht gehabt, ſeine Staaten auf ihn zu vererben; ſo habe endlich die Staatskunſt das ausgerichtet, wozu die Menſchlichkeit und der Trieb der Natur zu ſchwach geweſen k). Da die Jeſuiten die grauſame Gemüthsart dieſes Königes kannten, ſo ſuchten ſie von derſelben allen nur möglichen Nutzen zu ziehen. Pontius, der vor kurzem in ſeinem Gefängniſſe geſtorben war, wurde wieder ausgegraben, und als ein Erzketzer noch nach ſeinem Tode den Flammen aufgeopfert. Selbſt Bartholomäus Caranza, Erzbiſchof von Toledo, konnte ihrer Wuth nicht entgehen. Ungeachtet er es geweſen war, der ſie im vorigen Jahre in Toledo eingeführet hatte, ſo konnten ſie es ihm doch nicht vergeben, daß er des verſtorbenen Kaiſers Beicht-

i) S. Saligs Hiſt. der augsb. Confeß. Th. 2. S. 14 f.
k) Mezeray Abrégé chronol. ad ann. 1559.

nicht aus andern Beyſpielen ſchon erweislich genug wäre. Durch dieſe und tauſend andere Grauſamkeiten wurde endlich die Wahrheit in Spanien völlig erſtickt; wozu die natürliche Furchtſamkeit der Spanier vieles beytrug, welche, wie ſich Sarpi ausdrückt, nicht leicht tiefer in das Waſſer gehen, als ſie es mit Sicherheit thun können.

vater geweſen war, und ihm in ſeinen letzten Augenblicken beygeſtanden hatte; daher das verhaßte Teſtament des Kaiſers auch ihm vornehmlich zur Laſt gelegt wurde. Man nahm ihn als einen Ketzer in Verhaft, und es lag weder an der Inquiſition, noch an Philipp 2, daß er nicht auch den Scheiterhaufen betreten muſte. Caranza berief ſich auf den Papſt, und wurde nach einer faſt achtjährigen Gefangenſchaft nach Rom geſchickt, wo man aber auch nichts auf ihn bringen konnte, und ihn daher nur alle vorgegebene Ketzereyen abſchwören ließ, und auf ſeine übrige Lebenszeit in ein Kloſter einſperrete, in welchem er endlich 1576 geſtorben iſt (18). 1559

(18) Diejenigen römiſchen Schriftſteller, welche das Andenken Kaiſer Carls 5 gerne wider allen Verdacht der Ketzerey retten wollen, behaupten, der Kaiſer habe dieſen Erzbiſchof nur deßwegen in ſeinen letzten Augenblicken zu ſich rufen laſſen, damit er ihm ſeine Neigung zur Ketzerey noch ſterbend verweiſen könne, und bey dieſer Gelegenheit habe er ſich von ihm mit den Sacramenten ſeiner Kirche verſehen laſſen. S. Pallavicini B. 14. Kap. 11. Allein dieſes Vorgeben iſt, wie ſchon Salig Th. 2. S. 9 angemerket hat, ſehr unwahrſcheinlich. Man kann übrigens von dieſem gelehrten Prälaten, deſſen Schriften in der römiſchen Kirche noch ſehr geſchätzt werden, den Salig a. a. O. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller nachſehen. Der Verfaſſer der Hiſt. des Religieux de la Compagnie de Jeſus, behauptet, daß die Inquiſition in Spanien ſowohl ihn, als auch das Teſtament des verſtorbenen Kaiſers wirklich zum Feuer verdammet habe. Was das Teſtament betrifft, ſo habe ich dieſen Umſtand bey keinem andern Schriftſteller gefunden, daher ich ihn dahin geſtellet ſeyn laſſe. Allein in Anſehung des Erzbiſchofes iſt

1559

Des Borgiä Händel mit der Inquiſition.

§. 43. Ob nun gleich der Orden mit den Ketzergerichten in Spanien in einer groſſen Vertraulichkeit lebte, und an allen deſſen Grauſamkeiten entweder mittelbaren oder unmittelbaren Antheil nahm: ſo wiederfuhr demſelben doch noch in dieſem Jahre von eben dieſer Seite einer der empfindlichſten Streiche. Die Inquiſition gab ein Verzeichniß verbotener und ketzeriſcher Bücher heraus, und da man daſſelbe näher anſahe, ſo ſtanden die Werke Franciſci Borgiä, Herzogs von Gandia, mit darinnen. Dieſer unerwartete Zufall war den Geſellſchaftern in Spanien deſto empfindlicher, da ſie bereits mehrmal der Ketzerey wegen in Verdacht gerathen waren, und ſich durch ihre groſſe Aemſigkeit bey dem Ketzergerichte kaum erſt mit groſſer Mühe von dieſem Verdachte losgemacht hatten. Wenn man dem Sacchini glauben will, ſo hatte dieſer ganze Umſtand nicht viel auf ſich, und Borgia war völlig unſchuldig. Es hatte nämlich dieſer fromme Mann, noch ehe er in den Orden getreten war, einige Kleinigkeiten zu ſeinem eigenen Gebrauche geſchrieben, die aber einem gewinnſüchtigen Buchhändler in die Hände gefallen waren, der ſie unter des Borgiä Namen hatte drucken laſſen. Weil das Buch gut abgegangen war, ſo hatte der Verleger, um einen deſto

dieſer Ausſpruch wohl ungegründet, indem es bey der Inquiſition zu keinem Urtheil kam, weil Caranza ſogleich an den Papſt appellirte. Pallavicini ſagt B. 14. Kap. 11. ausdrücklich: expenſa plures annos illius cauſa, et antea ab *Hiſpanienſi* Inquiſitione, et poſtea a *Romana* nihil ſolidi repertum fuit, vt is manifeſtae noxae damnaretur; man konnte ihn alſo wohl nicht verurtheilen, ſo gerne man ſolches übrigens auch gethan hätte.

gröſſern Gewinn zu haben, es wieder auflegen, dem- 1559
ſelben aber noch eilf andere kleine Schriften von andern Verfaſſern beyfügen laſſen, welche insgeſamt unter des Borgiä Namen verkauft wurden, und eigentlich diejenigen waren, auf welche die Inquiſition ihr Abſehen gerichtet hatte, weil, wie Sacchini verſichert, wirklich einige Dinge darin befindlich waren, welche gemißdeutet werden konnten. Wenn aber dieſes geweſen wäre, ſo hätte ja Borgia ſeine Unſchuld gar bald beweiſen können, und es wäre nichts leichter geweſen, als das Aergerniß zu heben. Allein dieſer, der ſich eben zu Segovia befand, als ihm das Verfahren der Inquiſition hinterbracht wurde, gerieth darüber in eine ſolche Beſtürzung, daß er auch nach Montemolla, und bald darauf gar nach Portugal entwich, aus Furcht, die Inquiſition möchte ſich ſeiner Perſon ſelbſt verſichern. Als Lainez von dieſer Sache Nachricht erhielt, gerieth er darüber in gleiche Verlegenheit. Er ſchrieb an den Borgia, und ermahnete ihn, dieſe Widerwärtigkeit mit Geduld zu ertragen. An den Araozius aber ſchrieb er, daß er der Inquiſition vorſtellen ſollte, daß die verdammten Bücher nicht von dem Borgia wären, und daß man ſolches in dem Verzeichniſſe mit anmerken möchte; zumal da Borgia, was er ja geſchrieben, vor ſeinem Eintritte in den Orden geſchrieben habe, da Spanien noch von allen Ketzereyen frey geweſen, daher man damals noch nicht Urſach gehabt, alle Worte ſo genau abzumeſſen. Es ſcheinet indeſſen nicht, daß ſich die Inquiſition durch dieſe Gründe überführen laſſen; wenigſtens finde ich nicht, daß ſolche etwas zum Beſten des Borgiä unternommen; es ward dieſer Vorgang vielmehr im folgenden Jahre eine mit von den Ur-

1559 ſuchen, warum ſich derſelbe gar aus Spanien entfernen muſte [1]). Ich würde dieſen Fall gerne als ein Beyſpiel der Wiedervergeltung anführen, indem der Orden gegenwärtig durch eben die Inquiſition geſtraft wurde, die er bisher zur Befriedigung der unwürdigſten Leidenſchaften ſo ſehr gemißbraucht hatte, wenn ich nur einiges Verhältniß zwiſchen dieſem kleinen Verdruße und dem vielen unſchuldig vergoſſenen Blute finden könnte.

Neue Collegia zu Lagronno, Segovia und Palentia.

§. 44. Nichts deſto weniger muſte ſich der Orden in dieſem Jahre dennoch drey neue Collegia in Spanien zu verſchaffen, welche die zu Lagronno und zu Segovia im Königreiche Altcaſtilien, und das zu Palentia, im Königreiche Leon, waren. Zu dem erſtern war ihnen Thomas de Jangues, ein Vornehmer von Adel aus dieſer Stadt, behülflich, der vor einiger Zeit in den Orden getreten war, und demſelben ſein ganzes Vermögen vermacht hatte. Es gieng zwar mit dieſem Collegio ein wenig langſam zu, weil die Einwohner anfänglich nichts von dem neuen Orden wiſſen wollten, der überall als ketzeriſch beſchrien war. Allein ein gutes Zeugniß von dem Ketzergerichte machte dem Murren ein Ende, und das Collegium hatte ſeinen Fortgang. Doch man hatte ſie kaum näher kennen lernen, als ſich ſchon alles aufs neue wider ſie empörete. Man klagete zwar nicht über ihre Ketzerey, aber doch über ihre Habſucht, indem ſie alles an ſich allein zu ziehen, und die alten verdienten Orden zu verdrängen ſuchten. Zugleich beſchwerete man ſich über die ſchwärmeriſchen Neuerungen, die ſie überall einzuführen ſuchten; indem der häufige Gebrauch des heiligen Abendmahls, auf welchen ſie aus Eigennutz drangen, zu weiter nichts

1) Sacchini l. c. B. 3. n. 104 f.

diene, als dieſes Sacrament verächtlich zu machen. 1559
Die Geſellſchafter waffneten ſich wider dieſe Verfolgungen mit Geduld, und obgleich der gröſte Theil der Einwohner ſie mit gehäſſigen Augen anſahe: ſo hatten ſie doch, wie Sacchini verſichert, gar bald das Vergnügen, daß drey ihrer heftigſten Gegner noch in dieſem Jahre plötzlich dahin ſtarben m). Zu Segovia ward ihnen ihre Aufnahme nicht ſo ſchwer gemacht. Borgia hatte ſchon lange gewünſcht, ſeinen Orden in dieſer wohlhabenden und anſehnlichen Stadt einzuführen, und es ſchien auch eben nicht ſchwer zu ſeyn, die Mittel dazu ausfindig zu machen. Johannes Avias Avila, ein daſiger Biſchof, hatte vor ohngefehr ſechzig Jahren ein anſehnliches Capital zu einem Hoſpitale vermacht. Die Sache war nachmals in Vergeſſenheit gerathen, und der gegenwärtige Biſchof, welcher Franciſcus a ſancta Martha hieß, wandte die Zinſen zur Unterhaltung vieler Hausarmen an. Borgia glaubte, dieſes Capital würde ſich vortrefflich für ſeinen Orden ſchicken, und hielt daher bey dem Biſchofe darum an. Dieſer hatte ein engeres Gewiſſen als der fromme Borgia, und hielt es für ſehr ungerecht, ſo viele Unglückliche des einigen Troſtes zu berauben, welchen ſie noch hatten. Um den Orden, der ſich nie ungeſtraft etwas verſagen ließ, nicht gar zu ſehr wider ſich aufzubringen, ſtellete er die Sache dem römiſchen Stuhle anheim, und verſprach, das Capital auszuzahlen, ſobald er von dem Papſte dazu uneingeſchränkten Befehl erhalten würde. Wider dieſen Aufſchub konnte nun zwar nichts mit Anſtande eingewendet werden; weil ihnen aber dabey die Zeit zu lang wurde, ſo bewegten ſie einige vornehme Geiſtliche

m) Sacchini l. c. n. 87.

1559 und andere wohlhabende Perſonen in der Stadt, daß ſie inzwiſchen die nöthigen Koſten zu ihrer Aufnahme herſchoſſen, worauf Borgia den Ludwig Santander, als Rector, nebſt den übrigen Geſellſchaftern dahin ſchickte. Dieſe fiengen ſogleich an, mit kleinen Glöckchen auf den Gaſſen herumzugehen, die Kinder zuſammen zu klingeln und ihnen allerley andächtige Thorheiten vorzuſagen; wobey Sacchini es als etwas ſehr wichtiges anmerkt, daß alle Einwohner bey dieſem ihrem ganz neuen Aufzuge an die Fenſter gelaufen ſind n). Zu dem neuen Collegio zu Valencia gaben auch einige Vornehme die Koſten her, und Petrus Saavedra ward der erſte Rector deſſelben o).

Gonzalez wird Hofmeiſter des jungen Königes von Portugal.

§. 45. In Portugal hatten ſie ſo vieler Umſchweife nicht nöthig, weil ſie daſelbſt ſchon mächtiger waren, als alle Herren des Hofes zuſammengenommen. Sebaſtian war erſt drey Jahr alt geweſen, als er ſeinem Großvater, Johann 3, in der Regierung gefolgt war. Die Prinzeßin Catharina, ſeine Großmutter, regierete das Königreich während ſeiner Minderjährigkeit, oder vielmehr der Jeſuit Torres, ihr Beichtvater, regierete in ihrem und des jungen Prinzen Namen auf eine ſehr ſtrenge, aber auch dabey ſonderbare Art. Der Hof ſahe unter ſeiner Vormundſchaft einem Carthäuſerkloſter ähnlicher, als einer Königlichen Hofſtatt. Aller Aufwand, ſowohl bey Hofe, als auch in dem Reiche ward auf das genaueſte eingeſchränkt; und unſre Jeſuiten gaben deshalb die ſtrengſten Geſetze, worin ſogar alle Arten von Speiſen, die man eſſen, oder nicht eſſen ſollte, nahmhaft gemacht waren. Ja es wurde ſogar einem jeden der Gebrauch vorgeſchrieben, den er von

n) Sacchini l. c. n. 91 f. o) Ebendaſ. n. 97.

seinem Gelde machen, und was er dafür einkaufen 1559
sollte. Besonders verboten sie den Gebrauch aller ausländischen Waaren, sie mochten nun bloß zur Ueppigkeit, oder auch nur zur Bequemlichkeit des Lebens dienen. Alles dieses geschahe unstreitig in der Absicht, um sich zu unumschränkten Herren über das Vermögen der Portugiesen zu machen, wenn nur diese so gelehrig hätten seyn wollen, als es nachmals die gutherzigen Paraguayaner waren. Allein so murrete man öffentlich wider sie, und behauptete, daß die Geistlichen zur Regierung eines Staates eben so ungeschickt wären, als weltliche Obrigkeiten, geistliche Sachen zu behandeln (19). Dem sey nun, wie ihm wolle, so hat doch der Orden diesem verschlagenen Torrez, nach dem heiligen Xaver, seine grossen Reichthümer in Indien, und zum Theil auch in Portugal, vornehmlich zu danken. Xaver hatte in Indien schon viele reiche Collegia gestiftet; allein der Orden war damit nicht zufrieden, und wollte deren

(19) Tulerunt sumtuarias leges ita seueras et imprimis de cibis, vt olim ne quidem in veteri illa *Sparta* receptae fuissent. Exprimebant leges nominatim genera ciborum, qui vel permittebantur vel vetabantur, item quibus rebus comparandis quemque pecuniam suam impendere fas esset. Adimebant ipsis vsum omnium quae ex aliis regnis importantur, quaeque vel deliciis vel commoditati hominum inseruiunt. Itaque remedia tam violenta non solum inutilia fuerunt et ridicula, verum etiam confirmarunt opinionem illorum, qui statuunt, homines ecclesiasticos non esse aptos ad reipublicae administrationem magis quam magistratus ciuiles ad tractanda ecclesiastica. *Conestagius de Coniunct. Portug. cum regno Castil.* B. 1.

1559 noch reichere und gröſſere haben, und dieſes ſuchte Torrez zu bewerkſtelligen. Er wirkte ſeinem Orden von der verwittweten Königin nicht nur die Freyheit aus, alle indianiſche Waaren ohne Zölle und Abgaben einzuführen, welches vielleicht der erſte Schritt zu ihrem nachmaligen unermeßlichen Handel in allen Welttheilen wurde p); ſondern er ſuchte auch die Erziehung des jungen Königes einem Geiſtlichen ſeines Ordens in die Hände zu ſpielen. Er warf dabey ſeine Augen auf den Ludwig Gonzalez de Camara, einen Mann, den er für ſehr geſchickt hielt, ſeine Entwürfe auszuführen, weil er den portugieſiſchen Hof vollkommen kannte, und bey dem verſtorbenen Könige ſchon in groſſem Anſehen geweſen war. Torrez bewegte die Königin, daß ſie um dieſen Jeſuiten bey dem Lainez anhalten muſte. Gonzalez befand ſich damals zu Rom, wo er von dem letztern Kapitul zum Aßiſtenten des Generals war erwählet worden. Lainez, der ſich als ein verſchlagener Staatsmann ein Verdienſt aus einer Gunſtbezeugung machen wollte, die er gewiß mit groſſem Verdruſſe in andern Händen geſehen haben würde, antwortete der Königin, daß er ihr unmöglich willfahren könne, weil Gonzalez viel Gutes zu Rom ſtiftete, daher die ganze Welt durch deſſen Entfernung einen unerſetzlichen Schaden leiden würde. Da er überdieß Aßiſtent ſey; ſo habe er als General nicht völlige Gewalt über ihn; indeſſen wolle er an die Profeſſen des Ordens ſchreiben, und ihr Gutachten darüber einholen. Die Königin wurde durch dieſe Hinderniſſe nur noch hitziger gemacht;

p) Ant. Franci Synopſis Annal. Soc. J. in *Luſitania* S. 56.

gemacht; zumal da ihr Torrez seinen Mitbruder immer als den einigen Mann schilderte, der ihren Enkel zu erziehen im Stande sey. Sie schrieb daher an ihren Gesandten zu Rom, den Lainez auf das angelegentlichste um dessen Einwilligung zu ersuchen. Das lustigste bey diesem ganzen Handel ist, daß, dem Geschichtschreiber des Ordens zu Folge, selbst Gonzalez sich stellete, als wenn er diese Ehre aus Demuth nicht annehmen wollte, und dem General mehrmals beschwor, ihn damit zu verschonen. Indessen muste er doch endlich seine verstellte Abneigung überwinden, und dem Generalate gehorchen, nachdem derselbe, wie es heißt, die Einwilligung aller Professen erhalten hatte. So groß nun auch die Talente des guten P. Gonzalez seyn mochten, so hielt es Lainez dennoch für nöthig, ihm einige Vorschriften seines Verhaltens mitzugeben. Die zween vornehmsten Puncte darunter waren, daß er dem Prinzen eine grosse Ehrfurcht gegen den Papst einflössen, und nichts unterlassen sollte, ihn und alle seine Hofleute so sehr, als möglich, für die Gesellschaft einzunehmen q). Der neue Lehrmeister befolgte besonders das letzte Stück so genau, daß dieser Prinz, alle Grossen des Reichs und fast sein ganzer Adel endlich die unglücklichen Schlachtopfer dieser schädlichen Vorschrift wurden, wie wir im folgenden sehen werden. 1559

§. 46. Bey diesen Umständen darf man sich nun wohl nicht wundern, wenn der Orden selbst in Portugal täglich einen Schritt weiter gieng. Der Cardinal Heinrich, Erzbischof zu Evora Das Collegium zu Evora wird zu einer Uni-

q) Sacchini l. c. n. 13.

1559 noch reichere und gröſſere haben, und dieſes ſuchte Torrez zu bewerkſtelligen. Er wirkte ſeinem Orden von der verwittweten Königin nicht nur die Freyheit aus, alle indianiſche Waaren ohne Zölle und Abgaben einzuführen, welches vielleicht der erſte Schritt zu ihrem nachmaligen unermeßlichen Handel in allen Welttheilen wurde p); ſondern er ſuchte auch die Erziehung des jungen Königes einem Geiſtlichen ſeines Ordens in die Hände zu ſpielen. Er warf dabey ſeine Augen auf den Ludwig Gonzalez de Camara, einen Mann, den er für ſehr geſchickt hielt, ſeine Entwürfe auszuführen, weil er den portugieſiſchen Hof vollkommen kannte, und bey dem verſtorbenen Könige ſchon in groſſem Anſehen geweſen war. Torrez bewegte die Königin, daß ſie um dieſen Jeſuiten bey dem Lainez anhalten muſte. Gonzalez befand ſich damals zu Rom, wo er von dem letztern Kapitul zum Aßiſtenten des Generals war erwählet worden. Lainez, der ſich als ein verſchlagener Staatsmann ein Verdienſt aus einer Gunſtbezeugung machen wollte, die er gewiß mit groſſem Verdruſſe in andern Händen geſehen haben würde, antwortete der Königin, daß er ihr unmöglich willfahren könne, weil Gonzalez viel Gutes zu Rom ſtiftete, daher die ganze Welt durch deſſen Entfernung einen unerſetzlichen Schaden leiden würde. Da er überdieß Aßiſtent ſey; ſo habe er als General nicht völlige Gewalt über ihn; indeſſen wolle er an die Profeſſen des Ordens ſchreiben, und ihr Gutachten darüber einholen. Die Königin wurde durch dieſe Hinderniſſe nur noch hitziger gemacht;

p) Ant. Franci Synopſis Annal. Soc. J. in *Luſitania* S. 56.

gemacht; zumal da ihr Torrez seinen Mitbruder immer als den einigen Mann schilderte, der ihren Enkel zu erziehen im Stande sey. Sie schrieb daher an ihren Gesandten zu Rom, den Lainez auf das angelegentlichste um dessen Einwilligung zu ersuchen. Das lustigste bey diesem ganzen Handel ist, daß, dem Geschichtschreiber des Ordens zu Folge, selbst Gonzalez sich stellete, als wenn er diese Ehre aus Demuth nicht annehmen wollte, und dem General mehrmals beschwor, ihn damit zu verschonen. Indessen muste er doch endlich seine verstellete Abneigung überwinden, und dem Generalate gehorchen, nachdem derselbe, wie es heißt, die Einwilligung aller Professen erhalten hatte. So groß nun auch die Talente des guten P. Gonzalez seyn mochten, so hielt es Lainez dennoch für nöthig, ihm einige Vorschriften seines Verhaltens mitzugeben. Die zween vornehmsten Puncte darunter waren, daß er dem Prinzen eine grosse Ehrfurcht gegen den Papst einflössen, und nichts unterlassen sollte, ihn und alle seine Hofleute so sehr, als möglich, für die Gesellschaft einzunehmen q). Der neue Lehrmeister befolgte besonders das letzte Stück so genau, daß dieser Prinz, alle Grossen des Reichs und fast sein ganzer Adel endlich die unglücklichen Schlachtopfer dieser schädlichen Vorschrift wurden, wie wir im folgenden sehen werden. 1559

§. 46. Bey diesen Umständen darf man sich nun wohl nicht wundern, wenn der Orden selbst in Portugal täglich einen Schritt weiter gieng. Der Cardinal Heinrich, Erzbischof zu Evora Das Collegium zu Evora wird zu einer Uni-

q) Sacchini l. c. n. 13.

1559 und Bruder des verſtorbenen Königes Johannis, der ſich ganz von den Jeſuiten regieren ließ, hatte ihnen ſeit 1551 zu Evora ein prächtiges Collegium geſtiftet, und bald darauf, auf ihr Anſtiften, alle in der Stadt befindliche niedere Schulen aufgehoben, damit ſie im Unterrichte der Jugend keine Nebenbuhler haben möchten. Ihr Stolz ließ ſich damit noch nicht befriedigen, ſondern ſie wollten dieſes Collegium auch in eine Univerſität verwandelt wiſſen. Der Cardinal Heinrich war davon nicht abgeneigt; allein ſo lange König Johann lebte, war nicht daran zu denken, indem derſelbe beſorgte, es möchte dieſe neue Univerſität der von ihm zu Coimbra geſtifteten Abbruch thun. Da nach ſeinem Tode ihnen nichts mehr im Wege ſtand, ſo wurde ſogleich Hand an das Werk gelegt. Es wurden auf Koſten des Cardinals verſchiedene Lehrſtellen in der Theologie, Weltweisheit und den ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften geſtiftet, und der Papſt begabte die neue Univerſität mit allen Rechten und Vorzügen, welche andere Univerſitäten hatten. Leo Henriquez ward der erſte Rector derſelben, und ſie bekam ſogleich ſo vielen Zulauf, daß ſie in dieſem Jahre ſchon an die achthundert Studenten zählete, die ABCſchützen nicht mitgerechnet, für welche gleichfalls eine eigene Profeſſur geſtiftet war. Die Univerſität wurde am Feſte Allerheiligen eingeweihet, bey welcher Gelegenheit ein Trauerſpiel, das mit Chören verſehen war, aufgeführet wurde, und wie man ſagt, ſo vielen Beyfall fand, daß man auch die Chöre nachmals an den hohen Feſttagen in den Kirchen abſang. Auf das Trauerſpiel folgte ein prächtiger Aufzug zu Pferde, den die Studenten durch alle Gaſſen hiel-

verſtärkt gemacht.

ten; die ganze Feyerlichkeit aber wurde mit einer Promotion von ſieben und zwanzig Doctoren beſchloſſen r). 1559

§. 47. Indem ſie ſolchergeſtalt ihre Macht in Portugal immer höher zu treiben ſuchten, bemüheten ſich die in Indien befindlichen Jeſuiten, ihr Anſehen gleichfalls auszubreiten. Die Inquiſition ſchien ihnen dazu das kräftigſte und bequemſte Mittel zu ſeyn, daher ſie auch zu Liſſabon ſehr angelegentlich um deren Einführung anhielten. Ungeachtet ſolche nun erſt im folgenden Jahre zu Goa förmlich errichtet wurde: ſo waren ſie doch ſchon ſeit geraumer Zeit gewohnt geweſen, die Ungläubigen durch Gewalt zur Annehmung der chriſtlichen Religion zu zwingen. Dieſe Gewaltthätigkeiten vermehreten ſich, als Torrez im gegenwärtigen Jahre einen Befehl von der verwittweten Königin in Portugal an die Vicekönige und alle Statthalter in Indien auswirkte, den Jeſuiten in Bekehrung der Ungläubigen hülfliche Hand zu leiſten, und alle diejenigen auf das ſchärfſte zu beſtrafen, die ſich ihnen widerſetzen würden. Sie hatten nunmehr weiter nichts nöthig, als diejenigen Orte zu entdecken, wo ſich die Indianer verſammelten, ihren Götzendienſt zu halten; weil alsdann ein Commando Soldaten, ſo von einem Jeſuiten angeführet wurde, das Bekehrungsgeſchäft gar bald vollendete. Es iſt daher kein Wunder, daß in Goa allein in dem gegenwärtigen Jahre 3330 Perſonen getauft wurden; geſetzt auch, daß es mit dieſer Zahl ſeine Richtigkeit hätte, und daß ſolche, wider Gewohnheit der Schriftſteller des Ordens, dießmal nicht vergröſſert worden. Auf dieſe Art

Gewaltthätige Bekehrungen in und um Goa

r) Sacchini l. c. p. 108. Ant. Franci Synopſis Annal. Soc. J. in *Luſitan.* S. 57.

1559 verführen ſie unter andern auf der Inſel Cyorao, nahe bey Goa, wo ſie vierzig ſolcher Ungläubigen auffiengen, ſie in Feſſel legten, und als Gefangene nach der Stadt führeten. Als ein Greis unter denſelben ſahe, daß man ihm Ketten anlegen wollte, welche ohne Zweifel nur das Vorſpiel zu weit härtern Martern waren, rief er, daß er ein Chriſt werden wollte. Die übrigen Gefangenen folgten ſeinem Beyſpiele, und bezeugten ſich, zur Rettung ihres Lebens, gleichfalls willig, die Taufe anzunehmen. Als die übrigen heidniſchen Einwohner des Dorfes ſolches ſahen, und eine allgemeine Verfolgung befürchteten (20), lieſſen ſie ſich auch dazu bereden, ſo daß man auf einmal 837 Neubekehrte bekam, welche gleich darauf mit groſſem Gepränge öffentlich getauft wurden; ob ich gleich nicht finde, daß ſie vorher in den nöthigſten Glaubenswahrheiten unterrichtet worden ſind (b).

Uebriger Vorgang in Indien.

§. 48. Doch da es ihnen nicht um die Seeligkeit, ſondern nur um das Vermögen ihrer Neubekehrten zu thun war, ſo war auch der Unterricht derſelben ihre geringſte Sorge. Auf eben dieſe gewaltſame Art drungen ſie ſich in dem gegenwärtigen Jahre auch in Damon oder Deman, in Norden von Goa über Baceim, ein. Der Vicekönig eroberte dieſen Ort mit Gewalt, und Gonſalez

(20) Die Geſchichtſchreiber des Ordens ſind ſo unverſchämt, dieſen Schritt, den ihnen die Furcht vor dem Tode auspreſſete, einer Wirkung des heil. Geiſtes zuzuſchreiben, der ſie mit dem Feuer ſeiner Liebe auf eine wunderthätige Art erfüllet habe. S. Sacchini n. 129.

b) Sacchini l. c. n. 124. Bartoli Hiſt. Soc. J. Aſiat. B. 7. n. 47.

Sylveria, der ſich mit an der Spitze der Truppen befand, weihete die mahometaniſchen Moſcheen mit Gewalt zu Tempeln ein, zwang die Einwohner, ſich taufen zu laſſen, und legte in der Stadt einen feſten Sitz für ſeinen Orden an t). Inzwiſchen ſtarb zu Meliapour Alphonſus Cyprianus, ein eifriges Glied des Ordens, im Geruche der Heiligkeit u). Ich übergehe verſchiedene Wunder, welche ſowohl Ignatius, als auch Xaver in dieſem Jahre in Indien gewirket haben ſollen, und bemerke nur noch, daß das bisherige Bißthum zu Goa nunmehr zu einem Erzbißthume erhoben, übrigens aber zu Liſſabon beſchloſſen wurde, zu Cochin und Malacca beſondere Bißthümer zu ſtiften. Sacchini verſichert, die Königin von Portugal hätte das neue Erzbißthum zu Goa gerne mit einem Jeſuiten beſetzt gehabt, allein dieſe hätten das Beſte ihres Ordens ihrem Privatnutzen vorgezogen, und dieſe Ehre verbeten. Da in dieſem Jahre keine neuen Geſellſchafter aus Europa ankamen, ſo geſtehet Sacchini ſelbſt, daß es dem Orden gegenwärtig in Indien gar ſehr an Arbeitern gefehlet. Nichts deſtoweniger beſchloß man, von Goa aus eine Mißion nach der Küſte der Caffern in Africa zu ſchicken, wozu der bisherige Provinzial von Indien, Gonſalez Sylveria, dem Anton Quadrius im Provincialate gefolget war, nebſt noch zween Geſellſchaftern beſtimmet wurde, welche auch noch in dieſem Jahre aus Indien abreiſeten, aber erſt im folgenden an dem Orte ihrer Beſtimmung ankamen f). 1559

t) Sacchini l. c. n. 111 f. Bartoli l. c. n. 93.
u) Sacchini l. c. n. 114 f. f) Sacchini l. c. n. 142 f.

1559 §. 49. In Japan war das Schickſal der Geſellſchafter gegenwärtig ſehr ungewiß. Jacata wurde von den aufrühriſchen Truppen des Königes von Bungo erobert, bey welcher Gelegenheit Balthaſar Gagus und die bey ihm befindlichen Geſellſchafter um ihre Kleider und übrigen Habſeligkeiten kamen, wovon man, wenn man will, eine ſehr klägliche Beſchreibung bey den Geſchichtſchreibern des Ordens nachleſen kann. Das Haus der Geſellſchafter wurde niedergeriſſen, und ſie förmlich aus Jacata verbannet. Der König von Bungo ſuchte ihnen dieſen Schaden zu erſetzen, und gab ihnen einen Zoll, der jährlich ohngefähr 300 Ducaten eintrug, wofür ſie ihn mit Wundern bezahleten, die ſie unter ſeinen kranken Unterthanen thaten. Allein, weil ſie immer glaubten, daß ſie in Japan noch nichts gethan hätten, ſo lange ſie noch keinen feſten Sitz in Meaco, der Hauptſtadt des ganzen Reiches, hätten, ſo wurde Caſpar Villela dahin beſtimmet, der ſich, als ein Bonze gekleidet, wirklich auf den Weg machte, auch endlich glücklich zu Meaco ankam, ob ihm gleich der Teufel, dem für ſeine Angelegenheiten in dieſer groſſen Stadt bange wurde, unter Weges mehr als Einen tückiſchen Streich ſpielete y).

Und in Japan.

Unbeſonnenheit des Oviedo in Aethiopien.

§. 50. Aethiopien war den Geſellſchaftern in dem gegenwärtigen Jahre noch unglücklicher, woran aber ihre eigene Unbeſonnenheit und Ränke Schuld waren. Der Kaiſer Claudius hatte gar keine Luſt, ſich der Herrſchaft des römiſchen Stuhles zu unterwerfen, welches der einige Glaubensartickel geweſen zu ſeyn ſcheinet, den Andreas Oviedo, Biſchof von Hierapolis, ihm vorpredig-

y) Sacchini l. c. n. 104 f. Bartoli l. c. B. 8. n. 17 f. Charlevoix Hiſt. du *Japon* Th. 2. S. 345 f.

te. Weil er ſich aber vor der Macht der Portugieſen fürchtete, ſo gieng er glimpflich mit den Jeſuiten um, und erlaubte ihnen, mit ſeinen Geiſtlichen zu diſputiren, und auch an einigen Orten zu predigen. Oviedo war damit nicht zufrieden, ſondern überreichte dem Kaiſer verſchiedene Schriften, worin er die Rechtmäßigkeit der päpſtlichen Herrſchaft, wie Sacchini verſichert, ſo ſonnenklar bewieſen hatte, daß dieſer nur Menſchenverſtand haben dürfte, um davon überzeugt zu werden. Der Kaiſer ließ ſich ſo weit herab, daß er die Schriften des Jeſuiten Stück vor Stück beantwortete. Oviedo hielt die Leutſeligkeit des Kaiſers für Furcht, und glaubte, dasjenige mit Gewalt erzwingen zu müſſen, was er mit Güte und Ränken nicht erhalten konnte. Er begieng alſo den unbeſonneneſten Streich, den nur ein Jeſuit jemals begangen hat, that den 27 Februar des gegenwärtigen Jahres das ganze äthiopiſche Reich förmlich in den Bann, und übergab deſſen ſämtliche Einwohner dem Gerichte der Kirche, um ſie an ihren Perſonen und Gütern öffentlich oder heimlich zu ſtrafen u. ſ. f. (21). Dieſe Vermeſſenheit würde an einem fremden Geiſtlichen, in einem Lande von einer andern 1559

(21) Sacchini, der ohne Zweifel kein Mittel vor ſich ſahe, dieſen unbeſonnenen Schritt des Oviedo zu vertheidigen, übergehet denſelben gänzlich mit Stillſchweigen. Er ſagt bloß, als Oviedo geſehen, daß der Kaiſer durch die Streitſchriften, die er mit ihm wechſelte, nicht biegſamer würde, habe er für dienlich gehalten, ihm Zeit zur Ruhe und Ueberlegung zu laſſen, und ſich daher von dem Hofe entfernet. Videns Epiſcopus, Regis animum non feſſum modo hisce concertationibus, verum etiam ſubоffenſum; exiſtimans, ſi ſpatium ei quietis, ſedandae-

1559 Religion, wo er blos aus Langmuth geduldet wurde, ohne Zweifel ſehr ſcharf ſeyn geahndet worden, wenn ſich nicht eine groſſe Veränderung in dem äthiopiſchen Reiche ereignet hätte. Der König von Adel, ein mahomedaniſcher Prinz, that einen Einfall in Claudii Staaten, und als der Kaiſer demſelben mit einem Kriegesheere entgegenzog, wurde er nicht nur geſchlagen, ſondern auch ſelbſt getödtet. Die Abyſſinier ſahen dieſes Unglück als eine Strafe Gottes an, weil Claudius zu viele Nachſicht gegen die fremden Geiſtlichen gehabt hatte; allein in den Augen der Jeſuiten war ſolches ein unläugbarer Beweis der Rache des Himmels, deſſen Langmuth gegen dieſen ketzeriſchen Kaiſer endlich erſchöpfet war i).

Er flieht in das Gebirge.

§. 51. Doch die Angelegenheiten der Jeſuiten wurden durch dieſen Zufall nicht verbeſſert. Claudius hatte keine Kinder, daher folgte ihm ſein Bruder Minas, der nunmehr den Namen Adamas Segued annahm. Dieſer hatte nicht ſo viele Nachſicht gegen den Oviedo, als ſein ver-

i) Sacchini Hiſt. Soc. J. B. 3. n. 149. la Croze Beſchreibung des Zuſtandes der chriſtl. Religion in Aethiopien und Armenien S. 235 f.

dandaeque perturbationis, atque ſecum reputandi res daret, mox de integro minus obſtinatum quati poſſe, venia petita tantiſper ſeceſſit a regia. Verum infinita illa iuſti Dei ſapientia et bonitas, quae tam diu totque modis hunc Regem ad agnitionem veritatis allexerat, haud diutius ferociter impieque reluctantem ſuſtinuit u. ſ. f. Allein ſeine Ordensbrüder, Balthaſar Tellez, und andere, glauben in ihren Nachrichten von den äthiopiſchen Mißionen ſo vieler Behutſamkeit nicht nöthig zu haben, ſondern erzählen die ärgerliche Geſchichte mit dem Banne ganz offenherzig.

ſtorbener Bruder, daher wir uns auch nicht wun- 1559
dern dürfen, wenn die Schriftſteller des Ordens ihn als einen ſehr gottloſen und grauſamen Mann ſchildern, der ein abgeſagter Feind der römiſchen Religion geweſen. In Anſehung des letztern Punctes wird man ihn gerne rechtfertigen, wenn man das bisherige Betragen der römiſchen Abgeordneten und die nachmaligen Ränke der Jeſuiten in dieſem Reiche, von welchen wir im folgenden Beyſpiele ſehen werden, bedenkt. Hierzu kam noch das ärgerliche Leben der Portugieſen in Aethiopien, welches die Schriftſteller des Ordens ſelbſt nicht läugnen können (22), und welches eben nicht ſehr fähig war, den gutgearteten Abyßiniern einen vortheilhaften Begriff von der neuen Religion beyzubringen. Sobald Adamas den Thron ſeines Bruders beſtiegen hatte, widerrief er alles, was ſein Vorgänger den Jeſuiten bewilliget hatte, und verbot ſogar den Weibern, welche ſich an Portugieſen verheirathet hatten, der Religion ihrer Männer zu folgen. Er unterſagte dem Oviedo, die römiſche Religion zu predigen; allein dieſer, der nunmehr die Standhaftigkeit der Apoſtel nachahmen wollte, von deren Klugheit und Sanftmuth er ſo wenig hatte blicken laſſen, antwortete, daß man GOtt mehr gehorchen müſſe, als den Menſchen. Dieſe Antwort brachte den Adamas ſo auf, daß er auch den Säbel zog, und den Ovie-

(22) Mas como noſſo Senhor (o a que parece) queria com elle caſtigar as liberdades et ſolturas de que alguns *Portugueres* uzavam em *Ethiopia*, aſſim tamben quir, que elle nam paſſaſſe ſem açoute. Tellez, bey dem la Croze S. 237. Sed Deus optimus, vt fortaſſe vna ex parte voluit nimiam inter *Æthiopes* Catholicorum punire licentiam u. ſ. f. Sacchini n. 153.

1559 do ohne Zweifel niedergemacht haben würde, wenn ihn nicht ſeine Gemahlin und die Hofleute daran verhindert hätten. Als Oviedo den Ernſt ſahe, und zum Märtyrertode eben keinen Beruf bey ſich ſpürete, entwich er zum andern Male, und begab ſich mit ſeinen Geſellſchaftern nach dem kleinen Orte **Fremona**, in dem Gebirge, wo **Adamas** ihn ſehr lange genau bewachen ließ [a]).

1560 §. 52. Dieſe kleine Widerwärtigkeit veränderte indeſſen in den Angelegenheiten eines Ordens nichts, dem es nicht an Mittel fehlete, ſich an andern Orten ſchadlos zu halten. **Lainez** hatte jetzt ſeine vornehmſte Sorge auf den neuen Papſt **Pium** 4 gerichtet, der in den letzten Tagen des abgewichenen Jahres war erwählet worden. Dieſer Papſt war als Cardinal kein Freund des Ordens geweſen, und es war für den **Lainez** deſto nothwendiger, deſſen Gunſt zu gewinnen, je mehr er wegen des wieder abgeſchaften Chores eine ſcharfe Ahndung zu befürchten hatte. Ueberdieß waren die drey Jahre, welche der vorige Papſt dem Generalate des Ordens geſetzt hatte, bald zu Ende, und **Lainez** muſte mit Recht befürchten, daß **Pius** 4 nach deren Verlauf einen neuen General würde erwählen laſſen. Er begab ſich daher zu dem neuen Papſte, ihm die Füſſe zu küſſen, und ihn des Gehorſams zu verſichern, den die ſämmtlichen Profeſſen ſeines Ordens, Kraft ihres vierten Gelübdes dem heiligen Stuhle ſchuldig wären (23). **Lainez** hielt bey

Lainez ſucht ſich bey Papſt Pio 4 einzuſchmeicheln.

a) Sacchini l. c. n. 151 f. Jobi Ludolfi Hiſt. Aethiop. B. 3.

(23) In der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus Th. 2. B. 5. n. 13. finden ſich in der Erzählung von dieſem Vorgange verſchiedene Unrich-

dieſer Gelegenheit eine ſehr prahlhafte Rede von den groſſen Verdienſten ſeiner Geſellſchaft um die römiſche Kirche, und wollte dem Papſte dadurch eine nicht undeutliche Erinnerung geben, daß es ſeine Schuldigkeit ſey, dieſelbe zu beſchützen und zu begünſtigen. Er empfahl ihm beſonders das römiſche Collegium, welches bereits hundert und ſechzig junge Jeſuiten in ſich faſſe, die, wie er ſagte, aus allen Theilen der chriſtlichen Welt zuſammengebracht worden. Er ſetzte hinzu, „ſie wären „der Kern von klugen und verdienten Leuten, man „arbeite ſchon ſeit vielen Jahren, ſie zur Frömmig„keit und zu den Wiſſenſchaften zu erziehen, blos „damit man ſie einmal Sr. Heiligkeit darſtellen „könne, um ſie zur Ausbreitung des römiſchen „Lehrbegriffes in alle Theile der Welt zu verſenden. 1560

Unrichtigkeiten, von denen ich nur ein Paar anführen will. Der Verfaſſer ſagt, Lainez ſey mit allen zu Rom befindlichen Profeſſen zu dem Papſte gegangen. Das kann ſeyn, aber in dem Sacchini, auf den er ſich doch ausdrücklich berufet, ſtehet ſolches nicht. Wenn er aber gleich darauf hinzuſetzet, die Eitelkeit des Papſtes ſey durch dieſe bis dahin ungewöhnliche Feyerlichkeit geſchmeichelt worden, ſo iſt das völlig unrichtig; indem ſolches, vermöge der Geſetze des Ordens bey einer jeden neuen Pabſtwahl geſchehen muſte, und auch bisher wirklich geſchehen war. Der Verfaſſer wollte vermuthlich gerne die Mittel entdecken, wodurch Lainez den Papſt auf ſeine Seite brachte. Er hatte dazu ohne Zweifel viel wirkſamere, ob man gleich nicht für gut befunden hat, uns ſolche zu verrathen. Ueberdieß war Pius 4 ſchon als Papſt verbunden, einen Orden zu begünſtigen, der dem wankenden Anſehen ſeines Stuhles bisher wirklich ſehr groſſe Dienſte geleiſtet hatte, und deren künftig noch wichtigere leiſten konnte.

1560 „Dieſes Collegium ſey bisher eine Pflanzſchule ge„weſen, aus welcher Italien, Sicilien, Deutſch„land, Frankreich und die Niederlande eine „groſſe Menge verdienter Männer bekommen hät„ten, theils ihre Collegia damit zu bevölkern, theils „aber auch die Ketzer zu bekriegen. Spanien, „Portugal, Indien, ja die entfernteſten Län„der hätten daraus Streiter erhalten, welche dem „Teufel und den Abgöttern bisher den größten Ab„bruch gethan hätten. Allein, fuhr er fort, dieſe „tapfere Krieger haben weder Kleider, noch Nah„rung, noch einen Ort, da ſie wohnen könnten. „Da dieſes Regiment, dieß ſind ſeine eigenen „Worte, Ew. Heiligkeit auf eine vorzügliche Wei„ſe zugehöret, und jederzeit bereit iſt, auf den ei„nen Wink in alle Theile der Welt zu gehen, ſo „beſchwöret es Sie, ihm einen Theil der allgemei„nen Aufmerkſamkeit zu gönnen, mit welcher Sie „ſich der ganzen Heerde Chriſti annehmen u. ſ. f. b).

Der ihn auch mit Gefälligkeiten überhäuft.

§. 53. Wenn auch dieſer Vortrag der Eitelkeit des Papſtes nicht geſchmeichelt hätte, ſo war er doch als Papſt aus Staatsabſichten verbunden, etwas zu thun, was er als Cardinal, aus Neigung, wohl nimmermehr würde gethan haben. Er verſicherte den Lainez ſeiner Gewogenheit und ſeines Schutzes, und ernannte die Cardinäle Moronus, Sabelli, Farneſe und Hyppolitum von Eſte, zu unterſuchen, wie dieſen armen Kriegern, welche weder Kleider, noch Nahrung, noch einen Ort, da ſie wohnen könnten, hatten, am beſten zu helfen ſey. Da Lainez den Papſt auf ſo guter Laune ſahe, ſo wuſte er den jetztgenannten Cardinälen ihre Unterſuchung ſehr geſchickt zu erleichtern. Victoria Tolfia, Marcheſe von

b) Sacchini B. 4. n. 1.

Vallis, und Gemahlin des Marcheſe Urſini von Guardia, eine Anverwandte des vorigen Papſtes, hatte unter deſſen Regierung ihren Pallaſt zu einem Nonnenkloſter geſtiftet, denſelben durch den Ankauf der anſtoſſenden Häuſer anſehnlich vergröſſert, den Grund zu einer prächtigen Kirche gelegt, und dieſes neue Kloſter mit verſchiedenen Nonnen aus andern Klöſtern beſetzt. Sacchini ſagt, die Nonnen wären gleich nach Pauli 4 Tode wieder in ihre vorigen Klöſter zurückgegangen, ſo daß das Kloſter gegenwärtig leer geſtanden hätte. Allein, wenn dieſes auch nicht geweſen wäre, ſo würde die Gegenwart der Nonnen für die Jeſuiten wohl das geringſte Hinderniß geweſen ſeyn. Das Kloſter war geräumig und prächtig, und hatte die ſchönſte Lage von der Welt. Was den Abſichten des Laynez auf daſſelbe am meiſten zu Statten kam, war dieſes, daß Pius 4 einen tödtlichen Haß gegen die Caraffen und gegen alles hegte, was von ihnen herkam. Es fiel ihm alſo nicht ſchwer, deſſen Einwilligung zu erhalten, und die verwittwete Marcheſe Urſini, die es vermuthlich nicht für rathſam hielt, ſich dem Papſte zu widerſetzen, muſte ſich dieſe Aenderung auch gefallen laſſen. Der Cardinal Sabellus vermehrete dieſe Stiftung durch ein Jahrgeld von 600 Scudi, ſo daß unſere frommen Väter, die zu Rom bisher nur in gemietheten Häuſern gewohnet hatten, jetzt ein ſo geräumiges und prächtiges Collegium bekamen, als ſie nur wünſchen konnten. Pius ließ es indeſſen dabey noch nicht bewenden. Es befand ſich ein gewiſſer Lopez Gomez Abreo aus Portugal zu Rom, welcher einen ſehr weit ausſehenden Proceß wider die portugieſiſchen Jeſuiten angefangen hatte, die er beſchuldigte, daß ſie die Reichthümer der gan- 1560

1560 zen übrigen Geiſtlichkeit in Portugal an ſich riſſen. Der Papſt zog den Proceß vor ſeinen Richterſtuhl, entſchied ihn zum Beſten des Ordens, und ſchenkte demſelben ſogar die Gerichtsgebühren, welche ſich über 1000 Ducaten beliefen. Als ſich Lainez für dieſe und andere Gefälligkeiten bey ihm bedanken wollte, antwortete er, wenn man anders dem Sacchini glauben darf, daß er bereit ſey, den Orden ſogar mit ſeinem Blute zu vertheidigen. Das Beyſpiel des Papſtes reitzte verſchiedene Cardinäle, den Orden aus allen Kräften zu unterſtützen. Der Cardinal Sabelli, der des Papſtes Vicarius zu Rom war, machte ſogar die Verordnung, daß in ganz Rom keiner zum Prieſter geweihet werden ſollte, der nicht erſt von dem Lainez und deſſen Bevollmächtigten dazu tüchtig befunden worden. Dieſe ſonderbare Anordnung war den Jeſuiten auſſerordentlich vortheilhaft; indem ſie dadurch unumſchränkte Herren über alle Prieſter in Rom wurden, und einen jeden von dieſer Würde ausſchlieſſen konnten, der ſich nicht nach ihren Abſichten bequemen wollte. Bald darauf erhielt Lainez von dem Papſte den Auftrag, das Verzeichniß der verbotenen Bücher durchzuſehen, über deſſen allzugroſſe Strenge man ſich bisher beſchweret hatte, und es wurde auf deſſen Erinnern verſchiedenes darin geändert. Ungeachtet nun Lainez, der jetzt zu Rom eine Perſon von Wichtigkeit vorſtellete, alle Hände voll zu thun hatte, ſo wollte er dabey doch das Anſehen haben, daß ihm die Seligkeit anderer eben ſo ſehr am Herzen liege, als das Anſehen ſeines Ordens. Unter andern diſputirte er im Gefängniſſe mit einem Calviniſten, den man aus Genua dahin gebracht hatte; konnte ihn aber, des Sacchini eige-

nem Geſtändniſſe zu Folge, nicht überzeugen, daher derſelbe auch nachmals als ein halsſtarriger Ketzer wirklich verbrannt wurde c). 1560

§. 54. Inzwiſchen gieng es bereits in das dritte Jahr, daß Lainez die Würde eines Generals bekleidete, und ob er gleich an Papſt Pauli 4 Verordnung nicht weiter gebunden zu ſeyn glaubte, ſo gab ihm ſolche doch gegenwärtig eine gute Gelegenheit, eine ſcheinbare Demuth und Verläugnung an den Tag zu legen, ohne dabey etwas zu wagen. Er ſtellete ſich nämlich, nach dem Beyſpiele ſeines Meiſters und Vorgängers Ignatii, als wenn er nach verfloſſenem dritten Jahre ſeine Würde niederlegen und daher ein General-Kapitul ausſchreiben wollte, einen neuen General zu erwählen. Sein Beichtvater, dem er ſein Vorhaben zuerſt eröffnete, befahl ihm aber, in dieſer Sache eher keinen Schritt zu thun, ehe er die Aßiſtenten darum befragt hätte. Lainez ließ alſo die letztern zuſammen kommen, und hielt eine Rede an ſie, in welcher der Zwang, den er ſich dabey anthat, überall deutlich genug hervorblickt. Zuförderſt erinnerte er ſehr weislich, daß des vorigen Papſtes Verordnung in Anſehung des dreyjährigen Generalats von gar keiner Kraft ſey, und eben ſo wenig beobachtet zu werden verdiene, als deſſen Befehl wegen des Chores, welchen man daher auch gleich nach deſſen Tode ohne alle weitere Umſtände wieder abgeſtellet hätte. Indeſſen habe er dennoch in ſeinem Gemüthe beſchloſſen, nach verfloſſenen dreyen Jahren dieſe Würde, die für ſeine Kräfte zu ſchwer ſey, niederzulegen. Sie möchten die Sache reiflich überlegen, und ihm ihre Gedanken darüber eröffnen. Ob er ſich gleich keines Fehltrittes bewußt

Lainez will ſeine Würde niederlegen.

c) Sacchini l. c. n. 4 f.

1560 ſey, ſo ſpüre er doch die Fähigkeiten nicht an ſich, welche die Conſtitutiones von einem Generale foderten. Er ſey um ſo viel mehr verpflichtet, dieſe Würde niederzulegen, da ihn der vorige Papſt ausdrücklich nur auf drey Jahre beſtätigt habe; worauf er es doch ſogleich ſehr liſtig wiederholete, daß der Befehl des Papſtes ungültig ſey, und daß es für den Orden vortheilhafter ſey, daß deſſen Generale dieſe Würde auf Lebenszeit bekleideten u. ſ. f. Ich zweifele ſehr, daß die drey Aßiſtenten, **Natalis**, **Polancus** und **Madridius**, durch dieſe künſtliche Rede von der auſſerordentlichen Demuth ihres Generals ſo lebhaft überzeugt worden, als uns **Sacchini** bereden will. Indeſſen ſtelleten ſie ſich, als wenn ſie ſeinen Vortrag für Ernſt hielten, und führeten eine Menge Urſachen an, warum er verbunden ſey, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. **Lainez**, der ihnen faſt alle dieſe Gründe ſelbſt in den Mund gelegt hatte, ward davon überzeugt; weil er indeſſen entſchloſſen war, dieſe Gaukeley, bey welcher er am Ende nichts verliehren konnte, noch weiter zu treiben, ſo wurde an alle Provinciale geſchrieben, daß ſie ihr Gutachten über die Frage: ob nach verfloſſenen dreyen Jahren ein neuer General gewählet werden ſollte, oder nicht? ſchriftlich einſchicken möchten [b]).

Bellarmin tritt in den Orden.

§. 55. In Erwartung der Antworten auf dieſe Frage, die nicht anders, als dem Verlangen des Generals gemäß ausfallen konnten, ließ ſich dieſer die Ausbreitung ſeines Ordens eifrigſt angelegen ſeyn. Das Anſehen, worin er jetzt zu **Rom** ſtand, erleichterte ihm dieſe Arbeit gar ſehr. Faſt alle Städte **Italiens**, wo ſein Orden noch nicht gegründet

b) Sacchini l. c. n. 13 f.

gründer war, erboten ſich, demſelben Collegia zu ſtiften, und obgleich nur ſehr wenigen gewillfahret werden konnte, ſo wurden doch in dieſem Jahre nicht weniger als 120 Geſellſchafter, theils auf Miſſionen, theils zur Verſtärkung ſchon errichteter Collegiorum, von Rom ausgeſchickt. Der wichtigſte Zugang, den das neue römiſche Collegium, welches im November eingeweihet wurde, in dieſem Jahre hatte, beſtand in den zween neuen Mitgliedern, die es bekam, dem Ricciardus Cerviſius und Robert Bellarminus, von welchen ſonderlich der letztere dem Orden nachmals groſſe Dienſte geleiſtet hat. Beyde waren Geſchwiſterkinder und Neffen des ehemaligen Papſtes Marcelli 2. Bellarmin war zwar erſt achtzehen Jahre alt, als er in den Orden trat; allein er beſaß für ſein Alter groſſe Fähigkeiten, welche er in ſeinem Leben, das er nachmals in ſeinem hohen Alter ſelbſt aufſetzte, mit auſſerordentlicher Prahlerey beſchrieben hat. Er ſagt daſelbſt, er habe ſchon als ein fünf bis ſechsjähriger Knabe gepredigt; er habe einen geſchickten Kopf gehabt, der zu allen Wiſſenſchaften fähig geweſen; er habe ſchon als ein Kind ſo zierliche Verſe gemacht, daß er in denſelben kein Wort angebracht, welches nicht virgilianiſch geweſen; er habe in ſeiner zarten Jugend zu Florenz ein Lied von dem heiligen Geiſte verfertiget, welches nachmals ohne Namen des Verfaſſers unter den auserleſenen Gedichten groſſer Männer gedruckt worden; ſein Geſang von der heil. Maria Magdalena, den er gleichfalls in ſeinem zarteſten Alter verfertiget, ſey in das Breviarium geſetzet, und von Papſt Clemente 8 einem andern Geſange vorgezogen worden, den der Cardinal Antonianus gemacht hatte, ungeachtet 1560

1560 derſelbe ein vortreflicher Dichter und einer von den gröſten Männern ſeiner Zeit geweſen u. ſ. f. welche Prahlereyen (24) nebſt tauſend andern Beweiſen der Eitelkeit dieſes Mannes, die nicht nur in dieſem Aufſatze, ſondern auch in ſeinem ganzen folgenden Leben vorkommen, uns einen ſtarken Verdacht wider die Verſicherung des **Sacchini** erwecken, welcher uns bereden will, **Bellarmin** habe blos darum den Jeſuiter-Orden erwählet, weil er geglaubt, er würde in demſelben die ſicherſte Freyſtätte vor denjenigen Ehrenſtellen finden, die ihm ſeine Geburt, ſeine Fähigkeiten, und die Wünſche ſeiner Verwandten beſtimmt hatten c).

Miſſionen nach Africa und Cypern.

§. 56. Unter den Miſſionen, welche im gegenwärtigen Jahre von dem Collegio zu **Rom** beſorget wurden, waren die nach **Africa**, nach der Inſel **Cypern**, nach **Irland** und nach **Savoyen** die vornehmſten. Der Vicekönig von **Sicilien**, **Johannes Cerda**, Herzog von **Medina**, rüſtete auf Befehl des ſpaniſchen Hofes eine Flotte aus, mit welcher er **Tripoli** den **Türken** wieder abnehmen ſollte. Es giengen zween Prieſter von der Geſellſchaft, **Petrus Belverus** und **Anton Vink**, nebſt fünf Layen mit an Bord;

(24) Als der Orden zu unſern Zeiten auf das neue um die Seeligſprechung des Cardinals **Bellarmin** anhielt, hat wohl niemand dieſe Eitelkeit mehr gerüget, als der berühmte Cardinal **Paſſionei**, deſſen leſenswürdiges Votum an den Papſt der deutſchen Ueberſetzung von Franc. **Griſelini Denkwürdigkeiten des berühmten Fra Paolo Sarpi**, Ulm 1761 in gr. 8. aus einer italieniſchen Handſchrift, beygefüget iſt.

c) S. des Cardinals Paſſionei Votum wegen der Seeligſprechung des Card. **Bellarmins**. **Sacchini** l. c. n. 31.

allein die Flotte wurde von den Türken geſchlagen, 1560
und muſte mit den Miſſionarien unverrichteter Sache wieder nach der Inſel Sicilien zurückkehren f). Die Miſſion nach Cypern war nicht viel glücklicher. Dieſe Inſel gehörete damals noch den Venetianern, und weil ſie zugleich von vielen griechiſchen, jacobitiſchen und coptiſchen Chriſten bewohnet wurde, ſo hatte ſchon Papſt Julius 3 im Jahre 1553 ein Collegium daſelbſt ſtiften wollen, um dieſe ſogenannten Ketzer in den Schooß der römiſchen Kirche zurückzuführen g). Was damals unterblieb, ſchien jetzt möglich zu ſeyn, da der neue Erzbiſchof, Philippus Mocenigo, der von Venedig nach Cypern abgehen ſollte, bey dem Lainez um einen Geſellſchafter anhielt, der ihm in ſeinen Arbeiten beyſtehen könnte. Man gab ihm den Emanuel a Monte majore, einen Portugieſen, mit, der zwar alles beſaß, was zu einem Schwärmer gehörete, allein die Landesſprache nicht verſtand, und daher um ſo viel weniger etwas ausrichten konnte. Als man nun ſahe, daß zur Errichtung eines Collegii wenig Hoffnung vorhanden war, ſo gieng Emanuel bald darauf mit dem Erzbiſchofe wieder zurück, als dieſer auf das Concilium nach Trident reiſete h). Der Miſſion nach Irland werde ich im folgenden umſtändlicher gedenken, weil David Wolf, dem dieſelbe aufgetragen wurde, erſt im folgenden Jahre in dieſem Reiche ankam. Bobadilla, der ſich im vorigen Jahre nach Ragusa begeben hatte, ſeinen Orden auch in Dalmatien zu gründen, hatte anfänglich gute Hoffnung, daß er ſeine Abſicht erreichen würde. Die Republick ſchrieb, wenn man

f) Sacchini l. c. n. 40 f. g) S. den 1ſten Theil dieſer Geſch. S. 433. h) Sacchini l. c. n. 48 f.

1560 dem Sacchini glauben darf, ſelbſt an den Lainez, und bat ihn, einige Geſellſchafter dahin zu ſchicken, denen man künftig ein Collegium bauen wollte. Der General konnte ihnen, auſſer dem Bobadilla, nur noch den Lucas Salernitanus ſchicken, der auch wirklich zu Raguſa ankam. Allein es ward endlich auch aus dieſem Collegio nichts, wovon ich die Urſachen nicht aufgezeichnet finde h).

Die Jeſuiten werden aus dem Veltlinere vertrieben.

§. 57. Von demjenigen aber, was in dieſem Jahre in Veltlin vorgieng, haben wir mehrere Nachrichten. Ich habe ſchon im vorigen bemerket, daß ſich der Orden in dieſem Ländchen gerne feſtgeſetzet hätte, und daher einen alten ehrlichen Mann aus Ponte, Namens Antonius Quadrius, der bey dem Kaiſer Ferdinand Wundarzt war, bewegt hatte, ſein Vermögen dazu herzugeben. Dieſer war wirklich von Prag nach Ponte gereiſet, dieſe Schenkung zu Stande zu bringen. Sobald die Sache ihre Richtigkeit hatte, ſchickte Lainez den Tarquinius Raynaldus, einen Römer, mit noch ſechs Geſellſchaftern nach Ponte, die Erbſchaft in Beſitz zu nehmen. Die Veltliner waren zwar noch zum Theile catholiſch; allein ſie waren doch Unterthanen der Graubünde, welche ſich dem größten Theile nach ſchon zur evangeliſchen Religion bekannten. Lainez empfahl daher ſeinen Geſellſchaftern bey ihrer Abreiſe, alle nur mögliche Liſt anzuwenden. Er ſagte ihnen, ſie ſollten nicht öffentlich predigen, und ſich blos als Lehrer der Jugend zeigen, damit die Häupter der Graubünde nicht wider ſie aufgebracht werden möchten. Allein dieſe Behutſamkeit war unnöthig. Die Verwandten des Quadrius, welche es nicht

h) Sacchini l. c. n. 55.

verſchwerzen konnten, daß ein Vermögen, zu wel- 1560
chem ſie die nächſten Erben waren, in fremde Hände kommen ſollte, klagten bey dem Landeshauptmanne darüber, der nicht nur dem Quadrius gebot, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, ſondern auch den Jeſuiten befahl, Ponte und das ganze Veltlin zu räumen. Quadrius, oder vielmehr die Jeſuiten durch ihn, antwortete, daß ſie dieſem Befehle nicht eher gehorchen würden, bis ſie verſichert wären, daß derſelbe mit Wiſſen und Willen der ganzen Republik der Graubünde gegeben worden, daher ſie bis auf den nächſten Beytag (25) zu Ponte bleiben würden. Da die Jeſuiten befürchteten, daß die Sache auch hier nicht gut für ſie ausfallen möchte, ſo ſuchten ſie die Verwandten des Quadrius auf ihre Seite zu bringen. Raymaldus ſtellete ihnen vor, „daß er und ſeine Geſellſchafter nicht geſonnen wären, ſie gänzlich um die „Erbſchaft ihres Verwandten zu bringen. Denn „dergeiſtliche, welche ihr ganzes Vermögen zu„rückgelaſſen hätten, wären gewiß nicht in der Abſicht in das Veltlin gereiſet, andern das ihrige „zu entziehen. Sie wären blos auf Befehl ihrer „Obern hieher gekommen, die ſie wie Chriſtum „ſelbſt anſähen. Sie wären bereit, ſelbſt ihr Leben für die Veltliner aufzuopfern. Uebrigens „wollte er ihren Verwandten zu bewegen ſuchen, „daß er ihnen wenigſtens etwas vermachen möchte; „ob es gleich verdienſtlicher ſey, wenn die ganze

(25) Der Beytag iſt in den Graubünden eine auſſerordentliche allgemeine Verſammlung, bey welcher in wichtigen Landesangelegenheiten die Bundeshäupter zu Chur zuſammenkommen. Dieſe Verſammlung iſt geringer, als der allgemeine Bundestag. Sacchini nennet jene Pitachium.

1560 „Erbſchaft Gotte gewidmet werde„. Dieſe Vorſtellungen machten bey Quadrii Erben keinen Eindruck, ſondern ſie wiederholten ihre Klage auf dem Beytage, der denn auch des Landeshauptmannes Ausſpruch beſtätigte, und den Jeſuiten nochmals befahl, das Veltlin ohne Anſtand zu räumen. Da ſie nunmehr nicht länger widerſpänſtig ſeyn konnten, ſie aber doch ungern ein Land verlieſſen, wo ihnen eine ſo reiche Erbſchaft zu Theile werden ſollte, ſo giengen ſie nicht weit von Ponte in ein kleines Städtchen, ſo den Venetianern gehörete; weil ſie hofften, daß auf dem allgemeinen Bundestage, der im Januar des folgenden Jahres gehalten werden ſollte, die Sache vielleicht noch zu ihrem Vortheile geändert werden könnte f). Sacchini eifert bey dieſer Gelegenheit gar ſehr wider die unmäßige Begierde nach Reichthümern, die Quadrii Verwandten bey dieſem Vorgange an ſich blicken laſſen. Er hätte dieſe Strafpredigt mit mehrerm Rechte den Gliedern ſeines eigenen Ordens halten können.

Verfolgung der Waldenſer in Piemont.

§. 58. „Doch, ſind Sacchini Worte, indem uns Satan den Weg in dieſes eine Thal verrennet, öffnet uns Gott den Zugang „zu deſto mehrern Thälern am Fuße der Alpen„. Es waren ſolches die an der Grenze von Dauphine gelegene piemonteſiſche Thäler, Lucerne, Peyrouſe und S. Martin, welche von den Waldenſern bewohnet wurden, einer alten chriſtlichen Gemeine, welche ſich ſchon ſeit dem achten Jahrhunderte von der römiſchen Kirche abgeſondert, und den Lehrbegriff der Apoſtel in ſeiner ganzen

f) Sacchini l. c. n. 56. f.

Reinigkeit beybehalten hat (26); ein Verbrechen, welches man ihnen zu Rom niemals vergeben konnte, und daher seit undenklichen Zeiten die grausamsten Verfolgungen wider sie erregt hatte. In dem langwierigen Kriege, der bisher zwischen Frankreich, Spanien und Savoyen war geführet worden, waren diese Thäler mit dem ganzen Herzogthum Piemont an Frankreich gekom- 1560

(26) Sacchini giebt die Waldenser, besonders die im Lucernerthale, für einen Zusammenfluß von Arianern, Lutheranern und allen neuen und alten Ketzern aus. Verum enim verò, sind seine Worte, in valle *Lucernae*, et maxime in contigua ei *Angroniae*, magis obduruerat peruersa mens, quam vt flecti malis alienis posset: atrocioraque erant scelera, quam vt sperandae veniae locum reliquissent. — *Ariani* ibi complures; mox et *Lutherani* penetrarant; nouissime in *Caluini* furores toti incubuerant; petitosque ab *Geneua* pestilentes libros *Vercellas* vsque palam disseminabant. Ibi receptaculum omnium turpitudinum ac furorum. Nec modo veteres ibi viuebant haereses, sed nouae progignebantur. Vt quid sua cuique libido suggerat, religionis obtentu dedicabatur u. s. f. welche abgeschmackte Beschuldigung schändlicher Laster, arianischer und anderer Ketzereyen, eben so erdichtet ist, als die gleich darauf folgende Verläumdung, daß die Einwohner so barbarisch gewesen, daß sie auch den gefangenen savoyischen Soldaten den Leib aufgeschnitten, das Herz herausgerissen, und solches gegessen; welches alberne Mährchen er mit dem Ausrufe beschließt: adeo insanam rabiem mortalibus conscientia scelerum, desertaeque poena religionis iniicit! Alle diese und hundert andere Verläumdungen könnten mit einer grossen Menge Zeugnisse, selbst catholischer Schriftsteller, widerleget werden, wenn es nöthig wäre. Selbst

1560 men, welches ſich eben nicht ſehr um die armen Waldenſer bekümmerte, daher ſie immer mehr Beyfall fanden, und ihre Religion nunmehr frey und öffentlich bekannten. Als der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen in dem den 3ten April des vorigen Jahres geſchloſſenen Frieden wieder in den Beſitz dieſes Herzogthums kam, ſuchte er auf Anſtiften ſeiner Geiſtlichen, und beſonders der Mönche zu Pignerol, die catholiſche Religion mit Gewalt in dieſen Thälern einzuführen, und ließ daher viele dieſer Unglücklichen verbrennen, oder auf andere Art hinrichten. Die bedrängten Einwohner wandten ſich in zween Bittſchriften l), die überaus rührend und gründlich abgefaſſet waren, an den Herzog und deſſen Gemahlin; allein ſie wurden nicht angenommen, ſondern vielmehr jedermann bey der ſchärfſten Strafe verboten, ſich auf irgend einige Art für dieſe Leute zu verwenden. Bey dieſen Umſtänden, und da man täglich mehr Grauſamkeiten und Unmenſchlichkeiten wider ſie ausübte, entſtand unter ihnen die Frage, ob es ihnen nicht erlaubt ſey, ſich durch die Waffen zu vertheidigen? Einige ihrer Lehrer verneinten die-

l) Johann Legers Geſch. der Waldenſer S. 675 f.

Gretſer, dieſer eifrige Jeſuit, den doch ſonſt mit erdichteten Beſchuldigungen nicht ſparſam iſt, und ein ganzes Buch wider die Waldenſer geſchrieben hat, ſpricht ſie von allen dieſen Vorwürfen frey, und Ribera, ein anderer Jeſuit, verſichert in ſeinen Collectaneis de vrbe *Theloza*, daß die Waldenſer und Albigenſer eine ſo vortrefliche Lehre gehabt, daß alle Menſchen Hochachtung und Ehrfurcht für ſie haben müſſen. Leger hat in ſeiner Geſch. der Wald. dieſe und eine Menge anderer eben ſo rühmlicher Zeugniſſe, S. 301 f. geſammelt.

ſe Frage, andere aber bejahend ſie. Es ſtohen da- 1560
her einige, die es wider ihr Gewiſſen hielten, auch der ungerechteſten Gewalt ſich zu widerſetzen, theils in das unwegſamſte Gebirge, theils aber auch in die angrenzenden evangeliſchen Länder; die übrigen aber griffen zu den Waffen, und waren in einigen kleinen Gefechten glücklich. Der Herzog, der ſich dieſen Widerſtand vielleicht nicht vermuthet hatte, gab nunmehr gelindern Rathſchlägen Platz, und entſchloß ſich, ein Colloquium zu veranſtalten, und dieſe Leute eines beſſern zu belehren. Er wandte ſich daher an den Papſt, und bat ihn, ſeine Einwilligung dazu zu geben. Pius 4, der wohl wußte, wie viele Herzensangſt die Religionsgeſpräche in Deutſchland ehedem ſeinen Vorgängern verurſacht hatten, ward darüber empfindlich, und antwortete, „daß er ein ſolches Aergerniß vor ſeinen „Augen in Italien nimmermehr würde geſchehen „laſſen. Die Ketzer wären gemeiniglich hartnäckig, daher man Gewalt wider ſie brauchen müſſe, wozu er ihm denn gerne Hülfe, ſowohl an „Truppen, als auch an Gelde leiſten wolle. Inzwiſchen wolle er doch einen Legaten ſchicken, und „demſelben gehörige Vollmacht ertheilen, diejenigen, die ſich bekehren würden, zu abſolviren.„ Der Herzog, der ohnedieß ſchon zur Gewaltthätigkeit geneigt war, entſchloß ſich, dieſem Rathe zu folgen, und die getreueſten und unſchuldigſten ſeiner Unterthanen mit Krieg zu überziehen m).

§. 59. Als Lainez hörete, daß Herzog Emanuel die Güter dieſer Ketzer den Geiſtlichen und Mönchen in ſeinen Landen preißgegeben hatte, Poſſevini Geſchäftigkeit dabey.

m) Legers Geſch. der Waldenſ. S. 684 f. Thuanus B. 27. Sarpi Geſch. des Trident. Concilii B. 5. Abſchn. 2. §. 10.

1560 ſo hielt er es für unbillig, daß ſein Orden allein dabey leer ausgehen ſollte; und ſchickte daher den Anton Poſſevin nach Piemont, der erſt im vorigen Jahre zur Geſellſchaft getreten war. Ich weiß nicht, warum er eben dieſen Menſchen zu dieſem Geſchäfte gebrauchte, der nur noch ein Novitius war, und daher auch noch in ſeinen weltlichen Kleidern gieng. Poſſevin, der von dem Herzoge ſehr gnädig aufgenommen wurde, beſtärkte ihn in dem Vorſatze, die ſogenannte Ketzerey in ſeinen Ländern auszurotten, weil er, wie er ſagte, ſonſt niemals eine ruhige Regierung haben würde, indem alle Ketzer zugleich Aufrührer und Rebellen wären. Hierauf hielt er dem Herzoge eine prächtige Lobrede auf ſeinen Orden, und ſtellete denſelben als das einige brauchbare Werkzeug zur Ausrottung der Ketzereyen vor. Er ſagte, Kaiſer Ferdinand habe durch denſelben einen groſſen Theil Deutſchlandes in dem Gehorſame des römiſchen Stuhles erhalten, und höre daher nicht auf, denſelben Collegia zu ſtiften. Der König von Portugal habe durch den Dienſt dieſes Ordens eine unglaubliche Menge Ungläubiger ſich und der Kirche unterwürfig gemacht. In dem Collegio zu Coimbra würden allein über tauſend junge Leute zur Frömmigkeit und zu den Wiſſenſchaften erzogen, daher man die Geſellſchafter in ganz Portugal auch nicht anders als Apoſtel nenne. Herzog Emanuel, der nunmehr Luſt bekam, dieſe auſſerordentlichen Leute auch in ſeinen Landen einzuführen, ſchrieb an den Lainez, und erbot ſich, ſeinem Orden in ſeinen Landen zwey Collegia zu ſtiften. Inzwiſchen durchſtrich Poſſevin die Thäler der Waldenſer, und kundſchaftete die Gegenden aus, die er in ſeinen Gedanken ſchon für ſeinen Orden erobert hatte.

Unter andern meldete er dem Herzoge, daß die 1560
Waldenſer in dem Perouſer-Thale eigene Verſammlungsörter hätten, wo ſie ihren Gottesdienſt ungehindert hielten. Sogleich wurde der Flecken S. Germain in der Nacht von herzoglichen Soldaten überfallen, die allerGrauſamkeiten wider die unbewehrten Einwohner verübten, indem man unter andern die Geiſtlichen bey einem langſamen Feuer auf das unmenſchlichſte marterte, und dabey die Weiber aus den Kirchſpielen zwang, das Feuer dazu anzumachen und zu unterhalten. Einige Waldenſer, die man gleich anfänglich gefangen bekommen hatte, wurden hernach zu Pignerol verbrannt. Sacchini verſichert, dieſe Schärfe, wozu man durch das heilige Beyſpiel des Königes von Spanien aufgemuntert worden, habe eine groſſe Menge Ketzer bewogen, ihre Irrthümer abzuſchwören; allein glaubwürdigere Schriftſteller ſagen kein Wort davon n).

§. 60. Hierauf beſchloß man, auch das Lu- Fortſe-
cerner Thal anzugreifen. Damit aber dabey ei- zung.
niger Schein der Güte beobachtet würde, ſo muſte Poſſevin nebſt noch zween Geſellſchaftern vorausgehen, und die vornehmſten Lehrer dieſes Thales nach S. Laurentii zu einem Religionsgeſpräche einladen. Die Waldenſer ſtelleten ſich ein, und man ſtritt über den Artikel von der Meſſe, die Poſſevin aus Caniſii Catechismus beweiſen wollte, dagegen ſich Stephanus, der vornehmſte unter den waldenſiſchen Predigern, auf das Wort Gottes berief. Der Jeſuit führete zugleich die untergeſchobenen Schriften der Apoſtel und Kirchenväter an, und wollte ſogar die Canones und

n) Sacchini B. 4. n. n. 61 f. Leger Geſch. der Waldenſ. l. c.

1560 Conſtitutiones der Apoſtel für ächt ausgebe. Als Stephanus Bewyis verlangte, daß alle dieſe unächten Schriften wirklich von denjenigen Apoſteln und Kirchenvätern herrühreten, denen ſie zugeſchrieben würden: ſo gab der Jeſuit, auf dieſe, dem Sacchini zu Folge, närriſche Forderung zur Antwort, daß man auch die bibliſchen Bücher ihren Verfaſſern abſprechen müſte, wenn man jene läugnen wolte. Zorrenſius, ein ehemaliger Mönch aus Napoli, der aber ſeinen Orden verlaſſen hatte, und zu den Waldenſern gegangen war, verſprach dem Poſſevin, wenn er die Meſſe, wie er vorgegeben hatte, aus dem Irenäo beweiſen könnte, ſo wollte er mit allen den ſeinen wieder catholiſch werden. Allein ſtatt deſſen rückte Poſſevin ein paar Tage darauf mit einem Corps von 2000 Mann in das Thal ein, welches der grauſame Graf de la Trinite anführete, deſſen Leute vor des Jeſuiten Augen und vielleicht auf deſſen Anſtiften alle Arten von Grauſamkeiten wider die unſchuldigen Einwohner begiengen, die ich hier nicht alle erzählen kann. Als der erſte Schrecken vorüber war, ſetzten ſich die Waldenſer zur Wehre, und waren in verſchiedenen Gefechten glücklich. De la Trinite ward dadurch verzagt, und ſuchte, dasjenige durch liſt zu erhalten, was er mit Gewalt nicht bewerkſtelligen konnte. Er that den Waldenſern Friedensvorſchläge, und verſprach, ſie in Ruhe zu laſſen, wenn ſie nur das Gewehr niederlegen, einige Abgeordnete an den Herzog ſchicken, und denſelben ihres Gehorſams verſichern, und zugleich 16000 Goldthaler als ein Löſegeld für ſich und ihre Religion bezahlen wollten. Die ehrlichen Waldenſer, die in den römiſchen Ränken völlig unerfahren waren, bewilligten alles mit Freu-

den, brachten das Geld mit der größten Mühe auf, und ſchickten vier und dreyßig Abgeordnete nach Vercelli, wo ſich damals der Herzog befand. Hier muſten ſie zween ganzer Monathe warten, ehe man ſie vor ſich ließ. Nach Verlauf dieſer Zeit führete de la Trinite ſie in eine Sacriſtey, wo ſich der Herzog mit dem päpſtlichen Legaten befand, und wo man ſie zwang, eidlich anzugeloben, daß ſie künftig alles thun wollten, was man von ihnen fordern würde (27). Sobald man dieſes Verſprechen von ihnen erzwungen hatte, machte man Anſtalten, die römiſche Religion überall mit Gewalt einzuführen. Poſſevin war dabey überaus geſchäftig. Er durchſtrich an der Spitze der ſavoyiſchen Soldaten, und in Begleitung eines Inquiſitors, alle Gegenden, wo er nur hinkommen konnte, ſetzte den Gemeinden catholiſche Prieſter, ließ alle ketzeriſche Bücher verbrennen, führete dagegen Canſii Catechismum ein, und alles, was ſich widerſetzen wollte, wurde zum Scheiter- 1560

(27) Sacchini ſchnitzet aus dieſem Vorgange, der ſowohl ſeinem Orden, als auch ſeiner Kirche, gewiß ſehr wenig Ehre bringt, die ſchöne Lügen, dieſe vier und dreyßig Waldenſer, die aus den vornehmſten Einwohnern beſtanden, wären um deßwillen nach Vercelli gekommen, um ihre Ketzereyen im Namen aller ihrer Landsleute abzuſchwören, welches ſie auch in Gegenwart des Herzogs und des päpſtlichen Legaten gethan, nachdem Poſſevin ſie vorher in der römiſchen Religion unterrichtet gehabt. Die Abgeordneten lieſſen ſich freylich durch Furcht vor den Martern verleiten, ihre Vollmachten zu überſchreiten. Daß ſie aber im Namen ihrer Landesleute ihre väterliche Religion abgeſchworen haben ſollten, davon finde ich bey den übrigen Geſchichtſchreibern kein Wort.

1560 Könige zu entfernen q). Weil aber Maximilian jederzeit beſtändig blieb, ſo entſchloß ſich Papſt Pius 4 in dem gegenwärtigen Jahre, mit mehrerm Ernſte zu Werke zu gehen, und ſchickte daher den Stanislaus Hoſius, Biſchof von Ermeland, an ihn, der ihn auf andere Gedanken bringen ſollte. Zugleich muſte Johanna, vermählte Prinzeſſin von Portugal, deren Schweſter Mariam König Maximilian zur Gemahlin hatte, auf Anſtiften des Francisci Boegiä, einen ſpaniſchen Jeſuiten, Chriſtoph Rodriguez, der in ſeinem Orden für einen groſſen Schwätzer gehalten wurde, nach Wien ſenden, damit er dem Religionsweſen bey dem Könige und deſſen Gemahlin zu Hülfe kommen möchte. Sowohl Hoſius als auch der Jeſuit, hielten Maximilianum unaufhörlich belagert, und ſuchten ihn vornehmlich von der Nothwendigkeit des unumſchränkten Gehorſams gegen den Papſt zu überzeugen. Der gütige Prinz hörete ſie mit Sanftmuth an, und das war es auch alles, was durch dieſe gedoppelte Geſandſchaft bey ihm ausgerichtet wurde. Seine Gemahlin aber, welche der römiſchen Religion eifriger ergeben war, verſprach alles, und befahl dem Rodriguez ſogar bey ſeiner Abreiſe nach Rom, den Papſt zu verſichern, daß ſie bereit ſey, auch ihr Leben zu laſſen, wenn dadurch dem Verderben in den öſterreichiſchen Ländern abgeholfen werden könnte r).

Zuſtand des Ordens in Bayern.

§. 62. Inzwiſchen machte ſich Caniſius, der noch immer zu Augsburg predigte, in Hoffnung, ſeinem Orden daſelbſt einen feſten Sitz zu ver-

q) Bernh. Raupachs evangeliſches Oeſterreich Th. 1. S. 51 f. r) Raupach l. c. Th. 3. S. 133. Saccchini l. c. n. 113 f.

verschaffen, einen groſſen Ruhm, aus der Bekehrung des Stephanus Agricolä, geweſenen Predigers zu Salbra, in Thüringen, eines unruhigen Mannes, der mit ſeinem weit frömmern Vater, Stephanus Agricola, ſonſt genannt Caſtenhauer, nicht verwechſelt werden muß. Unſer Agricola war wegen ſeiner allzugroſſen Anhänglichkeit an Luthers Lehrſätze, und einiger deswegen verfertigten Schmähſchriften gewiſſer Maaßen abgeſetzet worden; worauf er ſich an Canſium wandte, der ihn nach Ingolſtadt ſchickte, da er denn eine ſehr ernſthafte Buſſe gethan haben ſoll a). Zu München kam das im vorigen Jahre angefangene Collegium in dem gegenwärtigen zu Stande, und als die Geſellſchafter bey Eröffnung ihrer Vorleſung von ihren Schülern eine Comödie aufführen lieſſen, ſo fand ſolche ſo vielen Beyfall, daß ſie in kurzer Zeit über dreyhundert Lehrlinge bekamen. Der Herzog von Bayern war darüber ſo vergnügt, daß er auch die Einkünfte des Collegii anſehnlich vergröſſerte, ſo daß ſtatt zehn Geſellſchafter deren nunmehr zwanzig daſelbſt unterhalten werden konnten. Noch Inſpruck und Dillingen wurden gleichfalls Geſellſchafter verlangt; weil aber Laynez jetzt ſelbſt Mangel daran hatte, oder vielleicht die Bedingungen noch nicht einträglich genug waren, ſo wurden ſolche dieſsmal noch abgeſchlagen. Dagegen ſchickte er einige nach Tirnau in Ungarn, wo der Erzbiſchof von Gran ſie einzuführen wünſchte b). 1560

a) Sacchini l. c. n. 120. Saligs Geſch. der augsb. Confeß. Th. 3. S. 43 f. b) Sacchini l. c. n. 122. Hiſt. Prouinc. German. ſuper. Soc. J. Th. 1. S. 58 f.

1560 §. 63. Daß es dem Lainez an Geſellſchaf-
tern nicht fehlete, wenn ſie nur hinlänglich bezahlt
Unruhen zu Trier. len wurden, ſiehet man aus dem neuen Collegio, welches in dieſem Jahre zu Trier errichtet wurde. In dieſer Stadt hatte das Evangelium viele Freunde erhalten, worunter ſich auch einige Perſonen aus dem Rathe befanden. Gerhard Oleavianus, ein Trierer von Geburt, der auf ſeinen Reiſen in Frankreich und der Schweitz von der Wahrheit war überzeuget worden, hatte daher auf Veranlaſſung einiger Rathsglieder im vorigen Jahre daſelbſt zu predigen angefangen und auſſerordentlichen Beyfall erhalten. Als der Erzbiſchof, Johann von der Leyen, der ſich eben auf dem Reichstage zu Augsburg befand, ſolches hörete, eilete er ſogleich nach Trier, und als Oleavianus gleich darauf predigen wollte, ſchickte er einen catholiſchen Prieſter, Namens Petrum Phae ab, der an jenes Stelle die Kanzel betreten ſollte. Allein das Volk erregte einen Aufſtand in der Kirche, und war, aller Bemühungen Oleviani ungeachtet, nicht eher zu beruhigen, als bis ſich Phae aus der Kirche machte. Der Erzbiſchof nahm dieſen Vorgang ſehr übel, und bewogte die noch übrigen papiſtiſchen Rathsherren, daß ſie ihn mit 200 Reutern in die Stadt lieſſen. Weil er ſich aber aus Furcht vor dem Volke nicht ſicher hielt, ſo verließ er die Stadt wieder, verwüſtete alle Gärten der Bürger, und ſchnitt ihnen die Zufuhr ab; wobey er doch Sorge trug, daß die catholiſchen Einwohner an nichts Mangel leiden durften. Nach mancherley Verheiſſung und Drohungen brachte es der Churfürſt bey den catholiſchen Rathsherren dahin, daß ſie die evangeliſchen Rathsglieder nebſt ihrem Lehrer in Verhaft nahmen. Der Churfürſt zog

von neuem in die Stadt ein, und würde gewiß ein 1560
ſchreckliches Trauerſpiel aufgeführet haben, wenn
ſich nicht einige mächtige evangeliſche Stände ihrer
Glaubensgenoſſen angenommen hätten, ſo daß ſie
dieſsmal mit der Landesverweiſung und einer Geld-
buſſe von einigen tauſend Gulden davon kamen.
Olevianus gieng hierauf nach Heidelberg, von
da 1576 nach Berleburg, und endlich nach Her-
born, wo er auch 1587 in groſſem Anſehen und
mit dem Ruhme eines frommen und rechtſchaffenen
Mannes ſtarb u).

§. 64. Auf dieſe Art wurden nun zwar dem Veranlaſ-
Ausbruche des Evangelii Schranken geſetzt; allein ſen ein Col-
Churfürſt Johann ſuchte daſſelbe auch aus dem legium da-
Herzen aller derer herauszureiſſen, die demſelben ſelbſt.
noch heimlich ergeben waren. Er glaubte, dieſen
Endzweck nicht beſſer erreichen zu können, als wenn
er den Jeſuiten in Trier ein Collegium ſtiftete, in-
dem ihm nicht unbekannt war, wie vielen Abbruch
ſie der Wahrheit in ſeiner Nachbarſchaft gethan
hatten. Er wandte ſich daher an Caniſium nach
Augsburg, der ihn aber an die Geſellſchafter in
Cöln verwies. Keſſel, der nicht ſelbſt von Cöln
abkommen konnte, ſchickte den Johann Rhetius
und Heinrich Dionyſius, zu dem Churfürſten
nach Coblanz, wo ſie wegen der Bedingungen mit
ihm handelten. Der Churfürſt verlangte zwölf
Geſellſchafter, und erbot ſich, ihnen jährlich tau-
ſend Thaler zu bezahlen, ſie der Univerſität einzu-
verleiben, und ſie aller Rechte derſelben theilhaftig
zu machen. Als dem Latomus dieſer vortheilhafte
Antrag gemacht wurde, wuſte er von keinem Mann

u) Saligs Geſch. der Augsb. Conf. Th. 3. S. 569 f.
Friedr. Reiffenbergs Hiſt. Soc. J. ad *Rhen.* inſer.
S. 76 f.

1560 gel an Gesellschaftern mehr, womit er sich bey andern entschuldigt hatte. Er schickte sogleich den Everhard Mercurianus, der Provincial der Belgischen Provinz war, den Johann Rhetius und Andreas Falkenburg nebst noch einigen andern dahin, alles zu dem neuen Collegio gehörig vorzubereiten. Der Churfürst ließ ihnen die Wahl, ob sie ein fast verlassenes Kloster, oder ein altes Collegium neben der Universität beziehen wollten. Das letztere war ihren Absichten gemässer, daher es auch vorgezogen wurde. Da es nun hiermit seine Richtigkeit hatte, schickte Lainez vier Gesellschafter aus Rom; die übrigen wurden von den Collegiis in Cöln und Oberdeutschland abgegeben, und Anton Dink, der sich bereits in Sicilien und Italien bekannt gemacht hatte, wurde ihnen allen als Rector vorgesetzt. Sie machten gleich nach ihrer Ankunft den Anfang mit lehren und predigen, und trugen nicht wenig dazu bey, daß die evangelische Wahrheit in Trier gleich bey ihrem ersten Ursprunge unterdrückt wurde f).

Aufnahme des Ordens in Löwen.

§. 65. So bereitwillig nun die Deutschen waren, die Gesellschaft überall aufzunehmen, so viele Schwierigkeiten legte man ihnen in den Niederlanden in den Weg. Ich habe bereits in dem ersten Theile dieser Geschichte g) gezeigt, was der letzte Versuch, den sie noch bey Ignatii Lebzeiten 1556 thaten, für einen schlechten Erfolg hatte. Ribadeneira und Salmeron hielten sich noch 1557 zu Brüssel an dem Hofe Philippi 2 auf, konnten aber auch nichts ausrichten, weil es hier nicht sowohl auf den guten Willen des Hofes, als

f) Friedr. Reiffenbergs Hist. Soc. J. ad Rhenum infer. S. 80 f. Sacchini B. 4. n. 100. f. g) S. den ersten Theil dieser Gesch. S. 538 f.

vielmehr auf die Einwilligung der oberſten Gerichtshöfe in Flandern und Brabant ankam, die aber von dem neuen Orden nichts wiſſen wollten, weil ihnen die alten ſchon genug zu thun machten i). Sie muſten daher zu Löwen, wo ſie ſich vornehmlich aufhielten, ſehr eingezogen leben. Sie wohneten daſelbſt in einem gemietheten Hauſe, und ſuchten ſich in der Stille Freunde und Anhänger zu machen. Im Jahre 1557 brachten ſie ein gewiſſes Glied aus dem groſſen Rathe von Brabant, auf ihre Seite, welches ihnen eines ſeiner Häuſer in Löwen ſchenkte. Allein da dieſe Schenkung nach den Landesgeſetzen ungültig war, ſo lange ſie nicht von dem groſſen Rathe beſtätiget wurde; ſie aber bey demſelben zu viele Hinderniſſe befürchteten: ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zur Gewalt. Sie wandten ſich an die Prinzeßin Margaretha von Oeſterreich, welche nach der Abreiſe Philippi 2. die Niederlande regierete, und an den Biſchof von Lüttich, Robert von Bergen, unter deſſen Kirchſprengel Löwen gehörete. Der Biſchof ſchickte zween Domherren nach Löwen, welche die Sache des Ordens unterſtützen ſollten, aber ſie nur immer ſchlimmer machten. Denn anſtatt denſelben dem groſſen Rathe zu empfehlen, riethen ſie vielmehr, in die Aufnahme der Jeſuiten nicht zu willigen, weil ſolches gefährliche Folgen haben könnte, die verſchiedene Länder und Städte nur ſchon allzuſehr erfahren hätten. Als die Geſellſchafter ſahen, wie ſchlecht ihnen von der geiſtlichen Gewalt gerathen wurde, nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem weltlichen Arme. Die Statthalterin der Niederlande ſchickte den Markgrafen von Bergen, den Bruder des Biſchofes zu Lüttich, nach 1560

i) Sacchini B. 1. n. 109.

1560 Löwen, wo der grosse Rath gegenwärtig versammelt war. Dieser drang nachdrücklich auf die Aufnahme des Ordens, und versicherte, daß er nicht ehe von dannen gehen würde, bis die Sache zur Richtigkeit gebracht worden. Die Stände liessen sich dadurch noch nicht bewegen, sondern veranlaßten vielmehr, zur Rechtfertigung ihrer Widersetzlichkeit, eine Versammlung der Universität, der übrigen Orden, und der Pfarrer. Die Universität und Bettelorden stimmeten, wenn wir dem Sacchini glauben dürfen, für die Aufnahme der Jesuiten, allein die Pfarrer wollten keinesweges darein willigen. „Wenn diese Leute, sagten sie, „die sich für Reformatores ausgeben, und jeder„mann bekehren wollen, so gute Absichten hätten, „als sie vorgeben: so würden sie wohl in andere „Orden gehen, die einer Verbesserung so bedürf„tig sind, und wo sie genug zu thun finden würden, „und nicht zum Trotze der Kirchensatzungen und „Kirchenversammlungen einen neuen errichten wol„len.„ Doch diese und andere Gründe waren dießmal vergebens. Der Markgraf von Bergen schützte den ausdrücklichen Befehl der Statthalterin vor, und der grosse Rath sahe sich genöthigt, in die Aufnahme des Ordens zu willigen. Es geschahe solches indessen mit so vielen Bedingungen und Einschränkungen, daß die Jesuiten beynahe selbst alle Lust verlohren hätten, sich hier niederzulassen. Sie musten sich nämlich anheischig machen, daß sie kein Collegium in der Stadt Löwen errichten wollten, und zu gleicher Zeit musten sie allen ihren Vorrechten und Freyheiten entsagen. Diese harten Bedingungen machten ihnen Löwen ziemlich gleichgültig. Doch, da sie diese reiche und ansehnliche Stadt ungerne verliessen, sie auch bedachten, daß es künftig nicht

an Gelegenheit fehlen könnte, ihr Wort zu brechen, überdieß der Pabſt ſie allemal von ihren eingegangenen Verbindlichkeiten losſprechen konnte: ſo entſchloſſen ſie ſich endlich, ſich nach ihrer Gewohnheit, in die Zeit zu ſchicken, und alles zu verſprechen, mit dem feſten Entſchluſſe, nichts davon zu halten. Um indeſſen ihren Vorrechten nichts zu vergeben, ſo enthielten ſie ſich lieber das Predigens und Beichthörens, als daß ſie ſich die nöthige Erlaubniß dazu hätten erbitten ſollen a). 1560

§. 66. Eben ſo wenig wollte es dem Orden in dem gegenwärtigen Jahre in Frankreich glücken, ungeachtet ihm die Umſtände daſelbſt ſehr vortheilhaft waren. Der franzöſiſche Hof befand ſich nach König Heinrichs 2 Tode in einer groſſen Verwirrung. Deſſen Sohn und Nachfolger, Franciſcus 2, war noch nicht mündig, und da ſehr viele Anſprüche auf die Verwaltung des Reiches machten, ſo fanden die Ränke und Cabalen hier ein weites Feld vor ſich. Endlich gelang es der Mutter des jungen Königes, Catharinä von Medicis, einer Prinzeſſin von groſſem Verſtande, den vornehmſten Theil der Regierung an ſich zu ziehen. Ihre Parthey zu verſtärken, erhob ſie die Guiſen, welche der römiſchen Kirche eifrig ergeben waren, und daher die Hugenotten überall auf das grauſamſte verfolgten. Die Jeſuiten hatten ſich ſchon ſeit mehr als zehn Jahren bey dem Cardinal von Lotheringen, dem Bruder des Herzogs Franz von Guiſe, einzuſchmeicheln gewußt, und durch die Vorſprache dieſes Herren hofften ſie alles zu erhalten. Die Königin Catharis Wiederholte Bemühungen um die Aufnahme in Frankreich.

a) Sacchini B. 4. n. 93.

1560 na, die, wie Mezeray b) anmerkt, ſchon zur Vo-
gel gemacht hatte, die Spaltungen und Unruhen,
von welchen Frankreich damals zerrüttet wurde,
zu unterhalten, damit ſie beyden Parthyen deſto
nothwendiger ſeyn möchte, hielt die Jeſuiten für
ſehr bequeme Werkzeuge ihrer Abſichten, und un-
terſtützte ſie daher auf alle mögliche Weiſe. Sie
erließ daher bis zum 25ſten Aprill dieſes Jahres
vier beſondere Befehle an das Parlament, die
Bullen und Freyheitsbriefe der Jeſuiten ohne An-
ſtand zu regiſtriren c). Das Parlament, welches
über dieſe wiederholten Befehle unruhig wurde, ver-
wies die Sache abermals an den Biſchof von Pa-
ris, Euſtache du Bellay, der die Pfarrer der
Stadt zuſammenkommen ließ, damit man ſeine
Widerſetzlichkeit nicht einer perſönlichen Leidenſchaft
zuſchreiben möchte. In dieſer Verſammlung wur-
den die Bullen und Conſtitutiones des Ordens von
neuem unterſucht, und abermals der Schluß ge-
faſſet, daß ſie den Freyheiten der galliciniſchen
Kirche völlig zuwider wären. Die Univerſität
blieb hierbey auch nicht müßig; ſondern ſobald ſie
von den neuen Bewegungen des Ordens Nachricht
erhielt, veranſtaltete ſie eine allgemeine Verſamm-
lung aller ihrer Glieder, welche endlich im Auguſt
des gegenwärtigen Jahres den feyerlichen Ausſpruch
that, daß man den neuen Orden unmöglich annehm-
men könne, "weil viele, beſonders leichtgläubige
„Perſonen, durch denſelben hintergangen werden
„könnten, weil er unumſchränkte Freyheiten zu
„predigen habe; weil deſſen Glieder auf keinerley
„Art von den Layen und Weltlichen unterſchie-

b) Mezeray Hiſt. de *France* im Leben Franciſci 2.
c) du Boulay Hiſt. Vniverſ. Pariſ. Th. 6. S. 573.

„den wären, und weil sie noch von keinem Con- 1560
„cilio oder Provincialsynode wären bestätiget wor-
„den,“ d) (29).

§. 67. Die Jesuiten sahen nunmehr wohl, Fortsetzung.
daß sie, aller Gunst des Hofes ungeachtet, keinen
Schritt weiter kommen würden, wenn sie sich nicht
ihrer Freyheiten, die der vornehmste Gegenstand
aller dieser Widersprüche waren, begäben. Sie
übergaben daher dem Hofe eine neue Bittschrift,
worin sie allen ihren Freyheiten, Vorrechten und
Satzungen entsagten, „in so ferne solche den Reichs-
„gesetzen, der gallicanischen Kirche, den Con-
„cordaten zwischen dem römischen Stuhle und
„den Königen von Frankreich, und endlich den
„Gerechtsamen der Bischöfe, Pfarrer, und an-
„dern geistlichen Würden zuwider seyn sollten; da-
„her sie nunmehr nicht anders, als unter dieser
„Einschränkung aufgenommen zu werden verlang-
„ten (30).“ Es konnte den Gesellschaftern nicht

d) du Boulay l. c.

(29) Tum quod alii huius Religionis specie et praetextu facile multis et simplicioribus imponere possent; dum nullis hanc Religionem adeuntibus, praeclusa sit via, et omnibus eam captantibus summa licentia, summaque concionandi libertas sit concessa; nec vlla conditione a laicis et vulgaribus hominibus sit distincta: tum quod nullo Concilio, nec vniuersali, nec prouinciali, sit confirmata. du Boulay l. c.

(30) Es erhellet solches nicht nur aus der Acte de l'Assemblée de *Poissy*; sondern auch aus dem folgenden Befehle des Hofes vom letzten October, wo es ausdrücklich heißt: Et après que les Religieux, Prêtres et Ecoliers de la dite Compagnie ont déclaré que en la receptation de leur Ordre et Ré-

1560 ſauer ankommen, Dinge zu verſprechen, die ſie der weſentlichſten Eigenſchaften ihres Ordens beraubten; weil ſie, wie ſich aus dem folgenden ergeben wird, beſchloſſen hatten, nichts von alle dem jenigen zu halten, wozu ſie ſich jetzt ſo feyerlich anheiſchig machten. Weil ſie indeſſen glaubten, daß durch dieſes Anerbieten aller Anſtoß gehoben ſeyn würde: ſo wirkten ſie den letzten October einen neuen Befehl vom Hofe an das Parlament aus, der ſehr dringend war, und worin der König durchaus verlangte, daß der Orden ſchlechterdings angenommen und beſtätigt werden ſollte e). Um dieſem Befehle deſto mehr Nachdruck zu geben, war ſolcher mit Schreiben von der Königin Catharie

e) du Boulay l. c. S. 576. Mercure Jéſuitique Th. 1. Hiſtoire Générale de la Compagnie de Jeſus Th. 1. S. 75 f.

ligion qu'ils pourſuivent être faite en ce Royaume, ils conſentent que ce ſoit à la charge que leurs Priviléges obtenus du S. Siège Apoſtolique et leurs Régles et Statuts de la dite Compagnie ne ſoient aucunement contre les Loix Royales et de notre Royaume, ne contre l'Egliſe *Gallicane*, ne aux Concordats faits entre N. S. P. le Pape, le S. Siège Apoſtolique et Nous, ne contre tous Droits Epiſcopaux et Parochiaux, ne ſemblablement contre les Chapitres des Egliſes, ſoient Cathédrales ou Collégiales, ne aux Dignités d'icelles; mais ſeulement demandent être reçus en *France* comme Réligion approuvée, comme dit eſt u. ſ. f. Es iſt unverantwortlich, daß Sacchini von dieſem Anerbieten kein Wort ſagt; welches unter andern ein nicht undeutlicher Beweis iſt, daß der Orden ſich an dieſes Verſprechen nicht länger binden wollen, als es der Umſtände wegen nothwendig ſeyn würde.

na, von dem Cardinal von Guiſe und dem Herzoge, deſſen Bruder, und von den Cardinälen von Tournon und Armagnac begleitet. Den 18ten November überbrachten die Gens du Roy dem Parlamente den königlichen Befehl, nebſt dem Schreiben der Königin, und verlangten, daß ſolche regiſtrirt, und der Orden in dem Reiche beſtätiget werden ſollte, doch mit der Bedingung, „daß, „wenn ſich in Zukunft finden würde, daß derſelbe „den Gerechtſamen und Freyheiten der gallicaniſchen Kirche ſchädlich oder nachtheilig ſey, auf „Verlangen eine Aenderung darin getroffen werden ſolle„ (31) f). Aus dieſen letzten Worten erhellet, daß ſelbſt die Gens du Roy nichts weiter als eine vorläufige Aufnahme geſucht, die nach Befinden der Umſtände allemal widerrufen werden könnte. Indeſſen muſte doch das Parlament ſeine Urſachen haben, warum es auch dieſe nicht bewilligen wollte, denn es that nach ſo vielen wiederholeten Anforderungen und Verſuchen weiter nichts, als daß es die Briefe des Königes und der Königin regiſtriren ließ. Vielleicht würde es aber endlich dennoch haben nachgeben müſſen, wenn nicht der Tod Königs Franciſci 2 die Hoffnung des Ordens, wenigſtens auf eine Zeitlang, vereitelt hätte. Dieſer Prinz ſtarb, zu deſſen groſſen Kummer, den 5ten December, und machte dadurch das Schickſal der Geſellſchafter in Frankreich auf das neue ungewiß (32). 1560

(31) Sauf ou en après ils ſe trouveront dommageables ou préjudiciables aux droits et priviléges eccléſiaſtiques, de requerir y être pourvû.

(32) Der König ſtarb eben da die Guiſen alles zu

f) Hiſtoire Générale l. c. S. 82.

1560 §. 68. Eben ſo empfindlich war ihnen der Tod Wilhelmi du Prat, Biſchofes von Cler-
Wilhelm du Prat, mont (33), welcher im October dieſes Jahres

zu einem ſchrecklichen Blutbade zu Orleans veranſtaltet hatten, wo König Anton von Navarra, deſſen Bruder, der Prinz von Conde, und eine groſſe Menge von dem vornehmſten Adel hingerichtet werden ſollten, zu welchem Ende man ſchon 40 Scharfrichter nach Orleans hatte kommen laſſen. Ohne Zweifel war dieß eines mit von den vortreflichen und heiligen Werken, woran, dem Sacchini zu Folge, Franciſcus 2 durch ſeinen frühen Tod verhindert wurde. Haec cum optimus adoleſcens, ſind ſeine Worte, juſſiſſet —— exitum rei, quemadmodum aliarum praeterea multarum, quas pro religionis ſanctitate agebat ac moliebatur, immatura ſane intempeſtiuaque mors eius abrupit. B. 4. n. 90. Wenn eben dieſer Schriftſteller vorgiebt, daß ſowohl das Parlament, als auch die Sorbonne damals voller Ketzer geweſen, welche denn die andern Rechtſchaffenen überſtimmet, ſo daß die Aufnahme des Ordens durch ſie, als Werkzeuge des Teufels, jederzeit gehindert worden: ſo hat er nicht daran gedacht, wie eifrig ſich eben um dieſe Zeit ſowohl die Sorbonne, als auch das Parlament in Aufſuchung und Verfolgung des ſogenannten Ketzer bewieſen; welches gewiß nicht geſchehen ſeyn würde, wenn die Hugenotten in beyden Collegiis die Oberhand gehabt hätten. Eine eben ſo grobe Unwahrheit iſt es, wenn er B. 4. n. 87 vorgiebt, das ganze Volk in Paris, welches damals von aller Ketzerey noch ganz unbefleckt geweſen, habe ein ſehnliches Verlangen nach dem Orden gehabt. Man darf nur die Kirchengeſchichte Frankreichs, oder nur Saligs Hiſt. der augsb. Conf. Th. 2. S. 191 f. leſen, wenn man ſich überzeugen will, wie groß und zahlreich ſchon damals die Gemeine der Rechtgläubigen zu Paris geweſen.

(33) In dem erſten Theile dieſer Geſchichte S. 314 habe

starb. Sie verlohren in diesem Prälaten ihren ersten und eifrigsten Beschützer in Frankreich, der sich gänzlich von ihnen regieren ließ, und ihnen gern alles aufgeopfert hätte, wenn es nöthig gewesen wäre. Er hatte von seinem Vater, dem Cardinal du Prat, Erzbischofe von Sens, päpstlichen Legaten in Frankreich, und Kanzler, der 1535 gestorben war, ein grosses Vermögen geerbt, welches sein Sohn, der Bischof von Clermont, gröstentheils an Kirchen und Klöster vermachte, seinen Verwandten und Blutsfreunden aber nichts hinterließ, welches ihm bey den Jesuiten und ihren Schriftstellern ein grosses Verdienst erworben hat. Diese hatten an seinem Vermächtnisse den besten Antheil; indem er nicht nur die von ihm zu Paris und Billom gestifteten Collegia reichlich bedachte, sondern auch eine grosse Summe zu Errichtung eines Collegii zu Mauriac in Auvergne aussetzte. Wir werden aber im folgenden sehen, wie viele Streitigkeiten diese Vermächtnisse nach

1560 Bischof von Clermont, stirbt.

habe ich diesen Bischof einen Bastard des ehemaligen Cardinals du Prat genannt. Ich habe solches auf das Zeugniß fast aller Schriftsteller, die seiner erwähnen, gethan. Selbst Pasquier, der doch sein Zeitgenosse war, nennet ihn, in dem Catechisme des Jésuites B. 1. Kap. 4. und anderwärts nicht anders. Indessen behauptet Moreri, daß der Bischof von Clermont der rechtmäßige Sohn des Cardinals, der Bischof von Mende hingegen der Bastard gewesen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß der Cardinal Anton du Prat seine Reichthümer durch eine Reihe von Ungerechtigkeiten erworben hatte, die ihm vor seinem Ende noch viele Gewissensangst und Seufzer auspresseten, wovon man den Mezeray bey dem Jahre 1535 nachsehen kann.

1560 mals erreget haben. Sein Teſtament war ein redender Beweis, wie ſehr er vor dem Orden eingenommen war; indem er deſſen faſt allemal nach dem dritten Worte erwähnte, auch verordnete, daß man ihn in der Kirche des Collegii zu Billom begraben ſollte 9).

Vorgang in den übrigen Städten Frankreichs.

§. 69. Inzwiſchen ſuchten ſich die Jeſuiten die gute Geſinnung des franzöſiſchen Hofes gegen ſie zu Nutze zu machen. Sie durchſtrichen alle Städte Frankreichs, die Geſinnungen der Einwohner zu erforſchen, und ſich die bequemſten Oerter zu Collegiis auszuſuchen, damit ſie ohne Aufenthalt ganz Frankreich überſchwemmen könnten, ſobald ſie nur die Einwilligung des Parlaments erhalten würden, an welcher ſie beynahe nicht mehr zweifelten. Beſonders durchwanderte Ludwig Codrettus in dem gegenwärtigen Jahre Marſeille, Aix, Chalons, Carpentras und Avignon, und drang ſich und ſeinen Orden den andächtigen und eifrigen Anhängern des römiſchen Stuhles überall als einen Gewiſſensrath auf. Was Sacchini vorzüglich an ihm rühmet, iſt dieſes, daß er überall, wo er hinkam, die Bücher der Ketzer verbrannte, die um dieſe Zeit in Frankreich ſehr häufig waren. Von Avignon gieng er wieder nach Annecy, im Herzogthume Savoyen, wo er ſeinem Orden noch immer einen feſten Wohnſitz zu verſchaffen hoffte. Weil man ihn aber hier zu ſehr einſchränken wollte, ſo fand Lainez nicht für rathſam, den Einwohnern zu willfahren. Codrettus wandte ſich daher wieder nach Frankreich, und gieng nach Lyon, von da er ſich aber nach einem kurzen Aufenthalte nach Vercelli in Piemont begab, dem Poſſevin, in Ver-

9) Sacchini B. 4. n. 91 f.

folgung der Waldenſer hülfliche Hand zu leiſten b). 1560
Zu Pamiers an den Pyrenäen nahm das ſchon im vorigen Jahre gegründete Collegium nunmehr wirklich ſeinen Anfang, ob ſich gleich die Einwohner ſehr heftig dawider ſetzten. Nichts deſtoweniger bekamen ſie, dem Sacchini zu Folge, bald anfänglich an die zweyhundert Schüler, denen ſie Marots Pſalmen, welche ſie auswendig konnten, ſehr ſorgfältig wieder aus dem Gedächtniſſe zu bringen ſuchten. Eben dieſer Lobredner will uns bereden, Pelletier hätte daſelbſt innerhalb vierzig Tagen über tauſend Ketzer bekehret, worüber die übrigen ſo aufgebracht worden, daß ſie auch einen Tumult erregt, und alle Bilder, Crucifixe und Reliquienkäſtchen in Pamiers zerbrochen hätten. Zu Toulouſe machten es die Huguenotten, denn ſo wurden ſie von dieſem Jahre an in Frankreich genannt, eben ſo arg. Pelletier eilete daher von Pamiers dahin, hauptſächlich in der Abſicht, den noch übrigen catholiſchen Einwohnern bey dieſer Gelegenheit die Nothwendigkeit eines Collegii von ſeinem Orden begreiflich zu machen, worin es ihm endlich auch gelang, wie wir im folgenden ſehen werden. Die groſſe Ausbreitung der Huguenotten machte, daß noch mehrere eifrige Anhänger des römiſchen Hofes den Orden für ein wirkſames Mittel hielten, den catholiſchen Lehrbegriff in Frankreich aufrecht zu erhalten. Die Cardinäle von Lothringen und Tournon, die demſelben ſchon lange gewogen waren, erboten ſich, ihnen Collegia zu Metz und Tournon zu ſtiften, und baten ſich von dem Lainez die nöthigen Geſellſchafter dazu aus. Das zu Metz kam indeſſen nicht zu Stande, wohl aber das zu Tournon, wo

b) Sacchini B. 4. n. 72 f.

1560 ihnen der Cardinal dieſes Namens, das prächtige Gymnaſium abtrat, welches er daſelbſt hatte erbauen laſſen i).

Neue Collegia in Spanien.

§. 70. In Spanien gieng es dem Orden in dieſem Jahre, wenn wir einige kleine Widerwärtigkeiten ausnehmen, noch völlig nach Wunſche. Das Collegium zu Murcia kam in dem gegenwärtigen Jahre zu Stande, welches der daſige Biſchof geſtiftet hatte. Jacob Suarez, der vor nicht gar langer Zeit in den Orden getreten war, übte ſich hier und in den umliegenden Dörfern zuerſt im Predigen. Ein Domherr von Burgos ſtiftete ihnen zu Bellimar, einem Dorfe nahe bey Burgos, ein Collegium, welches ſogleich mit fünf Geſellſchaftern beſetzt wurde; welche alle benachbarte Dörfer durchſtrichen, die Einwohner mit kleinen Glocken zuſammenklingelten und ihnen auf freyer Gaſſe vorpredigten (34). Als die Geſellſchaf-

i) Sacchini l. c. n. 75 f.

(34) Dieß war vom Anfange an eines der gewöhnlichſten Mittel der Geſellſchaft, ſich bey dem groſſen Haufen beliebt zu machen. So ungereimt uns auch ſelbiges vorkommen mag, ſo ſoll es ihnen doch, wenigſtens ihren Schriftſtellern zu Folge, unglaublichen Zulauf verſchaffet haben. Es iſt möglich; denn das Verderben bey der übrigen römiſchen Geiſtlichkeit, war damals, beſonders in Spanien, bis zum Erſtaunen groß, ſo daß ein jeder, bey dem nicht alle Begriffe vom Wohlſtande und Sitten erſtickt waren, dieſe privilegirten Diener der Bosheit verabſcheuen muſte. Papſt Paul 4. muſte ſogar, an den Erzbiſchof von Sevilla eine Bulle ergehen laſſen, welche ſich mit den Worten anfängt: Cum ſicut ſuper u. ſ. f. und worin er ihm befiehlet, diejenigen Prieſter, welche ihren Beichtkindern in den Beicht-

ter höreten, daß König Philipp 2 Madrid zu ſeiner Reſidenzſtadt machen wollte, waren ſie ſogleich darauf bedacht, ſich auch in dieſer Stadt feſtzuſetzen. Eine vornehme ſpaniſche Dame ſchenkte ihnen daſelbſt ein Haus, welches ſie ohne Anſtand zu einem Collegio zurichteten, in welchem Odoardus Pereira der erſte Rector wurde. Zu Albaycin, einer Vorſtadt von Granada, wo 1560

Beichtſtühlen Unzucht zumuthen würden, (Confeſſarios ſollicitantes) ſchärfer zu beſtrafen, als bisher geſchehen ſey. Die Inquiſition zu Sevilla fieng deshalb eine Unterſuchung an, und es ſtelleten ſich ſogleich eine ſo groſſe Menge Weibsperſonen ein, die ihre wollüſtigen Beichtväter angaben, daß das Tribunal in dreißig Tagen kaum die Namen aller dieſer Ungeheuer niederſchreiben konnte, obgleich zwanzig Secretarien dazu niedergeſetzt waren. Man muſte daher noch zween Termine jeden von dreißig Tagen dazu anſetzen. Aber das war auch alles, was in dieſer Sache geſchahe. Die Canoniſten halfen dieſen Buben mit ihren Diſtinctionen aus aller Verlegenheit, und die Inquiſition unterdrückte dieſe Bosheiten, vermuthlich, um mit deren Beſtrafung die edle Zeit nicht zu verderben, die ſie mit Verbrennung der ſogenannten Ketzer auf eine Gottgefälligere Art zuzubringen glaubte. Pius 4, Clemens 8, Paulus 5 und Gregor 15 muſten daher alle dieſe Greuel mehrmals verbieten, und der letzte ſahe ſich ſogar genöthiget, die Knabenſchänderey in den Beichtſtühlen zu unterſagen. Reginaldus Gonſalvus Montanus de inquiſitione *Hiſpanica*, bey dem Salig Hiſt. der augsb. Confeſſ. Th. 2. S. 34. So weit war es mit einer Kirche gekommen, die deſſen ungeachtet die rechtgläubige ſeyn wollte, und alle diejenigen mit Feuer und Schwerdte verfolgte, die ſichs einfallen lieſſen, von ſolchen Greueln auszugehen, und die Wahrheit mit einem reinern Herzen zu verehren!

1560 ſie im vorigen Jahre ein Collegium zur Bekehrung der Mohren angelegt hatten, zähleten ſie bereits über fünfhundert, mehrentheils neubekehrte mohriſche Schüler. Ein Wunder, welches ſich in dieſem Jahre daſelbſt zutrug, war ein deutlicher Beweis, wie angenehm dieſe Stiftung dem Himmel ſey. Ein Mädchen hatte von ihrem Liebhaber einen Blumenſtraus geſchenkt bekommen, und denſelben in ein Glas mit Waſſer geſetzt. Ob ſie ſich nun gleich nichts Böſes vorzuwerfen hatte, ſo fiel ihr doch der Straus immer im Gebete ein. Sie beichtete ſolches einem Jeſuiten, der ihr denn befahl, den teufeliſchen Straus ſogleich wegzuwerfen. Das Mädchen verſprach alles; allein als ſie nach Hauſe kam, dauerte ſie der ſchöne Straus, und ſie ließ ihn ſtehen. Den folgenden Morgen war derſelbe plötzlich verwelkt, und das treuherzige Mädchen ließ ſich bereden, daß Gott dieſes unerhörte Wunder blos um deßwillen gewirkt habe, um ſie wegen ihres Wankelmuthes zu beſchämen, und ihre Keuſchheit unbefleckt zu erhalten [f]).

Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Borgia u. Araozius.

§. 71. Allein durch dieſe und andere Wunder in gleichem Geſchmacke konnten ſie doch die Ehre ihres Franciſci Borgiä nicht retten, welche in dieſem Jahre gar ſehr in das Gedränge kam. Dieſer Mann, auf welchen ſich die Geſellſchaft ſo vieles zu Gute that, war General-Commiſſarius in Spanien und Portugal, konnte ſich aber mit dem Anton Araozius, der Provinzial der caſtiliſchen Provinz war, auf keine Weiſe vertragen. Araozius ſahe auf die Ehre und Ordnung ſeiner Provinz, und wollte es alſo nicht leiden, theils daß Borgia ihm immer die beſten Köpfe wegnahm und ſie anders wohin ſchickte, theils aber auch, daß er

f) Sacchini l. c. n. 165 f.

immer ſo vieles Geld aus Spanien nach Rom übermachte. Zugleich ſuchte er mehr die alten Collegia ſeiner Provinz in gutem Stande zu erhalten, als neue anzulegen, und war in der Wahl der Perſonen, denen er eine Miſſion, oder anderes Geſchäft von Wichtigkeit auftrug, ſehr behutſam; dagegen Borgia alles auf die leichte Achſel nahm, gleich mit einem neuen Collegio fertig war, wo ſich nur einiger Anſchein dazu blicken ließ, kurz überall viel Leichtſinn und Mangel der Klugheit zeigte, welches er denn Vertrauen auf die Vorſehung Gottes nannte. Auf dieſe Art war immer Streit zwiſchen ihnen, zumal da Borgia dem Araozius vorwarf, daß er ſich zuviel unter den Groſſen aufhielte, welches mit der Einfalt des Ordens nicht beſtehen könnte. Der letzte Vorwurf kam nun wohl um funfzehn Jahre zu ſpät, daher man auch nicht ſiehet, daß Lainez dem Araozius darum einen Verweis gegeben; allein in Anſehung der Verſchickung der Geſellſchafter und der Gelder hielt er es mit dem Borgia, weil er das Wohl der ganzen Geſellſchaft, wie Sacchini ſagt, dem Beſten einer einzelnen Provinz vorzog [1]). 1560

§. 72. Doch das war nur eine Kleinigkeit; denn es wartete ein weit gröſſeres Ungewitter auf den Borgia. Wir haben bey dem vorigen Jahre geſehen, daß die Inquiſition eine von ſeinen Schriften verdammet hatte, und aller Kunſtgriffe ungeachtet, nicht zu bewegen war, dieſe Verdammung aufzuheben, oder auf einige Art zu mildern. Als dieſe Sache bekannt wurde, gerieth Borgia bey einem jeden in den Verdacht der Ketzerey, der dadurch noch vergröſſert wurde, daß er mit dem Dominico Roſas, beſonders aber mit dem Carran- Borgia kömmt in den Verdacht der Ketzerey.

1) Sacchini B. 4. n. 181.

1560 za, geweſenen Erzbiſchof von Toledo, einen ver-
trauten Umgang gepflogen hatte, welche beyde als
Ketzer der Inquiſition in die Hände gefallen waren.
Hierzu kam noch, daß Carranza nicht vor dem
Groß-Inquiſitor von Spanien, dem Erzbiſchofe
von Sevilla, ſtehen wollte, ſondern ſich auf den
Borgia berief, der ſeine Geſinnung in der Reli-
gion am beſten kenne; ein Umſtand, der auch die-
ſen Erzbiſchof ſehr gegen den Borgia aufbrachte.
Selbſt König Philipp 2 war unzufrieden mit ihm,
weil er eine gewiſſe Heirath ſeines Bruders nicht
verhindern wollen, wie er doch von ihm verlangt
hatte. Die es noch am beſten mit dem Borgia
meineten, konnten ihn doch von einer allzugroſſen
Nachläßigkeit und Leichtſinnigkeit nicht freyſprechen;
welche aber in den Augen ſeiner Ordensbrüder die
deutlichſten Beweiſe ſeiner vorzüglichen Heiligkeit
ſind. Nichts deſtoweniger machten doch alle dieſe
Umſtände, daß Borgia von jedermann verachtet,
und von vielen als ein Ketzer gehaſſet und verab-
ſcheuet wurde; ja er muſte ſich dieſe ganze Zeit
über theils in den unwegſamen ſpaniſchen Gebir-
gen, theils in Portugal aufhalten, um nicht der
Inquiſition in die Hände zu fallen. Araozius ſa-
he dieſe Verfolgung ſeines Nebenbuhlers gern, und
bediente ſich derſelben zur Befeſtigung und Ver-
gröſſerung ſeines eigenen Anſehens; und weil der
Teufel, als ein Feind des Friedens, wie Sacchi-
ni ſagt, ſich gar bald in dieſe Händel miſchte, ſo
wurden beynahe alle ſpaniſche Ordensglieder ge-
theilet, indem es einige mit dem Commiſſario, an-
dere aber mit dem Provinzial von Caſtilien hiel-
ten m).

m) Sacchini l. c. n. 89.

§. 73. Lainez hatte nicht viele Scharfſinnigkeit nöthig, zu ſehen, wie nachtheilig dieſe Umſtände ſeinem ganzen Orden waren. Er glaubte, dem Aergerniſſe dadurch am kürzeſten abzuhelfen, wenn er das Commiſſariat in Spanien und Portugal gar aufhöbe, und den Borgia unter einem oder dem andern Vorwande nach Rom zöge. Sacchini führet viele Urſachen an, warum das Commiſſariat anfänglich nöthwendig geweſen, jetzt aber gar wohl abgeſtellet werden könnten; er vergißt aber die vornehmſte, welche zur Errichtung dieſer Würde Gelegenheit gegeben hatte, nämlich den Borgia für die Aufopferung ſeiner weltlichen Vorzüge, und der ihm nachmals angetragenen Cardinalswürde einiger Maßen ſchadlos zu halten. An einem guten Vorwande, ihn nach Rom zu rufen, konnte es auch nicht fehlen, indem der Cardinal von Ferrara, ein Verwandter des Borgia, ſchon lange gewünſcht hatte, des Umganges mit einem ſo heiligen Manne genieſſen zu können, und die durch den Ludwig Gonzalez, der Lehrmeiſter des Königes von Portugal geworden war, erledigte Stelle eines Aßiſtenten auch noch nicht beſetzt war. Damit die Sache deſto feierlicher zugehen möchte, muſte der Papſt ſelbſt an den Borgia ſchreiben, und ihn nach Rom einladen, auf welche Art denn ein Mann, den halb Spanien für einen Ketzer hielt, dem General als Aßiſtent an die Seite geſetzt wurde n). Sonſt iſt auch noch dieſes zu merken, daß Baptiſta Barma, Provinzial der aragoniſchen Provinz, im May dieſes Jahres zu Murcia ſtarb o), und den Anton Cordeſius zu ſeinem Nachfolger hatte p). 1560 Und wird nach Rom berufen.

n) Sacchini l. c. n. 195 f.
o) Ebendaſ. n. 164.
p) Ebendaſ. n. 171.

1560 §. 74. Borgia, der ſich den gröſten Theil dieſes Jahres in Portugal aufhielt, trug daſelbſt viel zur Ausbreitung ſeines Ordens bey, weil man ihn hier mit andern Augen anſahe, als in Spanien. Er beſuchte die portugieſiſchen Collegia nach einander, und beſtärkte die Schüler und ihre Lehrer in der Schwärmerey, worin er ſelbſt ein ſo groſſer Meiſter war. Weil noch verſchiedene anſehnliche Städte in dieſem Reiche waren, wo der Orden noch keine Häuſer hatte, ſo hielt es Borgia für unbillig, daß ſie dieſes Glückes länger entbehren ſollten. Er begab ſich daher nach Porto, den Biſchof und die Einwohner zur Errichtung eines Collegii zu bewegen, welches, ſeinen Gedanken nach, deſto weniger Schwierigkeiten finden würde, da gewiſſe Einkünfte zwiſchen dem Hofe und der Stadt ſtreitig waren, die man zur Stiftung dieſes Collegii anwenden könnte. Der Biſchof war dazu bereit; allein die Einwohner wollten von keinem Collegio etwas wiſſen, weil ſie glaubten, daß ihre Kinder und ihr Vermögen dadurch in Gefahr gerathen möchten. Man ſchlug ihnen daher ein Profeßhaus vor, welches weder mit dem Unterrichte der Kinder zu thun hätte, noch, den Verfaſſungen des Ordens gemäß, einige Güter beſitzen durfte, ſondern in dem ſtrengeſten Gelübde der Armuth leben müßte. Die leichtgläubigen Einwohner lieſſen ſich dadurch fangen, und willigten in die Aufnahme der Profeſſen. Allein Torrez, Provinzial von Portugal, war damit ſehr unzufrieden, und wandte eben dieſelbe Urſache vor, welche dem Lainez ſo oft behülflich geweſen war, Collegia, die nicht reich genug fundirt waren, von der Hand zu weiſen. Er ſagte nämlich, er habe keine Geſellſchafter vorräthig, die ſich zu einer ſolchen

Stiftung des Collegii zu Porto.

Stiftung ſchicken, indem kaum die Collegia gehörig beſetzt werden könnten. Allein es iſt wahrſcheinlicher, daß dem Torrez, der die wahren Abſichten ſeines Ordens beſſer kannte, als der einfältige Borgia, mit einem Hauſe nichts gedient war, deſſen Glieder, den Satzungen des Ordens zu Folge, die ſtrengſte Armuth, wenigſtens von auſſen beobachten muſten. Er wollte alſo in die Errichtung des Profeßhauſes durchaus nicht willigen. Borgia, der eben ſo hartnäckig als kurzſichtig war, wandte ſich an den Lainez ſelbſt. Er ſagte, er ſey entſchloſſen, ſein Leben künftig in Ruhe und in der Stille, fern von dem Geräuſche der Höfe zuzubringen. Der Orden habe gegenwärtig nur noch zwey Profeßhäuſer, das eine zu Rom und das andere zu Liſſabon; beyde wären ſeinen Abſichten zuwider, weil ſie mitten in den unruhigſten und üppigſten Städten von der Welt lägen. Er bat daher, der General möchte ihm erlauben, daß er das Haus zu Porto annehmen dürfte, damit er ſein Leben daſelbſt in der Einſamkeit und Armuth beſchlieſſen könne. In Hoffnung, daß Lainez ſein Verlangen bewilligen würde, ließ er ſich wirklich zu Porto nieder, und gieng alle Tage mit einem kleinen Glöckchen durch die Gaſſen, und ſuchte auf dieſe Art die Kinder und Einfältigen, die ſich dadurch anlocken lieſſen, zu erbauen. Allein Lainez, der da glaubte, daß des Borgia hohe Geburt noch zu etwas beſſerm nütz ſey, als ſie in die Einſamkeit zu begraben, berief ihn kurz darauf nach Rom, und weil ihm mit armen Profeßhäuſern eben ſo wenig gedienet war, als dem Torrez, ſo befahl er, daß ſtatt deſſen zu Porto ein Collegium errichtet werden ſollte q). 1560

q) Sacchini l. c. n. 125 f. Anton. Franci Synopſis Annal. Soc. J. in *Luſit.* S. 58 f.

1560 §. 75. Das Collegium zu Braga fand nicht
Und des zu Braga. geringere Schwierigkeiten, obgleich der Orden um dieſe Zeit in Portugal alles vermochte. Der Erzbiſchof von Braga, Bartholomäus de Martyribus, hatte ſich völlig von demſelben einnehmen laſſen, und war entſchloſſen, ihm aus ſeinen Mitteln in der Stadt ein Collegium zu ſtiften. Allein hiermit waren weder ſeine Domherren und Geiſtlichen, noch auch die Einwohner zufrieden. Die erſtern ſagten, daß ſie nicht zugeben könnten, daß der Erzbiſchof etwas von ſeinen Einkünften veräuſſerte, zumal da es an Leute kommen ſollte, die ſich aller biſchöflichen Gerichtsbarkeit zu entziehen ſuchten. Die Einwohner aber beriefen ſich, ſo wie die zu Porto gethan hatten, auf die ſchon bekannte Habſucht der Jeſuiten, die in Kurzem ihr ganzes Vermögen an ſich ziehen würden. Ueberdieß wandten ſie vor, daß ſie ein Vorrecht hätten, Kraft deſſen ſie nicht verbunden wären, einen geiſtlichen Orden in ihrer Stadt aufzunehmen, welches ſie auch bis dahin aufrecht erhalten hätten. Sacchini antwortet auf dieſen letzten Einwurf, daß es vielmehr eine Strafe als ein Vorrecht ſey, der Verdienſte und des Gebetes ſo vieler geiſtlicher Orden zu entbehren. Dem ſey nun wie ihm wolle, der Eifer des Erzbiſchofs wußte alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. Dem Murren der Domherren zu begegnen, räumete er den Jeſuiten ein Gymnaſium ein, welches ehedem zu Braga war geſtiftet worden, und wozu die Canonici ſelbſt ihre Einwilligung gegeben hatten. An die Einwohner ſcheinet er ſich nicht viel gekehrt zu haben, weil ihm die Stadt mit allen Ober- und Untergerichten zugehörete; wenigſtens finde ich nicht, daß er auf ihren Widerſtand Acht gehabt. Torrez hatte nun-

mehr Geſellſchafter genug, das neue Collegium zu beſetzen, und Ignatius Azebedo ward der erſte Rector deſſelben r). 1560

§. 76. Die in Portugal bereits errichteten Collegia waren dabey nicht müßig, ſondern ſuchten ſich ſo gut, als ſie konnten, zu bereichern. Das zu Evora kam in dem gegenwärtigen Jahre völlig zu Stande, und wurde von dem abergläubiſchen Cardinale Heinrich mit neuen Einkünften verſehen. Am geſchäftigſten bewies ſich der Lehrmeiſter des jungen Königes Sebaſtiani, Ludwig Gonzalez. Er ſtellete ſich zwar in dem gegenwärtigen Jahre, als wenn er dieſes wichtige Amt, dem er nicht gewachſen ſey, niederlegen wollte, und wandte dabey ſeinen ſchwächlichen Geſundheitszuſtand (35) als eine Urſache vor; allein weil es damit ſo ernſtlich nicht gemeinet ſeyn mochte, ſo ließ er ſich auch gar bald wieder erbitten. Die Art, wie er den jungen Prinzen unterrichtete, und die von dem Lobredner des Ordens ſo ſehr erhoben wird, iſt ſo ſonderbar, daß ich ſie unmöglich übergehen kann. Gonzalez brachte mit ſeinem Gefährten den ganzen Tag in dem königlichen Schloſſe zu, des Abends aber ging er in das Collegium zu Liſſabon, wo er ſchlief. Vor- und Nachmittags unterrichtete er den jungen Prinzen in demjenigen, was ihm künftig zu wiſſen nöthig und nützlich ſeyn ſollte. Vornehmlich ließ er ihn ſehr prächtig vorgemahlte Buchſtaben mit allerley Farben nachmahlen, damit ſolches ſeine Augen reitzen, und ihm Des Gonſalez Art, den König Sebaſtian zu erziehen.

r) Sacchini l. c. n. 150. Francus l. c. S. 61. f.

(35) Daemoni potius optime conſulta diſturbare, et publicum ſanctae Eccleſiae bonum intertere molienti morborum tricae illae tribuebantur. Sacchini B. 4. n. 132.

1560 zum Schreiben luſt machen möchte. Auf der andern Seite dieſes ſeltſamen Schreibebuchs waren Helme, Schilder, Spieſſe, Säbel, Musketen, Kanonen und andere kriegeriſche Werkzeuge gemahlet, damit er dadurch zugleich einen Vorſchmack von kriegeriſchen Wiſſenſchaften bekommen möchte. Ueberdieß ließ er die alten Policeygeſetze des Reichs mit den ſchönſten und bunteſten Buchſtaben in ein Buch zuſammenſchreiben, damit er daraus leſen lernen, und zu der ehemaligen Mäßigkeit und Genügſamkeit gewöhnet werden möchte. Unter dieſer traurigen Uebung erzählete er ihm allerley Mährchen, ſowohl aus der weltlichen als kirchlichen Geſchichte, und flößete ihm dadurch einen ſolchen Haß gegen die Mohren und Türken ein, daß auch der Prinz ſehr oft zu ſagen pflegte, er wolle dieſe Ungläubige einmal ſämtlich ausrotten; ein Haß, wovon er gar bald ſelbſt ein trauriges Schlachtopfer wurde. So ungereimt auch dieſe Erziehungsart vielen vorkommen wird, ſo ſehr preiſet Sacchini doch ſolche als chriſtlich und wirklich königlich an, und wir werden im folgenden ſehen, was für traurige Folgen ſie ſowohl für den unglücklichen Sebaſtian, als für ganz Portugal gehabt hat s).

Zuſtand des Ordens in Braſilien.

§. 77. Es ſcheinet nicht, daß es den Jeſuiten in Braſilien ſo gut geglücket, als anderwärts; wenigſtens wiſſen uns ihre Geſchichtſchreiber in geraumer Zeit nichts von bekehrten Ungläubigen zu ſagen, ob ſie gleich ſonſt gewohnt ſind, dieſen Mangel reichlich mit Erdichtungen zu erſetzen. Auch bey dieſem Jahre wiſſen ſie uns weiter nichts zu erzählen, als daß die Portugieſen die Landſchaft um den Fluß Janeiro eroberten, deren ſich ein Fran-

s) Sacchini B. 4. n. 132.

ſoſe ein Paar Jahre zuvor bemächtigt hatte. Mit ihm waren auch verſchiedene Huguenotten, und unter andern auch einer, Namens Johannes Boläus, welchen Calvin ausdrücklich hieher geſchickt haben ſoll, in dieſe Gegend gekommen, die aber von dem Ludwig Grana und andern Jeſuiten gar bald ausgerottet wurden. Boläus war ein guter Dichter, und eiferte in lateiniſchen Verſen wider den Grana; allein er ward auf deſſen Anſtiften gar bald gefangen genommen und fortgeſchickt, oder wohl gar umgebracht. Die vornehmſte Urſache, warum es hier mit dem Bekehrungsgeſchäfte des Ordens nicht fortwollte, war dieſe, weil die Portugieſen in Braſilien nur allein einige Orte an der Küſte, aber im Innern des Landes nichts beſaſſen, daher hier mit Gewalt nichts auszurichten war, deren ſich doch der Orden zu ſeiner Bekehrung am liebſten bediente t). 1560

§. 78. Man ſahe dieſes in dem gegenwärtigen Jahre in Indien, wo nunmehr die Inquiſition völlig eingeführet wurde, auf welche der Orden überall ein ſo groſſes Vertrauen ſetzte. Ueberdies hatte der Vicekönig Conſtantin von dem portugieſiſchen Hofe gemeſſene Befehle erhalten, dem Orden in allem hülfliche Hand zu leiſten. Wie ſehr dieſer den Jeſuiten ergeben war, erhellet unter andern auch daraus, daß, als in dieſem Jahre eine neue Kirche in dem Collegio zu Goa gebauet werden ſollte, der Statthalter einen Stein in den Grund legen ließ, auf welchem ein Schwerdt gehauen war, zu einem Beweiſe, ſagt Sacchini, daß die Religion durch das Schwerdt ausgebreitet und vertheidiget werden müſſe. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn die Anzahl der Neube- Gewaltſame Bekehrungen in und um Goa.

t) Sacchini B. 4. n. 197.

1560 kehrten nunmehr faſt unglaublich groß angegeben wird, welches die Geſchichtſchreiber des Ordens hauptſächlich dem Eifer des Vicekönniges Conſtantini, und des Provinzials Anton Quadrii, zuſchreiben. Die Brachmanen, welche ſich nicht zum Chriſtenthum wollten zwingen laſſen, waren glücklich, wenn ſie noch mit der Landesverweiſung davon kamen. Auf der Inſel Goa, welche zwar nicht groß iſt, aber auſſer der Stadt gleiches Namens, noch ein und dreyßig volkreiche Dörfer enthält, in denen ſich zum Theil zweytauſend Einwohner befinden, wurde das Heidenthum in dem gegenwärtigen Jahre völlig ausgerottet; indem manchen Tag ſechs- bis ſiebenhundert getauft wurden. Die Inſel Divar, nahe bey Goa, welche größtentheils von Brachmanen bewohnet wurde, mußte ſich gleichfalls zu der römiſchen Religion bekennen, indem daſelbſt an einem Tage 1505 Ungläubige getauft wurden. Auf der Inſel Cyorano war die Erndte nicht geringer, indem daſelbſt zu Anfange des Auguſts über zwölfhundert auf einmal getauft wurden. Ich übergehe eine Menge anderer Orte, und merke nur dieſes an, daß die Jeſuiten in ſieben verſchiedenen Taufhandlungen allein auf der kleinen Inſel Goa 12967 Ungläubige getauft haben wollen, diejenigen nicht mitgerechnet, welche ſich bey den Franciſcanern und Dominicanern taufen lieſſen. Wie es mit dem Unterrichte dieſer Leute ausgeſehen habe, kann man ſich leicht ſelbſt vorſtellen. Nichts deſtoweniger ſoll doch die Taufe bey vielen ſo kräftig geweſen ſeyn, daß ſie auch dadurch von leiblichen Krankheiten geheilet worden. So viel Aufhebens nun auch die Geſchichtſchreiber des Ordens von dieſen ſogenannten Bekehrungen machen: ſo ſahen doch, dem eigenen

Zeugniſſe des Sacchini zu Folge, vernünftige Portugieſen ſelbſt ein, daß alle dieſe Leute ſich nur zum Scheine, und aus Furcht vor den Verfolgungen der Inquiſition, taufen lieſſen u). Ich muß hier noch anmerken, daß in dieſem Jahre Paul Camers zu Goa ſtarb, der zugleich mit dem Xaver nach Indien gegangen war, und den gröſten Antheil an dem Collegio zu Goa hatte. Xaver hatte ihn daher nicht nur zum Rector dieſes Collegii, ſondern auch zum Provinzial von ganz Indien gemacht x). Allein weil er nichts weiter als ein Schwärmer war, der ſich in die groſſen Abſichten des Ordens immer nicht recht finden konnte, ſo wurde er bald abgeſetzt, und mußte ſich mit der Aufſicht des Hoſpitales zu Goa begnügen, in welchem er auch ſtarb, und von ſeinen Ordensbrüdern, die er doch hatte in Indien einführen helfen, weder bedauert noch geachtet wurde y) (36). 1560

u) Sacchini l. c. n. 235. 245 f. Bartoli Hiſt. Soc. J. Aſiat. Th. 2. B. 7. n. 44 f.

x) S. den 1ten Theil dieſer Geſch. S. 247. 322.

y) Sacchini l. c. n. 256 f. Bartoli l. c. n. 73.

(36) Melchior Nunnez, Patriarch von Aethiopien, der den Geiſt ſeines Ordens beſſer kannte, als der einfältige Camers, ſchrieb wenige Tage vor deſſen Tode von ihm an den Lainez: Dominus *Paulus* eſt pauper ſpiritu, pauperum amicus. Multum laborat et contendit, vt veſtimenta detrita ac rupta geſtet. Magnam caritatem, magna exempla miſericordiae oſtendit in noſocomio pauperum indigenarum, quod ad hanc diem ſemper amplius duodecim annis procurauit; in inceſſu et ſermone et vitae actione ſimplex et mortificatus. Idem liber, et cuiuis, ſi quid videatur, dicens. Pro homine habetur alterius vitae. Vellet tamen e ſententia ſua geri res, ac ſi quid praeter id fiat, erratum

1560 §. 79. Die Jeſuiten waren mit dieſen zahlreichen Bekehrungen in und um Goa noch nicht zufrieden, ſondern ſtrebten nach noch weſentlichern Vortheilen. Da ihnen die Umſtände in Portugal ſo vortheilhaft waren, und auch der Vicekönig in Indien, Conſtantin Brigantez, ſich völlig von ihnen regieren ließ, ſo ſuchten ſie nunmehr ein Vorhaben auf die Fiſcherküſte auszuführen, welches der reiche Perlenfang an derſelben ihnen ſchon lange eingeflöſſet hatte. Xaver war dieſe reiche Küſte ſchon verſchiedene mal durchſtrichen, und hatte einige Häuſer für ſeinen Orden daſelbſt geſtiftet. Man hatte auch verſchiedene Paravas, ſo hieſſen die Einwohner dieſer Küſte, getauft: allein weil man die einträgliche Perlenfiſcherey lieber an ſich allein zu ziehen wünſchte, ſo ſuchte man ſich mehr das Vertrauen der Einwohner zu erwerben, als ſich viel um das Wohl ihrer Seelen zu bekümmern. Das erſte war nicht ſchwer, weil dieſe Leute die leichtgläubigſten und gutherzigſten Einwohner in ganz Indien waren, und daher gar bald das Schlachtopfer ihrer Einfalt wurden. Der reiche Perlenfang hatte bisher verſchiedene benachbarte indianiſche Völker lüſtern gemacht, die Paravas während der Fiſcherey zu überfallen und zu plündern. Beſonders hatten ſich ihnen die Badages furchtbar gemacht, welche in dem Königreiche Bisnaga oder Narſinga wohneten, und durch ihre Streifereyen den Paravas ſehr beſchwerlich wurden. Die Jeſuiten, welche ſich alles zu Nutze zu machen wußten, ſtelleten den letztern vor, daß ſie hier doch niemals ruhig ſeyn würden, daher

Die Jeſuiten ſuchen ſich der Fiſcherküſte zu bemächtigen.

tum putat. Iam prae ſenio et valetudine velut emeritus habetur, boni- tatique ſuae permittitur. Sacchini B. 4. n. 243.

ſie ein Land verlaſſen ſollten, wo ſie der Raubgier- 1560
de und der Wuth ihrer Feinde unaufhörlich ausgeſetzet ſeyn würden (37). Sie boten ſich an, ſie in das Reich Jafanapatan überzuſetzen, welches auf der Inſel Ceylon, der Fiſcherküſte gegenüber liegt, und an allen Arten von Reichthümern einen ſolchen Ueberfluß hat, daß es auch einige für das Ophir des Salomon, andere aber gar für das Paradies unſerer erſten Eltern halten. Um ſie deſto eher hierzu zu bewegen, ſetzten ſie hinzu, daß die Fiſcherküſte ohnedieß ein Schauplatz des Krieges werden würde, weil die Portugieſen einen jungen Prinzen von Trinquilemala wieder auf den Thron ſetzen wollten, den der König von Jafanapatan, deſſen Nachbar, aus ſeinen Staaten vertrieben hatte. Dieſer vorgegebene Prinz hieß Alphonſus, und hielt ſich ſeit acht Jahren (38) in dem Collegio zu Goa auf, wohin er ſich, wie man ſagte, geflüchtet hatte. Die Wiedereinſetzung deſſelben ſollte nunmehr der Vorwand ſeyn, ſowohl die Fiſcherküſte, als auch Jafanapatan den Portugieſen in die Hände zu ſpielen, die denn aus

(37) Sacchini verſichert, Xaver hätte bereits gewünſcht, die gutherzigen Paravas nach der Inſel Ceylon zu verſetzen. Iſt dieſes wahr, ſo erhellet daraus nichts mehr, als was aus dem ganzen Lebenslaufe dieſes geiſtlichen Abentheurers überall hervorblicket; nämlich, daß ihm mehr daran gelegen geweſen, ſeinen Orden zu bereichern, als die Ungläubigen zu bekehren.

(38) Erat eodem tempore iuuenis *Goae Alfonſus* -- qui in S. *Pauli* Collegio octauum circiter annum verſabatur, ſagt Sacchini. Hieraus folgt nun nicht, wie der Verfaſſer der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus B. 5. n. 27. ſagt, daß er erſt acht Jahre alt geweſen.

1560 Dankbarkeit die Reichthümer dieser beiden Länder mit den Jesuiten theilen sollten.

Barbarey gegen die Einwohner.

§. 80. Der Anschlag war sehr gut ausgedacht, nur daß er nicht mit eben so vielem Glücke ausgeführet wurde. Der Vicekönig von Indien, der das Werkzeug der guten Väter war, rüstete zu Goa eine ansehnliche Flotte aus, und schickte indessen den Jesuiten Johannes Mesquita nach Funchal, mit dem P. Henricus Henriquez das nöthige zur Abführung der Einwohner zu veranstalten. Indem man damit beschäftiget war, kam plötzlich ein Haufe Badagen (39) zum Vorscheine, welches denn die vielleicht noch unschlüßigen Paraven bewegte, in aller Eil die portugiesischen Schiffe zu besteigen, um sich vor der Wuth ihrer Feinde in Sicherheit zu setzen. Nichts desto weniger wurde doch der Jesuit Mesquita nebst einigen Portugiesen von den Badagen gefangen und zu ihrem Könige geführet. Die Portugiesen wurden gegen ein verglichenes Lösegeld wieder in Freyheit gesetzt, und Mesquita sollte bis zu dessen Bezahlung als eine Geissel zurückbleiben. Weil er aber glaubte, daß man nicht verbunden sey, den Ungläubigen Wort zu halten, so fand er für dienlich zu entfliehen, und die Badagen um das versprochene Lösegeld zu betrügen. Inzwischen setzte

(39) In der eben angeführten Histoire de la Compagnie de Jesus heißt es B. 5. n. 29. daß dieses ein Haufe Portugiesen gewesen, die die einfältigen Paraven für Badagen gehalten. Aus dem Sacchini, auf den sich der Verfasser allein berufet, läßt sich solches nicht schliessen, so wenig als aus dem Bartoli. Der Betrug, den man diesen armen Leuten spielete, war ohne dieß schon so grob, daß man nicht nöthig hat, ihn noch mehr zu vergrössern.

ſetzte man die leichtgläubigen Paravas auf der 1560
elenden Inſel Manaria, an der weſtlichen Küſte der Inſel Ceylon, aus, und verſprach ihnen, daß ſie in Kurzem nach dem reichen Jafanapatan übergeführet werden ſollten. Der Vicekönig kam auch wirklich mit ſeiner Flotte an der Küſte dieſes Reiches an, und eroberte die Hauptſtadt. Weil ſich aber der König mit ſeinen Leuten in das Gebirge zog, und die Portugieſen unaufhörlich beunruhigte, ſo ließ er ſich endlich von demſelben mit einer Summe Geldes abſpeiſen, ohne daß in dem Vertrage weder des Prinzen von Trincanamala, noch der unglücklichen Paravas gedacht wurde, welche letztern auf der Inſel Manaria in kurzer Zeit vor Hunger und Elend umkommen mußten z).

§. 81. Ich habe bey dem vorigen Jahre angemerket, daß die in Japan befindlichen Jeſuiten ein groſſes Verlangen hatten, ſich auch in Meaco, der Hauptſtadt des ganzen Reiches und der Reſidenz des Kaiſers feſtzuſetzen. Xaver hatte bereits einen Verſuch daſelbſt gemacht, aber nichts als Spott und Verachtung eingeerndtet. Caſpar Villela glaubte glücklicher zu ſeyn, und machte ſich daher mit Empfehlungsſchreiben von dem Könige von Bungo, der die Geſellſchafter aus Eigennutz ſchützte, zu Ende des vorigen Jahres dahin auf den Weg. Er kam auch glücklich zu Meaco an, und erhielt durch Vermittelung eines vornehmen Bonzen, den Villela, Gott weiß durch was für Kunſtgriffe, auf ſeine Seite brachte, bey dem Kaiſer Gehör, der ihn denn ganz gnädig aufgenommen, und ihm die Erlaubniß ertheilet haben ſoll, ſeine Religion ungehindert zu lehren. Bey dem allen fehlete es doch an mancherley Verſpot- Des Villela Verrichtungen zu Meaco.

z) Sacchini l. c. n. 260 f. Bartoli l. c. B. 7. n. 64.

1560 tungen von den Einwohnern nicht, welche dem Villela und ſeinen Gefährten alle Tage etwas neues andichteten. Dieſer vertrug alles mit Geduld, taufte in wenig Monathen an die hundert Japaner, und erhielt gegen das Ende des Jahres von dem Kaiſer einen förmlichen Freyheitsbrief, in allen ſeinen Staaten ungehindert zu predigen und zu bekehren a).

Zuſtand der Sachen in Aethiopien.

§. 82. Aller dieſer Vortheile ungeachtet, lebten doch die Geſellſchafter zu Goa in groſſer Unruhe, weil ſie nicht wußten, was ihre Mißion nach Aethiopien für ein Schickſal gehabt hätte. Oviedo, das Haupt derſelben, befand ſich ſchon faſt drey Jahre in dieſem Lande, und der Patriarch Nunnez hatte noch nicht die geringſte Nachricht von ihm erhalten, weil die Türken die Gewäſſer ſehr unſicher machten. Nunnez ſchickte zwar den Fulgentius Freires nach Aethiopien, von dem Zuſtande der Sachen Nachricht einzuziehen; allein dieſer ward von den mahomedaniſchen Seeräubern aufgefangen und nach Cairo geführet. Während dieſer Zeit befand ſich Oviedo nebſt ſeinen Geſellſchaftern als ein Gefangener in der Gewalt des neuen Kaiſers Adamas Segued, der, aus Furcht vor der Macht Portugalls, deſſen im vorigen Jahre begangene Unbeſonnenheit nicht weiter beſtrafte, ſondern ihn nur auf alle Fälle brauchen wollte, im Falle die Portugieſen etwas feindliches wider ihn und ſein Land unternehmen ſollten. Dieſe letztere Furcht war nicht ungegründet, denn Oviedo hatte von ſeiner erſten Ankunft in Aethiopien an, ein genaues Verſtändniß mit dem Bahar-Negays, einem vornehmen abyſſiniſchen

a) Sacchini B. 4. n. 281 f. Bartoli l. c. B. 8. n. 19. Charlevoix Hiſt. du Japon Th. 2. S. 368 f.

Fürſten, der des Kaiſers oberſter Befehlshaber zur See war, unterhalten. Da er dieſem ehrgeizigen Prinzen beſtändig Hoffnung zu einer anſehnlichen Hülfe aus Portugal machte, ſo ließ ſich derſelbe endlich bewegen, ſich wider den Adamas Segued zu empören, und des verſtorbenen Kaiſers Claudii unächten Brudersſohn, Benco Tarcatrus, zum Kaiſer aufzuwerfen. Allein Adamas zog wider beyde zu Felde, ſchlug den Bahar-Negays, und nöthigte ihn, ſich bis an das Meer zurückzuziehen. Da ſich dieſer nunmehr in der gröſten Verlegenheit befand, und immer keinen portugieſiſchen Entſatz ankommen ſahe, ſo machte er ein Bündniß mit dem mahomedaniſchen Fürſten Zomor, der bald darauf einen Krieg mit dem Adamas Segued anfieng, der für dieſen ſehr unglücklich ausfiel, wie wir im folgenden ſehen werden. Da Adamas alle dieſe unwürdigen Ränke der in ſeiner Gewalt befindlichen Jeſuiten wußte, ſo muß man ſich über ſeine groſſe Gelindigkeit gegen ſie wundern, und die Geſchichtſchreiber des Ordens handeln ſehr unverantwortlich, wenn ſie ihn als den blutdürſtigſten und grauſamſten Fürſten von der Welt ſchildern b). 1560

§. 83. Dieſes ſchlechten Erfolgs ungeachtet, hatte doch Africa zu viele Reitze für die Geſellſchaft, als daß ſie nicht hätte verſuchen ſollen, auf mehr als einer Seite in daſſelbe einzudringen. Daher rühreten denn die zwo Miſſionen, welche um dieſe Zeit ſowohl nach Angola, als auch nach der Küſte der Caffern unternommen wurden. Das Königreich Angola liegt an der weſtlichen Küſte von Fruchtloſe Miſſion nach Angola.

b) Sacchini B. 4. n. 230 f. La Croze Zuſtand der chriſtlichen Religion in Aethiopien S. 238 f.

1560 Africa, gleich unter der Linie, zwiſchen dem Königreiche Congo und der Küſte der Caffern, und iſt ſonderlich wegen ſeines Sclavenhandels berühmt. Es wurde ehedem von einer Menge kleiner Fürſten beherrſcht, die aber einer derſelben ſich insgeſamt unterwürfig machte, und ſich nunmehr Angolam Inenem, das iſt, den groſſen Angola nannte. Um ſich bey ſeiner ungerechten Herrſchaft zu behaupten, ſuchte er die Freundſchaft Portugalls und ſchickte im Jahre 1558 drey Geſandten nach Liſſabon. Die Königin Catharina nahm ſie ſehr gnädig an, und beſchloß, gleichfalls eine Geſandeſchaft nach Angola zu ſchicken, und derſelben einige Jeſuiten beyzufügen. Indem man nun damit beſchäftiget war, erfuhr man, daß der groſſe Angola geſtorben ſey. Man wartete alſo, bis man von der Geſinnung ſeines Sohnes und Nachfolgers, des Dambes Angola, zuverläßige Nachricht eingezogen hatte. Als nun dieſe ziemlich vortheilhaft lautete, ſo wurde Paul Diaz Novaſius als Geſandter dahin geſchickt, unter deſſen Schutze ſich zugleich vier Jeſuiten, nämlich Franciſcus Gouvea, Auguſtin Lacerda, Emanuel Pinto und Anton Mendez mit einſchlichen. Sie kamen im May glücklich in Angola an, allein Lacerda ſtarb bald nach ſeiner Ankunft. Dambes nahm die Geſandſchaft ſehr geneigt auf; nur den Mißionarien war er zu liſtig, weil ihn ſein Nachbar, der König von Congo, vor ihnen warnete, und ihm Nachricht gab, wie viele Ausſchweifungen ſie noch vor wenig Jahren in ſeinem Lande begangen hatten. Er bewies ihnen faſt alle nur mögliche Höflichkeit, hielt ſie aber dabey beſtändig als Gefangene, indem er ſie niemals aus den Augen ließ, weil er ſagte, daß er des Rathes ſo from-

mer und kluger Männer nicht einen Augenblick ent- 1560
behren könne. In dieſer ſonderbaren Lage blieben ſie daſelbſt bis um das Jahr 1567, da Dambes Angola, der inzwiſchen die Fähigkeiten ſeiner Jeſuiten hatte kennen lernen, den Pinto nach Portugal ſchickte, Korn für ihn einzukaufen. Allein er ſtarb auf der Thomasinſel, welches Schickſal endlich auch Gouvea hatte, ſo daß dieſe ganze Mißion der Geſellſchaft keinen Nutzen brachte c).

§. 84. Die Mißion nach der Küſte der Caffern und dem Reiche Monomotapa lief für die Werkzeuge derſelben noch betrübter ab. Die Küſte der Caffern erſtreckt ſich um die ganze ſüdliche Spitze von Africa zu beiden Seiten des Vorgebirges der guten Hoffnung. Sie iſt ſehr lang, und begreift von dem Capo Negro, auf der weſtlichen Seite, bis zu dem Capo des Corientes auf der öſtlichen, mehr als tauſend franzöſiſche Meilen im Umfange. Unter den vielen kleinen Königen, welche dieſe Küſte beherrſchen, hatten die Portugieſen auf ihren Reiſen nach Moſambique und nach Indien beſonders den König von Tonge kennen gelernet, und einem von deſſen Söhnen eine Begierde nach dem Chriſtenthume beygebracht. Als Georg Temudus im vorigen Jahre als Biſchof von Cochin von Liſſabon nach Oſtindien gereiſet war, hatte er zu Moſambique hiervon Nachricht erhalten, und unterließ bey ſeiner Ankunft zu Goa nichts, was den Orden reitzen konnte, ſein gewöhnliches Bekehrungsgeſchäft auch in dieſen Gegenden zu verſuchen. Die arme Küſte der Caffern, welche wüſt und unfruchtbar iſt, würde ſie nun wohl nicht ſehr lüſtern gemacht ha- Mißion nach der Küſte der Caffern.

c) Sacchini l. c. n. 203 f. Ant. Franci Synopſis Annal. Soc. J. in *Luſitania* S. 62 f.

1560 ben; allein da hinter derſelben und gleichſam in ihrer Mitte das groſſe Königreich Monomotapa liegt, welches an Golde, Reis, Zucker und Elfenbein einen unglaublichen Ueberfluß hat: ſo war der Entſchluß bald gefaſſet. Nach kurzer Ueberlegung beſchloß man alſo den Gonſalez Sylveria, der bisher Provinzial in Indien geweſen war, dahin zu ſchicken. Man hielt ihn zu dieſer Mißion für deſto tüchtiger, da er ein ſtolzer und herrſchſüchtiger Mann war, der ſich, wie Sacchini ſelbſt nicht verhehlen kann, in Goa viele Vornehme, und ſelbſt den Vicekönig zu Feinden gemacht hatte. Man glaubte daher, daß, wenn er die Kirche in dieſen Gegenden glücklich gegründet hätte, er mit Ruhm und Anſehen wieder zurückkommen, und in Indien zu wichtigern Verrichtungen gebraucht werden könnte. Vermuthlich hielt man dafür, daß diejenigen, welche ſich bey ihren eigenen Glaubensgenoſſen ſtinkend gemacht hatten, gut genug wären, den Ungläubigen das Evangelium zu verkündigen. Dem ſey nun wie ihm wolle, Gonzalez ging mit noch zween Geſellſchaftern, dem Andreas Fernandez und Andreas Acoſta gegen das Ende des vorigen Jahres zu Schiffe, und ſeegelte nach Africa ab b).

Gonzalez reiſet nach Monomotapa.

§. 85. Gonzalez kam mit dem Anfange des Frühlings in dem Königreiche Tonge, welches von den Portugieſen nach einem gewiſſen Hafen auch Inhambanes genannt wird, an. Der König nahm ihn und ſeine Gefährten ſehr liebreich auf, und ertheilete ihnen nicht nur die Erlaubniß, in ſeinen Landen Chriſten zu machen, ſondern ließ ſich auch nebſt ſeiner Gemahlin und Schweſter ſelbſt taufen, und bauete den Jeſuiten eine Kirche. Al-

b) Sacchini B. 3, n. 145 f.

les dieſes geſchähe in ſo groſſer Geſchwindigkeit, daß dem Leſer nothwendig die Fragen einfallen müſſen, ob in ſo kurzer Zeit auch der nöthige Unterricht vorhergehen können, und ob die Jeſuiten auch die Landesſprache gewußt, daß ſie dieſen Unterricht zu ertheilen im Stande geweſen. Doch mein Geſchichtſchreiber ſagt davon kein Wort, und Gonzalez hatte ſeine guten Urſachen, warum er ſo eilete. Er glaubte nicht frühe genug nach Monomotapa kommen zu können, an deſſen Schätzen ihm mehr gelegen war, als an dem armen Könige der Caffern. Sacchini macht bey dieſer Gelegenheit eine ſo reizende Beſchreibung von den Reichthümern dieſes Landes, daß man wohl ſiehet, wie er und ſein Orden noch mehr Begierden gehabt, als bloß die Seelen zu bekehren. Gonzalez ließ ſeine beyden Geſellſchafter zu Tonge zurück, und reiſete wieder nach Moſambique. Er hatte dabey den Kopf ſo voll von den reichen Gold- und Silbergruben in Monomotapa, daß er auch in allen ſeinen Briefen darauf anſpielete (40). Nachdem er ſich zu Moſambique mit den nöthigen Bedürfniſſen zu ſeiner Reiſe und mit einigen Geſchenken für den König von Monomotapa, den die Portugieſen nur den Goldkaiſer nannten, ver- 1560

(40) Ego, ſchrieb er an den Lainez aus Moſambique, Pater mi, incidi in venam ſanctae huius negotiationis beatae obedientiae ductu: nec animus vltra eſt alias fodinas vsquam, nec quietem, aut artes cogitare. Nam fi loquendum eſt ex experimento, quod in mari montanisque capitur, ibi Deus abſcondit plenitudinem ac ſuauitatem diuinitatis et humanitatis ſuae ſpiritualiter iis repoſitam, qui deligunt ibi habitationem ac requietem ad lucra Redemptoris. Sacchini B. 4. n. 222.

1560 ſehen hatte, ging er im September wieder zu Schiffe. Unterweges entſtand ein heftiger Sturm; allein Gonzalez ſtillete denſelben durch ein kurzes Stoßgebet von vier Worten. Hierauf lief er in einen Arm des Fluſſes Cuama ein, und kam zu dem Könige von Giloa, der zwar ein Mahomedaner, aber ein Freund der Portugieſen war, und ihn daher nicht nur freundſchaftlich aufnahm, ſondern ihm auch die Erlaubniß ertheilet haben ſoll, das Evangelium in ſeinen Staaten zu verkündigen. Allein Gonzalez, der alle ſeine Gedanken nur auf Monomotapa gerichtet hatte, ſetzte ſeine Reiſe dahin fort, und kam endlich nach Sena, der erſten Stadt in dem Gebiete dieſes Königes, welche noch zweyhundert Stunden von ſeiner Reſidenzſtadt entfernt iſt. Hier blieb er liegen, und ſchickte einen Boten an den Kaiſer mit dem Vermelden, daß er ſehr wichtige Sachen mit ihm zu unterhandeln habe. Indeſſen lehrete und predigte er zu Sena, und that einen Streifzug zu dem benachbarten König von Inhiamor, der ein groſſes Verlangen zu dem Chriſtenthume bezeugte. Weil aber Gonzalez keinen Geiſtlichen bey ſich hatte, den er daſelbſt hätte zurücklaſſen können, ſo trug er Bedenken, ihn zu taufen, und entſchuldigte ſich damit, daß der Kaiſer von Monomotapa es übel nehmen könnte, wenn einer ſeiner Vaſallen eher getauft würde, als er ſelbſt. Nach vier Monaten kam endlich die ſo lange gewünſchte Antwort von dem Goldkaiſer mit der verlangten Erlaubniß für den Jeſuiten an. Gonzalez machte ſich alſo mit einem Portugieſen, Namens Gomez Coellius, der bey dem Kaiſer ſehr beliebt war, auf den Weg, und kam gleich nach dem Weihnachtfeſte zu Monomotapa an.

§. 86. Gonſalez, der bey dem Kaiſer an deſſen Lieblinge, dem Anton Cajadus, einem Portugieſen, einen guten Vorſprecher fand, ward mit auſſerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen, welche die Schriftſteller des Ordens mit noch gröſſerer Prahlerey und Eitelkeit beſchreiben. Der Kaiſer oder König, denn man legt ihm beyde Titel bey, wurde hierauf in ein ſchön gemahltes Marienbild verliebt, welches der Jeſuit bey ſich hatte, und welches er ſelbſt in das Schlafzimmer des Caſſern aufſtellete, und ihm ſolches als das Bild der Königin des Himmels empfahl. Ein paar Nächte darauf erſchien die Jungfrau Maria dem Kaiſer ſelbſt, und redete ihn, obgleich in einer ihm unbekannten Sprache, auf das freundlichſte an. Gonſalez machte ihm weiß, das wäre die Sprache des Himmels, welche niemand verſtehen könne, der nicht ein Unterthan dieſer Königin und ihres Sohnes würde. Der Kaiſer bekam ſogleich Luſt, ſelbſt ein Chriſt zu werden, und wurde nebſt ſeiner Mutter von dem Gonſalez nach einem kurzen Unterrichte den fünf und zwanzigſten Tag nach ſeiner Ankunft getauft, und dem Könige von Portugal zu Ehren Sebaſtian genannt. Die vornehmſten Caſſern folgten dem Beyſpiele ihres Herrn, und in wenig Tagen lieſſen ſich ihrer dreyhundert taufen. Der Kaiſer wollte dem Jeſuiten allerley Geſchenke machen; allein weil dieſer ſein Augenmerk auf etwas wichtigeres gerichtet hatte, als auf dieſe Kleinigkeiten, ſo nahm er nichts an, oder theilete doch ſolches ſogleich unter die Armen aus, wodurch er ſich denn einen groſſen Namen unter den Caffern machte. Jedoch die Freude war von kurzer Dauer. Der Teufel, der, wie Sacchini ſagt, befürchtete, ganz Monomotapa möchte ihm entgehen,

1560

Deſſen unglückliches Ende.

1560 hetzte vier Mahomedaner auf, die bey dem Kaiſer in groſſem Anſehen ſtanden, und ihm einen Verdacht wider ſeinen Apoſtel beybrachten. Sie ſagten, er ſey blos von den Portugieſen abgeſchickt, das Reich auszukundſchaften, hernach Unruhen anzuſtiften, und das ganze Land ſeinen Landsleuten in die Hände zu ſpielen. Gonſalez mochte ſich, der Gewohnheit ſeines Ordens zu Folge, vielleicht ein wenig zu früh um die Schätze des Landes bekümmert haben, welche einen ſo groſſen Eindruck auf ſein Gemüth gemacht hatten. Ich ſage vielleicht; denn da mir von dieſer Mißion keine andere Nachrichten bekannt ſind, als die uns von Jeſuiten ſelbſt mitgetheilet worden, ſo ſind auch die vornehmſten Umſtände von des Gonſalez Betragen in Monomotapa noch unbekannt, und laſſen ſich, aus dem ähnlichen Betragen ſeiner Ordensbrüder an andern Orten, nur muthmaſſen. Dem ſey nun wie ihm wolle, der König, der ohnehin nur dem Namen nach ein Chriſt war, und von den Grundſätzen der chriſtlichen Religion ſo wenig wußte, daß er auch glauben konnte, die Handlung der Taufe ſey eine Art von Zauberey, ward wider den Gonſalez äuſſerſt aufgebracht, und ließ ihn den 15ten März 1561 erwürgen, und ſeinen Leib in einen Fluß werfen. Die Portugieſen, und beſonders Cajadus, ſtelleten ihm hernach vor, was für einen heiligen Mann er umgebracht habe, und da ſoll der Kaiſer dieſe That nicht nur bereuet, ſondern auch zween von den Verläumdern des Jeſuiten hingerichtet haben. Indeſſen hatte doch hiermit das Chriſtenthum in Monomotapa ein Ende; der Kaiſer war wieder ein Heide, wie zuvor, und Gonſalez erhielt wenigſtens die Ehre, daß ihm unter den Märtyrern der Geſellſchaft eine anſehnliche Stelle angewieſen

wurde. Seine Ordensbrüder haben ihm nachmals viele Wunder angedichtet, um ihm dadurch den Weg zum Altare zu bahnen; sie können aber dabey doch nicht verschweigen, daß er herrschsüchtig, unbesonnen und hitzig gewesen, und sich daher besser zum gehorchen, als zum befehlen geschickt habe e). 1560 1561

§. 87. Indem nun die Glieder des Ordens solcher Gestalt in allen Theilen der Welt auf Abentheuer ausgiengen, nahm der Orden in Rom an Ansehen und Gütern täglich zu. Es befanden sich daselbst gegenwärtig zweyhundert und sechzig Gesellschafter, wovon hundert und neunzig allein dem römischen Collegio zugehöreten, welches überdieß über achthundert Schüler zählete. Lainez galt dabey immer mehr in Rom, nicht nur bey den Cardinälen und allen Grossen des römischen Hofes, sondern auch bey dem Papste selbst. So soll man es ihm unter andern zu verdanken haben, daß kein neues Concilium ausgeschrieben, sondern das tridentinische nur fortgesetzet worden; wie denn auch die Convocations-Bulle vorher von ihm geändert und verbessert worden seyn soll f). Papst Pius 4 setzte gegenwärtig wirklich ein solches Vertrauen in ihn, daß er ihn auch mit dem Cardinal Hippolytus von Este nach Frankreich auf den Convent zu Poissy schickte, sein Ansehen und seine Ansprüche in der gallicanischen Kirche aufrecht zu erhalten, wovon ich im folgenden umständlicher reden werde. Er empfahl die Jesuiten allen weltlichen Mächten, und jedem Legaten, den er um diese Zeit

Der Papst befreyet den Orden von dem Cannenrechte.

e) Nicol. Godinhi vita *Gonſali Sylueirae*, S. J. Martyris. Matth. Tanner Societas Jesu militans S. 156 f. Sacchini l. c. B. 4. n. 210 f. B. 5. n. 219 f. f) Sacchini B. 5. n. 60. 70.

1561 verſchickte, trug er auf, ſich das Beſte der Geſellſchaft wie ſein eigenes angelegen ſeyn zu laſſen. Da Lainez den Papſt auf ſo guter Laune ſahe, ſo wuſte er ſich derſelben vortreflich zu bedienen, zween Freyheitsbriefe von demſelben zu erhalten, welche den bisherigen Streitigkeiten ſeiner Geſellſchafter mit andern Orden und mit den Univerſitäten ein Ende machen ſollten, aber den Ehrgeiz und die Habſucht des Ordens nur allzudeutlich an den Tag legen. Die andern Orden, beſonders aber die Bettelorden, hatten ein altes Vorrecht, daß, wenn ein neues Kloſter oder Ordenshaus in ihrer Nachbarſchaft errichtet werden ſollte, ſolches wenigſtens 140 italieniſche Cannen, oder ohngefähr 160 franzöſiſche Toiſen von dem ihrigen entfernt ſeyn ſollte. Die Jeſuiten, denen dieſes Vorrecht beſchwerlich war, hatten ſich ſchon von den Päpſten Paul 3 und Julius 3 Freyheitsbriefe geben laſſen, daß ſie ihre Häuſer und Collegia anlegen könnten, wo ſie wollten, und daß ſie, ſobald ſie nur errichtet worden, auch ſogleich für beſtätigt und bekräftigt gehalten werden ſollten, es möchte ſich auch dawider ſetzen, wer da wollte. Allein die andern Orden hatten ſich deſſen ungeachtet den Jeſuiten widerſetzt, wenn ſie ihnen zu nahe kommen wollten, und ſich auf ihr altes ſogenanntes Cannenrecht berufen. Beſonders ſuchten ſolches die Franciſcaner zu Palencia in Spanien durchzuſetzen, da ſich der Orden nahe bey ihnen niederlaſſen wollte. Lainez nahm ſeine Zuflucht, wie gewöhnlich, zur Gewalt, und ließ ſich von dem Papſte den 13ten April dieſes Jahres einen neuen Freyheitsbrief geben, der ſich mit den Worten Etſi ex debitò u. ſ. f. anfängt, und worin der Papſt nicht nur

die vorigen Freyheiten beſtätiget, ſondern auch das Cammenrecht, in ſo ferne es den Jeſuiten nachtheilig ſeyn ſollte, ausdrücklich aufhebt g). 1561

§. 88. Doch dabey blieb es noch nicht. Wir haben in dem vorigen an mehr als einem Orte geſehen, daß die Geſellſchafter vornehmlich nach den Univerſitäten lüſtern waren, damit ſie auch das ganze Reich der Wiſſenſchaften von ſich abhängig machen könnten, ſo wie ſie ſich ſchon zu unumſchränkten Herren der Gewiſſen aufgeworfen hatten. Sie lieſſen ſich daher keine Mühe verdrieſſen, ſich mit Liſt, Geſchwindigkeit oder Gewalt, an ſolchen Orten einzudrängen, wo ſich bereits Univerſitäten befanden. Weil aber dieſe oft zu ſehr auf ihrer Hut waren, ſo ſuchten ſie unter dem Schutze der Päpſte und des weltlichen Armes neue Academien zu errichten, und ihren Collegien hin und wieder alle diejenigen Vorrechte zu verſchaffen, die die Univerſitäten von alten Zeiten her genoſſen. Die vorigen Päpſte hatten ihnen deswegen ſchon verſchiedene Freyheitsbriefe gegeben; weil ſie aber in manchen Stücken noch zu unbeſtimmt waren, und die alten Univerſitäten noch immer vielen Widerſpruch dawider erregten, ſo ſuchten ſie ſolchen ein, für allemal dadurch zu heben, daß ſie ſich von dem Papſte ein neues, ausfürliches und beſtimmtes Privilegium geben lieſſen. Pius 4 war zu allem willig, und gab ihnen den 19ten Auguſt den verlangten Freyheitsbrief h), der ſich mit den Worten anfängt: Exponi nobis nuper feciſtis u. ſ. f. Er beſtätigt darin zuförderſt das von ſeinem Vorgänger Julio 3 im Jahre 1552 ihnen in dieſer Abſicht ertheilte

Privilegium zum Nachtheile der Univerſitäten.

g) Litterae Apoſtolicae in den Inſtitut. Soc. J. der Prager Ausg. von 1757. Th. 1. S. 28. h) Ebendaſ. S. 31.

1561 Privilegium [i]), und giebt ihrem Generale die Erlaubniß, entweder ſelbſt, oder durch Bevollmächtigte in allen Collegiis, ſie mögen ſich befinden, wo ſie wollen, alle academiſche Würden zu ertheilen, und daß ſolchen eben dieſelben Vorzüge und Vorrechte ankleben ſollten, deren die von andern Univerſitäten ertheilten Würden genieſſen; und zwar vornehmlich um der Urſache willen, weil die Univerſitäten bey Ertheilung academiſcher Würden gewiſſe Eide verlangten, welche die Schüler des Ordens weder ablegen könnten noch wollten. Weil aber doch der Papſt nicht das Anſehen haben wollte, als wenn er die ältern Univerſitäten gänzlich zu entvölkern und zu Grunde zu richten ſuchte; ſo verordnete er zugleich, daß die reichen Candidaten, welche bey den Jeſuiten promoviren wollten, dennoch auch den Univerſitäten das ihrige bezahlen ſollten, wovon aber die Armen befreyet wurden. Ueberdieß wurde in dieſem Privilegio noch ein von dem Papſte **Paulo** 3 ertheiltes Vorrecht [k]) beſtätiget und weiter ausgedehnet, und daher verordnet, daß alle Collegia und Häuſer des Ordens, ſie möchten Namen haben wie ſie wollten, nebſt allen ihren Gütern, Einkünften und Zubehör, von allen Zehenten und Abgaben, ſowohl an geiſtliche als weltliche Perſonen und Herren befreyet ſeyn ſollten, wenn auch ſolche zu einem Kriege wider die Türken oder zur Vertheidigung des Vaterlandes gefordert werden würden. Zum Schluſſe wurde endlich der gewöhnliche Bann über alle diejenigen Kaiſer, Könige und Fürſten ausgeſprochen, welche dieſen Freyheiten auf irgend einige Art zuwider handeln würden.

i) S. den 1ſten Theil dieſer Geſch. S. 396 f. k) S. den 1ſten Theil dieſer Geſch. S. 307.

§. 89. Dieſes letztere Privilegium entwickelt den Geiſt des Ordens zu genau, als daß wir uns nicht noch ein paar Augenblicke bey demſelben aufhalten ſollten; zumal da Sacchini l) gut gefunden, deſſelben, ſo wie des vorigen, nur mit wenig Worten und gleichſam als im Vorbeygehen zu gedenken; ohne Zweifel, weil er die Schwierigkeiten einſahe, den Einwürfen, die ihm jeder unpartheiiſcher Leſer dawider machen konnte, gehörig zu begegnen. Die eidliche Verſicherung, zu welcher ſich die Candidaten auf allen damaligen Univerſitäten anheiſchig machen mußten, wie ſie größtentheils noch thun müſſen, beſtehet darin, daß ſie die Vorrechte und Freyheiten jeder Kirche, wie auch die geheiligten Gerechtſamen des Landesherren, unter welchem ſie leben, ſo viel an ihnen iſt, wollen aufrecht halten und vertheidigen helfen. Dieſen Eid wollten nun diejenigen, welche bey den Jeſuiten ſtudiret hatten, nicht ablegen (41). Man darf wohl nicht erſt fragen, warum? Der Orden hatte ſich von ſeinem erſten Entſtehen an anheiſchig gemacht, die übertriebenſten Anſprüche des römiſchen Stuhles, zum Nachtheile der Gerechtſamen aller weltlichen Mächte, geltend zu machen. Wer kann es wohl den Weltlichen verdenken, wenn ſie nachmals ſo oft behauptet haben, der Orden ſey von ſeinem Anfange an dazu beſtimmt geweſen, Verwirrung in der Kirche und Aufruhr und Empörung in den Staaten anzurichten, da man hier öffentlich ſolche Schritte

1561

Anmerkung darüber.

l) Sacchini B. 5. n. 157.

(41) Cum — Scholares partim propter obligationem et iuramenta per inibi promouendos praeſtari ſolita — promoueri non expediat, heißt es ausdrücklich in dieſer Bulle.

1561 wagte, welche das geringſte Gefühl von Wohlſtand und Sittlichkeit hätte verdammen können? Was das merkwürdigſte hierbey iſt, iſt dieſes, daß ſie dieſen Freyheitsbrief gerade zu der Zeit ſuchten und erhielten, da ſie in Frankreich nicht nur allen ihren Vorrechten, welche den Freyheiten der gallicaniſchen Kirche, den Gerechtſamen der Krone, und den Rechten der Geiſtlichkeit entgegen ſeyn würden, eidlich entſagten, ſondern auch feyerlich angelobten, ſich weder unmittelbarer noch mittelbarer Weiſe neue Vorrechte und Freyheiten zu verſchaffen, wie wir im folgenden ſehen werden. Hieraus erhellet deutlich genug, daß ſie feſt entſchloſſen waren, nichts von demjenigen zu halten, was ſie doch ſo ernſtlich verſprachen, und daß ſie dasjenige, was ſie mit der einen Hand gaben, mit der andern doppelt wieder wegzunehmen wußten, und alſo mit den Eidſchwüren und allem, was nur heilig iſt, das unanſtändigſte Geſpött trieben. Ich übergehe die Befreyung von allen Abgaben, ſelbſt wenn ſie zur Vertheidigung des Vaterlandes gefordert werden, welche eine wahre Kriegeserklärung wider alle weltlichen Mächte, und eine kräftige Warnung iſt, wider alle diejenigen auf ihrer Hut zu ſeyn, welche im Stande ſind, ſich ſolche Freyheiten zu verſchaffen; nebſt andern Anmerkungen, welche einem jeden bey dieſem Privilegio von ſelbſt einfallen können.

Vorgang wegen der Dauer des Generalats.

§. 90. Inzwiſchen waren nunmehr auch die Antworten der Profeſſen auf die Frage eingegangen, ob Lainez nach verfloſſenen dreyen Jahren verbunden ſey, ſeine Würde niederzulegen, und zur Wahl eines neuen Generals ein General-Capitul auszuſchreiben. Lainez hatte, wie wir im vorigen geſehen haben, dieſe Frage blos zum Scheine

an

an ſie ergehen laſſen, und ihr Gutachten fiel ſeinem Wunſche gemäß aus. Man könnte ſagen, er habe ſo vieler Umſtände nicht nöthig gehabt, ſondern hätte ſich nur unmittelbar an den Papſt wenden dürfen, der gewiß keinen Augenblick Anſtand genommen haben würde, ſeines Vorgängers Verordnung zu widerrufen, und ihn in ſeiner Würde zu beſtätigen. Allein alsdann wäre die verſtellte Verleugnung und Demuth nicht ſo ſehr in die Augen gefallen, als man wohl haben wollte. Vielleicht wollte man auch dadurch den Päpſten ſelbſt einen heimlichen Wink geben, ſich künftig nicht ſo leicht an die Verfaſſung des Ordens zu wagen; indem der Gehorſam, den man ihnen verſprochen hatte, ſo uneingeſchränkt nicht ſey, als ſie ſich wohl einbilden möchten. Genug, die Antworten kamen an. Nur ein einiger unter allen Profeſſen, **Franciſcus Adurnius**, war der Meynung, daß **Pauli** 4 Befehl noch ſeine völlige Kraft habe, und daß daher, wenigſtens um doch den Schein des Gehorſams gegen den heiligen Stuhl beyzubehalten, ein General-Kapitul ausgeſchrieben und ein neuer General gewählet werden müſte. **Borgia**, **Palmius**, **Jacob Gusman**, **Anton Correa**, und **Bartholomäus Hernandes**, glaubten zwar, daß man an des vorigen Papſtes Verordnung nicht weiter gebunden ſey, hielten es aber, des Wohlſtandes wegen doch für nöthig, den Papſt deswegen zu begrüſſen. Alle übrigen waren der Meynung, daß man nicht auf des vorigen Papſtes Befehl, ſondern auf die Verfaſſung des Ordens zu ſehen, und dieſe jenem allerdings vorzuziehen habe. **Lainez**, der von dem Papſte ſelbſt gebeten ſeyn, aber dabey doch nicht das Anſehen haben wollte, als wenn er deſſen Beſtätigung ſuchte, ſtellete ſich, als wenn er noch 1561

1561 auf ſeinem Entſchluſſe beharrete, und wenigſtens bis zu dem Jahrstage ſeiner Wahl ſich der Regierung des Ordens ganz entziehen wollte. **Polancus** und **Strada** giengen daher zu dem Papſte, und weil er eben im Begriffe war, den **Lainez** nach **Frankreich** auf den Convent zu **Poiſſy** zu ſchicken, ſo brachten ſie es durch ihre Vorſtellungen gar bald dahin, daß er ſeines Vorgängers Verordnungen, **ſo viel nöthig war**, (quantum opus foret) ſetzt **Sacchini** bedächtlich hinzu, aufhob, und dem **Lainez** befahl, die Würde eines Generals bis an ſein Ende zu behalten [m]). So weit hatte es dieſer verſchlagene Mann in der Liſt und Verſtellungskunſt gebracht!

Aergerlicher Vorgang zu Montepulciano.

§. 91. Ich übergehe die weitläufige Geſchichte, welche **Sacchini** [n]) von der Hinrichtung der Nepoten des vorigen Papſtes hier einſchaltet, weil ſie mit der Geſchichte des Ordens keine weitere Verbindung hat, als daß **Johannes Baptiſta Peruſcus**, ein Jeſuit, den Herzog von **Montorio**, Bruder des Cardinals **Caraffa**, zum Tode begleitete (42). Ich wende mich vielmehr zu dem ar-

m) Sacchini B. 5. n. 121 f. n) Ebendaſ. n. 72 f.

(42) **Sacchini** hat bey der weitläufigen Nachricht von dieſer Hinrichtung wohl keine andere Abſicht gehabt, als dem Andenken des verſtorbenen Papſtes **Pauli 4** noch einen Schandflecken anzuhängen. Der Verfaſſer der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus, erzählet dieſe Geſchichte B. 5. n. 60 f. auch; aber als ein Beyſpiel der mißlungenen Habſucht des Ordens, der bey dieſer Gelegenheit die groſſen Güter des unglücklichen Herzogs von **Montorio** an ſich zu ziehen geſucht. Es kann ſolches ſeyn; aber aus des **Sacchini** Erzählung, auf welche ſich dieſer Verfaſſer doch beruft, läßt ſich ſolches nicht ſchlieſſen, daher ich

gerlichen Vorgange zu Montepulciano, der den Orden beynahe um ſein ganzes Anſehen in Italien gebracht hätte. Die Jeſuiten hatten ſich in dieſer Stadt, welche in dem Großherzogthume Toſcana liegt, ſo einzuſchmeicheln gewuſt, daß auch der gröſte Theil der Einwohner bey ihnen beichtete, und ſich beſonders das Frauenzimmer ihrer Gewiſſensführung überließ. Dieſe Gelegenheit mochte ihre Begierden rege gemacht haben, und ſo ſehr auch die Geſchichtſchreiber des Ordens, denen wir hier wieder allein überlaſſen ſind, dieſe Sache zu bemänteln ſuchen, ſo ſiehet man doch deutlich genug, daß ihre Geſellſchafter zu Montepulciano nicht ſo rein geweſen, als ſie uns wohl überreden wollen. Man beſchuldigte einen ihrer Prieſter, daß er einem ehrbaren Frauenzimmer Gewalt anthun wollen, welches ſich kaum durch die Flucht vor ihm retten können. Ein anderer hatte ein Mädchen, welches er auf freyem Felde angetroffen, zur Befriedigung ſeiner Lüſte zwingen wollen. Endlich hatte man einen Jeſuiten in der Nacht allein in das Haus einer berüchtigten Buhlſchweſter gehen ſehen. Dieſe und andere Händel kamen gar bald in der Stadt aus, und machten, daß jedermann mit Fingern auf die Geſellſchafter wies. Doch das war es 1561

ich es für dienlicher gehalten, dieſe Geſchichte ganz zu übergehen, als durch eine noch nicht genug erwieſene Beſchuldigung einen Orden zu beleidigen, der es leider an Stoff zu gegründetern Vorwürfen nicht hat fehlen laſſen. Uebrigens kann man von dieſer Hinrichtung den Pallavicini Hiſt. Concil. Trident. B. 14. Kap. 15. den Raynaldum bey dieſem Jahre, den Ciaconium in dem Leben Papſt Pii 4 S. 870. den de Thou B. 28. und andere Schriftſteller nachſehen.

1561 noch nicht alles. **Johann Gambarus**, Rector des Collegii zu **Montepulciano**, hatte zwey Frauenzimmer, die Schweſtern waren, zu Beichtkindern, hatte aber, wie man ſagte, eine gröſſere Vertraulichkeit mit ihnen errichtet, als ſich für einen Gewiſſensrath ſchickte. Nach einiger Zeit ward er die eine überdrüßig, und zog ihr die andere vor, welche verheirathet war. Die verſchmähete Schweſter nahm dieſes als eine Beleidigung an, zankte ſich mit ihrer Schweſter, und entdeckte das ganze Verſtändniß ihrem Bruder, der ſeinen Schweſtern alles Beichten und allen Umgang bey und mit den Jeſuiten verbot. Verſchiedene Ehemänner und Väter thaten ein gleiches, ſo daß, ihren eigenen Geſchichtſchreibern zu Folge, die Kirche der Jeſuiten in kurzer Zeit ſo leer ward, als ſie bis dahin voll geweſen war. Sie ſuchten zwar das Aergerniß dadurch zu heben, daß ſie von einem **Capuciner** eine Vertheidigungsrede für ihren Orden halten lieſſen; allein die Einwohner lieſſen ſich dadurch nicht blenden, ſondern ſtelleten insgeheim eine ſcharfe Unterſuchung wider die Sitten der Jeſuiten und beſonders des frommen Vaters **Gambar** an. Hier kamen nun eine Menge Liebesbriefe, die der Rector mit verſchiedenen Frauenzimmern in der Stadt gewechſelt hatte, zum Vorſcheine. Zugleich entdeckte man, daß er von einer andern Dame eine anſehnliche Summe Geldes erpreſſet hatte, die er auf Befehl des Groß-Vicarii wieder hatte zurückgeben müſſen. Man ſtellete nunmehr eine ordentliche Klage wider ihn bey dem Vicario des Biſchofes an; allein **Gambar**, der es nicht rathſam hielt, dieſelbe abzuwarten, ergriff die Flucht, und begab ſich zu dem **Lainez**, der ſich eben in **Frankreich** befand, vermuthlich weil

er bey demſelben mehr Nachſicht zu finden hoffete, 1561
als bey ſeinen Vorgeſetzten zu **Rom**. **Lainez** ließ, wie es heißt, eine ſcharfe Unterſuchung anſtellen, und ſtieß endlich den **Gambar** aus der Geſellſchaft, nicht weil er ihn der angeführten Verbrechen ſchuldig befunden hatte, ſondern blos darum, weil er heimlich von **Montepulciano** weggegangen war, und dadurch den guten Namen ſo vieler frommen und rechtſchaffenen Damen der Verläumdung Preis gegeben hatte.

§. 92. Kein unpartheyiſcher und billiger Zuſchauer würde die Ausſchweifungen einiger einzeler Glieder dem ganzen Orden zur laſt legen, wenn nicht dieſer ſchon von ſeinem erſten Entſtehen an gewohnt geweſen wäre, jedes auch noch ſo erweisliches Verbrechen ſeiner Glieder zu läugnen, ſolches zu Vorzügen und Tugenden zu machen, und wohl gar auf das unverſchämteſte zu behaupten, daß kein Jeſuit einer Todſünde fähig ſey. Alsdann fallen die Verbrechen einzeler Glieder nothwendig auf den ganzen Orden zurück, und das Publicum hat Recht, wenn es eine Geſellſchaft verdammet, deren Grundſätze gleich ſtark wider die guten Sitten, wider die Vernunft und wider die Rechtſchaffenheit ſtreiten. Man hat den Jeſuiten die ärgerliche Geſchichte von **Montepulciano** ſehr oft vorgeworfen; aber eben ſo oft haben ſie auch ſolche zu läugnen geſucht, und **Gambar** bleibt bey ihnen immer ein frommer, und redlicher, nur etwas unvorſichtiger Mann. Seine und ſeiner Ordensbrüder wollüſtigen Ausſchweifungen wären bloſſe Erdichtungen von ſolchen Leuten, denen durch den gottſeligen Eifer der frommen Väter alle Gelegenheit zu Liebeshändeln beſchnitten worden, die denn, auf Anſtiften des Teufels, ihnen diejenigen Verbrechen Fortſetzung.

1561 Schuld gaben, an deren Ausübung ſie durch jene waren verhindert worden. Das Vorgeben von einem Jeſuiten, der in der Nacht zu einer liederlichen Metze gegangen ſeyn ſollte, war eine noch boshaftere Erdichtung. Ein Edelmann, der den frommen Vätern gerne einen Schandfleck anhängen wollte, verkleidete ſich in einen bekannten Jeſuiten, und ahmete deſſen Gang und Geberden völlig nach. Der Umgang des **Gambari** mit den zwoen Damen, war kein Liebeshandel. Der Rector hatte mit der einen in dem Beichtſtuhle nur darum mehr zu ſprechen, als mit der andern, weil ihr Sohn ſich in der Geſellſchaft befand. Aus den vorgegebenen Liebesbriefen des **Gambar** ließ ſich keine unerlaubte Neigung, wohl aber etwas Einfalt und nicht genug überlegte Güte beweiſen. Auf dieſe Art ſuchen die Verfechter des Ordens die Jeſuiten zu **Montepulciano** aus dem Gedränge zu helfen. Allein, wenn die Sache ſich wirklich ſo verhalten hätte, ſo wäre es gewiß ſehr leicht geweſen, die Unſchuld dieſer guten Väter an den Tag zu bringen, und den Unruhen in der Stadt ein Ende zu machen, zumahl da alle Einwohner vorher auſſerordentlich für den Orden eingenommen geweſen ſeyn ſollen. So aber ward das Aergerniß immer gröſſer, je mehr man ſich Mühe gab, es zu unterdrücken. **Emanuel Sa, Petrus Ribadeneira, Johannes Nicolaus Notarius** und **Franciſcus Strada**, die **Lainez** nach einander dahin ſchickte, dem verfallenen Anſehen ſeines Ordens wieder aufzuhelfen, konnten nichts ausrichten. Die Einwohner wollten von den Jeſuiten nichts mehr wiſſen, zogen alles ein, was ſie zu ihrem Unterhalte ausgeſetzt hatten, und wollten ſie durchaus aus der Stadt verbannet haben. Da **Lainez** die

übeln Folgen dieſes Beyſpieles befürchtete, ſo gab er ſich alle Mühe, dieſen Streich abzuwenden. Er reiſete daher, als er aus Frankreich zurück kam, ſelbſt nach Montepulciano, und gab ſich unter andern auch viele Mühe, die zwo eiferſüchtigen Damen mit einander auszuſöhnen, ein Umſtand, der ſonderbar ſcheinet. Das war es indeſſen auch alles, was er ausrichtete, und der Orden muſte nachmals wirklich die Stadt räumen; zu einem deutlichen Beweiſe, daß die Jeſuiten in dieſer Sache ſo unſchuldig nicht waren, als man vorgiebt, weil ſich eine bloſſe Verläumdung, zumal wenn ſie auf ſo groben Erdichtungen beruhet, als hier vorgegeben wird, ſich nicht ſo lange und mit ſo vieler Hartnäckigkeit behaupten läſſet. Man hat zwar nachher verſchiedene Zeugniſſe vorgebracht, welche die Unſchuld der frommen Väter beweiſen ſollen; allein ſie machen ſolche nur noch verdächtiger, weil ſie erſt viele Jahre hernach zum Vorſcheine kamen, wie aus dem folgenden erhellen wird o). 1561

§. 93. In Venedig wäre es dem Orden beynahe nicht viel beſſer ergangen, wenn deſſen Glieder nicht noch bey Zeiten Mittel gefunden hätten, das Ungewitter von ſich abzuwenden. Hier war ihnen beſonders der Patriarch, Johannes Triviſano auffätzig. Sacchini ſagt uns nicht, warum; allein aus dem Zuſammenhange ſeiner Erzählung läßt ſich ſolches leicht errathen. Die Jeſuiten hatten bisher die Gewohnheit gehabt, daß ſie ſich, wenn ſie ſich an einem Orte feſtſetzen wollten, auſſerordentlich geſchmeidig gegen die Biſchöfe Anfechtungen des Ordens zu Venedig.

o) Sacchini l. c. n. 107 f. Bartoli Hiſt. Soc. J. Ital. B. 4. Kap. 12.

1561 ſtelleten, und alle Unterwürfigkeit gegen dieſelben vorgaben, um ſie nicht zu frühe zum Widerſpruche gegen ſich zu reitzen. Wenn ſie ſich aber einmal feſtgeſetzt, und das Vertrauen der Häupter eines Staates gewonnen hatten: ſo ſuchten ſie nach und nach die von den Päpſten erhaltene Freyheiten geltend zu machen, und ſich der Gerichtsbarkeit und Aufſicht der Biſchöfe gänzlich zu entziehen. Ohne Zweifel machten ſie es zu **Venedig** auch ſo. Der Patriarch, der dabey nicht gleichgültig ſeyn konnte, ſtellete eine genaue Unterſuchung ihres Betragens an, und fand freylich Dinge genug, die ihnen nicht vortheilhaft ſeyn konnten. Beſonders wollte man entdeckt haben, daß ſie ſich der Beichte als eines Mittels bedienten, von den vornehmen Damen die Geheimniſſe des Staates und der Familien zu erforſchen; und da dieſes in einem ſo weiſen und eiferſüchtigen Staate, als **Venedig** iſt, ſchon allein für ein Hauptverbrechen gehalten wurde: ſo kam die Sache vor den groſſen Rath. Es ſtellten einige darin vor, „daß man die Jeſuiten unmöglich länger in der Republick dulden könne, „weil es unruhige Leute wären, die, anſtatt ſich „blos in ihren Zellen und Mauern mit ihren eigenen Angelegenheiten zu beſchäftigen, wie andere „Mönche thäten, ſich in unendlich viele bürgerliche Händel und ſelbſt in alle Staatsſachen mengeten. Sie hielten es überdieß mit der ſpaniſchen Parthey, und bedienten ſich der ehrwürdigſten und heiligſten Dinge, die vornehmen Weiber zu verführen, um durch ſie alle Schlüſſe, die „in dem Rathe gefaßt würden, zu erfahren. Sie „hätten deshalb nicht nur lange Unterredungen mit „ihnen in den Beichtſtühlen, ſondern lieſſen ſie auch „in ihr Collegium kommen, um ſich daſelbſt mit

„ihnen zu unterhalten. Es ſey gefährlich, Frem- 1561
„den ſo viele Freyheiten, beſonders in Anſehung
„der Beichte, zu verſtatten; indem die vornehmſten
„des Ordens blos die Weiber der Rathsherren an
„ſich zu ziehen ſuchten, die übrigen aber ihren jun-
„gen Geiſtlichen überlieſſen, als wenn ſie ihrer
„Aufmerkſamkeit weniger werth wären. Man
„müſſe daher dieſen Mißbräuchen bey Zeiten ab-
„helfen, und ſie entweder aus dem Lande jagen,
„oder ſie der Gerichtsbarkeit des Patriarchen unter-
„werfen, damit derſelbe über ihr Betragen wachen
„könne.„ Da der Orden ſeine Freunde in dem Rathe hatte, ſo fehlete es ihm auch dießmal nicht an Vorſprechern, welche vorſtelleten, wie viele mächtige Feinde man ſich machen würde, wenn man einen Orden verbannen wollte, der bey dem Papſte und vielen weltlichen Mächten in ſo groſſem Anſehen ſtehe. Ihn dem Patriarchen zu unterwerfen, ſey nicht minder gefährlich, weil deſſen Macht und Anſehen dadurch zu ſehr vergröſſert werden würde; zumal da aus dem ganzen Betragen dieſes Prälaten in dieſer Sache deutlich genug erhelle, daß es mit ſeinen Klagen wider die Geſellſchaft blos darauf abgeſehen ſey, indem er eine Sache vor ſeinen Richterſtuhl ziehen wolle, die doch blos vor den Dogen und die durchlauchtigſte Republick gehöre. Dieſer Kunſtgriff that in einer Verſammlung, welche gegen alles, was nur einiges Anſehen der Herrſchſucht und Gewalt hat, ſo mißtrauiſch iſt, ſeine Wirkung, und man übertrug die Sache dem Dogen, Hieronymus Priuli. Dieſer, der in Religionsſachen ſehr gleichgültig war, begnügte ſich damit, daß er den Palmius, Rector des Collegii zu Venedig, zu ſich rufen ließ,

1561 und ihm wegen der Nachläßigkeit ſeiner Untergebenen in Anſehung des Beichthörens einen Verweis gab (43). Inzwiſchen ward die ärgerliche Geſchichte von Montepulciano auch zu Venedig bekannt, und die Senatoren hielten es für rathſam, ihren Weibern alles Beichten bey den Jeſuiten völlig zu verbieten; ein Verbot, welches dieſe Damen vielleicht eben ſo ſehr kränkte, als die Jeſuiten p).

Verfolgung der Waldenſer in Calabrien.

§. 94. Der Orden ſuchte ſich für dieſe Widerwärtigkeiten auf Koſten der ſogenannten Ketzer ſchadlos zu halten, und die intolerante Denkungsart der Groſſen gab deſſen Gliedern verſchiedene erwünſchte Gelegenheiten an die Hand, ihre Grauſamkeit in der Uebung zu halten. Unter andern ſahe man ein trauriges Beyſpiel davon in dem Königreiche Napoli. Es befand ſich daſelbſt zu Montalto und Coſenza, in dem dieſſeitigen Calabrien, eine zahlreiche Gemeine, welche von den Waldenſern herſtammete, und lange Zeit verborgen geblieben war, weil ſie den ihrigen die Meſſe

p) Sacchini B. 5. n. 113. Antiquitat. Venet. S. 459 f.

(43) Sacchini, der dieſe Pille gerne verſilbern möchte, erzählet mit vieler Prahlerey und Eitelkeit, wie viel Ehre dem Palmius bey dieſer Gelegenheit wiederfahren. Ihm zu folge ließ der Doge den Jeſuiten neben ſich ſetzen, und ſich bedecken. Er brachte viele Entſchuldigungen vor, daß er ihm die Verläumdungen eröffnen müſſe, die die Feinde des Ordens in dem Senate vorgebracht u. ſ. f. Wer wird wohl glauben, daß ein Doge von Venedig gegen einen Mönch ſo viele Umſtände machen können.

nicht verboten hatte. Als ſie aber gegenwärtig 1561
von dem Mißbrauche derſelben überzeugt wurden, entzogen ſie ſich derſelben, gaben aber dadurch Gelegenheit, daß ſie entdeckt wurden. Sie flohen hierauf aus den Städten, und ſuchten ihre Sicherheit in den unwegſamen Gebirgen Calabriens. Allein der Vicekönig von Napoli und der Erzbiſchof von Coſenza verfolgten ſie auch hier. Man ſchickte Soldaten wider ſie aus, die 1600 derſelben gefangen nahmen, wovon an einem Tage acht und achzig auf das grauſamſte hingerichtet wurden. Zween Jeſuiten, Lucius Crucius und Johann Xaverius, waren dabey auſſerordentlich geſchäftig, allein ſie konnten doch nicht hindern, daß dieſe Leute nicht mit groſſer Standhaftigkeit ſtarben, und die einmal erkannte Wahrheit auch mit ihrem Blute verſiegelten. Dem Sacchini zu Folge haben ſich dieſe unglücklichen Schlachtopfer insgeſamt zur römiſchen Kirche bekehret, bis auf zween, welches vermuthlich ihre beyden Lehrer, Aloiſius Paſcalis und Jacob Bonellus waren, die man ihnen von Genf aus geſchickt hatte. Allein, wenn es auch wahr iſt, daß ſie ſo unwiſſend geweſen, als der Geſchichtſchreiber des Ordens uns überreden will, und wenn es keiner ſeiner gewöhnlichen Zuſätze iſt, daß ſie insgeſamt den römiſchen Glauben angenommen haben: ſo iſt die Grauſamkeit, die man an ihnen begieng, deſto unverantwortlicher. Nachdem man ſie auf verſchiedene Arten hingerichtet hatte, brachte man ihre Körper an die Gränzen, viertheilete ſie, und hängte die Stücke an den Straſſen auf. Nach dieſer herrlichen That durchſtrichen Crucius und Xaverius die umliegenden Dörfer, und da ſie die Gewalt auf ihrer Seite hatten, ſo fiel es ihnen nicht ſchwer, die noch übrigen Wal-

1561 denſer wenigſtens zu einer äuſſerlichen Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche zu zwingen q) (44).

q) Sacchini B. 5. n. 81. Saligs Hiſt. der augſb. Confeß. Th. 2. S. 63.

(44) Sacchini ſagt von dieſem Blutbade: Ex multis, de quibus ſumptum capite ſupplicium eſt, vno die octoginta octo in fruſta conciſi: ad quos *Xauerius* communiter poſt confeſſionem acrem adhibuit adhortationem, omnesque recte animati, rectèque ſentientes deducentibus ſingulos ad ſupplicium Patribus, ſubiere necem: nec quidquam miſeri dolebant, nec querebantur aliud, quam ſero tales Magiſtros veniſſe: ſi duos citius menſes adueniſſent, haudquaquam ſe in eam inſaniam tantamque calamitatem fuiſſe lapſuros. Daß dieſe vorgegebene Bekehrung eine der gewöhnlichen Unwahrheiten dieſes Schriftſtellers iſt, erhellet aus ſeinem eigenen Glaubensgenoſſen, dem Tomaſo Toſto, der in dem Compendio dell' Iſtoria del Regno di *Napoli* Th. 2. S. 257. das Betragen dieſer Zeugen der Wahrheit bey ihrer Hinrichtung mit folgenden Worten beſchreibet: Furon tutti, chi ſcannato, qual ſegato per mezzo, e qual altro buttato giù da un altiſſima balza; fatti crudele, ma merite volmente morire. Straniſſima coſa à udire fu l'oſtinazione di coſtoro, che mentre il padre vedeva dar morte al figlivolo, e' l figlivolo al padre non pur non ne moſtravan dolore, ma lietamente dicevano, che ſarebbono Angeli di Dio, tanto il Diavolo, chi ſ' erano dati in preda, gli havev' acciecati; d. i. „Einigen wurde die Gur„gel abgeſchnitten, andere „wurden mitten von ein„ander geſäget, andere „von einem hohen Felſen „herabgeſtürzet. Sie wur„den grauſam umgebracht: „aber ſie hatten es auch „verdient. Denn man „würde an ihnen eine auſ„ſerordentliche Hartnäckig„keit

§. 95. So ſehr man auch zu **Rom** über dieſes Blutbad triumphirete, ſo ſehr bekümmerte es die Jeſuiten, daß ihnen ihre Hoffnung, in den **piemonteſiſchen** Thälern ein gleiches Trauerſpiel aufzuführen, fehlgeſchlagen war. Ich habe bey dem vorigen Jahre angemerket, auf was für eine unwürdige Art man die armen Einwohner derſelben hintergangen hatte. Sobald man die leichtgläubigen **Waldenſer** durch liſt und Ränke entwafnet ſahe, erlaubten ſich die Truppen des Herzogs von **Savoyen**, unter der Anführung des Grafen **de la Trinite**, die unerhörteſten Grauſamkeiten wider ſie. Man erpreßte von ihnen eine Summe nach der andern, plünderte ihre Häuſer, und brachte alle diejenigen auf die grauſamſte Art um, welche nicht ſogleich die Religion abſchwören wollten. **Poſſevin** machte ſich dabey tauſend grauſame Beſchäftigungen. Er verbrannte nicht nur alle ketzeriſche Bücher, deren er nur habhaft werden konnte, und zwang die Einwohner, dagegen **Caniſii** Catechismum anzunehmen, ſondern er zog auch vierzig Mönche aus den **mailändiſchen** und **genueſiſchen** Klöſtern, welche eben ſo blutdürſtig, eben ſo unbeſonnen waren, als er, und den Glauben **Roms** 1561. Vorgang mit den Waldenſern in Piemont.

„keit gewahr. Der Vater „ſahe ſeinen Sohn, und „der Sohn ſeinen Vater „ohne das geringſte Merk„mal eines Schmerzens „hinrichten. Sie ſagten „vielmehr mit vieler Freu„digkeit, ſie würden bald „Engel Gottes werden; „ſo ſehr hatte ſie der Teu„fel verblendet, dem ſie „ſich zur Beute ergeben „hatten!„ Das iſt alſo wiederum eines von den vielen Beyſpielen, wie ſehr die Schriftſteller des Ordens die Wahrheit zu ihrem Vortheile zu verunſtalten wiſſen; daher man in Begebenheiten, wo man ſich allein auf ſie verlaſſen muß, nie zu mißtrauiſch ſeyn kann.

1561 überall mit gewafneter Hand einzuführen ſuchten. Ludwig Codrettus bewies in denjenigen Thälern, welche damals noch unter franzöſiſcher Bothmäßigkeit ſtanden, nicht weniger Eifer. Allein als eine gemeine Frau in der Gegend von Barcelonette ihn, mit der Bibel in der Hand, zu einer Diſputation aufforderte, ſo hatte er doch nicht das Herz, ſich mit ihr einzulaſſen. Er gieng hierauf nach Gap, ſein Heil unter den daſigen Huguenotten zu verſuchen; allein dieſe lieſſen ihn nicht einmal predigen, daher er auch hier unverrichteter Sache wieder abziehen muſte. Endlich bekam die Sache auch in den piemonteſiſchen Thälern ein anderes Anſehen. Die Einwohner, ſo der Unmenſchlichkeiten, welche täglich an ihnen verübet wurden, endlich müde wurden, griffen auf das neue zu den Waffen, nachdem ſie von den franzöſiſchen Waldenſern Hülfe erhalten hatten. Nach verſchiedenen Scharmützeln, welche gröſtentheils zum Vortheile der Waldenſer ausfielen, erfolgte endlich eine Hauptſchlacht, in welcher die herzoglichen Truppen, ob ſie gleich über 7000 Mann ſtark waren, auf das Haupt geſchlagen wurden. Der Herzog ließ zwar ſeine Armee wieder ergänzen; allein da ſolche in verſchiedenen kleinern Gefechten noch immer den Kürzern zog, ſo ſahe er endlich wohl, daß durch dieſen Krieg die Waldenſer nur immer mehr in den Waffen geübet, ſeine Länder aber erſchöpft würden. Er entſchloß ſich daher, ſo ſehr ſich auch die Jeſuiten und der römiſche Hof dawider ſetzten, mit ſeinen Unterthanen Friede zu machen. Der Vergleich ward den 5ten Junii geſchloſſen, und die Waldenſer erhielten in demſelben ihre völlige Gewiſſensfreyheit, nur muſten ſie bewilligen, daß die römiſche Religion ungehindert bey ihnen geübt

werden könnte, doch ſo, daß niemand jemals dazu gezwungen werden ſollte r). Sacchini übergehet dieſen ganzen Vergleich mit einem tiefen Stillſchweigen; vermuthlich weil er wohl vorherſahe, daß dadurch das ganze Bekehrungsgeſchäft ſeines Poſſevini, von welchem er ſo viel Rühmens gemacht hatte, ein ſehr elendes Anſehen bekommen würde. 1561

§. 96. Dieſer Vergleich vereitelte zugleich die Hoffnung des Ordens, ſich auf Koſten der bedrückten Waldenſer einträgliche Collegia in Piemont zu errichten. Lainez hatte gleich zu Anfange des Jahres, eben da man noch hoffete, daß ein Haupttreffen die Waldenſer völlig demüthigen würde, zwölf Jeſuiten nach Mondevi geſchickt, welche unter dem Rector Codretus ein Collegium daſelbſt errichten ſollten. Sacchini geſtehet offenherzig, daß dieſer Ort vornehmlich um deswillen von dem Lainez beliebt worden, weil eben damals eine Univerſität daſelbſt geſtiftet wurde; welche Art von Schulen die Jeſuiten von je her lüſtern gemacht hatte. Da nun nach dem verlohrnen Treffen und dem darauf erfolgten Frieden keine Beute mehr von den Ketzern zu machen war: ſo würde der Schimpf zu groß geweſen ſeyn, wenn dieſe zwölf Jeſuiten wieder nach Rom hätten zurückgehen wollen. Sie blieben alſo zu Mondevi, wo ſie ſich anfänglich ſehr kümmerlich behelfen muſten, indem ſie in einem gemietheten Hauſe wohneten, und ſich nicht einmal Leuchter anſchaffen konnten, bis ſie endlich nach zweyen Jahren Mittel fanden, ſich eines Nonnenkloſters zu bemächtigen s). Damit auch der Herzog, deſſen Gemahlin der Wahrheit des Evan- Stiftung des Collegii zu Mondevi.

r) Sacchini B. 5. n. 87 f. de Thou B. 27. s) Sacchini B. 5. n. 90.

1561. gelii eben nicht abgeneigt war, beſtändig in der Ergebenheit gegen den Orden erhalten werden möchte, ſo beſchloß Lainez, der auf ſeiner Reiſe nach Frankreich ſelbſt durch Piemont kam, einen ſeiner Geſellſchafter, auf den er ſich verlaſſen könnte, bey dem Herzoge zu laſſen, damit ihn derſelbe in dem Haſſe gegen die Waldenſer unterhalten, und bey der erſten [illegible]en Gelegenheit zu neuen Gewaltthätigkeiten wider dieſelben reitzen könnte. Der Herzog verlangte den Salmeron oder den Palmius; allein weil Lainez dieſe anderwärts mit beſſerm Nutzen brauchen konnte, ſo muſte er ſich mit dem Poſſevin begnügen. Dieſer hielt ſich wechſelsweiſe bald an dem Hofe des Herzoges, bald zu Turin, Chieri, und an andern Orten Piemonts auf, führete überall einen Mauleſel, der mit Exemplarien von Caniſii Catechiſmo beladen war, hinter ſich her, und ſuchte auf dieſe Art und durch die Gewalt, die er in dem Gebiete des Herzoges ausüben konnte, die ſogenannte Ketzerey überall auszurotten t).

Verbannung des Ordens aus den Graubündten.

§. 97. Die mißlungene Unternehmung des Ordens auf das Veltlin war für denſelben noch ein wenig ſchimpflicher, als die verunglückte Bekehrung der Waldenſer. Nachdem die Geſellſchafter auf dem ſogenannten Bentage im vorigen Jahre aus dem Veltlin waren verbannet worden, hatten ſie ſich nach einem nahe dabey gelegenen venetianiſchen Dorfe gewendet, in der Hoffnung, daß ſie auf dem bevorſtehenden gewöhnlichen Congreſſe zu Chur durch die ihnen gewöhnlichen Mittel vielleicht etwas zu ihrem Vortheile ausrichten würden. Sie wandten die Zwiſchenzeit dazu an, ſich Gönner

t) Ebendaſ. n. 150.

ner und Beſchützer zu machen, und ſich mächtige Empfehlungsſchreiben zu erbetteln. Sie wandten ſich daher an den Kaiſer, an den König von Frankreich, an den König von Böhmen, an den Statthalter von Mayland, an den Churfürſten von Bayern, an die catholiſchen Schweitzer-Cantons, kurz an alle catholiſche Mächte und Fürſten, wie Sacchini ſagt, welche insgeſammt in Bewegung geſetzt wurden, um eine Hand voll Jeſuiten zu einer reichen Erbſchaft zu verhelfen. Man ſparete keine Geſchenke ſowohl bey dem Landeshauptmanne, als auch bey den Häuptern der Republick, die ſolche nur annehmen wollten, und glaubte nach ſo vielen und wichtigen Anſtalten den Congreß ruhig erwarten zu können. Als derſelbe im Januar dieſes Jahres eröffnet wurde, hielt einer von den zween Gevollmächtigten der Jeſuiten eine lange Rede, worin er die guten Abſichten des Quadrii, und deſſen erhabene Tugenden auf die übertriebenſte Art herausſtrich, die Verbannung der Jeſuiten dem Geitze ſeiner Erben zuſchrieb, gegen welche er mit der größten Ausgelaſſenheit eiferte, und dem Orden die abgeſchmackteſten und eckelhafteſten Lobſprüche beylegte. Der Sachwalter der Jeſuiten, oder vielmehr ihre Geſchichtſchreiber, bey welchen man dieſe lange Rede ſelbſt nachleſen kann, ſchloß ſolche damit, daß er den Kaiſer, den König von Frankreich, den König von Böhmen, den Herzog von Bayern, die Schweitzer-Cantons und den Statthalter von Mayland aufführete, welche insgeſamt die Verſammlung auf das angelegentlichſte um die Aufnahme des Ordens baten. Dieſes hochtrabende Geſchwätz konnte bey Leuten, die größtentheils ſchon längſt von der römiſchen Kirche ausgegangen waren, und den Orden aus dem, was in ihrer 1561

1561 Nachbarſchaft vorgegangen war, nur gar zu gut kannten, nicht vielen Eindruck machen; zumal da Quadrii Erben hierauf vorſtelleten, daß ihres Vetters Vermögen ihnen von Rechtswegen zugehöre, weil er keine Kinder habe; daß es unbillig ſey, wenn man ſolches Abentheurern und unbekannten und fremden Leuten in die Hände ſpielen wolle, welche unter dem Vorwande, die Jugend zu unterrichten, ſich nur auf Koſten anderer zu bereichern, und die Grundgeſetze der Staaten zu ihrem Vortheile zu ändern ſuchten. Quadrius ſey vor hohem Alter ſchon kindiſch geworden, und die Jeſuiten hätten ſich dieſer ſeiner Schwäche zu Nutze zu machen gewußt, ihm ſein Vermögen abzuſchwatzen u. ſ. f. Was dieſen an ſich ſchon triftigen Gründen noch mehr Gewicht gab, war dieſes, daß der Landeshauptmann des Veltlins, ungeachtet er catholiſch war, und vorher von den Jeſuiten anſehnliche Geſchenke bekommen hatte, auf das heftigſte wider die Jeſuiten eiferte, und ſagte, die Leute, welche ſich in dem Veltlin zu Lehrern der Jugend hätten aufwerfen wollen, wären ein ſchlechter zuſammengelaufener Haufe, welcher ſich ſchon vieler Verbrechen verdächtig gemacht hätte, und geſchickter ſey, die Jugend zu verführen, als zu unterrichten. Die Geſchäftträger des Ordens beriefen ſich, ſtatt aller Antwort auf dieſe Beſchuldigung, auf die Empfehlungsſchreiben ſo vieler groſſer und mächtiger Herren, konnten aber damit nicht hindern, daß nicht bald darauf das Urtheil dahin ausfiel, daß die Jeſuiten als geſchworne Feinde des Evangelii nicht allein das Veltlin, ſondern auch das ganze Gebiet der Graubünde räumen ſollten. In Anſehung des alten Quadrii wurde die von ihm an die Jeſuiten gemachte Schenkung ſeines

Vermögens aufgehoben, das Eigenthum deſſelben seinen Erben zugeſprochen, und ihm, ſo lange er leben würde, der bloſſe Nießbrauch deſſelben gelaſſen. Als dieſes Urtheil bekannt wurde, entſtand in dem ganzen Veltlin, wenn wir dem Sacchini glauben dürfen, ein unerhörtes Wehklagen, daß ſie des unſchätzbaren Dienſtes dieſer frommen Väter beraubet werden ſollten. Noch mehr, als die Jeſuiten, die ſich bisher nicht weit von Ponte in dem venetianiſchen Gebiete aufgehalten hatten, von da wegzogen, empörete ſich die ganze Natur. Es entſtand ein fürchterliches Erdbeben, ſo daß jedermann beſorgte, die Erde würde ſich aufthun, und das an dieſen heiligen Männern begangene Verbrechen mit dem Untergange der ganzen Gegend rächen. Die Einwohner wurden darüber ſo erbittert, daß ſie unſtreitig einen Aufruhr erreget hätten, wenn ihnen nicht die Klügſten vorgeſtellet hätten, daß man auf dem bevorſtehenden Bundestage, welcher im Sommer gehalten werden ſollte, wohl noch eine Aufhebung dieſes Urtheils bewerkſtelligen könnte. Quadrius, der ſich damals zu Wien befand, ſtarb bald darauf, nachdem er ſein Teſtament nochmals beſtätiget, und zugleich verordnet hatte, daß, wenn man kein Collegium zu Ponte leiden wollte, ſein Vermögen zu Stiftung eines andern zu Como, im Herzogthume Mayland, angewendet werden ſollte. Allein auch dieſes war vergebens; ſeine Erben nahmen ſeine Verlaſſenſchaft ruhig in Beſitz, und die klägliche Beſchreibung, welche Sacchini davon macht, iſt ein nur gar zu deutlicher Beweis, wie ſchmerzhaft ihm und ſeinem Orden der Verluſt derſelben geweſen ſeyn müſſe u). 1561

u) Sacchini l. c. n. 95. f.

1561 §. 98. Umin deſſen in Zukunft jede bequeme Gelegenheit, wieder in das Veltlin zu kommen, nutzen zu können, ſchickte Lainez die nach Ponte beſtimmten Geſellſchafter nach Como. Die Einwohner dieſer Stadt hatten ſchon 1558 vier Geſellſchafter verlangt, die ſie gehörig unterhalten wollten; weil ſie, wie ſie ſagten, zu arm wären, ein ordentliches Collegium mit den nöthigen Einkünften zu verſehen. Mann kann ſich leicht vorſtellen, daß Lainez auf dieſe Bedingungen keine Geſellſchafter hatte. Weil man indeſſen den Einwohnern den Nutzen, den ihnen und ihren Kindern die Geſellſchafter bringen würden, als auſſerordentlich groß vorſtellete, ſo wurden ſie durch dieſe abſchlägige Antwort nur noch hitziger. Bobadilla und Wolf feuerten ſie noch mehr an, als ſie bald darauf in das Veltlin reiſeten, und endlich kam es dahin, daß man beſchloß, dasjenige, was Leo Carpanus 1548 den Somaschern zur Erhaltung armer Studirender aus Como vermacht hatte, zu Stiftung eines Collegii für die Jeſuiten anzuwenden. Da es hiermit ſeine Richtigkeit hatte, ſo fehlete es dem Lainez auch nicht mehr an Geſellſchaftern, und Tarquinius Rainaldus, der ſich mit ſeinen Ordensbrüdern bisher in der Nachbarſchaft des Veltlins aufgehalten hatte, erhielt Befehl, nach Como zu gehen, und das neue Collegium in Beſitz zu nehmen x). In eben dieſem Jahre ſetzte ſich der Orden auch zu Macerata, einer kleinen Stadt in der Mark von Ancona, im Kirchenſtaate, feſt. Es befand ſich in derſelben eine alte Univerſität, welche erſt 1540 war wieder erneuert worden; und dieß war wohl die vornehmſte Urſache, warum Lainez ſich durch allerley Mit-

Neue Collegia zu Como und Macerata.

x) Ebendaſ. n. 91 f.

telsperſonen ſo ſehr bewarb, die Einwohner zu Stiftung eines Collegii zu bewegen. Es gieng zwar damit ein wenig langſam zu, und ungeachtet einige anſehnliche Perſonen dem Orden beträchtliche Summen vermachten: ſo wollte ſich der Magiſtrat doch nicht entſchlieſſen, dem Collegio beſtändige und dauerhafte Einkünfte auszumachen. Lainez, der in Anſehung dieſes Umſtandes ſonſt allemal unbeweglich war, ſahe, vermuthlich in Betrachtung der Univerſität, diesmal darüber weg, und ſchickte die nöthigen Geſellſchafter unter dem Rector Angelus Dovitius dahin. Die Einwohner wollten anfänglich keinen Geſchmack an ihm und ſeinen Ordensbrüdern finden; beſonders hatte das ſchöne Geſchlecht allerley Bedenklichkeiten, ihnen ihre Beichte anzuvertrauen. Allein endlich ward auch dieſe Furcht, die, wie Sacchini ſagt, ihnen der Teufel eingegeben hatte, überwunden, und die Beichtſtühle der Geſellſchafter wurden in kurzem ſo häufig beſucht, als anderwärts y). 1561

§. 99. Indeſſen gab ſich Caniſius, Provincial von Oberdeutſchland, zu Augsburg alle erſinnliche Mühe, ſeinen Orden beliebt zu machen, und die Wahrheit des Evangelii, welche ſich daſelbſt ſehr weit ausgebreitet hatte, auszurotten. Beſonders ſuchte er ſich bey dem Geſchlechte der Fugger einzuſchmeicheln, welches ſeiner groſſen Reichthümer wegen durch ganz Deutſchland berühmt war, und bereits erſtaunliche Summen auf Kirchen und Klöſter gewandt hatte. Dieſer Umſtand war für den Caniſius ſo wichtig, daß er nichts verſäumete, den Anton Fugger, der damals der vornehmſte dieſes Geſchlechts war, für ſeinen Orden einzunehmen. Antonii Sohn, Max- Caniſii Beſchäftigungen zu Augsburg.

y) Ebendaſ. n. 93. f.

1561 cus, und deſſen Brudersſohn **Georg**, hatten beyde Gemahlinnen, welche dem evangeliſchen Lehrbegriffe zugethan waren. **Marci** Gemahlin war **Sibylla**, eine gebohrne Gräfin von **Eberſtein**; **Georgii** aber, **Urſula**, Gräfin von **Lichtenſtein**. **Anton Fugger**, der der römiſchen Kirche ſehr eifrig anhieng, hatte ſich ſchon viele vergebliche Mühe gegeben, dieſe ſeine beyden Nichten zu ſeiner Religion zu bewegen, und beſonders der Gemahlin ſeines Sohnes 80000 Ducaten geboten, wenn ſie ihre väterliche Religion verläugnen wollte. **Sibylla**, welche dieſer unwürdigen Reitzung herzhaft widerſtanden hatte, konnte doch den Kunſtgriffen **Caniſii** nicht widerſtehen, der ihr einmal in mehr als menſchlicher Geſtalt im Schlafe erſchien, und ſie ermahnete, dem Rufe Gottes nicht länger zu widerſtehen. Die leichtgläubige Dame ward durch dieſe Erſcheinung, ungeachtet ſie ein wenig grob ausgedacht war, hintergangen, und wandte ſich nicht nur ſelbſt zur römiſchen Kirche, ſondern bewegte auch **Georg Fuggers** Gemahlin dazu, worauf beyde Frauenzimmer ihren Eifer in der neuen Religion durch viele Wohlthaten an dieſem und andern Orden zu beweiſen ſuchten. **Anton Fugger** hatte hierüber ein ſolches Vergnügen, daß er auch ſogleich beſchloß, dem Orden ein anſehnliches Collegium in **Augsburg** zu ſtiften, und deshalb bereits an den **Lainez** geſchrieben hatte. Allein der Tod zog vor ſeinen und **Caniſii** Entwürfen plötzlich den Vorhang, und **Anton** ſtarb den 14ten **September** an Steinſchmerzen, ungeachtet er groſſe Summen verſchwendete, ſeine Geneſung von dem Himmel zu erkaufen. Papſt **Pius** 4 war indeſſen mit **Caniſii** Eifer ſo wohl zufrieden, daß er auch ein ſehr ſchmeichelhaftes Schreiben

an denſelben erließ, welches man, wenn man will, bey dem unten angeführten Schriftſteller ſelbſt nachleſen kann z). 1561

§. 100. Caniſius ward dadurch nur noch mehr angefeuert, ſeine gewaltthätigen Rathſchläge überall, wo er nur konnte, zu verbreiten. Unter andern ließ ſich Herzog Albert von Bayern ganz von ihm und ſeinem Orden regieren. Er brauchte die zu München befindlichen Jeſuiten, alle ketzeriſche und verdächtige Bücher aus der Schloßbibliothek auszumuſtern und wegzuſchaffen. Auf ihr Anſtiften muſte ein jeder, der ein weltliches Amt in Bayern haben wollte, ſich erſt durch einen Eid verbindlich machen, daß er bey der catholiſchen Religion verharren, und dieſelbe vertheidigen wolle, und da die Rathsherren einer gewiſſen Stadt dieſen Eid nicht ablegen wollten, ſo wurden ſie insgeſammt nach München gebracht, und daſelbſt ſo lange in Ketten und Bande gelegt, bis ſie ſich bequemeten. Niemand in ganz Bayern erhielt eine Pfarre, wenn er ſich nicht zuvor in dem Collegio zu München hatte prüfen laſſen. Obgleich der Herzog ſeinen Unterthanen den Gebrauch des Abendmahls unter beyderley Geſtalt bewilliget, und der Papſt ſolches beſtätiget hatte, ſo wurden doch nunmehr alle diejenigen, welche den Kelch verlangten, als verſtockte Ketzer verfolgt, und ohne Anſehn der Perſon verbannet. Die Geſchichtſchreiber des Ordens leugnen nicht, daß alle dieſe Anſtalten auf Anſtiften der Jeſuiten getroffen worden, die um dieſe Zeit an dem Hofe Alberti alles galten. Sie geſtehen auch, daß der Orden deswegen von vielen beneidet und gehaſſet worden, und

Groſſes Anſehen des Ordens in Bayern.

z) Hiſtoria Prouinc. German. ſuper. Soc. J. Th. 1. S. 69 f.

1561 ſchalten zugleich eine weitläuftige Rede ein, welche dieſer Herzog, um den Orden für dieſe üble Nachrede zu tröſten, an den Rector des Collegii zu **München**, **Theodoricum Caniſium**, **Petri Caniſii** Bruder, gehalten haben ſoll, oder die ſie vielmehr wünſchen, daß er ſie an ihn gehalten haben möchte. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo kannte doch des Herzogs Gunſt gegen den Orden faſt keine Grenzen mehr. Er vermehrete nicht nur die Einkünfte der Collegiorum zu **München** und **Ingolſtadt** anſehnlich, ſondern übergab ihnen auch das Gymnaſium in der letztern Stadt eigenthümlich, und ſtiftete überdieß noch zwo Schulen, eine zu **München**, und die andre zu **Ingolſtadt**, welche insgeſammt mit Jeſuiten beſetzt wurden a).

Neue Collegia zu Insbruck u. Tirnau.

§. 101. Das Anſehen, in welchem die zu **Wien** befindlichen Geſellſchafter bey dem Kaiſer **Ferdinand** ſtanden, war nicht viel geringer, ob ſie ſich gleich genöthiget ſahen, ihre gewaltſame Maaßregeln bis auf bequemere Zeiten zu verſchieben. **Sacchini** verſichert, ſie hätten der Religion in den öſterreichiſchen Staaten auſſerordentliche Dienſte geleiſtet, und doch weiß er nichts weiter davon anzuführen, als daß ſie die öffentlichen Geiſſelungen in der Faſten aufgebracht, von welchen man bis dahin zu **Wien** nichts gewußt, und daß ſie den Kindern das **Sancta Maria, ora pro nobis!** gelehrt. Der Kaiſer ſahe dieſe Dienſte indeſſen für ſo wichtig an, daß er ſich auch entſchloß, dem Orden ein Collegium zu **Insbruck** in **Tyrol** zu ſtiften, wo ſich fünf ſeiner Prinzeßinnen aufhielten, welche, wie es heißt, ein ſehnliches Verlangen nach dieſen frommen Vätern hatten. Da der Kaiſer dieſes Collegium mit anſehnlichen

a) Ebendaſ. S. 63 f.

Einkünften verſahe, ſo kam es auch gar bald zu Stande, und Nicolaus Lanojus ward der erſte Rector deſſelben b). Eben ſo wenig Schwierigkeiten fand auch das Collegium zu Tirnau in Niederungarn, weil der Erzbiſchof von Gran die Koſten dazu hergab. Johannes Victoria wurde von Wien aus dahin geſchickt, nicht nur die Einrichtung des Collegii zu beſorgen, ſondern ſich auch im voraus den Ketzern furchtbar zu machen, deren damals in dieſer Gegend nicht wenige waren. Da Victoria die Gewalt auf ſeiner Seite hatte, ſo fehlete es ihm nicht an Mitteln, ſeine Befehle zur Vollſtreckung zu bringen, und was ſich demſelben nicht unterwerfen wollte, aus dem Kirchſprengel des Erzbiſchofes zu verbannen c). 1561

§. 102. In Cöln fielen in dieſem Jahre einige Zwiſtigkeiten zwiſchen den Studenten der Jeſuiten und der übrigen Collegiorum, wegen des Baccalaureats vor, die aber nicht verdienen, weitläuftig beſchrieben zu werden d). Uebrigens ſonderten ſich die Geſellſchafter von ihren auswärtigen Untergebenen und Schülern nunmehr völlig ab, und beobachteten alle übrigen Geſetze und Verordnungen ihres Ordens. Zu Trier wurde das im vorigen Jahre daſelbſt errichtete Collegium im Februario dieſes Jahres eingeweihet, und die Zahl der Lehrer in demſelben bis auf zwanzig vermehret. Da ſie hier den Churfürſten völlig auf ihrer Seite hatten, ſo fiel es ihnen nicht ſchwer, ſich der hieſigen Univerſität einverleiben und ſich aller Vorrechte derſel- und zu Maint.

b) Ebendaſ. S. 67 f. Sacchini B. 5. n. 16; f. 170 f.
c) Ebendaſ. n. 169 d) S. Friedr. Reiffenbergs Hiſt. Soc. J. ad *Rhen.* infer. S. 97. Sacchini B. 5. n. 180 f.

1561 ben theilhaftig machen zu laſſen, ohne ſich doch zu denjenigen Verbindlichkeiten anheiſchig zu machen, die den Geſetzen und Gewohnheiten ihres Ordens zuwider ſeyn würden e). Da die Freunde des Ordens von dem groſſen Nutzen, den ſowohl dieſes Collegium, als auch das zu Cöln in Ausrottung der Ketzereyen ſtifteten, viel Aufhebens machten, ſo bekam der damalige Erzbiſchof zu Mainz, Daniel Brendelius, gleichfalls Luſt, ſolche in ſeiner Stadt Mainz einzuführen; zumahl da er befürchtete, die evangeliſche Wahrheit, welche ſich in ſeinen Gegenden ſo weit ausgebreitet hatte, möchte auch in ſeinem Erzbißthume Eingang finden. Er ſchrieb daher an den Lainez, und erbot ſich, zwölf Geſellſchaftern reichlichen Unterhalt zu geben, und zugleich für ihre Wohnung und übrigen Bedürfniſſe zu ſorgen. Allein damit waren viele, ſowohl im Domkapitul, als auch an dem Hofe des Churfürſten nicht zufrieden; indem ſie die Jeſuiten noch für ärger hielten, als die Wiedertäufer ſelbſt, und dem Churfürſten vorſtelleten, daß ſie die Jugend mehr verführeten, als unterrichteten, und überall Unruhe anſtifteten. Allein dieſer war bereits zu ſehr für ſie eingenommen, und das Collegium hatte ſeinen Fortgang. Lainez ſchickte fünf Geſellſchafter von Rom, die übrigen kamen aus Cöln an, und Lambertus Ayferus ward der erſte Rector deſſelben. Der Churfürſt war damit noch nicht zufrieden, ſondern ſtiftete auch eine Schule zu Aſchaffenburg, welche gleichfalls den Jeſuiten untergeben, und von ihnen mit Lehrern beſetzt wurde f).

e) Reiffenberg l. c. S. 83 f. Sacchini l. c. n. 172 f.
f) Reiffenberg l. c. S. 82. Sacchini l. c. n. 177 f.

§. 103. Alle dieſe Vortheile aber befriedigten den Orden nicht, ſo lange die Hinderniſſe, die demſelben in Frankreich entgegenſtanden, noch fortdauerten. Doch da deſſen zu Paris befindliche Glieder unermüdet waren, und aus den unaufhörlichen Widerſprüchen, die ſie fanden, gleichſam neue Kräfte zu ſchöpfen ſchienen: ſo erreichten ſie endlich ihren Endzweck, und Frankreich bereitete ſich wider ſein Wiſſen alle die Widerwärtigkeiten zu, die daſſelbe nachmals mehr als einmal zerrüttet haben. Königs Franciſci 2 Tod, der im December des vorigen Jahres erfolget war, hatte in der Regierung keine weſentliche Veränderung hervorgebracht. Es war ihm ſein Bruder Carl 9 gefolgt, der gleichfalls unter der Vormundſchaft der Königin Catharina von Medicis ſtand, und die Guiſen waren gegenwärtig faſt mächtiger als zuvor. Dieſe günſtigen Umſtände bewegten ſie, ihre Bemühungen zu verdoppeln, ungeachtet das Parlament zu Paris dieſelben ſchon neunmal vereitelt hatte. Ihre eigenen gegenwärtigen Bedürfniſſe trieben ſie noch mehr dazu an; denn, wenn wir ihren eigenen Schriftſtellern glauben dürfen, ſo befanden ſie ſich gegenwärtig in Frankreich in ſehr kümmerlichen Umſtänden. Wilhelm du Prat, ehemaliger Biſchof von Clermont, hatte ihnen zwar in ſeinem Teſtamente eine anſehnliche Summe vermacht, welche einige über hunderttauſend Livres angeben; allein diejenigen, denen die Vollziehung ſeines Teſtamentes aufgetragen war, wollten ihnen ſolche nicht auszahlen, weil ihr Orden in Frankreich weder gebilliget, noch aufgenommen worden. Noch mehr, die Domherren zu Billom traueten den Jeſuiten ſo wenig Gutes zu, daß ſie auch befürchteten, ſie möchten, wenn ſie die

1561

Zuſtand des Ordens in Frankreich.

1561 für das neue Collegium zu Billom beſtimmte Summe erhalten hätten, davon gehen, und das Collegium verlaſſen, welches ihnen der Biſchof geſtiftet hatte. Sie verlangten daher, daß dieſe Summe ihnen in Verwahrung gegeben werden ſollte. Die Armen in dem Kirchſprengel von Clermont, denen du Prat ſein übriges Vermögen vermacht hatte, machten gleichfalls Anſprüche daran, weil die Jeſuiten aus der vorhin angeführten Urſache denſelben nicht fähig wären. Sie hatten die Vorgeſetzten des Hoſpitals auf ihrer Seite, welche dieſe anſehnliche Summe unter die Armen vertheilt wiſſen wollten, die deren würdiger wären, als eine Handvoll unbekannter Fremdlinge, die ſich ſchon überall in einen ſehr übeln Ruf gebracht hätten g).

Der Biſchof von Paris willigt in deſſen Aufnahme.

§. 104. Alle dieſe Umſtände bewegten die Jeſuiten, nichts unverſucht zu laſſen, die Einſchreibung ihrer Patente von dem Parlamente zu erhalten. Was ihnen hierbey zu Statten kam, war dieſes, daß der Biſchof von Paris, Euſtache du Bellay, an welchen ſie von dem Parlamente mit ihrer letzten Bittſchrift waren verwieſen worden, endlich gewiſſer Maaßen in ihre Aufnahme gewilliget hatte. Dieſer Prälat, der der vielen Anforderungen des Hofes und der Jeſuiten endlich müde ward, und ſich durch das ſchmeichelhafte Verſprechen der letztern, daß ſie allen ihren Vorrechten und Freyheiten entſagen wollten, welche in Frankreich nur einiger Maaßen anſtößig ſeyn könnten, hintergehen ließ, gab endlich ſeine Einwilligung zu ihrer Aufnahme, doch mit der Bedingung, „daß die ſogenannten Jeſuiten keine biſchöf„liche Gerichtbarkeit haben, noch ohne Erlaubniß „des Biſchofes jedes Ortes predigen ſollten; wenn

g) Sacchini l. c. n. 191. 194.

„ihnen einige geiſtliche Pfründe und ſelbſt Pfarren 1561
„anvertrauet würden, ſollten ſie in Anſehung der-
„ſelben unter den Biſchöfen ſtehen; ſie ſollten keine
„Sacramente, auch nicht das Abendmahl, ohne
„ausdrückliche Erlaubniß der ordentlichen Pfarrer
„derer, denen ſie die Sacramente reichen wollten,
„handhaben; ſie ſollten gedachten Pfarrern in kei-
„nem Stücke, weder in geiſtlichen noch weltlichen
„Sachen, Abbruch thun; ſie ſollten die heil. Schrift
„weder öffentlich noch insgeheim lehren und ausle-
„gen, bis ſie von der theologiſchen Facultät be-
„rühmter Univerſitäten gebilliget worden; und end-
„lich ſollten ſie keinem andern Orden beſchwerlich
„ſeyn, und nicht einmal Profeſſen derſelben in ih-
„ren Orden aufnehmen können h).„ Ohne Zwei-
fel ſahe der Biſchof bald darauf ein, daß dieſe Ein-
ſchränkungen noch zu unbeſtimmt für einen Orden
waren, von welchem er ſchon aus verſchiedenen
Beyſpielen wiſſen konnte, daß ſich derſelbe alles er-
laubte. Er fand daher bald darauf für nöthig,
dieſe Bedingungen durch verſchiedene Zuſätze noch
näher zu beſtimmen. Dieſe beſtanden nun in fol-
genden Puncten: 1. „daß gedachte Geſellſchafter
„einen andern Namen, als den Namen der Glie-
„der von der Geſellſchaft Jeſu oder der Jeſuiten
„annehmen ſollten; 2. daß ſie keine neuen Geſetze
„oder Conſtitutionen machen, noch die gegenwär-
„tigen verändern ſollten, daher ihre Regeln und Ge-
„ſetze von den Secretairs der Verſammlung der Geiſt-
„lichkeit unterſchrieben und unterſiegelt werden müſ-
„ſten; 3. daß ſie von den Biſchöfen viſitiret und
„nach Befinden verbeſſert und beſtraft werden ſol-

h) Acte de l'Aſſemblée de *Poiſſy*, in der Hiſt. Gé-
nér. de la Compagnie de *Jeſus* Th. 1. S. 78.

1561 „ten, ohne daß ſie ſich auf eine Befreyung ſollten „berufen können; 4. daß ſie die heil. Schrift weder „öffentlich noch insgeheim lehren oder auslegen ſoll„ten, bis ſie von den theologiſchen Facultäten der „berühmteſten Univerſitäten gebilliget und aufge„nommen worden, und von dem Biſchofe jedes „Ortes dazu die Erlaubniß erhalten; 5. daß ſie al„len bereits erhaltenen und künftigen Vorrechten „und Freyheiten entſagen ſollten, beſonders aber „denjenigen, welche ihnen in der Bulle Papſts „Pauli 3 im Jahre 1549 ertheilet worden; und „endlich 6. daß ſie ſich jetzt und künftig dem ge„meinen Rechte unterwerfen und keinen Rechten „der weltlichen Herren in irgend einem Stücke Ab„bruch thun ſollten i) (45).

i) d'Argentre' Collectio Judiciorum B. 2. Th. 1. S. 523. in der Hiſt. Génér. l. c. S. 80 f.

(45) Sacchini gehet über dieſe Bedingungen des Biſchofes zu Paris ſehr leicht weg. Epiſcopus, ſind ſeine Worte, cum in Conſtitutionibus niſi quod valde probaret haud quidquam reperiſſet, ſe quidem nihil repugnaturum reſpondit, dum Societas, quas ipſe praeſcripſiſſet, conditiones acciperet: easque conditiones multas Senatui ſcripto edidit. Duae in his erant, vt poteſtati Epiſcopi omnino ſubeſſent, ac nullum iniuſſu Curionum e Sacramentis adminiſtrarent. Der Zuſätze, die der Biſchof zu ſeinen Einſchränkungen gemacht, wird auch, obgleich mit andern Worten, in der Acte de l'Aſſemblée de *Poiſſy* gedacht. Allein aus Nachläßigkeit, oder vorſetzlicher Untreue deſſen, der den Auszug aus dieſen Acten gemacht hat, ſind der 3te und 4te Artikel völlig weggelaſſen worden; ungeachtet ſie wichtig genug waren, angeführet zu werden.

§. 105. So hart nun auch dieſe Bedingungen für die Jeſuiten waren, indem ihr Orden, der mehr auf Freyheiten und Vorrechte, als auf Regeln gegründet iſt, dadurch faſt gänzlich aufgehoben wurde: ſo verſprachen ſie doch alles, damit ſie nur das anſehnliche Vermächtniß des du Prat in die Hände bekommen möchten, und Theil an den innern Unruhen nehmen könnten, welche ſich in Frankreich jetzt mehr als jemals ihrem Ausbruche näherten. Sie wandten ſich daher mit dieſer Einwilligung, ſo nachtheilig ſie ihnen auch im Grunde war, wieder an den Hof, wo ſie an den Guiſen, welche dem Papſte und der Krone Spanien völlig ergeben waren, ſehr mächtige Vorſprecher fanden. Es wurde daher der Hr. de St. Jean mit einem neuen Befehle des Hofes, der den 20ſten Februar 1560, das iſt 1561, weil man damals in Frankreich das Jahr noch mit dem Märzmonathe anfieng, unterſchrieben war, an das Parlament geſchickt. Die Königin drang darin deſto ſtärker auf die Aufnahme des Ordens, „da man, „wie ſie ſagte, jetzt nichts mehr einzuwenden haben „könnte, indem der Biſchof von Paris von ſeinem „Widerſpruche abgeſtanden ſey, und auch der Ge„neral-Procurator in die Einſchreibung des Or„dens gewilliget habe k).„ Da ſich das Parlament auch hierauf noch nicht ergeben wollte, ſo wandte ſich der Jeſuit Pontius Gogordanus, den der Cardinal von Lothringen ſelbſt den verſchlagenſten Unterhändler nannte, den er jemals geſehen habe l), abermals an den Hof. Dieſer Mann, der dem eigenen Zeugniſſe des Sacchini

1561

Wiederholte Befehle des Hofes an das Parlament.

k) Extrait des Regiſtres du Parlament, in der Hiſt. Génér. l. c. S. 85. l) Pasquier Catechiſme des Ieſuites B. 1. Kap. 4.

1561 zu Folge, vom Morgen an bis in die Nacht die Häuser der Grossen und Parlamentsherren zu Paris durchstrich, suchte der Königin allerley furchtbare Vorstellungen von widrigen Begebenheiten einzuflössen, die ihr und dem Reiche begegnen könnten, im Falle der Orden des öftern Anhaltens überdrüssig werden, und das Reich verlassen würde. Worin diese Drohungen bestanden haben, ist unbekannt; allein, daß Pontius wirklich gedrohet, lässet sich aus dem neuen Befehle der Königin an das Parlament vom 4ten März m), nicht undeutlich schliessen. Die Königin verwunderte sich darin ausserordentlich über die Verzögerungen, die das Parlament in dieser Sache gebrauche, welche desto unbegreiflicher wären, da die Jesuiten alles, was man von ihnen verlangt habe, bewilliget hätten. „Da wir nun, fuhr sie fort, ein besonderes Ver„langen tragen, sie in unserm Königreiche zu be„halten, und zu verhindern, daß sie dasselbe nicht „gänzlich verlassen, wozu sie durch die vielen „Schwierigkeiten, die man ihnen macht, leicht be„wogen werden könnten: so befehlen wir euch durch „gegenwärtiges, ihre Bullen ohne allen weitern „Aufschub oder Ausflüchte einzuschreiben, oder uns „die Ursachen eures Verzuges ohne Anstand zu wis„sen zu thun.„ Pontius glaubte, daß durch diesen so dringenden Befehl nunmehr alle Hindernisse völlig würden gehoben werden. Allein das Parlament, welches die Jesuiten vielleicht schon zu gut kannte, als daß es sich von allen ihren schönen Verheissungen und Versprechungen, von welchen sie keine zu halten Willens waren, hätte sollen blenden

m) Extrait des Registres du Parlament, *vt supra* S. 85 f.

den laſſen, war durch nichts zu ihrer Aufnahme zu bewegen. Er ſtellete daher dem Hofe vor, da es hier nicht auf die Errichtung eines einzelen Collegii, ſondern auf die Genehmhaltung und Aufnahme eines ganzen Ordens ankomme, welche Sache die ganze gallicaniſche Kirche angehe, ſo käme es auch nur allein dieſer zu, den Ausſpruch zu thun, ob dieſe Väter in dem Königreiche aufgenommen werden könnten. Es wurden alſo die Jeſuiten mit ihrem Geſuche an ein allgemeines Concilium, oder doch wenigſtens an die Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit verwieſen, welche nächſtens zu Poiſſy würde eröffnet werden n). 1561

§. 106. Dieſe Verſammlung, welche auch unter dem Namen des Colloquii zu Poiſſy bekannt iſt, war vornehmlich um der Religionsirrungen willen zuſammenberufen worden, welche in Frankreich täglich mehr überhand nahmen. Alle lebensſtrafen und Martern, womit man bisher die Hugenotten verfolget hatte, hatten die Ausbreitung der Reformation nicht hindern können; ja die ſogenannte neue Religion nahm vielmehr immer mehr überhand. Es entſtanden dabey allerley Unruhen nicht nur zu Paris, ſondern auch in den Provinzen, und da ſich die Groſſen am Hofe des Vorwandes der Religion bedienten, ihre ehrgeizigen Abſichten auszuführen: ſo ſahe man wohl, daß ein heimliches Feuer in der Aſche glimmete, welches bey der erſten bequemen Gelegenheit ausbrechen würde. Man beſchloß daher, die Prälaten des Königreiches zuſammenzuberufen, welche unter andern auch auf Mittel denken ſollten, wie der Zerrüttung in der Religion am ſicherſten abgehol- Veranlaſſung des Convents zu Poiſſy.

n) Hiſt. Générale de la Compagnie de *Jeſus* Th. 1. S. 85. Sacchini B. 5. n. 194.

1561 fen werden könnte. Da die Königin auch nunmehr den Huguenotten zu ſchmeicheln ſuchte, weil ſie unter den Römiſchgeſinnten ſelbſt Feinde hatte, und hinter verſchiedene Ränke und heimliche Anſchläge der Guiſen gekommen war, ſo wurde zugleich beſchloſſen, daß die Huguenotten Abgeordnete nach Poiſſy ſchicken und mit den Biſchöfen disputiren ſollten, damit man ſehen möchte, ob nicht auf dieſe Art eine Vereinigung zwiſchen beyden Partheyen zu bewerkſtelligen ſey. Als der Papſt von dieſer Anordnung Nachricht erhielt, ward er äuſſerſt aufgebracht darüber. Er hielt die beſchloſſene Unterredung der Prälaten mit den Proteſtanten für ein unerträgliches Uebel, und that der regierenden Königin deshalb die lebhafteſten Vorſtellungen. Allein dieſe ſuchte ihn mit lauter ſüſſen Verſprechungen und höflichen Verſicherungen bey guter Laune zu erhalten, und das Colloquium hatte ſeinen Fortgang, zumal da der Cardinal von Lothringen aus Begierde, ſeinen Witz zu zeigen, daſſelbe gar ſehr wünſchte, und verſprach, daß er die Ketzer hinlänglich widerlegen und für allen Schaden ſtehen wolle. Als Pius 4 ſahe, daß die Sache nicht zu ändern war, beſchloß er, den Cardinal von Ferrara, Hippolytum von Eſte, als ſeinen Legaten nach Frankreich zu ſchicken, damit er wenigſtens für die Aufrechthaltung ſeines Anſehens wachen, und das Colloquium mit den Ketzern, wo möglich, zu zerreiſſen ſuchen möchte[9]).

Des Lainez Reiſe dahin.

§. 107. Da Lainez von allem, was bisher mit ſeinem Orden in Frankreich vorgegangen war, genaue Nachricht erhalten hatte, ſo ſahe er

9) Sarpi Hiſt. des trident. Concilii B. 5. Abſchn. 2. n. 12. 37. Saligs Hiſt. der augsburg. Confeſſ. Th. 2. S. 314 f. Pallavicini B. 14. Kap. 16.

wohl, daß die Sache ernſtlich, und für ſeine Geſellſchaft entſcheidend werden könnte, wenn nicht alle nur mögliche Klugheit dabey angewendet würde. Er bat daher den Papſt um Erlaubniß, ſeinen Legaten nach **Frankreich** begleiten zu dürfen, mit dem Verſprechen, deſſen Gerechtſame zu unterſtützen, und deſſen Anſehen zu vertheidigen. Ob nun gleich der Cardinal von **Ferrara** ſchon den bekannten **Muretus**, nebſt einem Franciſcaner, Namens **Juſtinian**, mitzunehmen beſchloſſen hatte: ſo glaubte der Papſt doch, nicht genug Verfechter in ein Land ſchicken zu können, wo ſein Anſehen bereits auf ſchwachen Füſſen ſtand. **Lainez** erhielt daher gar leicht die verlangte Erlaubniß, und reiſete den 1ten **Julii** mit dem **Polanco**, **Annibal Codretto** und **Ludwig Giappo**, welche insgeſamt von ſeiner Geſellſchaft waren, im Gefolge des Legaten von **Rom** ab, nachdem er den **Salmeron** während ſeiner Abweſenheit zum General-Vicarius ernannt hatte p). (46). 1561

p) Sacchini B. 5. n. 133.

(46) Des **Sacchini** Erzählung von der Veranlaſſung der Reiſe des **Lainez** iſt ein ekelhaftes Gewebe von Prahlerey und unnützem Wortgepräge. Ihm zu Folge getrauete ſich der Cardinal nicht, dieſe wichtige und ſchwere Geſandtſchaft allein zu übernehmen, ſondern bat ſich von dem Papſte den **Lainez** zum Gehülfen aus. **Pius** 4 entſchloß ſich ungern, dieſe Stütze **Roms** von ſich zu laſſen. Weil er aber das Wohl der ganzen Kirche dem Glücke einer einigen Stadt vorzog, und nicht zweifelte, **Lainez** würde mit Vergnügen auch ſeinen letzten Blutstropfen für die catholiſche Religion hergeben, die er allein ſchon im Stande ſey wieder herzuſtellen, ſo willigte er endlich darein. **Lainez** weigerte ſich auch nicht, bat aber

1561

Aufnahme der Jeſuiten zu Poiſſy.

§. 108. Inzwiſchen hatten ſich die franzöſiſchen Prälaten im Auguſt zu Poiſſy, einem kleinen Orte mit einem Nonnenkloſter nahe bey Paris, eingefunden. Die Verſammlung beſtand aus vierzig Biſchöfen, ſechs Cardinälen, den päpſtlichen Legaten nicht mitgerechnet, und ſechs und zwanzig Gottesgelehrten. Hierzu kamen noch dreyzehn Prediger der Proteſtanten, worunter **Theodor Beza** und **Petrus Martyr** die vornehmſten waren. Das Colloquium mit ihnen nahm den 9ten **September** ſeinen Anfang, und ward ziemlich hitzig, weil ſich **Beza** in der Lehre vom Abendmahl einige allzufreye Ausdrücke erlaubte, welche ihm ſeine eigenen Glaubensgenoſſen nicht billigten. Sobald ſich die Prälaten verſammelt hatten, fanden ſich auch **Brouet** und **Pontius**, die keine wichtigere Angelegenheit, als die Aufnahme ihres Ordens kannten, zu **Poiſſy** ein, übergaben eine Bittſchrift, nebſt den päpſtlichen Bullen und Freyheitsbriefen, ſo viel ihnen davon gut dauchte (47), baten um eine feyerliche Genehmhaltung und Aufnahme, und erboten ſich zugleich, ſich allen von dem Biſchofe zu **Paris** ihnen vorgeſchriebenen Bedingungen zu unterwerfen. Da

aber den Papſt, zum Beweiſe ſeiner gänzlichen Verläugnung und ſeines unumſchränkten Gehorſams, ihm dieſe Reiſe ausdrücklich anzubefehlen u. ſ. f. **Sacchini** mußte ſehr unverſchämt ſeyn, daß er hier von dem Gehorſam des **Lainez** ſo viel Geſchrey machen kan, da es ihm doch wenige Bogen vorher ſo viel gekoſtet hatte, deſſen Ungehorſam gegen **Pauli** 4 Befehle zu bemänteln.

(47) Es waren ſolches die Bullen von 1540, 1543, 1549 und 1550; die übrigen hielten ſie liſtig verborgen.

der Cardinal von **Tournon** auf dieſer Verſamm- 1561
lung den Vorſitz hatte, der den Jeſuiten bereits ſehr ergeben war, ſo fanden ſie an ihm einen ſehr kräftigen Vorſprecher. Die herrſchende Parthey am Hofe, der Cardinal von **Lothringen** und verſchiedene Biſchöfe waren gleichfalls auf ihrer Seite, und ſetzten endlich dasjenige durch, was dem Reiche nachmals ſo theuer zu ſtehen gekommen iſt. Die Verſamlung billigte den Orden den 15ten **September** und nahm denſelben auf, aber doch nicht anders, als mit der ausdrücklichen Bedingung, „daß man hier die ſogenamten Jeſuiten „blos als eine Geſellſchaft, oder als ein Collegium, „nicht aber als einen geiſtlichen Orden betrachte; „ferner, daß ſie gehalten ſeyn ſollten, einen andern „Namen anzunehmen, und ſich nicht mehr die Ge„ſellſchaft **Jeſu**, noch **Jeſuiten** nennen, auch „dem jedesmaligen Biſchofe eines jeden Ortes völ„lig unterworfen ſeyn ſollten, als welcher Macht „und Gewalt haben ſollte, alle Verbrecher dieſer „Geſellſchaft zu beſtrafen und zu verjagen. Ueber„dieß ſollten ſie weder im Geiſtlichen noch im Welt„lichen etwas zum Nachtheil der Biſchöfe, Kapi„tel, Pfarrer, Univerſitäten, oder anderer Orden „unternehmen, ſondern ſich in allen Stücken dem „gemeinen Rechte gemäß bezeigen, ohne ſich irgend „einiger Gerichtbarkeit oder Vorrechte anzumaaſ„ſen; vielmehr ſollten ſie allen dieſen Puncten zu„widerlaufenden Privilegien entſagen. Würden „ſie aber ſolches nicht thun, oder ſich künftig an„dere Freyheiten verſchaffen: ſo ſollte auch ge„genwärtige Genehmhaltung und Aufnahme nich„tig und von keiner Kraft und Wirkung ſeyn q). „

q) Hiſtoire Générale de la Comp. de *Jeſus* Th. 1. S. 90.

1561 Fortſetzung.

§. 109. Nichts beweiſet die Untreue und Partheylichkeit des Sacchini und anderer Geſchichtſchreiber des Ordens deutlicher, als daß ſie dieſe Einſchränkungen und andere Umſtände mit einem tiefen Stillſchweigen übergehen; da ſie doch in andern Sachen, wo ſie nur das geringſte, was ihnen vortheilhaft iſt, herbeyziehen können, bis zum Eckel weitläufig ſind. Der faſt erſtaunliche Eifer, mit welchem ſie bisher ihre Aufnahme in Frankreich geſucht hatten, mußte dieſen Zeitpunct und alle Umſtände deſſelben für ſie auſſerordentlich wichtig machen. So aber gehen ſie ſehr geſchwind darüber weg, und ſagen weiter nichts, als daß der Orden zu Poiſſy endlich aufgenommen worden. Die Urſachen dieſer kaltſinnigen Kürze ſind leicht zu errathen. Die Umſtände dieſer Aufnahme waren ihnen nichts weniger als vortheilhaft, und Erdichtungen und indianiſche Mährchen lieſſen ſich hier nicht anbringen. Aus der Receptions-Acte erhellet deutlich genug, daß ganz Frankreich, ungeachtet es jetzt den Orden aufnahm, denſelben dennoch als ein Inſtitut anſahe, das den Gerechtſamen der Fürſten, Biſchöfe, Kapitel, Univerſitäten und der übrigen Orden gerade zuwider laufe; weil man ihnen ſonſt nicht ſo harte Bedingungen vorgeſchrieben haben würde; Bedingungen, die ſie zu erfüllen nie Willens waren, weil ſie eben zu der Zeit, da ſie ihren Freyheiten zu Poiſſy ſo feyerlich entſagten, zu Rom den ausſchweifendſten Freyheitsbrief ſuchten und erhielten. Es erhellet ferner aus dieſer Urkunde, daß die Jeſuiten von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit nicht anders als vorläufig und unter gewiſſen Bedingungen, und auch hier nicht als ein geiſtlicher Orden, ſondern blos als eine Geſellſchaft gelehrter Männer, welche ſich un-

ter gewiſſen Einſchränkungen blos mit dem Unterrichte der Jugend beſchäftigen wollten, aufgenommen worden; das heißt mit andern Worten ſo viel, daß man ſie als Jeſuiten verworfen, und ſie nicht anders aufgenommen, als in ſo fern ſie aufhören wollten, Jeſuiten zu ſeyn. Alle dieſe Umſtände ſind für den Orden freylich ſo nachtheilig, daß man keine aufrichtige Erzählung derſelben von einem Jeſuiten verlangen darf. 1561

§. 110. Vier Tage darauf, nachdem dieſe Acte war unterſchrieben worden, nämlich den 18ten September, kam Lainez zu Paris an (48) und begab ſich ein Paar Tage darauf nach Poiſſy. Man hatte bisher mit den Reformirten zwo Unter- Des Lainez Verrichtungen zu Poiſſy.

(48) In der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de *Ieſus* B. 5. n. 51. und in der Hiſtoire Générale de la Compagnie de *Ieſus* Th. 1. S. 88. heißt es, daß die Receptions-Acte zu Poiſſy von dem Lainez ſelbſt betrieben und ausgewirket worden, und der Verfaſſer der letztern will ſogar die Mittel entdecken, wodurch Lainez den Cardinal Tournon auf ſeine Seite gebracht. Es iſt unſtreitig, daß die Acte den 15ten September ausgefertiget worden, denn dieſer Tag iſt in derſelben wirklich ausgedruckt; Lainez müßte alſo vorher nach Poiſſy gekommen ſeyn. Allein Sacchini ſagt ausdrücklich, daß er erſt den 18ten (XIV. ante Kalend. Octobr.) angelangt ſey, und, da es ein bloſſes Datum betrifft, ſo kann man ihm ſchon glauben. Es erhellet auch aus allen Nachrichten von dieſem Colloquio, daß der Legat mit dem Generale der Jeſuiten zwiſchen der zweyten und dritten Sitzung des Colloquii, das iſt, zwiſchen dem 16ten und 24ſten September angekommen. Ueberdieß war der Cardinal von Tournon ſchon lange ein Gönner der Jeſuiten, daher Lainez ihn nicht erſt jetzt gewinnen durfte.

1561 redungen gehalten. In der erſten, den 9ten September, übergab Beza im Namen der reformirten Prediger ſein und ſeiner Kirche Glaubensbekenntniß, wobey er aber von dem Cardinal von Tournon ſehr heftig angelaſſen wurde. In der zweyten Seßion, den 16ten, hielt der Cardinal von Lothringen eine weitläuftige Rede, worin er unter andern das Anſehen der Kirche zu behaupten ſuchte. Beza widerlegte ihn in der dritten Seßion den 24ſten, und bewies die Vortreflichkeit der heil. Schrift, worauf das eigentliche Colloquium ſeinen Anfang nahm, aber ſehr tumultuariſch geführet wurde, weil der Cardinal von Lothringen und deſſen Beyſtände die reformirten Lehrer beſtändig unterbrachen, keine Ordnung hielten, und nur Gelegenheit ſuchten, die Unterredung mit guter Manier abzubrechen. Den 25ſten wurde von der Ordination der Biſchöfe gehandelt. Beza redete mit vieler Freymüthigkeit von dem unerlaubten Gewerbe, welches dabey getrieben wurde, und brachte dadurch die Prälaten aufs neue wider ſich auf. Hierauf verlangte der Cardinal von Lothringen, daß die Reformirten, wenn eine Vereinigung bewerkſtelliget werden ſollte, den Artikel von dem Abendmahl in der augsburgiſchen Confeßion unterſchreiben ſollten; allein Beza bat, der Cardinal möchte denſelben im Namen ſeiner ganzen Parthey zuerſt unterſchreiben r). Der Cardinal gerieth dadurch in Verlegenheit, und ließ ſeine Doctores und Canoniſten für ſich reden. Da nun abermals ein Gezänk entſtand, nahm Lainez das Wort, und hielt eine lange Rede, worin er ſich an die Königin wandte, und ihr vorſtellete, „daß nichts der Religion nach-

r) Sarpi B. 5. Abſchn. 2. n. 39 f. Salig Th. 3. S. 802 f.

„theiliger ſey, als mit den Ketzern in Unterhand- 1561
„lung zu treten. Die heilige Schrift nenne dieje-
„nigen, welche die Kirche verlaſſen hätten, Wölfe
„in Schafskleidern und Füchſe, womit ſie zu er-
„kennen geben wolle, daß man ſie wegen ihrer Heu-
„cheley, und wegen der Ränke, deren ſie ſich in
„allen Jahrhunderten ſchuldig gemacht, fliehen
„müſſe. Hierauf kam er auf die Reformirten, und
„ſagte, daß ſie ſich zur catholiſchen Kirche rechne-
„ten, daß ſie Lehrer und Prieſter hätten, daß ſie die
„Bücher der heil. Schrift, bis auf einige, als gött-
„lich annähmen, daß jede von beyden Partheyen
„ſeine Kirche für die wahre catholiſche halte, daß
„jede glaubte, ihre Obrigkeit und ihre Lehrer wä-
„ren die wahren und rechtmäßigen, der Sinn, den
„ſie der heil. Schrift beylege, wäre der richtige
„und einige catholiſche; daß es deſſen ungeachtet
„wahr ſey, daß ſie weder eine Kirche, noch recht-
„mäßige Prieſter, noch einen wahren Verſtand der
„heil. Schrift hätten, und daß man ſie nicht an-
„ders als Affen anſehen könnte, die die catholiſche
„Kirche nachäffeten; daß ſie in dem Abendmahle
„eine wirkliche Gegenwart Chriſti, der uns wahr-
„haftig mitgetheilet werde, zugäben, oder ſolche ein-
„zuräumen ſich ſtelleten; allein, daß ſie ſolches
„nur auf eine blos geiſtliche Weiſe und vermittelſt
„des Glaubens verſtänden, und behaupteten, daß
„Chriſtus im Himmel und ſonſt nirgends ſey. Um
„deßwillen, ſagte er, indem er ſich an die Königin
„wandte, ſtehet es Ew. Majeſtät zu, zwey Mittel
„anzuwenden, von welchen das eine gut, und das
„andere nicht ſchlecht iſt. Das eine iſt, daß Ew.
„Majeſtät wiſſe, daß weder Ihnen, noch einem
„Fürſten in der Welt zuſtehe, von Religionsſachen
„zu handeln, indem dieſe Gewalt allein den Prie-

1561 „stern zukömmt; und wenn es wichtige Sachen „betrifft, dergleichen die Ketzerey ist, so muß man „sie vor den Papst oder ein allgemeines Concilium „bringen, und nicht an solche Versammlungen, der„gleichen diese ist, welche sich des Beystandes des „heil. Geistes nicht zu getrösten haben. Das „zweyte Mittel ist, daß, wenn man ja solche Ver„sammlungen halten, und Unterredungen über Re„ligionssachen anstellen will, solche nur vor Got„tesgelehrten, nicht aber in Gegenwart eines Hö„fes und der Prinzeßinnen gehalten werden müs„sen, die man mit der Langeweile verschonen sollte, „die ihnen dergleichen Streitigkeiten verursachen „müssen s). „

Fortsetzung. §. 111. Lainez machte mit diesen unbesonnenen Ausdrücken dem Legaten und allen denjenigen Prälaten, welche eine blinde Anhänglichkeit gegen den römischen Stuhl hatten, eine grosse Freude, weil sie Dinge höreten, die sie zwar dachten, aber selbst zu sagen, sich nicht getraueten. Die Königin ward über die Frechheit, mit welcher ihr der Jesuit solche Grobheiten in das Gesicht sagte, empfindlich, mußte aber ihren Verdruß verbergen, damit sie den Papst und dessen Legaten nicht vor den Kopf stossen möchte [49]). Nach diesem schönen An-

s) Sacchini B. 5. n. 201.

(49) Pallavicini B. 15. Kap. 14. n. 3. möchte es gerne läugnen, daß Lainez der Königin so unbesonnen begegnet, und zwar aus dem Grunde, weil der Legat solches nicht würde zugegeben haben. Allein man darf nur den letzten Theil dieser Rede lesen, so wie ich sie aus dem Sacchini übersetzt habe, um die Unzulänglichkeit dieses Beweisgrundes, der überdieß nichts beweiset, einzusehen. Daß die Königin

fange fuhr der Jeſuit fort, und wollte dasjenige widerlegen, was **Petrus Martyr**, ein gelehrter reformirter Prediger, von dem Meßopfer vorgetragen hatte. Er wußte ſolches nicht beſſer, als mit folgendem abgeſchmackten und pedantiſchen Gleichniſſe zu thun. „Geſetzt, ſagte er, ein Kö„nig hat einen wichtigen Sieg erfochten, und will, „daß man alle Jahre zu deſſen Andenken ein „Schauſpiel aufführe. Die Sache kann auf zwey„erley Art geſchehen. Er kann dieſes Schauſpiel „durch fremde Acteurs aufführen laſſen, oder er „kann ſelbſt einer mit von den Acteurs ſeyn, und „diejenige Perſon auf der Schaubühne vorſtellen, „die er ehedem in dem Gefechte ſelbſt geſpielet hat. „Würde das nun nicht, fuhr er fort, ein wahres „Bild, und eine wahre Vorſtellung, aber auch zu„gleich eine wahre Gegenwart des Königes ſeyn? „Eben dieſes aber gehet in dem Opfer der Meſſe „vor, ob es gleich nicht blutig iſt t). „ Die reformirten Gottesgelehrten und ſelbſt einige Catholiſche mußten über dieſe Vergleichung lachen, die ſo ſehr nach den Schulen der Jeſuiten ſchmeckte, womit der Kopf des Generals ganz angefüllet war. Wenn es wahr iſt, was uns **Sacchini** bereden will, daß ſich ſein Held mit dieſem ſinnreichen Gleichniſſe den Beyfall aller Prälaten erworben: ſo muß man von der Gelehrſamkeit dieſer Herren gewiß einen ſehr kleinen Begriff bekommen. **Lainez** ſelbſt ſcheinet ſich von ſeinen Gründen eben 1561

t) Ebendaſ. n. 205.

nigin den folgenden Unterredungen nicht mehr beygewohnet, läßt ſich beſſer aus dem Verdruſſe über die Unverſchämtheit des Jeſuiten, als aus einer durch ſeine Gründe gewirkten Ueberzeugung herleiten.

1561 nicht viel versprochen zu haben. Denn gegen das Ende seiner Rede nahm er seine Zuflucht zu Thränen, und beschwor den Hof und alle Anwesende, von der Lehre der Kirche in Ansehung der Gegenwart Christi im Abendmahle keinen Schritt zu weichen, weil ohne dieselbe keine menschliche Dinge bestehen könnten. Es konnte dem Beza wohl nicht schwer fallen, dieses seichte Geschwätz des Jesuiten zu widerlegen, und er that solches auch wirklich. Das Colloquium wurde nachmals noch einige Tage fortgesetzet; weil aber Lainez keinen weitern unmittelbaren Antheil daran hatte, so will ich mich auch nicht dabey aufhalten, sondern nur überhaupt bemerken, daß der catholische Theil gleich von Anfange an allerley Kunstgriffe in Bewegung setzte, um die Unterhandlungen auf eine gute Art abbrechen zu können; in welcher Absicht der Cardinal von Lothringen auch einige evangelische Gottesgelehrten aus dem Würtembergischen verschrieb, in Hoffnung, sie mit den Reformirten zusammenzuhetzen, welcher Anschlag ihm aber nicht gelang. Den 1ten October wurde die letzte Unterredung mit den Reformirten gehalten, und nach der Zeit wollte man sie nicht wieder verlassen, ob sie gleich verschiedene Male darum anhielten. Der Papst hatte eine grosse Freude darüber, daß das Colloquium sich fruchtlos zerschlagen hatte, und lobte deswegen die Cardinäle von Tournon und Lothringen gar sehr. Lainez legte mit seiner Unverschämtheit gegen die Königin, zu Rom nicht weniger Ehre ein. Der Papst verglich ihn mit den alten Heiligen, weil er es gewagt, die Sache Gottes ohne Ansehen der Person zu vertheidigen, und der Königin ins Angesicht zu widersprechen u).

u) Sarpi l. c. n. 41. Salig l. c. S. 822 f.

§. 112. Lainez blieb nach Endigung des Colloquii und der Verſammlung zu Poiſſy noch den ganzen Ueberreſt des Jahres hindurch zu Paris, unter dem Vorwande, der verfallenen römiſchen Religion in dieſer groſſen Stadt wieder aufzuhelfen; aber eigentlich in der Abſicht, ſeinen Orden, wo er nur konnte, zu empfehlen, und die groſſe Widerſetzlichkeit der Pariſer gegen denſelben zu überwinden. Zu dem Ende ließ er ſich keine Mühe verdrieſſen, ſondern er beſuchte die Klöſter, Kirchen und Collegia eben ſo eifrig, als die Pallä-ſte der Groſſen. Der Orden war zwar von den franzöſiſchen Prälaten zu Poiſſy unter ſehr engen Einſchränkungen gebilliget und aufgenommen worden, und man ſahe nicht, wie ſich das Parlament nun noch länger deſſen Einſchreibung widerſetzen wollte. Allein damit waren noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben, und es gehörete noch etwas mehr dazu, wenn derſelbe in Frankreich zu denjenigen Reichthümern und Anſehen gelangen ſollte, welche er bereits in Spanien, Portugal und Italien beſaß. Ueberdieß mußten die Gemüther zubereitet werden, damit man keinen Widerſpruch beſorgen dürfte, wenn die Jeſuiten von allen den Bedingungen, die ſie ſo feyerlich eingegangen waren, keine einige erfüllen würden. Dieß war die vornehmſte Abſicht des Generals, zu deren Erreichung er die Sache ſeines Ordens ſehr geſchickt als die Sache der ganzen römiſchen Kirche, ja Gottes ſelbſt, vorzuſtellen wußte. Damit er indeſſen doch etwas für die römiſche Religion thun möchte: ſo gab er ſich unter andern Mühe, den Prinzen von Conde zu bekehren, der damals das Haupt der Hugenotten war. Er hielt daher eine lange Rede an denſelben, in welcher er ge-

1561

Seine übrige Beſchäftigungen zu Paris.

1561 ſtand, daß das ruchloſe Leben der catholiſchen Geiſtlichen die vornehmſte Urſache der Religionsſpaltung ſey. Allein man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſes Geſtändniß für ein aufrichtiges Zeugniß der Wahrheit halten wollte; indem ſein Orden von ſeinem erſten Entſtehen an dieſe Sprache führete, blos um ſich auf Koſten anderer Geiſtlichen zu erheben. Denn gleich darauf empfahl er dem Prinzen das Concilium zu **Trident** als die einige Richtſchnur des Glaubens und des Lebens, und behauptete, daß die daſelbſt verſammelten Väter unmöglich anders als auf Antrieb des heiligen Geiſtes reden könnten, und daß die Wahrheit nach den meiſten Stimmen entſchieden werden müßte. Der Prinz hörete ihn ruhig an; blieb aber ein ſo guter **Huguenott** als vorher f).

Klagen über den Salmeron zu Napel.

§. 113. So ſehr auch **Lainez** bemühet war, die vorzüglichen Tugenden ſeiner Geſellſchafter auf Koſten anderer Geiſtlichen zu erheben, ſo fehlete es doch immer nicht an Beyſpielen, die ihm und ſeinem Orden hätten zur Demüthigung dienen können, wenn beyde derſelben fähig geweſen wären. Was ſich in dieſem Jahre mit dem **Salmeron** zutrug, veranlaſſete ein deſto gröſſeres Aergerniß, da es einen der erſten Jünger **Ignatii** betraf, den **Lainez** bey ſeiner Abreiſe aus **Rom** zu ſeinem General-Vicario ernannt hatte. **Salmeron** hatte ſich bisher zu **Napoli** aufgehalten, und ſoll daſelbſt in einem auſſerordentlichen Anſehen gelebt haben. Allein, als er nunmehr plötzlich nach **Rom** abreiſete, welches, wie es ſcheinet, heimlich geſchehen ſeyn mochte, ſo entſtanden tauſend nachtheilige Gerüchte von ihm. Einige ſagten, er ſey zu den Ketzern übergegangen, an-

f) Sacchini B. 5. n. 207 f.

dere, man habe ihn der Ketzerey wegen in Verhaft genommen, und noch andere wollten wiſſen, daß er bereits verbrannt worden. Man brachte ſogar Briefe von verſchiedenen Cardinälen zum Vorſchein, worin **Salmerons** Abfall und Flucht beſtätiget wurde. Doch dieſe Gerüchte waren gar bald zu widerlegen; allein die Klagen, welche nach ſeiner Abreiſe über ſeine Habſucht geführet wurden, waren deſto hartnäckiger. Man erzählte unter andern, er habe eine kranke vornehme Dame nicht eher abſolviren wollen, als bis ſie ihm viertauſend Ducaten verſprochen. **Sacchini** erkläret dieſe und andere Beſchuldigungen ſchlechthin für Erfindungen des Teufels und der Ketzer. Allein wer wird wohl glauben, daß ein bloſſes ungegründetes Gedicht ſich ſo weit ausbreiten und ſelbſt bey den Freunden eines Mannes Glauben finden könne, wenn dieſer wirklich ſo unſchuldig iſt, als **Salmeron**, dem Vorgeben ſeiner Geſchichtſchreiber zu Folge, geweſen ſeyn ſoll. **Sacchini** geſtehet ſelbſt, daß nicht allein der gemeine Mann, ſondern alle Vornehme, ja die Prieſter und Ordensperſonen ſelbſt, die ihn doch bisher für ein Wunder der Frömmigkeit und Gelehrſamkeit gehalten, dieſen Beſchuldigungen Glauben beygemeſſen; welches gewiß nicht geſchehen ſeyn würde, wenn ihre ehemalige Achtung gegen ihn auf eine wahre Ueberzeugung von deſſen Verdienſten wäre gegründet geweſen. Als **Lainez** zu **Paris** von dieſen Unruhen Nachricht erhielt, nahm er, ſeiner Gewohnheit nach, lieber ſeine Zuflucht zur Gewalt, als daß er die Unſchuld ſeines Vicarii durch die gehörigen Mittel hätte ſollen an den Tag zu bringen ſuchen. Der Papſt ließ, auf ſein Anſuchen, an den Vice-König und einige Vornehme zu **Napoli** 1561

1561 ſchreiben, daß ſie durch ihr Anſehen dieſen nachtheiligen Gerüchten ein Ende machen möchten y).

Des Wolf Mißion nach Irrland.

§. 114. Lainez empfand über dieſen Vorgang nicht ſo vielen Verdruß, als ihm der anfängliche gute Fortgang eines ſeiner Geſellſchafter in Norden Vergnügen und Hoffnung erweckte. Seitdem die Königin Eliſabeth den engländiſchen Thron beſtiegen hatte, hatte auch die evangeliſche Religion wieder ihr Haupt empor gehoben, welche ihre Schweſter und Vorgängerin Maria mit ſo vielem Blutvergieſſen hatte ausrotten wollen. Papſt Pius 4 hatte ſich vergebliche Mühe gegeben, dieſe Prinzeßin und mit ihr die ganze engländiſche Nation wieder zu gewinnen, welche die ſtolze Unbeſonnenheit ſeines Vorgängers auf das gröblichſte beleidigt hatte. Nur in Irrland fand die Reformation noch nicht ſo vielen Eingang, weil der größte Theil der Einwohner noch der römiſchen Religion zugethan war. Der Cardinal Moronus, welcher Beſchützer der irrländiſchen Nation zu Rom war, dachte daher auf Mittel, wenigſtens dieſes Königreich in dem Gehorſam des römiſchen Stuhles zu erhalten, welchem es unter der Regierung einer Eliſabeth gar leicht hätte entriſſen werden können. Die Jeſuiten, welche ſchon lange einen Weg nach England geſucht hatten, boten dem Cardinal einen aus ihrer Mitte an, den ſie zu dieſer Unternehmung für ſehr geſchickt hielten. Es war ſolches ein gebohrner Irrländer, Namens David Wolf. Sacchini will uns bereden, der Papſt habe ihn zum Biſchofe weihen laſſen, und in der Würde eines apoſtoliſchen Nuntii nach Irrland ſchicken wollen, welches aber Lainez aus

y) Sacchini B. 5. n. 156.

aus Demuth verbeten habe. Wenn dieses Vorgeben nicht eine seiner gewöhnlichen Prahlereyen ist, so ist doch gewiß, daß Wolf in dieser Würde niemals nach Irrland würde gekommen seyn, weil Elisabeth schon längst alle Gemeinschaft mit Rom aufgehoben hatte. Der Papst begnügte sich also damit, ihn mit allen Vorrechten und Vollmachten, obgleich nicht mit dem äussern Gepränge eines Nuntii abzufertigen. Wolf machte sich mit diesen Vollmachten und einem guten Vorrathe von Rosenkränzen im August 1560 auf den Weg. Er reisete durch Frankreich, wurde aber zu Nantes in Verhaft genommen, weil man ihn für einen Lutheraner hielt. Nachdem er wieder in Freyheit gesetzt worden, gieng er nach St. Malo, und brachte seine Sachen auf ein Schiff, welches aber untergieng. Er gieng hierauf nach Bourdeaux, bestieg ein anderes Schiff, und kam im Januar dieses Jahres glücklich in Irrland an. Man hat nicht für gut befunden, uns viele besondere Umstände von seinen Verrichtungen bekannt zu machen, ausser daß er über tausend Winkelehen getrennet und viele Laster unter den römischen Geistlichen abgestellet haben soll. Indessen lebte er in grosser Armuth, weil er alles das seinige im Schiffbruche verlohren hatte, und aus grosser Bescheidenheit nicht betteln, noch aus Furcht, für einen Schmarutzer angesehen zu werden, sich bey jemand zu Gaste bitten wollte. Wenn dieses wahr ist, so ist gewiß die Liebloſigkeit seiner Ordensbrüder unverantwortlich, daß sie einen ihrer Gesellschafter, der dazu ein päpstlicher Nuntius war, während der Zeit im Elende verschmachten liessen, da sie selbst in Ueppigkeit und Ueberflusse lebten. Vielleicht war es auch eben diese Uneigennützigkeit, die ihn 1561

1561 bey ſeinem Orden verhaßt machte, denn er ward bald darauf aus demſelben geſtoſſen, und die Geſchichtſchreiber des Ordens ſagen uns nicht deutlich, warum ſolches geſchehen ſey). (50)

Natalis viſitirt Spanien und Portugal.

§. 115. Aus Spanien waren ſeit geraumer Zeit mancherley Klagen bey dem Laynez eingelaufen, und die innern Spaltungen, wozu die Zänkereyen zwiſchen dem Borgia und Araozius Anlaß gaben, ſchienen dem Orden hier den Untergang zu drohen. Die Zerrüttung war bereits ſo weit gekommen, daß auch Strada im vorigen Jahre ſelbſt nach Rom reiſete, und vorſtellete, daß eine ſchleunige Hülfe unumgänglich nothwendig ſey. Der General beſchloß daher, den Hieronymus Natalis ohne Zeitverluſt nach Spanien zu ſchicken, und ihm völlige Gewalt zu ertheilen, den Zuſtand des Ordens in ganz Spanien und Portugal auf das ſchärfſte zu unterſuchen, und alle, ſo ſchuldig befunden werden würden, wenn es auch Rectores, Provinziale und andere Vorgeſetzte ſeyn ſollten, abzuſetzen, oder auf andere Art zu beſtrafen.

z) Sacchini B. 4. n. 45 f. B. 5. n. 148 f.

(50) Sacchini drückt ſich über dieſen Vorgang ſehr kurz und dunkel aus. Eelicem, ſind ſeine Worte bey dem Jahre 1561, ſi talibus exordiis conuenientia attexuiſſet. Nam demum per ſolitudinem et impunitatem, remiſſa paulatim cura ſui, vtilior multis, quam ſibi, ita ſe homo geſſit, vt ſegregandus ab Societate fuerit. Der Verfaſſer der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus ſagt B. 5. n. 40. Sacchini habe dem Wolf eine Menge Bekehrungen und Wunder angedichtet; allein ſo freygebig dieſer Geſchichtſchreiber ſonſt damit iſt, ſo findet ſich doch dießmal davon bey ihm kein Wort.

Der Papſt gab ihm Empfehlungsſchreiben an den 1561
König von Spanien mit, und Natalis reiſete noch vor dem Ende des Jahres 1560 aus Rom ab a). Einen ſeiner vornehmſten Aufträge war, den Streit zwiſchen dem Araozius und Borgia zu unterſuchen und den letztern mit guter Manier nach Rom zu ſchicken, wohin derſelbe wenig Luſt zu haben ſchien, obgleich der Papſt ihn ſelbſt dahin berufen hatte. Natalis kam zu Alcala bey dem Araozius an, und fand für gut, den Borgia wieder nach Caſtilien zu berufen, weil er aus Furcht vor der Inquiſition nach Portugal geflohen war, und ſich dadurch nur noch verdächtiger gemacht hatte. Inzwiſchen gieng Natalis nach Cuenca, wo ſein Orden in der größten Dürftigkeit lebte, weil ſich keiner deſſelben annehmen wollte. Es erbot ſich zwar ein gewiſſer Domherr, demſelben ein reiches und anſehnliches Collegium zu ſtiften; allein er fügte demſelben verſchiedene Bedingungen bey, die die Obern nicht eingehen wollten. Auf Natalis Zureden aber ließ ſich der erſtere endlich bewegen, dasjenige, was er dem Orden zugedacht hatte, ohne alle Bedingungen herzugeben. Von dieſer Zeit an hat es der Orden allemal ſo gehalten, daß er ſich von dem Stifter eines Collegii nie einige Bedingungen vorſchreiben laſſen, ſondern ſich allemal vorbehalten, nach angenommener Schenkung das Collegium ſo einzurichten, als es ihm ſelbſt gutdeuchten würde. Natalis begab ſich hierauf nach Toledo an den Königlichen Hof, ſeine Empfehlungsſchreiben daſelbſt zu überreichen; allein Araozius, der ſich für beleidigt hielt, und ſelbſt bey dem Hofe in gutem Anſehen ſtand, war Schuld, daß

a) Sacchini B. 4. n. 196.

1561 er lange nicht zum Gehöre gelaſſen wurde, welches er endlich doch erhielt und gnädig genug empfangen wurde b).

Seltſames Betragen des Borgia.

§. 116. Borgia hatte keine Luſt, auf des Natalis Einladung nach Caſtilien zu kommen, weil er eine ſchreckliche Furcht vor der Inquiſition hatte, und ſich aller ſeiner Heiligkeit ungeachtet, dennoch noch nicht reif zum Märtyrertode fühlete. Natalis begab ſich alſo zu ihm nach Porto. Das erſte, was er that, was dieſes, daß er befahl, kein Profeßhaus, ſondern ein Collegium daſelbſt zu errichten, ungeachtet die Einwohner von dem letztern nichts wiſſen wollten. Des Viſitatoris Befehl ward zwar vollzogen, allein weil niemand etwas zu deſſen Unterhaltung hergeben, noch ſeine Kinder dahin ſchicken wollte, ſo hatte es vierzehen Jahre lang den bloſſen Namen eines Collegii und die Geſellſchafter muſten ſich ihren nothdürftigen Unterhalt in der Stadt betteln. Da der Orden ſonſt vor armen Collegiis einen ſo groſſen Abſcheu hatte, ſo ſcheinet es faſt, daß es mit dieſem gebietriſchen Verfahren des Natalis blos auf die Kränkung des Borgia abgeſehen war, der für das Profeßhaus zu Porto ſo ſehr eingenommen war. Indeſſen wirkten doch Borgia Bitten und Vorſtellungen ſo viel bey ihm, daß er ihn ſo lange zu Porto ließ, bis er ſelbſt wieder nach Caſtilien kommen, und ſehen würde, ob der General-Vicarius ſicher durch Spanien würde reiſen können. Natalis gieng von da nach Braga, und von hier nach Coimbra, wo er ſich mit Viſitation des daſigen zahlreichen Collegii zween ganzer Monathe beſchäftigte, und beſonders den Geiſt der Schwärmerey wieder in Bewegung zu bringen ſuchte, der über die Beſchäf-

b) Sacchini B. 5. n. 151.

tigung mit den Wiſſenſchaften ganz eingeſchlafen war. Inzwiſchen hatte Borgia ein neues Schreiben ſowohl von dem Papſte, als auch von dem Laines erhalten, worin er nochmals nach Rom eingeladen, und ihm zugleich verſprochen wurde, daß ihn der Papſt auf das Concilium nach Trident ſchicken, oder zu einer andern eben ſo rühmlichen Verrichtung brauchen wollte. Dieſes ſchmeichelhafte Anerbieten machte deſſen Eitelkeit nochmals rege, und Borgia hielt es nunmehr für dienlicher, noch einmal in der Welt zu glänzen, als ſich auf immer in einer verdrüßlichen Einſamkeit zu begraben. Er kam daher ehe, als man es ſich verſahe, zu Coimbra an, und erbot ſich, nunmehr nach Rom zu gehen, und dieſe Reiſe zu Waſſer zu thun, damit er nicht unter Weges der Inquiſition in die Hände fallen möchte. Natalis wollte nunmehr auch nicht darein willigen; allein Borgia, der den Kopf ſchon ganz voll von glänzenden Vorſtellungen hatte, ſetzte ſich ohne deſſen Willen zu Schiffe. Jedoch weil plötzlich ein heftiger Sturm entſtand, ſo muſte das Schiff ſchon den andern Tag in einen benachbarten Hafen einlaufen. Borgia, der vor Begierde, nach Rom zu kommen, brannte, ſchrieb von da an den Natalis, und erbot ſich, zu Lande durch Caſtilien zu reiſen, was auch daraus erfolgen möchte. Natalis ward ſehr aufgebracht darüber, und antwortete ihm ſogleich, daß er ſich durchaus nicht in dieſe Gefahr begeben ſollte. „Aber Gott, ſagt Sacchini, der die Rathſchläge und Schritte ſeines „Knechtes regierete, und dem Borgia zum Beſten ſeiner Kirche und des Ordens einen Sitz zu „Rom bereitet hatte, machte, daß alle Eilfertigkeit, die man dabey anwandte, umſonſt war.„ 1561

1561 Kurz, der Woche traf ihn nicht mehr an; weil er sich bereits auf den Weg machte, sobald er seinen Brief an den Natalis abgelassen hatte. Die Gesellschafter zu Coimbra geriethen darüber in grosses Schrecken, lasen Messen, und stelleten öffentliche und geheime Betübungen an, damit Gott seinen Helligen vor der Grausamkeit der heiligen Inquisition bewahren möchte c).

Des Natalis Verrichtungen zu Lissabon.

§. 117. Natalis sorgte hierauf für das Beste des römischen Collegii, und schickte nicht nur den Petrus Perpinianus, einen berühmten Redner aus Portugal dahin, sondern schrieb auch nach Castilien, daß Johann Mariana und Jacob Acosta, nebst andern, gleichfalls dahin geschickt werden möchten, so unzufrieden auch Arnozius mit dieser Anordnung war. Hierauf gieng er nach Lissabon, um sich dem Hofe bekannt zu machen, und mit dem Cardinale Heinrich wegen der neuen Universität zu Evora zu unterhandeln. Er kam den letzten Julii daselbst an, und wurde mit vielen Ehrenbezeugungen bey Hofe empfangen. Die seltsame Art, auf welche Gonzalez den jungen König Sebastian unterrichtete, erhielt seinen ganzen Beyfall. Er sahe mit Vergnügen, daß dieser Prinz in einem so zarten Alter schon eine so tiefe Ehrfurcht gegen den Papst hatte, und eben so angenehm war es ihm, daß der Cardinal Heinrich die neue Universität, die er zu Evora anlegen wollte, völlig nach seinem Sinne einrichtete. Michael Torrez war bisher sowohl Beichtvater der Königin, als auch Provinzial von Portugal. Weil aber dieser verschlagene Mann fast die ganze Regierung an sich gezogen hatte, so fand Nata-

c) Anton Franci Synopsis Annal. Soc. J. in *Lusitania* S. 65 f. Sacchini B. 5. n. 9 f.

lis für gut, ihm das Provinzialat abzunehmen, damit er sich mit mehrerer Muße in die Staatssachen mischen könnte, und den Gonsalez Vaz Mello an seine Statt zum Provinzial zu machen. Der Hof, ja die Königin selbst, erfuhren nicht ehe etwas davon, als bis die Sache den übrigen Gesellschaftern bekannt wurde; damit, sagt Sacchini, die Nachwelt ein Beyspiel haben möchte, wie sehr man in der Wahl der Obern auf die Behauptung der Freyheit und Unabhängigkeit des Ordens zu sehen habe. Von Lissabon begab sich der Visitator über Evora nach Braganza, wo er das neue Collegium bestätigte, welches der Herzog von Braganza und der Bischof von Miranda daselbst gestiftet hatten. Dieses Gebäude war anfänglich zu einem Nonnenkloster bestimmet; allein weil die Gesellschafter es für sich ganz bequem fanden, so wußten sie es so einzuleiten, daß es ihnen übertragen werden mußte, worauf Leonellus Lima zum ersten Rector desselben verordnet wurde b). 1561

§. 118. Inzwischen hatte sich Borgia glücklich durch Spanien geschlichen, und war in Frankreich angelangt. Als er an die Grenze kam, schrieb er an den König von Spanien, und entschuldigte sich wegen seiner Flucht so gut, als er konnte. Allein, anstatt seine verdorbene Sache damit gut zu machen, machte er sie nur immer schlimmer. Der König ward äusserst aufgebracht; der Erzbischof von Sevilla hielt sich beleidigt, und wer noch das Beste dachte, hielt doch diese heimliche Abreise für ein Merkmal eines bösen Gewissens. Natalis, der von diesen Bewegungen Nachricht erhielt, machte sich wenig daraus, sondern freuete sich, daß Borgia so glücklich durchgekommen war. Indeß Natalis und Aragonius suchen einander zu verdächtig machen.

b) Francus l. c. S. 66. Sacchini l. c. n. 23 f.

1561 ſen reiſete er doch wieder nach Caſtilien, weil in Portugal ſeine Viſitation zu Ende war, und er noch verſchiedenes mit dem Araozius abzuthun hatte. Allein er erhielt hier bald ganz andere Beſchäftigungen. Kaum war er zu Plaſencia angelanget, als er die Nachricht bekam, daß der ſpaniſche Hof einen ſtrengen Befehl ergehen laſſen, daß kein Geld mehr in auswärtige Länder verſandt, noch gebohrne Spanier weder um zu lernen, noch zu lehren, aus dem Reiche geſchickt werden ſollten. Gleich darauf erhielt er ſelbſt einen Befehl von dem Könige, daß er innerhalb vierzehen Tage an den Hof kommen, und Rede und Antwort geben ſollte, was für Gewalt und Auftrag er hätte, die Jeſuiten in Spanien zu viſitiren. Es war nicht ſchwer zu errathen, von wem dem Natalis dieſes Ungewitter zubereitet worden. Es war ſolches Araozius ſelbſt, um deſſen Willen dieſe ganze Viſitation hauptſächlich angeordnet war, und der ſich leicht vorſtellen konnte, wie hart Natalis mit ihm verfahren würde. Er hatte es aus Sorgfalt für das Beſte ſeiner Provinz bisher niemals leiden wollen, daß jährlich ſo vieles Geld nebſt den beſten Köpfen aus Spanien nach Rom geſchickt wurde, und da er bey Hofe in gutem Anſehen ſtand, ſo fiel es ihm nicht ſchwer, die obgedachten Befehle wider ſeinen Gegner auszuwirken. Hierzu kam noch, daß jedermann den Natalis in Verdacht hatte, als wenn er dem Borgia zu ſeiner Flucht behülflich geweſen. Natalis ſuchte zuerſt den Erzbiſchof von Sevilla zu beſänftigen, daher er ihm ſeinen General mit den übertriebenſten Prahlereyen erhob, und ihn faſt zu der einigen Stütze der ganzen römiſchen Kirche machte. Nachdem er hier, wie es heißt, ſeinen Endzweck

erreicht hatte, ſo ſetzte er eine Schrift auf, welche 1561
in eben ſo übertriebenen Ausdrücken abgefaſſet war,
und zu ſeiner Vertheidigung bey dem Hofe dienen
ſollte. Allein dieſe Schrift wurde nicht übergeben,
weil ſeine Geſellſchafter, die er dabey um Rath
fragte, glaubten, daß ſie zu hart wäre, und das
Uebel nur vergröſſern würde. Natalis getrauete
ſich indeſſen nicht perſönlich an den Hof, ſondern
wirkte ſich dagegen ein Schreiben von dem Papſte
an den König von Spanien aus, worin derſelbe
den Orden bis an den Himmel erhob, und verſi-
cherte, daß die aus Spanien nach Rom geſchick-
ten Gelder zum Unterhalte des römiſchen Collegii
angewendet würden, welches eine fruchtbare
Pflanzſchule wider die Ketzer, und eine vorzügliche
Stütze der Kirche ſey. Zugleich drang Natalis
in den Araozius, ſich der Gunſt, worin er bey
dem Könige ſtand, zu bedienen, und dieſe Sache
zum Beſten des Ordens zu vermitteln. Allein die-
ſer hatte wohl die wenigſte Neigung dazu; indeſſen
wirkte er doch ſo viel aus, daß dem Natalis die
Friſt, in welcher er ſich bey Hofe ſtellen ſollte,
verlängert, und ihm zugleich verſichert wurde, daß
er die übrigen Collegia ungehindert viſitiren könnte,
indem der hohe Rath dazu durch die Finger ſehen
würde e).

§. 119. Es iſt gewiß für einen unpartheyiſchen Zuſchauer ein artiges Schauſpiel, zween Je- Fortſe-
ſuiten zu ſehen, welche alle Kräfte ihres Witzes an- zung.
ſtrengen, wie ſie einander überliſten wollen. Da
Natalis ſahe, daß er ſich von des Araozii Ver-
mittelung nichts fruchtbares zu verſprechen hatte,
ſo gieng er damit um, wie er ihn nicht nur vom
Hofe, ſondern auch aus Spanien ſelbſt entfernen

e) Sacchini l. c. n. 28. 36 f. 157 f.

1561 möchte. Weil dieſes aber aus Furcht vor dem Hofe mit vieler Liſt eingerichtet werden muſte, ſo ſtellete er ſich ſehr freundſchaftlich gegen ſeinen Gegner, lobte deſſen Eifer und Verdienſte um den Orden, und ſagte, daß ſolche nicht beſſer belohnet, und ausgebreiteter gemacht werden könnten, als wenn man ihn zu der Würde eines General-Commiſſarii von ganz Spanien in Borgiä Abweſenheit erhöhe. Das Commiſſariat war nichts beſtändiges, ſondern hieng von dem bloſſen Gutdünken des Generals ab. Ueberdieß würde Araozius auch durch dieſe Würde, die mit beſtändigen Reiſen verbunden war, von dem Hofe ſeyn abgezogen worden, welches des Natalis eigentliche Abſicht war. Vielleicht wäre Araozius in dieſe Schlinge gerathen, wenn ihm nicht ein Brief von dem Lainez, der eben um dieſe Zeit aufgefangen wurde, das ganze Geheimniß eröfnet hätte. Der General befahl darin dem Natalis, den Provinzial ſchlechterdings vom Hofe zu entfernen, aber doch ſolches, wo möglich, mit guter Manier zu thun. Araozii Freunde, denn er hatte deren ſehr viele und mächtige, bewegten über dieſen Brief Himmel und Erde, und ſetzten dem Natalis ſo lebhaft zu, bis er endlich feyerlich verſprach, daß es mit dem Commiſſariate ehrlich gemeinet ſey, und daß daſſelbe dem Araozius nie wieder entzogen, noch ſonſt etwas zu deſſen Nachtheile unternommen werden ſollte. In dieſen Umſtänden gieng das Jahr zu Ende, und da Natalis die entlegenen arragoniſchen und bätiſchen Provinzen nicht ſelbſt viſitiren konnte, ſo ſchickte er den Buſtamantius und Cordeſius dahin; er ſelbſt aber bereiſete die in der Nähe gelegenen Collegia. Zu Villa Real beſtätigte er ein Profeßhaus, welches Johannes

Pacheco daſelbſt ſtiftete, welches aber erſt ſechs 1561
Jahre hernach völlig zu Stande kam. Uebrigens
kam in dieſem Jahre auch ein Collegium auf der
Inſel Majorca zu Stande, welches ihnen der da-
ſige Vicekönig Wilhelm de Rocaful errichtete,
und wozu ihnen der Biſchof eine Kirche eingab f).
Inzwiſchen kam Borgia im September glücklich
zu Rom an, und wurde ſowohl von dem Papſte,
als auch von allen Groſſen mit vieler Feyerlichkeit
empfangen g).

§. 120. In Oſtindien litt das ſogenannte Vorgang in Oſtindien.
Bekehrungsgeſchäft des Ordens in dem gegenwärti-
gen Jahre einen wichtigen Stoß. Die groſſen
Schaaren Ungläubiger, die die Jeſuiten bisher
theils durch die Furcht vor den Martern der In-
quiſition, theils durch allerley Verheiſſungen bewo-
gen hatten, ſich taufen zu laſſen, und die ſie denn
mit einem groſſen äuſſern Gepränge in ihre Kirchen
führeten, waren nur dem Namen nach Chriſten,
die ſogleich wieder zu ihrer Abgötterey zurückkehr-
ten, ſo bald ſie ſolches ungeſtraft thun konnten.
Das Geſpött, welches auf dieſe Art mit den Ge-
heimniſſen der Religion getrieben wurde, fiel ſo ſehr
in die Augen, daß es auch jedem vernünftigen Ca-
tholicken zum Aergerniſſe gereichte (51). Der neue

f) Sacchini l. c. n. 45. g) Sacchini l. c. n. 154.

(51) Tam illuſtres conatus, ſagt Bartoli, nachdem er das ärgerliche Gepränge, mit welchem die Jeſuiten ihre Neubekehrten zur Taufe führeten, mit einer ekelhaften Weitläuftigkeit beſchrieben, tantaque ad Dei et Eccleſiae gloriam incrementa, quis credat ab ipſis non modo Chriſtianis improbatos, verò etiam inuerſos? Inprimis aliqui arrogato ſibi ſapien-

1561 Erzbiſchof von Goa, Caſpar, der zu Ende des vorigen Jahres daſelbſt angekommen war, ſahe ſich alſo genöthiget, dieſem Unheile Grenzen zu ſetzen. Er konnte es überdieß nicht leiden, daß die Jeſuiten ſich das ganze Bekehrungsgeſchäfte in und um Goa allein anmaaſſeten, und die übrigen geiſtlichen Orden und weltlichen Prieſter gänzlich davon ausſchloſſen. Er legte daher in ſeinem Kirchſprengel viele neue Pfarren an, und befahl, daß jeder, der ſich zu dem Chriſtenthume wenden wollte, in der Pfarre, wohin er gehörete, getauft werden ſollte; wenn es aber ja nöthig ſey, daß dieſe Handlung mit mehrerm äuſſern Glanze verrichtet werden müßte, ſo behielt er ſich ſolches ſelbſt vor. Die Geſchichtſchreiber des Ordens ſind wegen dieſer Verordnung ſehr übel auf den Erzbiſchof zu ſprechen, der ihr Bekehrungsgeſchäfte dadurch gar ſehr her-

ſapientiae cothurno, et magiſterio diuinorum, quorum erant rudes nec intelligebant commeatus occultos et inopinatos coeleſtis gratiae, quas libuit mentes, et quoties libuit ſubeuntis, ſed infidelium multitudinem tam crebram humanis potius artibus ad Dei obſequium vel trahi vel duci, quam diuino motu, et ex vero cenſebant. Enim vero Patres famam aiebant aucupari ſtrenuitatis inauditae, et ex illis paratu inſolito excultis conferendi baptiſmi ſolennibus nomen captare glorioſum; ad hoc perſuadere ſtolidis, et ſimplicibus ethnicis, vt magno numero, et longis ordinibus ſpectandi, pompam in ſuum templum ducerent, ſuisque ibidem manibus tingerentur, u. ſ. f. Daß dieſe Beſchuldigungen ſehr wahr und gegründet geweſen, zeiget die ganze Geſchichte ihres Bekehrungsgeſchäftes zu allen Zeiten und in allen Ländern, und wir werden in der Folge dieſer Geſchichte noch ſehr viele Beyſpiele davon anzuführen haben.

unter geſetzt, und da er denſelben den äuſſern Pomp genommen, mit welchem ſie bisher ihre Neubekehrten in Goa zur Taufe geführet, dieſe Handlung dadurch verächtlich gemacht haben ſoll. Die ganze Anzahl derer, die ſie in Goa tauften, belief ſich daher in dieſem Jahre auch nur auf vier hundert; eine Anzahl, welche immer groß genug geweſen wäre, wenn ſie die Kunſt verſtanden hätten, dieſe armen Leute zu wahren Chriſten zu machen. So billig nun auch dieſe Verordnung des Erzbiſchofs war, ſo ſehr wurden doch die Jeſuiten dadurch wider ihn aufgebracht, und da ſie gegenwärtig in Portugal alles galten, ſo ward es ihnen nachmals nicht ſchwer, einen Befehl von dem Hofe zu erhalten, worin des Erzbiſchofs Verordnung aufgehoben, und alles wieder auf den vorigen Fuß geſetzt wurde, wie wir zu ſeiner Zeit ſehen werden h). Was um dieſe Zeit gleichfalls viel dazu beytrug, die groſſe Gewalt der Jeſuiten in Oſtindien ein wenig einzuſchränken, war dieſes, daß der bisherige Statthalter, der ihnen ganz ergeben war, abgelöſet, und an deſſen Stelle Franciſcus Godinho, Graf von Redondo, nach Goa geſchickt wurde. Mit ihm kamen zugleich ſechs Jeſuiten aus Europa an, welche Balthaſar Pigna, Pareſia, Gonſalez Rodriguez, Johannes Baptiſta Regius, Johannes Baptiſta Ferrarienſis, und Stephanus Dinis hieſſen, welche zum Theile eine ſehr beſchwerliche und gefährliche Reiſe gehabt hatten i). In Cochin hatte der Orden ſchon ſeit geraumer Zeit ein Ordenshaus gehabt; allein weil es vielleicht nicht reich genug dotirt war, ſo war man bisher noch immer unſchlüſ- 1561

h) Sacchini B. 5. n. 246 f. Bartoli Aſiatica hiſt. B. 1. B. 7. n. 50 f. i) Sacchini l. c. n. 253.

1561 ſig geweſen, ob man ein Collegium, oder ein Profeßhaus daraus machen ſollte. In Hofnung beſſerer Zeiten entſchloß man ſich endlich für das erſte, und Quadrius wurde von Goa dahin geſchickt, die Grammatik daſelbſt zu lehren. Zu Bazain hatte ſich der Orden beſſer vorgeſehen, daher konnte man in dem gegenwärtigen Jahre auch ſchon ein prächtiges Kloſter mit einer ſchönen Kirche daſelbſt bauen. Ihre Bekehrungen waren hier eben ſo gewaltſam, als ſie es bisher in Goa geweſen waren; denn ſo bald ſie einen Ort entdeckten, wo die Ungläubigen ihren Götzendienſt hielten, wurden ſogleich Soldaten dahin geſchickt, welche alle, die ſich nicht wollten taufen laſſen, auf das grauſamſte behandelten. Georgius a Sancta Lucia, ein Dominicaner, wurde in dem gegenwärtigen Jahre zum erſten Biſchofe von Malacca gemacht, und räumte den Jeſuiten daſelbſt ſogleich eine Kirche ein, woran es ihnen bisher gefehlet hatte f).

In Japan. §. 121. Wie wenig die Jeſuiten auf den Unterricht derer, welche ſie, wie ſie ſagten, bekehreten, ſahen, und ſehen konnten, erhellet unter andern auch aus dem gegenwärtigen Zuſtande ihrer japaniſchen Mißion. Sie hatten ſich in dieſem groſſen Reiche ſchon an acht verſchiedenen Orten feſtgeſetzet, nämlich zu Bungo, Cutamo, Firando, Facata, Cangoxima, Amanguchi, Meaco, und Sacajo, und doch hatten ſie in ganz Japan nicht mehr als zween Prieſter, den Cosmus Torrez und Caſpar Villela; denn Balthaſar Gagus und Rodericus Pereria wurden in dem gegenwärtigen Jahre wieder nach Indien zurück geſchickt. Nichts deſto weniger fand Cosmus es

f) Sacchinus L. c. n. 248 f.

für gut, zu Bungo eine Schule zu errichten, wel- 1561
cher er einen neubekehrten Japaner, der kaum
zwanzig Jahre alt war, vorsetzte. Die Geschicht-
schreiber des Ordens stellen uns den Zustand des
Christenthums in Japan, und besonders zu Bun-
go, als sehr blühend vor, und versichern dabey,
daß die Wunder, welche ihre Ordensbrüder von
Zeit zu Zeit daselbst verrichteten, vieles dazu beyge-
tragen. Unter andern trieb Torrez den Teufel
aus einer besessenen Frau, und zwar dadurch, daß
er sie während des Paroxismus mit Gewalt tau-
fete, von welcher Zeit an sie eine Christin ward,
und von dem Teufel nie wieder beunruhiget wurde.
Ludwig Almeida war ein nicht geringerer Wun-
derthäter, indem er die unheilbarsten Krankheiten,
und selbst den Aussatz, mit wenig Umständen hei-
len konnte. Villela, der sein Wesen noch immer
zu Meaco hatte, scheint daselbst wenig ausgerich-
tet zu haben, ungeachtet er unter dem Schutze des
Kaisers selbst stand. Er gieng daher nach Sacas
jo, einer grossen und reichen Stadt; allein die Ja-
paner waren ihm zu klug, und die Verachtung,
welche sie gegen alle Christen hatten, machte, daß
der Erfolg auch hier mit seiner Erwartung nicht
übereinkam [1]).

§. 122. Nachdem uns die Gesellschafter seit Und in Brasilien.
geraumer Zeit sehr wenig von dem Fortgange ihres
Mißionswesens in Brasilien zu sagen gewußt: so
werden sie nun von diesem Jahre an beredter, und
können uns die guten Früchte ihrer Bemühungen
nicht genug anpreisen. Allein sie sind doch dabey
so offenherzig, daß sie ungescheut gestehen, wie die

1) Sacchini l. c. n. 266 f. Bartoli l. c. B. 8. n. 19 f. Charlevoix Histoire du Japon, Th. 2. S. 374 f.

1561 vereinigten Bemühungen des Biſchofs und des Statthalters das meiſte dazu beygetragen. Da ſie ſich nunmehr im Stande ſahen, dasjenige durch Gewalt auszuführen, was ſie durch Lehren und Unterrichten bisher nicht bewerkſtelligen können: ſo bekam ihr Bekehrungswerk auch von dieſer Zeit an ein ganz anderes Anſehen. Die Wilden wurden, ſo viel man ihrer nur habhaft werden konnte, gezwungen, ſich in gewiſſe Dörfer, die man für ſie anlegte, zu begeben, und ſich daſelbſt der Gewiſſensführung der Jeſuiten zu überlaſſen. Man taufte ſie daſelbſt mit groſſem Gepränge, und reitzte dadurch, dem Geſtändniſſe des Sacchini zu folge, eine groſſe Menge armer Braſilianer, die dergleichen niemals geſehen hatten, ſich gleichfalls taufen zu laſſen. Auf dieſe Art legte Ludwig Grana, Provinzial von Braſilien, zu Anfange dieſes Jahres das Dorf S. Johannis von zwey hundert und drey und ſiebzig neubekehrten Braſilianern an. Anton Pavius und Ludwig Rodriguez wurden nach der Inſel Tagarica, nicht weit von der Stadt S. Salvator geſchickt, wo ſie in kurzer Zeit hundert und ſiebzig Wilde tauften. Bald darauf ward auch das Dorf des guten Jeſu und das Dorf Aſſumption angelegt, und in dem erſtern auf einmal an die neun hundert Ungläubige getauft. Die Dörfer S. Petri und S. Andreä haben einen gleichen Urſprung, und zu Piratininga, wo die neubekehrten Braſilianer mit ihren heidniſchen Landesleuten in einen Krieg gerathen waren, wurden die erſtern von einem Jeſuiten angeführet, welcher mit dem Bilde Chriſti, ſo er an ein Kreuz gebunden hatte, voran gieng, und dadurch einen wichtigen Sieg über die Wilden erfochte m).

m) Ebendaſ. n. 280 f.

§. 123. So unglücklich auch alle bisherige Unternehmungen auf Africa ausgefallen waren, so hatte doch dieser reiche Welttheil zu viele Reitze, als daß der Orden allen Entwürfen auf denselben so bald hätte entsagen sollen. Man hatte diesem Lande schon fast auf allen Seiten beyzukommen gesucht, und jetzt äusserte sich eine bequeme Gelegenheit, sich auch durch Aegypten einen Weg in dasselbe zu bahnen. Dieses in dem heidnischen und christlichen Alterthume so berühmte Reich ist eines der anmuthigsten Länder in der Welt, besonders in Ansehung seines westlichen Theils, der sich an den Ufern des Nils hin erstrecket. Es war damals schon den Türken unterworfen, die ihre Religion auch zu der herrschenden gemacht hatten, aber dennoch eine Menge sogenannter coptischer Christen duldeten, welche von zehn bis zwölf Bischöfen regieret werden, die einen Patriarchen über sich haben. Diese Christen haben einerley Lehrbegrif mit den Abyßiniern, daher sie auch so wenig, als diese, das Ansehen der Päpste zu Rom erkennen, so viele Mühe sich auch diese schon in den ältern Zeiten gegeben haben, ihnen ihre geistliche Oberherrschaft begreiflich und annehmlich zu machen. Gegenwärtig zeigete sich eine neue Gelegenheit dazu, welche, dem ersten Anscheine nach, sehr vortheilhaft war, und zugleich den Jesuiten eine überaus angenehme Aussicht öffnete. Ein gewisser Syrer, Namens Abraham, hatte Lust bekommen, Italien zu besehen, und, damit er desto besser aufgenommen werden möchte, sich von dem Patriarchen zu Alexandrien, welcher Gabriel hieß, Empfehlungsschreiben an den Papst mitgeben lassen. Abraham kam damit zu Rom an, und damit er desto mehr Ehre daselbst genieſſen möchte, so gab er sich

1561

Veranlassung der Gesandtschaft nach Aegypten.

1651 für einen Abgeordneten des coptiſchen Patriarchen aus, der ſich mit der römiſchen Kirche vereinigen und ſich dem Pabſte unterwerfen wollte. Er verlangte unter dieſem Vorwande ein Gehör bey dem Pabſte Paulo 4., der damals noch lebte, welches er auch erhielt, und ſein vorgegebenes Beglaubigungsſchreiben überreichte. Dieſes war zum Unglück in arabiſcher Sprache abgefaſſet, und ich weiß nicht, ob man es den Jeſuiten glauben ſoll, daß damals in ganz Rom kein Menſch zu finden geweſen, der dieſe Sprache verſtanden hätte, ungeachtet ſie die gelehrte Sprache eines groſſen Theils des Orients iſt. Genug, man war genöthiget, ſich dieſes Schreiben von dem Abraham ſelbſt überſetzen zu laſſen, welcher denn hinſchrieb, was er nur wollte, und unter andern ſeinen Patriarchen auch um einige gelehrte Männer bitten ließ, welche an der Vereinigung beyder Kirchen arbeiten könnten. Papſt Paulus ſtarb darüber, und Pius 4, deſſen Nachfolger, machte ſich von dieſer Vereinigung eine groſſe Hoffnung. Um indeſſen doch einige Vorſicht anzuwenden, ließ er an den venetianiſchen Conſul zu Cairo, wo der Patriarch ſeinen Sitz hatte, ſchreiben, und ſich nach der eigentlichen Geſinnung dieſes Prälaten erkündigen. Sacchini verſichert, der Conſul und der Patriarch hätten das Vorgeben des Abraham in allen Stücken bekräftiget, und der letztere hätte nochmals um die Abſendung einiger gelehrter Männer angehalten n).

Es werden zween Jeſuiten dahin geſchickt.

§. 124. Der Papſt ſahe ſich in ſeinen Gedanken ſchon als den geiſtlichen Oberherrn von ganz Africa an, und Lainez verſäumte nichts, die verlangten gelehrten Männer aus ſeinem Orden unter-

n) Sacchini l. c. n. 135.

zuſchieben. Der Papſt willfahrete ihm, und es wurden Chriſtoph Rodriguez, und Johannes Baptiſta Elianus, der 1551 aus einem Juden ein Jeſuit geworden war o) (52), zu dieſer Geſandtſchaft beſtimmt. Indeſſen genoß der ſchlaue Abraham zu Rom auſſerordentliche Ehre, und wurde ſowohl von dem Pabſte, als auch von den Cardinälen mit Geſchenken überhäuft. Es wurde den beyden Jeſuiten ein anſehnliches Reiſegeld ausgeworfen, und auſſer andern koſtbaren Geſchenken auch ein prächtiger Ornat für den Patriarchen verfertiget. Der Papſt ſchrieb zugleich an denſelben, bezeigte ihm ſeine Freude über deſſen Neigung zur Vereinigung beyder Kirchen, und bat ihn, einen Abgeordneten auf das bevorſtehende Concilium zu Trident zu ſchicken, damit die Vereinigung deſto feyerlicher und glänzender ſeyn möchte. In den Verhaltungsbefehlen, welche den beyden Jeſuiten mitgegeben wurden, war der erſte und vornehmſte Punct, daß ſie nichts ehe mit dem Patriarchen vornehmen ſollten, als bis er den Pabſt für das Haupt der Kirche, und den wahren Nachfolger Petri erkannt; denn, hieß es, wenn dieſes einmal eingeräumet worden, ſo würde es ſich mit den übrigen Puncten auch gar bald geben (53). Hierauf 1561

o) S. den erſten Theil dieſer Geſch. S. 366.

(52) In der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Ieſus B. 5. n. 65. heißt es, Ignatius habe in den Conſtitutionen ausdrücklich verboten, keinen Juden in die Geſellſchaft aufzunehmen. Ich habe nichts von einem ſolchen Verbote gefunden; überdieß war ja Elianus noch zu Ignatii Zeiten in den Orden aufgenommen worden.

(53) Cum Patriarcha, ad quem mittebantur, nihil tractandum prius ſuſciperet, quam vt penitus

1561. fertigte man die Geſandtſchaft im Julio von Rom ab, und Abraham begleitete ſie ſelbſt. Als die beyden Jeſuiten nach Venedig kamen, wo ſie ſich in Erwartung eines Schiffes, das nach Alexandrien ſeegelte, einige Tage aufhalten mußten, ſagte man ihnen, daß der vorgegebene Abgeordnete des coptiſchen Patriarchen ein Betrüger ſey, daß er ſie und den Statthalter Chriſti nur zum Beſten habe, daß die ganze Sache eine bloſſe Comödie ſey, und daß ſie ſich hüten möchten, daß ſie dem Syrer und den Ketzern nicht zu einem Geſpötte würden. Rodriguez meldete ſolches nach Rom; allein hier hatte man den Kopf von der bevorſtehenden Eroberung von Africa ſo voll, daß man nichts davon glauben wollte, ſondern den Jeſuiten befahl, ihre Reiſe getroſt und muthig fortzuſetzen. Sie kleideten ſich daher nach Art der ägyptiſchen Prieſter, ſetzten ſich zu Schiffe, und kamen im November glücklich zu Alexandrien an p).

Ihre Ankunft bey dem Patriarchen.

§. 125. Abraham, der ſeine Rolle bisher ſo gut geſpielet hatte, wollte ſolche nun auch mit Ehren zu Ende bringen. Er begab ſich daher eher zu dem Patriarchen, als Rodriguez zu demſelben kommen konnte, und gab ihm von der Geſandtſchaft, die er gegenwärtig erhalten ſollte, Nachricht. Dieſer Prälat, der es eben für keine Sün-

p) Sacchini l. c. n. 135 f.

nitus perſuaderent caput illud orthodoxae fidei, Vnam eſſe primam ac caeterarum magiſtram ſedem, eamque ſucceſſorum *Petri*, *Romanorum* Pontificum eſſe. Hoc enim conſtabilito caetera modico negotio conuentura. Sacchini B. 5. n. 136.

de hielt, den römischen Hof ein wenig aufzuziehen, weil ihm dieser ganze Vorgang bey seiner Religionsparthey Ehre bringen konnte, ließ die Jesuiten den 17ten December vor sich. Rodriguez hielt eine lange Rede an denselben, worin er den Gehorsam, den der ganze Erdkreis gegen den Papst hege, herausstrich, und die gute Gesinnung des Patriarchen bis an den Himmel erhob. Er setzte hinzu, der Pabst habe sie geschickt, die Unterwürfigkeit von Seiten des Patriarchen anzunehmen, und zugleich mit ihm über die Mittel zu rathschlagen, wie seine Kirche mit der römischen vereiniget werden könnte, ausser welcher keine Seeligkeit zu hoffen sey. Der Patriarch antwortete mit allgemeinen Versicherungen der Höflichkeit, und versprach, alles zu thun, was ihm möglich seyn würde. Einige Tage darauf kam er mit den Jesuiten bey dem venetianischen Consul zusammen, wo ihm die Geschenke des Pabstes übergeben wurden, die er willig annahm, und versprach, das tridentinische Concilium durch einen seiner Bischöfe zu beschicken. Rodriguez bat ihn hierauf, einige junge Leute aus seinem Sprengel nach Rom zu schicken, damit sie daselbst in dem Lehrbegriffe der römischen Kirche, und in der schuldigen Ehrfurcht gegen den Papst unterrichtet werden könnten. Gabriel gab zur Antwort, daß er sich darüber bedenken wolle, indem dieß eine Sache von Wichtigkeit sey, und er sich vor den Türken fürchten müste, welche sehr eifersüchtig wären q). 1561

§. 126. Sobald der Patriarch die ihm zugedachten Geschenke erhalten hatte, ward er sehr gleichgültig gegen die römische Gesandten, und ließ 1562

Der sie nur zum Besten hat.

q) Sacchini l. c. n. 141 f.

1562 sie sehr selten vor sich, ungeachtet sie sich fast das ganze folgende Jahr zu Cairo aufhielten. Damit er indessen die Unterhandlungen nicht ganz abbrechen möchte, so ernannte er zween coptische Gelehrten, den verschlagenen **Abraham** und einen andern, Namens **Georg**, welche mit den Jesuiten disputiren sollten. **Sacchini** beklagt sich, daß die Unwissenheit dieser beyden Leute seinen Helden am meisten zu schaffen gemacht, ungeachtet sie für die gelehrtesten unter allen **Copten** gehalten worden. Allein er wußte nicht, oder will es vielmehr nicht wissen, daß dieß alles ein abgekartetes Spiel war, womit man die beyden Jesuiten nur aufzuziehen suchte, sonst würden die Bischöfe und übrigen Geistlichen dieses Landes den Conferenzen wohl mit beygewohnet haben, wovon doch mein Schriftsteller kein Wort saget. Nachdem die Unterredung zu Ende war, worin die **Copten**, wie man sich leicht vorstellen kann, waren überwunden worden, drang **Rodriguez** darauf, daß der Patriarch seine Unterwürfigkeit gegen den Papst ohne weitern Anstand schriftlich erkennen sollte. Der Patriarch, der nunmehr glaubte, daß es Zeit sey, dem Spiele ein Ende zu machen, und eben den **Abraham** bey sich hatte; ließ ihn durch diesen fragen, was denn das Wort **Unterwürfigkeit** eigentlich bedeute. **Rodiguez** ward darüber betreten, und sagte, der Patriarch habe sich ja selbst schon hinlänglich darüber erkläret, indem er den römischen Papst einen Hirten aller Hirten, und das Haupt aller Kirchen genannt, und ihm allen Gehorsam versprochen habe. Der Patriarch versetzte, dieß sey ihm ganz etwas neues; denn nach dem Concilio von **Chalcedon** und der Vertheilung der Patriarchen stelle jeder ein unabhän-

giges Haupt ſeiner Kirche vor, und der römiſche Biſchof ſelbſt müſſe, wenn er irre, die übrigen für ſeine Richter erkennen. Er habe ſich in ſeinen Briefen keiner andern Ausdrücke bedienet, als welche die Höflichkeit erfordere, und welche unter Freunden, die einander gleich wären, längſt üblich geweſen. Er habe ſeinem Schreiben zwar ſein Glaubensbekenntniß beygelegt; allein es wundere ihn ſehr, daß man zu Rom nicht wiſſe, daß die Patriarchen einander ſchon von Alters her auf dieſe Art zu begrüſſen gepflegt. Er habe auch in ſeinem Briefe geſagt, daß er ſich dieſer Gelegenheit bedienet, dem Patriarchen zu Rom durch den Abraham ſeiner Freundſchaft und Ergebenheit zu verſichern, und daß es ihm angenehm ſeyn würde, bey Gelegenheit ähnliche Merkmale des Wohlwollens von demſelben zu erhalten. Rodriguez erſchrack hierüber; erholete ſich aber doch bald wieder, und kramete ſeine ganze Gelehrſamkeit aus, zu beweiſen, daß die bloſſe Höflichkeit zur Seligkeit nicht hinreiche, ſondern daß man nothwendig glauben müſſe, daß der römiſche Papſt der höchſte Statthalter Chriſti ſey, und in ſtreitigen Sachen unbedingten Glauben verdiene (54). Der Patriarch, der des ganzen 1562

(54) Exhorruit hic primo *Chriſtophorus* hominum ſimulationem et miſeratus eſt: tum quaſi a capite negotium exorſus, rationibus plurimis et clariſſimis teſtimoniis Conciliorum ac Patrum *Graecorum* confirmat, palamque facit, non vtique vrbanitatis officia, et delatam verbo tenus obedientiam ſatis ad ſalutem eſſe; ſed neceſſe eſſe, vt Pontificem *Romanum* pro *Chriſti* in terris Summo Vicario fateantur; docentemque in rebus dubiis, quae ad interpretationem ſacrarum Litterarum, ritusque Sacramentorum pertineant, fideliter audiant ac ſequantur. Sacchini B. 6. n. 125.

1562 Spieles müde war, brach hier die Unterredung ab, und **Rodriguez** begab ſich voller Wuth und Scham von ihm weg r).

Fortſetzung. §. 127. Dieſes Betragen des Patriarchen war nun endlich ſo deutlich, daß **Rodriguez** wohl ſehen konnte, daß für ihn in **Aegypten** nichts mehr zu thun ſeyn würde, und man mußte ein Jeſuit ſeyn, wenn man nach ſo unſtreitigen Merkmalen der Verachtung und des Betruges noch länger auf dem Schauplatze erſcheinen wollte. **Rodriguez** beſchloß, noch nicht alles verlohren zu geben, ſondern dasjenige von der Zeit und ſeinen Ränken zu erwarten, was er durch Gründe und durch die Gerechtigkeit ſeiner Sache nicht hatte bewerkſtelligen können. Er ſtellete ſich mit ſeinen Gefährten in allem den **coptiſchen** Chriſten gleich, beobachtete ihr Faſten, und ſuchte ſich durch tauſend ähnliche Gefälligkeiten bey dem Patriarchen und ſeiner Kirche beliebt zu machen. Allein ſo dumm und unwiſſend uns auch die Jeſuiten die Coptен ſchildern, ſo waren ſie doch den Jeſuiten viel zu ſchlau. Sie flohen ihre Geſellſchaft ſo viel ſie nur konnten, und da ſich **Rodriguez** dem Patriarchen deſſen ungeachtet aufdrang, ſo ſagte er es ihm nochmals, daß er kein Wort geſchrieben, woraus ſich auf ſeine Neigung zur Vereinigung mit der **römiſchen** Kirche ſchlieſſen laſſe. Das Schreiben, welches er dem **Abraham** mitgegeben, ſey ein bloſſes Empfehlungsſchreiben geweſen, und man müſſe zu **Rom** wenig Begriffe von Wohlſtand und Höflichkeit haben, wenn man ein mehrers daraus ſchlieſſen wolle. Den zweyten Brief habe er auf **Abrahams** Verlangen geſchrieben, der ihm gemeldet, daß er ſich zu **Rom** in Verhaft und in

r) Sacchini B. 6. n. 120 f.

groſſer Gefahr befinde, wenn ihm nicht ſchleunig 1562
geholfen würde. Da ihm nun viel an dieſem ge-
lehrten Manne gelegen ſey, ſo habe er für das be-
quemſte gehalten, ihn für ſeinen Abgeordneten aus-
zugeben, und dem Papſte ein wenig zu ſchmeicheln;
er habe aber nicht gehoffet, daß man die Sache ſo
weit treiben würde. **Rodriguez**, der eine harte
Stirn hatte, ließ ſich auch hierdurch nicht abſchre-
cken, ſondern ſuchte die Unterredungen mit dem
Abraham von neuem anzufangen. Allein dieſer
wunderte ſich über die Unverſchämtheit des Jeſui-
ten, geſtand ihm ſeinen ganzen Betrug, und hatte
nur ſein Geſpött mit ihm und denen, die ihn ge-
ſchickt hatten. **Rodriguez** ſchrieb nunmehr den
ganzen Vorgang nach **Rom**, und bat um weitere
Verhaltungsbefehle. Inzwiſchen ſuchte er ſich zu
Alexandrien, ſo gut er konnte, um ſeine Kirche
verdient zu machen. **Sacchini** will uns bereden,
er habe daſelbſt nicht nur viele **Lutheraner**, und
Copten, ſondern auch **Juden** und ehemalige
Chriſten, welche die **türkiſche** Religion ange-
nommen gehabt, bekehret; daß daher dieſe Geſandt-
ſchaft doch einigen Nutzen gehabt habe. Allein
wer dieſes glauben will, muß die Strenge der **tür-
kiſchen** Geſetze wider dergleichen Unternehmungen
nicht kennen. Inzwiſchen kam **Elianus** zu
Alexandrien gar ſehr in das Gedränge, weil ihn
ſeine ehemaligen Glaubensgenoſſen erkannt, und
theils einer anſehnlichen Schuld wegen, theils
aber auch wegen des Abfalles von der jüdiſchen Re-
lion angeklaget hatten. Der **türkiſche** Richter ließ
ihn in Verhaft nehmen, und verurtheilete ihn nicht
nur, die Schuld zu bezahlen, ſondern auch den
türkiſchen Glauben anzunehmen, weil er doch
einmal von ſeiner väterlichen Religion abgefallen

1562 ſey. Jedoch die daſelbſt befindlichen römiſchen Chriſten beſtachen den Richter mit vielem Gelde, und ſchafften ihn heimlich fort, worauf er nach mancherley unter Weges ausgeſtandenen Gefährlichkeiten endlich wieder in Italien ankam, wo er auch den Rodriguez antraf, der nach erhaltenem Befehl von dem Papſte gleichfalls aus Aegypten abgereiſet war s). Auf dieſe Art ward Roms Ehrgeiz und Herrſchſucht dem ganzen Europa abermals zum Gelächter.

Zuſtand des Ordens in Rom.

§. 128. Da ſich Lainez zu Anfange dieſes Jahres noch immer in Frankreich aufhielt, hernach aber auf das Concilium zu Trident gieng, wohin auch Salmeron beſtimmt war, ſo wurde Borgia nunmehr zum General-Vicario ernannt; eine Ehre, welche ihn den kleinen Verdruß, den er in Spanien gehabt hatte, gar bald vergeſſen ließ. Man ſiehet hieraus, wie wenig eckel die Geſellſchaft ſchon jetzt war, indem ſie eines ihrer Glieder, welches der Ketzerey wegen flüchtig werden müſſen, zu einer ihrer höchſten Würden erhob, und das andere, welches ſich zu Napoli einen ſehr böſen Namen gemacht hatte, nach Trident ſchickte, das Schickſal der ganzen Kirche entſcheiden zu helfen. Doch da der Orden von je her nur auf ſeinen Nutzen ſahe, und gegen die Mittel, wodurch derſelbe erreicht wurde, ſehr gleichgültig war: ſo bekümmerte er ſich wenig darum, was für Urtheile die Welt darüber fällete. Aus eben dieſer Gleichgültigkeit nahmen ſie es auch willig an, als ſich gegenwärtig der Cardinal Alexander Farneſe erbot, das Profeßhaus zu Rom von Grunde aus auf das prächtigſte aufzubauen; vermuthlich, um dadurch die ungerechten Reichthümer zu heiligen, die er

s) Sacchini B. 6. n. 126 f.

unter der Regierung ſeines Großvaters, Päpſt Pauli 3, zuſammengeſcharret hatte. Zu gleicher Zeit wurde auch die Kirche des Collegii neu erbauet, wozu der Cardinal Otto von Augsburg ſelbſt den Grund legte. Damit dieſe Kirche einen deſto-gröſſern Grad der Heiligkeit erhalten möchte, ſo wurde kein Weltlicher dabey gebraucht, ſondern der ganze Bau, und alles was dazu gehörete, wurde von den Layen der Jeſuiten vollführet. Petrus Perpinianus und Benedictus Pererius hatten unter den Lehrern des Collegii gegenwärtig den gröſten Ruf, wovon der erſtere die Redekunſt, der letztere aber die ſcholaſtiſche Weltweisheit lehrete. Da es nun dabey an Wundern und Erſcheinungen auch nicht fehlete, mit welchen ich aber meine Leſer verſchonen will, ſo war es ganz natürlich, daß das Collegium, ſowohl innerhalb als auſſerhalb Roms, in immer gröſſern Ruf kommen mußte; zumahl da daſelbſt von Zeit zu Zeit einige im Geruche der Heiligkeit ſtarben, unter welchen uns in dieſem Jahre Hieronymus Baſſus und Leo Cilius beſonders geprieſen werden t). 1562

§. 129. Zu Perugia ließ ihnen der Cardinal Fulvius Corneus ein neues Collegium mit einer prächtigen Kirche bauen, und wurde dafür mit den überflüßigen Verdienſten des Ordens reichlich beſchenkt. Zu Macerata erhielten ſie ihren Endzweck in dieſem Jahre endlich auch, und brachten diejenige Kirche an ſich, welche die Brüderſchaft der Jungfrau Maria erbauet hatte, und welche ihnen nunmehr ohne alle weitere Bedingungen abgetreten wurde, als daß beſtändig vier Prieſter bey derſelben unterhalten werden ſollten. Unter Zu Perugia und Macerata.

t) Ebendaſ. n. 1 f.

1562 den verſchiedenen Arten, mit welchen ſie ihren Eifer an den Tag zu legen, und das Volk zu erbauen ſuchten, fielen ſie auch hier oft in das Abgeſchmackte und Lächerliche. Denn als einmal eine Bande liederlicher Comödianten nach **Macerata** kam, und der Magiſtrat ſolche auf Verlangen der Jeſuiten nicht fortſchaffen wollte, fielen ſie auf ein anderes Mittel, dem Volke den Geſchmack daran zu benehmen. Einer von ihnen, Namens **Amaronus Amaronius**, ſchlich ſich eben, als die Comödianten im Spielen begriffen waren, auf die Schaubühne, zog einen Todtenkopf aus der Taſche, und fieng eine ſolche Strafpredigt von dem Tode an, daß alles davon lief. Als bald darauf verſchiedene junge Leute von vornehmen Stande unter ſich ein Schauſpiel aufführeten, machte ein anderer Jeſuit, Namens **Johannes Catalanus**, es eben ſo, drängete ſich auf die Schaubühne, zog ein Crucifix hervor, überſchrie den Acteur, und rief, daß jedermann auf ihn ſehen, auf ihn hören ſollte. Allein es entſtand darüber ein Tumult auf dem Schauplatze, und der geiſtliche Comödiant war froh, daß er dießmal noch mit ganzen Gliedern davon kam. Da die Jeſuiten um dieſe Zeit in ihren Collegiis ſchon ſelbſt Comödien ſpieleten, die oft abgeſchmackter und unſinniger waren, als man vielleicht glauben wird, ſo war wohl der Neid die vornehmſte Triebfeder dieſes unbeſonnenen Betragens [u]).

Und zu Saſſari. §. 130. Das zu **Saſſari** auf der Inſel **Sardinien** vor dreyen Jahren angefangene Collegium kam in dem gegenwärtigen völlig zu Stande, und konnte bereits mit vierzehen Geſellſchaftern beſetzt werden. Die Religion befand ſich damals auf

u) Sacchini l. c. n. 17.

dieſer Inſel in einem ſehr elenden Zuſtande. Der Biſchof von Cagliari ſchrieb ſelbſt nach Rom, daß er in ſeinem ganzen Kirchſprengel keinen einigen Prieſter habe, der das verſtünde, was er läſe. Von vier und zwanzig Domherren wären nur drey vorhanden, die die Horas abwarteten; die übrigen durchſtreiften fremde Länder und giengen der Kaufmannſchaft nach. Die Mönche waren nichts beſſer als die Weltgeiſtlichen. Jeder Dorfpfarrer hatte ſein Kebsweib öffentlich, welche bey der Gemeinde mehrentheils in groſſem Anſehen ſtand, und die Strafgelder mit dem Geiſtlichen theilete. Ja wenn ein neuer Pfarrer an einem Orte erwartet wurde, ſo war die Beyſchläferinn das erſte Hausgeräth, welches die Gemeine gegen ſeine Ankunft in Bereitſchaft hielt. Die Schaafe waren dieſen ſaubern Hirten völlig gleich. Viele waren ſo unwiſſend, daß ſie auch nicht einmal das Zeichen des Kreuzes machen konnten, und manche Kinder waren im achten oder zehnten Jahre noch nicht getauft. Sacchini will uns bereden, ſein Orden hätte der Religion und den Sitten auf der ganzen Inſel in kurzem eine ganz andere Geſtalt gegeben, ſo daß auch die Kaufleute ihre Handelsbücher zu den Jeſuiten gebracht, und alles von ihnen ausſtreichen laſſen, was dieſe für unbillig und übertrieben gehalten. Balthaſar Pinna, Rector des Collegii zu Saſſari, ſetzte ſich dadurch bey den Einwohnern in eine ſolche Liebe, daß, als er auch einmal krank ward, einer derſelben Gott bat, dem Pinna die Krankheit abzunehmen, und ſie ihm aufzulegen; worauf der Jeſuit ſogleich geſund, der andere aber krank ward. Ueberdieß galten Pinna und ſeine Geſellſchafter bey dem Vice-Könige Antiocho Bellito alles; indem er nichts vornahm, wenn er ſie nicht

1562

1562 vorher um Rath gefragt hatte, und ſie dabey nicht zu ſich rufen ließ, ſondern allemal ſelbſt zu ihnen gieng; ein Umſtand, der dem Sacchini ſo wichtig ſchien, daß er denſelben ſorgfältig anführen mußte f).

Lainez verfolgt zu Paris die Reformirten.

§. 131. Inzwiſchen war Lainez zu Paris auſſerordentlich geſchäftig, das verfallene Anſehen des römiſchen Stuhles in Frankreich wieder herzuſtellen, und ſeinen Orden zugleich mit zu erheben. Er ſuchte die Häupter der Reformirten zu bewegen, daß ſie auf das bevorſtehende Concilium nach Trident gehen möchten, weil daſelbſt alle Glaubenslehren unter der Leitung des heil. Geiſtes würden entſchieden werden; worauf ſie verſetzten, daß ſie ein chriſtliches, freyes, und allgemeines Concilium nicht ſcheueten, wenn nur das göttliche Wort, nicht aber das Gutdünken des Papſtes zum höchſten Richter in Glaubensſachen angenommen würde. Er machte ein groſſes Verzeichnis von ſolchen Fürſten, welche ein unglückliches Ende genommen, weil ſie ſich wider den römiſchen Stuhl aufgelehnet hätten, und gab ſolches dem Legaten, um es unter die Vornehmſten am Hofe auszutheilen. Die Königin von Navarra, der Prinz von Conde, der Admiral und viele andere Vornehme hatten ſchon ſeit einigen Monathen darum angehalten, daß den Reformirten gewiſſe Oerter angewieſen werden möchten, wo ſie ihren Gottesdienſt halten könnten, und weil ſich damals 2150 reformirte Gemeinden in Frankreich befanden, welche gleichfalls Kirchen verlangten: ſo ſchien der Hof nicht abgeneigt zu ſeyn, ſolches zu bewilligen. Lainez ſuchte ſolches auf alle nur mögliche Weiſe zu verhindern, und übergab der Königin deswegen eine eigene Schrift, worin er mit den Beyſpielen der

f) Sacchini l. c. n. 24.

alten Kaiſer und Kirchenverſammlungen beweiſen wollte, daß man den Ketzern keine Kirchen einräumen müſſe. Dieſe Schrift war übrigens in eben ſo unbeſcheidenen und oft unbeſonnenen Ausdrücken abgefaſſet, als ſeine Rede zu Poiſſy. Er ſagte, es ſey ein Betrug und Verbrechen nicht nur wider Gott, ſondern auch wider den unmündigen König, wenn man den Ketzern Kirchen einräumete. Die catholiſchen Einwohner würden ſolches unſtreitig mit Gewalt rächen, und da könne ein groſſer Aufruhr und vieles Unglück entſtehen. Sobald das Volk Iſrael die wahre Religion verlaſſen, habe Gott es den Aſſyrern und Chaldäern zur Beute übergeben. Frankreich werde es nicht beſſer ergehen, wenn es ſeine väterliche Religion verläugnen und die Ketzer ſo offenbar begünſtigen wolle u. ſ. f. Ob dieſe Vorſtellung bey der Königin und den Vornehmſten einigen Eindruck gemacht, weiß ich nicht. Gewiß iſt, daß den 17ten Januar ein Edict erlaſſen wurde, worin man den Reformirten zwar befahl, die Kirchen und Kirchengüter, deren ſie ſich bemächtigt, wieder herauszugeben, und ſich alles Gottesdienſtes in den Städten zu enthalten, aber ihnen doch erlaubte, auſſer den Städten ihren Gottesdienſt zu halten, und zugleich alle Strafen, womit man ſie bisher als Ketzer angeſehen hatte, aufhob. Das Parlament, welches glaubte, daß den Huguenotten dadurch zu viel eingeräumt würde, wollte dieſes Edict lange nicht regiſtriren, bis es ſich endlich auf wiederholte Befehle von der Königin den 6ten März dazu entſchlieſſen mußte y). 1562

y) Sacchini l. c. n. 30. de Thou B. 29. n. 6. Sarpi B. 6. n. 56. Salig Hiſt. der augsb. Confeſſ. Th. 3. S. 837 f.

1562 §. 132. Der Widerſtand des Parlaments zu **Paris** gegen den geringen Schatten von Freyheit, der den Reformirten in dieſem Edicte bewilliget wurde, iſt ein hinlänglicher Beweis, wie ungegründet es iſt, wenn die Geſchichtſchreiber des Ordens den größten Theil dieſer Verſammlung der Ketzerey beſchuldigen, weil ſie ſich ſo lange der Aufnahme des Ordens in **Frankreich** widerſetzet. Doch das iſt man ſchon einmal von den Geſellſchaftern gewohnt, daß ſie alles, was ſich ihnen nur im geringſten widerſetzet, der Ketzerey und des Unglaubens verdächtig machen. Faſt um eben dieſelbe Zeit, da dieſes Edict abgefaſſet wurde, fanden ſich auch die Jeſuiten mit einer neuen Bittſchrift bey dem Parlamente ein, mit welcher ſie zugleich die Acte von ihrer zu **Poiſſy** geſchehenen Aufnahme übergaben, und nachmals baten, daß ihre Bullen und Patente regiſtriret werden möchten. Das Parlament, welches nunmehr keinen ſcheinbaren Vorwand mehr hatte, ihnen dieſe Gefälligkeit abzuſchlagen, die ſie ſo viele Jahre her mit unglaublichem Eifer geſucht hatten, oder ſich auch von ihren feyerlichen und ſüſſen Verheiſſungen hintergehen ließ, willigte endlich den 13ten **Februar** in ihre Aufnahme. Doch geſchahe ſolches mit den ausdrücklichen Bedingungen, „daß ſie nicht als ein „neu errichteter Orden, ſondern blos als eine So„cietät oder Collegium aufgenommen werden ſol„ten; daß ſie ſich alſo auch nicht Jeſuiten, ſondern „blos **das clermontiſche Collegium** nennen, ſich „der Aufſicht und Gerichtsbarkeit des Biſchofes je„des Ortes unterwerfen, den Biſchöfen, Kapi„tuln, Pfarrern, Univerſitäten und andern Or„den in keinem Stücke einigen Nachtheil bringen, ſon-

Das Parlament zu Paris nimmt endlich den Orden auf.

„ſondern ſich in allen Stücken dem gemeinen Rech- 1562
„te unterwerfen ſollten a).„ Nachdem ſie nun auch hier ihren Endzweck erreicht hatten, kauften ſie ſich ſogleich ein Gebäude in der S. Jacobsſtraſſe, welches der Hof von Langres hieß, und lieſſen daſſelbe in den Stand ſetzen, damit ſie ihre Schulen darin eröffnen könnten. Sie bekümmerten ſich dabey ſo wenig um die eidlichen Verſicherungen, die ſie ſowohl zu Poiſſy, als auch im Parlamente von ſich gegeben hatten, daß ſie auch ſogleich über dieſes ihr neues Collegium die Worte ſetzen lieſſen: Collegium Societatis Nominis Jeſu; da doch gleich der erſte von denjenigen Puncten, zu welchen ſie ſich anheiſchig gemacht hatten, dieſer war, daß ſie den Namen der Geſellſchaft Jeſu und der Jeſuiten ablegen und ſich blos Prieſter und Schüler der clermontiſchen Schule nennen ſollten a).

Collegium zu S. Germain über die Bilder.

§. 133. Es war für den Lainez ein groſſes Vergnügen, daß ſeine Geſellſchaft ſich nunmehr Hoffnung machen konnte, die Früchte ihrer zwanzigjährigen Bemühungen in Frankreich einzuerndten. Es iſt kein Zweifel, daß er durch ſeine Unterhändler und durch ſeine eigene Fruchtbarkeit an Hülfsmitteln nicht vieles dazu beygetragen haben ſollte; obgleich nichts davon gemeldet wird, und der Geſchichtſchreiber ſeines Ordens ſogar der ganzen Aufnahme des Parlaments mit keinem Worte gedenkt; vielleicht um durch dieſes Stillſchweigen der Geiſtlichkeit ein Compliment zu machen, als wenn es nach dieſer ihrer Einwilligung nicht erſt der Genehmhaltung des weltlichen Armes bedurft hätte. Dem ſey nun wie ihm wolle, Lai-

a) Hiſtoire Générale de la Compagnie de *Jeſus* Th. 1. S. 90. a) Ebendaſ. S. 100.

1562 nez verdoppelte nunmehr ſeinen Eifer wider die ſogenannten Ketzer. Aber er konnte durch alle ſeine Bemühungen dennoch nicht hindern, daß die Königin den 14ten Februar zu S. Germain ein neues Religionsgeſpräch über die Verehrung der Bilder anſtellete, weil ſie gerne ſehen wollte, ob es nicht möglich ſey, wenigſtens in einem Artikel eine Vereinigung zwiſchen den beyden Religionen zu ſtiften; zumal da ſie ſelbſt einige Bedenklichkeiten über dieſen Punct hatte. Maillard, Saligner, Deſpenſe, Boutillier, Demochares, Vigor, Pelletier, Journier, Bruder Johann Dehen, ein Minorit, Fra Juſtinian, ein Dominicaner, und Picherel, ſollten ſich von Seiten der römiſchen Parthey mit den reformirten Lehrern Martyrat, Beza, Peruſſel, und Barbaſte unterreden. Die Regentin, der König von Navarra und ſeine Gemahlin, die Cardinäle von Ferrara, Bourbon, Caſtillon und Tournon nebſt verſchiedenen geheimen Räthen und andern vornehmen Perſonen wohneten dieſer Unterredung in Perſon bey. Da Lainez ſahe, daß er dieſe Conferenz nicht hindern konnte, ſo wollte er derſelben nebſt dem Polancus wenigſtens beywohnen, um an der Ehre des Sieges, an welchem er gar nicht zweifelte, auch ſeinen Antheil zu haben. Beza hielt am erſten Tage eine lange Rede, worin er die Bilder beſtritt; worauf ihm Pelletier antwortete. Die übrigen diſputirten an den folgenden Tagen. Polancus redete einmal, Lainez aber zweymal, wobey er den ganzen Bilderdienſt, ſo grob derſelbe auch nur ſeyn kann, vertheidigte, und von der Unvollkommenheit der heiligen Schrift ſehr unanſtändig ſprach. Allein er hatte den größten Theil der Gottesgelehrten ſeiner eigenen Kirche wi-

der ſich; indem nicht nur der Biſchof Monluc von Valence, ſondern auch die vier Sorbonniſten, Deſpenſe, Boutillier, Picherel und Salignac den Bilderdienſt verwarfen, und riethen, daß man alle Bilder, auſſer das Crucifix, von den Altären wegnehmen, und ohne Erlaubniß des Biſchofes keines wieder einführen ſollte. Die übrigen Gottesgelehrten, die es mit dem Laines hielten, fielen mit ihren Beweiſen für die Rechtmäſſigkeit des Bilderdienſtes zuweilen in das Lächerliche; z. E. wenn Dempochares mit den Fenſterſcheiben zu S. Benedict erweiſen wollte, daß man ſchon zu den Zeiten des heil. Dionyſii in Paris die Bilder verehret habe, welchen Beweis Beza mit Rechte ein gläſernes Argument nannte. Beza übergab endlich der Königin eine Schrift, worin er die Geſchichte der gottesdienſtlichen Bilder, von den älteſten Zeiten der chriſtlichen Kirche an, ſehr gründlich ausführete; womit denn auch dieſes Religionsgeſpräch ohne allen weitern Nutzen beſchloſſen wurde, vermuthlich weil die römiſche Parthey bey ihrer eigenen Uneinigkeit allen Anſprüchen auf die Ehre des Sieges freywillig entſagte. b) (60). 1562

b) Bezä Hiſt. des Egliſes Reform. de *France* B 4. S. 692 f. Saligs Hiſt. der augsb. Confeſſ. Th. 3. S. 841.

(60) Sacchini iſt hier wieder ſehr kurz und vorſetzlich unrichtig. Multa in disquiſitionem haeretici vocari volebant, ſagt er B. 6. n. 37. Primum de ſacrarum cultu imaginum agi eſt coeptum. Quatuor haereticorum Miniſtri aderant, *Beza*, *Marloratus*, *Perofellius* et alius quidam. Primo conuentus die multa *Beza* contra diſſeruit, quem bene e Catholicis *Pelletarius* Doctor

1562 §. 134. Der Cardinal von **Tournon** ärgerte ſich über den Abtritt der vorhingenannten vier **Sorbonniſten** von der herrſchenden Parthey ſo, daß er auch krank ward, und bald darauf den 22ſten **April** im 73ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Mit ihm verlohren die Jeſuiten einen ihrer eifrigſten Gönner in **Frankreich**, indem er ihnen nicht nur im vorigen Jahre ein einträgliches Collegium zu **Tournon** geſtiftet, ſondern auch viel zu ihrer Aufnahme in **Poiſſy** beygetragen hatte. Als **Lainez** von der Krankheit dieſes Prälaten hörete, wollte er von demſelben noch gerne allen möglichen Nutzen für ſeinen Orden ziehen, und ſchickte daher den **Polancus** zu ihm, der ihn nicht eher verließ, als bis ihm der Athem ausgegangen war. Er nöthigte ihn auch, einen Befehl zu unterzeichnen, daß alle diejenigen ein gewiſſes Glaubensbekenntniß unterſchreiben ſollten, welche ſich zu **Tournon** aufhalten wollten c). Dieſer Prälat war aus einem Abte und General des Ordens des heil. **Antonius** nach und nach Erzbiſchof zu **Embrun**, **Bourges**, **Auch** und **Lion** und 1530 Cardinal geworden. Er war ein eifriger Verfechter auch der über-

Der Cardinal von Tournon ſtirbt.

c) Sacchini B. 6. n. 38 f.

ctor confutauit: aliisque diebus alii Miniſtri et Catholicorum Doctores, interque eos *Polancus* ſemel, *Lainius* bis diſputauit: resque ita male ceſſit haereticis, vt cuperent ad alia capita non procedi. Allein er hätte erſt beweiſen ſollen, daß man wirklich Willens geweſen, über mehrere Lehrpuncte zu diſputiren. Und wenn ſolches auch geweſen wäre, ſo war die Uneinigkeit der catholiſchen Gottesgelehrten, welche in dieſem Puncte groſſentheils zu den Reformirten übertraten, Urſache genug, das Geſpräch abzubrechen.

triebenſten Anſprüche des römiſchen Stuhles, und dabey von einer ſehr grauſamen Gemüthsbeſchaffenheit. Durch ihn war in Frankreich vieles unſchuldige Blut vergoſſen worden, und die ſchreckliche Execution in Piemont vom Jahre 1545, in welcher an die 1600 Perſonen auf das grauſamſte hingerichtet wurden, wurde groſſentheils auf ſeinen Antrieb veranſtaltet b). Was Wunder, daß ein ſolcher Mann der Freund und Beſchützer eines Ordens wurde, der ſich von ſeinem Entſtehen an durch gleiche Geſinnungen ſo ſehr ausgezeichnet hatte? 1562

§. 135. Die Geſchichtſchreiber des Ordens geben ſich ſo wenig Mühe, dieſe Denkungsart zu verbergen, daß ſie vielmehr ſich und ihren Ordensgliedern bey aller Gelegenheit ein Verdienſt daraus machen. Das Feuer, welches bisher in Frankreich ſo lange unter der Aſche geglimmet hatte, kam in dieſem Jahre zum völligen Ausbruche. Die eifrige catholiſche Parthey, welche die Guiſen an ihrer Spitze hatte, war durch das vorhin gedachte Edict, worin die Königin den Reformirten die Gewiſſensfreyheit, und gewiſſer Maaßen auch die freye Uebung ihrer Religion bewilligte, aufgebracht, und ſuchte ſich durch Liſt und Gewalt zu verſtärken. Die Reformirten bekamen hingegen neuen Muth, vermehreten ſich täglich, und glaubten, unter dem Schutze des Prinzen von Conde, den die groſſe Macht der Guiſen ſchon längſt mißvergnügt gemacht hatte, allen ihren Feinden Trotz bieten zu können. In dieſer Gährung der Gemüther zog der Herzog von Guiſe nebſt ſeinem Bruder, dem Cardinal, mit einer zahlreichen Begleitung von Reuterey nach Paris, um dem Prinzen von Conde das Gleichgewicht zu halten, und wo möglich, aus Anfang des bürgerlichen Krieges in Frankreich.

b) Salig Hiſt. der augsb. Confeſſ. Th. 2. S. 253 f.

1562 der Stadt zu vertreiben. Zu Vaſſy, einer kleinen Stadt an den Grenzen von Champagne, ſtieſſen ſeine Leute auf einen Haufen Huguenotten, die eben in einer Scheune ihren Gottesdienſt hielten, fiengen mit ihnen Händel an, und nöthigten dieſe, ſich zu vertheidigen. Allein die Huguenotten kamen dabey zu kurz, und mehr als ſechzig von ihnen wurden niedergemacht. Die catholiſche Parthey erhob dieſe That bis an den Himmel, und empfieng den Herzog mit einem lauten Freudengeſchrey in Paris. Dieſer bemächtigte ſich hierauf des Königes und der Königin, welche letztere in dieſen innern Unruhen gerne neutral bleiben und mit keiner Parthey verderben wollte. Die Huguenotten ſahen dieſen Vorgang als eine Kriegserklärung an, der Prinz Conde warb Truppen, bemächtigte ſich der Stadt Orleans, und war Willens, auf Paris loszugehen. Hier jagten die Guiſen inzwiſchen alle reformirte Geiſtliche aus der Stadt und ihren Vorſtädten, ſetzten einen catholiſchen Befehlshaber in die Stadt, riſſen eine Kirche der Huguenotten nieder, und verbrannten alle Geräthſchaften einer andern e). Lainez und ſeine Geſellſchafter ſahen alle dieſe Gewaltthätigkeiten, die ſie, ſo viel an ihnen war, getreulich unterſtützten, mit auſſerordentlichem Vergnügen (61), weil ſie vorausſahen, daß ſie bey dieſen bürgerlichen Unruhen weit eher zu ihrem Ziele kommen könnten, als ihnen in einem ruhigen und regelmäſſigen Staate möglich ſeyn würde. Es iſt merk-

e) de Thou B. 29. Memoires de *Caſtelnau* B. 3. Kap. 7.

(61) *Pariſiis* Gubernator praepoſitus Catholicus, omnes Miniſtri diaboli electi, ſynagoga eorum exuſta, exilium ſectatoribus, niſi ad ſani-

würdig, daß der Zeitpunct der Aufnahme des Or- 1562
dens in dieſem Reiche auch gerade der Zeit-
punct des Ausbruches eines bürgerlichen Krieges iſt,
der Frankreich viele Jahre lang auf das ſchreck-
lichſte verwüſtet hat. Nicht, als wenn die Jeſui-
ten die Anſtifter und Urheber dieſer Unruhen gewe-
ſen wären, wie wohl viele ohne Grund behauptet
haben. Der Saame derſelben war lange zuvor
ausgeſtreuet, einige ſchwache und doch dabey blut-
dürſtige Regierungen nähreten denſelben, und die
Eiferſucht zwiſchen den Prinzen vom Geblüte und
dem Hauſe Guiſe brachte ihn zum Reifen, und
das Feuer würde dennoch ausgebrochen ſeyn, wenn
gleich niemals ein Jeſuit nach Frankreich gekom-
men wäre. Allein das iſt doch auch nicht zu läug-
nen, und es wird ſich im Folgenden mit ihren eige-
nen Zeugniſſen beweiſen laſſen, daß ſie dieſen un-
glücklichen Zwiſtigkeiten durch ihre gewaltſamen
Rathſchläge und heimlichen Unterhandlungen eine
gröſſere Lebhaftigkeit ertheilet, und ſie blutiger, ver-
worrener und langwieriger gemacht haben, als ſie
ohne ſie geweſen ſeyn würden.

§. 136. Sobald der Orden im vorigen Jahre auf dem Convente zu Poiſſy von der franzöſiſchen Kirche war gebilliget und unter ſehr genauen Einſchränkungen aufgenommen worden, ſchickte Lainez ſeine Geſellſchafter in alle diejenigen Städte Frankreichs, wo er ſeine Geſellſchaft vor andern zu gründen wünſchte, und an einigen, obgleich

Aufnahme der Jeſuiten zu Toulouſe.

tatem redirent, propoſitum. Quas res magno cum gaudio *Lainius* omnesque hosti videbant; cum intelligerent exoneratam ſentinam et ſecretos peſtilentes, ne indiscreti ſi agitarent, nihil ſalubre ac ſincerum religiuum fieret. Sacchini B. 6. n. 45.

1562 wichtigen Orten, hatte man ſie bereits aufgenommen, ohne erſt die Genehmhaltung der Prälaten und der weltlichen Obrigkeit zu erwarten. Der Cardinal von Tournon hatte ihnen ſchon im vorigen Jahre ein prächtiges Collegium in der Stadt Tournon, in Dauphine, gebauet, und Lainez hatte daſſelbe mit ſeinen auserleſenſten Geſellſchaftern beſetzt, weil der Cardinal ſolches ausdrücklich verlangt hatte f). Edmund Auger, der Rector dieſes Collegii war, durchſtreifte mit ſeinen Ordensbrüdern von hier aus alle benachbarten Orte, um ſich den Huguenotten furchtbar, den ſogenannten Orthodoxen aber beliebt zu machen g). Als hierauf der Orden zu Poiſſy war aufgenommen und beſtätiget worden, fanden ſie ſich auch bey dem Parlamente zu Toulouſe ein, unter deſſen Gerichtbarkeit die Stadt Tournon gehöret, und hielten um die Einſchreibung ihrer Bullen und Patente, und um die Beſtätigung des von dem Cardinale ihnen geſtifteten Collegii an. Das Parlament fand keine Bedenklichkeiten dabey, fügte aber ſeinem Arret die ausdrückliche Bedingung bey, „daß „ſolches nicht anders, als unter allen den Einſchrän„kungen geſchehe, welche in der Acte der Verſamm„lung zu Poiſſy vom 15ten September befindlich „wären h).„ Als nicht lange hernach der Vorgang zu Vaſſy und die Gewaltthätigkeiten der Guiſen zu Paris in dem Reiche bekannt wurden, brachen die Unruhen in allen Provinzen aus. Beyde Partheyen griffen überall zu den Waffen, und die Huguenotten waren bald die Sieger, bald die Ueberwundene; wo ſie aber die Oberhand bekamen,

f) Sacchini B. 5. n. 119. g) Ebendaſ. B. 6. n. 41. h) Hiſtoire Générale de la Compagnie de *Jeſus* Th. 1. S. 99.

da suchten sie sich auch für alle das unschuldige Blut, welches man seit zwanzig Jahren unter ihrer Predigen vergossen hatte, so gut zu rächen, als sie konnten. Rouen, Tours, Blois, Poitiers, Chalons an der Saone, Angers, Dieppe, Rochelle, Havre de Grace, Montauban, Valence, Nismes, Agen und Montpellier wurden von ihnen nach und nach besetzt. 1562

§. 137. Die Jesuiten verbreiteten sich in die meisten Städte, welche den Unruhen am stärksten ausgesetzt waren, und bemüheten sich, durch ihre Predigten und Rathschläge die Gemüther noch mehr zu erbittern, und alle gelinde Maaßregeln zu verbannen. Sie schoneten dabey in ihren Predigten nicht einmal des Hofes, und Pelletier war, nebst noch zween andern Geistlichen, schon im vorigen Jahre zu Pamiers in Verhaft genommen worden, weil er zu Toulouse aufrührische Predigten gehalten, und in denselben den König geschmähet haben sollte. Die Huguenotten nahmen bald darauf Pamiers ein, worauf die Jesuiten von da vertrieben wurden i). Possevin gieng in diesem Jahre in Lion auf Abentheuer aus, und erfüllete alle Kirchen mit seinem hochtrabenden Geschwätze. Wenn er predigte, so schleppte er eine Menge Kirchenväter und Concilien mit sich auf den Kanzeln herum, die Ketzer daraus zu widerlegen, und wurde von dem unwissenden Pöbel desto mehr bewundert, je weniger ihn derselbe verstand. Ludwig Codretus war in Embrun oder Ambrun und den umliegenden Gegenden eben so geschäftig. Wo er nur gieng oder stand, da erhob er seine Stimme, wie eine Posaune, rief die Vorübergehenden zu Geschäftigkeit der Jesuiten bey den Unruhen in Frankreich.

i) Sacchini B. 5. n. 186 f.

1562 ſich, und hielt ihnen Controverspredigten (62); ward aber auch ſehr oft damit ausgeziſchet. Als hätd hernach Lion von den Huguenotten eingenommen wurde, wäre Poſſevin ihnen beynahe in die Hände gefallen, wenn er ſich nicht heimlich mit der Flucht davon gemacht hätte. Edmund Auger, ein anderer Jeſuit, war nicht ſo glücklich, als Valence von den Huguenotten eingenommen wurde. Er wurde gefangen und zum Strange verurtheilet; welches Urtheil auch an ihm würde ſeyn vollzogen worden, wenn nicht ſelbſt die reformirten Prediger um Aufſchub ſeiner Hinrichtung gebeten hätten, weil er noch der glimpflichſte und beſcheidenſte unter ſeinen Ordensbrüdern war. Allein Auger, der es nicht rathſam hielt, den Ausgang abzuwarten, fand Gelegenheit, aus ſeinem Verhafte zu entkommen, und ſich ſelbſt zu befreyen. Sacchini, der kurz vorher die Freudigkeit und Standhaftigkeit, mit welcher er ſeinem Märtyrertode entgegen geeilet, nicht genug erheben konnte, ſagt nunmehr, er habe ſich mit der, einem catholiſchen Chriſten geziemenden frommen Sorgfalt, den Händen der Gottloſen entzogen, um ſich nach dem Befehle Chriſti und dem Beyſpiele der Apoſtel zu neuen Gefahren aufzubehalten f) (63). Es muß

f) Sacchini B. 6. n. 44 f.

(62) Quacunque pedem ferebat, clamans et quaſi tuba exaltans vocem ſuam ad catholica vbique ſigna aggregare omnes nitebatur. Sacchini B. 6. n. 48.

(64) Ille interim pia catholici hominis induſtria opportunum equum et euadendi viam nactus, ſpes et manus impiorum eluſit: ſeque et *Chriſti* praecepto et apoſtolico exemplo ad noua certamina reſeruauit. n. 58.

alſo mit ſeinem groſſen Verlangen nach dem Mär- 1562
tyrertode wohl eben nicht ſehr ernſtlich gemeinet geweſen ſeyn.

§. 138. Nachdem Lion von den Huguenotten war eingenommen worden, kam die Reihe an Tournon, wo der Orden erſt im vorigen Jahre ein ſchönes Collegium bekommen hatte. Allein Codretus, der hier in Abweſenheit des Auger Rector war, mußte daſſelbe nunmehr nebſt ſeinen Ordensbrüdern mit dem Rücken anſehen, und die Stadt räumen, ohne Zweifel, weil die Huguenotten wußten, daß unter allen catholiſchen Orden keiner ſo unverträglich war, als eben dieſer l). Nachdem Auger indeſſen der Gefahr, worin er ſich befunden hatte, glücklich entgangen war, begab er ſich nach Clermont, in Auvergne, in welcher Provinz noch alles ſo ziemlich ruhig war. Von hier durchwanderte er Riom, Iſſoire, Monferrand, Maringue und andere Städte, wo die Parthey der Catholiſchen und der Guiſen die Oberhand hatte, und daher alle Huguenotten, die ihr in die Hände fielen, ohne Barmherzigkeit verbrannte. Auger rächete ſich bey dieſer Gelegenheit an den letztern für den Schrecken, den ſie ihm zu Valence verurſacht hatten. Zu Iſſoire bekehrete er unter andern innerhalb fünf Wochen an die funfzehenhundert Ketzer, und welche er nicht bekehren konnte, die begleitete er wenigſtens zu dem Scheiterhaufen. Durch dieſe Geſchäftigkeit machten ſich die Jeſuiten bey allen eifrigen Catholiken in ganz Frankreich einen groſſen Namen, und ſelbſt bey Hofe fieng man an, ſie für Leute von Wichtigkeit zu halten, weil die Königin, die von dem Prinzen von Conde gröblich war beleidigt worden, ſich

Neue Collegia zu Toulouſe und Rhodez.

l) Ebendaſ. n. 59.

1562 nunmehr genannet mit der Parthey der Guiſen und der Orthodoxen verbunden hatte. Es koſtete ihnen daher wenige Mühe, noch in dieſem Jahre zu Toulouſe und Rhodez oder Rodez, Collegia zu erhalten. Beyde ſtiftete ihnen der Cardinal von Armagnac, Erzbiſchof zu Toulouſe, der zugleich Biſchof zu Rhodez war. In der erſten Stadt wurde ihnen ein Nonnenkloſter Auguſtinerordens, mit allen ſeinen Einkünften eingeräumet, und die Nonnen in ein anderes Kloſter verwieſen. Allein weil ihnen dieſes bald zu enge ward, ſo baueten ſie ſich kurz darauf auf Koſten der Einwohner ein geräumlicheres und prächtigeres Collegium m).

Brouet ſtirbt. §. 139. Inzwiſchen kam zu den Widerwärtigkeiten, mit welcher um dieſe Zeit die Stadt Paris heimgeſucht ward, noch die Peſt, und unter einigen andern Jeſuiten, welche von derſelben hingeriſſen wurden, ſtarb auch Paſchaſius Brouet im September daran. Er war einer von den zehn erſten Jüngern Ignatii, und der älteſte unter den Profeſſen, und hatte ſchon 1536. ſein Gelübde abgelegt. Die Schriftſteller des Ordens preiſen ſeine Demuth, ſeine Dienſtfertigkeit und Einfalt. Sie rühmen auch ſeine Gelehrſamkeit, dagegen die Feinde des Ordens ihn als ſehr unwiſſend und ſtolz beſchreiben n). Indeſſen geſtehen die erſtern doch ſelbſt, daß er weder gepredigt, noch in den Collegiis Vorleſungen gehalten, weil er ſich mit ſeinem ſchwachen Gedächtniſſe entſchuldiget. Mit mehrerem Rechte hätten ſie ſeine Geduld, und Gabe vor nichts zu erröthen, erheben können. Denn er war es, der ſeit 1552. um die Aufnah-

m) Ebendaſ. n. 87. f. n. 100. f. n) S. den 1ſten Theil dieſer Geſchichte S. 367. (60).

me seines Ordens zu Paris angehalten hatte, und es 1562
ist gewiß nichts geringes, zehen Jahr ohne Aufhören
um eine Sache zu betteln, und sich dabey die bit-
tersten Wahrheiten in das Gesicht sagen zu lassen,
und dennoch weder Geduld noch Muth zu verlie-
ren. Doch vielleicht gehöret dieses zu der Einfalt,
welcher Sacchini bey dieser Gelegenheit eine schöne
Lobrede hält, die aber, in gutem Verstande ge-
nommen, den Gliedern seines Ordens nur allzuselten
zu Theile wird o).

§. 140. In so verworrenen Umständen be- Der Papst schreibt das Concilium nach Trident wieder aus.
fand sich Frankreich, als Lainez dasselbe im Ju-
nio verließ, und nach Trident gieng, wo das Con-
cilium seit einiger Zeit wieder seinen Anfang genom-
men hatte. Da er und sein Orden an verschiede-
nen Schlüssen, die daselbst gemacht wurden, einen
wichtigen Antheil hatte, und sich überdieß der ga-
ze Geist der Gesellschaft dabey sehr deutlich entwi-
ckelt hat: so wird es nöthig seyn, diese Sache ein
wenig umständlich vorzutragen. Papst Julius 3
glaubte sich von einer grossen Verlegenheit befreyet
zu haben, als er das Concilium 1552. auf eine
gute Art abbrechen, oder wie man damals sagte,
aufschieben konnte. Der römische Hof war zwar
dadurch von der Furcht vor der Reformation befreyet,
und vor den Ansprüchen der Bischöfe gesichert wor-
den; allein der Zustand der Kirche war nur in gröste
Verwirrung gerathen. Diejenigen, welche sich
von der herrschenden Kirche abgesondert hatten,
spotteten öffentlich über die Ränke, mit welchen
man dem Concilio ein Ende zu machen gewußt,
und gaben solches für ein Merkmal des bösen Ge-
wissens aus. Selbst der größte Theil der eifri-
gen Catholiken sahe das Concilium noch immer als

o) Sacchini l. c. n. 92 f.

1562 das einige kräftige Mittel an, den Spaltungen in der Religion ein Ende zu machen, und ob man gleich zu Rom ganz anders dachte, ſo war doch die Welt nicht im Stande, dieſe groſſe Wahrheit zu faſſen. Papſt Paul 4 brachte zwar Ehren halber das Concilium einige Mal wieder auf die Bahn; allein weil es ſein Ernſt nicht war, und er überhaupt zu viel Stolz und Herrſchſucht dabey blicken ließ, ſo ward nichts daraus. Da ſich inzwiſchen die Proteſtanten immer mehr ausbreiteten, und man faſt in allen Ländern mit National-Conciliis drohete: ſo ſahe Pius 4 wohl, daß man das Concilium mit Anſtande nicht länger vermeiden könne, und aus zweyen Uebeln eines erwählen müſſe. Er berief daher 1560. den 2ten Junii die Geſandten der weltlichen Mächte zu ſich, und machte ihnen ſein Vorhaben bekannt. Es kam nur noch darauf an, ob man das Concilium, welches wieder eröfnet werden ſollte, als ein ganz neues, oder nur als eine Fortſetzung des vorigen anſehen ſollte. Der Kaiſer und Frankreich waren für das erſte, und verlangten, daß das, was auf dem vorigen tridentiniſchen Concilio beſchloſſen worden, noch einmal unterſucht werden müßte, wenn anders die Verſammlung einigen Nutzen, in Anſehung der Proteſtanten haben ſollte. Allein Pius hielt ſolches für einen Eingriff in das Anſehen des römiſchen Stuhles, und Lainez beſtärkte ihn darin, wie ſchon bey dem Jahre 1560 geſagt worden. Unterdeſſen alle Streitigkeiten zu vermeiden, ließ der Papſt den 20ſten November die Convocationsbulle ausfertigen, worin er ſich über dieſen Punct zweydeutig ausdrückte, aber es damit bey beyden Partheyen verdarb. Das Concilium war auf Oſtern 1561 ausgeſchrieben; allein es verzögerte

sich mit der wirklichen Eröffnung bis in den Anfang des folgenden Jahres. Während dieser Zeit schickte der Papst verschiedene Nuntien an die deutschen Fürsten und auswärtigen Mächte, um sie zu dem bevorstehenden Concilio einzuladen p). Unter andern mußte Johann Franciscus Commendon, Bischof von Zante, an die Höfe der niederdeutschen, und selbst protestantischen Fürsten, reisen, doch mehr in der Absicht, ihre Macht und Gesinnungen auszuforschen, als in Hoffnung, daß sie sich zu Beschickung des Concilii würden bewegen lassen. Commendon nahm den Lambertus Averus, einen Jesuiten, mit sich, welcher, wenn wir den Scheiftstellern des Ordens glauben wollen, in seinen Disputationen mit den Lutheranern überall, und besonders an dem Hofe des Churfürsten zu Brandenburg, viele Ehre eingelegt haben soll q). Da aber die Erzählung davon bey dem Sacchini ein wenig gar zu verdächtig klinget, so will ich sie in die Anmerkung (63) verweisen. 1562

p) Sarpi B. 5. Abschn. 2. Pallavicini B. 14. Salig B. 14. Kap. 3.

q) Sacchini B. 5. n. 178.

(63) Seine Worte lauten so: Eique viro (nämlich dem Commendon,) cunctaeque eius familiae, *Lambertus* vsque eo sapientiam sanctitatemque probauerat, vt laudibus eius plenam, et actionibus gratiarum epistolam ad *Latinium Commendonum* dederit. Ait praeceteris, nunquam in celebrem se venisse locum, quo non multo ante praecurriſſet fama, cum Legato Iesuitam aduenire: sique nihil aliud, id certe lucrifactum, quod sit ostensum haereticis catholicorum specimen sacerdotum ac Jesuitarum. Disputauit in ea peregrinatione *Lambertus* non raro cum haereticis, sed praecipue apud Marchionem *Brandenburgensem*.

1562 §. 141. Der Papst schickte fünf Legaten nach Trident, worunter die Cardinäle Hercules Gonzaga, von Mantua; Hieronymus Seripandus, von Neapolis, und Stanislaus Hosius,

Jesuiten zu Trident.

la: vbinam ex Academia, qui se Theologos profitebantur, quos cum *Lamberto* committeret, euocauit. Super mensem fere disputabatur. Accedebant illi binos ternosue sub ala gestantes libros. Sed nullo negotio quamuis: ex improuiso inermisque deprehensus (quemadmodum Legatus Pontificius narrauit) eos redarguebat Jesuita, easque redigebat in angustias, vt identidem muti et tamquam stupefacti se inuicem aspectarent. Quod cum videret Marchio, non semel quasi succenturiatus subsidio fractis veniens, vsque ad ingentes clamores concertauit: cum *Lambertus* interim sine vllo strepitu, nihil modestiae suae mutato vultu in loco ac tempore grauia firmarum rationum vibraret tela ineuitabili ictu. Nec tantum dissimulare potuit Marchio, quin apud Legatum in discessu profiteretur, relinqui se multis confixum aculeis, quos Jesuita iniecisset. Pallavicini, der den Aufenthalt des Nuntii bey dem Churfürsten B. 15. Kap. 4. sehr weitläuftig beschreibt, und sich gleichfalls auf Commendons Briefe beruft, sagt von dieser ganzen Disputation kein Wort, ungeachtet er sonst eben keine Gelegenheit vorbeylässet, seinem Orden ein Compliment zu machen. Er versichert vielmehr, der Churfürst sey Willens gewesen, in Gegenwart seiner Gottesgelehrten mit dem Commendon über dessen Auftrag zu berathschlagen. Das Gespräch habe vor der Abendtafel gehalten werden sollen, zu welcher der Nuntius eingeladen war; allein dieser habe gerne das erstere vermeiden wollen, und sey daher zu der letztern so spät gekommen, daß die Unterredung nicht mehr statt finden können. Der Stachel, der, wie der Churfürst sich bey dem Abschiede ausdrückte, in seinem

Gemüthe

aus Polen, die vornehmſten waren. Das Concilium wurde den 18ten Januar 1562. feyerlich eröfnet, und unter den Gottesgelehrten, welche der Papſt dahin beſtimmt hatte, befanden ſich auch Lainez und Salmeron, welche ſich durch ihre Schwatzhaftigkeit und Unverſchämtheit in Unterſtützung der päpſtlichen Anſprüche ſchon ehedem zu Trident bekannt gemacht hatten. Allein auſſer dieſen befanden ſich noch verſchiedene andere Jeſuiten daſelbſt. Der churbayeriſche Geſandte, D. Johann Auguſtinus Paumgartner, der zu Anfange des Mayes daſelbſt ankam, hatte den Johann Cavillon bey ſich, der aus Flandern gebürtig war, und ſtatt des Friedrich Staphyli, der anfänglich dazu beſtimmt war, dahin geſchickt wurde r). Caniſius, der ſich bisher beſtändig zu Augsburg aufgehalten hatte, wurde, wie es heißt, auch dahin geſchickt, ob man gleich nicht weiß, von 1562

r) Sacchini B. 6. n. 75. Pallavicini B. 16. K. 6. Salig Hiſt. des trident. Conc. Th. 2. S. 307.

Gemüthe zurückgeblieben ſey, rührete, dem Pallavicini zu Folge, von dem Commendon, nicht aber von dem Jeſuiten her. Commotus Septemuir, ſagt Pallavicini, praeualidis hiſce rationibus, per ſuſpirium dixit Nuntio: Profecto, Reuerendiſſime Domine, multas ingentesque cogitationes meum in animum induxiſti. Wenn man dem Leuthinger glauben dürfte, ſo wäre des Commendoni Aufnahme zu Berlin bey weitem nicht ſo vortheilhaft geweſen, als Pallavicini behauptet. Allein Salig hat in der Geſch. des trident. Concilii Th. 2. S. 211 f. ſchon gezeigt, daß Leuthinger bey dieſem Vorgange verſchiedene wichtige Fehler begangen hat, daher er hier weiter nicht in Betrachtung gezogen zu werden verdienet.

1562 mein. Vielleicht geſchahe es von dem Cardinal Biſchof von Augsburg. Er hielt ſich nur zween Monathe, nämlich den May und Junius über, zu Trident auf, ſoll aber doch einige Male mit vielem Beyfalle geredet, und ſogar den Cardinal Hoſius durch ſein Gebet geſund gemacht haben s) (59).

s) Sacchini l. c. Hiſt. Prouinc. German. ſuper. S. I. Th. 1. S. 73.

(59) Die Geſchichtſchreiber des Ordens reden, ihrer Gewohnheit nach, ſehr hochtrabend von ihm. Fuerat ibidem, ſind Sacchini Worte, B. 6. n. 75. duos circiter menſes *Caniſius* quoque, ac ſententiam ſuam inter Theologos aliquoties magna cum approbatione dixerat, et alia multa curarat. Quippe cum haud facile alius crederetur, de *Germaniae* rebus Concilii Patres, quam *Caniſius*, propter diutinum earum vſum poſſe melius edocere, quemadmodum Cardinalis *Varmienſis Romam* ad *Auguſtanum* ſcripſit: atque ex altera parte nullo modo *Germania* eo ſpolianda praeſidio id temporis videretur; ea mediocritas probata erat, vt is tantisper duntaxat, dum res *Germaniae* poſtularent, *Tridenti* ſubſiſteret. Itaque cum *Maio* ferme ac *Iunio* ibi fuiſſet, propere ad cuſtodiam ſuam receſſerat, cum *Tridenti* non modo ad rem communem, ſed etiam ad priuatam Cardinalis *Hoſii* ſalutem eius aduentus contuliſſet. Qui cum aeger ita decumberet, vt iam ſe ad obitum ſerio compararet, ſtatim vt *Caniſius* adfuit, morbus abſceſſit. Id quod et mirabatur, et precibus ſanctitatique *Caniſii* Cardinalis acceptum palam praedicans referebat. Agricola redet in der Hiſt. Prouinc. *German.* ſuper. Th. 1. S. 73. aus einem eben ſo hohen Tone, gedenket aber des an dem Hoſio gethanen Wunders mit keinem Worte. Sarpius, Pallavicini, Salig und die übrigen Geſchichtſchreiber des tridentiniſchen Concilii gedenken des Caniſii Anweſenheit gar nicht.

§. 142. Indeſſen kamen gleich in den erſten Monathen des Concilii Fragen auf die Bahn, welche dem römiſchen Hofe äuſſerſt empfindlich waren, und die Furcht rechtfertigten, welche derſelbe bisher vor dem Concilio geäuſſert hatte. Die kaiſerlichen Geſandten drangen unaufhörlich in die Legaten, an die Reformation der Mißbräuche in der Kirche und am römiſchen Hofe Hand zu legen, und ſo ſehr ſie ſich auch anfänglich weigerten, ſo konnten ſie doch nicht umhin, in einer allgemeinen Congregation vom 11ten März zwölf Artickel vorzutragen, die im folgenden unterſucht werden ſollten. Gleich der erſte betraf die Biſchöfe und Pfarrherren, welche angehalten werden ſollten, bey ihren Kirchen zu verbleiben, und ſich nicht ohne nöthige Urſachen von denſelben zu entfernen. Dieſer Punct war wegen der Nebenfragen, die darin einſchlugen, von der äuſſerſten Wichtigkeit. Denn als einige ſagten, daß man die Biſchöfe durch keinen ſtärkern Bewegungsgrund dazu verpflichten könnte, als wenn man ausmachte, ob ſie Kraft göttliches Rechtens zu dieſer Reſidenz verbunden wären, ſo entſtand darüber ein ſehr lebhafter und weit ausſehender Streit. Alle ſpaniſche und viele italieniſche und andere Biſchöfe behaupteten, daß die Reſidenz ſchlechterdings göttliches Rechtens ſey, und man befürchtete, daß die franzöſiſchen, welche noch nicht angekommen waren, gleicher Meynung ſeyn würden. Man ſahe zu Rom wohl, daß, wenn dieſer Satz durchgehen ſollte, die Cardinäle künftig keine Bißthümer beſitzen könnten, daß eine Perſon zu gleicher Zeit nicht mehrere Pfründe und Beneficien werde haben können, daß kein Biſchof oder Pfarrherr eine Bedienung am römiſchen Hofe werde bekleiden können, daß alſo auch alle päpſt-

1562

Verlegenheit des Papſtes über das Concilium.

1562 allein rede. Hieraus folge nun auch ganz natürlich, daß man unter einer Geſtalt ſo viel empfange, als unter beyden, nämlich den ganzen Chriſtum mit ſeiner Seele und Gottheit, ſo wie er ſich im Himmel befinde; wie ſolches ſchon in den Conciliis zu Coſtnitz und Florenz ausgemacht worden, und ſo wie die Kirche unter dem Brodte allein den ganzen Chriſtum zur Anbetung ausſetze. Die Frage, ob man unter beyden Geſtalten mehr Gnade empfange, als unter einer, gehöre hieher nicht. Eine einige Hoſtie enthalte und bedeute ſo viel, als viele Hoſtien; allein man empfange deßwegen bey dem Genuſſe einer einigen Hoſtie nicht ſo viel, als bey dem Genuſſe vieler. Es komme ſolches blos auf das Wohlgefallen Gottes an, der ſich in der Einſetzung des Sacraments lieber an dieſer, als an jener Mittheilung der Gnade binden wollen. Er für ſeine Perſon glaube, daß die Gnade in beyden Fällen gleich ſey; und führete deshalb verſchiedene Gründe an. Die Kirchenväter und Concilia hätten um deßwillen nichts von dieſer Sache gedacht, weil ſie als ausgemacht angenommen hätten, daß die Verſchiedenheit der Gebräuche die Wirkung des Sacramentes ſo wenig änderte, als ſie das Weſen der Sache zu ändern im Stande wäre. Wenn der Kelch einen Wachsthum der Gnade zuwege brächte: ſo würde die Kirche ihn den Laien gewiß nicht verſagt haben. Indeſſen ſtehe es bey der Kirche, ob ſie den Kelch einem jeden erlauben wolle, oder nicht. Das letzte halte er für rathſamer; weswegen er denn auch verſchiedene Gründe anführete, welche ſeine Meynung beweiſen ſollten t). Die übrigen Theologen führeten noch verſchiedene andere Gründe an, waren aber mit dem

t) Pallavicini B. 17. Kap. 6.

Salmeron in der Sache eins. Es wurde daher auch durch die Mehrheit der Stimmen ausgemacht, daß der Kelch bey dem Sacramente des Abendmahls nicht wesentlich nothwendig sey, und daß diejenigen, welche anders lehren würden, für Ketzer gehalten werden müßten. 1562

§. 144. Als hierauf das Decret, worin die unumgängliche Nothwendigkeit des Kelches für einen ketzerischen Satz erkläret wurde, in der Sessionden 16ten Julii bekannt gemacht werden sollte, und einige Stücke darin vorkamen, welche Salmerons oben angeführter Meynung verschiedenen Nebenpuncten widersprachen: so hielt sich dieser dadurch für beleidigt. Er begab sich daher den 15ten Julii mit dem Franciscus Torrez, der auch ein päpstlicher Theologus war, und nachmals gar ein Jesuite wurde, zu dem Cardinal Hosius, und verlangte, daß das Decret geändert werden sollte, weil verschiedene Sachen darin vorkämen, die der Kirche nachtheilig wären. Der Cardinal ließ einige Bischöfe zusammenkommen, in welchen die beyden Theologen ihre Gründe vortragen sollten, damit man sehen könnte, ob es der Mühe werth sey, ihre Erinnerungen der Congregation vorzutragen. Es standen in dem Decrete die Worte: so wie das 6te Kapitel Johannis nach den verschiedenen Auslegungen der Kirchenväter und Lehrer verstanden wird. Diese Worte waren dem Salmeron anstößig, und er verlangte, daß es in dem Decrete deutlich heissen müsse, daß das 6te Kapitel Johannis ausdrücklich von dem Sacramente handele; weil man in dem ganzen Neuen Testamente kein kräftigeres Zeugniß habe, die Verbindlichkeit zum Gebrauche des Sacramentes zu beweisen. Ferner Die er hartnäckig vertheidigt.

1562 wollte er beweiſen, daß die Worte: trinket alle daraus, nur allein die Apoſtel und Geiſtlichen angiengen, weil gleich darauf folge: ſolches thut, ſo oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniſſe, das thun aber unſtreitig nur für die Prieſter allein gehöre. Er hatte noch verſchiedene andere Erinnerungen, welche theils die Anwendung der Stellen 1 Cor. 11, 24. und 1 Cor. 4, 1. auf die Macht der Kirche bey den Sacramenten, theils auch die Kinder-Communion betrafen, welche letztere in dem Decrete gleichfalls verworfen werden ſollte. Die Prälaten, welche bey dem Cardinal Hoſius gegenwärtig waren, hielten dieſe Einwürfe nicht für ſo wichtig, daß man deßhalb das Decret verändern dürfte; indeſſen gaben ſie doch in einem Paar Ausdrücken nach, welche die Stellen 1 Cor. 4. und 11. betrafen. Salmeron und Torrez waren damit noch nicht zufrieden, ſondern brachten den folgenden Tag in der Congregation ihre Forderungen aufs neue auf das Tapet. Salmeron drang vornehmlich darauf, daß die Worte, trinket alle daraus, nur die Apoſtel, als Meßprieſter betrachtet, angiengen, und daß das thun hier ſo viel bedeuten müſte, als opfern. Es fielen ihm auch wirklich die Cardinäle Hoſius und Madruzze nebſt andern Prälaten bey; allein die meiſten Stimmen waren doch wider die Aenderung, weil das Abgeſchmackte dieſer Erklärung gar zu ſehr in die Augen fiel. Das Decret blieb alſo ſo, wie es abgefaſſet war, und die tridentiniſchen Väter erſpareten ſich dadurch eine Spötterey mehr, der ſie ſich gewiß würden ausgeſetzet haben, wenn ſie zu dieſer unſinnigen Auslegung die Hände geboten hätten u). Aus dieſer Probe kann

u) Pallavicini B. 17. Kap. 11. Salig Th. 2. S. 373 f.

man zugleich ſehen, was man von den groſſen Lobeserhebungen zu halten habe, welche die Geſchichtſchreiber des Ordens der Gelehrſamkeit und Weisheit des Salmerons mit ſo vieler Freygebigkeit beylegen. 1562

§. 145. Nachdem das Decret in der Seſſion vom 16ten Julii war bekannt gemacht worden, wurde in der Congregation vom 19ten Julii die Lehre von dem Meſſopfer den Gottesgelehrten zur Unterſuchung aufgegeben, und daher dieſe Lehre in dreyzehen Artikel zergliedert. Zugleich wurden den Gottesgelehrten einige Regeln vorgeſchrieben, wie ſie ſich dabey zu verhalten hätten, worunter eine der vornehmſten war, daß niemand über eine halbe Stunde reden ſollte; wenn er aber deſſen ungeachtet wider dieſes Geſetz handeln würde, ſollte ihm der Cerimonienmeiſter ein Stillſchweigen auflegen. Allein Salmeron, der als der erſte päpſtliche Gottesgelehrte ſich von Niemanden Geſetze vorſchreiben laſſen wollte, antwortete ſehr trotzig, daß er ſich an keine Zeit binden würde, indem er auf Antrieb des heiligen Geiſtes rede, dem er das Maul nicht ſtopfen könnte. Lieber wollte er in wichtigen Dingen gar ſchweigen, als ſich kurz und unvollſtändig ausdrücken. Die Legaten verſetzten hierauf, daß man es mit ihm ſo genau nicht nehmen würde; allein er blieb dabey, daß er ſich auf keine Art einſchränken laſſen würde (60). Salmeron widerſetzt ſich den Legaten.

(60) *Salmeron*, qui inter Theologos Pontificios primus erat, negauit velle ſe vlla temporis lege coarctari, dicens, Vbi agatur de Decretis, Spiritus Sancti nomine conficiendis, non aliam eſſe adhibendam menſuram in explicanda ſententia, niſi quam S. Spiritus afflatus dictaſſet: ſatius eſſe in rebus tanti momenti tacere, quam mutila loqui. Et quamquam Legati dicerent, ſpectata ipſius ſingulari conditione non tam

1562 Er hielt auch ſein Wort, und als er den 21ſten Julii von den erſten ſieben Artickeln redete, ſo nahm er mit ſeinem Geſchwätze die ganze Seſſion weg, ſo daß denſelben Tag niemand weiter an das Reden kommen konnte. Das übelſte war, daß er nichts wie gemeine und alltägliche Sachen vortrug, welche nicht im Stande waren, die Prälaten für die verlohrne Zeit ſchadlos zu halten. Torrez, der zweyte päpſtliche Gottesgelehrte, machte es den folgenden Tag nicht beſſer, ſondern füllete gleichfalls die ganze Congregation aus, ob er gleich faſt weiter nichts that, als daß er nur dasjenige wiederholete, was Salmeron ſchon den Tag zuvor geſagt hatte. Ja da er ſchon alle die Unverſchämtheit beſaß, welche ihn nachmals den Jeſuiten ſo werth machte, in deren Orden er 1566 trat, ſo gab er dem geſammten Concilio wegen der Auslegung der Worte Johann. 6. werdet ihr nicht eſſen mein Fleiſch u. ſ. f. ſo er von einem ſacramentlichen Eſſen verſtanden wiſſen wollte, einen ſehr deutlichen Verweis. Die Legaten waren deßwegen ſehr wider die päpſtlichen Theologen aufgebracht; beſonders aber verdroß es ſie, daß gerade Salmeron den Anfang gemacht hatte, ihre Geſetze zu übertreten. Sie meldeten es daher nach Rom, und der Papſt ſelbſt tadelte ſeine Theologen deßwegen, und befahl den Legaten, ſie künftig in den gehörigen Schranken zu halten f) (61).

f) Pallavicini B. 17. Kap. 14. Sarpi B. 5. n. 113. f.

tam ſtricte cum eo actum ici, ille perſtitit in quouis limite repudiando. Pallavicini B. 17. Kap. 14. n. 10.

(61) Pallavicini kann dieſes ſelbſt nicht läugnen. Ex quo Legati aliquam animi acerbitatem in *Salmeronem* concepere; non qui-

§. 146. Johann Cavillon, oder, wie ihn Sacchini ſchreibt, Covillon, churbaieriſcher Gottesgelehrter, hielt den 28ſten Julii über eben dieſe Materie eine Rede, die aber weder ſeiner Gelehrſamkeit, noch ſeinem Herzen viele Ehre macht. In ſeinen Augen hatten alle über die Lehre von dem Meßopfer aufgegebene Artikel nicht die geringſte Schwierigkeit, weil ſie ja zu allen Zeiten durch Wunder beſtätiget worden; daher auch von der Apoſtel Zeiten an bis auf Lutherum kein Menſch daran gezweifelt habe. Verlangte man noch mehrere Beweiſe, ſo habe man ja die Liturgien des heil. Jacobi, Marci, Baſilii und 1562 Cavillons Rede vom Meßopfer.

quidem propter ipſum, quemadmodum ad *Borromaeum* ſcripſere; ſed propter neceſſitatem, in quam ab illius exemplo conjecti erant, ſuae dignitati aliquid detrahendi, officiendique celeritati proceſſus, ſublata iuſſione, et ne inchoata quidem executione. Und bald darauf: Verius obiectare illi potuerat (nämlich Sarpius), *Romae* minime placuiſſe oppugnatam ab eo. praeſcriptam temporis limitationem, cum optauiſſet Pontifex, vt primus ex ſuis Theologis exemplo aliis praeluceret, ideoque Legatis iniunxit, vt *Salmeronem* ea de re in poſterum commonerent.

Nur darin iſt Pallavicini mit dem Sarpi nicht einig, daß dieſer den Salmeron lauter alltägliche und unerhebliche Sachen ſagen läſſet. Pallavicini hätte wohl gethan, wenn er die ganze Rede dieſes ſeines Ordensbruders hätte bekanntgemacht; denn nach ſeinen bisherigen Proben zu urtheilen, konnte man von dem Salmeron wohl nicht viel Gründliches erwarten. Daß ein gewiſſer Erzbiſchof ſeine Rede gelobt, beweiſet noch nichts; denn es waren auch ſehr unwiſſende Prälaten zu Trident, wovon die Geſchichte dieſes Concilii die betrübteſten Beweiſe enthält.

1562 Chryſoſtomi. Um allen Einwürfen der Proteſtanten kurz zu begegnen, dürfe man nur ſagen, daß ſie von Ketzern und Abtrünnigen herrühreten, und daher nichts anders als Sophiſtereyen ſeyn könnten. Er ermahnete die Legaten, nicht zu verſtatten, daß die Gründe der Ketzer über irgend eine Materie ohne Widerlegung vorgetragen würden; indem es beſſer ſey, daß diejenigen, ſo ſie nicht widerlegen könnten, ſich auch aller Anführung derſelben enthielten. Es ſey eine nothwendige Pflicht der Gottſeligkeit, daß man die Einwürfe wider die Lehre der Kirche nicht eher vortrage, als bis man vorher die Gottloſigkeit und Unwiſſenheit ihrer Urheber deutlich gezeiget, und auf ſolche Art die Gemüther dazu vorbereitet habe. Müſſe man alsdann ja ihre Gründe vortragen, ſo müſſe ſolches kurz und ohne Einmiſchung irgend einiges Beweiſes geſchehen. Die Beantwortung müſſe dagegen deſto deutlicher und ausführlicher ſeyn; und wenn man ſähe, daß man deſſen ungeachtet nicht damit auskäme, ſo müſſe man geſchickt auf eine andere Materie verfallen, damit ja kein Zweifel in den Gemüthern der Zuhörer übrig bleibe. Sarpi verſichert, daß dieſe Rede den meiſten Vätern auſſerordentlich gefallen habe, daß ſie dieſelbe als ſehr gottſelig und ächt catholiſch herausgeſtrichen, und ſogar ein Decret in Vorſchlag gebracht haben, daß alle Prädicanten, Profeſſores und andere Schriftſteller ſich nach dieſer vortreflichen Methode richten ſollten. Wenn dieſes wahr iſt, wie man denn keinen Zweifel darin ſetzen kann, ſo muß man ſich von der Einſicht und der Redlichkeit der meiſten der zu Trident verſammelten Väter gewiß ſehr kleine Begriffe machen. Indeſſen fehlete es doch nicht an andern, die das Ungereimte in dieſer ſo ſehr ge-

priesenen Methode deutlicher einsahen. Selbst der churbaierische Gesandte, D. Paumgärtner, 1562
der den Prälaten kurz vorher sehr derbe Wahrheiten gesagt hatte, war mit seinem Jesuiten sehr unzufrieden, und sagte spöttisch, „Cavillon verdiene „freylich Lob, weil er gelehret hätte, wie man die „sophistische Kunst mit der Einfalt der christlichen „Lehre vermengen solle y). „

§. 147. Ich übergehe die Meynungen der übrigen Gottesgelehrten und die Streitigkeiten, welche unter den Prälaten über diesen Artikel entstanden, weil sie mit der Geschichte des Ordens in keiner Verbindung stehen. Inzwischen brachten verschiedene Prälaten bey aller Gelegenheit die Materie von der Residenz der Bischöfe wieder auf die Bahn, und da die Anzahl derselben, welche für das göttliche Recht derselben eingenommen waren, sehr groß war, so gerieth der Papst darüber in eine grosse Angst. Alle Kunstgriffe, die man bisher angewendet hatte, den Vortrag dieser Sache zu hindern, waren vergebens, und man sahe zu Rom wohl, daß ein Feuer in der Asche glimmete, dessen Ausbruch schwer zu verhindern seyn würde. Papst Pius 4 wandte daher alle Mittel an, sich zu Trident wenigstens der meisten Stimmen zu versichern, und trieb daher die noch zu Rom befindlichen italienischen Bischöfe an, ohne Verzug auf das Concilium zu reisen, weil er ihrer Hülfe daselbst höchst benöthigt sey. Er wirkte einen Befehl von dem Könige von Spanien an die spanischen Bischöfe aus, von der Residenz nichts weiter zu gedenken, woran sich diese aber nicht kehreten. Er gab auch dem Lainez, der sich noch immer in Frankreich befand, wiederholte Befehle, seine

Des Lainez Ankunft zu Trident.

y) Sarpi B. 6. §. 118.

1562 Reiſe nach Trident zu beſchleunigen, weil er ſich von deſſen Unverſchämtheit, wovon er erſt zu Poiſſy einen ſo wichtigen Beweis abgeleget hatte, viel Gutes verſprach. Lainez brach daher im Junio von Paris auf, nahm ſeinen Weg über die Niederlande, und arbeitete überall für das Beſte ſeines Ordens. Aus den Niederlanden gieng er über Cöln, Trier und Mainz, und wurde überall mit ſo vielen Ehrenbezeugungen empfangen, als ſein Ehrgeiz nur verlangen konnte. Als er nach Augsburg kam, fand er, daß Caniſii Gegenwart daſelbſt nöthig ſey, und ſchrieb daher an ihn nach Inſpruck, wo er ſich eben zur Errichtung des daſelbſt geſtifteten Collegii befand, daß er ohne Verzug zurückkommen ſollte. Indeſſen beredete er die reiche Familie der Fugger, daß ſie ſich anheiſchig machten, ſeinem Orden ein Collegium zu Augsburg zu ſtiften. Zu Ingolſtadt war er Urſach, daß ein gewiſſer Lehrer der Univerſität entſetzt wurde, weil man ihm ketzeriſche Meynungen Schuld gab. Von hier nahm er ſeinen Weg über München und Inſpruck, kam endlich den 14ten Auguſt (62) zu Trident an, und zog mit

(62) Sacchini ſagt, er ſey den 13ten Auguſt (Idibus ſextilibus) daſelbſt angelanget, Sarpi ſetzt B. 6. §. 122. ſeine Ankunft auf den 14ten Auguſt. Pallavicini führet den letztern deßwegen ſehr hart an, und behauptet aus einem Briefe des Cardinals von Modena, daß er bereits den 23ſten Julii in Trident eingetroffen ſey. Allein Cou-

rayer vertheidiget den Sarpi in ſeinen Anmerkungen, und berufet ſich auf ein Schreiben des Visconti vom 17ten Auguſt, worin derſelbe meldet, daß Lainez den Freytag, oder wie andere Handſchriften leſen, den Montag vorher angekommen ſey. Salig folgt in der Geſch. des trident. Concil. Th. 2. S. 401. dem Pallavicini.

dem Salmeron und Cavillon in ein und eben 1562
daſſelbe Haus, damit ſie ihre und des römiſchen Stuhles Angelegenheiten gemeinſchaftlich betreiben möchten z).

§. 148. Der Papſt hatte ſchon vorher an die Legaten geſchrieben, daß ſie dem Lainez, als einem gelehrten, frommen und rechtſchaffenen Manne, mit aller Achtung begegnen, und ihn nicht allein als General eines Ordens, ſondern auch als einen päpſtlichen Gottesgelehrten anſehen ſollten, in welcher letztern Würde er dem Anſehen des heiligen Stuhles nicht geringe Dienſte würde leiſten können a). Allein kaum war Lainez angekommen, ſo entſtand ein Streit wegen des Platzes, den er in dem Concilio einnehmen ſollte. Die Generale der übrigen Orden behaupteten, daß Lainez, als der General des jüngſten Ordens, den unterſten Platz einnehmen müſſe; dieſer aber wandte ein, ſein Orden ſey kein Mönchsorden, ſondern eine Geſellſchaft von Prieſtern, daher er auch billig über die Generale der Mönchsorden ſitzen müſſe. Er hatte hierin die päpſtlichen Legaten auf ſeiner Seite, die ihm durch den Cerimonienmeiſter den Platz unmittelbar nach dem General der regulirten Domherren anweiſen lieſſen. Die andern Generale waren damit nicht zufrieden, ſondern droheten, daß, wenn man hiervon nicht abſtehe, ſie insgeſamt davon reiſen würden. Lainez betrug ſich bey dieſem Streite ſo, daß er ſeinen Ehrgeitz ſehr geſchickt unter der Larve der Demuth zu verbergen wußte. Er betheuerte, daß ſein Orden kein Orden von Mönchen, ſondern von Prieſtern ſey; indeſſen verſicherte er, daß er, um Deſſen Rangſtreit.

z) Sacchini B. 6. n. 70. a) Pallavicini B. 18. Kap. 2. n. 5.

1562 des Friedens willen, gern mit dem allerunterſten Platze vorlieb nehmen wollte. Er machte es, ſagt Courayer, wie der Graf von Lune, der, zu eben der Zeit, da er dem franzöſiſchen Geſandten den Vorſitz ſtreitig machte, ſich erbot, unter den andern zu ſitzen; indem eben dieſe ſcheinbare Erniedrigung ein feiner Kunſtgriff war, auch die ſtolzeſten Anſprüche gültig zu machen. Lainez verhielt ſich übrigens, dem äuſſern Anſehen nach, blos leidend, ließ ſeine Geſellſchafter arbeiten, und machte den Rang, den er verlangte, zur Sache der Legaten und des ganzen römiſchen Stuhles, fuhr aber dabey immer mit den demüthigſten Anerbietungen fort. Nach mancherley Streitigkeiten erſonnen endlich die Legaten das Mittel, daß ſie den Lainez auf die Bank der Biſchöfe ſetzten, aber dabey verordneten, daß er erſt nach allen andern Generalen reden ſollte. Vielleicht murreten nunmehr verſchiedene Prälaten wider dieſe Auskunft; denn es entſtand bald nachher auswärts ein Gerücht, der General habe ſich wider Willen der Biſchöfe unter ſie gedränget. Als Lainez ſolches erfuhr, kränkte es ihn, daß nicht die ganze Welt von ſeiner bey dieſem Vorgange bewieſenen Demuth überzeugt ſeyn wollte, und bewegte daher die Legaten, daß ſie unterm 1ten November ein förmliches Zeugniß bekannt machten, worin ſie verſicherten, „daß Lainez nicht wider Willen der „Prälaten, ſondern mit ihrer völligen Genehmhaltung, ja auf Befehl des Papſtes ſelbſt, als der „General eines beſtätigten Ordens auf dem Concilio Sitz und Stimme genommen habe. Da „aber der Orden der Jeſuiten eine Geſellſchaft von „Prieſtern, nicht aber von Mönchen ſey, ſo ſey „ein Streit entſtanden, ob Lainez vor oder nach

„den

„den Generalen der übrigen Mönchsorden ſitzen 1562
„und votiren ſollte. Er habe zwar aus Beſchei-
„denheit ſich ſeines Rechtes begeben, und den
„allerunterſten Platz einnehmen wollen; allein die
„Legaten hätten ihm einen eigenen und von den
„übrigen Mönchsorden abgeſonderten Platz ange-
„wieſen, und verordnet, daß er, doch ſeines Rech-
„tes unbeſchadet, nach den übrigen Generalen ſitzen
„und votiren ſollte b) (63).„

b) Sacchini B. 6. n. 77 f. Pallavicini B. 18. Kap. 2. n. 5 f.

(63) Sarpi hatte B. 6. §. 122. den Ehrgeitz des Lainez mit wenig Worten berühret, und geſagt, daß er ſeinen Platz nicht unter den andern Ordensgeneralen habe nehmen wollen, und daß drey ſeiner Ordensglieder ſich viele Mühe gegeben, ihn über die andern hinaufzubringen. Pallavicini iſt B. 18. Kap. 2. n. 5. darüber ſehr aufgebracht, ſchilt ſeinen Gegner einen Lügner, und behauptet, Lainez habe ſehr angelegentlich und dringend um den unterſten Platz gebeten; welches er denn mit dem oben angeführten Zeugniſſe der Legaten beweiſet. Allein, derjenige muß gewiß ſehr kurzſichtig ſeyn, der ſeine und ſeiner Ordensbrüder Sophiſtereyen in dieſem Stücke nicht gewahr werden kann. Lainez läugnete, daß ſein Orden ein Mönchsorden ſey, ungeachtet derſelbe ſich alle Freyheiten der übrigen Mönchsorden angemaſſet hatte. Ueberdieß geſchahen ſeine ſogenannten demüthigen Anerbietungen allemal mit dem Ausdrucke, daß er ſich in dieſem Falle ſeines Rechtes gerne begeben wolle, libenter ceſſurum iure ſuo, wie Sacchini ſagt. Aber dieſes Recht war es ja eben, was die übrigen Generale beſtritten, die denn freylich Gründe genug hatten, warum ſie den Orden der Jeſuiten nicht anders als einen Mönchsorden anſehen wollten. Es iſt daher die Demuth des Lainez, wovon ſeine Geſchicht-

1562 §. 149. Als Lainez zu Trident ankam, war der Streit über die Lehre von dem Meßopfer noch in völliger Bewegung. Die Theologen, die über dieſe Materie viele Wochen lang geredet hatten, waren ſehr verſchiedener Meynung geweſen, und die Prälaten, welche nunmehr hierüber ein Urtheil fällen, und die Decrete zur künftigen Seſſion zubereiten ſollten, waren es nicht weniger. Man bemerkte vornämlich vier Partheyen unter ihnen. Die erſte behauptete, Chriſtus habe ſich in dem Abendmahle auf eine verſöhnliche Weiſe für uns geopfert. Die andere ſahe in dieſer Meynung viele Ungereimtheiten und Widerſprüche, und nahm daher im Abendmahle ein bloſſes Dankopfer an, indem das Verſöhnopfer allein dem Kreutzestode zukomme. Der dritten Parthey gefiel auch dieſes nicht, daher ſie zwar zugab, daß Chriſtus ſich im Abendmahle ſeinem Vater geopfert habe; allein auch dafür hielt, daß man dieſe Sache unerörtert laſſen ſollte, weil ſich die heil. Schrift hierüber nicht deutlich ausgedrücket habe. Die vierte endlich ſuchte alle dieſe drey Meynungen zu vergleichen, und in eine Form zu bringen. Als Salmeron, welcher der Urheber der erſten Meynung geweſen war, ſahe, daß ſeine Parthey ſchwer-

Ränke des Salmeron.

ſchreiber ein ſo groſſes Geſchrey machen, nicht beſſer gegründet, als die Demuth der Päpſte, wenn ſie ſich Knechte der Knechte Gottes nennen. Wenn Sarpi hinzuſetzt, daß um dieſes Rangſtreits willen der Name des Lainez nicht mit in dem Verzeichniſſe derjenigen Perſonen angetroffen werde, die dem Concilio beygewohnet: ſo kann ſolches ein Verſehen ſeyn, welches aber nicht verdienete, mit ſo harten Ausdrücken geahndet zu werden, als vom Pallavicini geſchiehet.

lich die Oberhand bekommen würde, ſuchte er das- 1562
jenige durch Ränke zu erſetzen, was ſeine Gründe nicht hatten ausrichten können. Er begab ſich zu allen denen Biſchöfen, welche anderer Meynung waren, beſonders aber zu denen, welche ſich noch nicht erkläret hatten, und ſuchte ſie zu bewegen, daß ſie entweder ſchweigen, oder ſich doch ſo glimpflich, als möglich, ausdrücken möchten. Er mißbrauchte dabey die Namen der Legaten, und gab vor, die Cardinäle, Hoſius und Seripandus würden ſolches gerne ſehen. Er machte es aber ſo groß, daß auch die Biſchöfe von Chiozza und Veglia ſich in der Congregation vom 18ten Auguſt öffentlich darüber beſchwereten. Der letzte ſagte ſogar, dergleichen Ränke und Kunſtgriffe wären in Reformations-Sachen noch einiger Maaſſen zu dulden, weil dabey vieles auf menſchliche Dinge ankomme; allein in Glaubensſachen Factionen zu machen und Stimmen zuſammenzubetteln, ſey ſehr unverantwortlich. Wider Salmeronis Meynung ſelbſt aber bemerkte er, daß man, wenn man ein Verſöhnopfer im Abendmahle annehme, auch behaupten müſſe, daß wir durch dieſes, nicht aber durch das Opfer Chriſti am Kreutze erlöſet worden. Wolle man ſagen, daß es ein und eben daſſelbe Opfer ſey, welches im Abendmahle angefangen, am Kreutze aber vollendet worden; ſo gerathe man in eine andere Ungereimtheit, weil es ja ein Widerſpruch ſey, daß der Anfang des Opfers, das Opfer ſelbſt ſey. Hätte Chriſtus allein das Opfer im Abendmahle gebracht, ohne ſich dem Tode am Kreutze zu unterziehen, ſo könnte man nicht ſagen, daß wir wirklich erlöſet worden; folglich könne auch eine ſolche Handlung kein Opfer genannt werden u. ſ. f. Die Prälaten ſahen aus

1562 dieſen und andern Gründen wohl, daß aus einem angenommenen ungereimten Satze mehrere Ungereimtheiten folgten, als man wohl vermuthet hatte, und daß ſie in ihren Sophiſtereyen unvermerkt weiter gekommen waren, als ſie um der Ehre ihre Kirche willen hätten gehen ſollen. Sie hielten es alſo für das beſte, daß von dem Verſöhnungsopfer Chriſti im Abendmahle gar nicht mehr geredet würde c). Lainez erreichte alſo dießmal ſeinen Endzweck nicht, ſo viele Mühe er ſich auch gab. Courayer macht dabey die gegründete Anmerkung, daß ſich die Jeſuiten nie mehr Mühe gegeben, als wenn ſie eine böſe Sache zu vertheidigen gehabt, welches auch gemeiniglich die einige Zuflucht derer ſey, welche Unrecht haben.

Des Lainez Rede von dem Meßopfer.

§. 150. Lainez war nicht Willens, ſeinen Ordensbruder hülflos zu laſſen, und erklärte ſich daher in ſeiner Rede, die er den 26ſten Auguſt, als ihn die Reihe im Votiren traf, gleichfalls für denſelben. Da ſeine zu Trident befindlichen Geſellſchafter überall ein groſſes Geſchrey von deſſen Gelehrſamkeit und Beredſamkeit gemacht hatten, ſo war die Zahl ſeiner Zuhörer ſehr anſehnlich. Er hätte eigentlich ſchon den 25ſten reden ſollen; weil er aber an Schwatzhaftigkeit dem Salmeron nichts nachgab, ſo wußte er es dahin zu bringen, daß man ihn den folgenden Tag hörete, da er denn den ganzen Vormittag mit ſeinem Geſchwätze ausfüllete, an ſtatt daß ſonſt acht bis zehen Prälaten in jeder Sitzung geredet hatten. Als er mit Reden den Anfang gemacht hatte, konnten die Legaten, die zu weit von ihm entfernt waren, ihn nicht hören, daher ſie ihn näher zu ſich treten lieſſen. Allein nunmehr verſtanden ihn die unterſten

c) Sarpi B. 6. §. 123. Salig Th. 2. S. 400 f.

Bischöfe nicht, daher sie von ihren Sitzen aufstun- 1562
den, und sich um ihn herumdrängeten, die grosse
Weisheit recht einzunehmen, von welcher man ih-
nen so viel Rühmens gemacht hatte. Als die Le-
gaten solches sahen, liessen sie ihm eine Cathedra
bringen, und solche zwischen ihnen und den Bi-
schöfen stellen, damit dieses Wunder der Beredsa-
mkeit von jedermann gehöret werden möchte.
Sacchini sagt, er habe aus Eingebung des heil.
Geistes die allerdunkelsten und versteckteſten Sa-
chen so deutlich gemacht, die Wolken, welche die
Gemüther seiner Zuhörer umnebelt gehabt, so sehr
zerstreuet, und Sachen, welche der höchste Grad
der menschlichen Scharfsinnigkeit kaum erreichen
könne, so lebhaft gleichsam vor Augen gemahlet,
daß nach einer ununterbrochenen Rede von dritte-
halb Stunden alle versammelten Väter erstaunt
gewesen, und einmüthig gestanden, daß er ihre
Erwartung weit übertroffen b). Zum Glücke hat
uns Pallavicini einen kleinen Auszug aus dieser
Rede aufbehalten, durch welche diese unverschämte
Prahlerey seines Ordensbruders am besten wider-
legt werden kann. Schon das war ein schlechtes
Zeichen, daß er es übernahm, die Meynung des
Salmeron zu verfechten, so grob sie auch war,
und so deutlich schon verschiedene Prälaten das Ab-
geschmackte und Widersprechende in derselben ge-
schildert hatten. Aber seine Gründe waren nicht
besser. Er sagte, da hier von einer geschehenen
Sache die Rede sey, so müsse man auch nicht mit
Vernunftschlüssen, sondern mit Zeugnissen fechten.
Da aber über vierzig sowohl griechische als la-
teinische, sowohl ältere als neuere Kirchenväter,
worunter viele den Zeiten Christi sehr nahe gewe-

b) Sacchini B. 6. n. 80 f.

1562 ſen wären, und die Geſchichte ſehr gut verſtanden hätten, behaupteten, daß Chriſtus ſich für uns in dem Abendmahle geopfert habe: ſo müſſe man auch ihren Zeugniſſen glauben. Der heil. Leo und andere Lehrer hätten die Worte, das thut, ſo verſtanden, daß dadurch eben daſſelbe geſchehe, was Chriſtus gethan habe. Wenn nun Chriſtus im Abendmahle nicht geopfert hätte, ſo würde ja die Kirche, indem ſie bey Segnung der Euchariſtie opfert, etwas thun, was Chriſtus nicht gethan habe. Hierauf wollte er beweiſen, daß in dieſem Opfer Chriſti eine verſöhnende Kraft geweſen. Seine Gründe waren, einmal, weil die Worte des Evangelii, worin es heiſſe, daß Chriſtus ſein Blut für uns vergieſſen werde, im Griechiſchen zugleich die gegenwärtige Zeit bedeuten, und ſo lauten: das für euch vergoſſen wird; welches nicht wahr ſeyn könnte, wenn ſich Chriſtus nicht ſchon im Abendmahle zur Verſöhnung der Sünde ſelbſt geopfert hätte. Zum andern, weil die Prieſter, wie Paulus im Briefe an die Hebräer ſage, für die Sünden opfern, ſo habe Chriſtus ſolches um ſo viel mehr gethan, und zwar in eben demſelben Opfer, welches er den untern Prieſtern hinterlaſſen habe. Dieſes ſuchte er nun mit den Zeugniſſen vieler Kirchenväter zu beweiſen, und zugleich den Unterſchied zwiſchen dem Opfer im Abendmahle und dem Opfer am Kreuze zu zeigen. Endlich führete er an, alle Apoſtel ſchrieben die Erhöhung Chriſti und die ihm dadurch ertheilte Belohnung dem Verdienſte ſeines Gehorſams zu. Nun ſey aber Chriſtus nicht allein in ſeinem Tode, ſondern auch in allen ſeinen Handlungen gehorſam geweſen. Da nun ſeine Erhöhung und die ihm ertheilte Belohnung um

ſere Seligkeit ausmache: ſo ſey auch eine jede Handlung Chriſti für uns verdienſtlich geweſen, ob man gleich alles ſeinem Leiden, als ſeiner letzten Handlung, zuzuſchreiben pflege c). Das war nun die übermenſchliche Weisheit, die alle Begriffe überſtieg, und die ſo gelehrt und tiefſinnig war, daß man ſie auch ſogar den Eingebungen des heil. Geiſtes zuſchreiben mußte. Wenn es wahr wäre, daß alle, oder auch nur die meiſten zu Trident verſammelten Prälaten, dieſes alberne Geſchwätz bewundern und anſtaunen könnten: ſo hat gewiß kein Gegner der römiſchen Kirche Urſache, dieſe Väter wegen ihrer Einſichten und Wiſſenſchaften zu beneiden; zu geſchweigen, daß Lainez nicht einmal der Erfinder ſeiner tiefſinnigen Gelehrſamkeit war, indem die meiſten ſeiner Gründe ſchon vor ihm von andern, und beſonders von dem Jacob Gibert de Noguera, Biſchof von Alipſa, waren vorgetragen worden. Sie machten daher auch weiter keinen Eindruck, ſondern es blieb bey dem Schluſſe, daß man von dieſer Materie ganz abſtrahiren wolle, und daher in das Decret zwar das Wort Opfer, aber nicht Verſöhnopfer ſetzte. 1562

§. 151. Als dieſe Sache ihre Richtigkeit hatte, kam man wieder auf die Kelch-Communion, worauf ſo viele Prälaten mit der äuſſerſten Begierde warteten. Das Concilium hatte zwar diejenigen ſchon für Ketzer erkläret, welche den Kelch für ein zum Abendmahle weſentliches Stück halten würden; allein man war auch darin einig geweſen, daß die Kirche hierin gar wohl nachgeben, und den Kelch, den man als eine bloſſe gleichgültige Ceremonie anſahe, unter gewiſſen Umſtänden bewilligen könnte. Und wider die Zulaſſung des Kelches.

c) Pallavicini B. 18. Kap. 2. n. 8.

1562 Es ſollte nunmehr unterſucht werden, ob es bey den gegenwärtigen Umſtänden klüglich gehandelt ſey, dem Verlangen ſo vieler Nationen ein Genüge zu thun, und ihnen den Kelch wieder zu verſtatten. Der Kaiſer und der Churfürſt von Bayern hatten erſt vor kurzem ſehr angelegentlich darum angehalten, und die Legaten konnten den Vortrag dieſer Sache nicht füglich länger aufſchieben. Es wurde vom 28ten Auguſt bis zum 6ten September über dieſen Gegenſtand gehandelt, und da es hier auf keinen ſcholaſtiſchen Lehrpunct, ſondern auf die Bewilligung einer Sache ankam, die man bereits feyerlich für eine gleichgültige Ceremonie erkläret hatte: ſo hätte man glauben ſollen, daß dieſe Materie ohne viele Streitigkeiten würde abgethan werden. Allein es waren faſt über keinen Artikel mehr verſchiedene Meynungen, als über dieſen. Indeſſen ſtimmeten doch funfzig der gelehrteſten Prälaten für die Verſtattung des Kelches, und riethen, dem Verlangen des Kaiſers und Churfürſten von Bayern ohne Einſchränkung nachzugeben. Die päpſtlichen Legaten waren ſelbſt der Meynung, und auch der Papſt würde ſich in dieſem Stücke eben nicht ſehr geweigert haben, weil er die Beyſpiele des baſelſchen Concilii und Pauli 3 vor ſich hatte. Lainez, der im Votiren der letzte war, ſetzte mit allen Kräften wider die Nachlaſſung des Kelches, ungeachtet er und ſein Orden ſowohl dem Kaiſer, als auch dem Churfürſten von Bayern ſo vieles zu danken hatten. Er hielt zur Vertheidigung ſeiner Meynung den 6ten Septrember eine lange Rede, worin er aber nichts neues ſagte, ſondern nur die Gründe, die andere ſchon vor ihm vorgetragen hatten, mit einem groſſen Wortgepränge wieder aufwärmete. Er ſagte, „es komme hier vornehmlich

„auf die zwo Fragen an, ob das coſtnitziſche Des 1562
„cret aufgehoben werden müſſe, und ob man den
„Kelch gewiſſen Nationen nachlaſſen könne. Das
„coſtnitziſche Decret dürfe man um deßwillen nicht
„aufheben, weil die Ketzer keine Urſache gehabt,
„daſſelbe zu übertreten. Die Kirche habe es noch
„niemals für nöthig gehalten, um ſolcher Urſachen
„willen ihre Geſetze zu widerrufen, ſonſt müßten
„auch die Gebote wegen der Faſten, wegen des
„Oſterfeſtes u. ſ. f. aufgehoben werden. In An-
„ſehung der zweyten Frage ſagte er, daß er keine
„Urſache ſehe, warum man hier nachgeben wolle.
„Man führe zwar die Schwachgläubigen unter den
„Catholiſchen an, die ſolches verlangten. Allein
„wenn dieſer Grund gelten ſollte, ſo würde man
„am Ende noch in gar vielen Stücken nachgeben
„müſſen, weil ſich ein jeder für ſchwachgläubig aus-
„geben könne. Man führe auch Moſis Beyſpiel
„an, der den Juden die Eheſcheidung um der Här-
„tigkeit ihres Herzens willen verſtattet habe; allein
„das beweiſe hier nichts. Ein anderes ſey, vom
„Anfange an ein gelindes Geſetz machen, in Be-
„trachtung der allgemeinen Schwäche eines Vol-
„kes; ein anderes aber, ein ſchon gemachtes Ge-
„ſetz, verderbten Menſchen zu Gefallen, entkräften.
„Durch das erſte werde die Bosheit der Menſchen
„gehindert, durch das letztere aber nur geſtärkt.
„Das Sacrament des Altars müſſe nicht ſolchen
„Sündern gereicht werden, als dieſe wären, die
„in dieſem Stücke mit den Ketzern übereinkämen
„und der Kirche nicht gehorchen wollten; ſondern
„es ſey nur für Heilige. Die Diaconi hätten da-
„her auch ehedem bey Austheilung des Abendmahls
„zu ſagen gepflegt: Sancta Sanctis. Das Nachge-
„ben in einem Stücke würde ſie nur noch hartnä-

1562 „kliger machen, auch andere Dinge zu fordern,
„bis endlich alle Geſetze der Kirche würden aufge-
„hoben werden. Die Urheber dieſes Verlangens
„wären Erzketzer, deren Hochmuthe und Frechheit
„man nicht mit Nachgeben, ſondern mit Wider-
„ſtande begegnen müſſe. Diejenigen, welche ſo
„heftig auf den Kelch drängen, glaubten weder an
„das Concilium, noch an den Papſt, ſondern ſuch-
„ten ihr Verbrechen nur ungeſtraft auszuüben, in-
„dem ihnen der Gebrauch des Kelches verboten ſey,
„nach welchem ſie doch verlangten. Sein Orden
„habe dem Kaiſer und dem Churfürſten von Bay-
„ern vieles zu danken, als welche ihm viele Colle-
„gia geſtiftet hätten; allein je gröſſer ſeine Ver-
„bindlichkeit in dieſem Stücke ſey, deſto mehr ſey
„er auch verpflichtet, ihnen guten Rath zu geben.
„Die Prälaten ſollten ſich nicht vor der Ausbrei-
„tung der Ketzer fürchten, ſondern ſich vielmehr
„auf Gott verlaſſen. Seine Kirche könne zwar
„an Anzahl der Glieder abnehmen, aber nie ganz
„untergehen. Wollte man einigen Nationen den
„Kelch bewilligen, ſo würden andere auch darnach
„lüſtern werden. Wollte man aber ja nachgeben,
„ſo müßte man zuvor anderer catholiſcher Fürſten
„und Könige Meynung darüber vernehmen. Auf
„den Einwurf von der Verwilligung des ehemali-
„gen baſelſchen Concilii antwortete er, wider ſei-
„ne Gewohnheit, ſehr laconiſch: Der erſte Fehler
„werde dem Verführer, der zweyte dem Verführer
„und Verführten zugleich, der dritte aber dem Ver-
„führten allein zugerechnet.„ Pallavicini ſagt,
er habe damit andeuten wollen, das baſelſche Con-
cilium habe den erſten Fehler begangen, der indeſ-
ſen leicht zu entſchuldigen ſey; den zweyten Fehler
habe Papſt Paul 3 begangen, und dieſer könne

auch noch übersehen werden; wenn aber nach diesen Beyspielen das tridentinische Concilium sich eben desselben Fehlers schuldig machen wolle, so sey dasselbe keiner Entschuldigung mehr fähig f) (64). 1562

§. 152. Ungeachtet sich nun bald anfangs eine grosse Ueberlegenheit der Stimmen wider die Zulassung des Kelches geäussert hatte, so fanden doch die Legaten für gut, die Sache noch ein wenig aufzuschieben; weil sie dem Kaiser gerne willfahren wollten, und daher hofften, daß sich manche Bischöfe noch mit der Zeit von ihrem Widerspruche würden abbringen lassen. Während dieser Zeit nahm man das Decret von dem Meßopfer wieder vor, und suchte dasselbe völlig in das Reine zu bringen. Diejenigen, die den Entwurf desselben gemacht hatten, hatten darin schlechthin gesagt: „Christus habe sich unter der Gestalt des Brodtes „und des Weines seinem Vater geopfert.„ Die Art und Weise, wie dieses Opfer geschehen war, hatte man zu Vermeidung aller Streitigkeiten mit Stillschweigen übergangen. Lainez und seine Ordensglieder, die hieraus mit aller Gewalt ein Des Lainez letzter Versuch wegen des Meßopfers.

f) Pallavicini B. 18. Cap. 4. n. 21.

(64) Sacchini führet B. 6. n. 83 f. den ganzen schwülstigen Eingang von dieser Rede des Lainez an; aber von den Gründen, die er angeführt, sagt er kein Wort. Bey seiner Rede von dem Meßopfer hatte er es eben so gemacht; vermuthlich, weil er befürchtete, die übertriebenen Prahlereyen von der unglaublichen und fast himmlischen Gelehrsamkeit und Weisheit seines Helden möchten mit diesen Reden selbst einen gar zu wunderlichen Contrast machen. Sarpi übergehet des Lainez Vortrag ganz mit Stillschweigen; vermuthlich, weil er es nicht der Mühe werth geachtet, ihn weitläuftig anzuführen.

1562 Verſöhnopfer hatten machen wollen, und gewohnt waren, eine einmal angenommene Meynung, ſo irrig und widerſprechend ſie auch ſeyn möchte, auf das hartnäckigſte zu vertheidigen, thaten noch einen Verſuch, ihre Meynung zur Lehre der ganzen römiſchen Kirche zu machen. Sie ſteckten ſich hinter den Cardinal Hoſius von Ermeland, der ſich dem entworfenen Decrete widerſetzte, und ein anderes unterſchieben wollte, darin des Verſöhnopfers gedacht werden ſollte. Allein aller Hartnäckigkeit ungeachtet, mit welcher er für die Ehre der Jeſuiten fochte, hatte er doch immer die meiſten Stimmen wider ſich, und das Decret ward den 7ten September genehmgehalten 9). In Anſehung des Kelchs erdachten die Legaten die Ausfunft, daß dieſe Sache dem Gutdünken des Papſtes überlaſſen werden ſollten, welches denn auch, obgleich nicht ohne Mühe, durch die meiſten Stimmen gebilliget wurde. Es wurde hierauf die ſechſte Seßion den 17ten September ruhig gehalten, und in derſelben das Decret und die Canones von der Meſſe, die Reformationsdecrete, ſo aber nur Kleinigkeiten betrafen, nebſt dem Decrete von dem Laienkelche verleſen.

Salmerons Rede von der Prieſterweihe.

§. 153. Ungeachtet die kaiſerlichen und franzöſiſchen Geſandten nach dieſer Seßion die Legaten gar ſehr anlagen, die Lehrpuncte völlig bey Seite zu ſetzen, weil ihre Erörterung keinen Nutzen habe, indem keiner von den Gegnern gegenwärtig ſey, und dafür die Reformation des römiſchen Hofes und der Geiſtlichkeit, wornach man ſeit ſo langer Zeit geſeufzet hatte, mit Ernſte vorzunehmen: ſo giengen doch dieſe immer ihren Gang fort, und beſchäftigten das Concilium mit Neben-

9) Sarpi B. 6. §. 134.

dingen, wobey im Grunde nichts gethan wurde. 1562
Sie gaben daher den 18ten September den Theologen sieben Artikel von der Prieſterweihe auf, und um die Zeit zu erſparen, weil der Papſt aus einer ſehr rüchtigen Ahndung das Concilium ſo bald als möglich geſchloſſen wiſſen wollte, theileten ſie die ſämtlichen Gottesgelehrten in verſchiedene Claſſen, und erneuerten das Geſetz, daß keiner über eine halbe Stunde reden ſollte. Salmeron redete als päpſtlicher Theologus in der erſten General-Congregation, den 23ſten, und hatte die drey erſten Artikel zu unterſuchen; aber er war auch der erſte, der das Geſetz der Legaten brach, und mit ſeinem Geſchwätze wieder die ganze Seßion ausfüllete. Er ſagte, „das Prieſterthum und ein Opfer wären ge„nau mit einander verbunden, ſo daß keines ohne „das andere beſtehen könne. Luther habe, um „die Kirche zu Grunde zu richten, behauptet, daß „die Prieſterweihe kein Sacrament ſey. Der Na„me Orden bedeute mancherley. Er bezeichne bald „eine beſondere Vertheilung gewiſſer Dinge, bald „einen vorzüglichen Stand in der Kirche, auf wel„che Art man das Diaconat von der prieſterlichen „Würde, und dieſe von der biſchöflichen unterſchei„de, bald aber auch die Ceremonien, mit welchen „einer Perſon eben die Gewalt in eben derſelben „Kirche mitgetheilet würde. In dieſer letzten Be„deutung ſey der Orden, oder die Weihe ein Sa„crament, welches von Chriſto ſelbſt eingeſetzet „worden, und zwar vermittelſt der Worte, Luc. „22. ſolches thut zu meinem Gedächtniſſe, „und mit beſondern Ceremonien, wie Cajetanus „behauptet habe. Die andere Gewalt wäre den „Apoſteln, als Prieſtern, von Chriſto mit der „Eindrückung des Characters und der Ceremonie

1562 „des Ablaſens, Joh. 20 ertheilet worden, und „dieſes ſey die Gewalt über den myſtiſchen Leib „Chriſti, ſo wie ſich die erſte Gewalt über den „wahren Leib erſtrecke. Ferner, wenn Chriſtus „ſie nach Luc. 24 hinausgeführet, die Hände auf „ſie geleget, und ſie geſegnet, ſo habe er ſie dadurch „zu Biſchöfen beſtellt, wie Auguſtinus und Cle„mens Romanus behaupteten. Da er ſie auch „zur Verkündigung des Evangelii ausgeſandt, ſo „muſte er ihnen nothwendig eine neue Gewalt ge„ben, und dieß habe keine andere, als die biſchöf„liche, ſeyn können. Man ſage daher auch noch jetzt „bey der Weihe der Biſchöfe zu ihnen: gehet hin, „lehret; zu geſchweigen, daß Chriſtus, da er ſie „geſegnet, und die Hände auf ſie geleget, ihnen „eine beſondere Gnade eingegoſſen habe. Aber es „ſey auch die Weihe zum Diaconate ein Sacra„ment; denn Apoſtgeſch. 6 heiſſe es: es taugt „nicht, daß wir das Wort Gottes verlaſſen, „und zu Tiſche dienen; in welcher Stelle die „völlige Weihe eines Diaconi mit allen Ceremonien „und der Auflegung der Hände enthalten ſey, wie „vom Stephano bekannt ſey, von welchem es „heiſſe: er war voll des heiligen Geiſtes, und „predigte.„ Er führete hierauf verſchiedene Stellen Pauli an, womit er beweiſen wollte, die Diaconi hätten in der erſten chriſtlichen Kirche nicht dem irdiſchen Tiſche gedienet, wie die Ketzer behaupteten, ſondern dem himmliſchen. „Denn, ſagte „er, wozu wäre ihnen bey der Aufwartung am irdiſchen Tiſche, die Weihe, das Faſten, die Auf„legung der Hände und die Erfüllung des heil. Gei„ſtes nöthig geweſen? Die Diaconi wurden alſo zur „Handhabung des Abendmahls erwählet, wie Cle„mens, Evariſtus, Ignatius, Laurentius, Cy-

„priamus, Hieronymus, die Synode zu Neu- 1562
„Cäſarea und Beda behauptet haben. Es ſag-
„ten zwar die Canones des ſechſten Concilii, daß
„ſie den Wittwen zu Tiſche gedienet; allein dieſe
„Canones wären von der Kirche nicht angenom-
„men. Eben dieſes gelte auch von den Biſchöfen.
„Paulus und Barnabas wären gleichfalls durch
„Faſten und Auflegung der Hände zu Biſchöfen ge-
„weihet worden, worauf ſie wieder Prieſter ge-
„weihet, welches nur allein den Biſchöfen zukom-
„me. Daß die Weihe ein Sacrament ſey, erhel-
„le deutlich aus den Worten Pauli an den Ti-
„motheus: Laß nicht aus der Acht die Ga-
„be, die dir gegeben iſt, durch die Weiſſa-
„gung mit Handauflegung der Aelteſten;
„imgleichen: daß du erweckeſt die Gabe Got-
„tes, die in dir iſt, durch die Auflegung
„meiner Hände. Eben dieſes erhelle auch aus
„den Zeugniſſen verſchiedener Concilien und vielen
„Päpſte und Kirchenlehrer.„ Auf eben dieſe Art
ſuchte er auch zu beweiſen, daß durch die Weihe
aus göttlicher Kraft ein gewiſſer Character einge-
druckt werde, und daß dieſelbe nicht in einer bloſſen
Wahl der Diener des göttlichen Worts beſtehe.
Endlich widerlegte er diejenigen, welche behaupte-
ten, daß Prieſter und Diaconi von der weltlichen
Obrigkeit beſtellet werden könnten, da doch ihr
Amt mit zu dem Weiden gehöre, welches Petro
anvertrauet, und daher im achten lateraniſchen
und florentiniſchen Concilio dem Volke verboten
worden. Hätte ja das Volk zuweilen Prieſter und
Diaconos erwählet, ſo ſey ſolches aus Rathſicht
der Apoſtel geſchehen, wie Petrus ſage, wählet
unter euch, und anderwärts, daß ſie ein gutes
Zeugniß haben. Das Volk habe alſo der Wahl

1562 beygewohnet, und ein Zeugniß abgelegt, aber blos, damit es ihnen deſto williger gehorchen möchte. Die Gewalt, ſie zu beſtätigen, ſtehe der Kirche allein zu h).

Streit über das göttliche Recht der Biſchöfe.

§. 154. Die übrigen Gottesgelehrten trugen ihre Einfälle über dieſe Materie gleichfalls vor, ob ſie gleich nicht alle zum Reden kamen. Es wurden hierauf acht Prälaten ernannt, welche nach dieſen Reden der Theologen die Decrete und Canones über die aufgegebene Materie entwerfen ſollten, unter welchen ſich, nebſt dem Generale der Servi ten, auch Lainez befand. Sacchini i) will uns bereden, die übrigen ſieben Prälaten hätten ihm das ganze Geſchäft allein überlaſſen, welches er denn auch mit ſo vieler Klugheit vollführet habe, daß die Legaten, welche ſonſt in andern ſolchen Aufſätzen vieles zu ändern und auszuſtreichen gepflegt, in dem ſeinigen auch nicht einen Buchſtab geändert. Sein eigener Ordensbruder, ich meine den Cardinal Pallavicini k), kann dieſe Prahlerey am beſten widerlegen. Dieſer erzählet ſehr weitläufig, wie viele Streitigkeiten über das Decret entſtanden, als die Biſchöfe darüber votirt, ſo daß ſich auch die Legaten genöthiget geſehen, den 20ſten October, den bisherigen Bevollmächtigten noch vier andere Prälaten zuzugeben, welche einen neuen Aufſatz gemacht, der aber den Legaten und vielen Prälaten eben ſo wenig gefallen, als der erſte. Was dieſe Streitigkeiten ſo hartnäckig und für den römiſchen Hof ſo gefährlich machte, war dieſes, daß die dem Papſte ſo verhaßte Materie von dem göttlichen Rechte der Biſchöfe dabey mit in Bewegung kam, welche beſonders von den ſpaniſchen Prälaten

h) Pallavicini B. 18. Kap. 12. n. 3 f. i) Sacchini B. 6. n. 86. k) Pallavicini l. c. c. 14.

Prälaten mit der größten Heftigkeit betrieben wur- 1562
de. In dem ersten Aufſatze des Decrets, woran
Laines mit gearbeitet hatte, hieß es, daß die Bi-
ſchöfe Kraft göttliches Rechtens über die Prieſter
wären. Dieſen Ausdruck wollten die Legaten aus-
gestrichen wiſſen, dagegen über funfzig Prälaten
das göttliche Recht in ſeinem ganzen Umfange auf
das eifrigſte behaupteten. Der Erzbiſchof von
Granada war unter allen der hitzigſte. Er ſagte,
es ſey nur Ein Epiſcopat in der Kirche, woran alle
Biſchöfe Theil hätten. Der Papſt und die Bi-
ſchöfe wären Brüder, Söhne Eines Vaters, Chri-
ſti, und Einer Mutter, der Kirche. Der Papſt
ſey zwar das Haupt, aber nicht wie die hervorbrin-
gende, ſondern nur wie die wohlthuende Urſache,
ſo wie der Kopf die übrigen Glieder nicht zeuge,
ſondern nur leite und regiere. Die Biſchöfe wä-
ren nicht von Petro, ſondern eben ſo wie der Papſt
von Chriſto ſelbſt eingeſetzt, und wenn die Sacra-
mente und das Kirchenregiment von Gott herſtam-
meten, ſo müßten deren Diener auch daher ihren
Urſprung haben. Alle Spanier, der Biſchof von
Fünfkirchen, Draſcowitz, der Biſchof von Tro-
peja, Piccolomini, der Biſchof von Segna,
Georg Tiſchowid, und andere waren gleicher
Meynung. Von den franzöſiſchen Prälaten, wel-
che mit dem ehrgeizigen Cardinal von Lothrin-
gen täglich erwartet wurden, wußte man es ſchon
zum voraus, daß ſie nicht nur eben das behaupten,
ſondern überdieß noch auf eine gänzliche Reforma-
tion des römiſchen Hofes dringen, und dabey ver-
ſchiedene weltliche Mächte auf ihrer Seite haben
würden. Die Legaten hatten bey dieſen traurigen
Ausſichten ſehr vielen Kummer, und der Papſt ge-
rieth darüber in eine wirklich weibiſche Furcht. Er

1562 ſahe wohl, daß aus dieſer Materie, ſo wie ſie bisher von ihren Anhängern war vorgetragen worden, ganz natürlich folge, daß Petro die Schlüſſel nicht allein gegeben worden, daß das Concilium über den Papſt ſey, daß die Biſchöfe dem Papſte gleich wären, und daß dieſer nur einen Rang über jene habe, daß die Cardinäle bloſſe Presbyteri und Diaconi wären, die keinen Rang vor den Biſchöfen verlangen könnten, daß alle päpſtliche Prävenciones und Reſervationes ungültig wären, daß die Verleihung der Beneficien den Biſchöfen zuſtehe u. ſ. f. In dieſer Angſt trieb Pius 4 alles was noch an Biſchöfen in Italien übrig war, die kranken, gebrechlichen und titular Biſchöfe ſelbſt nicht ausgenommen, nach Trident, und lag ſeinen daſelbſt befindlichen Anhängern auf das dringendſte an, ſeine Ehre und Vorrechte auf das ſtandhafteſte zu vertheidigen.

Des Lainez Rede für den Papſt.

§. 155. Lainez war einer mit von denſelben. Er hätte der Ordnung nach ſchon den 19ten October zum Stimmen kommen ſollen; allein, weil an dieſem Tage mehrere Prälaten redeten, ſo mußte er auf Anſtiften der Legaten dieſen Tag wegbleiben, damit er eine ganze Congregation vor ſich hätte, weil ſich der römiſche Hof von ſeiner Kühnheit und Unverſchämtheit viel Gutes verſprach, und ihm daher befohlen hatte, die Sache ſo ausführlich vorzutragen, als möglich ſeyn würde, damit ſie bey den Prälaten deſto mehr Eindruck machen möchte. Alle zu Trident befindliche Jeſuiten (65)

(65) Die Geſchichtſchreiber ſind in der Zahl der Jeſuiten, die ſich zu Trident befunden, nicht einig. Lainez und Salmeron waren als päpſtliche, Cavillon aber als bayeriſcher Theologus da. Sarpi ſetzt noch den Torrez hinzu; allein dieſer war noch

arbeiteten an dieſer Rede, welche Lainez hierauf 1562
den 20ſten October mit groſſer Heftigkeit in einer zahlreichen Verſammlung hielt. Wir haben von dieſer Rede, die damals ſo vieles Aufſehen machte, zween Auszüge, wovon den einen Sarpi l), den andern aber deſſen Gegner, Pallavicini m), aufbehalten hat. Beyde ſind in Nebenſtücken verſchieden, kommen aber in der Hauptſache, nämlich in der übertriebenen Erhebung des Papſtes, völlig mit einander überein. Pallavicini verwirft den Aufſatz ſeines Gegners nicht ganz, und von dem ſeinigen ſagt er nur, daß er ihn ſo mittheile, wie er ihn in dem Archive zu Rom gefunden habe, ohne eben zu behaupten, daß dieſe Rede wirklich ſo und nicht anders gehalten worden (66). Ich glaub

l) Sarpi B. 7. n. 24 f. m) Pallavicini B. 18. Kap. 15.

noch kein Jeſuit, ſondern trat erſt einige Jahre nachher in den Orden. Taxiſius war nur zween Monathe, und allem Anſehen nach, nur als eine Privatperſon zu Trident. Lainez hatte den Polancus und vielleicht noch einige andere Jeſuiten bey ſich, die aber eben ſo wenig eine öffentliche Rolle hatten. Sacchini ſagt zwar B. 6. n. 86. Polancus habe unter den Theologen einige Male mit groſſem Beyfalle geredet, allein ich finde bey keinem einigen Geſchichtſchreiber des Concilii etwas davon, wüßte auch nicht, unter was für einem Rechte er zum Reden hätte kommen können, da er nur des Lainez Secretair war. Ueberhaupt iſt Sacchini in der Geſchichte dieſes Concilii ſehr ſchlecht erfahren geweſen.

(66) Atque vt fidelis ſim, ſagt er l. c. n. 1. illum refero, ea qua reperio ſcriptum forma, *non qua dictum exiſtimo*; quamquam eius auctor, temporis auarus, ſcripto reſtrinxerit, quod dicto largius fuderat.

1562 be, beyde laſſen ſich nicht ſchwer mit einander vergleichen. Als die Legaten nachmals ſahen, daß des Lainez Vortrag ihnen unter den Prälaten mehr Schaden als Nutzen brachte, ſo wollten ſie dieſe Rede nicht bekannt werden laſſen. Allein Lainez, der die Ehre, welche er ſich dadurch bey ſeiner Parthey zu erwerben hoffte, nicht einbüſſen wollte, brachte doch heimlich verſchiedene Abſchriften davon unter die Leute, milderte aber darin verſchiedene Sätze und Ausdrücke, die am anſtößigſten geweſen waren. Vielleicht war des Pallavicini Exemplar eine von dieſen letztern Abſchriften, dagegen Sarpi die Rede, ſo wie ſie wirklich gehalten worden, vor Augen hatte. Ich glaube daher Grund zu haben, wenn ich den Aufſatz des letztern dem Auszuge des erſtern vorziehe. Lainez hatte dem zu Folge, ſeine Rede in zween Haupttheile eingetheilet. In dem erſtern wollte er beweiſen, daß die ganze Macht der Gerichtbarkeit dem Papſte völlig übergeben worden, und daß kein anderer in der Kirche den geringſten Theil von Macht beſäſſe, den er nicht allein dem Papſte zu danken habe. Im zweyten Theile aber wollte er die Gründe widerlegen, die verſchiedene Prälaten in der vorigen Congregation zum Beweiſe des Gegentheils beygebracht hatten. Er ſagte daher, „die Einrichtung der „Kirche Chriſti und der bürgerlichen Geſellſchaften ſind nicht allein von einander unterſchieden, „ſondern auch einander gerade entgegengeſetzt. „Dieſe letztern bekommen zuerſt ihr Weſen, und „hernach wird die Regierung gebildet. Sie ſind „daher auch frey, und haben die Quelle der Gerichtbarkeit in ſich ſelbſt, die ſie hernach den obrigkeitlichen Perſonen mittheilen, ohne ſich derſelben zu „berauben. Hingegen hat ſich die Kirche nicht

„ſelbſt gebildet, noch ihre Regierungsart ſelbſt ein- 1562
„gerichtet. Chriſtus, ihr Herr und Monarch,
„hat vielmehr die erſten Geſetze gegeben, ſie zu re-
„gieren, oder er hat ſie, wie ſich die Schrift aus-
„drückt, geſammlet, und erbauet. Dieſem Ur-
„ſprunge zu Folge, iſt die Kirche in der Knecht-
„ſchaft gebohren worden, ohne eine Art von Frey-
„heit, Macht und Gerichtbarkeit, ſondern in ei-
„ner völligen Unterwerfung. Dieſes zu beweiſen,
„führete er verſchiedene Stellen aus der Schrift
„an, worin die Kirche mit einem beſäeten Acker,
„mit einem ausgeworfenen Netze, und mit einem
„Gebäude verglichen wurde. Er führete ferner die-
„jenigen Stellen an, worin es heiſſet, daß Chri-
„ſtus in die Welt gekommen, ſeine Gläubigen zu
„vereinigen, ſeine Schafe zu ſammeln, und ſie
„durch ſeine Lehre und Beyſpiel ſich zu unterwerfen.
„Er ſetzte hinzu, Petrus und deſſen Nachfolger
„wären der erſte und vornehmſte Grund, worauf
„Chriſtus ſeine Kirche gebauet, weil er ſelbſt ſa-
„ge: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen
„will ich meine Gemeine bauen. Es hätten
„zwar einige Väter durch dieſen Felſen Chriſtum
„ſelbſt, andere den Glauben an ihn, und noch an-
„dere das Bekenntniß des Glaubens Petri verſtan-
„den; allein der ächte catholiſche Verſtand wäre
„doch der, daß Petrus dadurch angedeutet würde,
„deſſen Name ſo viel als ein Fels bedeute. So
„lange Chriſtus ſelbſt auf Erden geweſen, hätte
„er die Kirche auf eine unumſchränkte und monar-
„chiſche Art regieret; als er aber die Welt verlaſſen
„wollen, hätte er Petrum und deſſen Nachfolger
„zu ſeinen Statthaltern ernannt, denſelben eben
„dieſelbe Regierungsform verſtattet, die er ſelbſt
„geübet, ihnen vollſtändige Macht und Gerichtbar-

1562 „keit übergeben, und ihnen die Kirche ſo unter-
„worfen, wie ſie ihm ſelbſt unterworfen geweſen.
„Dieſen unerweislichen Satz wollte er damit dar-
„thun, weil Petro allein die Schlüſſel des Him-
„melreichs, folglich auch die Macht übergeben wor-
„den, jemand in daſſelbe einzulaſſen, oder davon
„auszuſchlieſſen, welches denn eben die Gerichtbar-
„keit ausmache. Ferner habe ja Chriſtus zu ihm
„allein geſagt: weide, das iſt, regiere meine
„Schaafe, Thiere, die keine Vernunft, folglich
„auch keinen Antheil an ihrer eigenen Regierung
„haben. So wie die beyden Verrichtungen eines
„Pförtners und Hirten beſtändig blieben: ſo ſey es
„auch billig, daß ſie einer Perſon anvertrauet wür-
„den, die beſtändig bliebe, und daß ſie nicht mit
„der erſten Perſon, die ſie verwaltet hätte, ihre
„Endſchaft erreichten, ſondern von allen ihren Nach-
„folgern beſtändig fortgeſetzet würden. Der Papſt
„ſey alſo von dem heil. Petro an zu rechnen, bis
„an das Ende der Welt, ein wahrer und unum-
„ſchränkter Monarch der Kirche, der eine vollſtän-
„dige Macht und Gerichtbarkeit über ſie ausübe,
„und dem ſie eben ſo, wie Chriſto ſelbſt, unterwor-
„fen ſey. Da man nun, ſo lange Chriſtus noch
„ſelbſt regieret habe, nicht ſagen könne, daß irgend
„ein Gläubiger die geringſte Macht oder Gericht-
„barkeit gehabt, ſondern nur einen vollkommenen
„und unumſchränkten Gehorſam beweiſen müſſen:
„ſo müſſe es auch auf eben dieſe Art durch alle
„Jahrhunderte ſo bleiben. In dieſem Verſtande
„müſſe es alſo auch genommen werden, wenn die
„Kirche eine Heerde und ein Königreich genannt
„werde, imgleichen wenn Cyprian geſagt, daß
„nur Ein Epiſcopat ſey, und daß jeder Biſchof ei-
„nen Theil davon habe; welches nichts anders be-

„deute, als daß die ganze Macht untheilbar in ei- 1562
„nem Hirten wohne, der ſie aber den andern Hir-
„ten und Lehrern mittheile, nachdem es die Be-
„dürfniſſe der Kirche erforderten. In eben dieſer
„Abſicht hätte auch Cyprian den heiligen Stuhl
„mit einer Wurzel, mit einer Quelle, mit einem
„Haupte, und mit der Sonne verglichen, und
„durch alle dieſe Vergleichungen nichts anders zu
„erkennen geben wollen, als daß demſelben alle
„Gerichtbarkeit allein und weſentlich beywohne,
„und daß ſie bey den andern nur mittheilungsweiſe
„angetroffen werde. Dieß ſey auch der Verſtand
„der bey den Alten ſo gewöhnlichen Worte, daß
„Petrus und der Papſt die ganze Fülle der Macht
„allein hätten, die andern aber nur die Sorge und
„Arbeit mit ihm theileten. Der Papſt allein ſey
„der einige Hirte, welches Chriſtus ſelbſt deutlich
„anzeige, wenn er ſage: er habe noch andere
„Schaafe, die wolle er auch herzuführen,
„und es ſolle nur Eine Heerde und Ein Hirte
„werden. Der Hirte, von dem hier die Rede
„ſey, könne nicht Chriſtus ſelbſt ſeyn, weil er
„ſonſt nicht in der zukünftigen Zeit geredet haben
„würde, daß er erſt ein Hirte werden ſollte, weil
„er ja damals ſchon ein wirklicher Hirte geweſen.
„Es müſſe alſo dieſes von dem einzigen Hirten ver-
„ſtanden werden, der nach ihm geſetzt werden ſol-
„len, welcher kein anderer ſeyn könne, als Petrus
„und deſſen Nachfolger. Er führete hierbey an,
„daß das Wort weiden nur zweymal in der heil.
„Schrift vorkomme; einmal in der einfachen Zahl,
„als Chriſtus zu Petro geſagt, weide meine
„Schaafe; und das andere mal in der mehrern
„Zahl, da Petrus zu den andern geſagt: weidet
„die Heerde, die euch befohlen iſt. Hätten die

1562 „Biſchöfe einige Gerichtbarkeit von Chriſto be„kommen, ſo müßte ſie bey allen gleich ſeyn; man „würde dadurch den Unterſchied zwiſchen den Pa„triarchen, Erzbiſchöfen und Biſchöfen aufheben, „und der Papſt würde ſie ſo wenig einſchränken oder „unterdrücken können, ſo wenig er ſich an der Macht „und Ordnung Gottes vergreifen dürfe. Man mö„ge ſich daher wohl verſehen, daß man durch Be„hauptung des göttlichen Rechtes der Biſchöfe nicht „die Hierarchie gar aufhebe, und ſtatt derſelben ei„ne Oligarchie, oder gar eine Anarchie einführe. „Er ſetzte hinzu, damit Petrus die Kirche ſo wohl „regieren möge, daß auch die Pforten der Hölle „ſie nicht überwältigen könnten, ſo habe Chriſtus „kurz vor ſeinem Tode kräftig für ihn gebeten, daß „ſein Glaube nicht aufhöre, und habe ihm befoh„len, ſeine Brüder zu ſtärken, das iſt, er habe „ihm das hohe Vorrecht der Untrieglichkeit in ſei„nen Urtheilen über den Glauben, über die Sitten, „und über die ganze Religion gewähret, die Kirche „aber verpflichtet, ihn zu hören, und alles feſt zu „glauben, was von ihm beſchloſſen worden. Dieß „ſey nun der eigentliche Grund des chriſtlichen „Glaubens, und der Fels, auf welchen die Kirche „gebauet werden ſollen. Hierauf verdammete er „diejenigen, welche behaupteten, daß die Biſchöfe „einige Macht von Chriſto empfangen hätten; „weil man dadurch der römiſchen Kirche ihr Vor„recht raube, daß der Papſt das Haupt der Kirche „und der Statthalter Chriſti ſey. Diejenigen, „welche in die Rechte anderer Kirchen Eingriffe „thäten, begiengen eine Ungerechtigkeit: diejenigen „aber, welche ſich an den Vorrechten der römi„ſchen Kirche vergriffen, wären Ketzer. Ueber„dieß ſey es ein offenbarer Widerſpruch, wenn

„man dem Papſt für das Haupt der Kirche, und 1562
„ſeine Regierung für monarchiſch erkenne, und
„doch behaupte, daß in der Kirche eine Macht
„oder Gerichtbarkeit ſey, die von einem andern als
„von ihm herrühre.

§. 156. Nach dieſen ſuchten und erweislich falſchen Beweisgründen, welche ſo ſchlecht waren, als die Sache, die ſie beweiſen ſollten, kam er auf die Einwürfe der Gegner. Er ſagte, „nach „der von Chriſto gemachten Ordnung, wären die „Apoſtel nicht von Chriſto ſelbſt, ſondern von „dem heil. Petro ordiniret worden, und hätten „allein von ihm alle Jurisdiction empfangen. Dieſe „Meynung ſey wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, und „werde daher auch von vielen catholiſchen Gottes„gelehrten angenommen. Andere behaupteten „zwar, es wären die Apoſtel von Chriſto ſelbſt „zu Biſchöfen geweihet worden; allein ſie ſetzten „auch hinzu, daß Chriſtus nur für dießmal das„jenige ſelbſt gethan, was doch eigentlich Petrus „hätte thun ſollen. Die Macht, die er den Apo„ſteln ertheilet, hätten ſie ordentlicher Weiſe von „dem Petro empfangen, ſo wie Gott etwas von „dem Geiſte Moſis genommen und daſſelbe auf „die ſiebzig Richter gelegt, die ihm die Laſt ſeines „Amtes erleichtern ſollten. Indeſſen ſey ſolches „eben ſo gut, als wenn ſie von Petro ſelbſt ordi„niret worden, und als wenn ſie von ihm alle ihre „Gewalt erlanget hätten. Sie wären ihm auch „unterthänig geblieben, ſowohl in Anſehung der „Art und Weiſe, als auch des Ortes, wie und wo „ſie ihr Amt verwalten ſollen. Man finde zwar „nichts davon in der heil. Schrift, daß ſie von Pe„tro beſtrafet worden; allein ſolches zeuge gar nicht „von dem Mangel einer ihm beywohnenden Macht, Fortſe-
zung.

1562 „ſondern beweiſe nur, daß ſie ihr Amt wohl in Acht
„genommen hätten. Wenn man den berühmten
„Canon: Ita Dominus µ. ſ. f. läſe, ſo könne man
„bald daraus erkennen, was ein wahrer Catholik
„zu glauben habe, und daß die Biſchöfe, welche
„Nachfolger der Apoſtel wären, alle ihre Gewalt
„von dem Nachfolger Petri bekommen müßten.
„Die Biſchöfe hieſſen auch nur deswegen Nachfol-
„ger der Apoſtel, weil ſie an ihre Stelle getreten
„wären, ſo wie ein Biſchof ſeinen Vorgängern
„nachfolge; nicht aber deßwegen, daß ſie von den-
„ſelben wären geweihet worden. Man habe zwar
„den Einwurf gemacht: wenn der Papſt nur allein
„von Gott eingeſetzt worden, ſo würde es nur al-
„lein von ihm abhängen, ob er andere Biſchöfe
„ordiniren wolle oder nicht, in welchem letztern
„Falle er denn der einige Biſchof bleiben könnte;
„allein es ſey ein göttlicher Befehl vorhanden, daß
„eine groſſe Menge Biſchöfe des Papſtes Gehülfen
„ſeyn ſollten, er wäre daher auch verpflichtet, ſie
„zu erhalten, und würde ſie gewiß nicht ausſterben
„laſſen. Allein, es ſey ein groſſer Unterſchied
„zwiſchen einer Sache, die göttliches Rechtens ſey,
„und einer Sache, die blos von Gott befohlen wor-
„den. Dinge, die göttliches Rechtens wären, blie-
„ben beſtändig, und wären zu allen Zeiten unmit-
„telbar von Gott abhängig. Dahin gehöre die
„Taufe und alle andere Sacramente, durch welche
„Gott, nach jeglichem Theile derſelben, auf eine
„ſonderbare Art wirke. Eine gleiche Beſchaffen-
„heit habe es auch mit dem Papſte, nach deſſen
„Tode die Schlüſſel nicht an die Kirche zurückfie-
„len, weil ſie ihm nicht von derſelben gegeben wor-
„den; ſondern ein jeder neuer Papſt erhalte die
„Schlüſſel unmittelbar von Gott. Mit Dingen,

„die von Gott blos befohlen worden, ſey es nicht 1562
„ſo beſchaffen. Gott befehle nur die Dinge über-
„haupt, überlaſſe aber den Menſchen die Beſtim-
„mung des beſondern Gebrauchs derſelben. In
„ſolchem Verſtande ſage Paulus von den weltli-
„chen Fürſten und Obrigkeiten, daß ſie von Gotte
„geordnet worden; das iſt, es ſey Gottes Wille
„überhaupt, daß weltliche Fürſten und Obrigkeiten
„ſeyn ſollten; die Vollſtreckung dieſer Ordnung wer-
„de durch die bürgerlichen Geſetze beſtimmet. Auf
„gleiche Weiſe würden auch die Biſchöfe nach ei-
„ner göttlichen Ordnung erwählet, und Paulus
„ſage, daß ſie von dem heil. Geiſte geſetzet worden,
„die Kirche zu regieren; allein deßwegen ſey ihr
„Stand keineswegs göttliches Rechtens. Dieß
„ſey auch die Urſache, warum der Papſt den bi-
„ſchöflichen Orden in der Kirche nicht abſchaffen
„könne, weil ihr Stand von Gott geordnet wor-
„den. Da aber jeglicher Biſchof für ſeine Perſon
„nur auf das cattenniſche Recht fundirt ſey, ſo kön-
„ne er auch von dem Papſte ſeiner Würde beraubet
„werden. Der Einwurf, daß auf dieſe Weiſe die
„Biſchöfe nur Deputirte und keine Ordinarii ſeyn
„würden, falle weg, wenn man nur die Gerichts-
„barkeit in eine urſprüngliche und abgeleitete ein-
„theile, und annehme, daß die letztere wiederum
„entweder delegata oder ordinaria ſey. In dem
„bürgerlichen Regimente ruhe die urſprüngliche Ge-
„richtbarkeit auf dem Fürſten, die abgeleitete aber
„auf allen Unterobrigkeiten. Der Unterſchied zwi-
„ſchen dem Ordinarius und Delegirten beſtehe nicht
„darin, daß ſie ihre Macht in verſchiedenen Perſo-
„nen erhielten, indem ſie beyde ſolche von dem hät-
„ten, der die höchſte Gewalt bekleide. Sondern
„die Ordinarii blieben beſtändig, und hätten Nach-

1562 „folger; dagegen die Delegirte nur eine Gewalt „hätten, die allein ihren Perſonen anklebe, oder „nur in einem gewiſſen Falle wirkſam ſeyn könne. „Auf dieſe Weiſe wären die Biſchöfe Ordinarii, „weil ſie von dem Papſte eingeſetzet worden, um „allezeit in der Kirche zu beſtehen. Die Stellen, „in welchen Chriſtus ſeine Autorität der Kirche „beyzulegen ſcheine, wenn ſie z. B. ein Pfeiler „und eine Grundfeſte der Wahrheit genannt werde, „imgleichen wenn es heiſſe, daß derjenige, der die „Kirche nicht höret, als ein Heide und Zöllner an„geſehen werden ſolle; dieſe Stellen, ſagte er, müſ„ſen von dem Papſte verſtanden werden, als dem „Oberhaupte der Kirche. Wenn es von der Kir„che heiſſe, daß ſie untrüglich ſey; ſo rühre das da„her, weil ihr Oberhaupt untrüglich ſey; wie man „denn auch von der Kirche abgeſondert ſey, wenn „man keine Gemeinſchaft mit dem Papſte, als „dem Oberhaupte derſelben, habe. Auf den Ein„wurf, den der Biſchof von Segna gemacht hatte, „daß, wenn die Biſchöfe ihre Autorität nicht von „Chriſto hätten, auch das Concilium nur eine „menſchliche Autorität haben müſſe, antwortete er, „daß ſolches völlig richtig ſey, ja nothwendig dar„aus folge; denn wenn alle Biſchöfe, die auf ei„nem Concilio wären, einzeln und beſonders für ſich „irren könnten, ſo müßten ſie auch zuſammenge„nommen in dem Concilio irren können. Wenn „die Autorität eines Concilii von den Biſchöfen ab„hängig ſey, ſo würde niemals ein Concilium all„gemein genannt werden können, weil allemal „mehr Biſchöfe abweſend, als gegenwärtig gewe„ſen. Zu den Zeiten Pauli 3 wären die weſent„lichſten und wichtigſten Artikel, z. B. von den ca„noniſchen Büchern, von der Auslegung der heil.

„Schrift, von der Gleichheit des Anſehens der 1562
„Tradition mit der Schrift, von nicht mehr als
„funfzig Biſchöfen beſtimmet worden; wenn alſo
„die Ausſprüche eines Concilii ihre Kraft von der
„Menge der Biſchöfe bekämen, ſo müßten dieſe
„gar keine Gültigkeit haben. Gleichwie aber eine
„Anzahl von Prälaten, die von dem Papſte zu ei-
„nem allgemeinen Concilio berufen worden, den
„Namen und die Kraft eines allgemeinen Concilii
„nur darum habe, weil der Papſt ihr beydes bey-
„gelegt: ſo bekomme auch daſſelbe ſein ganzes An-
„ſehen allein von ihm, und wenn das Concilium
„Canones und Decrete mache, ſo könne es niemand
„den zur Beobachtung derſelben verpflichten, wenn
„ſie nicht erſt von dem Papſte beſtätiget worden.
„Wenn ein Concilium ſage, daß es im heiligen
„Geiſte verſammelt ſey, ſo heiſſe das nichts anders,
„als daß die Väter von dem Papſte zuſammenbe-
„rufen worden, um dasjenige zu unterſuchen und
„zu entſcheiden, was unter Genehmhaltung des
„Papſtes als eine Verordnung des heil. Geiſtes an-
„geſehen werden müſſe. Denn wie könne man
„ſonſt ſagen, daß ein Decret von dem heil. Geiſte
„gemacht worden, wenn es gleichwohl der Beſtä-
„tigung des Papſtes benöthiget ſey, um die erfor-
„derliche Autorität zu haben? Wenn der Papſt auf
„Concilliis ſelbſt gegenwärtig ſey, ſo thue er auch
„allein den Ausſpruch, und das Concilium hätte
„weiter nichts zu thun, als Ja zu ſagen, das iſt,
„ſeinen Ausſpruch anzunehmen, wie man aus der
„Formul erſehe, ſacro approbante concilio, wel-
„che zu allen Zeiten gebräuchlich geweſen. Selbſt
„in Entſcheidung ſehr wichtiger Dinge, dergleichen
„die Entſetzung Kaiſer Friedrichs 2 geweſen, die
„auf einem allgemeinen Concilio zu Lyon geſche-

1562 „hen, hätte Innocentius 4 ſehr weislich die Ge„nehmhaltung des Concilii verweigert, damit nicht „jemand auf die Gedanken gerathen möchte, als „wenn ihm deſſen Beyeritt nöthig geweſen, daher „er auch nur den Ausdruck verſtattet: ſacro prae„ſente concilio. Man dürfe indeſſen nicht behau„pten, daß das Concilium unnöthig ſey, indem es „vielmehr dazu diene, eine Sache genauer zu un„terſuchen, die Welt leichter zu überreden, und ihr „deſto mehr ein Genügen zu leiſten. Wenn das „Concilium ein Urtheil ſpreche, ſo thue es ſolches „Kraft der Gewalt, die der Papſt von Gott em„pfangen habe, und die er dem Concilio wieder mit„theile. Dieß wären auch die Urſachen, warum „die geſchickteſten Lehrer bewogen worden, die Ge„walt des Concilii der Gewalt des Papſtes unter„zuordnen, ohne welche letztere ein Concilium weder „den Beyſtand des heil. Geiſtes, noch Untrüglich„keit, noch irgend einige Macht habe, die Kirche „zum Gehorſam zu verpflichten; denn dieſe Gewalt „hätte es von dem allein, zu welchem Chriſtus „geſagt habe: **Weide meine Schaafe.**„

Bewegungen darüber zu Trident.

§. 157. Dieſe Rede machte unter allen zu **Trident** anweſenden Prälaten eine groſſe Bewegung; nicht, als wenn man die darin angeführten Gründe für ſo wichtig und unbeantwortlich gehalten hätte, ſondern weil noch niemand ſo groſſe Ungereimtheiten mit ſo vielem Unſinne und Frechheit vorgetragen hatte. Die **ſpaniſchen** Prälaten, und diejenigen, welche es mit ihnen hielten, ſchalten ſie für ketzeriſch; diejenigen, welche billig und unpartheiiſch ſcheinen wollten, beſchuldigten ſie doch der Schmeicheley und Unbeſonnenheit, und nur allein die **Römer** und Söldner des Papſtes hielten ſie für gelehrt und gründlich. Diejenigen Prälа-

ten, deren Vota der Jeſuit angetaſtet hatte, waren 1562
am meiſten aufgebracht, und beſchloſſen, in der nächſten Seßion ſeine Unwiſſenheit und Frechheit zu ahnden. Vor andern war der Biſchof von **Paris**, **du Bellay**, der die Jeſuiten noch aus **Frankreich** her kannte, ungehalten, und ſagte, „daß er in der nächſten „Congregation eine Lehre widerlegen wolle, die bis„her unerhört geweſen, und die **Cajetan** erſt vor „funfzig Jahren auf die Bahn gebracht, um ſich „den Cardinalshut zu erwerben. Die **Sorbon„ne** hätte ſie ſchon damals verdammet, weil ſie „aus dem Himmelreiche, das iſt, aus der Kirche, „nicht blos ein weltliches Reich, ſondern vielmehr „eine Tyranney mache, der Kirche den Titel einer „Braut **Chriſti** raube, und ſie als eine nichtswür„dige Sclavin dem Willen eines einigen Menſchen „unterwerfe. Wenn man ſage, daß nur Ein Bi„ſchof von **Chriſto** eingeſetzt worden, und daß die „andern Biſchöfe keine von ihm abhängende Macht „hätten, ſo ſey das eben ſo viel, als daß wirklich „nur Ein Biſchof ſey, und daß die andern nur ſeine „Vicarii wären, mit denen er nach eigenem Gut„dünken verfahren könne. Er wolle dem Concilio „zeigen, wie die biſchöfliche Autorität, die bereits „weit genug herabgeſetzet worden, endlich gänzlich „werde zernichtet werden, wenn ein kaum entſtan„dener Orden ſich ſo eifrig bemühe, ſie zu erſchüt„tern. Die **Cluniacenſer** und **Ciſtercienſer** hät„ten dem Anſehen der Biſchöfe ſchon im eilften „Jahrhunderte einen gefährlichen Streich beyge„bracht; die Bettelorden wären noch verderblicher „geweſen, und endlich ſey der neue Orden der Je„ſuiten dazu gekommen, der weder weltlich noch „geiſtlich ſey, der, nach dem Urtheile der Univer-

1562 „ſitzt zu Paris, dem Glauben gefährlich ſey, der „den Kirchenfrieden ſtöre, und den Mönchsſtand „zu Grunde richte. Damit nun dieſer neue Orden „es allen ſeinen Vorgängern zuvorthun möge, ſo „ſuche er das biſchöfliche Anſehen ganz und gar auf„zuheben, indem er die göttliche Einſetzung dieſer „Würde leugne, und ſie nur bittweiſe von andern „Menſchen abhängig mache.„ Viele Prälaten waren mit dem Biſchofe von Paris gleicher Meynung, und man redete eine geraume Zeit hindurch ſowohl zu Trident, als auswärts von nichts, als von der unbeſonnenen Rede des Jeſuiten. Als die Legaten ſahen, daß ſie auf dieſe Weiſe ihre Abſicht nicht erreicht, ſondern die Gährung der Gemüther nur noch vermehret hatten, geriethen ſie in groſſe Verlegenheit. Sie ſahen vorher, was für ein weitläuftiger Streit daraus werden würde, wenn ſo viele Prälaten den Jeſuiten widerlegen wollten, welches ſie doch nicht füglich hindern konnten. Sie verſchoben daher die nächſte Congregation ſo weit als möglich war, und verboten dem Lainez, niemanden eine Abſchrift von ſeiner Rede mitzutheilen, damit niemand Gelegenheit nehmen könnte, ſchriftlich darauf zu antworten. Allein dieſer, der nur gewohnt war, zu gehorchen, wenn ſein Vortheil es erforderte, glaubte mit dieſer Rede, woran alle ſeine zu Trident befindlichen Geſellſchafter mitgearbeitet hatten, viele Ehre einzulegen. Er ließ daher heimlich viele Abſchriften davon austheilen, nachdem er vorher manche allzugrobe und allzufreche Sätze darin verändert hatte. Es würde dieſe Sache auch noch viele Unruhen verurſacht haben, wenn nicht die Ankunft des Cardinals von Lothringen mit den franzöſiſchen Biſchöfen die Aufmerkſam-

ſamkeit der Prälaten auf einen andern Gegenſtand gelenket hätte n) .72). 1562

n) Sarpi B. 7. n. 26 f.

(72) Sacchini dienet hier wieder zu einem merkwürdigen Beyſpiele der unverſchämteſten Prahlerey. *Lainius*, ſagt er B. 6. n. 85. tamdiu pro ea parte, quae ad eccleſiaſticam hierarchiam continendam, ſuoque membra cum capite arctius iungenda ſpectabat, diſſeruit; tam felici exitu perorauit, vt tum maxime adeſſe illi Numen diuinum viſum ſit. Fuit ex Epiſcopis vnus, welches wohl der Biſchof von Paris ſeyn ſoll, qui quanquam appellatus eſt nunquam, tamen quod quam parum eius rationes firmamenti haberent, euidenter apparuit, eſt nonnihil commotus: caeteri ferme omnes vtraque in controuerſia ſummopere laudarunt conſtantiam ſapientiamque *Lainii*: multique poſtea conati ſunt quae dixerant explicare et ad ſenſum commodiorem trahere: multi aiebant, ſi, quae tum audierant, audiiſſent prius, fuiſſe aliter ſentiendum: nec pauci ingenue et candide ſententiam retractarunt u. ſ. f. Wenn nachmals verſchiedene Prälaten von der Parthey der ſpaniſchen Biſchöfe abtraten, ſo geſchahe ſolches gewiß nicht um der von dem Lainez angeführten triftigen Gründe willen, ſondern vermittelſt der Drohungen, Beſtechungen und anderer Kunſtgriffe den Legaten und des römiſchen Hofes. Pallavicini möchte des Sarpi Erzählung von dem Unwillen des Biſchofes von Paris gern zweifelhaft machen; allein alles, was er dagegen anführet, ſind bloſſe Muthmaſſungen. Wir haben zu ſeiner Zeit geſehen, daß dieſer Prälat von den Jeſuiten und ihren ungezähmten Freyheiten wirklich ſo dachte und urtheilete, als ihn hier Sarpi urtheilen läſſet. Uberdieß ſtehet dieſer Schriftſteller in einem zu guten Anſehen, als daß man ihn ohne triftige Beweiſe einer Unwahrheit beſchuldigen könnte.

1562 §. 158. Als das erſte Geräuſch vorüber war, welches dieſe Herren durch ihre Ankunft und durch ihre Anſprüche verurſacht hatten, ſo kamen die **Spanier** bey aller Gelegenheit wieder auf ihr göttliches Recht. Die **Italiener**, welche mit Gründen nichts wider ſie hatten ausrichten können, ſuchten ſie nunmehr durch ſcharren, kratzen, ſchimpfen und ſchreyen zu widerlegen, ſo, daß die Congregationen anfiengen, ein ſehr pöbelhaftes Anſehen zu bekommen. Nachdem die Legaten dieſem Unweſen mit groſſer Mühe geſteuert hatten, griffen ſie zu wirkſamern Hülfsmitteln, zumal da ſich auch die **Franzoſen** mit den **Spaniern** vereinigt hatten. Ich übergehe die Kunſtgriffe und Ränke mancherley Art, mit welchen ſie die furchtbarſten unter ihren Gegnern, und beſonders den Cardinal von **Lothringen**, auf ihre Seite zu ziehen ſuchten, und wende mich zum **Lainez**. Dieſer trat den 5ten **December** noch einmal auf; redete aber dieſesmal mit mehr Mäßigkeit und Anſtande, obgleich ſeine Sätze immer noch grob, und für die biſchöfliche Würde beleidigend genug waren. Er ſagte, „das Concilium habe zwar zur vornehmſten Abſicht, die Ketzer zu verdammen, und die Sitten „zu verbeſſern. Da ſich aber andere auch mit Unterſuchung theoretiſcher Wahrheiten abgäben, ſo „müſſe auch er ſeine Meynung über die ſtreitige „Frage ſagen. Die Gewalt der kirchlichen Gerichtbarkeit beſtehe in einer gewiſſen Oberherrſchaft eines Geiſtlichen über andere, damit er ſie „nach Maaßgebung der göttlichen Geſetze zum ewigen Leben leite; es müßten alſo ſowohl der Vorgeſetzte, als die Unterthanen Chriſten, der Vorgeſetzte aber wenigſtens ein Geiſtlicher ſeyn. Dieſe „Würde der Vorgeſetzten entſpringe von niemand

Des Lainez zweyte Rede für den Papſt.

„den, als dem Pabſte, welches er mit verſchiede- 1562
„nen Zeugniſſen, und unter andern auch mit den
„Decreten Innocentii 3. Lucii 3 und Cle-
„mentis 3 bewies, welches letztere er in Sici-
„lien gefunden haben wollte. Eben dieſes hätten
„viele Väter des baſelſchen Concilii in ihrem
„Briefe an Eugenium behauptet. Zuweilen
„werde einer Perſon eine Sache, aber nicht zugleich
„die Gerichtbarkeit übertragen, indem ſie ſchon für
„ſich eine völlige Gewalt beſitze. So habe ſolche
„Paulus, als er unter die Heiden geſandt wor-
„den, und Petrus, als er zu den Beſchnittenen
„geſchickt worden, aufgetragen erhalten; eben die-
„ſes geſchehe auch von dem Papſte, wenn er den
„Patriarchen einen gewiſſen Kirchſprengel übertra-
„ge. Gemeiniglich aber übertrage der Papſt, wenn
„er jemanden eine Heerde anvertraue, demſelben
„auch die Gewalt über dieſelbe. Wenn er ihm
„weiter nichts, als die Sache ſelbſt anvertraue, ſo
„würde daraus folgen, daß er Kraft der Weihe
„oder einer andern Sache eine Gewalt habe, die
„nicht von dem Papſte herrühre, welches irrig ſey,
„und noch von keinem Catholiken behauptet wor-
„den. Die Biſchöfe beſäſſen ihre Gerichtbarkeit
„ſchon vor der Weihe, wie aus dem eilften Canone
„des chalcedonenſiſchen Concilii erhelle, worin
„es heiſſe, daß noch vor der Weihe bewieſen wer-
„den ſolle: num quispiam titulum obtineat, das
„iſt die Seelſorge, welche mit der Gerichtbarkeit
„verbunden ſey. Wenn, wie die Gegner behau-
„pteten, die Gerichtbarkeit ſowohl als der Chara-
„cter, den Biſchöfen von Gott ertheilet werde, ſo
„würde daraus folgen, daß alle Biſchöfe, Erzbi-
„ſchöfe und Patriarchen nur einerley Gewalt, ohne
„allen Unterſchied, hätten, indem ſie alle einerley

1562 „Weihe empfiengen, und daß dieſe Gewalt von dem „Papſte weder genommen, noch eingeſchränkt wer„den könne. Der Papſt ertheile dieſe Gewalt, „als ein Diener Gottes, ſo wie die Engel auch „Diener Gottes ſind. Indeſſen ſey er kein bloſſer „Diener, ſondern ein ſolcher Diener, wie Johan„nes in ſeiner Taufe war, welche die Taufe Jo„hannis genannt werde, weil er ſie ſelbſt, obgleich „aus göttlicher Gewalt, eingeſetzet habe. Die „Taufe aber, womit Petrus getaufet habe, heiſſe „nicht die Taufe Petri, ſondern Chriſti, vor„nehmlich weil in dieſer Taufe die Sünden verge„ben werden, daher Petrus der Urheber derſelben „nicht ſeyn konnte, auſſer in ſo fern er ein Diener „Chriſti war. Auf eben die Art ertheile der „Papſt die Gerichtbarkeit, aus einer verbindenden „und herrſchenden Gewalt, als der Fürſt der Kirche. „Kraft dieſer Herrſchaft, nicht aber vermöge der „Weihe, werde alle dieſe Gerichtbarkeit erhalten; „ſonſt könne niemand ſolche von dem Papſte erhal„ten, weil er niemanden weihet. Dieſes ſey die „herrſchende Lehre der römiſchen Kirche, wie er „mit den Zeugniſſen verſchiedener Gottesgelehrten „beweiſen wollte. Ob es gleich bey der Weihe „heiſſe: trado tibi cathedram, trado tibi claues „u. ſ. f. ſo ſey doch ſolches nicht anders zu verſte„hen, als wenn man zu einem Könige bey der Sal„bung ſage: accipe poteſtatem, accipe regnum. „Es bedeute ſolches nämlich ſo viel, als: tibi „concedo, vt poſſis bene vti regno. Wenn alſo „zu einem Biſchofe in der Weihe geſagt werde: „accipe ſpiritum gubernandi, ſo bedeute ſolches: „tibi concedo, vt poſſis recte gubernare. Es „rühre dieſes von der alten Gewohnheit her, da „die Biſchöfe noch zu einer und eben derſelben Zeit

„gewählet und geweihet worden. Der Papſt ſey 1562
„alſo die Quelle aller biſchöflichen Gerichtbarkeit,
„und zwar nicht blos als ein Diener und Verwe-
„ſer, ſondern als ein wahrer Befehlshaber und
„Oberherr. Aus allem folge endlich, daß ein Bi-
„ſchof zwar den Orden oder die Weihe, nicht aber
„die Gerichtbarkeit aus einem göttlichen Rechte
„habe o). „

§. 159. Dieſe Rede überzeugete ſo wenige, als die erſte. Die franzöſiſchen Prälaten wurden dadurch nur noch hitziger, und da ſie ſahen, was für ungereimte Dinge der Papſt durch ſeine Schmeichler behaupten ließ: ſo fiengen ſie an, von der Reformation des römiſchen Hofes aus einem ſehr hohen Tone zu ſprechen. Der Cardinal von Lothringen, deſſen unumſchränkter Ehrgeitz wenigſtens mit einem Patriarchen von Frankreich ſchwanger gieng, ſtellete ſich, als wenn er eine Mittelsperſon zwiſchen beyden Partheyen abgeben wollte, und that daher einen Vorſchlag, wie einige Canones von der Macht der Biſchöfe aus göttlichem Rechte, ſo einzurichten wären, damit ſowohl der Papſt, als die Prälaten damit zufrieden ſeyn könnten. Allein der Legat Simonetta, der gegen den Cardinal viel zu mißtrauiſch war, ernannte einen Ausſchuß von neun Gottesgelehrten und Canoniſten, welche deſſen Aufſatz unterſuchen ſollten. Lainez befand ſich gleichfalls mit darunter, und hielt nebſt den Canoniſten die Worte: daß die Biſchöfe von Chriſto eingeſetzet worden, für noch gefährlicher und verfänglicher, als wenn man das göttliche Recht der Biſchöfe gerade zu behauptet hätte. Die Legaten ſchickten daher dieſen Aufſatz an den Papſt, und zogen ſich dadurch die

Fernerer Vorgang in dieſer Sache.

o) Pallavicini B. 19. Kap. 6. n. 6.

1562 „Weihe empfiengen, und daß dieſe Gewalt von dem „Papſte weder genommen, noch eingeſchränkt wer„den könne. Der Papſt ertheile dieſe Gewalt, „als ein Diener Gottes, ſo wie die Engel auch „Diener Gottes ſind. Indeſſen ſey er kein bloſſer „Diener, ſondern ein ſolcher Diener, wie Johan„nes in ſeiner Taufe war, welche die Taufe Jo„hannis genannt werde, weil er ſie ſelbſt, obgleich „aus göttlicher Gewalt, eingeſetzet habe. Die „Taufe aber, womit Petrus getaufet habe, heiſſe „nicht die Taufe Petri, ſondern Chriſti, vor„nehmlich weil in dieſer Taufe die Sünden verge„ben werden, daher Petrus der Urheber derſelben „nicht ſeyn konnte, auſſer in ſo fern er ein Diener „Chriſti war. Auf eben die Art ertheile der „Papſt die Gerichtbarkeit, aus einer verbindenden „und herrſchenden Gewalt, als der Fürſt der Kirche. „Kraft dieſer Herrſchaft, nicht aber vermöge der „Weihe, werde alle dieſe Gerichtbarkeit erhalten; „ſonſt könne niemand ſolche von dem Papſte erhal„ten, weil er niemanden weihet. Dieſes ſey die „herrſchende Lehre der römiſchen Kirche, wie er „mit den Zeugniſſen verſchiedener Gottesgelehrten „beweiſen wollte. Ob es gleich bey der Weihe „heiſſe: trado tibi cathedram, trado tibi claues „u. ſ. f. ſo ſey doch ſolches nicht anders zu verſte„hen, als wenn man zu einem Könige bey der Sal„bung ſage: accipe poteſtatem, accipe regnum. „Es bedeute ſolches nämlich ſo viel, als: tibi „concedo, vt poſſis bene vti regno. Wenn alſo „zu einem Biſchofe in der Weihe geſagt werde: „accipe ſpiritum gubernandi, ſo bedeute ſolches: „tibi concedo, vt poſſis recte gubernare. Es „rühre dieſes von der alten Gewohnheit her, da „die Biſchöfe noch zu einer und eben derſelben Zeit

„gewählet und geweihet worden. Der Papſt ſey 1562
„alſo die Quelle aller biſchöflichen Gerichtbarkeit,
„und zwar nicht blos als ein Diener und Verwe-
„ſer, ſondern als ein wahrer Befehlshaber und
„Oberherr. Aus allem folge endlich, daß ein Bi-
„ſchof zwar den Orden oder die Weihe, nicht aber
„die Gerichtbarkeit aus einem göttlichen Rechte
„habe o). „

§. 159. Dieſe Rede überzeugete ſo wenige, als die erſte. Die **franzöſiſchen** Prälaten wurden dadurch nur noch hitziger, und da ſie ſahen, was für ungereimte Dinge der Papſt durch ſeine Schmeichler behaupten ließ: ſo fiengen ſie an, von der Reformation des **römiſchen** Hofes aus einem ſehr hohen Tone zu ſprechen. Der Cardinal von **Lothringen**, deſſen unumſchränkter Ehrgeiz wenigſtens mit einem Patriarchen von **Frankreich** ſchwanger gieng, ſtellete ſich, als wenn er eine Mittelsperſon zwiſchen beyden Partheyen abgeben wollte, und that daher einen Vorſchlag, wie einige Canones von der Macht der Biſchöfe aus göttlichem Rechte, ſo einzurichten wären, damit ſowohl der Papſt, als die Prälaten damit zufrieden ſeyn könnten. Allein der legat **Simonetta**, der gegen den Cardinal viel zu mißtrauiſch war, ernannte einen Ausſchuß von neun Gottesgelehrten und Canoniſten, welche deſſen Aufſatz unterſuchen ſollten. **Lainez** befand ſich gleichfalls mit darunter, und hielt nebſt den Canoniſten die Worte: **daß die Biſchöfe von Chriſto eingeſetzet worden**, für noch gefährlicher und verfänglicher, als wenn man das göttliche Recht der Biſchöfe gerade zu behauptet hätte. Die legaten ſchickten daher dieſen Aufſatz an den Papſt, und zogen ſich dadurch die

Fernerer Vorgang in dieſer Sache.

o) Pallavicini B. 19. Kap. 6. n. 6.

1562 Commendon, den der Papſt im vorigen Jahre als ſeinen Nuntium an die deutſchen Höfe geſchickt hatte, hatte ſich auf ſeiner Durchreiſe durch Cöln alle Mühe gegeben, ihnen zu einer Kirche daſelbſt zu verhelfen; allein die Geiſtlichen und Bettelmönche ſetzten ſich mit aller Macht dawider. Indeſſen bewegte doch Commendon den Churfürſten, daß er verſprach, ſelbſt Sorge zu tragen, daß die Jeſuiten dasjenige erhalten möchten, woran ihnen ſo viel gelegen war. Der Churfürſt hielt auch ſein Wort, und ſuchte im gegenwärtigen Jahre die Canonicos am Stifte Cuniberti zu bereden, daß ſie ihnen die Kirche des heil. Servatii abtreten möchten. Weil aber dieſe nichts davon hören wollten, ſo mußte ſichs die Aebtißin des Urſelinerkloſters gefallen laſſen, ihre Kirche den Jeſuiten zum Predigen und Beichthören abzutreten r). Da ſie nunmehr eine eigene Kirche hatten, lieſſen Rhetius und ſeine Ordensbrüder ihrem Haſſe gegen die Uncatholiſchen, deren noch viele zu Cöln waren, freyen Lauf, und brachten es durch ihr Eifern und Schelten endlich dahin, daß der Magiſtrat nicht nur durch ein Geſetz alle Proteſtanten von dem Rathe ausſchloß, ſondern auch eine Eidesformel abfaſſete, welche alle diejenigen abſchwören ſollten, welche künftig ein obrigkeitliches Amt in dieſer Stadt bekleiden wollten. Hierauf gieng es über die Bücher her, da denn ganze Bibliotheken, die der Ketzerey verdächtig waren, verbrannt wurden, ein Mittel, wodurch man alle Widerſprüche gewiß auszurotten hoffte s). Indeſſen konnten doch die Jeſuiten den Geiſt der Faction und Zwietracht in ihrem eigenen Collegio nicht unter-

r) Reiffenbergs Hiſt. Soc. Ieſu ad Rhen. infer. S. 87. 99. s) Ebendaſ. S. 100.

§. 160. Ich habe oben geſagt, daß Caniſius von Trident nach Inſpruck gegangen war, von dem Lainez aber wieder nach Augſpurg war berufen worden. Kaum war er daſelbſt wieder zurückgekommen, als er mit den daſigen Domherren zerfiel, von welchen er gewiſſer Maaſſen abhängig war. Ich kann die Urſache dieſer Mißhelligkeit nicht angeben; vielleicht war Caniſii Stolz und Herrſchſucht die Veranlaſſung dazu. Alle weitere Streitigkeiten zu verhüten, ſchickte Georg von Illſung, der ſich zu Augsburg aufhielt, und kaiſerlicher Statthalter der vorderöſterreichiſchen Lande in Schwaben war, den Caniſius dahin, unter dem Vorwande, die daſigen Klöſter zu viſitiren. Die Domherren zu Augsburg waren froh, daß ſie dieſen ungeſtümen Mann mit guter Manier los wurden; allein er kam bald wieder zurück, und die Mißhelligkeit brach nicht lange hernach dennoch aus, wie zu ſeiner Zeit gezeiget werden wird q). In Cöln war der geſundeſte und ſcharfſichtigſte Theil der Einwohner der Jeſuiten eben ſo überdrüßig; daher ſie hier auch keine Kirche oder Kloſter erhalten können, ſo ſehr ſie ſich auch bisher darum bemühet hatten. 1562 Vorgang in Augsburg und Cöln.

q) Hiſtor. Prouinc. Germ. ſuper. S. I. Th. 1. S. 75.

Menge Unrichtigkeiten, und zwar ſo grober Unrichtigkeiten, daß er auch S. 346. die Aufwärmung pelagiſcher Irrthümer, welche die beyden Jeſuiten Lainez und Salmeron ſich 1546. zu Trident zu Schulden kommen laſſen, wie ich in dem 1ſten Theile dieſer Geſchichte, S. 254 f. bemerket habe, in das gegenwärtige 1562ſte Jahr ſetzet, ungeachtet hier an die Lehre von der Gnade mit keinem Worte gedacht wurde.

1562 Commendon, den der Papſt im vorigen Jahre als ſeinen Nuntium an die deutſchen Höfe geſchickt hatte, hatte ſich auf ſeiner Durchreiſe durch Cöln alle Mühe gegeben, ihnen zu einer Kirche daſelbſt zu verhelfen; allein die Geiſtlichen und Bettelmönche ſetzten ſich mit aller Macht dawider. Indeſſen bewegte doch Commendon den Churfürſten, daß er verſprach, ſelbſt Sorge zu tragen, daß die Jeſuiten dasjenige erhalten möchten, woran ihnen ſo viel gelegen war. Der Churfürſt hielt auch ſein Wort, und ſuchte im gegenwärtigen Jahre die Canonicos am Stifte Cuniberti zu bereden, daß ſie ihnen die Kirche des heil. Servatii abtreten möchten. Weil aber dieſe nichts davon hören wollten, ſo mußte ſichs die Aebtißin des Urſelinerkloſters gefallen laſſen, ihre Kirche den Jeſuiten zum Predigen und Beichthören abzutreten r). Da ſie nunmehr eine eigene Kirche hatten, lieſſen Rhetius und ſeine Ordensbrüder ihrem Haſſe gegen die Uncatholiſchen, deren noch viele zu Cöln waren, freyen Lauf, und brachten es durch ihr Eifern und Schelten endlich dahin, daß der Magiſtrat nicht nur durch ein Geſetz alle Proteſtanten von dem Rathe ausſchloß, ſondern auch eine Eidesformel abfaſſete, welche alle diejenigen abſchwören ſollten, welche künftig ein obrigkeitliches Amt in dieſer Stadt bekleiden wollten. Hierauf gieng es über die Bücher her, da denn ganze Bibliotheken, die der Ketzerey verdächtig waren, verbrannt wurden, ein Mittel, wodurch man alle Widerſprüche gewiß auszurotten hoffte s). Indeſſen konnten doch die Jeſuiten den Geiſt der Faction und Zwietracht in ihrem eigenen Collegio nicht unter-

r) Reiffenbergs Hiſt. Soc. Ieſu ad Rhen. infer. S. 87. 99. s) Ebendaſ. S. 100.

drücken. Besonders machte ihnen **Jonas Adler**, 1562
der ihnen erst vor kurzem aus **Rom** war geschickt worden, vielen Verdruß. Da er glaubte, mehr Achtung und Gefälligkeit von seinen Ordensbrüdern zu verdienen, als ihm diese wirklich erwiesen, so beklagte er sich bey aller Gelegenheit über sie, und griff sie endlich in öffentlichen Predigten an. Nicht lange hernach trat er gar aus dem Orden, und begab sich in den Schutz des Churfürsten. **Reiffenberg** versichert, er habe sich nachmals zweymal aus Verzweifelung das Leben nehmen wollen, sey aber beyde Male daran verhindert worden, und endlich als ein Pfarrer in **Bayern** gestorben t).

§. 161. **Schottland** hatte vor einiger Zeit gleichfalls angefangen, sich von der römischen Kirche abzusondern, und obgleich die Königin **Maria Stuart**, Wittwe des verstorbenen Königes von **Frankreich**, **Francisci** 2, derselben noch eifrig ergeben war, so hatten doch die Vornehmsten des Reichs, die meisten Bischöfe und der größte Theil des gemeinen Volkes bereits die Reformation angenommen. Papst **Pius** 4 beschloß daher, einen Nuntius in dieses Reich zu schicken, welcher seine verfallenen Angelegenheiten daselbst wieder herstellen, oder doch wenigstens die Königin in ihrem Eifer für die römische Religion bestärken, und die Bischöfe bewegen sollte, zur Kirchenversammlung nach **Trident** zu gehen. Er bestimmte dazu einen Jesuiten, den **Nicolaus Gaudanus**, der von **Löwen** zween junge **Schottländer** von Adel den **Edmund Hai**, und **Wilhelm Critton**, mitnahm, welche bereits in den Orden getreten waren. **Critton** wurde vorausgeschickt, und **Gaudanus** folgte mit dem **Hai** und dem Jo-

Gaudanus wird nach Schottland geschickt.

t) Ebendas. S. 85.

1562 hannes Rivatus, einem andern Jesuiten, nach. Ob sie nun gleich in weltlicher Kleidung in Schottland ankamen, so wurden sie doch gar bald verrathen, und weil die Königin von lauter protestantischen Hofleuten umgeben war, so konnte Gaudanus kaum ein- oder zweymal Gehör bey ihr erhalten, welches noch dazu heimlich geschehen mußte. Bey den Bischöfen war er nicht glücklicher, und der Bischof von Dunkeld war der einige, der ihn vor sich ließ, und mit ihm den Verfall der römischen Herrschaft in diesem Lande beklagte. Gaudanus sahe wohl, daß bey diesen Umständen nicht viel Ehre in Schottland zu erjagen seyn werde, zumal da ihm überall nachgestellt, und in allen Häfen auf ihn gelauert wurde. Er machte sich daher mit seinen Gesellschaftern heimlich wieder aus dem Lande fort, und kam glücklich in den Niederlanden an. Hai blieb noch eine Zeitlang zurück, folgte ihm aber auch bald nach, und brachte verschiedene Schottländer mit, den Jacob Tyrius, Johann Hai, Robert Abercombe und Wilhelm Murdoch, welche insgesamt in den Orden traten, und sich nachmals auf mancherley Art in demselben bekannt gemacht haben u).

Des Natalis Verrichtungen in Spanien.

§. 162. In Spanien wurde in dem gegenwärtigen Jahre die Ruhe, wenigstens dem äussern Scheine nach, wieder hergestellet. Natalis setzte seine Visitation im Königreiche Toledo in der Stille fort, weil der königliche Rath dazu durch die Finger sahe. Er begab sich nach Segovia, wo seine Gesellschafter so gerne ein gewisses, zu einem Hospitale bestimmtes Capital mit guter Manier an sich gebracht hätten x), und sich dadurch sowohl in der Stadt, als auch bey Hofe einen

u) Sacchini B. 6. n. 105. x) S. oben S. 92 f.

übeln Namen gemacht hatten. Sie erhielten nun 1562
zwar gegenwärtig weder dieſes Capital, noch auch die ſechstauſend Thaler, welche ihnen ein gewiſſer Erzprieſter zu einem Collegio verſprochen hatte; allein ſie wußten ſich doch bey einigen gutherzigen Einwohnern ſo viel zuſammen zu betteln, daß ſie ſich ſowohl ein Collegium, als auch eine Kirche verſchaffen konnten. Von hier begab ſich Natalis nach Salamanca, wo Hieronymus, Grafen von Monterrey Vater, das meiſte zu ihrem daſigen Collegio beygetragen, aber ihnen dafür auch gewiſſe Bedingungen auferleget hatte. Natalis, der es ſeinem Orden für unanſtändig hielt, auf irgend einige Art eingeſchränkt zu ſeyn, ſuchte den Grafen zu bereden, von dieſen Bedingungen abzuſtehen, weil ein jeder General ohnedieß die Macht habe, alle ſolche Einſchränkungen, wenn ſie dem Beſten des Ordens zuwider wären, aufzuheben. Der Graf warf zwar ein, daß er aus Achtung für ſeinen verſtorbenen Vater deſſen Anordnungen nicht ändern könne; allein Natalis ſtellete ihm vor, daß er ſeine Achtung gegen denſelben nicht beſſer an den Tag legen könnte, als wenn er das, was jener aus Mangel gehöriger Einſicht gethan, verbeſſerte. Doch der Graf ließ ſich dadurch nicht überzeugen, und Natalis mußte unverrichteter Sache weiter reiſen. Inzwiſchen hatte er den Araozius zu ſich nach Burgos beſchieden; allein dieſer hatte keine Luſt zu erſcheinen, ſondern ſtellete ſich krank, und ſteckte ſich wieder hinter den königlichen Rath, der es nunmehr übel nahm, daß Natalis ſich noch in Spanien befand, weil er geglaubt hätte, daß er längſt wieder abgereiſet ſey. Er begab ſich alſo in aller Eil nach Alcala, theilete hier die caſtiliſche Provinz in zwo, in die

1562 toledifche nämlich und caſtiliſche, und machte den Johannes Valderavanus zum Provinzial der erſteren, den Johannes Suarez aber zum Provinzial der letztern. Den Araozius ernannte er an des Borgiä Stelle zum Commiſſario, ſchränkte aber dabey ſeine Gewalt ſehr ein, ſo daß die Provinziale in allem völlige freye Hand behielten. Ohne Zweifel hielt Natalis dieß für das ſchicklichſte Mittel, Araozii Anſehen in Spanien zu vermindern; allein er verdiente damit wenig Dank ſowohl in Spanien, als bey dem Lainez ſelbſt, indem dieſer glaubte, daß Araozius, deſſen Anſehen bey Hofe ihm gefährlich geworden war, noch immer zu viele Gewalt behalten habe. Nach dieſen Einrichtungen verließ Natalis im April Spanien, und begab ſich über Pamiers, Toulouſe, Rhodez und Billom nach Paris, wo er noch den Lainez antraf, und ſich hierauf nach Deutſchland begab, wo er ſich dieſes und das folgende Jahr über aufhielt y). Nach des Natalis Abreiſe breitete ſich der Orden in Spanien immer mehr aus. Zu Trigueros, einem kleinen Flecken in dem Königreiche Sevilla, ſtiftete demſelben Franciſcus Palma, ein reicher Bürger, ein Collegium. Zu Toledo erhielten ſie in dem gegenwärtigen Jahre auch ein eigenes Haus, da ſie ſich bisher nur bey gutherzigen Seelen hatten aufhalten müſſen; überall aber nahmen ſie ihre alte Schwärmerey zu Hülfe, um ſich durch dieſes Mittel wieder dasjenige Anſehen zu verſchaffen, welches ſie durch ihre Habſucht und innern Zwiſtigkeiten an vielen Orten Spaniens verlohren hatten z).

Erdichtetes Wunder in Portugal.

§. 163. In Portugal giengen die Jeſuiten ihren Weg ruhig fort. Torrez, Beichtvater der Königin, Henriquez, Beichtvater des Cardinals

y) Sacchini B. 6. n. 62 f. z) Ebendaſ. n. 111 f.

Heinrich, und Gonzalez de Camara, Hofmeiſter des jungen Königes, regiereten gegenwärtig das ganze Reich, aber auf eine ſolche Art, daß auch die minderſcharfſichtigen deutlich genug einſahen, wie die Abſicht dieſer Väter auf nichts geringers gieng, als das Königreich dem römiſchen Stuhle völlig zu unterwerfen; welche Abſicht ſich im folgenden immer weiter entwickeln wird. Alle rechtſchaffene Portugieſen waren darüber ſchwürig, und ihr Mißvergnügen äuſſerte ſich in dem gegenwärtigen Jahre deutlich genug, als auf einer Verſammlung der Stände die bitterſten Klagen über die Herrſchſucht, Habſucht und verkehrte Methode in den Schulen der Jeſuiten die bitterſten Klagen geführet wurden a). Doch dieſe waren gegenwärtig ſehr unnütz, indem die Beklagten ſelbſt das Ruder des Reiches in den Händen hatten, und den leichtgläubigen Haufen durch Schwärmerey und erdichtete Wunder, die Klügern aber durch die Gewalt in den Schranken zu erhalten wußten. In Anſehung des erſtern Hülfsmittels gab ihnen der Krieg, welchen Portugal gegenwärtig mit dem Könige von Fez und Marrocco zu führen hatte, eine bequeme Gelegenheit an die Hand. Mulei-Aldala, König von Fez und Marocco, hatte beſchloſſen, die Portugieſen von der africaniſchen Küſte zu vertreiben, und belagerte daher die Stadt Mazagone oder Marzagan, deren Befehlshaber, Don Alvarez de Carvallo, eben in Portugal abweſend war. Der Sohn des Mulei, welcher dieſe Unternehmung ausführen ſollte, fand mehr Hinderniſſe, als er glaubte, weil Carvallo bald nach dem Anfange der Belagerung mit einer 1562

a) S. das Edict des Königes von Portug. vom 28ſten Junii 1759.

1562 anſehnlichen Verſtärkung, worunter ſich auch vier Jeſuiten befanden, welche Caſpar Alvarez, Marcus Nunnez, Franciſcus Figueiredo und Melchior Paiva hieſſen, zu Marzagan anlangte. Nichtsdeſtoweniger ſetzten die Mohren die Belagerung muthig fort, und Carvallo befürchtete endlich den kürzern zu ziehen. Er hielt daher um neue Hülfe in Portugal an, und damit die Regierung deſto williger dazu ſeyn möchte, beſchloß er, ſich auf Anrathen ſeines Beichtvaters, der ein Franciſcaner war, eines Betruges zu bedienen. Man ſchrieb nämlich an die Königin, der Franciſcaner habe die Portugieſen, mit dem Crucifixe in der Hand, in das Treffen begleitet, und ſie zur Vertheidigung der Religion aufgemuntert; inzwiſchen ſey eine Kanonenkugel auf das Crucifix zugefahren, habe aber daſſelbe nicht nur nicht beſchädiget, ſondern ſey auch kraftlos zu den Füſſen des Mönches niedergefallen. Um dieſem Mährchen deſto mehr Glauben zu verſchaffen, mußte einer von den vier Jeſuiten mit dem Franciſcaner nach Liſſabon reiſen, wo ſie denn dieſes Wunder, welches ſie mit ihren Augen geſehen haben wollten, erzähleten, und die wunderbare Kanonenkugel ſelbſt mitbrachten. Der Jeſuit, der dem Franciſcaner nichts vorauslaſſen wollte, wies eine Flintenkugel auf, welche ihm während des Gefechtes auf ſeinen Roſenkranz gefahren ſeyn ſollte, ohne ihm einen andern Schaden zu thun, als daß ſie ihm die Haut ein wenig geſtreift hätte. Als die beyden Mönche mit ihren Herrlichkeiten zu Liſſabon ankamen, wußten ſie den leichtgläubigen Portugieſen ihr gedoppeltes Wunder mit ſo vielen Umſtänden zu erzählen, daß jedermann es glaubte, und die beyden Prieſter für wirkliche Heilige hielt. Die

Regierung beſchloß ſogleich, eine anſehnliche Verſtärkung nach Africa zu ſchicken, weil Gott die Bemühungen des tapfern Befehlshabers ſo ſichtbar geſegnet habe, und da ganz Portugal über das erdichtete Wunder auſſer ſich war, ſo lieſſen ſich in kurzer Zeit an die 2000 Portugieſen anwerben, welche unter Anführung des Herzogs von Braganza nach Marzagin giengen, und die Mohren gar bald nöthigten, die Belagerung aufzuheben. Man ſtellete hierauf durch ganz Portugal öffentliche Gebete an, und hat die beyden wunderthätigen Kugeln, nebſt dem Crucifixe und dem Roſenkranze noch bis auf unſere Zeiten als ſehr wichtige Heiligthümer aufgewieſen (74). So willfährig ſich nun die Königin Catharina auch 1562

(74) Ich entlehne dieſe Geſchichte aus der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Ieſus B. 5. n. 86 f. Sacchini ſagt von dieſem ganzen Vorgange kein Wort. In Franci Synopſi Annal. Soc. I. in *Luſitania* wird zwar des Krieges mit den Mohren und der vier nach Marzagan geſchickten Jeſuiten gedacht; aber von dem vorgegebenen Wunder findet man daſelbſt nichts, auſſer daß er ſagt, die Mohren wären durch eine auf den Mauern der Feſtung erſchienene weibliche Geſtalt bewogen worden, die Belagerung aufzuheben, welche Erſcheinung die Portugieſen der Jungfrau Mariä zugeſchrieben hätten. In Hrn. Gebauers portug. Geſch. geſchiehet dieſer Belagerung gar keine Meldung. Der Verfaſſer der vorhingedachten Hiſt. des Relig. de la Comp. de Ieſus, führet den Pedro de Mariz als ſeinen Gewährsmann an, deſſen Dialogos de varia hiſtoria, welche 1597 zu Coimbra und 1674 zu Liſſabon herausgekommen ſind, ich aber nicht habe habhaft werden können.

1562 in dieſem und andern Stücken gegen die Jeſuiten bewies, ſo war ſie ihnen doch immer im Wege, ihre Abſichten auf **Portugal**, ihrem ganzen Umfange nach, auszuführen. Da ſie dieſes Reich dem römiſchen Stuhle gerne völlig unterworfen wollten, um in deſſen Namen **Portugal** allein beherrſchen zu können; die Königin aber zu klug und ſtandhaft war, als daß ſie dazu hätte die Hände bieten ſollen, ſo reizten ſie den jungen König **Sebaſtian** zu unaufhörlichen Beleidigungen gegen ſeine Großmutter an, bis ſie endlich ſo vieler Zunöthigungen müde ward, und die Verwaltung des Reiches in dem gegenwärtigen Jahre ſelbſt niederlegte, ungeachtet König **Johann** 3 in ſeinem Teſtamente ausdrücklich verordnet hatte, daß ſie ſolche bis zu dem zwanzigſten Jahre **Sebaſtiani** verwalten ſollte b). Der ſchwache und abergläubiſche Cardinal **Heinrich** ward nunmehr Regent des Reichs, und da ſich dieſer völlig von den Jeſuiten leiten ließ, ſo war **Portugal** gegenwärtig eigentlich ihnen unterworfen. Um den Cardinal zu ihren Abſichten gehörig vorzubereiten, hatten ſie im vorigen Jahre eine Bulle von dem Papſte ausgewirkt, worin derſelbe ihn zu ſeinem Legaten in allen **portugieſiſchen** Staaten erklärete. Der Cardinal hielt dieſes zwar für eine groſſe Ehre, allein es fanden ſich Scharfſinnige genug, welche wohl ſahen, daß es damit blos darauf abgeſehen ſey, um den Regenten **Portugals** immer mehr in der Abhängigkeit von dem römiſchen Stuhle zu erhalten c).

§. 164.

b) *Franci* Synopſis Annal. Soc. I. in *Luſit.* S. 68.
c) Machado Memorias del Rey *D. Sebaſtiano* Th. 1. B. 2. Kap. 9. n. 84.

§. 164. In Abyßinien, wo die Jeſuiten eine gleiche Abſicht hatten, hatte es ihnen bisher nicht glücken wollen, und das gegenwärtige Jahr war ihnen daſelbſt nicht günſtiger, ungeachtet ſie durch ihre Ränke ganz Abyßinien in Verwirrung geſtürzet hatten. Sie hatten den Bahar-Nagays, einen Vaſallen des äthiopiſchen Kaiſers, verleitet, ſich wider ſeinen Herrn zu empören, und ihm eine anſehnliche Hülfe aus Indien verſprochen. Da dieſe immer nicht zum Vorſcheine kam, und der Aufrührer von dem Kaiſer ſehr in die Enge getrieben wurde, ſo verband er ſich mit den Türken und ſetzte dieſe in den Beſitz der abyßiniſchen Seehäfen. Der Kaiſer, der wohl wußte, daß die Jeſuiten, und beſonders der Biſchof Oviedo, vielen Antheil an allen dieſen Unruhen hatten, führete ſie in dem ganzen Kriege überall als Geiſſel mit ſich herum. Es kam in dem gegenwärtigen Jahre zu einem Haupttreffen, worin der Kaiſer von den Türken und von den Aufrührern, zu welchen auch die in Abyßinien befindlichen Portugieſen geſtoſſen waren, auf das Haupt geſchlagen wurde, ſo daß er unſtätt und flüchtig in ſeinem eigenen Lande herumirren mußte. Die Jeſuiten wurden von den Türken in dieſer Schlacht gefangen; allein Bahar-Nagays ließ ſie, als ſeine Anhänger, ſogleich wieder auf freyen Fuß ſetzen b). Ein Paar Wunder, welche ſich bey dieſer Gelegenheit zutrugen, mag der Leſer, wenn er will, bey dem Sacchini ſelbſt nachſehen. In den übrigen Gegenden von Africa hatte das Chriſtenthum eben ſo wenigen Beſtand, weil es niemals auf die rechte Art war gegründet worden. Gonſalez Silveria hatte auf ſeiner Reiſe nach Monomotapa

1562

Zuſtand des Ordens in Africa.

b) Sacchini B. 6. n. 157.

1562 den König von Congo getauft, und ſeinen Gehülfen, den Andreas Fernandez, daſelbſt gelaſſen, die Angelegenheiten ſeines Ordens bey demſelben zu beſorgen. Allein der neubekehrte König ward des Jeſuiten gar bald ſatt, und nöthigte ihn durch Hunger, wieder nach Indien zurückzugehen, ſo daß auch dieſe Miſſion einen ſolchen Ausgang hatte, als die eigennützigen Triebfedern derſelben verdienten e). Die zu Goa befindlichen Geſellſchafter thaten zwar in dieſem Jahre noch einen Verſuch auf Monomotapa, indem ſie zween ihres Ordens dahin ſchickten. Allein dieſe kamen nicht weiter als bis nach Moſambique, wo die Nachrichten, die ſie aus dem Innern von Africa erhielten, ihnen allen Muth benahmen, daher ſie auch noch in dieſem Jahre wieder nach Goa zurückkehreten f).

Vorgang in Indien.

§. 165. Hier ſtarb inzwiſchen in den letzten Tagen des gegenwärtigen Jahres Nunnez Barretto, der zum Biſchof war geweihet und zum Patriarchen von Aethiopien beſtimmet worden. Da er auf die Ehre des Märtyrertodes eben nicht ſehr eiferſüchtig war, ſo war er lieber zu Goa geblieben, wo er ſich ſechs Jahre lang als einen Patriarchen hatte verehren laſſen, ohne von den mit dieſer Würde verbundenen Beſchwerden und Gefahren etwas empfunden zu haben. Die Jeſuiten hielten ihm ein prächtiges Leichbegängniß und behaupteten, daß er gerades Weges in den Himmel gefahren ſey, ohne ſich in dem Fegefeuer aufzuhalten; wenigſtens ſchloſſen ſie ſolches daraus, weil er nach ſeinem Tode eine geraume Zeit ſeine friſche und lebhafte Farbe behielt. Da der Orden in Indien in dem gegenwärtigen Jahre eine anſehnliche Verſtärkung von Geſellſchaftern aus Portugal er-

e) Ebendaſ. n. 158. f) Ebendaſ. n. 160.

hielt, ſo büſſete er mit dem Nunnez nicht viel ein. Eben dieſe Verſtärkung ſetzte ihn aber auch in den Stand, immer neue geiſtliche Eroberungen zu unternehmen. In dem gegenwärtigen Jahre ſchickte man eine Miſſion nach der Inſel Socotora, welche dem feſten Lande Arabiens gegen über liegt. Allein Johannes Lopinus ſtarb bald nach ſeiner Ankunft auf der Inſel, und ſein Gefährte Caſpar Coellius fand ſo wenig Eingang, daß er auch nach mancherley ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten im folgenden Jahre wieder nach Goa zurückgieng. Man bemerket überhaupt, daß das Bekehrungsgeſchäft der Jeſuiten nirgends von ſtatten gehen wollte, wo ſie nicht den weltlichen Arm auf ihrer Seite hatten. Dieß erleichterte ihnen ihre Miſſionen auf dem feſten Lande von Indien, und allein zu Bazain tauften ſie in dem gegenwärtigen Jahre über dreyhundert Ungläubige. Da die moluckiſchen Inſeln wegen ihrer Reichthümer die Lüſternheit des Ordens ſchon lange gereitzet hatten, ſo ſchickte man in dem gegenwärtigen Jahre ſechs neue Geſellſchafter dahin, welche in der Geſellſchaft des portugieſiſchen Statthalters, Heinrich Sa, nach Amboina giengen, und auf dieſer Inſel und in Ternate in einem einigen Jahre an die 10000 Heiden getauft haben ſollen. Wenn dieſe Zahl nicht vergröſſert iſt, ſo wird ſie daraus begreiflich, weil der portugieſiſche Statthalter, dem eigenen Zeugniſſe der Jeſuiten zu Folge, das Chriſtenthum überall mit Feuer und Schwerdt ausbreitete. Auf den Mohreninſeln war die Anzahl ihrer Neubekehrten eben ſo zahlreich, weil der Statthalter von Amboina ihr Bekehrungsgeſchäft durch ein Detachement Soldaten unterſtützte g). 1562

g) Sacchini B. 6. n. 162 f. Bartoli Hiſt. Soc. J. Aſiat. B. 6. n. 17 f.

1562 §. 166. In Japan waren ſie in dem gegenwärtigen Jahre nicht weniger glücklich. Da
In Japan. dieſe vorgegebene Apoſtel allemal im Gefolge einer portugieſiſchen Flotte reiſeten, ſo verſtatteten ihnen die kleinern Konige dieſes landes, wovon jeder die portugieſiſche Handlung in ſeine Staaten zu ziehen ſuchte, um die Wette, die Freyheit zu taufen, und Meſſe zu leſen; denn darin beſtand ihr ganzes Bekehrungsgeſchäft. Zu Meaco hatte Villela wenig zu thun, weil dieſe Stadt, welche die Hauptſtadt des ganzen japaniſchen Reichesiſt, in dem gegenwärtigen Jahre durch innere Unruhen ſehr zerrüttet wurde. Almeida fand in dem Königreiche Cangoxima mehr Arbeit, weil der König ſelbſt ſich taufen ließ, indem er dieſes für das ſicherſte Mittel hielt, die Handlung mit den Portugieſen in ſeine Staaten zu ziehen. Der König von Omura hatte eben dieſelbe Abſicht; allein er ſahe wohl, daß er mehr bieten müſſe, wenn er ſeinen Endzweck erreichen wollte. Er verſprach dahey nicht nur, ſich ſelbſt taufen zu laſſen, ſondern auch den Jeſuiten den Hafen Vocoxiura mit allen Dörfern zwo Stunden im Umkreiſe abzutreten, und die Waaren der Portugieſen und der Japaner, welche mit dieſen handeln würden, von allen Abgaben zu befreyen; doch alles mit dem Bedinge, daß die Jeſuiten die portugieſiſche Handlung allein in ſeine Staaten ziehen ſollten. Vor Freuden über dieſen vortheilhaften Antrag verſprachen ſie alles, und mehr, als ſie halten konnten. Ungeachtet nun wohl kein ſchändlicheres Gewerbe mit der Religion getrieben werden konnte, als dieſes war, ſo ließ ſich doch auf einer kleinen Inſel gegen dem Hafen über, drey Tage lang, alle Abend ein hellglänzendes Kreuz in der Luft ſehen, ein unſtreitiges Zeichen, daß Chriſtus ſich dieſen Hafen zum

mehr zu ſeinem Wohnplatze erleſen habe. Cos- 1562
mus Torrez, der den Provinzial in Japan vor-
ſtellete, eilete auf die erſte Nachricht von dieſem
Verſprechen, ſo alt und gebrechlich er war, mit al-
lem, was er in der Eil von Jeſuiten zuſammen-
bringen konnte, nach Vocoxiura, dieſe Stadt
und ihre Dorfſchaften in Beſitz zu nehmen. Doch
ein Zufall hätte ihnen beynahe den ganzen Handel
verderbt. Ein reich beladenes portugieſiſches
Schiff ſeegelte bey den Staaten des Königes von
Omura vorbey, und lief in den Hafen von Firan-
do ein. Der König ward darüber aufgebracht,
und weigerte ſich, ſein Verſprechen zu halten. Der
alte Torrez gerieth darüber in eine ſolche Angſt,
daß er auch ſogleich nach Firando eilete, und den
Portugieſen bewegte, in Vocoxiura einzutau-
ſchen. Der König von Omura ließ ſich dadurch
beſänftigen, hielt ſein Wort, und gab den Jeſui-
ten alles, was er ihnen verſprochen hatte. Nach-
dem Torrez den Hafen und deſſen Gebiet im Na-
men des Ordens in Beſitz genommen, hatte er ei-
nen ſo groſſen Zulauf von Japanern, welche bey
ihm beichten wollten, daß ſeine Kräfte nicht hin-
reichten, ihnen allen zu willfahren, daher er täg-
lich niemals mehr als dreyßigen die Beicht hörete h).
Die Jeſuiten machen aus dieſen unwürdigen Trieb-
federn ihres Anſehens in Japan ſo wenig ein Ge-
heimniß, daß ſie vielmehr offenherzig geſtehen, die
Begierde nach der portugieſiſchen Handlung ha-
be das meiſte zu ihrer Ausbreitung in dieſem Reiche
beygetragen. Die Könige waren in Japan ſo
eiferſüchtig auf einander, als ſie es in Europa

h) Sacchini l. c. n. 179 f. Charlevoix Hiſtoire du *Japon* Th. 2. S. 393 f. Bartoli Hiſt. Societ. J. *Aſiat.* B. 2. n. 21 f.

1562 mir immer ſeyn können. Die auſſerordentliche Ehre, welche die Portugieſen den Jeſuiten bey aller Gelegenheit bewieſen, und der hohe Ton, aus welchem dieſe ſelbſt ſprachen, machte, daß die japaniſchen Könige glaubten, ſie dürften nur die Jeſuiten gewinnen, wenn ſie den einträglichen Handel der Portugieſen allein beſitzen wollten; und da jetzt ganz Portugal von dreyen Jeſuiten regieret wurde, ſo mußten die portugieſiſchen Kaufleute auch überall ihren Befehlen Folge leiſten.

Und in Braſilien. §. 167. In Braſilien verrichteten ihre Ordensbrüder, wenn man ihren Geſchichtſchreibern glauben darf in dem gegenwärtigen Jahre noch gröſſere Thaten. Ludwig Grana bereiſete von S. Salvador aus die Dörfer der Wilden, und taufete auf dieſem Zuge zu S. Jacob ſieben und zwanzig, zu S. Johann fünfhundert und neun und vierzig, zu S. Anton vierhundert, und in dem Dorfe des guten Jeſus zweyhundert und vierzig Abgötter. Sein Ordensbruder Anton Roderic that noch mehr. In dem Dorfe des heil. Petri taufte er auf einmal eilfhundert und zwey und funfzig Wilde, auf einer benachbarten Inſel hundert und acht, zu S. Michael achthundert und ſieben und neunzig, in einem andern Dorfe vierzehnhundert und neunzig, und noch in einem andern neunhundert und fünf und ſiebzig; alſo in allem über funftauſend und fünfhundert Seelen. „Mann kann ſich, ſetzt Sacchini hinzu, „nicht vorſtellen, was dieſe beyden frommen Väter für Arbeiten, Mühe und Beſchwerlichkeiten „auf dieſen Reiſen ausgeſtanden haben.„ Noch ſchwerer iſt zu begreifen, wie Leute, welche ſich für Chriſten, ja ſogar für Apoſtel ausgaben, den Namen Chriſti auf ſolche Art bey ungeſitte-

ten Abgötterey mißbrauchen können, die sie in den Grundwahrheiten der Religion weder unterrichten konnten noch wollten, weil sie ihre Sprache nicht einmal verstanden. Das glimpflichste, was man also hier noch von ihnen urtheilen kann, ist dieses, daß man alle diese vorgegebene Bekehrungen in das Reich der Fabeln und Erdichtungen verweiset, zumal da man bey keinem andern Schriftsteller, als bey ihren Ordensbrüdern, etwas davon aufgezeichnet findet i). 1562

§. 168. Ungeachtet uns nun die Geschichtschreiber des Ordens von den Heldenthaten ihrer Gesellschaft in Europa nicht so grobe Erdichtungen aufheften dürfen, weil sie hier mehrere Augenzeugen haben, die ihre Unwahrheiten aufdecken können: so fehlet es doch auch hier nicht an vielen Vergrösserungen und Uebertreibungen. Dahin gehöret unter andern auch vieles von dem, was sie uns von dem grossen Ansehen ihres römischen Collegii, von der überlegenen Gelehrsamkeit, seltenen Frömmigkeit und den wunderthätigen Gaben der Glieder desselben erzählen; welche Prahlereyen ich mit andern dieser Art billig übergehe. Da Lainez sich fast noch das ganze Jahr über zu Trident befand, so besorgte Borgia in dessen Abwesenheit noch immer die Angelegenheiten des Ordens, vergaß aber dabey nicht, sich durch die seiner Religionspartey gewöhnlichen Mittel den Ruf der Heiligkeit zu erwerben, wozu die Achtung des Cardinals Borromäus, der selbst ein grosser Heiliger war, und die Jesuiten damals noch hochschätzte, vieles beytrug. Ein wichtiger Beweis seiner Heiligkeit war unter andern auch dieses, daß er den Christoph Rodriguez, der im vorigen Jahre 1563

Vorgang zu Voltuara und Montepulciano.

i) Sacchini l. c. n. 197.

1563 durch die abentheuerliche Geſandtſchaft nach Egypten bekannt geworden war, nach Montalto, einem kleinen Städtchen in den apenninischen Gebirgen, in dem Königreiche Neapolis, ſchickte, die Waldenſer und andere Ketzer, welche in groſſer Anzahl dahin geflohen waren, aufzuſuchen und zu bekehren. Die Inquiſition hatte ſchon ſeit einiger Zeit mit groſſer Grauſamkeit wider dieſe Unglücklichen gewütet, viele derſelben verbrannt, noch mehrere auf die Galeeren geſchmiedet, andere aber in Ketten und Banden nach Rom geführet. Rodriguez ſollte dieſes heilige Werk vollenden, und wie Sacchini verſichert, ſo bekehrete er mit Hülfe der Inquiſitionsbedienten, die ihn überall begleiteten, über 1400 dieſer Unglücklichen. Ungeachtet ſie ſich nun, wie es heißt, insgeſammt zu der römiſchen Kirche wandten, ſo wurden doch die reichſten unter ihnen mit groſſen Geldſtrafen belegt, wovon man Pfarren und Hoſpitäler unter ihnen ſtiftete [t]). Erwarben ſich die Geſellſchafter dadurch bey ihrer Religionsparthey ein neues Anſehen, ſo machten ihnen dagegen die Händel zu Montepulciano deſto mehr Verdruß. Lainez hatte ſich bisher alle nur erſinnliche Mühe gegeben, ſeinem Orden in dieſer Stadt wieder aufzuhelfen, wo er durch die liederliche Aufführung einiger ſeiner Glieder ſtinkend geworden war. Die Beſchuldigungen mußten zu ſehr gegründet ſeyn, weil alle Ränke und Hülfsmittel, woran er und ſeine Ordensglieder ſonſt ſo unerſchöpflich waren, hier nichts fruchten wollten. Die beredteſten, angeſehenſten und ränkvolleſten Jeſuiten wurden aus ganz Italien nacheinander dahin geſchickt, ohne daß ſie den Haß der Einwohner hätten beſänftigen können. Man nahm

t) Sacchini B. 7. n. 5 f.

ihnen alle Einkünfte, und sie würden haben verhungern müssen, wenn sie nicht von den benachbarten Collegiis wären unterstützet worden. Lainez sahe also kein anderes Mittel vor sich, als dieses Collegium gänzlich auseinander gehen zu lassen, so schwer ihm solches auch, um des übeln Beyspieles willen ward. Die frommen Väter verliessen also diese ihnen so unglückliche Stadt im Junio, und alle Einwohner sollen bey ihrem Abzuge die bittersten Thränen geweinet haben; ein Widerspruch, der nicht gröber seyn kann l). 1563

§. 169. Die Jesuiten trösteten sich damit, daß sich anderwärts reichere und bessere Gelegenheiten zeigeten, Christo und der Kirche zu dienen, als zu Montepulciano, und diese fanden sie in dem gegenwärtigen Jahre sowohl zu Mantua, als zu Mailand. Das erste Collegium hatten sie dem Cardinale Hercules Gonzaga zu danken, der erster päpstlicher Legat, und Bischof von Mantua war. Dieser Cardinal, der den Lainez zu Trident hatte kennen lernen, und mit der Kühnheit, womit derselbe die unbesonnensten Ansprüche des römischen Hofes verfochte, sehr zufrieden war, bat ihn, selbst das nöthige dazu zu veranstalten. Lainez reisete im Februario selbst von Trident nach Mantua, und bestimmte den Ort zu dem neuen Collegio. Der Cardinal starb zwar wenig Tage nach des Lainez Zurückkunft; allein er vermachte doch dem künftigen Collegio zu Mantua zweytausend Ducaten zu einem Hause, und zweytausend zu dessen jährlichen Einkünften; welche Summe aber erst nach einigen Jahren bezahlet wurde m). Das Collegium zu Mailand veranlassete der Cardinal Borromäus, der Erzbischof Neue Collegia zu Mantua und Mailand.

l) Ebendas. n. 20 f. m) Ebendas. n. 1 f.

1563 von Mailand war, und ehe er den Orden recht kennen lernete, ſich viel Gutes von demſelben verſprach. Der Papſt ſelbſt ſchrieb ſowohl an den Statthalter von Mailand, als auch an den Stadtrath, und erſuchte ſie, den Orden ohne Zeitverluſt in ihrer Stadt zu gründen. Die Jeſuiten freuten ſich, daß ſie auch in dieſer groſſen und reichen Stadt feſten Faß bekamen, und Benedictus Palmius mußte ſich von Bologna dahin begeben, und das nöthige zu dem neuen Collegio beſorgen; indeſſen kam es doch erſt im folgenden Jahre völlig zu Stande u).

Salmerons Rede in Trident von der Ehe.

§. 170. Lainez und ſeine Ordensglieder wußten ſich mit der Gunſt dieſer beyden Cardinäle zu Trident ſehr viel, und giengen in ihrer Unverſchämtheit immer weiter. Die Angelegenheiten des römiſchen Stuhles wurden hier täglich verwirrter, und die Legaten ſetzten die Seßion von einer Zeit zur andern bis in den Julium aus. Damit inzwiſchen doch zum Scheine etwas geſchähe, gaben ſie den Gottesgelehrten die Lehre von dem Sacramente der Ehe auf, ſo ſehr ſich auch die Gegenpartey darüber ärgerte. Salmeron machte als päpſtlicher Theologus wieder den Anfang, nahm die ganze Seßion weg, und that doch weiter nichts, als daß er längſt abgedroſchene Sachen mit aufgeblaſenen Backen predigte. Daß die Ehe ein Sacrament ſey, nahm er für bekannt an, und hielt ſich daher auch nicht lange dabey auf. In Anſehung derjenigen Ehen, welche von den Kindern ohne Vorwiſſen ihrer Eltern geſchloſſen wurden, bezog er ſich auf die Entſcheidung des florentiniſchen Concilii, welches gelehret habe, daß die Ehe ihre Vollkommenheit von der Einwilligung der contra-

n) Ebendaſ. n. 35.

hierenden Theile erhalte, und daß es dabey gar nicht 1563
auf die Einwilligung der Eltern oder anderer Personen ankomme. Er behauptete, daß man diejenigen als Ketzer verdammen müsse, welche den Eltern die Macht einräumeten, die ohne ihren Willen geschlossenen Ehen ihrer Kinder zu trennen. Die Kirche könne bey den Sacramenten alles ändern, was nicht zum Wesen des Sacraments gehöre. Da nun das öffentliche und das geheime bey der Ehe blos etwas zufälliges sey, so könne das Concilium in dem Stücke verordnen, was ihm gut deuchte. Er stellete hierauf die schädlichen Folgen vor, die aus solchen heimlichen Ehen entstünden, vornehmlich, daß sie eine Veranlassung zu unzähligen Ehebrüchen wären, daher das beste Mittel dieses sey, daß die Kirche sie für null und nichtig erkläre. Zum Schlusse warf er eine Frage auf, die er für unauflöslich ausgab, und darin bestand: Ob ein Mann, der eine heimliche Ehe geschlossen und vollzogen, nachher eine andere öffentlich schlösse und vollzöge, alsdann aber sich wieder zu seiner ersten und rechtmäßigen Frau wenden wollte, von der Kirche gezwungen werden könnte, bey der zweyten Ehe zu bleiben, weil sie öffentlich geschehen sey; indem ein solcher Mensch genöthiget seyn würde, entweder in einem fortwährenden Ehebruche zu leben, oder zum grossen Aergernisse des Nächsten unaufhörlich durch Kirchencensuren gebunden zu seyn *).

§. 171. Es ist bereits bey dem vorigen Jahre angemerkt worden, daß sich der Kaiser Ferdinand sehr grosse Hoffnung von dem Concilio gemacht, und daher auch die Puncte übergeben hatte, worin er den gegenwärtigen elenden Zustand der

Canisii Unterhandlungen bey dem Kaiser.

*) Sarpi B. 7. n. 69. Pallavicini B. 20. Kap. 2.

1563 Kirche abgeändert zu ſehen wünſchte. Allein, als er ſahe, daß man auf ſeine Klagen gar nicht achtete, daß man mit der Reformation der ſchrecklichen Mißbräuche des römiſchen Hofes ein Geſpött trieb, daß man in keiner Sache, ſelbſt nicht in ſolchen Dingen, die man ausdrücklich für unſchuldig und gleichgültig erkläret hatte, nachgeben wollte, daß alles durch Ränke und Cabalen entſchieden und das Concilium in der gröſten Sclaverey gehalten wurde, kurz, daß man gar nicht auf das Wohl der Kirche, ſondern blos und allein auf die Befeſtigung und Erweiterung des päpſtlichen Anſehens bedacht war: ſo gerieth er darüber in einen groſſen Kummer, und ward über die zu Trident verſammelten Väter äuſſerſt mißvergnügt. Vierzig Jahre, ſagte er, habe ich mit dieſem Volke Mühe gehabt; aber es ſind Leute, deren Herz immer den Irrweg will! Weil er indeſſen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte, die römiſche Parthey zur Religion und zur Vernunft zurückzuführen: ſo beſchloß er, nach Inſprugg zu gehen, um dem Concilio näher zu ſeyn, und die Forderungen ſeiner Geſandten und Prälaten ſelbſt unterſtützen zu können. Er kam den 6ten Februar daſelbſt an, und beide Partheyen bemüheten ſich, ihn in ihr Intereſſe zu ziehen. Die franzöſiſche und ſpaniſche Parthey war darin am glücklichſten, weil ihre Klagen mit den Beſchwerden des Kaiſers ſehr genau übereinkamen. Der Papſt merkte ſolches bald, und weil die römiſche Parthey wußte, wie viel auf dieſen Herrn in den gegenwärtigen Umſtänden ankam, ſo wurde alles in Bewegung geſetzt, ihn auf andere Gedanken zu bringen, oder doch wenigſtens einzuſchläfern. Caniſius hatte ſich ſchon vorher, ich weiß nicht

auf weſſen Veranlaſſung, von Augsburg zu ihm begeben müſſen, weil er bey dem Kaiſer in Anſehen ſtand, und an Schwatzhaftigkeit und Ränken keinem etwas nachgab. Dieſer Jeſuit gab ſich wirklich alle Mühe, den Kaiſer auf die Seite des römiſchen Hofes zu ziehen. „Schickt es ſich „wohl für Ew. Majeſtät, ſagte er einsmals zu ihm, „ſo hart mit dem Statthalter Chriſti umzugehen, „der für Dero Beſtes ſo ſehr beſorgt iſt? Heißt „das nicht, ihn beleidigen, und ſeine guten Abſich„ten in Anſehung der Reformation hindern? Da „er dieſe Reformation ſelbſt unternehmen, und „bey ſeinem Hofe anfangen will, darf man da „wohl noch ein Mißtrauen in ihn ſetzen, und ſollte „man ihm nicht vielmehr zu dieſem löblichen Ent„ſchluſſe Glück wünſchen und ihm deſſen Ausfüh„rung erleichtern helfen? Das Concilium, ſetzte „er hinzu, iſt nur ſchon allzuſehr verwirret worden. „Was wird noch erfolgen, wenn Ew. Majeſtät „auf die verlangte Reformation dringen wollen? „Die Unruhen werden zunehmen, und die Feinde „der Kirche werden muthiger werden. Sie ſchrey„en ohnehin ſchon unaufhörlich wider das Verder„ben ihrer Diener; ſie bekümmern ſich nicht ſowohl „um ihre eigenen Fehler, als um die Fehler der „geiſtlichen Mächte, und erkühnen ſich, ihr Geſe„tze vorzuſchreiben, anſtatt ſolche von ihr zu em„pfangen. Ueberdieß iſt zu befürchten, der allzu„groſſe Eifer Ew. Majeſtät, die Krankheiten des „römiſchen Hofes heilen zu wollen, werde deſſen „Diener nur noch mehr aufbringen, zumal wenn „ſie merken werden, daß man darauf umgehet, „ihnen Geſetze vorzuſchreiben, den Papſt dem Con„cilio zu unterwerfen, die Gewalt der Legaten zu „vermindern, das Votiren nach den Nationen ein-

1563

1563 „zuführen, den Secretair des Concilii verdächtig „zu machen, und den unruhigen Köpfen Gelegen„heit zu geben, noch gröſſere Verwirrungen in die„ſer heiligen Verſammlung anzurichten. Es iſt „auch zu befürchten, daß, wenn man dieſe uner„heblichen Uebel entweder zu Rom oder zu Tri„dent heilen will, weit gröſſere daraus entſtehen „können, zumal da wirklich ſo viele Gemüther zu „Trident zu einer Spaltung nur allzugeneigt ſind. „Ew. Majeſtät ſehen ſelbſt, wie weit es mit uns „gekommen iſt, wie ſehr die Majeſtät des heiligen „Stuhles in gewiſſen Ländern ſchon verdunkelt und „eingeſchränket iſt, und wie viele Nationen noch „jetzt im Begriffe ſtehen, ſich von demſelben abzu„ſondern. Es iſt um den Glauben, um die Re„ligion, um die Gottesfurcht, um den Frieden „und um das ganze deutſche Reich geſchehen, „wenn diejenigen, welche Anſehen genug haben, „ſolchen unverantwortlichen Eingriffen zu ſteuern, „die erſten ſind, welche dazu die Hände bieten. „Nichts iſt für Ew. Majeſtät vortheilhafter, als „das genaue Einverſtändniß mit dem Papſte. Er„wägen alſo Ew. Majeſtät die Umſtände der Zeit. „Folgen Sie dem Rathe weiſer Perſonen, welche „nicht für eine Nation beſonders eingenommen ſind. „Sie werden Ihnen alle ſagen, daß man ſich nicht „ſowohl um das bekümmern müſſe, was zu Rom „vorgehet, als vielmehr um das, was Leute unter „uns vornehmen, die blos darauf umgehen, ſich in „einen Abgrund von Uebeln zu ſtürzen p).

Fortſe-tung. §. 72. Es iſt eben kein Merkmal der Scharfſinnigkeit bey den Geſchichtſchreibern des Or-dens, daß ſie uns dieſen Vortrag Camſii ſo getreu

p) Sacchini B. 7. n. 46 f. Hiſtoria Provinciae Germ. ſuper. S. J. S. 73 f.

lich aufbehalten und denſelben nicht lieber unterdrückt haben. Er verräth die ſchlechte Sache, die er vertheidigen wollte, zu ſehr, und der Kaiſer hätte ſehr kurzſichtig ſeyn müſſen, wenn er ſich durch dieſe Rede hätte ſollen überzeugen laſſen. Er blieb daher nicht nur bey ſeinem Vorſatze, ſondern ſetzte auch von dieſer Zeit an ein groſſes Mißtrauen in die Rechtſchaffenheit des **Caniſii**, von welchem er bisher beſſere Gedanken gehabt hatte (75). **Caniſius** war nicht der letzte, der ſolches merkte, und weil der Kaiſer über gewiſſe Artikel einen theologiſchen Rath wollte halten laſſen: ſo ſchrieb er an den **Lainez** nach **Trident**, daß man noch eine ſichere Perſon nach **Inſpruggſchicken möchte, welche bey dem Kaiſer mehr gölte, und daher geſchickter ſey, deſſen Abſichten auszuſpüren und zu hintertreiben. **Lainez** überlegte die Sache mit dem Cardinal **Simonetta**, und man hielt den Jeſuiten, **Hieronymum Natalem**, der ſich, nach ſeiner Viſitation in **Spanien**, in den **deutſchen** Colleglis 1563

(75) At *Caniſio*, ſi quidquam adhuc mundani ſectaretur, dolere poterant, quae conſecuta ſunt; ab eo quippe colloquio *Ferdinandus* quidem de religioſa viri ſapientia eam aeſtimationem retinuit, vt ſineret quinque filiabus ſuis, qui *Oeniponti* verſabantur, vti prius, ita et deinceps magiſterium ſpiritus impendere, de familiaritate tamen et priſtino benevolentiae, quo agere cum eo conſueuerat, vſu multum remiſit: adeo nempe delicata res eſt, veritatem, quantumuis ſuauiloquentiæ temperatam ambroſia, viris magnis propinare, plerumque enim, veluti cenſorii amaroris abſynthium et parce hauriunt et vappae reſiduum ipſi propinatori exſorbendum relinquunt. *Hiſtor. Prouinc. German. ſuper. S. J.*

1563 aufgehalten hatte, für den bequemſten dazu (76). **Natalis** reiſete wirklich nach **Inſprugg**; allein ich finde von ſeinen Verrichtungen daſelbſt nichts weiter angemerkt, daher ſie wohl nicht von Wichtigkeit geweſen ſeyn müſſen. Der Kaiſer gieng deſſen ungeachtet ſeinen Gang fort, und ließ von ſeinen Räthen verſchiedene Puncte aufſetzen, worüber einige Gottesgelehrte, unter denen der Biſchof **Draſcowitz** von **Fünfkirchen**, **Friedrich Staphylus**, und **Caniſius** die vornehmſten waren, ihr Gutachten geben ſollten. Es werden dieſe Puncte von den Schriftſtellern q) gar verſchieden angeführet. Ich werde nur diejenigen davon mittheilen, von welchen **Caniſii** Beantwortung noch auszugsweiſe vorhanden iſt r), deren aber nur wenige ſind. So wurde unter andern gefraget: 1) **Ob ſich der Kaiſer um die Fortſetzung des Concilii Mühe geben, oder deſſen Aufhebung oder Aufſchub verſtatten ſollte?** **Caniſius** glaubte, daß es dem Kaiſer ſehr rühmlich ſeyn würde, deſſen Fortſetzung aus allen Kräften zu befördern. 2) **Ob in dem erſtern Falle deſſen Fortſetzung durch Drohungen, oder durch andere Mittel zu bewirken ſey?** **Caniſius** antwortete: daß man keine Drohungen gebrauchen, ſondern vielmehr alle freundſchaftliche Mittel verſuchen

q) S. Sarpi B. 7. §. 75. Salig Th. 2. S. 578 f.
r) Pallavicini B. 20. Kap. 4. n. 6.

(76) **Sarpi** iſt der einige, der dieſer Verſendung **Natalis** nach **Inſprugg**, B. 7. §. 75 gedenkt. **Pallavicini** widerſpricht ihm nicht, daher es damit wohl ſeine Richtigkeit haben muß. Die übrigen Geſchichtſchreiber des Ordens ſagen von dieſer Reiſe kein Wort.

chen müſſe. Sollte aber die Schärfe allein noch übrig ſeyn, ſo müſſe man zuförderſt gehörig unterſuchen, ob dieſes Mittel Nutzen oder Schaden bringen würde; denn ein ſolches Beyſpiel des Kaiſers könnte viele Fürſten zu ſchismatiſchen Synoden, ohne Theilnehmung des Papſtes verleiten. 3) **Ob die Legaten allein das Recht des Vortrags hätten, oder ob ſolches auch den Biſchöfen und Geſandten der weltlichen Fürſten zuſtehe?** ein Punct, woran dem Kaiſer beſonders viel gelegen war. Der Jeſuit behauptete, daß der Vortrag allein den Legaten zukomme, indem dieſe ſo viele Gewalt hätten, als es dem Papſt gefiele, ihnen mitzutheilen, der auch die Macht habe, die Concilia zuſammenzurufen, zu regieren und zu beſtätigen. Am Ende dieſes Punctes hatte man gefragt, ob nicht die Legaten unrecht handelten, daß ſie die Thüre des Concilii, welche allen und jeden offen ſtehen ſollte, dem Kaiſer verſchloſſen. Allein dieſen Punct übergieng **Caniſius** mit Stillſchweigen, vielleicht, weil er den Kaiſer zu ſehr beleidigt haben würde, wenn er ſeine wahre Meynung darüber entdeckt hätte. 4) **Was zu thun ſey, wenn ein ungeſchickter und unzuverläßiger Secretair ſich auf dem Concilio befände?** Die Antwort war, man müſſe ſich an die Legaten wenden, und wenn dieſe der Sache nicht abhelfen wollten, müſſe man deswegen an den Papſt gehen. 5) **Ob man mit Schärfe auf die Reformation des Papſtes und des römiſchen Hofes dringen müſſe, weil zu befürchten ſey, der Papſt und ſein Anhang möchten aufgebracht werden, und das Concilium gar zerreiſſen?** Hier fehlt Caniſii Antwort wieder. Vielleicht übergieng er auch dieſen Punct mit Stillſchweigen. 6) **Ob der** 1563

1563 geiſtliche Stand reformirt werden müſſe, und in welchen Stücken? Antwort: allerdings und durch alle Orden durch; aber alsdann müſſe man auch alle diejenigen weltlichen Herren reformiren, welche die Freyheit unterdrückten und den Wohlſtand der Kirche verletzten. 7) **Ob es rathſam ſey, um den Kelch, die Prieſterehe und das Fleiſcheſſen von neuem Anſuchung zu thun?** Antwort: es ſey ſolches nicht rathſam. 8) **Wie man die deutſchen Biſchöfe auf das Concilium bringen ſolle?** Antwort: der Kaiſer müſſe den Papſt erſuchen, daß er ſie bey harten Strafen und unter Bedrohung der Abſetzung dahin berufe. Der Kaiſer müſſe zugleich mit dem päpſtlichen Nuntio einen Geſandten an ſie ſchicken, der ſie nach **Trident** triebe; indem es unanſtändig ſey, die Wohlfahrt der chriſtlichen Kirche in ſo dringenden Umſtänden aus Furcht vor den Ketzern hinten an zu ſetzen. 9) **Ob der Kaiſer ſich in Perſon auf dem Concilio einfinden ſollte?** Antwort: das kräftigſte Mittel, die gegenwärtigen Mißhelligkeiten unter den Prälaten beyzulegen, und künftige zu verhüten, würde dieſes ſeyn, wenn ſich der Kaiſer mit dem Papſte zu **Mantua** oder **Bologna** beſprechen wolkte. Da würde ſich am beſten von der Reformation handeln laſſen, und der Kaiſer würde ſich Belohnung bey Gott, und Ehre bey den Menſchen erwerben, ja ein anderer **Conſtantinus** werden. Ich übergehe die übrigen Puncte, von welchen des Jeſuiten Antwort nicht bekannt iſt, oder die er vielleicht bedächtig mit Stillſchweigen übergangen hat. Man ſiehet indeſſen ſchon aus dieſen, daß alle Jeſuiten darin übereinkommen, den Papſt über alles zu erheben, und ihm eine unumſchränkte Herrſchaft beyzulegen, ſo

lange ihr eigener Vortheil dabey nicht litte. Indeſſen war doch Caniſius noch einer von den glimpflichſten, und geſtand es ein, daß manches an dem römiſchen Hofe verbeſſert werden könne und müſſe. Denn als in einem dieſer Puncte der Reformation des römiſchen Hofes, der Einſchränkung der Cardinäle und der Relaxationen gedacht wurde, ſo hatte Caniſius dazu geſetzt: Man müſſe den Papſt bitten, daß er ſich wolle reformiren laſſen. Allein als Gratian, den Commendon zu Inſprugg gelaſſen hatte, ihm vorſtellete, daß ja der Papſt dadurch einer andern Gewalt untergeordnet werden würde, und daß er darüber aufgebracht werden könnte, ſo wurde dafür geſetzt: man wolle den Papſt bitten, daß er ſich und ſeinen Hof ſelbſt reformiren möge. Caniſius ſoll ſogar über diejenigen Puncte, welche er an dem römiſchen Hofe reformirt wiſſen wollen, einen eigenen Aufſatz verfertiget, und ſich dadurch bey den franzöſiſchen Prälaten ſo beliebt gemacht haben, daß ſie ſich auch alle Mühe gegeben, ihn an ſich zu ziehen s). 1563

§. 173. Als die Puncte des Kaiſers zu Rom und Trident bekannt wurden, brachten ſie ſehr verſchiedene Wirkungen hervor. Die Gegenpartey des römiſchen Hofes hob ihr Haupt wieder empor, und fieng an, von dem Vortrage dieſer Puncte zu ſprechen. Der Cardinal von Lothringen reiſete ſelbſt zu dem Kaiſer, die Klagen ſeiner Nation mit den Beſchwerden des Kaiſers zu vereinigen, und wurde von demſelben ſehr liebreich empfangen. Die italieniſche Parthey wurde dadurch nur noch mehr erbittert, und die Gährung der Gemüther erſtreckte ſich bis auf die Lackaien und Lainez vertheidiget die Gebrechen des römiſchen Stuhles.

s) Pallavicini l. c. n. 7.

1563 Bedienten, welche einander anfielen, wo ſie ſich nur begegneten, ſo daß die Legaten dem Unweſen kaum mit vieler Mühe ſteuren konnten. Papſt Pius 4 hatte mehr kaltes Blut, und weil er wohl ſahe, daß hier mit Heftigkeit nichts auszurichten war, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu Unterhandlungen und Ränken. Der ehrgeitzige Cardinal von Lothringen, der das Haupt der Gegenparthey zu Trident war, wurde durch Ausſichten, die ſeinem Stolze ſchmeichelten, zum Schweigen gebracht. Der König von Spanien war ſchon im vorigen Jahre halb gewonnen worden, und Frankreich war voller Factionen, bey welchen ſehr leicht im Trüben zu fiſchen war. An den Kaiſer wurde der Cardinal Moronus, ein verſchlagener und liſtiger Mann, den der Papſt nach des Cardinals von Mantua Tode, zum erſten Präſidenten auf dem Concilio ernannt hatte, geſchickt, der den gutherzigen Kaiſer durch ſeine Schmeicheleyen und ſüſſen Verſprechungen ſo einſchläferte, daß die römiſche Parthey ihren Endzweck endlich völlig erreichte. Indeſſen beſtand doch der Kaiſer auf ein Paar Artikel, von denen er nicht abzubringen war, und welche die Legaten in Vortrag zu bringen verſprechen mußten. Als nun dieſe ſahen, daß ſie von Seiten der weltlichen Mächte nicht ſo viel mehr zu befürchten hätten, nahmen ſie die Angelegenheiten des Concilii wieder vor, um die ſo lange aufgeſchobene Seßion endlich einmal halten zu können. Es redeten zwar noch viele Prälaten bey aller Gelegenheit mit vieler Freymüthigkeit; allein aus dieſen machte man ſich nicht viel, und zum Ueberfluſſe beſtellten die Legaten den Lainez, den man zu Trident nur den Verfechter aller böſen Sachen nannte, das ganze Sündenregiſter des römiſchen Ho-

ſes noch einmal zu vertheidigen. Die Reihe zu vo- 1563
tiren traf ihn den 16ten Junii, und er redete mit
ſolcher Heftigkeit, als wenn es ſeine eigene Sache
betroffen hätte. Zuerſt hielt er ſich ſehr lange bey
den Diſpenſationen auf, die er für keine blos aus-
legende Macht gehalten wiſſen wollte, „weil ja ſonſt
„das Anſehen eines gelehrten Doctors von gröſſerer
„Wichtigkeit ſeyn würde, als die Macht eines groſ-
„ſen Prälaten. Wenn man behaupte, daß die
„Diſpenſation des Papſtes denjenigen, der in einer
„Verbindlichkeit gegen Gott ſtehe, nicht davon ent-
„ledige: ſo lehre man die Leute zugleich, daß ſie ihr
„eigenes Gewiſſen dem Anſehen der Kirche vorzie-
„hen müßten. Dieſes Gewiſſen könne aber irrig
„ſeyn, und ſey in vielen Fällen auch wirklich irrig;
„man würde alſo einen jeden Chriſten in einen Ab-
„grund von Gefahr ſtürzen, wenn man ihn auf
„ſein Gewiſſen verweiſen wollte. Es ſey unleug-
„bar, daß Chriſtus die Macht habe, von allen
„Geſetzen zu diſpenſiren; da nun der Papſt deſſen
„Statthalter ſey, ſo habe derſelbe auch gleiche Ge-
„walt mit ihm, indem das Oberhaupt und deſſen
„Statthalter einerley Richterſtuhl hätten. Dieß
„ſey ein Vorrecht der römiſchen Kirche, und man
„mache ſich einer Ketzerey ſchuldig, wenn man ihr
„ſolches ſtreitig mache, indem man dadurch eine
„Gewalt läugne, die ihr von Chriſto ſelbſt beyge-
„legt worden.„ Hierauf kam er auf die Refor-
mation des römiſchen Hofes, die er durchaus nie-
manden zugeſtehen wollte. „Dieſe Kirche, ſagte
„er, habe den Vorgang vor allen andern Particu-
„larkirchen; ſie ſey alſo auch höher, als alle andere
„Kirchen zuſammengenommen. Da es ihr nun
„zuſtehe, eine jede von den Kirchen zu reformiren,
„deren Biſchöfe auf dem Concilio gegenwärtig wä-

1563 „ren; keine derſelben aber die römiſche Kirche re„formiren könne, weil der Jünger nicht über ſei„nen Meiſter, noch der Knecht über ſeinen Herrn „ſey: ſo folge auch daraus, daß das Concilium kei„ne Gewalt habe, ſich dieſe Reformation anzumaſ„ſen. Es wäre aber auch dieſe Reformation ganz „unnöthig. Viele ſähen Dinge für Mißbräuche „an, die, wenn man ſie genau betrachtete, noth„wendig oder ſehr nützlich wären. Diejenigen „aber, welche dieſe Kirche wieder auf den Fuß ſe„hen wollten, wie ſie zu den Zeiten der Apoſtel oder „bald nachher beſchaffen geweſen, dächten nicht an „den Unterſchied der Zeiten, und was ſich für die„ſelben ſchicke. Es ſey unleugbar, daß dieſe Kirche „unter einer beſondern Vorſehung und Güte Got„tes reich geworden; es ſey alſo ungereimt zu ſagen, „daß ihr Gott dieſe Reichthümer geſchenkt, ohne „ihr den Gebrauch derſelben zu verſtatten.„ Bey „Gelegenheit der Annaten ſagte er: „es ſey in dem „göttlichen Rechte gegründet, daß die Völker die „Zehenten und Erſtlinge ihrer Güter der Geiſtlich„keit opferten. Wie ehedem die Juden dieſelben „an die Leviten entrichten, und dieſe den zehen„ten Theil von ihrem Zehenten dem Hohenprieſter „wieder überlaſſen müſſen: ſo müßten die Geiſtli„chen auch noch jetzt ein Gleiches in Anſehung des „Papſtes thun. Die Einkünfte der Pfründen wä„ren gleichſam der Zehenten, die Annaten aber der „zehente Theil dieſes Zehnten t) (77).„ Auf eben

t) Sarpi B. 8. §. 15. Pallavicini B. 21. Kap. 6.

(77) Der Auszug, welchen Pallavicini aus dem Vortrage des Jeſuiten mittheilet, iſt weitläuftiger, und gehet in einigen Stücken von des Sarpi seinem ab. Vermuthlich war es bey dieſer Gelegenheit, daß

dieſe Art redete er von der Wahl der Biſchöfe, von den Titularbiſchöfen, von dem Alter der Prieſter, von ihren Eigenſchaften und deren Prüfung, und von allen übrigen Puncten, worüber bisher ſo viel er Streit geweſen war. 1563

§. 174. Dieſe Rede war vielen Prälaten eben ſo anſtößig, als es des Lainez erſte geweſen war. Ein Theil ihres Unwillens fiel auf die Legaten zurück, weil ſie bey allen Gelegenheiten eine gar zu ſichtbare Partheylichkeit für dieſen Mann blicken laſſen. Alle übrige Ordens-Generale thaten darüber zu Trident. Bewegungen

daß Hervet, der ſich im Gefolge des Cardinals von Lothringen zu Trident befand, an den Salmeron ſchrieb, und ſich bitterlich darüber beklagte, daß die Jeſuiten vom Anfange ihres Ordens an, ſich es zur Pflicht gemacht, den Laſtern der Päpſte und des römiſchen Hofes zu ſchmeicheln; daß ſich beſonders Lainez und Salmeron dieſes Betragens ſchuldig gemacht; daß ſie ihr ganzes Anſehen angewandt, die Entſcheidung des göttlichen Rechtes der Biſchöfe zu hindern u. ſ. f. Jeſuitae, ſagte er, ſub ipſa Societatis initia, vitiis Pontificum et Curiae *Romanae* adulabantur. At vos appello, *Alphonſe Salmeron* et *Jacobe Laynez* —— quidnam vos mouit, vt et hanc tueremini ſententiam, et miſeris Epiſcopis, qui ad ſuum praecipiter currunt exitium, frigidam, vt aiunt, ſuffunderetis? —— Si Sodalitatis *Jeſu* veri eſtis Sodales, quod vobis verbo tribuitis, reipſa oſtendite. Die beiden Briefe des Hervet ſind oft gedruckt worden, und ſtehen unter andern auch im Mercure Jeſuitique Th. 3. Salmeron wies dieſe Briefe dem Cardinal Hoſius, päpſtlichen Legaten zu Trident, und brachte denſelben dadurch ſo auf, daß auch Hervet an ihn ſchreiben, und ſich entſchuldigen mußte. Indeſſen widerrief er doch nichts von dem, was er in ſeinem erſten Briefe wider die Jeſuiten geſagt hatte.

1563 ten ihren Vortrag ſtehend und an ihrem Orte; allein Lainez mußte mitten in die Verſammlung kommen, damit er ja von jedermann gehöret würde, und durfte ſich dabey ſetzen. Man räumete ihm zu ſeinem Geſchwätze ganze Congregationen ein; dagegen den Legaten die Zeit ſchon zu lang wurde, wenn ihre Gegner nur eine halbe Stunde redeten. Vor andern ärgerten ſich die ſpaniſchen und franzöſiſchen Prälaten über dieſe Rede des Jeſuiten, und nahmen ſich vor, ihn Stück für Stück zu widerlegen. Der Cardinal von Lothringen war beſonders aufgebracht, weil er von der Gewalt des Papſtes über das Concilium und von der Reformation des römiſchen Hofes nicht lange vorher das Gegentheil behauptet hatte. Lainez ſahe wohl, wie nachtheilig ihm und ſeinem Orden der Unwille dieſes Cardinals ſeyn könnte, der bisher deſſen größter Gönner und eifrigſter Beförderer in Frankreich geweſen war. Er ſchickte daher den Torrez und Cavillon, davon der letztere ein Jeſuit, der erſtere aber päpſtlicher Theologus war, an ihn, ſich zu entſchuldigen, und ihm zu verſichern, daß er nicht Willens geweſen, weder den Cardinal, noch irgend einen franzöſiſchen Prälaten zu beleidigen; ſondern daß er nur auf einige Lehrer der Sorbonne gezielet habe, welche Dinge behaupteten, die der Lehre der Kirche nicht gemäß wären. Der Cardinal hatte eben die franzöſiſchen Prälaten bey ſich, als die beiden Abgeordneten zu ihm kamen. Dieſe hielten die Entſchuldigung für eine unverzeihliche Frechheit, oder doch für eine Verſpottung. Beſonders glaubte der Biſchof von Verdün, daß er von dem Lainez perſönlich angetaſtet worden, und bat daher den Cardinal, ihm zu erlauben, daß er den Jeſuiten

widerlegen dürfe, weil dessen Sätze neu und unerhört wären. Niemals habe man in der Kirche gelehret, daß Christus den Schlüssel der Gewalt ohne den Schlüssel der Erkenntniß weggegeben habe u. s. f. Weil aber der Cardinal von der römischen Parthey bereits sehr gewonnen war: so rieth er, daß man solches vergessen, und nur dafür sorgen möchte, daß von diesen ärgerlichen Sätzen nichts mit in die Decrete einflösse u). 1563

§. 175. Lainez, dem es gegenwärtig nur darum zu thun war, sich dem Papste werth und nothwendig zu machen, ließ sich durch alle Widersprüche nicht irre machen. Als hernach die Legaten die Decrete von der Einsetzung der Bischöfe und von der Residenz in ganz allgemeinen Ausdrücken entwarfen, damit beide Theile damit zufrieden seyn möchten: so hatte Lainez abermals vieles dawider einzuwenden, weil er glaubte, daß man so viele Behutsamkeit nicht nöthig habe, sondern gerade heraus sagen müsse, daß die Bischöfe ihre Gewalt allein von dem Papste erhielten. Was er nicht durch Gründe erhalten konnte, suchte er durch Ränke zu bewerkstelligen, und sein Ordensbruder Salmeron, der sich vortreflich dazu schickte, mußte überall herumschleichen, und Stimmen für seinen General zusammenbetteln (78). End-

Des Lainez Meynung von den Winkelehen.

u) Sarpi, Pallavicini l. c.

(78) Mi ha detto ancor il medesimo, sagt Visconti in einem Briefe vom 21sten Junii, ch'il P. *Salmerone* era stato in alcuni luoghi cercando di dissuadere la presente forma di dottrina; eine Art zu handeln, die den Jesuiten zu Trident besonders eigen war, und wowider verschiedene rechtschaffene Prälaten schon mehrmals geeifert hatten.

1563 lich ward die ſo lange ausgeſetzt geweſene Seſſion den 15ten Julii gehalten; allein die Decrete und Canones, die daſelbſt verleſen wurden, enthielten nach ſo langen und mühſamen Berathſchlagungen nichts als Thorheiten und Kleinigkeiten. Inzwiſchen waren viele franzöſiſche Prälaten wieder nach Hauſe gegangen, der Kaiſer hatte Inſpruck verlaſſen, und der Cardinal von Lothringen war völlig auf die römiſche Seite getreten. Die Legaten glaubten alſo, das Concilium nunmehr mit Ehren beſchlieſſen zu können, und man fieng an, die noch übrigen Materien mit der größten Eilfertigkeit abzuhandeln. Man gab die Artikel von dem Ablaſſe, der Anrufung der Heiligen, dem Fegfeuer und den Mönchsgelübden auf einmal auf, und zugleich ſollte auch die Materie von den heimlichen Ehen, welche noch nicht ausgemacht war, völlig ins Reine gebracht werden. In Anſehung der letztern Materie hatte Lainez wieder viel beſonderes. Er behauptete, die Winkelehen wären von Natur nichts Böſes; unſere erſten Eltern hätten ſich auf dieſe Art verbunden, und die Moraliſten hätten dieſe Art von Ehen unter mancherley Bedingungen für erlaubt erkläret. Der heil. Thomas habe ſie auch gebilliget und nur einige üble Folgen getadelt, die aber blos zufällig wären. Hierauf behauptete er, daß die Kirche ſolche Ehen niemals aufgehoben habe. Das Decret Evariſti, worauf man ſich berufe, erfordere mehrere unnöthige Dinge, daher nicht glaublich ſey, daß er ſie für weſentlich nothwendig gehalten habe. Tertullian behaupte, daß die heimlichen Ehen unauflöslich wären. Evariſtus habe blos diejenigen Ehen für ungültig gehalten, bey welchen keine innere Einwilligung geweſen, dergleichen in dergleichen Fällen oft ſtatt zu finden

pflege. Das Decret, ſo wie man es entworfen, würde alſo wenig nützen, zumal da die Eltern dadurch Gewalt erhielten, die Ehen ihrer Kinder viele Jahre zu verzögern, und ſie dadurch zur Unkeuſchheit zu verleiten. Das Decret würde alſo weder von den Ketzern, noch von vielen catholiſchen Völkern angenommen werden, daher nichts als Ehebrüche und ungewiſſe Erbfolgen daraus erfolgen würden. Calvin habe ſchon dasjenige behauptet, was man in dieſem Decret feſtzuſetzen ſuche. Es ſey alſo nicht rathſam, Neuerungen anzufangen, zumal da er nicht glaube, daß die Kirche die Macht habe, das göttliche Recht zu verändern, oder Dinge einzuſchränken, die im Evangelio frey gegeben worden f). Dieſer letzte Satz war ſehr richtig, nur Schade, daß Lainez und ſeine Glaubensgenoſſen denſelben nicht überall angewendet wiſſen wollten, wo er doch mit eben ſo vielem Rechte angewendet werden konnte. Lainez gab noch eine beſondere Schrift über dieſe Materie heraus, und weil noch mehrere Prälaten mit dem Decrete nicht zufrieden waren, ſo wurde die ganze Streitſache gewiſſer Maaſſen unentſchieden gelaſſen, auſſer daß man den Prieſtern die Ehe unthat, und behauptete, daß die Gegenwart eines einigen derſelben, die ganze Ehehandlung gültig und unauflöslich mache, da man bis dahin die Ehen zu den politiſchen und bürgerlichen Sachen gerechnet hatte. 1563.

§. 176. Ich übergehe alles, was ſowohl in dieſer als den andern Angelegenheiten zu Trident vorgieng, weil ich von dem Antheile, den die Jeſuiten daran genommen, nicht vielerhebliches aufgezeichnet finde, und bemerke nur noch dasjenige, was in der letzten Hälfte des Novembers wegen der Reſor- Deſſen Kunſtgriffe bey der Reformation der Mönchsorden.

f) Pallavicini B. 22. Kap. 4. n. 25.

1567 nation der Mönchsorden vorfiel. Die Prälaten hatten 22 Canones aufgeſetzet, welche dieſe Materie betrafen, und den 22ſten November wurden die Ordensgenerale mit zugelaſſen, darüber zu rathſchlagen. Um den Mißbräuchen zu begegnen, welche durch die Betteley mancher Orden veranlaſſet wurden, hatte man in dem 3ten Artikel den Klöſtern aller Bettelorden zugelaſſen, unbewegliche Güter zu beſitzen, obgleich ſolches wider ihre Regel ſtritt. Franciſcus Zamora, General der Franciſcaner von der Obſervanz, und Thomas di Caſtello, General der Capuciner, waren damit nicht zufrieden, ſondern baten, daß man ſie davon ausnehmen möchte, weil ſie die Regel Franciſci gerne in ihrer ganzen Reinigkeit beobachten wollten; eine Bitte, welche ihnen auch ſogleich bewilliget wurde. Die Jeſuiten, welche, wenn es ihr Vortheil erfordert, ſich auch unter die Bettelorden rechnen, wollten an ſcheinbarer Demuth und Frömmigkeit keinem andern Orden etwas nachgeben. Laines wollte daher auch ausgenommen ſeyn: und ſagte: „obgleich die Collegia, zur Verpflegung „der Studirenden, die noch nicht in den Orden „aufgenommen worden, liegende Gründe beſitzen „können: ſo könnten doch die Profeßhäuſer, die „eigentlich das Weſentliche ſeines Ordens ausmach„ten, nur allein von Almoſen leben, und dürften „keine liegende Gründe beſitzen.„ Man bewilligte auch ihm ſein Verlangen ohne Bedenken. Allein dieſer Schritt ward ihm gar bald leid, und er kam ſchon den folgenden Tag, und bat, daß man dieſe Ausnahme wegſtreichen möchte. Die Urſache, die er anführete, konnte nicht leicht lächerlicher ſeyn. Er ſagte, „es geſchehe nicht aus der Urſache, als „wenn die Profeſſen ſeines Ordens nicht in einer

„beſtändigen Armuth und Betteley leben wollten; 1563
„ſondern blos darum, weil ſie damit keine Ehre von
„Menſchen ſuchten, ſondern ſich mit dem Verdienſte
„vor Gott begnügten. Dieß Verdienſt wäre um ſo
„viel gröſſer, wenn ſie ſich der Erlaubniß des Con-
„cilii mit gutem Gewiſſen bedienen könnten, ſol-
„ches aber doch niemals thäten, noch thun wür-
„den.„ Die Legaten ſahen den wahren Grund die-
ſer Forderung wohl ein; allein Lainez hatte ih-
nen bisher zu viele Dienſte geleiſtet, und ſie hat-
ten ihn bisher zu ſehr zu ähnlichen Gaukeleyen ge-
braucht, als daß ſie ihm dieſe Gefälligkeit abſchla-
gen konnten. Lainez wollte dadurch ohne Zwei-
fel ſeinem Orden einen Vorwand verſchaffen, von
der ſtrengen Armuth, worauf derſelbe geſtiftet
war, und wovon die Jeſuiten überall aus einem ſo
hohen Tone ſprachen, abzugehen, ſo oft es die Um-
ſtände erforderten, indem er ſich allemal auf die
Erlaubniß des Concilii berufen konnte; ohne zu
bedenken, daß er bisher beſtändig die Abhängigkeit
des Concilii von dem Papſte gelehret, und noch vor
wenig Jahren mit ſo vielem Eifer behauptet hatte,
daß ſelbſt der Papſt nichts an der Regel ſeines Or-
dens ändern könne. Es wurden noch bey verſchie-
denen andern Puncten von den Ordensgeneralen
Erinnerungen gemacht, und die Legaten, die zum
Ende eileten, bewilligten ihnen alles, zumal da
hier das päpſtliche Anſehen nicht mit in das Spiel
kam. Bey dem 16ten Artikel fand Lainez Gele-
genheit, einen ſeiner gewöhnlichen Kunſtgriffe an-
zubringen, der ſeinem Orden nachmals ſehr vor-
theilhaft geweſen iſt. Es wurde nämlich zufälliger
Weiſe von der ſtillſchweigenden Uebernehmung der
Kloſtergelübde gehandelt, und für gut befunden,
dem 16ten Artikel noch beyzufügen, daß der Su-

1563 perior gehalten ſeyn ſollte, der Novitius gleich nach dem Probejahre entweder zurückzuſchicken oder zur Uebernehmung des Gelübdes zuzulaſſen. Lainez lobte dieſes Decret, verlangte aber eine Ausnahme für ſeinen Orden, auf welchen ſich ſolches vermöge ſeiner Verfaſſung ohnehin nicht anwenden laſſe. Jedermann bewilligte dieſe Ausnahme; als aber ſolche aufgeſetzt werden ſollte, ſo verlangte der Jeſuit, daß ſolche, um der Regeln der lateiniſchen Sprache willen, im Plurali ausgedrückt würde, mit folgenden Worten: Per *hæc* ſancta Synodus non intendit u. ſ. f. Man räumete ihm auch dieſes ein, vermuthlich weil man den Betrug nicht ſahe, der darunter verborgen lag; denn nunmehr lieſſen ſich dieſe Worte nicht blos auf die angeführte Clauſel, ſondern auch auf das ganze ſechzehente Decret, ja ſo gar auf alle vorigen ſechzehen Decrete (79) ſelbſt deuten. Die Unachtſamkeit der

(79) Es lauten dieſe Decrete folgender Geſtalt; 1) „Es ſollten alle und „jede ihre Ordensregel beobachten, ſonderlich aber „das, darin die Vollkommenheit ihres Standes „beſtehet, nemlich die „Gelübde, und die jeglichen Orden beſonders „weſentlichen Pflichten, „wie auch die eingeführte Lebens- und Kleidungsart. 2) Es ſollte „kein Ordensglied weder „an beweglichen noch an „unbeweglichen Gütern etwas eigenthümliches beſitzen. Die Superiores „ſollten keinem ein liegendes Grundſtück übergeben, „weder unter dem Titel „des Niesgebrauchs, noch „der Adminiſtration und „Commende; und von beweglichen Gütern ſollte „keiner was überflüßiges „haben; ihm aber auch „das nothwendigſte nicht „vorenthalten werden. „3) Es ſollte allen Klöſtern, auch den Bettelklöſtern, nur die Capuciner und Franciſcaner von der Obſervanz „ausgenommen, erlaubet

Prälaten gab alſo den Jeſuiten einen ſchönen Vor- 1563

„bet ſeyn, liegende Grün-
„de zu beſitzen. In allen
„Klöſtern ſollten ſo viel
„Ordensperſonen unter-
„halten werden, als die
„Einkünfte und Almoſen
„verſtatteten, und ohne
„Erlaubniß des Biſchofs
„ſollten keine neue Klöſter
„angeleget werden. 4) Es
„ſollte keinem erlaubet ſeyn,
„ſich ohne Erlaubniß ſei-
„nes Superiors bey ir-
„gend jemand in Dien-
„ſte zu begeben, und er ſoll-
„te nicht aus ſeinem Klo-
„ſter gelaſſen werden, wo
„nicht eine ſchriftliche Er-
„laubniß von dem Supe-
„rior dazu vorhanden wäre.
„5) Es ſollten die Biſchöfe
„dafür Sorge tragen,
„daß die Verſchlieſſung der
„Nonnenklöſter wieder her-
„geſtellet würde, wo ſie
„vernachläßiget worden,
„und da beybehalten wür-
„de, wo ſie bisher üblich
„geweſen; weswegen das
„Concilium alle weltliche
„Fürſten und Obrigkeiten
„ermahne und bey Strafe
„der Excommunication ge-
„biete, den Biſchöffen zur
„Beobachtung dieſer Zucht
„alle erforderliche Hülfe zu
„leiſten. Ohne Erlaubniß
„des Biſchofs ſolle keine
„Nonne aus dem Kloſter
„gelaſſen, auch niemand
„verſtattet werden in ihr
„Kloſter zu gehen, wes
„Standes, Geſchlechts und
„Alters er auch ſey. Und
„diejenigen Nonnenklöſter,
„die auſſerhalb den Städ-
„ten und Feſtungen lägen,
„ſollten, ſo viel möglich,
„in die Städte verleget wer-
„den. 6) Die Wahlen
„der Superioren und Su-
„periorinnen, ſollten nicht
„durch geheime Suffragia
„geſchehen, und es ſollte
„keinem Titulari erlaubet
„ſeyn, Procuratores zu er-
„nennen, die an ihrer ſtatt
„die Wahl verrichteten, oder
„ſelbſt Procuratores der
„Anweſenden zu ſeyn; al-
„les dieſes bey Strafe der
„Caſſation ihrer Wahl.
„7) In den Nonnenklöſtern
„ſollte die Superiorin we-
„nigſtens vierzig Jahr alt,
„und acht Jahre im Orden
„geweſen ſeyn; und wo
„ſich dieſes nicht wollte
„thun laſſen, ſo müſſe ſie
„wenigſtens fünf und drey-
„ſig Jahr alt, und im Or-
„den fünf Jahr geweſen
„ſeyn. Es ſollte keiner
„Superiorin geſtattet ſeyn,
„zwey Nonnenklöſter zu-
„gleich zu haben; und der-

„jenige,

1563 wand, ſich nachmals von allen den Vorſchriften auszuneh-

„ſenige, der bey der Wahl „die Direction führe, ſolle „auſſer dem Gitter ſeinen „Platz haben. 8) Die Klö„ſter, die unter unmittel„barer Jurisdiction des „heil. Stuhls ſtünden, ſoll„ten in eine Congregation, „und binnen Jahresfriſt „nach Endigung des Con„cilii eine Regierungsform „anlegen, und ihre Supe„riores ſollten gleiche Au„torität mit den Superio„ren der Klöſter haben, die „ſchon in Congregation „ſtünden. 9) Die Non„nenklöſter, die unmittel„bar unter dem heil. Stuhl „ſtünden, ſollten von den „Biſchöfen als päpſtlichen „Deputirten regieret wer„den. 10) Die Nonnen „ſollten wenigſtens alle „Monate beichten und „communiciren. Auſſer „dem ordentlichen Beicht„vater ſollte ihnen jähr„lich dreymal ein auſ„ſerordentlicher verſtattet „werden, und das Sa„crament ſollten ſie nicht „innerhalb ihrer Clauſur „verwahren. 11) Bey den „Klöſtern, mit welchen „eigene Parrechien verbun„den ſind, ſollten diejeni„gen, die denſelben vor„ſtünden, dem Biſchof in „allem unterworfen ſeyn, „was zur Verwaltung der „Sacramente gehöre, nur „das Kloſter Clugny aus„genommen, wie auch die„jenigen, wo die Ordens„generale wohneten, und „wo ſolche Aebte wären, „die biſchöfliche oder welt„liche Jurisdiction hätten. „12) Die Regulares ſoll„ten alle Cenſuren und „Jurisdiction des Papſtes „und der Biſchöfe publici„ren und beobachten, nicht „weniger die Feſttage „feyern, die von den Bi„ſchöfen würden angeord„net werden. 13) Der „Biſchof ſollte ohne weite„re Appellation alle Strei„tigkeiten entſcheiden, die „unter den Geiſtlichen ſo„wol als Regulairen we„gen des Ranges entſtehen „möchten; und ſie ſollten „alle verpflichtet ſeyn, den „öffentlichen Proceſſionen „beyzuwohnen, nur diejeni„gen ausgenommen, die „in der Clauſe lebten. „14) Wenn Ordensleute „auſſer ihrem Kloſter ein „öffent-

zunehmen, die für die andern Orden gemacht wurden 9) (80). 1563

9) Sarpi B. 8. n. 83.

„öffentliches Aergerniß gäben, so sollten sie dafür binnen der vom Bischofe vorgeschriebenen Zeit von dem Superior bestrafet, und dem Bischofe davon Nachricht gegeben werden; und wenn dieses nicht geschähe, so solle der Bischof berechtiget seyn, die Strafe zu vollziehen. 15) Wenn jemand vor zurückgelegtem sechzehnten Jahre und einem völligen Jahr seines Noviciats das Ordensgelübde thun würde, so solche solches für null und nichtig erkläret werden. 16) Es sollte keine Renunciation oder Obligation gültig seyn, wenn sie nicht zwey Monate vor der Uebernehmung des Gelübdes und mit Erlaubniß des Bischofs geschehen. Sobald das Noviciat geendiget, sollten die Novitii entweder unmittelbar aus dem Kloster entlassen oder zur Profeßion zugelassen werden; nur die Jesuiten ausgenommen, die nicht mit unter diesem Decret begriffen waren. Die Klöster sollten von den Novitiis, ehe sie ihr Gelübde thäten, nichts annehmen, ausser was zu ihrer Verpflegung und Kleidung gefordert würde; und wenn sie das Kloster wieder verliessen, ohne das Gelübde übernommen zu haben, so sollte ihnen alles, was sie mitgebracht, wieder zurückgegeben werden.„

(80) Pallavicini will zwar B. 24. Kap. 6. n. 2 f. diese Argliſt des Lainez leugnen; allein alle seine Gründe bestehen in bloſſen Schmähungen wider den Sarpi, können also nichts beweisen. Wenn aber der Cardinal behauptet, die Jesuiten hätten sich dieser Clauſel nie bedient, sich von den Reformations-Decreten, so in Ansehung der übrigen Orden gemacht worden, auszunehmen; so läſſet sich das Gegentheil durch eine Menge von Beyſpielen beweisen. Ich will gegenwärtig nur bey dem Sacchini stehen bleiben.

1563 §. 177. Von dieſer Zeit an wurde mit den übrigen Angelegenheiten zu **Trident** auſſerordents

Schluß des Concilii zu Trident.

Dieſer ſagt B. 7. n. 4. die Jeſuiten wären bey den Prälaten zu **Trident** in ſehr groſſem Anſehen geſtanden, und fähret zum Beweiſe dieſes Vorgebens ſo fort: imo cum honorifica teſtificatione, qua inſtitutum eius pium et ab Sede Apoſtolica approbatum aſſeritur, ſummo omnium conſenſu ab *quibusdam* legibus, quae caeteris Religioſis iniungebantur, excepta eſt his verbis: „Per „haec tamen ſancta Syn„odus non intendit ali„quid innouare, aut pro„hibere, quin religio „Clericorum Societatis „Ieſu, iuxta pium eorum „inſtitutum a ſancta Sede „Apoſtolica approba„tum, Domino et eius „Eccleſiae inſeruire poſ„ſit.„ Quod beneficium *Latii* maxime auctoritati atque virtuti ſecundum Deum debetur. Hier wird alſo ausdrücklich behauptet, daß der Orden durch die jetztgedachte Clauſel von einigen Vorſchriften ausgenommen worden, da doch ſolche nur allein auf das Noviciat gieng. Vorher hatte eben dieſer Schriftſteller erzählet, daß **Balthaſar Mellus** und andere, die entweder freywillig aus dem Orden getreten waren, oder aus demſelben waren geſtoſſen worden, ſich bey Gelegenheit dieſer Reformations-Puncte viele Mühe gegeben, die Jeſuiten bey dem Cardinal von **Lothringen** und den Erzbiſchöfen von **Granada** und **Braga** und andern anzuſchwärzen; allein dieſe hätten ſich in der Gunſt gegen den Orden nicht irre machen laſſen. Es kann ſolches ſeyn; allein ich habe ſchon oben bemerkt, daß der Cardinal von **Lothringen** ſchon vorher völlig auf die Seite des römiſchen Hofes getreten war, und die übrigen Prälaten eileten aus allen Kräften nach Hauſe, zumal da ſie wohl ſahen, daß auf dem Concilio nichts Gründliches ausgemacht werden konnte, ſondern die Zeit mit Poſſen und Kindereyen zugebracht wurde.

lich geeilet, ſo daß das Concilium den 4ten December wirklich geſchloſſen wurde. 1563
Die Jeſuiten machen ſich eine beſondere Ehre daraus, daß ſie das Anſehen und die Anſprüche des Papſtes auf dieſer Verſammlung ſo herzhaft, und oft mit auſſerordentlicher Unverſchämtheit vertheidiget. Sie legten auch zu Rom und bey allen ſclaviſchen Anhängern des Papſtes vielen Ruhm ein; allein vernünftigere Prälaten ſahen bey dieſer Gelegenheit auch ein, wie ſehr ſie gegen einen Orden auf ihrer Hut ſeyn müßten, der ſich nicht entblödete, den römiſchen Stuhl zu einem unumſchränkten Gott auf Erden und alle Biſchöfe zu deſſen Sclaven zu machen. Von allen dieſen Prälaten wird alſo auch wohl keiner ein Verlangen geäuſſert haben, den Orden in ſeinen Kirchſprengel einzuführen, ungeachtet Sacchini verſichert, daß die Biſchöfe gegen das Ende des Concilii den Lainez gleichſam um die Wette um Collegia erſucht s). Ihre blinde Anhänglichkeit an den römiſchen Stuhl, und die groſſe Verachtung, die ſie gegen die biſchöfliche Würde an den Tag legten, war nicht das einige, welches ſie um die Zuneigung aller Rechtſchaffenen brachte. Ihr Stolz war bey aller ſcheinbaren Demuth unerträglich. Allemal fülleten ſie mit ihrem Geſchwätze ganze Congregationen aus, und wenn ſie einmal angefangen hatten, zu plaudern, ſo konnte ſie niemand wieder zum Schweigen bringen. Das ärgſte war, daß ſie ſelten etwas mehreres als gemeine abgedroſchene Sachen, oft aber die unſinnigſten Thorheiten, vortrugen. Deſſen ungeachtet wollten ſie für groſſe Gelehrte gehalten ſeyn, obgleich ihre ganze Gelehrſamkeit, wenn es hoch kam, auf ſcholaſtiſche Grillen und eine thörigte Conſe-

s) Sacchini B. 7. n. 4.

1563 quenzmacherey hinauslief. Es durfte nur ein ungereimter Satz auf die Bahn gebracht werden, den niemand verfechten wollte, sogleich fand sich ein Jesuit, der dessen Vertheidigung übernahm, und wenn Gründe nicht zureichen wollten, sich bis zu Ränken und heimlichen Unterhandlungen herabließ; ein Hülfsmittel, welches allemal ein Kennzeichen der bösen Sache ist. Salmeron war dadurch vor andern berüchtigt, und wurde deswegen auch von verschiedenen Prälaten empfindlich bestrafet. Allein er hatte in diesem Stücke eine eben so harte Stirn, als sein General, und hielt dergleichen Widersprüche und Bestrafungen für Kunstgriffe des Teufels, der immer der Wahrheit Hindernisse in den Weg zu legen suche. Viele Schriftsteller haben behauptet, daß der Orden auf dem Concilio zu Trident bestätiget worden; allein sie haben sich darin geirret. Lainez hat diese Bestätigung gar nicht einmal gesucht; vielleicht weil er solche für unnöthig hielt. Da er den Papst bey allen Gelegenheiten über das Concilium erhob, so würde er wider seine eigene Grundsätze haben handeln müssen, wenn er die Bestätigung seines Ordens von dem letztern noch für nothwendig hätte halten wollen, nachdem er dieselbe von dem erstern mehrmals erhalten hatte. Es behaupten daher auch die meisten Jesuiten nichts weiter, als daß die Orden zu Trident nur empfohlen worden. Und auch von dieser Empfehlung hat man keinen andern Beweis, als die vorhin angeführte Clausel zu dem 16ten Reformations-Artikel der Mönchsorden, auf welche sich die Schriftsteller des Ordens so vieles einbilden (81).

(81) Dessen ungeachtet heißt es in den Decretis Congregationum general. Soc. I. in dem Decret.

§. 178. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo gereichte doch der Eifer des Lainez für das päpſtliche Anſehen dem Orden bey allen denjenigen zur Empfehlung, welche eine uneingeſchränkte Ergebenheit gegen den römiſchen Stuhl für ein weſentliches Stück der Orthodoxie hielten. Hierunter gehörete auch der Cardinal Otto von Truchſeß, Biſchof von Augsburg. Dieſer Prälat, der einer von den erſten geweſen war, der die Jeſuiten in Deutſchland begünſtiget hatte, hatte ſchon mehrmals den Entſchluß gefaßt, ihnen das in 1563

Die Univerſität zu Dillingen wird den Jeſuiten abgetreten.

cret. Congregat. III. wo diejenigen Stellen des tridentiniſchen Concilii verzeichnet ſind, welche der Verfaſſung des Ordens widerſprechen, oder zu widerſprechen ſcheinen: Eadem ſeſſ. 25. cap. 16. vbi Societas noſtra primum a Synodo *approbatur*, ſed mox additur u. ſ. f. Doch man ſiehet leicht, daß das Wort approbatur hier in der weiteſten Bedeutung genommen werden müſſe. Denn eine förmliche Beſtätigung iſt weder geſucht worden, noch erfolget. In der pragmat. Geſchichte der Bulle in Cœna Domini Th. 2. S. 168. wird dieſes ganz richtig angemerket; aber wenn der Verfaſſer eben daſelbſt ſaget, daß weder der Papſt, noch das Concilium dasjenige genehmigen können, was noch nicht vorhanden war, indem die Anſtalten zu der politiſchen Verfaſſung dieſer Kinder Jeſu erſt in der erſten Congregation des Lainez gemacht worden: ſo iſt dieſer letzte Ausdruck dunkel, aber auf alle Fälle unrichtig. Der Grund zu der politiſchen Verfaſſung des Ordens wurde von dem Lainez ſchon in der erſten General-Congregation des Ordens gelegt, und dieſe wurde ſchon 1557 und 1558 gehalten. Ich weiß auch nicht, was das für ein Manuſcript geweſen, aus welchem einige ſchon um dieſe Zeit den Orden gekannt haben ſollen, ob es gleich ſehr geheim geweſen.

1563 ſeiner Reſidenzſtadt von ihm errichtete Seminarium, welches nachmals um das Jahr 1552 zu einer Univerſität erhoben wurde, abzutreten. Ich weiß nicht, warum die Sache nicht eher zu Stande gekommen iſt; aber das iſt gewiß, daß die Jeſuiten ſehr begierig darnach ſtrebten. Sie hatten ſich ſchon ſeit einiger Zeit hinter den **Peter Soto**, einen **Dominicaner**, geſteckt, welcher zu **Dillingen** Profeſſor war, aber ſich als päpſtlicher Theologus zu **Trident** befunden hatte, wo er auch in dieſem Jahre geſtorben war. Dieſer ſtellete dem Cardinale beſtändig vor, daß er nicht beſſer thun könnte, als ſeine neue Univerſität den Jeſuiten abzutreten, weil er ſonſt Mühe haben würde, ſolche immer mit geſchickten Leuten zu beſetzen. Der Cardinal, der ſich zu **Rom** befand, wo **Borgia** ohne Zweifel aus eben demſelben Tone mit ihm redete, gab endlich ſeinen Willen darein, und die Sache kam nach einigen Unterhandlungen zu Stande. Die bisherigen Lehrer zu **Dillingen** wurden abgedankt, und ihre Stellen mit zwanzig Jeſuiten von **Rom** aus beſetzt z). **Natalis**, der ſich noch immer in **Deutſchland** befand, theilete hierauf die oberdeutſchen Collegia ſeines Ordens in zwo Provinzen, da denn die Collegia zu **Wien**, **Prag** und **Tyrnau** in **Ungarn** zu den öſterreichiſchen, die Collegia zu **Ingolſtadt**, **München**, **Innsbrugg** und **Dillingen** aber zu der oberdeutſchen Provinz geſchlagen wurden. **Caniſius** blieb Provinzial der letztern Provinz, **Nicolaus Lanojus** aber ward zum Provinzial der öſterreichiſchen, und **Johann Cavillon**, der ſich zu **Trident** eben nicht von der beſten Seite bekannt

z) Hiſtoria Prouinc. German. ſuper. S. I. Th. 1. S. 76 f.

gemacht hatte, zum Prorector der neuen jesuitischen Universität zu Dillingen ernannt a). 1563

§. 179. Die Niederlande schienen dem Orden gegenwärtig auch günstiger zu werden, nachdem sie sich bisher eben so sehr geweigert hatten, den Orden aufzunehmen, als die Provinzen Frankreichs. Lainez hatte im vorigen Jahre, auf seiner Reise nach Trident, seine Gesellschaft verschiedenen angesehenen und reichen Personen sowohl zu Antwerpen als Cambray bestens empfohlen, und gegenwärtig erndtete er die Früchte davon ein. In Antwerpen waren noch verschiedene Personen am Leben, welche dem Ignatius auf seiner thörigten Reise, die er von Paris dahin gethan, hatten kennen lernen, und diese liessen sich nicht lange bitten, auch dessen Schüler mit ihrem Ueberflusse zu unterstützen. Weil diese Summe aber nur sehr gering seyn mochte, so schickte Lainez auch nur drey Gesellschafter dahin, welchen indessen doch Jacob Paez, ein Spanier, als Rector vorgesetzt wurde. Lainez wollte sonst niemals daran, so wenig Gesellschafter an einen Ort zu schicken; allein die reichen niederländischen Provinzen, und der grosse Handel, der besonders zu Antwerpen getrieben wurde, machten, daß er es dießmal so genau nicht nahm. Zu Cambray war es der Bischof Maximilian a Bergis, der sich erbitten ließ, den Jesuiten ein Collegium zu stiften, daher Lainez bald nach dem Anfange dieses Jahres zehn Gesellschafter unter dem Rector Eleutherius Pontanus dahin schickte, welche sich sogleich auf den Unterricht der Kinder legten. Durch diese Beyspiele ließ sich, wie es heißt, endlich der Magistrat zu Löwen bewegen, den Je- Neue Collegia zu Antwerpen und Cambray.

a) Ebendas. S. 79. Sacchini B. 7. n. 41.

1563 ſuiten, die ſich bisher in groſſer Dürftigkeit und Dunkelheit daſelbſt befunden hatten, den Unterricht der Jugend zu verſtatten [b]).

Die Jeſuiten breiten ſich in Frankreich aus.

§. 180. In **Frankreich** wurde die Ruhe in dieſem Jahre auf eine kurze Zeit wieder hergeſtellet. Nachdem die **Huguenotten** in der Schlacht bey **Dreux** den 19ten **December** 1562, den kürzern gezogen hatten, wenigſtens in Anſehung der Folgen: ſo wurden ſie von den **Guiſen** überall eingeſchränkt. Der Herzog von **Guiſe** belagerte **Orleans**, und war im Begriffe, dieſe Stadt zu erobern, als er von einem gewiſſen **Poltrot** den 18ten **Februar** meuchelmörderiſcher Weiſe erſchoſſen wurde. Der Herzog gab noch vor ſeinem Ende der Königin den Rath, mit den **Huguenotten** Frieden zu machen, und denjenigen für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, der ſich demſelben widerſetzen würde. Die Königin, welche die Regierung nunmehr allein in Händen hatte, war zum Frieden ohnehin geneigt, weil ſie ſonſt ihr Anſehen nicht hätte befeſtigen können. Sie verſtattete daher im **März** durch das Edict von **Amboiſe** den **Huguenotten** groſſe Vortheile, und ertheilete ihnen die freye Uebung ihrer Religion, wodurch denn die Ruhe wieder hergeſtellet wurde. Die Jeſuiten würden dieſes Edict gewiß widerrathen haben, wenn man ſie um ihre Einwilligung gefragt hätte; allein weil man ſie dabey nicht zu Rathe zog, ſo mußten ſie ſich in die Zeit ſchicken, ſo gut ſie konnten. Nachdem **Lion** wieder in die Hände des Königs gekommen war, ſtellete ſich auch **Edmund Auger** daſelbſt ein, und predigte, wie es heißt, mit ſo vielem Beyfalle, daß er auch zuweilen an die 20000 Zuhörer hatte. Weil daſelbſt

b) Sacchini B. 5. n. 55 f.

alles mit reformirten Catechismis überschwemmet 1563
war, so setzte er selbst einen auf, der sowohl in französischer, als lateinischer und griechischer Sprache gedruckt, und mit so vielem Beyfalle aufgenommen wurde, daß man nur allein zu Paris, innerhalb acht Jahren, 38000 Exemplaria von demselben verkauft haben soll. Auger nannte sich auf dem Titel ausdrücklich einen Bruder von der Gesellschaft Jesu; ungeachtet seine Ordensbrüder sowohl zu Poissy, als auch im Parlamente zu Paris feyerlich versprochen hatten, sich dieses Namens zu enthalten. Gegen den Herbst stellete sich auch Possevin daselbst ein, und diese beyden Jesuiten sollen der verfallenen römischen Religion in kurzem gar sehr wieder aufgeholfen haben. Nach Billom wurden gleichfalls zehen Gesellschafter, und sechs nach Mauriac geschickt, an welchem letztern Orte sie vermöge des Testamentes des Bischofes von Clermont ein Collegium errichten sollten. Petrus Praderus ward dessen erster Rector. Das Collegium zu Tournon wurde auch wieder hergestellet, und Pelletier, der sich in Guienne aufhielt, soll daselbst so beliebt gewesen seyn, daß man ihn auch zum Bischofe von Cahors würde erwählet haben, wenn er solches nicht selbst gehindert hätte c). Vielleicht war er es auch, der in diesem Jahre zu Toulouse, wo er sich gröstentheils aufhielt, den Grund zu der nachmals so berüchtigt gewordenen Ligue legen half. Denn glaubwürdige Schriftsteller d) versichern, daß sich in diesem Jahre verschiedene Prälaten und Herren zur Ausbreitung der römischen Religion zu Tou-

c) Sacchini P. 7. n. 57 f. 67 f. d) Histoire de la ville de *Toulouse* par Mr. RAYNAL. Mezeray Abrégé chronolog. ann. 1563.

1563 louſe verbunden, und daß die Artikel dieſer Verbindung der nachmaligen Ligue zum Grunde gedienet haben. So viel iſt gewiß, daß Pelletier argliſtig und unternehmend genug war, und daß ſich ſeine Ordensbrüder nachmals bey dieſer Verbindung auſſerordentlich geſchäftig bewieſen haben.

Zuſtand des Ordens in Spanien.

§. 181. So gut auch Natalis im vorigen Jahre glauben mochte, ſeine Sachen in Spanien gemacht zu haben, ſo war doch noch immer Streit und Zank zwiſchen dem Commiſſär Araoxius und den Provinzialen Valderavanus, Suarez, Cortez und Plaza. Der erſte beklagte ſich, daß ihm niemand gehorchen wolle, daher er überflüßig ſey, und die letztern beſchwereten ſich, daß Araoxius ihnen immer ſo viel vorſchreiben und niemals freye Hände laſſen wollte. Indeſſen litten dadurch die Angelegenheiten des Ordens in Spanien wenig oder nichts. Das Collegium zu Alcala verlohr in dieſem Jahre eines ſeiner berühmteſten Glieder, indem Anton Madridius daſelbſt ſtarb, der in der Gabe, zu weinen, wenn er wollte, dem Ignatius nichts nachgab. Es war ganz etwas gewöhnliches, daß er unter dem Predigen in einen ſolchen Grad des Eifers und der Betrübniß gerieth, daß er auch vor Schluchzen kein Wort mehr reden konnte, ſondern oft halbtodt von der Kanzel getragen werden mußte; eine Art zu predigen, welche unglaublichen Nutzen geſtiftet haben ſoll. Die Jungfrau Maria war vorzüglich ein Gegenſtand ſeiner Verehrung, und damit er ſelbſt bey ſeinem Tode vor andern etwas voraus haben möchte, ſo gab er auch in ihre Hände ſeinen Geiſt auf e). Suarez, Provinzial von Caſtilien, ſahe es ungern, daß ſei-

e) Sacchini B. 7. n. 71 f.

nem Orden, der ſich ſchon durch ganz Spanien 1563
verbreitet hatte, noch ein Collegium zu Com-
poſtell fehlete, wohin aus dem ganzen weſtli-
chen Europa die zahlreichſten Wallfahrten an-
geſtellet wurden. Er ſchickte daher den Bar-
tholomäus Fernandez, Rector des Collegii
zu Salamanca dahin, der ſich zwar mit Pre-
digen, Beichtſitzen und Beylegung der Streitig-
keiten unter den Einwohnern tauſend unnöthige
Geſchäfte machte, aber ſeine Hauptabſicht dennoch
nicht erreichen konnte, weil ſich niemand zu Stif-
tung eines Collegii verſtehen wollte. Zu Valla-
dolid fiengen ſie in dieſem Jahre an, die höhern
Wiſſenſchaften zu lehren, und alſo ihr Collegium
in eine Univerſität zu verwandeln. Vermuthlich
geſchahe ſolches Kraft des 1561 von dem Papſte
erhaltenen Privilegii; daher ich auch nicht finde,
daß ſich die alte zu Valladolid ſchon ſeit dem
vierzehenten Jahrhunderte befindliche Univerſität
dawider geſetzt hätte, indem das Anſehen des Pap-
ſtes damals in Spanien faſt keine Grenzen mehr
kannte. Das im vorigen Jahre zu Trigueros
geſtiftete Collegium kam in dem gegenwärtigen völ-
lig zu Stande und Johann Rodriguez ward deſ-
ſen erſter Rector. Das Collegium zu Sevilla
war ſo zahlreich, daß nur in dieſem Jahre an die
hundert Schüler verlangten, in den Orden aufge-
nommen zu werden. Man kann hieraus ſchlieſſen,
wie groß die Anzahl derer geweſen ſeyn müſſe, wel-
che in dem ganzen Königreiche auf dieſe Art dem
Ihrigen und dem Staate entzogen wurden f).

§. 182. In Portugal hatten die Jeſuiten Deſſen Ränke in Portugal.
nunmehr ihre Abſicht erreicht, und die Königin

f) Ebendaſ. n. 88 f.

1563 Catharinam im vorigen Jahre dahin gebracht, daß ſie die Regierung niederlegte. Dieſe Prinzeſſin, welche wirklich viele Verdienſte hatte, hatte die Entwürfe der drey Jeſuiten, welche damals den Hof und das ganze Reich unumſchränkt beherrſchen wollten, zuweilen vereitelt, und ihre Herrſchaft über das Gemüth ihres Enkels, des unmündigen Königes Sebaſtian, einſchränken wollen. Dieß war genug geweſen, ſie dieſen frommen Vätern verhaßt zu machen. Sie hatten daher ſchon ſeit geraumer Zeit allerley Anſchläge geſchmiedet, ſie von dem Hofe und der Regierung zu entfernen. Als die Königin ſolches merkte, und leicht vermuthen konnte, daß ihr Beichtvater P. Torrez das Zutrauen gemißbraucht hatte, mit welchem er von ihr war beehret worden, ſo gab ſie ihm den Abſchied. Allein die beyden übrigen Jeſuiten machten, deſſen ungeachtet, dieſer Prinzeſſin ſowohl bey dem Cardinal Heinrich, als auch bey dem jungen Könige und den Groſſen des Reiches ſo vielen Verdruß, daß ſie endlich im vorigen Jahre ſelbſt die Regierung niederlegte und ſich von dem Hofe entfernte. Der blödſinnige und abergläubiſche Cardinal ward nunmehr Regent des Reichs, welches er als päpſtlicher Legat beherrſchte, wie ich ſchon bey dem vorigen Jahre bemerket habe. Die Jeſuiten glaubten, ſich ſeine Schwäche zu Nutze machen, und in ſeinem Namen deſpotiſcher herrſchen zu können, als ihnen unter der Regentſchaft der Königin möglich geweſen war. Sie thaten ſolches auch wirklich, und zwar auf eine ſolche Art, welche ſie bey allen klugen Portugieſen verhaßt und lächerlich machte, bis endlich der Cardinal, ſo blödſinnig er auch war, ſelbſt merkte, daß er hintergangen war, und ſich, obwohl vergeblich, Mühe

gab, ihrer los zu werden g). Wie sehr sie damals 1563
den Hof belagert hielten, siehet man unter andern
auch daraus, daß, als der junge König und der
Cardinal gegen das Ende des Jahres auf eine Zeit
lang nach Almeirim giengen, nicht weniger als
siebzehn Jesuiten dem Hofe folgten, welche vor-
gaben, daß sie ihren Unterhalt erbetteln müßten,
ob sie gleich von dem Hofe reichlich unterhalten
wurden h). Unter diesen Umständen starb zu
Ebora der Provinzial des Ordens, Gonzalez
Vaz Mello, und zwar, wie uns Sacchini ver-
sichern will, zum grossen Leidwesen des ganzen
Reiches; so daß er auch vor grossem Heulen
und Schreyen des Volkes kaum zur Erde be-
stattet werden konnte. Man lobt seine Hei-
ligkeit, Beredsamkeit, Leutseligkeit, und Gott
weiß! was noch für Tugenden mehr. Gewisser
ist, daß er an allen diesen unwürdigen Ränken
und Kunstgriffen nicht geringen Antheil gehabt.
Sein Nachfolger in dem Provincialate und in den
Ränken war Jacob Miro, der diese Würde
schon einmal bekleidet hatte i).

§. 183. Dieser betrübte Zustand Portugals hatte einen grossen Einfluß auch auf Indien, wo die Jesuiten nunmehr alles thaten, was sie nur wollten, ohne daß ihnen jemand hätte widerstehen können. Der Erzbischof von Goa war der erste, den sie ihre Ueberlegenheit fühlen liessen. Dieser hatte gleich nach seiner Ankunft die gewalt-samen und durch die schärfsten Strafen erzwunge-nen Bekehrungen, und die leichtsinnigen und mit so

Gewalt-thätigkeit der Jesuiten in und um Goa.

g) Histoire abregée de *Portugal* Th. 3. c. 17. Histoire générale de la Compagnie de Iesus Th. 1. S. 129 f. h) Franci Synopsis Annal. Societ. I. in *Lusitan.* S. 70. i) Sacchini IVc. n. 112 f.

1563 vielem prahleriſchen Pompe veranſtalteten Taufhandlungen gemißbilliget (82), und daher im Jahre 1561 von der Königin Catharina einen Befehl ausgewirket, worin dieſelben waren verboten worden. Die Jeſuiten ſahen dieſes als eine groſſe Beleidigung an; ſo bald ſie alſo dem blödſinnigen Cardinal Heinrich die Regierung in die Hände geſpielet hatten, wurde dieſer Befehl nicht nur wiederrufen, ſondern auch zugleich verordnet, daß alle Brachmanen aus den portugieſiſchen Staaten in Indien verbannet werden ſollten. Zugleich hatte man den Erzbiſchof von Goa zu Liſſabon verdächtig gemacht, und vorgegeben, daß ſeine Abneigung von einem ſolchen Verfahren nicht aus einer apoſtoliſchen Sanftmuth, ſondern vielmehr daher rühre, weil er von den Brachmanen beſtochen worden. Dieſen Verdacht von ſich abzulehnen, mußte er nunmehr zu allen Grauſamkeiten, welche gegenwärtig wider die Indianer und ihre Prieſter ausgeübet wurden, die Hände bieten. Die Brachmanen, welche gröſtentheils ſehr reich waren, wurden überall mit gewafneter Hand vertrieben, und man kan ſich leicht vorſtellen, daß von ihren Gütern die Jeſuiten ſich nicht den ſchlechteſten Theil werden angemaaſſet haben; denn ihr Collegium zu Goa war um dieſe Zeit ſo zahlreich, daß es bereits neunzig Geſellſchafter zählete. Nach dieſer unapoſtoliſchen That nahmen auch die

(82) At Archiepiſcopus, qui ſimul vt venit *Goam*, perſuaſione hominum ad ſua quam ad *Chriſti* Domini lucra attentiorum, ab omni plane vi abſtinendum cenſuerat; experimento edoctus, quam parum aegros mortales diuina, niſi humana admiſceantur, moueant bona u. ſ. f. Satchini B. 7. n. 115.

feyerlichen Taufhandlungen wieder ihren Anfang, und es wurden am Tage der Empfängniß Mariä dreyhundert und neun und zwanzig Indianer auf einmal und mit dem ärgerlichſten Pompe getaufet k). In den übrigen Orten des feſten Landes, wo es nur möglich war, wurden eben dieſelben Maaßregeln befolget, daher zu Bazain in dem gegenwärtigen Jahre über dreyhundert, in der Stadt der heil. Dreyeinigkeit bey Tanaa zweyhundert, zu Coulan und auf der Küſte von Travancor über fünfhundert Indianer getauft wurden. Ich habe im vorigen erzählet, mit welcher grauſamen Liſt die Jeſuiten die armen Einwohner von der Fiſcherküſte nach der Inſel Manaria verſetzt hatten. Dieſe unglücklichen Schlachtopfer hatten hier ſeit dieſer Zeit mit allen Arten des Elendes kämpfen müſſen, und in dem gegenwärtigen Jahre kam der traurige Ueberreſt derſelben völlig um, indem über tauſend vor Hunger und Krankheiten dahin ſtarben, und wenigſtens den Troſt hatten, daß diejenigen ihnen im Tode beyſtanden, von denen ſie in ihrem Leben ſo grauſam waren verrathen worden l). 1563

§. 184. Auf den Molucken war dieß Jahr für den Orden ziemlich unfruchtbar, wenn man die Inſel Amboina ausnimmt, wo ſie unter dem Schutze des portugieſiſchen Statthalters hin und wieder Gewalt brauchen konnten, aber auch nicht unterlieſſen, ihre neubekehrten Amboiner von Zeit zu Zeit durch Wunder zu ſtärken. Indeſſen verſchaften ſie ſich doch in dem gegenwärtigen Jahre einen Eingang in die Inſel Celebes, welche gleich in Weſten neben den Molucken Und auf der Inſel Celebes.

k) Sacchini B. 7. n. 114 f. Bartoli Hiſt. Soc. I. Aſrat. B. 7. n. 51. Bartoli B. 7. n. 70.

l) Sacchini B. 7. n. 117.

1563 liegt, und wegen ihrer Handlung und Goldbergwerke bekannt iſt. Der Statthalter von Amboina ſchickte eine Flotte nach dieſer Inſel, um die Eroberung derſelben zu verſuchen, und der Jeſuit Jacob Magallianez, der eben von Ternate zurückgekommen war, gieng auch mit dahin, um bey dieſer ſchönen Gelegenheit für das Beſte ſeines Ordens zu ſorgen. Der Krieg war ſehr blutig, und alle diejenigen Inſulaner, welche nicht von den Portugieſen niedergemacht wurden, mußten ſich taufen laſſen, welches die einige Bedingung war, unter welcher man ihnen das Leben ſchenkte. Der Jeſuit ſetzte hierauf ſeine Reiſe mit der Flotte fort, und landete zu Cauripa, wo ſich die Flotte eine Zeitlang aufhalten mußte. Weil die Grauſamkeit der Portugieſen überall Furcht und Schrecken vor ihnen her verbreitete, ſo eileten die Einwohner haufenweiſe herbey, um ſich taufen zu laſſen, weil dieſes das einige Mittel war, ihr Leben zu retten. Magallianez taufte ihrer zweytauſend, nachdem er ſie in acht Tagen in allen Wahrheiten und Vorſchriften der chriſtlichen Religion unterrichtet hatte m).

Fruchtloſer Verſuch auf China.

§. 185. In dieſem Jahre unternahm der Orden auch einen Verſuch auf China, welcher aber eben ſo fruchtlos ausfiel, als diejenigen, welche Xaver und Nunnez in den Jahren 1552 und 1555 gemacht hatten. Jacob Pereyra, der noch zu Xavers Zeiten ſein Vermögen zu der geiſtlichen Eroberung dieſes Reichs beſtimmet hatte, war noch am Leben, und die Jeſuiten hatten bisher nichts unterlaſſen, ihn bey ſeiner erſten guten Laune zu erhalten. Es wurde beſchloſſen, von Goa

m) Anton d'Alvedera Voyage aux Indes S. 39 f. Sacchini B. 7. n. 122 f.

Goa aus eine Geſandtſchaft nach China zu ſchi- 1563
cken, von welcher Aegidius Gon, ein Edelmann, das Haupt ſeyn ſollte, und zu welcher Pereyra vermuthlich auch jetzt die Koſten hergab. Drey Jeſuiten, Franciſcus Petrius, Emanuel Texeira, und Andreas Pinto giengen mit dahin, dem Glauben Roms und ihrer Geſellſchaft in dieſem Reiche den Eingang zu öffnen. Sie kamen zu Ende des Julii auf der kleinen Halbinſel Macao oder Amacao glücklich an, meldeten ſich bey dem chineſiſchen Statthalter zu Canton, und baten, daß er dieſer Geſandtſchaft, die im Namen des Königes von Portugal komme, einen Zutritt bey dem Kaiſer verſchaffen möchte. Allein der Statthalter hatte hierzu eben keine groſſe luſt. Die Portugieſen hatten ſich durch ihre Grauſamkeiten und Herrſchſucht in ganz Aſien ſtinkend gemacht, ſo daß die ſchlauen und mißtrauiſchen Chineſer durchaus nichts mit ihnen zu ſchaffen haben wollten. Auf wiederholtes Anhalten wurde endlich ein Mandarin nach Macao geſchickt, welcher die Geſandtſchaft, und die Geſchenke, ſo ſelbige mitbrachte, in Augenſchein nahm, und ein gutes Zutrauen zu den Portugieſen zu bekommen ſchien. Allein weil dieſe den Geleitsbrief nicht aufweiſen konnten, der einem vorigen portugieſiſchen Geſandten war ertheilet worden, weil derſelbe zu Malacca verbrannt ſeyn ſollte: ſo ſetzten die Chineſer ein neues Mißtrauen in dieſe Geſandtſchaft, ſo daß ſolche das Jahr über zu Macao in der Unthätigkeit liegen blieb n).

n) Sacchini l. c. n. 127 f. Bartoli Aſiat. Hiſt. Soc. I. Th. 3. B. 1. n. 84.

1563 §. 186. Deſto mehr gieng es dem Orden gegenwärtig in Japan nach Wunſche. Die Kirchen zu Firando und Bungo wurden immer zahlreicher. Vocoxiura, welches der König von Omura den Jeſuiten im vorigen Jahre völlig abgetreten hatte, ward nunmehr der Mittelpunct ihres Bekehrungsgeſchäftes, aus welchem ſie ganz Japan zu erobern hofften. Der König von Omura beſuchte ſie daſelbſt, ward prächtig bewirthet, und verſprach, ſich ſelbſt taufen zu laſſen. Er hielt auch ſein Wort, ward von dem Coſmus Torrez getauft, und bekam den Namen Bartholomäus. Als ſein Bruder, der König zu Arima war, ſahe, daß die Taufe ein ſo kräftiges Mittel ſey, ſich und ſeine Staaten durch die portugieſiſche Handlung zu bereichern: ſo bekam er auch luſt dazu, zog den Almeida in ſein Land, und gab ihm Erlaubniß, zu lehren und zu taufen. Almeida gründete hierauf die Kirche zu Kimabara, und taufte in wenig Tagen an die hundert und funfzig Japaner, zu Cocinoco aber, welches eben dieſem Könige zugehörete, zweyhundert und funfzig. Bey dem allen war doch die Anzahl der in dieſem groſſen Reiche befindlichen Jeſuiten nur ſehr geringe, und auch in dieſem Jahre wurden nicht mehr als drey aus Goa dahin geſchickt, nämlich die beyden Prieſter Ludwig Froes und Johann Baptiſta Montius und ein Laye, Jacob Gonſalez. Man muß ſich über dieſe Sparſamkeit verwundern, indem der Orden in andern Fällen bey einem weit geringern Anſcheine eines guten Erfolges ſeine Geſellſchafter haufenweiſe zu ſchicken pflegte. Man muß daher auf die Gedanken kommen, entweder, daß die Vortheile, welche man den Jeſuiten in Japan eingeräumt, ſo wich-

Vortheile der Jeſuiten in Japan.

lig nicht geweſen, als uns ihre Geſchichtſchreiber bereden wollen, oder daß ſie von der Dauer derſelben ſelbſt ſchlechte Hoffnung gehabt, und daher nicht gerne viele ihrer Glieder in Gefahr ſtürzen wollen. Die Bereitwilligkeit der japaniſchen Könige, das Chriſtenthum zu dulden und anzunehmen, gründete ſich auf nichts weniger, als auf Ueberzeugung, ſondern blos auf Eigennutz, die portugieſiſche Handlung dadurch an ſich zu ziehen. Da nun unmöglich ihnen allen zugleich hierin gewillfahret werden konnte, ſo war leicht zu begreifen, daß das Anſehen der Jeſuiten in dieſem Reiche von keinem langen Beſtande ſeyn würde, wenn ſie auch durch ihre Ränke, Herrſchſucht und Geiz ihren Untergang nicht ſelbſt hätten beſchleuniget gehabt. Indeſſen betrug ſich der neugetaufte König Bartholomäus als einen würdigen Schüler der Jeſuiten. Auf allen ſeinen Kleidern ließ er den Namen Jeſu mit grüner Farbe und groſſen Buchſtaben mahlen. Auf der Bruſt trug er ein groſſes Crucifix, und am Halſe ſchleppte er einen fürchterlichen Roſenkranz mit ſich herum; ein Aufzug, der ihn bey ſeinen Unterthanen nothwendig lächerlich machen mußte o). 1563

§. 187. Die Bonzen waren am meiſten darüber aufgebracht, und da ſie an Ränken und Kühnheit den europäiſchen Bonzen nichts nachgaben, ſo wiegelten ſie insgeheim die Unterthanen des Königes von Omura auf, und machten einen Anſchlag, ſowohl ihn, als auch den Jeſuiten Torrez zu ermorden. Dieſer Entwurf ſollte an dem Tage ausgeführet werden, an welchem der Jeſuit die Gemahlin des Königes taufen würde. Allein die Aufſtand wider ſie.

o) Sacchini B. 7. n. 131 f. Charlevoix Hiſt. du Japon Th. 2. S. 433.

1563 Eilfertigkeit der Bonzen vereitelte den ganzen Anschlag. Torrez blieb zu Vocoxiura, und Bartholomäus flohe in ein festes Schloß, konnte aber nicht hindern, daß die Aufrührer nicht Omura in Brand steckten, und seinen Verwandten und Liebling, der auch ein Christ geworden war, ermordeten. Als die Nachricht von diesem Aufstande nach Bungo und in die andern Orte des japanischen Reichs kam, hätten die Japaner beynahe überall einen Aufruhr erreget, und die Könige hatten viele Mühe, demselben vorzubeugen. Inzwischen hatten sich die zu Vocoxiura befindliche Jesuiten und Portugiesen mit den meisten neubekehrten Japanern auf die Schiffe begeben, und dieß war auch der einige Ort, wo sie sicher waren. Denn die Aufrührer fielen nicht lange hernach in Vocoxiura ein, brannten den Ort völlig ab, und giengen mit allen Christen, die ihnen in die Hände fielen, sehr grausam um. Auf diese Art endigte sich das gegenwärtige Jahr in Japan, und die Jesuiten sahen sich zu Ende desselben des größten Theiles der Früchte ihrer bisherigen Arbeiten beraubt p).

1564 §. 188. Inzwischen reisete Lainez, nachdem das Concilium zu Trident zur grossen Freude des römischen Hofes glücklich war beschlossen worden, wieder nach Rom zurück. Er nahm seinen Weg über Padua und Venedig, weil besonders an dem letztern Orte noch vieles Mißtrauen und Mißvergnügen gegen seinen Orden herrschte. Ich weiß nicht, ob er viel Gutes für denselben ausgerichtet hat, denn man hat uns von seinen geheimen Unterhandlungen nichts bekannt werden lassen. Als er von Venedig weg gieng, ließ er den Sal-

Der Papst wird selbst Protector des Ordens.

p) Sacchini, Charlevoix l. c.

meron daſelbſt zurück, durch ſeine Schwatzhaftigkeit und Ränke, wovon er zu Trident Beyſpiele genug abgelegt hatte, den Orden beſtens zu unterſtützen. Nachdem Lainez endlich im Februar wieder zu Rom angekommen war, ernannte er den Borgia, der in ſeiner Abweſenheit ſein General-Vicarius geweſen war, zu ſeinem Aßiſtenten, ſo daß derſelbe Spanien und Portugal zu beſorgen hatte. Die übrigen Aßiſtenzen wurden folgender Geſtalt eingetheilt: Natalis bekam Ober-Deutſchland und Oeſterreich, Madridius Italien und Sicilien, Polancus aber Nieder-Deutſchland, Gallien, Braſilien und Indien. Um dieſe Zeit ſtarb auch der Cardinal Carpi, der bisher Protector des Ordens geweſen war. Ungeachtet nun alle übrige Orden unter den Cardinälen ihre Beſchützer hatten, ſo war doch Lainez nicht Willens, ſich von dem Papſte einen neuen zu erbitten, weil ein ſolcher Protector der unumſchränkten Herrſchaft des Generals über den Orden nachtheilig werden konnte. Nachdem er die Sache mit ſeinen Aßiſtenten reiflich überlegt hatte, beſchloß er endlich, dem Papſte ſeine Bedenklichkeiten ſelbſt zu eröffnen, und ſich deſſen Ausſprüche zu unterwerfen. Lainez ſprach den Papſt zu Frascati, und weil dieſer ihm für die guten Dienſte, die er ihm zu Trident geleiſtet hatte, noch einen Dank ſchuldig war, ſo erbot er ſich ſogleich, daß er ſelbſt Protector des Ordens ſeyn wollte q). 1564

§. 189. Die Gefälligkeit des Papſtes ließ es noch nicht hierbey bewenden. Da er einige von den Schlüſſen des tridentiniſchen Concilii wenigſtens zum Scheine zur Vollziehung bringen

Klagen über die Jeſuiten zu Rom.

q) Sacchini B. 8. n. 1 ſq.

1564 wollte, so beschloß er, zu Rom ein Seminarium, zur Bildung und Unterrichtung junger Geistlichen anzulegen, und dadurch die übrigen Bischöfe zur Nachfolge anzureitzen, weil bisher überall die dringendsten Klagen über die Unwissenheit und schlechten Sitten der Geistlichen waren geführet worden. Der Cardinal Sabelli, dem der Papst die Ausführung dieser Sache auftrug, und den er zum Patron des neuen Seminarii ernannte, ließ sich ganz von den Jesuiten regieren, daher es denn dem Lainez nicht schwer fiel, auch diese Anstalt mit seinem Orden zu verknüpfen, und die ganze Aufsicht über das Seminarium zu erhalten. Der Papst machte zwar anfänglich einige Bedenklichkeiten; weil sich aber mehrere Cardinäle mit dem Sabelli für den Orden vereinigten: so ließ er sich die Sache endlich gefallen. Lainez setzte also diejenigen Puncte auf, nach welchen dieses Seminarium eingerichtet werden sollte, und schlug vor, den sämtlichen Geistlichen und Professoren zu Rom eine jährliche Steuer zu dessen Unterhaltung aufzulegen. Allein, sowohl dieser Schritt, als auch die grosse Partheylichkeit, die der Papst und dessen Vicarius, der Cardinal Sabelli, für den Orden blicken ließ, brachte die ganze Geistlichkeit zu Rom wider denselben auf. Die Jesuiten hatten es durch diesen Cardinal schon vorher dahin gebracht, daß keiner zu Rom die geistlichen Orden, noch ein geistliches Amt erhalten konnte, der nicht vorher von ihnen war geprüft und gebilliget worden. Ja dieser Cardinal sowohl als auch der Cardinal Farnese hatten erst vor kurzem die zu Rom befindlichen Pfarren von ihnen visitiren lassen; ein Schritt, der von jedermann getadelt, und von vielen sehr hoch empfunden wurde. Da sie nun auch die

Aufſicht über das neue Seminarium bekommen ſollten: ſo brach endlich der allgemeine Unwille öffentlich aus. Man übergab dem Papſte eine ſchriftliche Proteſtation, worin man vorſtellete, wie unanſtändig und unrühmlich es für die römiſche Geiſtlichkeit ſey, wenn man die Bildung der jungen Geiſtlichen Fremden und Ausländern anvertrauen wollte. Ein jeder könne am beſten von ſeines Gleichen erzogen werden. Es fehle in derjenigen Kirche, welche das Haupt aller übrigen Kirchen ſey, nicht an gelehrten und frommen Männern, welche dieſe Bildung der jungen Geiſtlichen willig übernehmen würden; zu welchem Ende man auch ein langes Verzeichniß ſolcher Perſonen beyfügte, die man dazu für geſchickt hielt. Ohne Zweifel werden auch die Gegner des Ordens vorgeſtellet haben, daß die Jeſuiten bey dieſer Anſtalt die beſten Köpfe ausheben und in ihre Orden ziehen würden, ein Handgriff, worüber man ſchon in allen Ländern Klagen geführet hatte. Vermuthlich führete man noch andere Beſchwerden über den Orden; denn der Papſt ward, ſo viel er auch demſelben zu danken hatte, wirklich ſehr aufgebracht wider die Jeſuiten, welches wohl nicht würde geſchehen ſeyn, wenn die Klagen der Geiſtlichen und Profeſſoren ſich allein auf Neid und Eiferſucht gegründet hätten, wie uns Sacchini bereden will r) (83). 1564

r) Sacchini B. 8. n. 8.

(83) Die Feinde des Ordens haben demſelben dieſe Klagſchrift der Geiſtlichen und Profeſſoren zu Rom ſehr oft vorgeworfen. Aber ich weiß keinen derſelben, der andere Nachrichten davon gehabt und ertheilet hätte, als Sacchini davon zu geben für gut befunden hat, die denn freylich ſehr mangelhaft; wo-

1564

Vorgang mit dem Cardinale Borromäus.

§. 190. Was ſich in dieſem Jahre mit dem Cardinale Carl Borromäus zutrug, vermehrete den Unwillen des Papſtes nur noch mehr. Dieſer Cardinal, der ein naher Verwandter des Papſtes war, und nachmals von Paulo 5 unter die Heiligen aufgenommen wurde, war ſchon ſeit einiger Zeit ſeines frommen und heiligen Wandels wegen berühmt geweſen, und der Ruf ſeiner Heiligkeit vermehrete ſich, je mehr er als Cardinal und Nepote des Papſtes im Stande war, die Kirchen und Klöſter mit Wohlthaten zu überhäufen. Lainez, der es zu gut wußte, wie viel Nutzen ſein Orden von einem ſolchen Cardinale ziehen konnte, hatte bey Zeiten Sorge getragen, ihn näher mit demſelben zu verbinden. Er hatte daher ſchon 1557 den Johann Baptiſta Ribera, einen verſchlagenen Jeſuiten aus Spanien, mit demſelben bekannt gemacht, der ſich auch ſo bey dem ſchwachen und leichtgläubigen Cardinale einzuſchmeicheln wußte, daß dieſer ihn zu ſeinem Beichtvater annahm, und ihm die ganze Führung ſeines Gewiſſens anvertrauete. Ribera ließ den Cardinal die Uebungen des heil. Ignatii vornehmen, und machte dadurch einen ganz andern Mann aus ihm, wie Sacchini verſichert. Die groſſe Vertraulichkeit, welche der Cardinal gegen den Ribera hegte, machte vie-

nicht gar verfälſchet ſind. Der Verfaſſer des Sendſchreibens eines Portugieſen über das Memorial des Generals der Jeſuiten vom 31ſten Julii 1758. verſichert in der 15ten Anm. daß ſich die Schriften, welche damals die römiſche Cleriſey wider die Jeſuiten dem Papſte überreicht, noch insgeſammt in der vaticaniſchen Bibliothek befinden, und daß einige davon die Moral betroffen haben. Aber das iſt auch alles, was er davon ſagt.

le eiferſüchtig, und man fieng an, ſowohl das Betragen dieſes, als auch der übrigen Jeſuiten, die bey ihm aus- und eingiengen, genauer zu beobachten, als vorher. Man wollte abſcheuliche Laſter an dem Ribera entdeckt haben, und man beſchuldigte ihn unter andern auch der Knabenſchänderey mit einem Edelknaben des Cardinals. Der Heilige wollte den Klagen über ſeinen Beichtvater nicht Gehör geben; allein der Papſt war ſcharfſichtiger. Er ſahe, ſo ſehr er auch Papſt war, die vorgegebene Heiligkeit an einem Cardinale, der ſein Verwandter war, ſehr ungern. Er war unzufrieden, daß derſelbe ſo ungeheure Summen auf ſogenannte gute Werke verwandte, und es verdroß ihn, daß derſelbe ſo eingezogen und hart lebte, und nunmehr gar Rom verlaſſen und nach Mailand, wo er Erzbiſchof war, gehen wollte. Er ſchob die ganze Schuld davon auf die Jeſuiten, und glaubte, daß dieſe dem armen Cardinale das Gehirn ſo verrückt hätten; ja es fehlete nicht an Leuten, welche dem Papſte vorbrachten, daß der Cardinal ſelbſt ein Jeſuit werden wollte, und dem Orden auſſerordentlich groſſe Summen zugewandt habe. Sacchini erkläret alle dieſe Beſchuldigungen ſchlechthin für Verläumdungen; allein der Papſt, der eines beſſern belehret ſeyn mußte, und inzwiſchen auch von dem Betragen des Ribera Nachricht erhalten hatte, ward ſehr aufgebracht wider den Lainez, und ließ ihm ſagen, daß weder er, noch Ribera ſich bis auf weitern Befehl vor dem Cardinale Borromäus ſehen laſſen ſollten. Als dieſes Verbot ruchtbar wurde, ſchöpften diejenigen, welche wegen des Seminarii Gegner der Jeſuiten geworden waren, neuen Muth, und ſtelleten dem Papſte vor, daß keiner unter ihnen eine gründliche Ge- 1564

1564 Gelehrſamkeit beſäſſe, daß ſie nur die beſten Köpfe aus dem Seminario in ihren Orden ziehen, ſich auf Koſten der übrigen Prieſter bereichern, und alle Pfarren in Rom an ſich bringen würden. Alles dieſes erbitterte den Papſt noch mehr, und da ſolches kein Geheimniß war, ſo ward der Orden überall gehaſſet und verachtet. Laines getrauete ſich ſelbſt nicht, vor dem Papſte zu erſcheinen, und gab vor, daß ſein Podagra ihm ſolches nicht verſtatte; ja man behauptete ſogar, der Papſt wolle keinen Jeſuiten mehr vor ſich laſſen, ſondern vielmehr den ganzen Orden aus Rom verbannen s) (84).

s) Sacchini l. c.

(84) Auch dieſer Vorgang iſt den Jeſuiten von ihren Gegnern ſehr oft vorgeworfen worden, aber ich weiß keinen derſelben, der ihn aus andern Quellen, als aus dem Sacchini geſchöpft hätte, wenn man etwa den Vargas ausnimmt, der aber doch auch weiter nichts ſagt, als daß das Verbrechen des Ribera in der Knabenſchänderey beſtanden habe. Seine Worte lauten in der Relatione de Stratagematis et ſophiſmatis politicis Soc. I. Kap. 12. S. 102. (der Ausgabe in 12 vom Jahre 1641.) folgender Geſtalt: Iſti ergo ſancti Patres (Gregorius Magnus, der heil. Bernhard u. a.) neque S. *Caroli Borromaei* Confeſſarium Ieſuitam crimine abſoluerent, qui commiſerit, vt eum puer cubicularius ipſius *Caroli* nequam ſecum feciſſe infimulare auderet, quique crimen peſſimum in eum conferenti crederent, inuenturum ſe ſperaret, velut in quadam Diui vita *Mediolani* edita legitur. Was dieſer und andere Verfaſſer bey dieſer Gelegenheit von der Abneigung des Cardinals gegen den Orden, und von den Gräueln erzählen, die er bey der Viſitation des Collegii zu Brä entdecket, gehöret noch nicht in dieſes Jahr, indem dieſes Collegium noch nicht einmal vorhanden war.

§. 191. Lainez war bey dieſen Umſtänden in nicht geringer Verlegenheit; doch verließ er ſich auf die Wirkſamkeit der gewöhnlichen Hülfsmittel ſeines Ordens. Er ſchrieb in dem ganzen Orden einen Monath lang ein feyerliches Faſten, Geiſſeln und Beten aus, um den Himmel zu verſöhnen, und den Zorn des Papſtes von ſich und ſeiner Geſellſchaft abzuwenden. Man würde ſich ſehr betrügen, wenn man glauben wollte, daß ein ſo verſchlagener Mann, als Lainez war, es bey dieſen Gaukeleyen ſollte haben bewenden laſſen. Er ſteckte ſich vielmehr hinter den Cardinal Sabelli und hinter alles, was ſeiner Geſellſchaft noch einiger Maaſſen günſtig war, und dadurch glückte es ihm endlich auch, den Papſt nach einem Zorne von ein Paar Monathen wieder zu beſänftigen; wozu die Erinnerung der wichtigen Dienſte, welche ihm die Jeſuiten zu Trident geleiſtet hatten, wohl das meiſte beygetragen haben mochte. Der Papſt ließ es bey der bloſſen Ausſöhnung nicht bewenden, ſondern ertheilete auch dem Lainez wirklich die Aufſicht über das Seminarium zu Rom. Ja er kam gleich darauf mit einem groſſen Gefolge von Cardinälen und Prälaten in das Profeßhaus, und in die Collegia der Jeſuiten zu Rom, beſahe alles, und ſchien ſehr zufrieden mit den Einrichtungen der Jeſuiten zu ſeyn. In dem römiſchen Collegio wurde er mit einer Menge von Lobgedichten, ſo in ſechzehen Sprachen geſchrieben waren, empfangen, welches denn ein angenehmes Opfer für ſeine Eitelkeit war. Nur in Anſehung des Ribera wollte der Papſt von ſeinem Unwillen nichts nachlaſſen, daher Lainez den Entſchluß faßte, ihn als einen Mißionarium nach Indien zu ſchicken; ein Entſchluß, der die Unſchuld dies

1564

Der Papſt wird mit dem Orden wieder ausgeſöhnet.

1564 ſes Jeſuiten ſchon allein ſehr verdächtig machen kann, obgleich Sacchini denſelben für einen Beweis ſeiner Demuth und Heiligkeit ausgiebt t).

Neue Bewegungen wider den Orden zu Rom.

§. 192. Diejenigen, welche ſich bisher als Gegner des Ordens bewieſen hatten, waren durch das Betragen des Papſtes äuſſerſt aufgebracht. Es verdroß ſie, daß er mit ſehenden Augen blind ſeyn wollte, und das Seminarium, aller Proteſtationen und Vorſtellungen ungeachtet, dennoch ſolchen Leuten anvertrauete, wider deren Lehre und Sitten man ſo vieles einzuwenden hatte. Ein gewiſſer Titular-Biſchof, den man uns nicht genannt hat, den aber Sacchini, ſeiner Gewohnheit zu Folge, mit den gehäßigſten Farben ſchildert, ſetzte daher zwo Schriften auf, die er nicht nur zu Rom, ſondern auch in allen auswärtigen Provinzen auf das ſorgfältigſte verbreitete, und die Geſellſchaft darin freylich von keiner guten Seite darſtellete. Der Geſchichtſchreiber des Ordens nennet ihn ohne viele Umſtände einen Ketzer, weil er ſich nicht geſcheuet, einen Orden, den ſo viele Päpſte beſtätiget, und ſelbſt das Concilium zu Trident gebilliget hatte, zu verwerfen, und ihn eine teufeliſche und verfluchte Secte zu nennen, die nicht nur den Söhnen, Töchtern, Weibern und Gütern anderer nachſtelle, ſondern auch die ganze übrige Geiſtlichkeit zu ſtürzen ſuche. Dieſe Schriften machten bey vielen deſto mehr Eindruck, da der Verfaſſer Beweiſe gegeben, und viele Jeſuiten namentlich angeführet hatte. Der Cardinal Sabelli, der dem Orden noch immer gewogen war, ließ den Verfaſſer vor ſich kommen, verwies ihm ſeine Kühnheit, und ſuchte ihn zu bewegen, ſeine Schriften zu unterdrücken und ſie zu widerrufen.

t) Ebendaſ. n. 15 f.

Allein dieser versetzte, daß er nichts geschrieben ha- 1564
be, was nicht der Wahrheit gemäs sey, und erbot
sich, vor einem gehörigen Gerichte alles mit Zeu-
gen zu beweisen. Sacchini versichert, diese Zeu-
gen hätten aus lauter verlaufenen und verjagten
Jesuiten bestanden. Sie wurden von derjenigen
Congregation, welcher die Reformation des rö-
mischen Hofes, dem tridentinischen Concilio
zu Folge, aufgetragen war, sehr scharf vernom-
men, und es stand dem ganzen Orden ein nachthei-
liges Urtheil bevor. Allein die Sache gewann
plötzlich ein anderes Ansehen, und die Cardinäle
liessen in ihrem und des Papstes Namen den Lai-
nez versichern, daß der Papst mit ihrem Eifer und
mit ihrer Unschuld völlig zufrieden sey. Daher sie
fortfahren möchten, sich künftig so zu betragen,
als bisher von ihnen geschehen sey. Nichts dest-
weniger wurden den Jesuiten einige Artikel zuge-
schickt, über welche sie sich verantworten sollten.
Sacchini hat uns den Anfang ihrer Vertheidi-
gungsschrift aufbehalten, der aber nichts als allge-
meine Versicherungen enthält, so daß man daraus
weder die Klagen über den Orden, noch auch deren
Beantwortung ersehen kann. Wie nun auch die
letztere beschaffen gewesen seyn mag, so war doch
der römische Hof damit zufrieden, und der Orden
wurde nicht weiter beunruhigt. Indessen machte
die obgedachte Schrift des Titularbischofes überall
vieles Aufsehen; man übersetzte sie in das Deut-
sche, und spielete sie sowohl dem Kaiser Maximi-
lian, als auch andern deutschen Fürsten und
Prälaten in die Hände, welche den Orden bisher
mit ihrer Gewogenheit beehret hatten. Allein die
Jesuiten Deutschlandes verbargen sich hinter den
Cardinal Truchses von Augsburg, bey welchem

1564 ſie alles galten, und der dem Papſte den groſſen Nachtheil vorſtellete, welchen die römiſche Kirche durch dergleichen Verläumdungen von den Ketzern leide. Der Papſt ließ hierauf den Gegner der Jeſuiten nicht nur ſeines Titels und ſeiner Einkünfte berauben, ſondern ihn auch in das Gefängniß werfen, und würde ihn ſehr hart beſtrafet haben, wenn nicht, wie Sacchini vorgiebt, die Jeſuiten eine kräftige Vorbitte für ihn eingelegt hätten; eine Großmuth, die, wenn ſie gegründet wäre, gewiß eine der ſeltenſten Erſcheinungen des Ordens ſeyn würde. Um auch dem übeln Eindrucke vorzubeugen, den dieſe Schrift bey den deutſchen Fürſten machen konnte, ſo bewegte Lainez den Papſt, an den Kaiſer, an den Churfürſten von Baiern, an die drey geiſtlichen Churfürſten und an den Cardinal Biſchof von Augsburg zu ſchreiben, in welchen Briefen der Papſt alles, was den Jeſuiten Schuld gegeben worden, für Verläumdungen und Kunſtgriffe des Teufels erklärete, und ihnen den Orden als die kräftigſte Stütze der römiſchen Religion auf das nachdrücklichſte anpries u) (85).

u) Ebendaſ. n. 20 f.

(85) Die Jeſuiten ließen dieſe Briefe des Papſtes gleich das folgende Jahr zu Dillingen unter dem Titel drucken: Societatis Ieſu defenſio aduerſus obtrectatores, ex teſtimonio et litteris *Pii* IV. Der Cardinal Truchſes begleitete ſie mit einer Vorrede, worin er den Orden über alles erhob. Uebrigens iſt auch dieſer Vorgang einer von denen, von welchen wir nur einſeitige Nachrichten haben, gegen welche man nie mißtrauiſch genug ſeyn kann. Sacchini hat alles, was ſeinem Orden von dem Titular-Biſchofe Schuld gegeben worden, ſorgfältig verſchwiegen, und ſeine Vertheidigung, die er deſſen ungeachtet mit einſchaltet, iſt daher auch nur in allgemei-

§. 293. Nachdem dieſes Ungewitter ohne Schaden vorüber gegangen war, wurden Laines und deſſen Geſellſchafter, wie es in ſolchen Fällen gemeiniglich zu ergehen pfleget, nur deſto muthiger. Ihr Collegium zu Rom ward immer zahlreicher; beſonders wurden ihre Vorleſungen über die Gewiſſensfragen ſehr häufig beſucht, indem ſie darin gemeiniglich an die achthundert Zuhörer hatten, worunter ſich viele Prieſter und Pfarrer befanden. Man verſäumete auch nichts, den Beyfall anderer zu erhalten und zu vermehren. Es wurden Brüderſchaften errichtet, Comödien gegeben und andere ihres Gleichen lauter unſchuldige und heilige Männer ſind. In Anſehung derjenigen Schrift, oder vielmehr der zwo Schriften, welche der ungenannte Titularbiſchof wider den Orden herausgegeben, habe ich nichts zuverläßiges in Erfahrung bringen können, indem Sacchini nicht für gut befunden, den Titel derſelben bekannt zu machen. Da ſie mit unter die erſten und empfindlichſten Beſtreitungen des Ordens gehöreten, ſo iſt leicht zu vermuthen, daß der Orden alles angewandt haben wird, ſie dem Publico aus den Händen zu bringen und zu vernichten; ein Handgriff, der von demſelben in mehrern ähnlichen Fällen mit gutem Erfolge gebraucht worden.

1564

Anſehen des römiſchen Collegii.

meinen Betheuerungen und Verſicherungen abgefaſſet. Doch geſtehet er, daß ſich einzele Glieder ſeines Ordens vergehen könnten, aber er läugnet, daß man ſolches dem ganzen Orden zur Laſt legen müſſe. In Anſehung des erſtern Punctes iſt er billiger, als die meiſten ſpätern Glieder ſeines Ordens, welche mit vieler Unverſchämtheit behaupten, daß kein Jeſuit einer Todſünde fähig ſey. In Anſehung des letztern Punctes würde ihm niemand ſeinen Beyfall verſagen können, wenn nur nicht der ganze Orden es für ſeine Pflicht hielte, die Verbrechen ſeiner Glieder in einzeln Fällen zu vertheidigen, welche Regel ſelbſt Sacchini genau befolget, in deſſen Augen ein Ribera, Bamba-

1564 ſpielet und Preiß ertheilet. Der Erzbiſchof von Taranto und nachmaliger Cardinal, Marcus Antonius Colonna, nahm in dem römiſchen Collegio die Doctor-Würde an. Johannes Baptiſta Eliannus, der vor wenig Jahren nicht einmal das arabiſche Beglaubigungsſchreiben des Patriarchen von Aegypten überſetzen können, überſetzte jetzt das tridentiniſche Concilium in die arabiſche Sprache, worauf es noch in dieſem Jahre auf Koſten des Papſtes zu Rom gedruckt wurde. Weil ſich auch bisher viele, die ketzeriſche Meynungen hegten, unter dem Vorwande des Studierens zu Rom und auf andern katholiſchen Univerſitäten eingeſchlichen hatten, und wenn ſie mit den höchſten academiſchen Würden beehret worden, und in ihr Vaterland wieder zurückkamen, die Catholiſchen nur deſto heftiger beſtritten: ſo wurde auf Caniſii Vorſchlag ein Glaubensbekenntniß aufgeſetzet, welches ein jeder zuvor beſchwören mußte, ehe er eine academiſche Würde, oder eine Lehrſtelle erhalten konnte f).

Rodriguez wütet wider die Ketzer im Neapolitaniſchen.

§. 194. Chriſtoph Rodriguez ſetzte in dieſem Jahre ſein Bekehrungsgeſchäfte unter den Walliſern im Neapolitaniſchen, auf Befehl und unter der Mitwirkung der Inquiſition eben ſo grauſam fort, als er es in dem vorigen Jahre angefangen hatte. Zu Motta bekehrete er in kurzer Zeit zweyhundert und ſiebzig Ketzer. Allein zu Monte Leone wurde er auf Befehl eines königlichen Bedienten in Verhaft genommen, und unter einer ſtarken Bedeckung nach S. Severino und von da zu dem Vicekönige nach Neapoli geſchickt. Die Urſache dieſes Verhaftes war, weil er als ein Diener und auf Befehl der Inquiſition

f) Ebendaſ. n. 37 f.

tion im Neapolitaniſchen erſchienen war, ohne erſt den Vicekönig darum zu begrüſſen, und von ihm Erlaubniß zu verlangen. Ungeachtet dieſes nun eine groſſe Unbeſonnenheit und Verachtung aller bürgerlichen Geſetze war, ſo wird ſolches doch von den Schriftſtellern des Ordens zu einer Religionsſache gemacht, und Rodriguez wird von ihnen, als ein halber Märtyrer mit dem übertriebenſten Schwulſte erhoben. Nachdem der Jeſuit der Formalität, worauf es dem Vicekönige ankam, eine Genüge gethan hatte, ſo wurde er wieder in Freyheit geſetzet, und fieng ſeine Verfolgungen mit deſto gröſſerer Grauſamkeit wieder an. Sacchini verſichert, er habe zu Monte Leone und Montacuto die Ketzerey in kurzer Zeit völlig ausgerottet. Er gieng hierauf nach Bari, wo ſeinem Orden ein Collegium geſtiftet werden ſollte, erhielt aber von dem Cardinale Rebiba Befehl, in ſein Bißthum Troja zu gehen, wo ſich auch noch viele heimliche Waldenſer befanden. Rodriguez bewerkſtelligte auch dieſen Auftrag mit ſo vielem Eifer, daß in kurzem in dieſem ganzen Kirchſprengel kein Ketzer mehr zu finden war. Ueberhaupt ſoll er in dieſer Gegend in wenig Monathen über funfzehenhundert Waldenſer wieder in den Schooß der römiſchen Kirche zurückgeführet haben. Sacchini ſetzet hinzu, er habe überdieß auch die Catholiſchen dieſer ganzen Gegend von der groſſen Unwiſſenheit befreyet, in welcher ſie bisher gelebt hatten. Man könnte billig fragen, wie das in ſo kurzer Zeit von einem einigen Mann ohne Wunderwerk möglich geweſen, wenn man nicht dergleichen widerſprechende Prahlereyen von ihm 1564

1564 ihm und ſeinen Ordensbrüdern ſchon gewohnt wäre y).

Neue Collegia zu Mailand, Parma ꝛc.

§. 195. Salmeron, der ſich einen Theil dieſes Jahres zu Venedig aufhielt, würde es daſelbſt nicht beſſer gemacht haben, wenn man nur eben ſo gelehrig gegen die Inquiſition geweſen wäre. Indeſſen ſoll er es doch dahin gebracht haben, daß der Senat einen Befehl ergehen laſſen, worin alle Ketzer aus dem venetianiſchen Gebiete verbannet wurden. Uebrigens kam in dieſem Jahre auch das Collegium zu Mailand zu Stande, welches der Cardinal Carl Borromäus daſelbſt ſtiftete und mit dreyßig Jeſuiten beſetzt wurde. Dieſer Cardinal, der ſich noch durch nichts in ſeiner Neigung gegen den Orden irre machen ließ, übertrug ihnen auch die Aufſicht über das Seminarium, welches er nach dem Beyſpiele des römiſchen zu Mailand errichtete. Das letztere fand zwar auch eben ſo viele Widerſprüche, wie das zu Rom; allein, da ſie den Cardinal, als Erzbiſchof dieſer Stadt, auf ihrer Seite hatten, ſo waren ſolche von keinem weitern Erfolge. Catanzaro, im Königreiche Napoli, Cagliari auf der Inſel Sardinien, Reggio in Calabrien und Parma, ſtifteten dem Orden gleichfalls Collegia, welche insgeſammt von Rom aus bevölkert wurden. Mit dem zu Parma war der Cardinal Alexander Farneſe ſchon lange umgegangen, allein ſein Bruder, der Herzog Octavius, der wider den Orden ſehr eingenommen war, hatte durchaus nicht darein willigen wollen. Endlich aber fanden ſie doch ein Mittel, ſich den letztern geneigter zu machen, und nunmehr wurde das Collegium

y) Ebendaſ. n. 44 f.

mit dem größten Eifer angefangen und vollendet z). 1564
Zu Bivona auf der Insel Sicilien wurde in diesem Jahre Petrus Venustus, Rector des dasigen Collegii, ermordet. Der Thäter war Rogerius Valentius, ein Priester und Beichtvater des Herzogs von Bivona, der wegen seiner grossen Neigung zum Spiele einige Male von dem Hofe war verjagt worden, und deshalb den Venustus in Verdachte hatte, an dem er sich auf diese Art rächen wollte. Der Jesuit hat dafür wenigstens die Ehre, daß er dem Verzeichnisse der Märtyrer einverleibet worden, und von seinen Ordensbrüdern als ein Heiliger angesehen wird a).

§. 196. Da Lainez nunmehr auch in Frankreich eine reiche Erndte für seinen Orden vermuthete, so theilete er die Häuser seines Ordens in diesem Reiche in zwo Provinzen, welche Aquitanien und das eigentliche Frankreich hiessen. Jenes begriff die Collegia zu Toulouse, Rhodez, Tournon, Lion, Avignon und Chambery in Savoyen, von welchen aber die drey letzten nur noch im Werke waren. Edmund Auger wurde diesen Collegiis als Provinzial vorgesetzet. Zu der Provinz Frankreich, welcher Oliverius Manaräus vorgesetzt wurde, wurden die Collegia zu Paris, Billom und Mauriac geschlagen, nebst demjenigen, welches in kurzem zu Verdun errichtet werden sollte. Das Collegium zu Toulouse verlohr in diesem Jahre seinen Rector, Johann Pelletier, der sich bisher durch seine Heftigkeit gegen die Huguenotten ausgezeichnet hatte. Anni- Pelletier stirbt.

z) Ebendas. n. 51 f. a) Ebendas. n. 67 f. Math. Tanneri Societas J. militans S. 3.

1564 bal Codrettus wurde an ſeine Statt von Tournon dahin geſchickt; obgleich dieſes Collegium noch in ſehr dürftigen Umſtänden war, weil niemand von den Einwohnern etwas zu deſſen Bereicherung beytragen wollte b).

Die Jeſuiten ſuchen die Univerſität zu Paris zu berücken.

§. 197. Inzwiſchen hatten Pontius Gogordanus und deſſen Ordensbrüder zu Paris alle Anſtalten gemacht, die Vorleſungen in dem neuen Collegio feyerlich und ſicher eröffnen zu können. Sie hatten von dem Gelde, das ihnen der Biſchof von Clermont vermacht hatte, und welches ihnen auf ihre Bitte war zuerkannt worden, ohne daß man die andern Partheyen gehöret hätte, den Hof von Langres in der S. Jacobsſtraſſe erkauft, und denſelben zu einem Collegio zubereitet. Weil ſie aber ohne Erlaubniß der Univerſität keine öffentlichen Vorleſungen anſtellen durften, und ſie ſich leicht vorſtellen konnten, daß ſie dieſe Erlaubniß ſo leicht nicht erhalten würden: ſo nahmen ſie ihre Zuflucht, ihrer Gewohnheit nach, zu Nebenwegen. Sie ſuchten den Hof, die Vornehmſten im Parlamente, und andere angeſehene Perſonen in Paris auf ihre Seite zu bringen, um der Univerſität, wenn ſie etwas wider ſie unternehmen ſollte, das Gleichgewicht halten zu können. Zum Scheine ſtellten ſie auch Faſten, Bußübungen und feyerliche Wallfahrten an, um, wie es hieß, den Himmel ihrem Vorhaben günſtig zu machen. Weil ihnen aber auch dieſe Mittel noch nicht hinlänglich ſchienen: ſo ſuchten ſie der Univerſität durch ſich ſelbſt einen Streich zu ſpielen. Sie wandten ſich an den damaligen Rector derſelben, Julianum

b) Sacchini B. 8. n. 75 f.

de S. Germain, und wußten ihn dahin zu bringen, daß er für ſich allein, und ohne die Univerſität dabey zu Rathe zu ziehen, die Jeſuiten als Glieder derſelben aufnahm, und ihnen hierüber ein ſchriftliches Zeugniß ausſtellete, welches den 19ten Februar 1563 (d. i. 1564) unterzeichnet war c). Damit dieſes Zeugniß, welches nur im Falle der Noth gebraucht werden ſollte, vorizt deſto verſchwiegener bleiben möchte, ſo wurde es von einem andern Gerichtsbedienten, als an dem damals die Reihe war, contraſigniret. Kraft dieſes erſchlichenen Freyheitsbriefes fiengen ſie den 17ten October (86) ihre Vorleſungen an. Die Neuigkeit, der unentgeldliche Unterricht, auch der Ruf der Lehrer zogen bald anfänglich eine groſſe Menge Zuhörer dahin. Michael Vanegas las die ſchönen Wiſſenſchaften über Alciati Emblemata; Johann Maldonatus aber, ein berühmter Philoſoph, lehrte die Weltweisheit über den Ariſtoteles d). 1564

c) du Boulay Th. 6. S. 583.
d) Hiſtoire Générale de la Comp. de Jeſus Th. 1. S. 106 f.

(86) Sacchini ſagt, ſie hätten ihre Vorleſungen Octauo Calend. Martias angefangen. Allein die franzöſiſchen Schriftſteller, welche Urkunden vor ſich gehabt haben, geben den 17ten October an; welches auch wahrſcheinlicher iſt, weil die Univerſität wohl nicht ſo viele Monathe ſtille geſeſſen haben wird. Sacchini hat ſich vielleicht von dem erſchlichenen Diplom des Rectoris der Univerſität verleiten laſſen, welches den 19ten Februar ausgefertiget war, aber eine geraume Zeit geheim gehalten wurde.

1564 §. 198. Die Univerſität erſchrack, als ſie mitten in der Stadt eine Schule öffnen ſahe, die ſie nicht beſtätigt hatte. Der damalige Rector **Marchand** berief ſogleich den 8ten **October** die ſämtlichen Glieder derſelben, und trug ihnen die Frage vor, ob man die Jeſuiten aufnehmen ſollte, oder nicht. Nachdem alle Corpora, woraus die Univerſität beſtehet, gehöret worden, fiel der Schluß dahin aus, „daß ſolches nicht eher geſchehen könnte, „als bis man unterſucht hätte, wer ſie eigentlich „wären, und zu was für einer Lebensart ſie ſich beken„neten; indem die theologiſche Facultät das Urtheil „gefället habe, daß dieſes Inſtitut den Gerechtſa„men aller Pfarrer und den Statuten der Uni„verſität nachtheilig ſey, auch keinen Obern über „ſich erkenne, welches denn das Merkmal einer „ſehr hochmüthigen Secte ſey (87).„ Dieſem Schluſſe zu Folge, ließ der Rector **Johann Prevot**, welcher den 10ten **October** war erwählet worden, den 20ſten den Jeſuiten anbefehlen, mit ihren Vorleſungen inne zu halten, bis ſie ihre Urkunden und Freyheitsbriefe der Univerſität vorgelegt haben würden. Da die Jeſuiten ſahen, daß ihnen ihr Vorhaben unmöglich werden würde, wenn ſie nicht die Univerſität auf ihrer Seite hätten: ſo legten ſie ſich auf das Bitten und ſcheinbare Demüthigungen. Sie übergaben derſelben eine Bittſchrift, in welcher ſie ſich bald **Geſellſchafter der**

Die Univerſität erbietet ihnen ihre Vorleſungen.

(87) Propterea quod ſacroſancto Theologotum ordini, omnibus Parochiarum Curionibus, vniuerſis praeclariſſimae Academiae inſtitutis - - iniquiſſime incommodare videntur. Ad haec, quod eſt ſuperbiſſimae ſectae argumentum, nulli Superiori parere volunt.

clermontiſchen Schule; bald aber auch Schüler von der Geſellſchaft Jeſu nannten, ungeachtet ſie dieſem letztern Namen ſo oft und ſo feyerlich in Frankreich entſaget hatten. Sie beſchrieben ſich in dieſer Bittſchrift ſo, daß niemand daraus begreifen konnte, wer oder was ſie waren, noch was ſie künftig ſeyn wollten. „Wir ſind, „hieß es daſelbſt, Glieder des clermonteſiſchen „Collegii, Schüler und Lehrlinge des Ordens der „Geiſtlichen von der Geſellſchaft Jeſu (88).„ Nach dieſer ſonderbaren Erklärung baten ſie, daß man ſie der Univerſität einverleiben möchte, und erboten ſich, daß ſie den Würden eines Rectoris, Kanzlers, Procuratoris und anderer dieſer Art entſagen, weder die Rechtsgelehrſamkeit, noch die Arzeneykunſt lehren, den Proceßionen des Rectoris beywohnen, demſelben den gehörigen Gehorſam erweiſen, und alle erlaubte und anſtändige Geſetze der Univerſität beobachten wollten, doch den Regeln ihres Inſtituts unbeſchadet. Die Univerſität, die nunmehr ſo klug war, als vorher, und welcher ohne Zweifel auch die letzte Einſchränkung in der Bittſchrift der Jeſuiten verdächtig war, verſammelte ſich mehrmals über dieſe Sache. Endlich wurde beſchloſſen, daß man die Jeſuiten perſönlich vorladen, und ſie befragen wollte, ob ſie weltlich oder geiſtlich wären; ein Schluß, welcher erſt im folgenden Jahre zur Vollziehung gebracht wurde e) (89). 1564

e) du Boulay l. c. S. 583 f. Hiſtoire Générale l. c. S. 101 f.

(88) Sumus Socii Collegii *Claromontani*, Religionis Clericorum Societatis nominis *Jeſu* alumni ac ſcholaſtici.

(89) Sacchini erzählet

1564 §. 199. An den meiſten übrigen Orten Frankreichs ward es dem Orden nicht ſo ſchwer gemacht, als in der Hauptſtadt des Reiches, weil die Obern daſelbſt entweder nicht ſo ſcharfſichtig waren, oder weil die Gunſt des Hofes, die ſich die Jeſuiten zu verſchaffen gewußt, ihre Gegner zurückhielt. Als der junge König Carl 9 im Junio nach Lion kam, wurden die daſelbſt befindlichen Jeſuiten von ihm und ſeiner Mutter ſehr gnädig empfangen. Allein weil die Peſt, welche gleich darauf in Lion zu wüten anfieng, den Hof nöthigte, dieſen Ort zu verlaſſen, ſo konnte derſelbe nichts weiter zu ihrem Vortheile unternehmen. Indeſſen war Poſſevin, der ſich hier befand, nicht unthätig. Er hielt unter andern achtzig Predigten wider den Wucher, machte ſich aber doch ſelbſt deſſelben verdächtig; indem er eine Menge kleiner Bücherchen von ſeiner Arbeit an den Kirchthüren verkaufen ließ, nachdem er ſie in ſeinen Predigten auf das unverſchämteſte angeprieſen hatte. Als der König, nachdem ſich die Peſt etwas gelegt hatte, wieder nach Lion kam, diſputirte Poſſevin mit dem Petro Vireto, der von den Franciſcanern zu den Huguenotten übergegangen war. Der päpſtliche Nuntius Proſper Sanctacrucius, der nachmals Cardinal wurde, wohnete der Diſputation bey, wie auch der Erzbiſchof von Aix, welcher letztere aber es mit den Huguenotten hielt.

Vorgang zu Lion, Avignon u. Chambery.

let dieſen Vorgang n. 89 nach ſeiner Art wiederum ſehr partheyiſch, kurz und unvollſtändig. Er erkläret alle diejenigen, die ſich in der Univerſität ſeinem Orden widerſetzet, beſonders die ganze mediciniſche Facultät, ohne alle weitere Umſtände für Ketzer und Huguenotten.

Sacchini ſchreibt, wie gewöhnlich, ſeinem Jeſuiten den Sieg zu, geſteht aber doch, daß der Nuntius den Streit habe abbrechen, und beyden ein Stillſchweigen auferlegen müſſen, weil man nicht mehr mit Gründen, ſondern mit Schimpfwörtern gefochten. Ungeachtet nun bey allen dieſen Heldenthaten dennoch kein Collegium zu Lion zu Stande kommen wollte, ſo erhielten doch die Jeſuiten ſolche in dieſem Jahre zu Avignon und Chambery. Das erſtere ſtiftete ihnen der Cardinal Alexander Farneſe, päpſtlicher Legat von Avignon, das letztere aber der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen; doch kam ſolches in dieſem Jahre nicht völlig zu Stande f). 1564

§. 200. Da Lainez nunmehr Hoffnung hatte, daß ſich ſein Orden in dem ganzen weſtlichen Deutſchlande künftig noch ſtärker ausbreiten würde, ſo theilete er gegenwärtig die niederdeutſche Provinz, welche bisher nicht allein die Niederlande, ſondern auch den ganzen Rheinſtrom in ſich begriffen hatte, in zwo beſondere Provinzen, welche die rheiniſche und niederdeutſche genannt wurden. Jene, welche den Anton Vink zum Provinzial bekam, begriff die Collegia zu Trier, Mainz und Cöln, dieſe aber die Collegia zu Löwen, Dornick und Cambray, nebſt den angefangenen Häuſern des Ordens zu Antwerpen und Dinant. Everhard Mercurianus wurde dieſer Provinz vorgeſetzt. Das Collegium zu Dinant, welches in dem gegenwärtigen Jahre war angefangen worden, war noch ſehr dürftig und klein; deſto mehr Anſehen aber wußten ſich die Geſellſchafter Zuſtand des Ordens in den Niederlanden.

f) Sacchini P. 8. n. 80 f.

1564 zu Löwen zu verſchaffen. Allein in Friesland wollte es den Jeſuiten deſtoweniger glücken, ob ſie ſich gleich mit anſehnlichen Empfehlungsſchreiben dahin verſehen hatten. Andreas Boccarius, der nebſt noch fünf Geſellſchaftern von Cöln aus dahin geſchickt wurde, und zu Sneek den Anfang ſeines Unterrichts machen wollte, mußte ſich gar bald wieder fortmachen, weil die Einwohner die Jeſuiten für Vorläufer der Inquiſition anſahen, die ihnen äuſſerſt verhaßt war, daher ſie auch mit einem Aufſtande droheten (90). Der Orden ließ ſich durch dieſen ſchlechten Erfolg nicht abhalten, neue Mißionen zu verſuchen. Wilhelm Good und Edmund, wovon der erſte ein Engländer, der letzte aber ein Irländer war, wurden mit dem Erzbiſchof von Armagh, Richard Creagh nach Irland geſchickt, Thomas Chinge oder King aber erhielt Befehl, nach England zu gehen, wo ich ihre Verrichtungen in dem folgenden bemerken werde g).

g) Sacchini B. 8. n. 92 f. Reiffenbergii Hiſt. Soc. J. ad *Rhenum* infer. S. 103 f.

(90) Boccatius gieng mit ſeinen Geſellſchaftern von Sneek nach einer andern Stadt, welche ſechs Tagereiſen von Cöln lag und von einigen Ilſta, von andern Jola, und von noch andern Feſta genannt wird, wo er ſich einige Jahre aufhielt, und unter andern auch einen Todten erweckte, der ſchon über drey Tage im Sarge gelegen hatte. Sacchini ſagt von dieſem Wunder kein Wort; Reiffenberg beſchreibt es deſto weitläufiger. Allein ſchon die Ungewißheit des Ortes macht daſſelbe verdächtig.

§. 201. Obgleich die Gegenden am Rhein und der Moſel in dieſem Jahre mit einer ſehr heftigen Peſt heimgeſucht wurden: ſo waren doch die Collegia zu Cöln und Trier deswegen nicht minder geſchäftig. Vornehmlich arbeiteten ſie an Ausrottung der Ketzer, worunter ſie auch alle diejenigen rechneten, welche um dieſe Zeit auf den Gebrauch des Kelches im Abendmahle und auf die Prieſterehe drangen, deren auch am Rheinſtrome nicht wenig waren. Der gegenwärtige Erzbiſchof zu Cöln, Friedrich von Weda, war ein harter, orthodoxer Mann; und da die Jeſuiten ihn in ſeiner heftigen Denkungsart zu beſtärken ſuchten; ſo wurde mit der äuſſerſten Schärfe wider alle diejenigen gewütet, welche ſich den herrſchenden Gebräuchen der römiſchen Kirche auch nur in einigen Stücken widerſetzten. Man drohete ihnen mit dem Scheiterhaufen, und begrub alle diejenigen auf dem Judenkirchhofe, welche in ſolchen Geſinnungen ſtarben. Der Erzbiſchof zu Trier verfuhr auf eine eben ſo gewaltthätige Art. Niemand durfte zu Trier wohnen, der nicht von ſeinem Beichtvater einen Schein aufzuweiſen hatte, daß er den Kelch in dem Abendmahle niemals verlangt habe. Viele, die ſich nach demſelben ſehneten, wurden verbannet, und andere gezwungen, ihre vorgegebene Ketzerey feyerlich abzuſchwören. Die Jeſuiten waren bey allen dieſen Verfolgungen ſehr geſchäftig, und waren ſolches nicht allein in den Städten Cöln und Trier, ſondern ſie zogen auch mit einer Bedeckung von Soldaten auf dem Lande herum, und nahmen alle diejenigen in Verhaft, welche ihnen nur einiger Maaſſen verdächtig waren h).

1564

Verfolgungsgeiſt der Jeſuiten zu Cöln und Trier.

h) Reiffenberg l. c. S. 108 f.

1564 §. 202. Allein nirgends wurde gegenwärtig mit mehrerm Eifer auf die Verſtattung des Kelches gedrungen, als in den öſterreichiſchen und baieriſchen Landen. Der Kaiſer Ferdinand und der Churfürſt von Baiern hatten ſich bisher der Sache ſelbſt angenommen, und auf dem Concilio mehrmals darum angehalten. Nach mancherley Streitigkeiten hatte das Concilium die Sache dem Papſte überlaſſen. Man wandte ſich nunmehr an dieſen, und plagete denſelben ſo lange, bis er den 16ten April dieſes Jahres ein Breve an den Erzbiſchof von Salzburg erließ, worin er ihm Macht gab, allen denen, welche in den öſterreichiſchen und baieriſchen Staaten das Abendmahl unter beyderley Geſtalt verlangen würden, ſolches reichen zu laſſen. Der Kaiſer war über dieſe Bewilligung, um welche er ſo viele Jahre angehalten hatte, auſſerordentlich froh, und ließ den 14ten Junii an die Erzbiſchöfe und Biſchöfe in allen ſeinen Landen Befehl ergehen, den Kelch unter gewiſſen Bedingungen in ihren Kirchſprengeln ſogleich einzuführen. Niemand ſetzte ſich dawider; aber als der kaiſerliche Befehl unter andern auch in der Kirche der Jeſuiten zu Wien bekannt gemacht werden ſollte: ſo wollte der Provinzial Nicolaus Lanojus ſich nicht eher darzu verſtehen, als bis er von ſeinem Generale dazu Befehl erhalten hätte. Die Einwohner zu Wien wurden dadurch ſehr wider die Jeſuiten erbittert, und ſelbſt der Kaiſer, welcher glaubte, daß er wenigſtens durch die vielen Wohlthaten, die er an ſie verſchwendet hatte, mehr Gefälligkeit verdienet hätte, ward aufgebracht. Was ſeinen Widerwillen noch vermehrete, war dieſes, daß er ſich erinnerte, wie eben Lainez und

Widerſpänſtigkeit der Jeſuiten zu Wien.

Salmeron diejenigen gewesen waren, die sich zu Trident dem Verlangen des Kaisers am meisten widersetzt hatten. Der ganze Hof hielt das Betragen der Jesuiten für unverantwortlich und aufrührisch, und rieth, sie zu verbannen. Zum Glück erhielt Lanojus bald darauf von seinem Generale Erlaubniß, der päpstlichen Verordnung nachzuleben; worauf sie denn den Befehl des Kaisers auch in ihrer Kirche bekanntmachten, und dadurch das allgemeine Murren wider sich besänftigten i). 1564.

§. 203. Allein die Verlegenheit der Jesuiten in den österreichischen Erbländern vermehrete sich gar sehr, da der Kaiser Ferdinand 1 bald darauf, nämlich den 25sten Julii, mit Tode abgieng, und seinen Sohn Maximilian 2 zum Nachfolger hatte, der, wie schon im vorigen bemerket worden, seine grosse Neigung zu der evangelischen Religion bisher sehr deutlich an den Tag geleget hatte. Die Jesuiten, die sich durch ihre gewaltthätige Bekehrungsart schon persönlich bey ihm verhaßt gemacht hatten, versprachen sich unter seiner Regierung wenig Gutes, und jedermann glaubte schon, der Orden würde nächstens aus seinen Staaten verbannet werden. Die ersten Unternehmungen Maximilians schienen auch wirklich der römischen Parthey wenig Vortheilhaftes zu prophezeyen. Er schaffte die abergläubischen Thorheiten am Feste der Reinigung Mariä in der Hofcapelle ab, suchte die Priesterehe einzuführen, und bemühete sich sehr angelegentlich, den Spaltungen in der Religion ein Ende zu machen. Allein das war Kaiser Ferdinand stirbt.

i) Bernh. Raupachs evangelisches Oesterr. Th. 1. S. 62 f. Th. 2. S. 156. Sacchini B. 8. n. 109.

1564 es auch alles, was er in den erſten Jahren ſeiner Regierung für die Evangeliſchen that. Er war ein Feind von allen gewaltſamen Rathſchlägen, blieb äuſſerlich in der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche, und ob ſich gleich die Jeſuiten keiner Gunſtbezeugungen von ihm zu rühmen hatten, ſo that er ihnen doch auch nichts zuwider, ſo daß ſie auch dießmal mit der bloſſen Furcht davon kamen k). In Prag bauete ſich der Orden auſſer dem Collegio auch ein eigenes Novitzhaus; allein weil die daſigen Jeſuiten einige junge Leute von gutem Stande beredet hatten, wider Willen ihrer Eltern in den Orden zu treten: ſo machten ſie ſich dadurch viele Feinde, und wurden in mancherley Streitigkeiten verwickelt. Der Erzbiſchof von Gran wollte ſich in dieſem Jahre eines Jeſuiten, des Johannis Zeidelii, bedienen, ſeine widerſpänſtige Geiſtlichkeit wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Allein Zeidel ward nicht gehöret, ſondern vielmehr mit Schimpf und Beleidigungen wieder zurück geſchickt l).

Caniſii Händel mit dem Domkapitul zu Augsburg.

§. 204. Vielleicht würde dieſes auch dem Caniſio und ſeinen Geſellſchaftern zu Augsburg begegnet ſeyn, wenn ſie nicht an dem Cardinal Truchſes eine ſo ſtarke Stütze gehabt hätten. Das Domkapitul zu Augsburg hatte den Caniſius vor einigen Jahren zum Prediger in der Domkirche angenommen, und dieſer hatte noch zween Glieder ſeines Ordens dahin gezogen, den Seckler und Wilhelm Elderenus. Dieſe drey Jeſuiten maaßten ſich in kurzer Zeit alle Pfarrverrich-

k) Raupach l. c. S. 70 f. Sacchini l. c. n. 101.
l) Sacchini B. 8. n. 102 f.

lungen an, und betrugen ſich in der ihnen nur ge- 1564
liehenen Kirche, als wenn ſie da zu Hauſe gehöre-
ten. Vornehmlich ſuchten ſie ſich eine Menge
Beichtkinder zu verſchaffen, und es währete nicht
lange, ſo beichteten die reichſten und vornehmſten
in der Stadt nur allein bey ihnen. Der ordentli-
che Dompfarrer und deſſen Gehülfen, denen auf
dieſe Art alle Amtsverrichtungen entzogen wurden,
klagten darüber bey den Domherren, und da die
Jeſuiten ſich überdieß mit einem Stolze betrugen,
der ihrem Verhältniſſe gegen das Domkapitel gar
nicht angemeſſen war: ſo wurde das letztere gegen
ſie aufgebracht. Die Domherren verlangten, **Al-
derenus**, der ſich am ungeſtümſten betragen hatte,
ſollte unverzüglich fortgeſchafft werden; **Caniſius**
könnte zwar das Predigen im Dome fortſetzen, ſol-
te ſich aber des Beichtſitzens enthalten, und vor al-
len Dingen keinen adelichen Damen die Beicht hö-
ren; ein Umſtand, aus welchem ſich ſchlieſſen läſſet,
daß mit den Damen auch hier allerhand Unfug vor-
gegangen ſeyn müſſe. **Caniſius** brachte in dieſer
Verlegenheit alles in Bewegung, was ſeinem Or-
den nur einiger Maaßen günſtig war. Die **Fug-
ger**, die **Ilſunge**, der Churfürſt von **Baiern**,
der Papſt ſelbſt ward mit in das Spiel gezogen, und
der letztere mußte ſogar in einer eigenen Bulle den
Caniſius aufs beſte empfehlen. Das meiſte that
wohl die Vermittelung des Cardinal-Biſchofs von
Augsburg, daher denn die Sache dahin vermit-
telt wurde, daß **Caniſius** zwar das Predigen fort-
ſetzen könnte, daß es aber dem Domkapitel frey-
ſtehen ſollte, ihn wenn es wollte, abzudanken, und
einen andern Prediger zu nehmen. Das Beicht-
ſitzen und die übrigen prieſterlichen Verrichtungen

1564 wurden den Jeſuiten in der Domkirche völlig unterſagt, in den übrigen Pfarrkirchen aber, wo die Pfarrer es leiden wollten, ihnen freygelaſſen. Nach dieſem Vergleiche, der den Jeſuiten eben nicht ſehr rühmlich iſt, ſchlugen ſie ihren Beichtſtuhl in dem Nonnenkloſter der heil. **Catharina** auf; weil ſich aber die benachbarten Pfarrer auch hier dawider ſetzten, ſo räumete ihnen der Cardinal **Truchſes** die Kirche des heil. **Lamberti** ein, welche nahe an dem biſchöflichen Pallaſte lag, und ihm allein unterworfen war [m]).

Vorgang in Niederbaiern und zu Dillingen.

§. 205. In **Baiern** war wegen des Kelches im Abendmahle gegenwärtig alles in ſo groſſer Bewegung, als in dem **Oeſterreichiſchen**, und Herzog **Albert** hatte genug zu thun, daß er nur das Volk von einer öffentlichen Empörung abhielt. So eifrig römiſch geſinnet er auch war, und ſo ſehr er ſich auch von den Jeſuiten leiten ließ, ſo ſahe er ſich doch aus Furcht genöthiget, ſeinen Unterthanen einiger Maaßen nachzugeben. Er hatte ihnen daher im vorigen Jahre auf dem Landtage verſprochen, daß, wenn der Papſt oder das Concilium nicht in einer gewiſſen beſtimmten Zeit für ihre Befriedigung ſorgte, er ihnen ſowohl den Kelch, als auch die Prieſterehe ſelbſt verſtatten wolle. Der Papſt gab nun zwar in dem erſtern Puncte nach; allein die Einſchränkungen, unter welchen ſolches geſchahe, machten dieſe Gefälligkeit gröſtentheils wieder unnütz ([91]). Da die Unruhen um Straubingen

m) Sacchini l. c. n. 104 f. Hiſtoria Prouinc. German. ſuper. Soc. J. Th. 1. S. 80 f.

(91) Solatium exinde natum eſt vniuerſale, ſed quale fricatio eſt prurigini; nec enim *Lutherani*

hingen herum am größten waren, ſo wurde Georg Schorich, nebſt noch dreyen Jeſuiten, dahin geſchickt, und mit einer weitläuftigen Vollmacht verſehen, nicht nur die catholiſchen Kirchen und Klöſter zu viſitiren, ſondern auch alle ſogenannte Ketzer, entweder mit Güte, oder mit Gewalt in den Schooß der römiſchen Kirche wieder zurückzuführen. Schorich that ſeinem Auftrage mit der ſeinem Orden gewöhnlichen Heftigkeit eine Genüge. Er bekehrete über dreytauſend Ketzer, und was er nicht bekehren konnte, ward ohne alle Rückſicht aus dem Lande gejagt n). Da die Jeſuiten die ihnen übertragene Univerſität zu Dillingen nunmehr völlig eingerichtet hatten, ſo wurde ſie in dem gegenwärtigen Jahre, den 16ten Auguſt, mit vielem Pompe eingeweihet, und ihnen feyerlich übergeben. Der Cardinal Truchſius kam zu dem Ende ſelbſt nach Dillingen, und lud alle vornehme Geiſtliche und den ganzen Adel aus der Nachbarſchaft dazu ein. Caniſius vertrat dabey die Stelle des Lainez, und Henricus Dionyſius, Caniſii Schweſterſohn, ward zum erſten Rectore dieſer Uni- 1564

n) Sacchini l. c. n. 111 f. Hiſt. Prouinc. Germ. ſuper. Th. 1. S. 82 f.

ni caeteri ad Catholicos redeuntium exemplo trahebantur, nec, qui redierant, perſtitere omnes, ſed, cum viderent, volle Eccleſiam, vt, praeter euchariſticum Calicem, alterum quoque ſalutare poculum, praeſcriptas videlicet cupiditatibus prauis aſpere fraenandis caſtigationes libarent, maluerunt ad *Luthericos* reuerti. congios, vt vna *Aegypti* cacabos, et priſtinas vitae cupedias reguſtare poſſent. *Hiſt. Prouinc. German. ſuper.* Th. 1. S. 83.

1564 verſität ernannt, die von dieſer Zeit an ein Pflanzgarten ward, in welchem die Jeſuiten die bitterſten Feinde des evangeliſchen Deutſchlandes gezogen haben, von welchen nicht allein Augsburg, ſondern auch alle nahe gelegene Provinzen mehr als einmal zerrüttet worden ſind o).

Gründung des Ordens in Polen.

§. 206. Dieſer Eifer, welchen die Jeſuiten gegen alles, was ſich nicht ohne Einſchränkung zur römiſchen Kirche bekannte, blicken lieſſen, öffnete ihnen in dem gegenwärtigen Jahre auch den Eingang in Polen. Der Cardinal Hoſius, Biſchof von Ermeland, hatte bey ſeiner Rückkunft von dem Concilio ſeine Religion in Polen in ſehr betrübten Umſtänden angetroffen. Es hatten nicht nur die meiſten Groſſen die Lehre des Evangelii angenommen: ſondern es waren auch viele Biſchöfe derſelben nicht ungeneigt, und giengen damit um, das Joch des römiſchen Hofes abzuwerfen. Der Cardinal ſuchte ſeine Religion wenigſtens in ſeinem Sprengel wieder herzuſtellen. Er ſtiftete daher ein Collegium zu Braunsberg in Preuſſen, wo ſich ſein Domkapitul befand, und räumete demſelben ein verlaſſenes Kloſter Franciſcaner-Ordens ein. Lainez beſetzte das neue Collegium mit ſeinen Geſellſchaftern aus Rom und aus Niederdeutſchland, und ernannte den Chriſtoph Stromberius zum erſten Rector deſſelben. Um eben dieſe Zeit bemühete ſich auch Franciſcus Commendon, der ſich ſeit einiger Zeit als päpſtlicher Nuntius in Polen befand, mehrere Collegia in dieſem Reiche einzuführen, weil der Jeſuit Balthaſar

o) Sacchini l. c. n. 107 f. Hiſt. Prouinc. Germ. ſuper. l. c. S. 84 f.

Hoſevius, den er bey ſich hatte, nicht aufhörete, ihm ſeinen Orden als die ſicherſte Stütze des päpſtlichen Anſehens anzupreiſen. Es ließ ſich aber gegenwärtig nur allein der Biſchof zu Plozk dazu bereit finden, der den Orden in die ihm eigenthümlich zugehörige Stadt Pultusk, in Maſuren, einzuführen beſchloß; ein Entſchluß, welcher erſt im folgenden Jahre zur Vollziehung gebracht wurde p). 1564

§. 207. In Spanien ward das Mißvergnügen, welches die Jeſuiten ſeit einiger Zeit bey verſchiedenen Prälaten und Groſſen des Reiches wider ſich erwecket hatten, gegenwärtig um ein gutes Theil allgemeiner. Die ſpaniſchen Biſchöfe hatten auf dem Concilio zu Trident mit dem größten Verdruſſe gehöret, mit welcher Unverſchämtheit ſich Lainez und ſeine Geſellſchafter ihrem göttlichen Rechte und der Reformation des römiſchen Hofes widerſetzet hatten, und ſie hatten dieſen Verdruß mit nach Spanien zurückgenommen. Sie ſchrieben ihnen einen groſſen Theil derjenigen unanſtändigen Begegnung zu, die ſie von den Legaten und Anhängern des Papſtes hatten erdulden müſſen, und ſahen ſie als Sclaven des römiſchen Stuhles an, die auf jeden Wink bereit wären, auch die handgreiflichſten Gebrechen deſſelben auf das hartnäckigſte zu verfechten. Sie beſchloſſen daher mehr Vorſichtigkeit in Anſehung eines Ordens zu gebrauchen, der ſo feindſelig gegen ihre Gerechtſamen geſinnet war. Selbſt der Hof war mit den Jeſuiten nicht zufrieden, weil der Schluß des Concilii ſeiner Erwartung nicht gemäß ausgefallen war, daher ein Theil dieſes Verdruſſes auch auf ſie zu- Zuſtand des Ordens in Spanien.

p) Sacchini l. c. n. 114.

1564 rückfiel. Man übereilte sich daher auch in Spanien mit der Annehmung des Concilii nicht, sondern der königliche Staatsrath brachte das ganze gegenwärtige Jahr mit Berathschlagungen darüber zu. Indessen eiferten die Jesuiten in allen ihren Kirchen und Hörsälen für das Concilium und für das päpstliche Ansehen, ob sie gleich nicht überall vielen Dank damit verdienten. Da es aber in Spanien nicht an Leuten fehlete, welche gegen Rom und alles, was aus dieser heiligen Stadt kam, eine unumschränkte Ehrfurcht hegeten: so fanden sich auch noch immer gutherzige Personen, welche ihnen den Widerwillen der Prälaten mit ihrem Vermögen ersetzten. Man bauete ihnen prächtige Kirchen zu Madrid und Toledo. Zu Salamanca traten Franciscus Suarez und Bartholomäus Petrus de Nieros in den Orden, in welchem sie sich nachmals auf mancherley Art berühmt gemacht haben. Jacob Lopez und Sanchez Castillo wurden nach Cadix geschickt, die reichen Einwohner dieser grossen Handelsstadt zur Stiftung eines Collegii zu bereden, welches nachmals auch wirklich zu Stande kam. Zu Cordoba liessen sie sich eine prächtige Kirche bauen, und zu Sevilla war die Menge ihrer Zuhörer so groß, daß sie auch in diesem Jahre ihr Collegium daselbst ansehnlich erweitern mußten q).

In Portugal. §. 208. Alle diese Vortheile waren nichts in Vergleichung mit denjenigen, welche sie sich durch den blödsinnigen Cardinal Heinrich, der damals Portugal regierete, in diesem Reiche zu verschaffen wußten. Als dieser Herr in dem ge-

q) Sacchini l. c. n. 116 f.

genwärtigen Jahre Erzbischof von Lissabon wurde, so erweiterte er ihnen ihr Collegium in dieser grossen Stadt, und versahe es mit neuen und ansehnlichen Einkünften. Da Portugal in Annehmung des tridentinischen Concilii die wenigsten Schwierigkeiten machte, und bey den gegenwärtigen Umständen machen konnte: so liessen sich die Jesuiten von dem Cardinale Vollmacht geben, die Priester und Beichtväter zu Lissabon zu visitiren, damit sie dieses Amt abschlagen und sich damit ein scheinbares Verdienst erwerben könnten. Zu Evora bauete ihnen der Cardinal ein prächtiges Novizhaus, und drang bey dem Lainez darauf, daß er ihm eine Anzahl Gesellschafter vorschlagen möchte, die er zu Bischöfen weihen, und in dieser Würde nach Japan schicken könnte. Allein weil der General wohl wußte, daß der Zustand der Religion in Japan so blühend nicht war, als man in Europa auszusprengen suchte, so vereitelte er dieses Vorhaben unter allerley Ausflüchten. Desto williger nahm er die Commende St. Georgii, nicht weit von Coimbra, an, welche vier Pfarren zu vergeben hatte, und von dem Cardinale dem Collegio zu Coimbra geschenkt wurde. In diesem Collegio fieng Ludwig Molina in dem gegenwärtigen Jahre an, die Weltweisheit zu lehren. Es ist dieses eben derjenige, welcher bald darauf so grosse Verwirrungen in der ganzen römischen Kirche angerichtet hat r). 1564

§. 209. Bey diesen Umständen übten die Jesuiten auch in dem portugiesischen Indien eine Vorgang in und um Goa.

r) Sacchini l. c. n. 163 f. Franci Synopsis Annal. Soc. I. in *Lusitan.* S. 70 f.

1564 faſt unumſchränkte Herrſchaft aus, die durch nichts gehemmet wurde, wenn ihnen nicht der Vice-König zu Goa, Franciſcus Colinius, oder Godinho, zuweilen einen Strich durch ihre Rechnung machte. Dieſer Mann war dem Orden nicht gewogen, und ob ihm gleich durch die gemeſſenen Befehle, die er von Liſſabon bekam, die Hände gar ſehr gebunden waren, ſo unterließ er doch nicht, ihre Entwürfe ſo oft zu vereiteln, als er es nur mit einigem Erfolge thun konnte. Doch auch von dieſem Zwange wurden ſie in dem gegenwärtigen Jahre befreyet. Godinho ſtarb plötzlich, und viele Leute zu Goa glaubten, daß ſein Tod durch gewaltthätige Mittel von auſſen befördert worden; obgleich Sacchini ſich wohl hütet, diejenigen namhaft zu machen, auf welche man deshalb Verdacht gehabt. Doch merket er an, daß Godinho von niemanden bedauert, vielmehr nach ſeinem Tode ſo ſehr verachtet worden, daß ihn auch niemand begraben wollen, daher auch endlich ein mohriſcher Sclave ihm dieſen Dienſt erweiſen müſſen. Sacchini würde dieſen Umſtand nicht ſo ſorgfältig angemerket haben, wenn er nicht dadurch den Haß ſeines Ordens gegen dieſen Mann hätte ausdrücken wollen. Gegen das Ende des Jahres kam ein neuer Vicekönig, Namens Antonius, aus Portugal in Indien an, von welchem die Jeſuiten viel Rühmens machen, weil er ihnen in allen Stücken ihren Willen ließ. Mit ihm kamen zugleich ſechs Geſellſchafter aus Europa nach Goa, worunter Petrus Ramirius, Petrus Parra, Petrus Mercatus, ſo nachmals den Namen Rodriguez annahm, und Martinus Egusquoza die vornehmſten waren. Inzwiſchen

veranlaßten die gewaltthätigen Bekehrungen der Jeſuiten in und um Goa, in einem Dorfe nicht weit von dieſer Stadt einen gefährlichen Aufſtand unter den heidniſchen Indianern, in welchem viele Portugieſen um das Leben kamen. Allein da die letztern ihnen an Macht weit überlegen waren, ſo wurden ſie auch gar bald zu Paaren getrieben, und alle Indianer, die Theil daran genommen hatten, von dem Ketzergerichte beſtraft. Nichts deſto weniger wollen die Jeſuiten in dieſem Jahre allein zu Goa zweytauſend ſiebenhundert und ſechzig Ungläubige getauft haben. Auf den Molucken, beſonders auf der Inſel Amboina, ſoll die Anzahl ihrer Neubekehrten nicht viel geringer geweſen ſeyn, zumal nachdem ſich verſchiedene kleine Könige auf dieſen Inſeln hatten taufen laſſen s). 1564

§. 210. Inzwiſchen hatte die nach China beſtimmte Geſandtſchaft eine geraume Zeit zu Macao unthätig gelegen, und es ſchien nicht, daß ſie ihren Endzweck erreichen würde, als ſich auf einmal eine Gelegenheit fand, von welcher ſich die Jeſuiten viel Gutes verſprachen. Es empöreten ſich nämlich einige tauſend Mann chineſiſcher Soldaten in der Provinz Canton, bemächtigten ſich eines Hafens, und bedroheten die Stadt Canton ſelbſt mit einem Ueberfalle. Die Mandarinen waren in der äuſſerſten Verlegenheit, weil ſie keine Truppen hatten, die ſie dieſen Aufrührern hätten entgegenſetzen können. Pereira wollte ſich bey dieſer Gelegenheit um die Chineſer verdient machen, und erbot ſich, die Aufrührer anzugreifen Unthätigkeit der nach China beſtimmten Geſandtſchaft.

s) Sacchini B. 8. n. 168 f.

1564 und zu zerſtreuen. Man nahm das Anerbieten an, und Pereira und Ludwig Mello wurden in kurzer Zeit mit den Rebellen fertig. Die Chineſen bewunderten die Tapferkeit der Portugieſen, aber das war auch ihr ganzer Lohn; wenigſtens konnten ſie in dieſem ganzen Jahre weiter nichts erhalten, als daß man ſie mit beſtändigen Verſprechungen aufzog t).

Vorgang in Japan und Braſilien.

§. 211. In Japan legten ſich zwar die Unruhen, welche gegen das Ende des vorigen Jahres in einigen Gegenden entſtanden waren; allein Docoriura, welches ihnen die Aufrührer abgenommen hatten, erhielten ſie gegenwärtig doch nicht wieder. Deſto mehr begünſtigte ſie der König von Bungo, obgleich ſeine Bonzen ihm die Jeſuiten als Leute abſchilderten, die überall Aufruhr und Verwirrung anſtifteten, wohin ſie nur kämen. Zu Firando waren ſie eben ſo gut angeſehen, und ein vornehmer Bonze, der ſich an ſie vergriffen hatte, wurde auf ewig des Landes verwieſen. Allein alle dieſe Gefälligkeiten rührten aus Eigennutz her, und Sacchini geſtehet offenherzig, daß man keine derſelben erhalten können, wenn nicht vorher ein oder mehrere reichbeladene portugieſiſche Schiffe in den Hafen von Firando eingelaufen waren, welches allemal die Bedingung und der Preis derſelben geweſen u). In Braſilien hatten ſich die Jeſuiten ſeit kurzem ſo ausgebreitet, daß ſie allein um St. Salvator eilf zahlreiche Dörfer zähleten, welche größtentheils mit neubekehr-

t) Sacchini l. c. n. 181 f.

u) Sacchini l. c. n. 185 f. Charlevoix Hiſtoire du Iapon, Th. 1. S. 456 f.

ten Brasilianern besetzt waren. Sie hatten zu S. Salvator ein Collegium; allein da es bisher mit keinen beständigen Einkünften war versehen gewesen, so erhielten sie solche in dem gegenwärtigen Jahre von dem jungen Könige Sebastian, oder vielmehr von dessen Vormunde, dem Cardinal Heinrich, der es so ansehnlich beschenkte, daß es an die sechszig Gesellschafter unterhalten konnte. Allein da der Grund, worauf diese so sehr gerühmten Bekehrungen gebauet waren, nichts taugte, so war auch das ganze Gebäude von keinem Bestande. Die meisten Neubekehrten verliessen in dem gegenwärtigen Jahre bey der geringsten Widerwärtigkeit ihre Dörfer, eileten in ihre Wälder und Wüstenehen zurück, und waren so sehr wieder Heiden, als sie es nur immer gewesen seyn mochten; ein ziemlich deutlicher Beweis, was man überhaupt von den Bekehrungsanstalten dieser frommen Väter zu halten habe f). 1564

§. 212. In diesen Umständen befand sich der Orden in allen Theilen der bewohnten Welt, als dessen General demselben entrissen wurde. Lainez hatte sich seit seiner Rückkunft von Trident beständig unpäslich befunden; aber mit dem 1ten Januar des 1565sten Jahres nahm seine Krankheit merklich zu, und den 19ten desselben Monaths starb er im drey und funfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er sich mit allen Sacramenten seiner Kirche gehörig hatte versehen lassen. Er wurde den folgenden Tag in der Kirche des Professhauses neben dem Grabmale Ignatii seines Meisters und Vorgängers beygesetzet, und wenn wir dem 1565 Lainez stirbt.

f) Sacchini l. c. n. 197.

1565 Sacchini glauben, ſo war die Betrübniß über ſeinen Tod zu Rom auſſerordentlich. Der Cardinal von Alexandrien, nachmaliger Papſt Pius 5, ſagte, die Kirche habe durch ſeinen Tod einen ihrer beſten Verfechter verlohren. Ein anderer Cardinal ſoll betheuert haben, daß in fünfzig Jahren zu Rom kein Todesfall ſo ſehr und mit ſo vielem Rechte betrauret worden, als dieſer. Der Cardinal Otto von Augsburg hielt ihm zu Dillingen ein prächtiges Leichenbegängniß, trat, nachdem ein Jeſuit die Leichenrede gehalten hatte, ſelbſt auf, und führete verſchiedene Beyſpiele von der Demuth und Beſcheidenheit ſeines Helden an; Tugenden, die nie einem Menſchen weniger zu Theile geworden ſind, als eben dieſem y). Lainez war ein Spanier von Geburt, von mittlerer Gröſſe, und hatte eine ziemlich glückliche Geſichtsbildung. Von den Eigenſchaften ſeines Geiſtes und ſeines Gemüthes darf ich hier deſto weniger ſagen, da ſie aus der ganzen Geſchichte ſeiner Regierung deutlich genug hervorleuchten. Er beſaß Witz, und hatte viel geleſen; aber die groſſe Gelehrſamkeit, welche ihm ſeine Geſellſchafter ſo freygebig beylegen, ſchränkte ſich blos auf die Spitzfindigkeiten der ſcholaſtiſchen Weisheit ein, und mehr darf man auch wohl von einem römiſchen Gottesgelehrten des ſechzehenten Jahrhunderts nicht fordern. Eben dieſe Bewandniß hat es auch mit ſeiner Beredſamkeit, welche immer mehr Spaniſches, das iſt, Hochtrabendes und Schwülſtiges, als Gründliches und Ueberzeugendes an ſich hatte. Was in ſeinem Character am meiſten hervorſticht, iſt ſeine Verſchlagenheit und Geſchicklichkeit in Unterhandlungen, welche

y) Sacchini B. 8. n. 200 f.

ihn aber nur gar zu oft zu niedrigen und unwürdigen Ränken verleitete. Diese Verschlagenheit machte, daß man ihn für einen der feinsten und geschicktesten Unterhändler seiner Zeit hielt; daher ihm auch nur sehr wenige von seinen Unternehmungen fehlgeschlagen sind. Er war nichts weniger als ein Schwärmer, verstand aber die Kunst, die Bewegungen und Kunstgriffe eines so ehrsüchtigen Herzens, als das seinige war, wenigstens vor den Augen der Ungeübten, hinter dem Schleyer der Demuth und Frömmigkeit zu verbergen. Ueberhaupt war der Ehrgeiz seine herrschende Leidenschaft; eine Leidenschaft, die durch die unumschränkte Herrschaft über einen so angesehenen und mächtigen Orden kaum befriediget wurde, und ihn oft zu den unanständigsten Unverschämtheiten verleitete. 1565

§. 213. Was man nun auch von diesen Eigenschaften denken mag, so waren sie doch sehr geschickt, einem Orden diejenige Festigkeit und Gründlichkeit zu geben, welche ihn schon damals in der römischen Kirche so furchtbar machte. Er hatte schon zu Ignatius Zeiten den größten Antheil an der Einrichtung und Verfassung des Ordens, und war in dieser Absicht diesem Schwärmer das, was Bruder Elias dem guten Franciscus von Aßisi war. Nach Ignatii Tode brachte er sein Werk zu Stande, und legte in dem ersten General-Kapitul die letzte Hand an die Constitutiones des Ordens, ob er gleich seine Arbeiten dabey aus Absichten, und um ihnen ein desto grösseres Gewicht zu verschaffen, insgesamt seinem Meister und Vorgänger zuschreiben ließ. Er verbannete die Schwärmerey aus seinem Orden, auf die Ignatius den Dessen Verdienste um den Orden.

1565 ſelbem gegründet hatte, und erlaubte ſeinen Unterge-
benen ſolche nicht eher, als bis eine wichtige Abſicht auf dieſe Art am leichteſten erreicht werden konnte. Dagegen führete er den Geiſt der Thätigkeit, der Unterhandlungen und der Ränke ein, und legte dadurch den Grund zu demjenigen groſſen Werke, welchem der General Aquaviva nachmals die letzte Geſtalt gegeben hat. Die groſſe Macht, zu welcher es der Orden unter ſeiner Regierung in Portugal gebracht hat, iſt, aus einem gewiſſen Geſichtspuncte betrachtet, ein wahres Meiſterſtück der Politik, und die Einführung des Ordens in Frankreich, ein Werk, das mit ſo vielen Hinderniſſen und Schwierigkeiten verbunden war, iſt es nicht weniger; nur Schade, daß dieſe und andere groſſe Unternehmungen aus ſo trüben Quellen herfloſſen, und mehr auf die Verwirrung und Unterdrückung des menſchlichen Geſchlechtes, als auf deſſen Erleichterung und Glückſeligkeit abzieleten, ob man gleich dieſe dabey beſtändig im Munde führete.

Ende des dritten Buches.

Regiſter

der vornehmſten Namen und Sachen.

Albercombe, Robert, wird ein Jeſuit 330
Abraham, ein Syrer, hat den römiſchen Stuhl und den Orden zum Beſten. 241 f.
Abyßinien, ſ. Aethiopien.
Acoſta, Andr. geht nach der Küſte der Caffern 166
—— Jacob, wird nach Rom geſchickt 230
Adamus Segued, Kaiſer von Aethiopien, deſſen Betragen gegen die Jeſuiten 104. 162. 337.
Adler, Jonas, tritt wieder aus dem Orden 329
Adriani, Adrianus, deſſen Händel mit dem Lainez 8 f.
Aegypten, jeſuitiſche Geſandſchaft dahin 24 f.
Aethiopien, jeſuitiſche Miſſion dahin 23 f. 102 f. 164 f. 337
Africa, Miſſion dahin 114. ſ. auch Aethiopien, Caffern, Egypten, Angola u ſ f.
Agricola, Stephan, wird catholiſch 129
Albert, Herzog in Bayern, erlaubt das Abendmahl unter beyderley Geſtalt. 20. 47. ſtiftet das Collegium zu München 81. läßt ſich von den Jeſuiten regieren 199. verſtattet ſeinen Unterthanen den Kelch 416
Alcala, Zuſtand des daſigen Collegii 63. 378
Alexandrini, Card. ſoll die innern Streitigkeiten in dem Orden ſchlichten 10
Almeida, Ludwig, Miſſionarius in Japan 68. 239 340. 386
Alvarez, Caſpar, 335
Amanguchi, Zuſtand des Ordens daſelbſt 68 f.
Amboina, Zuſtand der daſigen Jeſuiten 339
Angola, in Africa, jeſuitiſche Miſſion dahin 163
Anyecy, Codretti Aufenthalt daſelbſt 83. 142
Antonius, Franciſcus, 77
Antwerpen, Stiftung des daſigen Collegii 375 f.
Araozius, Anton, kömmt nicht auf das Generalkapitul 27. deſſen Zwiſtigkeiten mit dem Borgia 146.

146. 227. Händel mit dem Natalis ebend. f. 231 f. 331. wird Commiſſarius in Spanien 332. deſſen Streitigkeiten mit den Provinzialen 378
Argenta, Vollendung des daſigen Collegii 12
von Armagnac, Cardinal, begünſtigt die Jeſuiten 268
Aſchaffenburg, Stiftung der daſigen jeſuitiſchen Schule 202
Aßiſtenten, des Generals, deren Einführung 33
Auger, Edmund, geht nach Pamiers 83. durchſtreift Frankreich 264. fällt den Hugenotten in die Hände 266. durchſtreift Frankreich 267. ſein Aufenthalt zu Lion 376. wird Provinzial 403
Augsburg, Caniſii Aufenthalt daſelbſt 79. 197 f. daſiger Reichstag ebend. Zuſtand des Ordens daſelbſt 286. 327 f. Caniſii Händel mit dem daſigen Domkapitul 414
Avellaneda, Jacob, 33. 74
Averus, ſ Avferus.
Avignon, Stiftung des daſigen Collegii 409
Ayferus, Lambertus, Rector zu Maynz 202. begleitet den Commendon durch Deutſchland 271
Azevedo, Ignat. 153

B.

Baccia, eine der Neikeninſuln 26 f. Verrichtung der Jeſuiten daſelbſt 66
Barma, Bapt. ſtirbt 149
Baſſus, Hieron. 251
Bayern, Ausbreitung des Evangelii in dieſem Lande 19. 47. Zuſtand des Ordens daſelbſt 80 f. 128 f. 199 f. 416 f.
Bazain, in Oſtindien, Zuſtand des daſigen Collegii, 238. 339 383
Bellarmin, Robert, tritt in den Orden 113 f.
du Bellay, Euſtache, Biſchof zu Paris, widerſetzt ſich dem Orden 136 f. willigt in deſſen Aufnahme 204
Bellimar, Stiftung des daſigen Collegii 144
Belmonte, Stiftung des daſigen Collegii 62
Beiverus, Petrus, 114

Beza, Theodor, 212. iſt auf dem Convente zu Poiſſy 216 f. auf dem Colloquio zu S. Germain 258
Billom, Stiftung des daſigen Collegii 83. deſſen Zuſtand. 203. 377
Biſchöfe, Streit über das göttliche Recht derſelben zu Trident 304
Bobadilla, Nicol. iſt dem Lainez zuwider 28 f. wird nach Fuligno geſchickt 11. gehet in das Veltlin 43 und nach Dalmatien 77. 115
Boccatius, Andr. Miſſionar nach Friesland 410
Borgia, Franc. ſeine Handlungen mit Kaiſer Carl 5, 21 f. reiſet nach Portugal 23. kömmt nicht auf das Generalkapitul 27. geräth in den Verdacht der Ketzerey 54. wird Executor des letzten Willens Carls 5 56 f. deſſen Händel mit der Inquiſition 90 f. 147 f. fliehet nach Portugal 91. deſſen Zwiſtigkeiten mit dem Araozius 146. 227. wird nach Rom berufen 149. Vorgang zwiſchen ihm und dem Natalis 227 f. deſſen ſeltſames Betragen 228. gehet nach Rom 229. 231. wird daſelbſt General-Vicarius 250. wird Aſſiſtent 389
Borromäus, Carl, Cardinal, ſtiftet das Collegium zu Mayland 345 f. 402. Vorgang zwiſchen ihm und den Jeſuiten 392
Braga, Stiftung des daſigen Collegii 152
Braganza, Stiftung des daſigen Collegii 63. 231
Braſilien, Zuſtand des Ordens daſelbſt 154. 239. 342. 424
Braunsberg in Preuſſen, Stiftung des daſigen Collegii 418
Brentius, Johann, 14
Brouet, Paſchaſ. deſſen Händel mit dem Lainez 8 f. ſeine Unterhandlungen zu Paris 81. zu Poiſſy 212. ſtirbt 268
Bungo, Zuſtand des Ordens daſelbſt 68. 102. 161. 239
Buſtamantius, Barthol. 27

C.

Cadix, Stiftung des daſigen Collegii 420
Caffern, Küſte der, Miſſion dahin 101. 165 f.

Cagliari, Stiftung des daſigen Collegii 77. 402
Calabrien, Verfolgung der daſigen Waldenſer 186
Calatabellota, Stiftung des daſigen Collegii 45
de Camara, ſ. Gonzalez.
Cambray, Stiftung des daſigen Collegii 375
Camerino, im Kirchenſtaate, verlangt ein Collegium 12
Camens, Paul, ſtirbt 157
Cangoxima, in Japan 340
Caniſius, Petr. geht auf das Colloquium zu Worms 14 f. geht nach Dillingen 19. nach Bayern 20. wohnt der Wahl eines Generals zu Rom bey 31 f. reiſet nach Polen 43. ſein Aufenthalt daſelbſt 47 f. 79. geht nach Augſp. 79. ſein Verhalten daſelbſt 128 f. 197 f. gehet nach Trident 273. Händel zu Augsburg 327. ſeine Unterhandlungen bey dem Kaiſer 346 f. Händel mit dem Domkapitul zu Augsburg 414
—— Theodoric. Rector zu München 81
Cano, Melch. verfolgt die Jeſuiten in Spanien 21
Canoniſche Stunden, Händel mit dem Papſte deswegen 38 f. werden wieder abgeſchaffet 71
Caraffa, Cardinal 41. 69
Caranza, Barthol. Erzbiſchof zu Toledo, begünſtigt die Jeſuiten 62. fällt der Inquiſition in die Hände 88. 148
Carillius, Jacob, 61
Carl V. Kaiſer, legt die Regierung nieder 20. 56. ſeine Geſinnung gegen die Jeſuiten ebend. ſeine Achtung gegen den Borgia 21 f. überträgt demſelben die Vollziehung ſeines letzten Willens 56 f. deſſen Tod 57. ob er in der Ueberzeugung von der Wahrheit der evangeliſchen Religion geſtorben ebend. ſoll nach ſeinem Tode als ein Ketzer verbrannt werden 88
Carl IX. König von Frankreich 203. begünſtigt die Jeſuiten 408
Carnerius, Melchior, deſſen Betragen gegen die Thomaschriſten 65
Carpi, Cardin. ſucht den Lainez mit ſeinen Geſellſchaftern auszuſöhnen 9 f. ſtirbt 389
Caſtrius, Alphonſ. wird von den Mahomedanern ermordet 67

Calania, Stiftung des daſigen Collegii 44
Calanzaro, Stiftung des daſigen Collegii 402
Catharina von Oeſterreich, Regentinn von Portugal, begünſtigt die Jeſuiten 23 f. 94. hat von ihnen vielen Verdruß 336. legt die Regierung nieder 380
—— von Medices, Regentinn in Frankreich, ihre Geſinnung gegen den Orden 135
Cavillon, Johann, wohnt dem Concilio zu Trident bey 273. deſſen Rede vom Meßopfer 283 f. wird Prorector zu Dillingen 374
Celebes, Inſel, die Jeſuiten kommen dahin 383 f.
Cerda, Johann, Statthalter in Sicilien 13
Cervinus, Ricciardus, tritt in den Orden 113
Chambery, Stiftung des daſigen Collegii 409
China, fruchtloſer Verſuch der Jeſuiten auf dieſes Reich 384 f. 423
Cilius, Leo, 251
Claudius, Kaiſer von Aethiopien, deſſen Betragen gegen die Jeſuiten 24 f. 102 f. wird getödtet 104
Cochin, Zuſtand des Ordens daſelbſt 64. 237
Codrettus, Ludw. deſſen Betragen zu Annecy 83 142 durchwandert Frankreich 142. eifert wider die Waldenſer 190. begleitet den Lainez nach Frankreich 211. geht nach Ambrün 265. nach Toulouſe 404
Coellius, Caſpar, 339
Coimbra, Zuſtand des daſigen Collegii 63. 228. 421
Colloquium zu Worms 13 f. zu St. Germain 257
Cöln, Zuſtand des Ordens daſelbſt 18 f. 49 f. Klagen über ſie 50 f. Zuſtand des daſigen Collegii 101. 327. 413
Commendon, Joh. Franc. päpſtlicher Nuntius in Deutſchland 271 f. begünſtigt die Jeſuiten 328. ſucht ſie in Polen einzuführen 418
Como, Stiftung des daſigen Collegii 196
Compoſtel, vergebliche Bemühungen der Jeſuiten daſelbſt 379
von Conde, Prinz, 221. deſſen Antheil an den innern Unruhen Frankreichs 261
Conſalvius, ſ. Gonzalez.
Conſtantin, Vicekönig in Indien 155

Conſtitutionen des Ordens, deren Berichtigung 33 f. ob ſie von dem Ignatius herrühren 34
Convent zu Poiſſy, deſſen Geſchichte 209
Cordeſius, Anton, 33. 149
Corduba, Zuſtand des Ordens daſelbſt 420
Coſenza, Verfolgung der daſigen Waldenſer 185
Coulan, in Oſtindien, Zuſtand des Ordens daſelbſt 353
Cremer, Matthias, Rector zu Cöln 51
Critton, Wilhelm, geht nach Schottland 329
Crucius Lucius, 187
Cuenca, Zuſtand des Ordens daſelbſt 227
Cyorano, Betragen der Jeſuiten daſelbſt 100. 156
Cypern, jeſuitiſche Mißion dahin 115
Cyprianus, Alphonſ. ſtirbt 101

D.

Dalmatien, Bobadillä vergebliche Reiſe dahin 78. 115
Damon, in Indien 100
Delphius, Johann, Suffragan zu Strasburg 14
Diaz, Paul, gehet nach Africa 164
Dillingen, die daſige Univerſität wird den Jeſuiten abgetreten 373. 417
Diuant, Stiftung des daſigen Collegii 409
Dinis, Steph. 237
Dionyſius, Henr. Rector zu Dillingen 417
Divar, Betragen der Jeſuiten daſelbſt 156
Dovitius, Angelus, 197

E.

Elianus, Joh. Bapt. wird nach Aegypten geſchickt 243 f. überſetzt das tridentiniſche Concilium in das Arabiſche 400
Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, verfolgt die Waldenſer 120. ſchließt mit ihnen Friede 190
von Eſte, Hippolytus, päpſtlicher Legat zu Poiſſy 210
Evora, Erhebung des daſigen Collegii zu einer Univerſität 97. 153. Zuſtand des Ordens daſelbſt 421

F.

Facata, Zuſtand des Ordens daſelbſt 68. 102

Farneſe, Alex. Cardinal, bauet das Profeßhaus zu Rom 250. ſtiftet das Collegium zu Parma 402. und das zu Avignon 409
Ferdinand, Kaiſer veranſtaltet das Colloquium zu Worms 13. erlaubet das Abendmahl unter beyderley Geſtalt 20. begünſtigt die Jeſuiten 47. hält einen Reichstag zu Augsburg 79 f. ſucht die Religionsirrungen beyzulegen 127. ſtiftet das Collegium zu Inſpruck 200. deſſen Bemühungen um die Reformation des römiſchen Hofes zu Trident 275 f. Caniſii Unterhandlungen bey demſelben 346. verſtattet ſeinen Unterthanen den Kelch 412 f. ſtirbt 413
Fernandez, Andreas, geht nach der Küſte der Caffern 166. 337
—— Bartholomäus, 379
—— Johann, Miſſionarius in Japan 68
von Ferrara, Cardinal, päpſtlicher Legat zu Poiſſy 210
Ferrarienſis, Joh. Bapt. 237
Figueredo, Franc. 335
Firando, Zuſtand des Ordens daſelbſt 68
Fiſcherküſte, Zuſtand des Ordens daſelbſt 64. die Jeſuiten ſuchen ſich derſelben zu bemächtigen 158
Fonſeca, Petrus, thut ſich zu Coimbra hervor 63
Fontana, Alexius, 76
Forli, im Kirchenſtaate, erlangt ein Collegium 42
Franciſcus II. König von Frankreich 135. ſtirbt 139
Frankreich, Zuſtand des Ordens in dieſem Reiche 81 f. 135 f. 203 f. er wird zu Poiſſy aufgenommen 213. und von dem Parlamente zu Paris 256. Anfang des bürgerlichen Krieges daſelbſt 261 f. Geſchäftigkeit der Jeſuiten dabey 265. Ausbreitung des Ordens in dieſem Reiche 376. 403 f.
Frascati, Stiftung des daſigen Collegii 76
Freires, Ignatius, 182
Friesland, jeſuitiſche Miſſion dahin 410
Fruili, Stiftung des daſigen Collegii 44
Froes, Ludwig, 396
Fruſius, Andr. 2
de la Fuentes, ſ. Pontius, Conſtantinus.

Fugger, Geſchlecht zu Augſpurg, begünſtigt die Jeſuiten 197
Funay, Zuſtand des Ordens daſelbſt 68

G.

Gabriel, Patriarch von Alexandrien, deſſen Unterhandlungen mit dem Pabſte 241
Gagliardi, Achilles, Leonerrus und Ludwig, treten in den Orden 75
Gago, Balthaſ. Miſſionarius in Japan 68
Gambarus, Johann, Rector zu Montepulciano, deſſen ärgerliches Betragen 180 f.
Gaudanus, Nicol. wohnt dem Colloquio zu Worms bey, 15. geht nach Schottland 329
Gebhard, Johann, Graf von Mannsfeld, Erzbiſchof zu Cöln, begünſtigt die Jeſuiten 50
General-Kapitul, des Ordens, erſtes, wird nach Rom ausgeſchrieben, 2. aufgeſchoben, 6 ſoll nach Spanien verlegt werden, ebend. f. 12 f. wird zu Rom gehalten, 26 f deſſen Beſchluß 41
Generalat, des Jeſuiterordens, Händel mit dem Pabſte wegen deſſen Dauer 31. 38. f. 111. f. 176 f.
St. Germain, daſiges Religionsgeſpräch 257
Giappus Ludwig, 211
Goa, Einführung der Inquiſition daſelbſt 26. 154. Zuſtand des daſigen Collegii 64. gewaltthätige Bekehrungen der Jeſuiten daſelbſt 99. 154. Erhebung des daſigen Biſtuhms zu einem Erzbiſtuhme 101. Händel mit dem Erzbiſchofe 236. Gewaltthätigkeiten daſelbſt 381 422
Godinius, Emanuel, 33
—— Franciſcus, Vicekönig in Indien 237. ſtirbt plötzlich 422
Gogordanus, Pont. deſſen Händel mit dem Lainez 8. f. deſſen Bemühungen zu Paris 81. 207. zu Poiſy 212
Gonzaga, Hercules, Cardinal, ſtiftet das Collegium zu Mantua 345

Gonzalez, de Camara, Ludwig, wird Aſſiſtent von Portugal 33. und Hofmeiſter des jungen Königs Sebaſtiani 96. deſſen Art, ihn zu unterrichten 153. 270
—— Jacob, 86
Gouvea, Franciſcus, geht nach Africa 164 f.
Grana, Ludwig, Provincial von Braſilien 240. 341
Granada, ärgerlicher Auftritt daſelbſt 54 f. Zuſtand des daſigen Collegii 146
Graubünde, Verbannung der Jeſuiten aus denſelben 116 f. 192 f.
Guiſen, deren Geſinnung gegen den Orden 135. erregen innere Unruhen in Frankreich 267 f.
Guſman, Jacob 33

H.

Hai, Edmund, geht nach Schottland 329
—— Johann, wird ein Jeſuit 330
Heinrich, Cardinal, Erzbiſchof zu Evora, deſſen Neigung gegen den Orden 97. wird Regent des Reichs 336. 420 f.
Heinrich II. König von Frankreich, begünſtigt die Jeſuiten 82. ſtirbt ebend.
Henriquez, Leo, Rector zu Coimbra 98. deſſen Ränke 332
—— Henricus, deſſen Betragen gegen die Bewohner der Fiſcherküſte 160
Hoſius, Stanislaus, Biſchof von Ermeland, wird zum Könige Maximilian geſchickt 128. wohnet dem Concilio zu Trident bey 279. f. ſtiftet das Collegium zu Braunsberg 418
Hoſtovinus, Balthaſar, 420

J.

Jafanapatan, auf der Inſel Ceylon 160 f.
Japan, Zuſtand des Ordens daſelbſt 67. 102. 161. 238. f. 340. f. 356 f. 424
Jeſuiter-Orden, deſſen Stärke bey Ignatii Tode, 1. wird in Indien verhaßt 25 f.

Ingolſtadt, Zuſtand des daſigen Collegii 81. 200
Inquiſition, deren Einführung zu Goa 26. 155
Inſpruck, Stiftung des daſigen Collegii 200
Joanellus, 45
Johann III. König in Portugal, ſtirbt 22 f.
Joſeph, malabariſcher Biſchof, deſſen Händel mit den Jeſuiten. 65. wird nach Rom geſchickt. 66.
Irrland, jeſuitiſche Miſſion dahin 224
Italien, wird von dem Lainez in drey Provinzen getheilt 43. Ausbreitung des Ordens daſelbſt ebend. 162 f. 351 f.

K.

Kargk, Georg, Superintendent zu Anſpach 14

L.

Lacerda, Auguſtin, 164
Lagronna, Stiftung des daſigen Collegii 92
Lainez, Jacob, wird zum Vicarius erwählt 1. deſſen Ränke 3. f. ſucht ſich bey dem Pabſte einzuſchmeicheln 4. will das General-Kapitul nach Spanien verlegen 6. f. des Pabſts Unwillen wider ihn 7. 29 38. f. Händel mit ſeinen Ordensgliedern 8. f. 27. deſſen Ränke 28. wird zum General erwählet 30. f. theilt Italien in drey Provinzen 43. ſchreibt an das Collegium zu Cöln 52. ſetzt ſich bey Paulo IV. in Gunſt 69. ſchaffet den Chor wieder ab 71. kommt bey der Pabſtwahl in Vorſchlag 72. f. deſſen Betragen gegen die Königinn von Portugal 96. f. ſucht ſich bey Pio IV. einzuſchmeicheln 106. f. will das Generalat niederlegen 111. f. 176. f. deſſen Anſehen zu Rom 171. gehet auf den Convent zu Poiſſy 210. f. deſſen Ankunft zu Paris 215. deſſen Rede zu Poiſſy 216. ſeine Verrichtungen zu Paris 221. er verfolgt daſelbſt die Reformirten 254. wohnt dem Colloquio zu St. Germain bey 257. gehet nach Trident 273. Ankunft daſelbſt 285. deſſen Rangſtreit 287. deſſen Rede vom Meßopfer 292. und wider die Zulaſſung des Kelchs 295. ſein letzter Verſuch wegen des Meßopfers 299. widerſetzt ſich dem göttlichen

ſichen Rechte der Biſchöfe 304. f. deſſen Rede für den Pabſt 306. f. Bewegungen darüber zu Trident 318. f. deſſen zweyte Rede für dem Pabſt 322. f. er vertheidigt die Gebrechen des römiſchen Stuhles 355. Bewegungen darüber zu Trident 359. ſeine Meynung von den Winkelehen 361. deſſen Kunſtgriff bey der Reformation der Mönchsorden 363. reiſet wieder nach Rom 388. Händel mit dem Pabſte 392. den er aber wieder verſöhnet 395 er ſtirbt 415. f.
Lanoius, Nicol. begleitet den Kaiſer nach Augſpurg 80. wird Rector zu Inſpruck 201. widerſetzt ſich dem Kaiſer 412
Ledesma, Jacob, 74
von der Leyen, Johann, Erzbiſchof zu Trier, unterdrückt das Evangelium in ſeinen Landen 130 ſtiftet ein Collegium zu Trier 131
Lima, Leonellus 231
Lion, Poſſevins Aufenthalt daſelbſt 265. 377. 408. Augers Verrichtungen daſelbſt 376 f.
Lippoman, Aloyſius, 48
Lopinus, Johann, 339
Loretto, Zuſtand der daſigen Jeſuiten 12
von Lothringen, Cardinal, begünſtigt die Jeſuiten 143. deſſen Verhalten zu Poißy 216. kömmt nach Trident 320. f. deſſen Betragen daſelbſt 325. f. er ärgert ſich über die Jeſuiten zu Trident 360
Löwen, Zuſtand des Ordens daſelbſt 132. f. 375 f.
Lucerne, Vorgang mit den daſigen Waldenſern 118. 123

M.

Macerata, Stiftung des daſigen Collegii 196. 251
Madrid, die Jeſuiten ſuchen ſich daſelbſt feſtzuſetzen 145. 420
Madridius, Chriſtoph, wird Aſſiſtent von Italien 33
—— Anton, ſtirbt 373
Magallianez, Jacob, 384
Mailand, Stiftung des daſigen Collegii 345. f. 402
Mainz, Stiftung des daſigen Collegii 202 f.
Majorca, Stiftung des daſigen Collegii 235

Malabar, Vorgang daſelbſt 64 f.
Maldonatus, Johannes, lehret zu Paris 405
Manaräus, Oliver, 403
Manaria, Inſel in Indien 161. 383
Mantua, Stiftung des daſigen Collegii 345 f.
Mariana, Johann, wird nach Rom geſchickt 230
St. Martin, Vorgang mit den daſigen Waldenſern 118 f.
de Martyribus, Barthol. Erzbiſchof zu Braga 152
Marzagan, wird von den Portugieſen belagert 333
Mauriac, Stiftung des daſigen Collegii 141 377
Maximilian II. römiſcher König, deſſen Neigung zur evangeliſchen Religion 127. wird Kaiſer 413. deſſen Geſinnung gegen den Orden 414
Meaco, in Japan, Betragen der Jeſuiten daſelbſt 102. 161. 239. 340
Medina del Campo, daſiges Collegium 21
Melanchthon, Phil. iſt auf dem Colloquio zu Worms 14
Mello, Gonſalez Vaz, Provinzial von Portugal 231. ſtirbt 381
Mendez, Anton, 164
Mentuatus, Camillus, päpſtlicher Nuntius in Polen 43. 48
Merourianus, Everh. 409
Mesquita, Johannes, deſſen Verhalten auf der Fiſcherküſte 160
Meßina, ärgerlicher Vorgang daſelbſt 45 f.
Michael, Biſchof zu Merſeburg 14
Miro, Jacob, Provinzial von Portugal 381
Mohreninſeln, jeſuitiſche Bekehrungen daſelbſt 339
Molina, Ludwig, lehret zu Coimbra 421
Molucken, Progreſſen der Jeſuiten daſelbſt 26. f. 66 f. 339. f. 383 f.
Mondevi, Stiftung des daſigen Collegii 194
Monomotapa, jeſuitiſche Miſſion dahin 166. 337
Montalto, Verfolgung der daſigen Waldenſer 186
a Monte, Maggiore, Eman. geht nach Cypern 115
Monte Pulciano, Stiftung des daſigen Collegii 12. ärgerlicher Vorgang daſelbſt 178 f. 344 f.

Monrellano, Stiftung des daſigen Collegii 59
Montius, Joh. Bapt. 359
Montoja, Johannes 44
Moronus, Cardinal, 224
München, Stiftung des daſigen Collegii 81. 129. deſſen Zuſtand 199 f.
Murcia, daſiges Collegium 21. 144
Murdoch, Wilhelm, wird ein Jeſuit 330

N.

Natalis, Hieron. 1. ſein Betragen gegen den Lainez 3. 4. wird Aſſiſtent von Deutſchland und Frankreich 33. kömmt als Viſitator nach Spanien und Portugal 226. f. ſeine Händel mit Aquozius 227. 231. deſſen übrige Verrichtungen in Spanien 330. geht nach Frankreich und Deutſchland 332. wird an den Kaiſer geſchickt 357
Neapel, Zuſtand des Ordens daſelbſt 222
Niederlande, Zuſtand des Ordens daſelbſt 132 f. 409 f.
Nobilius, Robert, Cardinal, ſtirbt 69
Nola, Stiftung des daſigen Collegii 44
Nunnez, Johann, Patriarch von Aethiopien, deſſen Aufenthalt zu Goa 24. ſein Betragen daſelbſt 25. ſtirbt 338
—— Melchior, verfolgt die Thomaschriſten 64 f.
—— Marcus, 335

O.

Oragna, Stiftung des daſigen Collegii 59
Ochioja, Sancius 45
Oeſterreich, Ausbreitung des Evangelii in dieſem Lande 19 f. 412 f.
Olavius, Martin, 2.
Olevianus, Gerhard, ſucht das Evangelium in Trier zu gründen 130
Omura, in Japan, Progreſſen der Jeſuiten daſelbſt 340. 386
Otto, Cardinal, Biſchof zu Augſpurg, deſſen Achtung gegen den Canisius 19. bringt den Lainez bey der

der Päbſtwahl in Vorſchlag 2. ſucht die Jeſuit. in Augsburg einzuführen 80 tritt ihnen die Univerſität zu Dillingen ab 373 417. nimmt ſich ihrer zu Rom an 397 f.
Oviedo, Andreas, Biſchof, gehet nach Aethiopien 24 f. deſſen Unbeſonnenheit daſelbſt 102 f. deſſen Zuſtand und Ränke 162. 337

P.

Pacheco, Card. wohnt dem Generalkapitul der Jeſuiten bey 29
Panz, Jacob, 375
Paiva, Melchior, 335
Palentia, Stiftung des daſigen Collegii 92
Palvius, Anton, 240
Paniers, Stiftung des daſigen Collegii 83. 143 Schickſale deſſelben 265
Pareſia 237
Paris, Bemühungen des Ordens um die Aufnahme daſelbſt 81 f. 136 f. 207. des Lainez Aufenthalt daſelbſt 254. das Parlament nimmt den Orden auf 256. Händel der Jeſuiten mit der daſigen Univerſität 401
Parma, Stiftung des daſigen Collegii 402
Paulus IV. Papſt, deſſen Geſinnung gegen den Orden 5 f. ſeine Anſchläge auf Neapel ebend. ſein Unwille wider den Lainez 7. 8 f. 29 f. 38 f. wird dem Orden gewogener 69 f. ſtirbt 70
Paumgartner, Joh. Auguſtin, bayeriſcher Geſandter zu Trident 273
Pedrozo, Kloſter in Portugal, kommt in der Jeſuiten Hände 63
Pelletier, Johann, deſſen Aufenthalt zu Paniers 83. 112. kömmt in Verhaft 265. Aufenthalt in Guienne 377. ſtirbt 403
Pereira, Odoardus, 145
Pererius, Benedict, 74. lehret zu Rom 251
Pereyra, Jacob 384
Perpinianus, Petrus, thut ſich zu Coimbra hervor, 63. geht nach Rom 230 251

Perugia, Stiftung des daſigen Collegii 250.
Petrus, Franciſc. 385
Peyrouſe, Vorgang mit den daſigen Waldenſern 118. 123 f.
Pfauſer, Johann Sebaſtian 127
Pflug, Jul. Biſchof zu Naumburg 14
Phae, Petrus, 130
Philipp II. König von Spanien, deſſen Grauſamkeit 86
Piemont, die Jeſuiten verfolgen die daſigen Waldenſer 118 f. 189 f.
Pigna, Balthaſ. 237
Pinna, Balthaſ. 77. 253
Pinto, Eman. 184
—— Andreas, 385
Piſtorius, Johann, Superintendent zu Nidda 14
Pius IV. Papſt, deſſen Wahl 73 f. deſſen Geſinnung gegen den Orden 106. giebt demſelben verſchiedene Privilegia 171 f. ſchickt Jeſuiten nach Aegypten 241 f. ſchreibt das Concilium zu Trident wieder aus 269 f. deſſen Verlegenheit darüber 275 f. ſchickt einen Nuntius nach Schottland 329. wird Protector des Ordens 388 f. wird wider denſelben aufgebracht 392 und wieder verſöhnt 395
Plaſencia, daſiges Collegium 21
Poiſſy, Convent daſelbſt 209 f.
Polanus, Johann, 1. f. wird Aſſiſtent von Spanien 33. überſetzt die Conſtitutiones 34. geht mit dem Lainez nach Frankreich 211. wohnet dem Colloquio zu St. Germain bey 258
Polen, Zuſtand der Religion in dieſem Reiche 47 f. Canſii Aufenthalt daſelbſt 79. Gründung des Ordens daſelbſt 418
Pontanus, Eleutherius, 375
Ponte, im Veltlin, Vorgang mit den Jeſuiten daſelbſt 43. 79 116 f.
Pontius, Conſtantinus, Hofprediger Kaiſer Carls 5. wird von den Jeſuiten verfolgt 84 f. 88
Porto, Stiftung des daſigen Collegii 150. 228
Portugal, Zuſtand des Ordens daſelbſt 22 f. Wachsthum deſſen Macht und Anſehens in dieſem Reiche 62 f. 94 f. 150 f. 332 f. 379. 420 f.

Poſſe-

Poſſevin, Anton, tritt in den Orden 75. verfolgt die Waldenſer in Piemont 122 f. 189 f. deſſen Aufenthalt in Savoyen 192. zu Lion 265. 377. 408
Praderus, Petrus, 377
Prag, Zuſtand des Ordens daſelbſt 414
du Prat, Wilhelm, Biſchof von Clermont, ſtirbt 140
Pultusk, in Maſuren Stiftung des daſigen Collegii 419
Pureus, Cardinal 42

Q.

Quadrius, Anton, ziehet die Jeſuiten in das Veltlin 43. 78. 116. 194
—— Anton, Provinzial in Indien 156

R.

Ramirius, Johann, 55. 59
Raynaldus, Tarquinius, 116. wird Rector zu Como 196
Reggio, in Calabrien, Stiftung des daſigen Collegii 402
Regius, Bapt. 237
Rhetius, Joh. Rector des Collegii zu Cöln, klagt über den ſchlechten Zuſtand der römiſchen Geiſtlichen 49
Rhodez, Stiftung des daſigen Collegii 268
Rittonius, Mart. Doctor von Löwen 14
Rivatus, Joh. geht nach Schottland 330
Riveta, Joh. Bapt. deſſen Ränke bey dem Cardinale Borromäus 392
Rodriguez, Anton, Miſſionarius in Braſilien 341
—— Chriſtoph, ſoll den König Maximilian bekehren 128. wird nach Aegypten geſchickt 243 f. wütet wider die Waldenſer 343 f. 400
—— Gonſalez, 217
—— Johann, 379
—— Ludwig, 249
—— Simon, deſſen Händel mit dem Laines 8 f.

Roger, Johann, 83
Rom, Zuſtand des daſigen Collegii 74. 107. 171. 250. f. Klagen über die Jeſuiten daſelbſt 389 396. ihr Anſehen daſelbſt 399
Rungius, Jacob, Superintendent zu Greifswald 14

S.

Sa, Emanuel, lehret zu Rom die Theologie 74
Saavedra, Petrus, 94
Sabelli, Cardinal, begünſtigt den Orden 110. 390
Salamanca, Zuſtand des Ordens daſelbſt 331. 420
Salernitanus, Lucas, 116
Salmeron, Alphonſ. hilft zu Rom ſchanzen 6. wird Generalvicarius 111. Klagen über ihn zu Neapel 222. gehet nach Trident 273. deſſen Rede wider den Gebrauch des Kelches 276 f. widerſetzt ſich den Legaten 281. deſſen Ränke 290. deſſen Rede von der Prieſterweihe 300 f. von der Ehe 346 f. deſſen Aufenthalt zu Venedig 388. 402
Santander, Ludwig, 94
Sardinien, der Orden ſetzt ſich auf dieſer Inſel feſt 76. 252
Saſſari, Stiftung des daſigen Collegii 77. 252
Schnepfius, Erhard, Doctor zu Jena 14
Schorich, Georg. 417
Schottland, jeſuitiſche Miſſion dahin 329 f.
Sebaſtian, König von Portugal 23. 95. deſſen Erziehung 153. 230
Segovia, Stiftung des daſigen Collegii 92. deſſen Zuſtand 330
Serranus, Georg, 33
Severina, Maria Sancta, Gräfinn 44
Sevilla, Zuſtand des daſigen Collegii 379. 420
Sicilien, Zuſtand des Ordens daſelbſt 45 f.
Sigismundus Auguſtus, König von Polen 47
Siliceo, Juan Martinez, Erzbiſchof zu Toledo iſt ein Feind der Jeſuiten 59. ſtirbt 60
Silva, Odoardus, Miſſionarius in Japan 68
Socotora, jeſuitiſche Miſſion nach dieſer Inſel 339

Spanien, Zuſtand des Ordens daſelbſt 20 f. 54 f. 84 f. 144 f. 226 f. 339 f. 378 f. 419 ff.
Spiga, Petrus, 77
Staphylus, Friedr. 14
Strada, Franc. kömmt nicht auf das Generalkapitul 27. reiſet nach Rom 226
Straubingen, Aufenthalt der Jeſuiten daſelbſt 424
Strombelius, Chriſtoph, 418
Suarez, Jacob 144. 378
—— Franciſcus, tritt in den Orden 420
Sylveria, Gonſalez, deſſen Betragen in Indien 101. wird nach der Küſte der Caffern geſchickt 101. 166 f.

T.

Tana, in Indien, Zuſtand des daſigen Erziehungshauſes 64
Ternate, Zuſtand des Ordens daſelbſt 67. 339
Texeira, Eman. 385
Thomaschriſten in Indien, werden von den Jeſuiten verfolgt 64
Tiletanus, Jodoc. Doct. von Löwen 14
Tirnau, in Ungarn, jeſuitiſche Mißion dahin 129. Stiftung des daſigen Collegii 201
Toledo, die Jeſuiten ſetzen ſich daſelbſt feſt 83. 332. 420
Toletus, Franciſcus 74
Tonge, in Africa, König von 165 f. wird ein Chriſt 166. verläßt das Chriſtenthum wieder 338
Torrez, Cosmus, Mißionarius in Japan 68. 239 341. 386
—— Mich. Provinzial von Portugal, wird Beichtvater der Königinn Catharina 23. reiſet nach Rom 27. regieret Portugal 94. verlieret das Provinzialat 231. deſſen Ränke 332. f. 380 f.
—— Hieronymus 74
—— Franciſcus, päpſtlicher Theologus zu Trident 279
Toulouſe, Aufnahme der Jeſuiten daſelbſt 263. Stiftung des daſigen Collegii 268. Pelletiers Aufenthalt daſelbſt 377

Drittes Buch.

Geſchichte des Ordens unter dem Generalate des Jacob Lainez.

Innhalt.

1556.

Lainez wird zum Vicarius erwählet §. 1.

Deſſen Ränke 2.

Er ſucht ſich bey dem Papſte einzuſchmeicheln 3.

1557.

Und bemühet ſich die General-Congregation nach Spanien zu verlegen 4.

Spaltung unter den Ordensgliedern zu Rom 5.

Zuſtand des Ordens in Italien §. 6.

Fruchtloſes Religionsgeſpräch zu Worms 7.

Caniſius reiſet über Cöln, Strasburg, und Dillingen nach Straubingen 8.

Zuſtand des Ordens in Spanien 9.

König Johann III. in Portugal ſtirbt 10.

Des Oviedo Verrichtungen in Aethiopien 11.

Entwurf zur Einführung der Inquiſition in Indien §. 12.

1558.

Ankunft der Abgeordneten zu Rom 13.
Anfang der Wahlverſammlungen 14.
Die Wahl fällt auf den Lainez 15.
Deſſen Neuerungen in der Lehre und der Verfaſſung des Ordens 16.
Händel mit dem Pabſte wegen der Dauer des Generalates und wegen des Chors 17.
Beſchluß der General-Congregation 18.
Ausbreitung des Ordens in Italien 19.
Aergerlicher Vorgang zu Meßina 20.
Caniſius ſucht ſeinen Orden in Polen zu gründen 21.
Anfechtungen des Ordens zu Cöln 22.
Verfaſſung des daſigen Collegii 23.
Aergerlicher Auftritt zu Granada 24.
Carl V. überträgt dem Borgia die Vollziehung ſeines Teſtaments 25.
Neue Collegia zu Montellana, Ocagna, Toledo, und Belmonte, 26.
Wachsthum des Ordens in Portugal 27.
Tyranney wider die Thomaschriſten in Malabar 28.
Vorgang auf den Molucken und in Japan 29.

1559.

Pabſt Paulus IV. wird dem Orden gewogener 30.
Er ſtirbt 31.
Lainez kommt bey der Pabſtwahl in Vorſchlag 32.
Pii IV. Wahl 33.
Anton Poſſevin tritt in den Orden 34.
Collegium zu Frascati. Wishavius ſtirbt 35.
Der Orden ſetzt ſich in Sardinien feſt 36.
Bobadilla geht aus dem Veltlin nach Dalmatien 37.
Caniſius ſucht ſeinen Orden in Augſpurg zu gründen. Collegium zu München 38.

König Heinrich IV. in Frankreich ſtirbt §. 39.
Vorgang zu Billom, Pamiers, und Annecy 40.
Die Jeſuiten verfolgen Conſtantinum Pontium 41.
König Philips II. Grauſamkeit 42.
Des Borgiä Händel mit der Inquiſition 43.
Neue Collegia zu Lagronno, Segovia, und Palencia 44.
Gonzalez wird Hofmeiſter des jungen Königes von Portugal 45.
Das Collegium zu Evora wird zu einer Univerſität gemacht 46
Gewaltthätige Bekehrungen in und um Goa 47.
Uebriger Vorgang in Italien 48.
Und in Japan 49.
Unbeſonnenheit des Oviedo in Aethiopien 50.
Er flieht in das Gebirge 51.

1560.

Lainez ſucht ſich bey Pabſt Pio IV. einzuſchmeicheln 52.
Der ihn auch mit Gefälligkeiten überhäuft 53.
Lainez will ſeine Würde niederlegen 54.
Bellarmin tritt in den Orden 55.
Miſſionen nach Africa und Cypern 56.
Die Jeſuiten werden aus dem Veltlin vertrieben 57.
Verfolgung der Waldenſer in Piemont 58.
Poſſevini Geſchäfftigkeit dabey 59. 60.
Rodriguez ſucht den König Maximilian zu bekehren 61.
Zuſtand des Ordens in Bayern 62.
Unruhen zu Trier 63.
Veranlaſſen ein Collegium daſelbſt 64.
Aufnahme des Ordens in Löwen 65.
Wiederholte Bemühungen um die Aufnahme in Frankreich 66. 67.
Wilhelm du Prat, Biſchof von Clermont ſtirbt 68.
Vorgang in den übrigen Städten Frankreichs 69.

Neue Collegia in Spanien §. 70.
Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Borgia und Araozium 71.
Borgia kömmt in den Verdacht der Ketzerey 72.
Und wird nach Rom berufen 73.
Stiftung des Collegii zu Porto 74.
Und des zu Braga 75
Des Gonſalez Art den König Sebaſtian zu erziehen 76.
Zuſtand des Ordens in Braſilien 77.
Gewaltſame Bekehrungen in und um Goa 78.
Die Jeſuiten ſuchen ſich der Fiſcherküſte zu bemächtigen 79.
Barbarey gegen die Einwohner 80.
Des Villela Verrichtungen zu Meaco 81.
Zuſtand der Sachen in Aethiopien 82.
Fruchtloſe Mißion nach Angola 83.
Mißion nach der Küſte der Caffern 84.
Gonſalez reiſet nach Monomotapa 85.
Deſſen unglückliches Ende §. 86.

1561.

Der Pabſt befreyet den Orden von dem Cannenrechte 87.
Privilegium zum Nachtheile der Univerſitäten 88.
Anmerkung darüber 89.
Vorgang wegen der Dauer des Generalats 90.
Aergerlicher Vorgang zu Montepulciano 91. 92.
Anfechtungen des Ordens zu Venedig 93.
Verfolgung der Waldenſer in Calabrien 94.
Vorgang mit den Waldenſern in Piemont 95.
Stiftung des Collegii zu Mondevi 96.
Verbannung des Ordens aus den Graubünden 97.
Neue Collegia zu Como und Macerata 98.
Caniſii Beſchäfftigungen zu Augſpurg 99.
Großes Anſehen des Ordens in Bayern 100.
Neue Collegia zu Inſpruck und Tirnau 101.
Und zu Mainz 102.

Zuſtand

Zuſtand des Ordens in Frankreich §. 103.
Der Biſchof von Paris willigt in deſſen Aufnahme 104.
Wiederholte Befehle des Hofes an das Parlament 105.
Veranlaſſung des Convents zu Poiſſy 106.
Des Lainez Reiſe dahin 107.
Aufnahme der Jeſuiten zu Poiſſy 108. 109.
Des Lainez Verrichtungen zu Poiſſy 110. 111.
Seine übrigen Beſchäftigungen zu Paris 112.
Klagen über den Salmeron zu Napel 113.
Des Wolf Miſſion nach Irrland 114.
Natalis viſitirt Spanien und Portugal 115.
Seltſames Betragen des Borgia 116.
Des Natalis Verrichtungen zu Liſſabon 117.
Er und Araozius ſuchen einander zu berücken 118. 119.
Vorgang in Oſtindien 120.
In Japan 121.
Und in Braſilien 122.
Veranlaſſung der Geſandtſchaft nach Aegypten §. 123.
Es werden zween Jeſuiten dahin geſchickt 124.
Ihre Ankunft bey dem Patriarchen 125.

1562.

Der ſie nur zum Beſten hat 126. 127.
Zuſtand des Ordens in Rom 128.
Zu Perugia und Macerata 129.
Und zu Saſſari 130.
Lainez verfolgt zu Paris die Reformirten 131
Das Parlament zu Paris nimmt den Orden auf 132.
Colloquium zu St. Germain über die Bilder 133.
Der Cardinal von Tournon ſtirbt 134.
Anfang des bürgerlichen Krieges in Frankreich 135.
Aufnahme der Jeſuiten zu Toulouſe 136.
Geſchäfftigkeit der Jeſuiten bey den Unruhen in Frankreich 137.

Neue Collegia zu Toulouſe und Rhodez §. 138.
Brouet ſtirbt 139.
Der Pabſt ſchreibt das Concilium nach Trident wieder aus 140.
Jeſuiten zu Trident 141.
Verlegenheit des Pabſtes über das Concilium 142.
Salmerons Rede wider den Gebrauch des Kelchs 143.
Die er hartnäckig vertheidigt 144.
Er widerſetzt ſich dem Legaten 145.
Cavillons Rede vom Meßopfer 146.
Des Lainez Ankunft zu Trident 147.
Deſſen Rangſtreit 148.
Ränke des Salmeron 149.
Des Lainez Rede von dem Meßopfer 150.
Und wider die Zulaſſung des Kelchs 151.
Deſſen letzter Verſuch wegen des Meßopfers 152.
Salmerons Rede von der Prieſterweihe 153.
Streit über das göttliche Recht der Biſchöfe 154.
Des Lainez Rede für dem Pabſt 155. 156.
Bewegungen darüber zu Trident 157.
Des Lainez zweyte Rede für dem Pabſt 158.
Fernerer Vorgang in dieſer Sache 159.
Vorgang zu Augſpurg und Cöln 160.
Goudanus wird nach Schottland geſchickt 161.
Des Natalis Verrichtungen in Spanien 162.
Erdichtetes Wunder in Portugal 163.
Zuſtand des Ordens in Afrika 164.
Vorgang in Indien 165.
In Japan 166.
Und in Braſilien 167.

1563.

Vorgang zu Valturara und Montepulciano 168.
Neue Collegia zu Mantua und zu Mayland 169.
Salmerons Rede zu Trident von der Ehe 170.
Caniſii Unterhandlungen bey dem Kaiſer 171. 172.
Lainez vertheidigt die Gebrechen des römiſchen Stuhles 173.
Bewegungen darüber zu Trident 174.

Des

Des Lainez Meynung von den Winkelehen §. 175.
Deſſen Kunſtgriffe bey der Reformation d. Mönchsorden 176.
Schluß des Concilii zu Trident 177.
Die Univerſität zu Dillingen wird den Jeſuiten abgetreten 178.
Neue Collegia zu Antwerpen und Cambray 179.
Die Jeſuiten breiten ſich in Frankreich aus 180.
Zuſtand des Ordens in Spanien 181.
Deſſen Ränke in Portugal 182.
Gewaltthätigkeit der Jeſuiten in und um Goa 183.
Und auf der Inſel Celebes 184.
Fruchtloſer Verſuch auf China 185.
Vortheile der Jeſuiten in Japan 186.
Aufſtand wider ſie 187.

1564.

Der Pabſt wird ſelbſt Protector des Ordens 188.
Klagen über die Jeſuiten zu Rom 189.
Vorgang mit dem Cardinale Borromäus 190.
Der Pabſt wird mit dem Orden ausgeſöhnet 191.
Neue Bewegungen wider den Orden zu Rom 192.
Anſehen des römiſchen Collegii 193.
Rodriguez wütet wider die Ketzer im Neapolitaniſchen 194.
Neue Collegia zu Mailand, Parma ꝛc. 195.
Pelletier ſtirbt 196.
Die Jeſuiten ſuchen die Univerſität zu Paris zu berücken 197.
Die Univerſität verbietet ihnen ihre Vorleſungen 198.
Vorgang zu Lion, Avignon und Chambery 199.
Zuſtand des Ordens in den Niederlanden 200.
Verfolgungsgeiſt der Jeſuiten zu Cöln und Trier 201.
Widerſpänſtigkeit der Jeſuiten zu Wien 202.
Kaiſer Ferdinand ſtirbt 203.
Caniſii Händel mit dem Domcapitul zu Augſpurg 204.

Vorgang in Niederbayern und zu Dillingen §. 205.
Gründung des Ordens in Polen 206.
Zuſtand deſſelben in Spanien 207.
In Portugal 208.
Vorgang in und um Goa 209.
Unthätigkeit der nach China beſtimmten Geſandſchaft §. 210.
Vorgang in Japan und Braſilien 211.
1565.
Lainez ſtirbt 212.
Deſſen Verdienſte um den Orden 213.

DEC 20 1937